35. n. 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kaiser Joseph der Zweite

und

sein Hof.

Von

Louise Mühlbach.

Erste Abtheilung:

Kaiser Joseph und Maria Theresia.

Achte Auflage.

Berlin, 1864.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Kaiser Joseph

und

Maria Theresia.

Von

Louise Mühlbach.

Achte Auflage.

Berlin, 1864.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erstes Buch: Maria Theresia.

Der Conferenzrath 3
Der Brief 19
Die Keuschheits-Commission 29
Die Toilette der Kaiserin. 34
Ein kaiserliches Ehepaar 40
Der Erzherzog Joseph 56
Graf Wenzel von Kaunitz. 68
Die Toilette des Grafen Kaunitz 75
Die rothen Strümpfe 81
Das neue Oesterreich 87

Zweites Buch: Joseph und Isabella.

Der junge Soldat 99
Die Kaiserin und ihr Sohn 111
Eine italienische Nacht 125
Isabella von Parma 131
Die Boten der Kaiserin 141

Digitized by Google

Seite

Drittes Buch: Isabella von Parma.

Der Traum des Glückes 155
Ritter Gluck 170
Die neue Oper 181
Raniero von Calzabigi 186
Der Geburtstag 195
Orpheus und Euridice 206
Auf Wiedersehen nach drei Jahren 220
Che farò senza Euridice 232

Viertes Buch: Der König von Rom.

Pater Porhammer 249
Heirathspläne 260
Josepha von Baiern 280
Der Hochzeitsabend 291
Eine unglückliche Ehe 306
Herzensangelegenheiten eines Staatsmannes. 218
Fürst Kaunitz und Ritter Gluck 330
Das gestörte Fest 343

Fünftes Buch: Der Kaiser-Mitregent.

Die Kaiserin-Wittwe 357
Die Kaiserin als Aebtissin 368
Der Mitregent 380
Harun al Raschid 396
Das Censur-Collegium 407
Reformen 242

Sechstes Buch: Die regierende Kaiserin.

Rosenkranz und Scepter 439
Der Gang durch die Kaiserburg 445
Die regierende Kaiserin 455
Der entlassene Mitregent 469
Mutter und Sohn 479
Der Tod als Befreier 489
Der Spiegel 501
Die genesene Kaiserin 511

Digitized by Google

Seite

Siebentes Buch: Das Kaiſer-Haus.

Erzherzogin Joſepha 529
Der Abſchied 538
Die Pocken-Impfung 544
Ein Abenteuer 563
Das Urtheil Salomonis 577
Zwei Verlobungen 591
Das Diner beim Grafen von Bréteuil 603
Die Verſchwundene 617

Achtes Buch: Der Graf von Falkenſtein.

Das Incognito 635
Nicht mehr als drei Schüſſeln 643
Der Einzug des Kaiſers in Rom 657
Das heilige Conclave zu Rom 663
Die Clariſſinerinnen 676
Das Geſchenk des Kaiſers 684
Die Somnambule 693
Die Prophezeihung 704
Das Geſchenk 716

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Maria Theresia.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Conferenzrath.

Die sechs Herren, welche den Conferenzrath der Kaiserin Maria Theresia bildeten, waren schon im Arbeitszimmer der hohen Frau versammelt und harrten nur noch der Ankunft Ihrer Majestät, um die Sitzung beginnen zu können. In dieser Sitzung sollte heute über eine hochwichtige politische Frage entschieden werden, und der Widerschein dieser Frage warf seine dunklen Streiflichter auf die Herren, welche hier und da in einzelnen Gruppen in dem weiten, halbdunklen Zimmer umherstanden, dessen ernstes, alterthümliches Ameublement und dunkle Sammettapete sehr gut dem Ernst ihrer Mienen entsprach. Da war der Freiherr von Bartenstein und der Graf von Uhlefeld, die beiden mächtigen Minister der Kaiserin, welche Maria Theresia seit dem Beginn ihrer Regierung, seit dreizehn Jahren also, mit ihrer Gunst und ihrem Vertrauen beehrte, und deren Einfluß so unerschütterlich und fest schien, daß Niemand nur den vermessenen Gedanken hätte wagen können, sie in ihrer hohen, für den ganzen Kaiserstaat so bedeutsamen Wichtigkeit nicht anerkennen zu wollen. Sie standen, ihrer großen, unerschütterlichen Bedeutsamkeit selber sich ganz und gar bewußt, stolzen und hochgehobenen Hauptes in der Mitte des Saales und flüsterten leise mit-

Digitized by Google

einander von den Dingen, die da kommen mußten, oder vielmehr so kommen sollten, wie sie Beide, die Herren von Bartenstein und Uhlefeld, es bestimmen würden. Auf dem breiten, muskulösen Gesicht Bartenstein's stand ein Ausdruck hochmüthigen, wilden Triumphes, den der siegesgewisse Minister sich gar nicht die Mühe gab zu verbergen, und auch die schmalen Lippen des feinen, gewandten Hofmannes Grafen Uhlefeld mochten sich heute ein sichtbares triumphirendes Lächeln nicht versagen.

Ich bin meiner Sache ganz gewiß, flüsterte Herr von Bartenstein, die Kaiserin ist durchaus gewillt, die abgelaufenen Verträge zu erneuern, und fest entschlossen, die Politik, die wir Beide bisher mit so glänzendem Erfolg für Oesterreich befolgt haben, fortzuführen.

Die Kaiserin thut sehr wohl daran, sagte Graf Uhlefeld leichthin, sie kann daher auch auf unsere ganze Unterstützung rechnen. Wir werden ihr unsern Rath und unsere Hülfe niemals entziehen.

Und während er so sprach, schoß ein so leuchtender Strahl stolzen Selbstbewußtseins aus seinen Augen, daß die beiden Herren, welche da drüben in der Fensternische standen, und ganz und gar damit beschäftigt waren, die beiden mächtigen Lieblinge der Kaiserin zu beobachten, davon wie geblendet schienen.

Sehen Sie nur, Herr Graf, murmelte der eine von ihnen rasch und leise, sehen Sie nur, wie selig Graf Uhlefeld heute lächelt. Es ist keine Frage, er kennt schon im Voraus die Entschließungen der Kaiserin, und sie folgt bei denselben ganz und gar seinen Wünschen. —

Es wird daher gut sein, Herr Graf Harrach, erwiderte Graf Colloredo bedächtig, sehr gut sein, unbedingt dem beizustimmen, was der Obristhofkanzler Graf von Uhlefeld der Majestät als seine unmaßgebliche Meinung vortragen wird. Ich meinestheils werde es um so lieber thun, als ich, wie Sie wissen, mir in diesen politischen Dingen gar kein eigenes Urtheil anmaße, und wie ich Ihnen nur gestehen will, mich auch ein wenig im Unklaren darüber befinde, welche Geschäftspunkte heute in der Conferenz zum Vortrag kommen werden. Ich war gerade sehr beschäftigt, als die verhängnißvolle Mappe bei mir anlangte, und hatte wirklich nicht Zeit, zu lesen, um was es

Digitized by Google

sich heute handelt. Ich werde daher am klügsten thun, mit Uhlefeld zu stimmen, das heißt, wenn der Herr Reichshofraths-Präsident Graf Harrach nicht einer entgegengesetzten Meinung sind, in welchem Falle ich mich sonst der Ihrigen unbedenklich anschließe.

Ich werde mich wohl bequemen müssen, dies Mal, wie immer, der Ansicht Bartenstein's beizustimmen, seufzte Graf Harrach achselzuckend. Seine Stimme ist in diesen Conferenzen ja alle Mal die entscheidende, und findet immer einen Wiederhall in dem Ohr der Kaiserin. Seien wir also das Echo dieser Stimme, und begnügen wir uns mit der Freude, die stolzen Hoffnungen dieses kleinen, anmaßenden, hochfahrenden Herrn da drüben zertrümmern zu helfen.

Er deutete mit einem leisen Augenwink hinüber nach dem großen, mit Akten und Papieren bedeckten Arbeitstisch, um den ringsherum die hohen, mit Schnitzwerk gezierten, mit schwarzem Leder beschlagenen Lehnsessel der Herren Conferenzräthe standen, in ihrer Mitte der etwas erhöhte Lehnsessel der Kaiserin.

Graf Colloredo folgte dem Blick des Freundes, der sich mit einem eigenthümlich lauernden Ausdruck Demjenigen zugewandt hatte, der da am Ende des Tisches den letzten der Stühle eingenommen hatte und ganz vertieft schien in Durchsicht der Papiere, die da vor ihm lagen. Es war dies ein Herr von kleiner, zierlicher Gestalt mit einem noch ziemlich jugendlichen Angesicht, dessen ungewöhnliche Zartheit und Weiße seltsam contrastirte zu den gebräunten, männlichen, verwitterten und von den Runzeln und Furchen des Alters durchzogenen Gesichtern der übrigen Herren. Keine einzige Falte zeigte sich in diesem zarten, weißen Angesicht und verdunkelte die Rosen, die auf seinen Wangen blühten, nicht der leiseste Hauch einer Runzel unterbrach die Glätte dieser Stirn, und selbst der kleine purpurrothe Mund war noch ganz frei von den Lineamenten und Schriftzügen, mit welchen das Alter und das Leben die Züge der Menschen zu zeichnen pflegt. Aber diesem so zarten, jugendlichen Angesicht fehlte dennoch der Ausdruck der Jugend, es fehlte ihm überhaupt jeder Ausdruck. Diese weichen Züge schienen ganz bewegungslos und versteinert trotz ihrer Weiche, nicht das leiseste Lächeln, oder der leiseste Zug von Anmuth zeigte sich auf

Digitized by Google

diesen unbewegten Lippen; kein Gedanke und kein Schatten flatterte über diese hohe, glatte Stirn dahin, und der Blick dieser klaren blauen Augen war so ruhig, so kalt und empfindungslos, wie der Blick einer Statue. — Dieser Mann mit dem seltsam jugendlichen, versteinerten Angesicht war der Graf Wenzel von Kaunitz, der jüngste der Conferenzräthe, den Maria Theresia jüngst von seinem Gesandtschaftsposten in Paris nach Wien zurück und in ihre Staatskanzlei berufen hatte.

Auf ihn hatten sich jetzt die Blicke der Grafen Harrach und Colloredo gerichtet; er schien es indeß gar nicht zu bemerken und arbeitete ruhig und ungestört weiter.

Sie glauben also, Herr Graf, flüsterte Graf Colloredo gedankenvoll, Sie glauben, daß Graf Kaunitz immer noch die fabelhafte Idee einer Allianz mit Frankreich zu nähren wagt?

Ich bin dessen ganz gewiß. Ich weiß sogar, daß er erst vor einigen Tagen durch den französischen Gesandten ein zärtliches Billetdoux von der Marquise Pompadour erhielt, das er gestern mit einem noch zärtlicheren erwiderte. Es ist einmal seine fixe Idee, für Oesterreich eine neue Weltordnung herbeizuführen und Frankreich und Oesterreich zu Bundesgenossen zu machen.

Von seinen fixen Ideen wird man am besten im Irrenhause geheilt, sagte Graf Harrach mit einem leichtfertigen Lachen, und dahin sollte man den kleinen Kaunitz bringen, damit er —

Er verstummte plötzlich, denn Graf Kaunitz hatte eben sein Auge langsam von den Akten erhoben,und sein Blick ruhte mit einem so seltsamen, starren, eiseskalten Ausdruck auf dem lachenden Antlitz des Grafen Harrach, daß dieser ein leises Frösteln über sein Herz dahinziehen fühlte.

Wenn er meine Worte verstanden hätte, murmelte er leise, wenn er — Aber es blieb dem Grafen keine Zeit zum weitern Nachdenken, denn so eben wurden die zu den innern Gemächern der Kaiserin führenden Flügelthüren hastig geöffnet, und der eintretende Oberhofmeister der Kaiserin, Graf Khevenhüller, der zugleich als geheimer Reichshofrath Sitz und Stimme im Conferenzrath hatte, verkündete das Annähern der Kaiserin.

Digitized by Google

Die Herren Conferenzräthe traten sogleich hinter die ihnen zustehenden, ranggemäßen Stühle, welche den Conferenztisch umgaben, und erwarteten in ehrfurchtsvollem Schweigen die kaiserliche Präsidentin ihres Geheimraths.

Jetzt hörte man im Nebenzimmer rasche Schritte und das Rauschen seidener Gewänder, dann das leise Hüsteln der Oberhofmeisterin Gräfin Fuchs, welche, der Etiquette gemäß, die Kaiserin jedes Mal bis an die Schwelle des Conferenzimmers begleiten mußte und dann hinter ihr die Thür zu schließen hatte.

Die Schritte und das Hüsteln kamen näher und jetzt erschien in der Thür die hohe und majestätische Figur der Kaiserin. Die Herren Conferenzräthe legten die Hände an die zierlichen Cavalierdegen, die an goldener Quaste an ihrer Seite niederhingen, und verneigten sich tief und ehrfurchtsvoll vor der hohen Frau, die mit leichten, elastischen Schritten weiter vortrat, während die Aja Gräfin Fuchs leise die Thür zuzog.

Die Kaiserin nickte ihren lächelnden Gegengruß, den indessen keiner der Herren gewahren konnte, denn ihre Häupter waren, dem steifen spanischen Ceremoniell gemäß, das am Kaiserhofe herrschte, noch immer gesenkt und mußten so bleiben, bis die Monarchin an ihnen vorübergeschritten war und ihren Platz auf dem Thronsessel eingenommen hatte. — Einer indessen hatte es gewagt, der spanischen Etiquette zu trotzen. Einer hielt sein Haupt nicht gesenkt, sondern wagte es nach ehrerbietigem Gruß sein Haupt wieder zu erheben und den Blick auf die Kaiserin zu heften. Dieser eine war der Graf Wenzel von Kaunitz, der jüngste der Conferenzräthe.

Er schaute mit festem Auge auf die daher schreitende Kaiserin hin; zum ersten Male bewegten sich seine Züge ein wenig, und der leise Schimmer eines Lächelns fuhr einen Moment über seine Lippen hin. Ohne Zweifel war es das Anschauen der Kaiserin, welches die starre Gleichgültigkeit seines Gesichtes bewegte, und in der That, Maria Theresia war noch immer eine schöne Frau und wohl im Stande, die Herzen höher schlagen und Lippen, welche nie gelacht, lächeln zu machen vor freudigem Stolz über ihre schöne Kaiserin.

Digitized by Google

Denn Maria Thereſia war noch immer ſchön trotz ihrer ſechsund-dreißig Jahre, trotz der dreizehn Kinder, welche ſie ſchon ihrem Gemahl geboren. Ihre hohe, gedankenvolle reine Stirn war umſchattet von einer Fülle reichgelockten, dunkelblonden, leicht gepuderten Haars, das hinten im Nacken von einem goldenen, mit weißen Federn umſäumten Netz zuſammengehalten ward. Ihre großen feurigen Augen waren von jenem ſeltſamen Grau, das ſo wunderbar wechſelnd iſt, und je nach den Empfindungen der Seele ſich bald in ein ſchmachtendes Blau, bald in ein dunkles, feuriges Braun zu verwandeln ſcheint. Die ſchlanke, kühn gebogene Naſe verlieh ihrem Antlitz etwas Stolzes, Hochfahrendes, das indeſſen wieder gemildert ward durch das reizende, gutmüthige Lächeln ihres roſigen Mundes, der in ſeiner Friſche und Fülle dennoch keine Spur jener Aufgeworfenheit zeigte, welche man bei der Familie der Habsburger als die „öſterreichiſche Lippe“ zu bezeichnen pflegt. Ihre, etwas über die gewöhnliche Frauengröße erhabene Geſtalt war von einem bewunderungswürdigen Ebenmaß; und ihre wundervolle, zugleich üppig volle und edel keuſche Büſte hätte einem Praxiteles zu einer ſeiner Juno-Statuen zum Vorbild dienen können. Indem man die Kaiſerin anſchaute, begriff man ſehr wohl, wie ihre, damals noch jugendlichere und ſchönere Erſcheinung die edlen Ungarn vor dreizehn Jahren, als ſie hülfeflehend in ihrer Mitte in der Reichsverſammlung erſchien, zu ſo feurigem Enthuſiasmus und zu ſo todeskühner Begeiſterung hinreißen konnte, daß ſie jubelnd in den einmüthigen Ruf ausbrachen: „unſer Gut und Blut und Leben für unſern König Maria Thereſia!“ — Ihren König Maria Thereſia nannten die Ungarn noch immer die Kaiſerin, und ſie hatten wohl Recht damit. Maria Thereſia war nur ein Weib in den Armen ihres Gemahls, in der Mitte ihrer Familie, im Innern ihrer Gemächer: ſie war ein ſtarker, willenskräftiger, ſelbſtbewußter Mann im Staatsrath, bei den Regierungsgeſchäften und in Allem, was ihr Land, ihr Volk, ihre Krone und ihr Herrſcherthum anbetraf. Sie war im Stande, kühne Pläne zu faſſen und zu verfolgen, und mit männlichem Geiſte ihre eigenen Vorurtheile und Neigungen zu bezwingen, wenn ſie dem Staatswohl und ihrer beſſern Ueberzeugung entgegenſtanden.

Digitized by Google

Und dieſe männliche Energie, dieſe kühne Entſchloſſenheit leuchtete in dem Moment, als die Kaiſerin heute in den Staatsrath eintrat, mit ſo hellem Glanz von ihrer Stirn, daß ſelbſt Kaunitz, wie geſagt, einen Moment davon bewegt ward und die eiſerne Starrheit ſeiner Züge ſich zu einem leiſen Lächeln erhellte. Niemand ſah dieſes Lächeln, Niemand, außer der Kaiſerin und gleichſam als Antwort auf dieſes Lächeln nickte ſie leiſe mit dem ſtolzen junoniſchen Haupte, als ſie an Kaunitz vorüberging. Dann nahm Sie mit gelaſſener, königlicher Würde ihren Lehnſeſſel ein, und forderte mit ihrer ſonoren, klangvollen Stimme die Herren Conferenzräthe zum Niederſitzen auf. In ihrer raſchen, energiſchen Weiſe griff die Kaiſerin ſodann nach dem Papier, welches vor ihrem Platz lag, und auf welchem der Staatsreferendarius Bartenſtein ihr jedes Mal die in der Sitzung zum Vortrag kommenden Gegenſtände verzeichnen mußte.

Die Kaiſerin überflog das Papier mit haſtigen Blicken. Meine Herren Conferenzräthe, ſagte ſie dann, es iſt, wie mich dünkt, eine ſehr wichtige Frage, die wir uns und dem Kaiſerſtaat heute beantworten wollen, und bei der ich mir Ihren Rath erbitten will. Es handelt ſich um die Zukunft Oeſterreichs und um die Freunde oder Feinde, die wir fortan uns erwerben wollen. Die alten Verträge ſind abgelaufen, die alten Freundſchaften wie die alten Feindſchaften ſind vielleicht erkaltet, und es fragt ſich, ob es beſſer iſt, die erkalteten Freundſchaften mit neuen Verträgen aufzuwärmen, oder die erkalteten Feindſchaften im Feuer neuer Freundſchaft zu ertödten. England, Holland und Sardinien ſind ſeit ſiebenzig Jahren unſere Bundesgenoſſen, Frankreich iſt ſeit dreihundert Jahren unſer Gegner und Feind geweſen. Soll dieſe Feindſchaft fortbeſtehen, ſollen die abgelaufenen Verträge mit Holland, England und Sardinien erneuert werden? Darüber, meine Herren Räthe, laſſet mich jetzt Eure Meinungen und Anſichten vernehmen!

Und nachdem ſie ſo geſprochen, winkte die Kaiſerin leicht mit einem Finger ihrer von Brillantringen funkelnden rechten Hand nach dem Obriſthofkanzler Grafen Uhlefeld hinüber.

Ich, meinestheils, ſagte der Graf, ſich mit langſamer, feierlicher

Digitized by Google

Würde von seinem Sitz erhebend, ich stimme für die Erneuerung unseres Bündnisses mit den Seemächten. Sie haben sich uns seit siebenzig Jahren treu und wohlgemeint bewiesen. In den Tagen unserer höchsten Gefahr, als Ludwig der Vierzehnte vor siebenzig Jahren uns Straßburg und den Elsaß nahm, als seine Bundesgenossen, die Türken, Wien belagerten, und diese zwei mächtigen Feinde die ganze österreichische Monarchie bedrohten, da war es das Bündniß mit den Seemächten und mit Savoyen, welches Oesterreich, nächst dem muthvollen Polenkönig Johann Sobieski, errettete. Sobieski entsetzte die Hauptstadt; Savoyen hielt für uns die aufrührerische Lombardei im Zaum, und Holland und England bewachten und erhielten uns die Niederlande, in denen der Geist der Empörung seit Philipps von Spanien Zeiten noch immer nicht erloschen war. Wir haben also dem Bündniß mit den Seemächten die Niederlande, dem Bündniß mit Savoyen die Lombardei zu verdanken, während Frankreich an uns einen Raub begangen, den wir ihm niemals verzeihen und vergessen dürfen, indem es uns Straßburg genommen hat. Und in dieser Zeit, als Frankreich nahm, haben unsere Bundesgenossen nicht blos uns geschützt, sondern auch gegeben; die Subsidien Englands und Hollands haben unsere Kassen gefüllt, den Wohlstand unseres Landes erhöht und uns befähigt, die Kriege, welche wir gegen Frankreich und später auch gegen Preußen führten, energisch, kraftvoll und zur Ehre Oesterreichs zu Ende zu führen. Ich stimme also für die Erneuerung des Bündnisses mit den Seemächten und Sardinien; seit siebenzig Jahren haben wir uns wohl gefühlt dabei, und es ist wohl gut, daß die Fürsten der Welt ein Beispiel geben von der Treue ihrer Gesinnungen, denn die Treue der Fürsten bestimmt auch die Treue der Völker.

Nachdem der Graf so gesprochen, nahm er seinen Sitz wieder ein, und der Staatsreferendarius Bartenstein, der gefürchtete, machtvolle Liebling der Kaiserin, erhob sich, um in feuriger, leidenschaftlicher Rede, gleich dem Grafen Uhlefeld, die Vortheile des erneuerten Bündnisses mit den Seemächten anzupreisen.

Und nach ihm sprachen die Grafen Colloredo und Harrach und

Digitized by Google

der Oberhofmeister der Kaiserin, der Graf Khevenhüller, aber Alle waren sie einig und einträchtig in ihren Ueberzeugungen, und nimmer würde es einer dieser reichen, vornehmen und stolzen Cavaliere gewagt haben, einer andern Ansicht zu sein, als die beiden hochmächtigen und unumschränkten gebietenden Herren, welche zuerst gesprochen. Uhlefeld und Bartenstein hatte die Parole ausgegeben. Sie hieß: erneuertes Bündniß mit den Seemächten, welche so große Subsidien zahlten, die seither immer den Herren von der Hofkammer zu Gute gekommen. Denn damals hielt man noch an dem Grundsatz fest, daß es der kaiserlichen Würde nicht anständig sei, die Rechnungen in der Hofkammer einzusehen, und die Herren der Hofkammer hatten daher nur Gott und ihrem Gewissen über die Verwaltung der Subsidiengelder Rechnung abzulegen.

Für Erneuerung der alten Bündnisse sprachen also die Herren Conferenzräthe, und während sie sprachen, saß der jüngste von ihnen, der Graf Wenzel von Kaunitz, ruhig und anscheinend ganz gleichgültig da; ohne auch nur im Geringsten auf die weisen und gelehrten Deductionen der Herren zu achten, beschäftigte er sich damit, die vor ihm liegenden Papiere zu ordnen, seine Federn mit neuen Spitzen zu versehen, die Krausen seiner Manschetten zu ordnen, und sorgsam jedes Stäubchen und jedes Flöckchen mit zusammengepreßten Fingern von seinem Kleide wegzuschnellen. Einmal, während Bartenstein gerade seine lange und ausführliche Rede hielt, ging Graf Kaunitz in seiner gedankenlosen Unbekümmertheit sogar so weit, seine große, mit Brillanten besetzte Uhr, auf welcher sich ein Portrait der Marquise Pompadour befand, hervorzuziehen und sie repetiren zu lassen. Die hellen kleinen Glockentöne begleiteten wie ein zierliches Elfenorchester die donnernden Worte Bartensteins, die indessen Kaunitz gar nicht zu hören schien, weil er ganz und gar damit beschäftigt war, die Schläge seiner Uhr leise zu zählen.*) — Die Kaiserin, welche sonst diese gleichgültige Unachtsamkeit des Grafen immer mit kaum verhehlter Ungeduld bemerkt, und sie oft sogar mit einem zornigen Aufblitzen

*) v. Hormayr. Oesterreichischer Plutarch. Zwölftes Bändchen. S. 352.

Digitized by Google

ihrer Augen, einem hastig unwilligen Wort gerügt hatte, die Kaiserin blieb heute vollkommen ruhig, vollkommen geduldig, ja, bei dem seltsamen Anschlagen der Uhr flog sogar ein unmerkliches Lächeln durch ihre schönen, edlen Züge hin, und als jetzt der letzte der fünf Herren schwieg, als an Kaunitz die Reihe kam, zu sprechen, da wandte das feurige Auge der Kaiserin sich mit einem Blick gespannter Erwartung zu ihm hin.

Aber wie war auch jetzt dieses vorher so ruhige, so unbewegte Antlitz des Grafen verwandelt, wie glühte sein Auge und welche Energie strahlte von seiner Stirn! Wie durchleuchtet von großen und weltbeherrschenden Gedanken war sein Blick, der sich jetzt mit einem wunderbaren, halb fragenden, halb bittenden Ausdruck auf die Kaiserin heftete.

Ich stimme nicht für die Erneuerung der alten Bündnisse mit den Seemächten, sagte er mit lauter, fester Stimme, und sofort zeigte sich auf den Gesichtern seiner Herren Collegen ein Ausdruck des Staunens und des Schreckens.

Nur Bartenstein begnügte sich, leicht mit der Achsel zu zucken und mit einem halb mitleidigen, halb verächtlichen Lächeln seinen jungen machtlosen Gegner anzuschauen.

Kaunitz sah es und begegnete den hochmüthigen Blicken Bartensteins mit ruhigem, festem Auge, indem er gelassen und kälter jetzt wie zuvor seine Worte wiederholte. Dann nach einer kleinen Pause, gleichsam als habe er seinen Zuhörern Muße gönnen wollen, diese ganz neuen, noch niemals in diesen Räumen vernommenen Worte in sich aufzunehmen, fuhr er fort: Das Bündniß mit den stolzen und hochmüthigen Seemächten ist für Oesterreich seit lange schon eine Demüthigung und eine Fessel gewesen, und wenn sie uns zu Anfang dieser Allianz ihren Schutz verliehen, so haben sie uns das nachher schwer und bitter fühlen lassen, und wir haben uns diese Allianz allezeit mit großen Opfern und schweren Beschränkungen unserer Freiheit erkaufen müssen. Nicht einen Moment haben der König von England und die Hochmögenden Herren von Holland es vergessen, daß sie sich mit uns verbündeten, als nicht *sie*, sondern *wir* dieses Bündnisses bedürftig waren, und sie haben uns dafür gedemüthigt und geknebelt und es

Digitized by Google

uns hundertfach fühlen lassen, daß wir ihre bezahlten Bundesgenossen wären, abhängig von ihnen durch Dankbarkeit und durch Geld. Eifersüchtig auf die wachsende Macht, das unaufhaltsame Gedeihen des jugendstarken Oesterreichs, dem die Zukunft gehört, während sie nur mit der Vergangenheit prunken können, eifersüchtig auf die Quellen unseres stets wachsenden Reichthums, haben sie sich wenigstens bemüht, diejenigem Quellen, welche ihren hochmüthigen Händen erreichbar waren, uns zu verstopfen. Ihre Handelstyrannei hat uns, die Verbündeten, ebenso gut getroffen, wie ihre Feinde, denn die Schelde- und die Rheinsperre, der Barrierentractat und Alles, was die englische Pfiffigkeit ersinnen konnte, war für uns ebenso gültig, wie für jeden Andern. Uneingedenk unseres Bündnisses haben sie unsern Schiffen und unserer Flagge ihre Häfen gesperrt, und während sie für uns die Niederlande zu bewahren schienen, wachten sie zugleich mit eifersüchtigem Auge, daß wir die eingeschlossenen Grenzen unserer Niederlande nicht überschreiten durften und ihnen allein der Handel, die Macht und die Schifffahrt in der Nord- und der Ostsee verbliebe. Vraiment, diese Freundschaft der Seemächte lastet auf uns mit schwerer Hand, und es ist noch nicht so gar lange her, daß ich, als Gesandter meiner Kaiserin in Aachen, den hochfahrenden und vielfordernden Gesandten Englands daran mahnen mußte, „das zarte Geschlecht der Kaiserin Königin durch sein stolzes, anmaßendes Wesen nicht so unritterlich verletzen zu wollen.“ Es ist nicht so gar lange her, daß meine erhabene Kaiserin selber dem englischen Gesandten, der in seinem Uebermuth sich das Ansehen gab, als sei der Besitz der Niederlande nur eine von England und Holland uns bewilligte Gnade, es ist nicht so gar lange her, daß meine erhabene Kaiserin diesem stolzen englischen Herrn entgegenrief: „Bin ich nicht Herrin in den Niederlanden so gut als in Wien? Sind sie etwa ein Geschenk, ein bloßes Pfand Ihres Königs und der Hochmögenden?“ *)

Ja, rief Maria Theresia mit flammenden Augen und lebhaftem Nicken ihres Hauptes, ja, das habe ich gesagt, denn der Uebermuth

*) Coxe: History of the house of Austria. Vol. V. S. 51.

Digitized by Google

dieſer Handelsleute hatte mich zornig gemacht, und ich wollte mein gutes Recht von ihnen nicht als eine Gnade hinnehmen. Es iſt mir ein Greuel und eine Plage geknechtet zu werden im Namen der Freundſchaften und der Allianzen, und das wollte ich die ſtolzen Herren ein wenig fühlen laſſen!

Es war wunderbar zu ſehen, welche Wirkung dieſe ſchnellen, leidenſchaftlichen Worte der Kaiſerin auf ihre Zuhörer ausübten. Es flog wie ein Zittern durch die ehrenfeſten Mienen der Herren Conferenzräthe hin. Uhlefeld und Bartenſtein wechſelten einen Blick fragenden Erſtaunens, während die anderen drei Grafen als gewandte Hofherren ihre Blicke mit unverkennbarer Bewunderung auf Kaunitz geheftet hielten, den ihre vielgeprüften Hofaugen ſchnell als das aufgehende Geſtirn eines neuen Tages erkannt haben mochten.

Graf Kaunitz hatte ſich bei der unerwarteten Unterbrechung ſeiner Rede lächelnd vor der Kaiſerin verneigt, dann, als die Kaiſerin ſchwieg, fuhr er nach einer Pauſe mit derſelben ruhigen und unveränderten Stimme fort: Ihro Majeſtät ſelber hat die Gnade gehabt, den Druck und die Tyrannei unſerer zwei Alliirten des Nordens anzuerkennen, es iſt alſo nicht nöthig, noch weitere Beiſpiele davon zu geben, und es bleibt nur noch übrig, von unſerm Alliirten im Süden zu ſprechen, von Sardinien, welches uns die Lombardei bewacht und behütet. Aber ich entſinne mich, daß Victor Amadeus von Sardinien, als er das Bündniß mit Oeſterreich ſchloß, laut genug, daß wir es in Wien hören konnten, zu ſeinem Vertrauten ſagte: „Die Lombardei iſt Mein. Ich will ſie aber nur Stück für Stück wie eine Artiſchocke aufſpeiſen.“ *) Und mich dünkt, er hat ſich als ein guter Eſſer bewährt, und mehr als eine der ſchönſten Landſchaften als wohlſchmeckendes Blatt der Artiſchocke Lombardei, zu deren Gärtner Oeſterreich ihn erkoren, aufgeſpeiſt. Freilich hat dieſer große Gourmand ſeitdem ſeine Krone niedergelegt, und ſein Sohn herrſcht jetzt an ſeiner Statt, ſein Sohn Victor Emanuel, von dem der weiſe Lord Cheſterfield jüngſt in ſeiner Begeiſterung geſagt hat: „Der edle

*) Coxe, Vol. V. S 80.

Digitized by Google

Victor Emanuel von Sardinien hat niemals ein Unrecht begangen, begeht niemals eins, und wird niemals eins begehen." Nun, ich meines Ortes bin durchaus einverstanden, daß der König von Sardinien alle erdenklichen Eigenschaften habe, und wäre nur die abominable Geographie und die italienische Liebhaberei für die Artischocken nicht, so wäre Victor Emanuel sogar und überdies noch ein ehrlicher Mann.*) Aber die Artischockenliebhaberei des edlen Königs von Sardinien ist für uns ebenso bedrückend und beängstigend, wie der freundschaftliche Händedrück der alliirten Seemächte, welche uns mit diesem Händedruck nicht blos ihre Häfen und Flüsse sperren, sondern uns auch auf unsere Kniee niederdrücken möchten, damit wir fein demüthig sie doch um die Fortdauer ihrer Freundschaft ersuchen möchten, einer Freundschaft, die in nichts reell ist, als in den Subsidien, die sie uns zahlt, welche Subsidien in der stolzen und hochmüthigen Art, in welcher sie gezahlt werden, eine neue Beleidigung sind, und mehr den Anschein eines großmüthigen Geschenks von einem reichen Gönner gewinnen, als einer stipulirten Leistung, die wir mit andern Leistungen erwidern. Oesterreich aber ist reich genug, um aller und jeder Subsidien entbehren zu können, Oesterreich ist reich, ist mächtig, groß und herrlich genug, um nur Denen seine Freundschaft und Allianz bieten zu dürfen, welche solche Freundschaft und Allianz als eine Ehre erkennen und fordern, und in solcher nicht blos glauben, die Gebenden, sondern auch die Empfangenden zu sein. Oesterreich darf also in stolzem und wohlbegründetem Selbstgefühl sich der drückenden, hochmüthigen Freundschaft der Seemächte entschlagen. Es ist ein kühner, lebensstarker, freier Jüngling, wohl berechtigt, die alten Bahnen zu verlassen und neue Wege einzuschlagen, wenn diese zum Heil und zur Größe führen. Und es giebt noch eine moralische und ideelle Größe, von deren Existenz die handelnden und rechnenden Mächte England und Holland keine Ahnung haben, eine Größe, welche aber von dem hochgebildeten, stolzen Frankreich

*) Des Grafen Kaunitz eigene Worte. Hormayr Oesterreichischer Plutarch. Elftes Bändchen.

Digitized by Google

desto schöner gewürdigt wird. Frankreich bietet Oesterreich seine Freundschaft, es will der dreihundertjährigen Feindschaft vergessen und dem großen, kühnen Jüngling Oesterreich als große, kühne Geliebte zur Seite stehen. Mit Frankreich verbündet schütteln wir die mächtigen Fesseln der alten Bundesgenossen ab, sind wir im Stande, den Feindschaften von ganz Europa zu trotzen und unser Schwert als entscheidendes Moment in die Waagschale aller europäischen Streitigkeiten zu legen, und je nach unserem vereinten Willen Europa den Krieg oder den Frieden zu geben. Frankreich und Oesterreich verbündet werden ganz Europa Gesetze vorschreiben, und eine neue Politik, eine neue Ordnung der Dinge bewerkstelligen. Und es scheint mir dies ein von der Weltklugheit sowohl, als von der Religion begünstigtes Bündniß. Frankreich ist Oesterreichs Nachbar; wenn Nachbarn einander die befreundeten Hände reichen, so sind sie Beide doppelt stark, und zweischneidige Schwerter beschützen ihre Grenzen; Frankreich ist Oesterreichs Bundesgenosse; der heilige Vater zu Rom, welcher Oesterreichs Waffen segnet und uns den Schutz seiner Gebete verleiht, würde fortan nicht mehr nöthig haben, trauernden Blickes sein Haupt abzuwenden, um nicht diese Bundesgenossen des apostolischen Oesterreichs zu sehen, diese ketzerischen Bundesgenossen, welche er als Ungläubige und Gottverdammte verfluchen und verwünschen würde, wenn sie nicht eben die Bundesgenossen seines geliebten Oesterreichs wären Aber wenn das apostolische Frankreich des apostolischen Oesterreichs Bundesgenosse ist, dann segnet die Kirche das edle Bündniß, und die von der Politik gebotene Vereinigung wird sodann eine vom heiligen Vater in Rom geweihete. Aus Klugheit sowohl, wie aus Frömmigkeit stimme ich also für das Aufhören der alten Bündnisse, für die Bundesgenossenschaft Frankreichs!

Und ich stimme laut und freudig der Meinung des Grafen Kaunitz bei, rief Maria Theresia, sich mit einer raschen Bewegung von ihrem Sessel erhebend und mit hoheitsvollen Blicken die Versammlung anschauend. Der Graf hat gesprochen, wie es meinem kaiserlichen Herzen wohl thut, er hat gesprochen aus reiner und begeisterter Liebe zum Vaterland, sonder Menschenfurcht und Menschen-

Digitized by Google

rücksicht; ich sage dem Grafen dafür meinen schönsten Dank und werde mir seine Worte wohl überlegen und zu Herzen nehmen!

Und die Kaiserin, hingerissen von ihrer eigenen Begeisterung, reichte dem Grafen Kaunitz über den Tisch hinüber ihre Hand dar, welche dieser mit ungewohnter Lebhaftigkeit an seine Lippen drückte.

Graf Uhlefeld sah mit einem Ausdruck schaudernden Entsetzens auf diese ungewöhnliche Scene hin, Bartenstein war bleich geworden und preßte seine Lippen fest aufeinander, als wolle er einen Ausruf des Zorns zurückdrängen, die Grafen Harrach, Colloredo und Khevenhüller standen da mit gesenkten Häuptern, in ihrem Innern schon überlegend, auf welche Weise es ihnen am besten gelingen möchte, der Freundschaft des neuen Machthabers sich zu vergewissern.

Die Kaiserin achtete gar nicht auf die verstörten Mienen der Herren Conferenzräthe; große und kühne Gedanken bewegten ihre Seele, ihr Antlitz flammte und leuchtete in der Begeisterung für ihr geliebtes Vaterland.

Alles für Oesterreich, sagte sie mit einem schwärmerisch gluthvollen Blick gen Himmel. Alles für Oesterreich: mein Herz, meine Seele, meine Gedanken und meine Wünsche gehören dem Wohl meines Landes. Ich werde Gott bitten, meine Seele zu erleuchten, damit sie das Rechte finde, und Oesterreich die rechten Freunde und die rechten Feinde auserwähle. Ich habe jetzt von Ihnen Allen Ihren Rath vernommen und werde mich entscheiden, sobald meine Entschlüsse gereift sind und die rechte Erkenntniß über mich gekommen ist!

Sie machte mit der Hand eine grüßende Bewegung und neigte leise ihr Haupt zum Abschiedsgruß. Dann schob sie den Lehnstuhl hastig zurück und verließ unter Vortritt des Oberhofmeisters stolz und hochaufgerichtet den Saal.

Die Herren Conferenzräthe standen in tiefer Verneigung da, bis die Thür sich hinter der Kaiserin geschlossen, dann richteten sie ihre Häupter wieder empor und warfen einander fragende, verwunderte Blicke zu. Nur Kaunitz schien ganz unbefangen, ganz unbewegt. Mit der gleichmüthigen Ruhe, die ihn nie verließ, nahm er seine Papiere zusammen und schob sie in die grüne Maroquinmappe, welche er

Digitized by Google

unter seinen Arm nahm, worauf er, sich leicht vor seinen Herren Collegen verneigend, mit leisen, langsamen Schritten das Gemach durchwandelte und hinaus ging.

Das war ein Verstoß gegen die Etiquette, welche die Herren Conferenzräthe und Grafen mit neuem Entsetzen erfüllte! Es war ein öffentliches Auflehnen gegen Alles, was bisher am Kaiserhof gültig und zu Recht bestehend gewesen. Noch niemals hatte einer der Herren des kaiserlichen Hofgerichts es gewagt, vor dem Obristkanzler von Uhlefeld den Saal zu verlassen, und jetzt unterfing sich der jüngste der beisitzenden Conferenzräthe solcher kühnen Verletzung der Etiquette! — Es war ein Fall von so unerhörter, unglaublicher Art, daß Graf Uhlefeld davon wie zerschmettert war, und Herr von Bartenstein sogar seine stolze, hochmüthige Haltung verloren hatte. Ohne ein Wort zu sagen, nahm Bartenstein daher den Arm des Grafen an, und gesenkten Hauptes und niedergeschlagenen Blickes verließen die Freunde den Saal des Oberhofgerichtes, den sie mit so siegesgewisser Ruhe betreten hatten.

Die Grafen Harrach und Colloredo folgten ihnen schweigend nach in den Vorsaal und verneigten sich tief und ehrfurchtsvoll vor den beiden gewaltigen Herren, welche so eben den Vorsaal verließen.

Kaum aber hatte die Thür sich hinter ihnen geschlossen, als die beiden Herren mit einem schadenfrohen Lächeln sich einander anblickten.

Gefallene Größen, flüsterte Graf Harrach, ausgebrannte Sterne, die gestern wie Sonnen blitzten und heute nur noch erkaltete Kohlen sind, die man zu Asche zermürbeln wird. Es ist heute Soirée bei Bartenstein. Ich werde nicht hingehen! Es wird das erste Mal seit elf Jahren sein, daß ich bei derselben fehle.

Ich hatte den Grafen Uhlefeld auf morgen zu einem Fest geladen, das ich eigentlich ihm zu Ehren geben wollte, sagte Graf Colloredo lachend, jetzt werde ich eine plötzliche Erkrankung vorschützen und das Fest absagen.

Das heißt einen Eclat machen! Sie glauben also fest an das Erlöschen der Sonnen Uhlefeld und Bartenstein?

Ich bin davon überzeugt!

Digitized by Google

Und Sie meinen, die aufgehende Sonne wird Kaunitz heißen!

Wird nicht heißen, lieber Freund, nein, heißt schon Kaunitz. Deshalb hören Sie meinen Rath! Graf Kaunitz ist unbestechlich, aber er hat zwei Schwächen, die Weiber und die Reitpferde! Sie sind im Besitz von zweierlei Dingen, welche, wie ich weiß, schon den Neid des Grafen Kaunitz erregt haben. Die Sängerin Forlina ist Ihre Geliebte, und der Araber, welchen Sie gestern im Spiel dem Fürsten Esterhazy abgewannen, ist nach Kaunitzens Meinung das auserlesenste Thier, das man sehen kann. Schenken Sie also Kaunitz Ihre Geliebte und Ihr schönes Pferd und Sie werden sein Günstling werden!

II.

Der Brief.

Maria Thereſia war, als ſie den Conferenzrath verlaſſen, in das Innere ihrer Gemächer zurückgekehrt. Nachdem ſie die frühen Morgenſtunden ſchon mit Arbeiten und Geſchäftserledigungen hingebracht, und ſodann dem Staatsrath präſidirt hatte, durfte ſie ſich jetzt wohl erlauben, eine kurze Stunde nicht Staatsmann, ſondern Weib zu ſein, und im behaglichen Geplauder über die „On dit“ des Tages ein wenig der Sorgen ihrer Regierung zu vergeſſen. Es war überdies die Stunde, welche die Kaiſerin ihrer Toilette zu weihen pflegte, die einzige Stunde im ganzen Tage, in welcher Maria Thereſia ſich erlaubte, ganz und gar und mit allen ihren Gedanken Frau zu ſein. Ihre Kammerfrauen pflegten immer nur mit angſtvollem Herzen an jedem Abend dieſer verhängnißvollen Stunde des kommenden Tages zu gedenken, und Gott zu bitten, daß dieſelbe glücklich vorüber gehen möge. Die Kammerfrau und Vorleſerin der Kaiſerin, Charlotte von

Digitized by Google

Hieronymus*), hatte oftmals erklärt, daß sie es vorziehe, der stolzen Gebieterin Abends drei Stunden die lateinischen Depeschen aus Ungarn vorzulesen, als Morgens auch nur eine halbe Stunde bei dem Haarputz ihrer Gebieterin beschäftigt zu sein.

Aber wie die Kaiserin heute in ihr Putzzimmer eintrat, strahlte ihr Antlitz von einem glücklichen, sanften Lächeln, daß die kleine Vorleserin sich davon ganz ermuthigt fühlte und sich mit einem glücklichen Ausdruck hinter dem vor dem hohen Venetianischen Spiegel placirten Stuhl aufstellte, ganz bereit, die gefürchtete Toilette der Kaiserin zu beginnen.

Maria Theresia ließ sich mit einem lauten Aufathmen in den Sessel niedergleiten und löste mit eigener geschäftiger Hand das goldene Netz, welches die Fülle ihres schönen langen Haares verbarg.

Heut gieb Dir Mühe, mich recht schön zu machen, Charlotte, sagte sie, indem ihr lächelnder Blick sich dem Spiegel zuwandte und dort mit Wohlgefallen ihr eigenes Bild zu betrachten schien.

Eure Majestät bedürfen meines geringen Beistandes nicht, um schön zu sein, sagte die Kammerfrau mit ihrer sanften, leisen Stimme. Als Ihre Majestät damals in die Reichsversammlung der Ungarn eintraten, hatte keines Friseurs Hand Ihr Haar geordnet, in ungekünstelten Locken umwallte es Ihr Haupt, und alle Welt sagt noch heute, daß keine Frisur so schön ist, als die damaligen Locken der Kaiserin.

Aber das sind dreizehn Jahre her, sagte Maria Theresia. Dreizehn Jahre, und manche Sorge und mancher Schmerz haben seitdem mein Haupt belastet. Der König von Preußen, der böse Mann, der mir mein liebes Schlesien genommen hat, der ist Schuld daran, wenn mein Haar vor der Zeit ergraut und sich schon Runzeln auf meiner Stirn zeigen.

Wenn er keine andere Schuld auf seinem Gewissen hat, so mag er ruhig schlafen, sagte Charlotte lächeln. Eurer Majestät Haar ist noch immer so schön, als es war, und die Stirn ist noch nicht von der kleinsten Linie des Alters gezeichnet.

---

*) Die Mutter der Schriftstellerin Caroline Pichler.

Digitized by Google

Um der Kaiserin Lippen spielte ein köstliches Lächeln, und rasch ihr Haupt zurückwerfend und ihre kleine Vorleserin und Friseurin mit einem vollen, glänzenden Blick anschauend, sagte sie: Meinst also, Charlotte, daß ich dem Franzel noch immer gefallen kann und er keine Schand' einlegt mit seiner Frau? Nun, so putze mich denn heute recht schön, auf daß ich dem Kaiser recht gut in die Augen falle; ich habe ihm heute was Wichtiges zu sagen, und es wird gut sein, wenn ich erst seine Augen gewinne, denn dann ist's leichter seinen ganzen Kopf nachher zu gewinnen. Rasch also an's Werk, Kind, und —

Die Kaiserin verstummte, denn die Seitenthür dicht neben ihr ward eben hastig geöffnet, und die Oberhofmeisterin Gräfin Fuchs trat mit ungewohnter Eilfertigkeit herein.

Ei, schau Einer, rief die Kaiserin verwundert, da kommt die Füchsin, um meiner Toilette zu assistiren.

Aber die Oberhofmeisterin bezeigte keine Lust auf die frohe Laune der Kaiserin einzugehen. Sie verneigte sich mit tiefer, echt spanischer Grandezza vor ihrer Gebieterin.

Kaiserliche Majestät halten zu Gnaden, wenn ich störe, sagte sie leise. Allein ich habe Eurer Majestät eine Sache von höchster Wichtigkeit mitzutheilen, welche keinen Aufschub leidet, und die ich Ew. Majestät sofort und allein mitzutheilen wünschte!

Ach, Füchsin, Sie sieht gar so ernsthaft aus, sagte Maria Theresia zaghaft, es ist also etwas recht Schlimmes, was Sie mir bringt. Nun, sag' Sie's nur grade heraus! Die Charlotte da kennt schon manches Staatsgeheimniß und wird also auch dies wohl zu bewahren wissen.

Kaiserliche Majestät halten zu Gnaden, es ist kein Staatsgeheimniß, welches ich Ew. Majestät, und nur Ihrem kaiserlichen Ohr vernehmbar, vorzutragen wünschte.

Die Kaiserin erbebte und ihre großen Augen öffneten sich noch größer. Kein Staatsgeheimniß, sagte sie, es ist also Etwas, was mich persönlich betrifft, Etwas — Geh hinaus, Charlotte, geh in's Cabinet da und wart, bis ich Dich rufen werde.

Digitized by Google

Die Kammerfrau entfernte sich mit hastigen Schritten. Maria Theresia schaute ihr nach, bis die Thür sich hinter ihr schloß. Dann wandte sie sich lebhaft ihrer Oberhofmeisterin zu.

Jetzt sind wir allein, sagte sie hastig, jetzt sprich. Aber rasch und ohne alle Umschweife, Füchsin, laß alle Titulatur weg und sag schnell, was Du zu sagen hast. Es ist etwas, was mein Herz fekirt, das fühl' ich schon. Sag's schnell heraus!

Majestät haben mir befohlen, überall ein wachsames Auge zu haben, sagte die Oberhofmeisterin mit ihrer ruhigen, sanften Stimme, auch die Dienerschaft der kaiserlichen Majestäten, so viel ich vermag, beobachten und überwachen zu lassen, und von allem Auffälligen, was ich erfahre, sofort Anzeige zu machen. Nun war mir schon seit lange ein gewisses geheimnißvolles Wesen des ersten Kammerdieners Sr. Majestät des Kaisers aufgefallen und ich ließ ihn daher genau beobachten.

Ach, Sie ließ ihn beobachten, murmelte die Kaiserin, indem sie in fieberhafter Aufregung ihre Hände ineinanderrieb.

Ja, Majestät, ich that es, und vor einer Stunde brachte nun mein Spion die Nachricht, daß der Kammerdiener des Kaisers so eben aus dem Cabinet Sr. Majestät gekommen sei und ein versiegeltes Briefchen in der Hand gehalten, mit dem er sich eiligst aus dem Schloß entfernt habe.

Ach, warte einen Augenblick, sagte die Kaiserin, mein Herz klopft zum Ersticken! Luft! Luft!

Sie riß mit einer wilden Bewegung ihr sammetnes Mieder auf und lockerte das darunter angebrachte Corset. So, sagte sie aufathmend, jetzt ist mir wohler! Jetzt sprich weiter!

Ich ließ also meinen Aufpasser an der Pforte, durch welche der Kammerdiener fortgegangen war, warten bis er zurückkehrte und hatte mir dann erlaubt, Herrn Gaspardi im Namen Eurer kaiserlichen Majestät zu mir zu bescheiden.

Und jetzt? fragte die Kaiserin athemlos.

Jetzt ist er zurückgekommen, und dem an ihn ergangenen Befehl gemäß hat er sich sofort, bevor er noch zu dem Kaiser ging, zu mir begeben.

Digitized by Google

So daß, wenn er dem Kaiser einen Brief als Antwort bringt, er ihn noch bei sich trägt? fragte Maria Theresia.

Die Oberhofmeisterin verneigte sich bejahend.

Wo ist der Kammerdiener? fragte die Kaiserin, deren Athem schwer und fieberhaft aus ihrem wogenden Busen hervorquoll.

Dort im Vorzimmer, Majestät!

Du hast ihn allein gelassen? rief Maria Theresia zürnend. Der schlaue Italiener wird die Zeit benutzen, um entweder das Billet dem Kaiser zu bringen oder es zu verstecken.

Halten zu Gnaden, Majestät, ich habe ihn nicht allein gelassen. Der Beichtvater Eurer Majestät ist bei ihm, und Ew. Majestät wissen wohl, daß die klugen Augen Pater Porhammers nicht zu täuschen sind.

Maria Theresia antwortete nicht sogleich. Sie ging hastig einige Male auf und ab und schien nach Athem und nach Ruhe zu ringen. Dann blieb sie mit finstern Blicken und zusammengezogenen Augenbrauen stehen.

Rufen Sie den Gaspardi herein, sagte sie, ich will ihn sprechen.

Die Oberhofmeisterin wandte sich eilig der Thür zu, und indem sie diese öffnete, winkte sie hinaus und gebot im Namen der Kaiserin einzutreten.

Sofort erschien in der Thür die kleine ehrfurchtsvoll gebeugte Gestalt des Herrn Gaspardi, des ersten Kammerdieners Sr. Majestät des Kaisers Franz von Lothringen.

Maria Theresia ging ihm ungestüm entgegen und blickte mit flammensprühenden Augen auf den, schon seit lange ihr verhaßten Vertrauten ihres Gemahls hin. Aber der schlaue Italiener hütete sich wohl, den zornigen Blitzen der kaiserlichen Majestät zu begegnen. Er stand tief gesenkten Hauptes, in ehrfurchtsvoller Demuth da und harrte unbeweglich der Befehle der Kaiserin.

Sehe Er mich an, Herr Gaspardi, rief Maria Theresia mit einer Stimme, die schon wie ein ferner Gewitterdonner grollte. Sehe Er mich an und antworte er auf meine Frage.

Herr Gaspardi hob sein Haupt langsam empor und seine kleinen

Digitized by Google

ſchwarzen Augen richteten ſich mit einem Ausdruck vollkommener Unbefangenheit auf das bewegte Antlitz der Kaiſerin.

An wen war der Brief gerichtet, den Er vor einer Stunde vom Kaiſer erhielt? fragte die Kaiſerin.

Majeſtät, ich habe mich nicht unterſtanden, die Adreſſe zu leſen, ſagte Gaspardi ruhig. Se. Majeſtät geruhten mir das Haus zu bezeichnen, wohin ich den Brief tragen ſollte, das genügte.

Und was war das für ein Haus?

Majeſtät, ich habe die Nummer deſſelben vergeſſen.

Aber in welcher Straße lag das Haus?

Majeſtät halten zu Gnaden, dieſe harten deutſchen Worte werden meinem armen Kopfe ſo ſchwer, daß ich ſie nur mit Mühe ſo lange behalte, als es nöthig iſt und ſie dann wieder vergeſſe!

Er will mir alſo nicht ſagen, wohin er den Brief des Kaiſers getragen hat?

Majeſtät, es iſt mir ganz unmöglich, denn ich habe es vergeſſen!

Die Kaiſerin trat heftig einige Schritte auf ihn zu und ihre flammenden Augen ſchienen dieſen kühnen Menſchen, der es wagte, ihr zu widerſtehen, zerſchmettern zu wollen.

Nun, ſagte ſie mit lauter gebieteriſcher Stimme, ich ſehe wohl, Er iſt ein ſchlauer und verſchmitzter Menſch, aber dies Mal ſoll er mir doch nicht entgehen! So befehle ich ihm denn als Seine Kaiſerin und Herrin, mir den Brief herauszugeben, den Er in Seinem Wamms verborgen hat! Ich ſelber will ihn dem Kaiſer übergeben!

Signor Gaspardi ſtutzte und unwillkürlich die Hand auf ſeine Bruſt drückend, als wolle er den Schatz behüten, den er da verborgen hielt, ſagte er zaudernd: Majeſtät halten zu Gnaden, ich habe keinen Brief!

Da hat Er ihn, da in Seiner Bruſttaſche, rief die Kaiſerin mit donnernder Stimme. Wage Er es nicht, es zu beſtreiten, ſondern gebe Er ihn gutwillig heraus, wenn Er nicht will, daß ich die Lakaien rufe, daß ſie Ihm mit Gewalt den Brief entreißen.

Ew. Majeſtät wollen alſo, daß ich ein treuloſer und verrätheriſcher Diener meines Herrn werde? fragte Gaspardi ſeufzend.

Digitized by Google

Er dient seinem Herrn besser, wenn Er mir den Brief giebt, als wenn Er dem Kaiser denselben zuträgt, sagte Maria Theresia hastig. Noch einmal, ich befehle Ihm, mir den Brief zu geben.

Signor Gaspardi seufzte tief auf und wagte es, mit flehenden Blicken in das Antlitz der Kaiserin zu schauen. Aber als er die von Zorn gerötheten Wangen der Kaiserin, ihre zitternden Lippen, ihre flammenden Augen gewahrte, fand er nicht den Muth, ihr noch länger zu widerstehen. Mit einem tiefen Seufzer zog er aus seinem Busen den verhängnißvollen Brief hervor und überreichte ihn der Kaiserin.

Maria Theresia stieß einen Schrei der Wuth aus und stürzte sich mit dem wilden Zorn einer Löwin auf dieses Papier, das sie in ihrer zitternden Hand zerquetschte.

Majestät, Majestät, flüsterte die hinter ihr stehende Oberhofmeisterin, wollen Hochdieselben nicht die Gnade haben, vor allen Dingen den Kammerdiener zu entlassen, damit er Ihren Zorn nicht sieht und aller Welt davon erzählen kann?

Wehe Ihm, wenn Er es wagt, einer menschlichen Seele davon zu erzählen, rief die Kaiserin, den drohenden Arm, in dessen zusammengeballter Hand sie den Brief hielt, gegen den Italiener erhebend. Wehe Ihm auch, wenn er dem Kaiser sagt, was hier vorgefallen ist!

Der Himmel behüte mich, daß ich die Geheimnisse meiner Kaiserin verrathen sollte, betheuerte Gaspardi. Aber welche Antwort soll ich dem Kaiser bringen!

Er wird dem Kaiser sagen, daß Er ihm keine Antwort zu bringen hat und dies wird nicht die erste Lüge sein, mit der Er Seinen Herrn betrügt, sagte Maria Theresia verächtlich, indem sie dem Italiener winkte, hinauszugehen. Dann, als dieser ihrem Befehle genügt hatte, wandte sie sich mit einer Geberde verzweiflungsvollen Schmerzes an ihre Oberhofmeisterin.

Ach, Margaretha, rief sie tiefbewegt, welch ein unglückliches, beklagenswerthes Weib ich bin! Ich habe keinen andern Mann geliebt, als nur meinen Gemahl! Mein ganzes Herz, meine Seele gehört Ihm, und Ihm allein, und er verläßt sein treues Weib, die Mutter

Digitized by Google

seiner Kinder, um andern Weibern seine Liebe darzubringen, die Mir gehören sollte!

Aber vielleicht ist er nur verführt, sagte die Gräfin, welche vor neugierigem Verlangen glühte, zu wissen, von wem der Brief an den Kaiser herrühre. Vielleicht ist es nur irgend eine dieser leichtsinnigen ehrgeizigen Coquetten, welche von Verlangen glühen, den schönen Kaiser in ihre Netze zu ziehen und sich daher ihm überall in den Weg drängen!

Die Kaiserin hörte kaum auf ihre Worte. Sie hatte die Hand geöffnet und betrachtete mit finstern Blicken das zerknitterte Papier.

O, murmelte sie leise, es ist mir, als ob tausend Dolchspitzen aus dem Papier hervorspringen, um sich tief in meine Seele einzubohren. Und wer ist das Weib, die den kühnen Muth hat, mir den Mann meiner Liebe und Treue entreißen zu wollen? — Ach, wehe ihr, wenn ich ihren Namen erfahre, rief sie dann mit lauter donnernder Stimme. Und ich werde ihn erfahren! Ich selbst werde den Brief meinem Gemahl übergeben, er soll ihn in meiner Gegenwart öffnen, und mir die Unterschrift zeigen! Ach, ich werde Gerechtigkeit üben, strenge Gerechtigkeit! Der Ehebruch ist ein fluchwürdiges Verbrechen, und Keiner soll in meinen Landen ungestraft solche Sünde ausüben! Ach, wenn ich nur den Namen wüßte, den Namen dieser fluchwürdigen Coquette, welche mir meinen Gemahl verführt hat!

Aber dieser Name ist ja leicht zu erfahren, sagte die Oberhofmeisterin; Ew. Majestät haben nur nöthig, den Brief zu öffnen und zu lesen, um Alles zu erfahren, was Sie wissen wollten.

Die Kaiserin sah sie fast betroffen an. Du meinst, ich sollte diesen Brief, welcher nicht an mich gerichtet ist, öffnen?

Die Oberhofmeisterin deutete lächelnd auf das Papier hin. Sehen Ew. Majestät nur, das Siegel ist schon erbrochen. Sie haben es in Ihrer Hand zerdrückt. Es ist also nur nöthig, das Papier auseinander zu schlagen, um zu sehen, von wem der Brief ist. Ich wette, er ist von der schönen Tänzerin Riccardo, welche der Kaiser gestern im Ballet so sehr bewunderte und von der er zu seinen Cavalieren zu äußern geruht hat, daß er niemals ein so schönes Weib gesehen.

Digitized by Google

Die Kaiserin ächzte schmerzvoll, und zwei große Thränen rannen über ihre Wangen nieder. Aber sie schüttelte sie mit einer wilden Bewegung fort, und diese sichtbaren Zeugen ihrer Rührung schienen sie fast zu beschämen.

Es ist elend und schwach, um den Treulosen zu weinen, sagte sie. Es ziemt mir zu richten und zu strafen, und das will ich auch! Als Kaiserin und oberste Richterin steht es mir wohl an, die Namen der Schuldigen zu erforschen, und das im Dunkel dahinschleichende Verbrechen an das Licht zu ziehen. Ich will also den Namen der Person kennen, welche es wagt, mit dem Gemahl der regierenden Kaiserin einen geheimen und daher strafwürdigen Briefwechsel zu unterhalten. Und da ich, um diesen Namen erfahren zu können, diesen Brief öffnen muß, nun so werde ich ihn öffnen! Aber indem ich es thue, schwöre ich, daß ich nichts weiter lesen will, als nur den Namen. Denn nur um diesen zu wissen, und nicht aus strafwürdiger Neugier öffne ich den Brief.

Und nachdem Maria Theresia so ihre eigenen Scrupel über ihre Berechtigung zu der Handlung, die sie eben begehen wollte, glaubte beschwichtigt zu haben, öffnete sie mit rascher Hand das Siegel und schlug den Brief auseinander. Aber getreu ihrem sich selber geleisteten Schwur, las sie auch nicht eine Zeile dieses Papiers, sondern schaute nur nach des Namens Unterschrift.

Riccardo, sagte sie mit vor Zorn zitternder Stimme. Sie hat's errathen, Füchsin, er hat eine Amour mit der Riccardo! An sie hat der Kaiser geschrieben, von ihr kommt diese Antwort!

Sie faltete den Brief mit anscheinender Ruhe wieder zusammen und legte ihn auf den Tisch. Nur zitterte ihre Hand, als sie das that, und eine tiefe Blässe überflog ihre Wangen.

Die Oberhofmeisterin ließ sich nicht täuschen von dieser anscheinenden Ruhe. Sie kannte dieselbe sehr wohl, und wußte, daß diese Ruhe nur der Windstille gleiche, welche dem ausbrechenden Gewittersturm vorhergeht. Sie näherte sich daher mit leisen Schritten der Thür, und winkte dem im Vorsaal harrenden Pater, einzutreten.

Digitized by Google

Die Kaiserin achtete nicht darauf. Sie stand noch immer vor dem Tisch und starrte den Brief an, aber allmälig war die Blässe von ihren Wangen verschwunden, und hatte einer tiefen Röthe Platz gemacht; ihre Augen, welche vorher wie von Thränen umdüstert waren, flammten jetzt und schossen Blitze des Zorns, und ihre weit geöffneten Nasenlöcher, ihre zitternden Lippen, ihr wogender Busen verriethen den Sturm, der Ihr Inneres durchtobte.

O, ich werde dieses Weib unter meinen Füßen zertreten, murmelte sie zwischen ihren zusammengepreßten Zähnen hervor, indem sie ihre Hand drohend wie zu einem tödtlichen Schlage erhob. Ich werde der ganzen Stadt, dem ganzen Lande, der ganzen Welt ein Beispiel geben, wie Maria Thereſia die Sünde haßt und das Verbrechen straft, ohne Ansehen der Person. Beide Schuldige, Beide soll mein Zorn treffen, ob auch das Herz der Frau darüber brechen mag, die Kaiserin muß das Verbrechen strafen! Und das will ich, bei der heiligen Jungfrau sei's geschworen, das will ich! Man soll nicht sagen, daß es an meinem Hofe hergeht, wie an diesen schamlosen Höfen von Versailles und Petersburg! Ich will nicht, daß der böse Mann, der mir mein Schlesien genommen hat, auch über mich und meinen Hof solche sanglante Witze machen darf, wie er es über Elisabeth von Rußland und die Marquise von Pompadour gethan. Ich will nicht, daß die treulosen Männer sich vor ihren unglücklichen und weinenden Weibern damit entschuldigen dürfen, daß der Kaiser selber ihnen das böse Beispiel gebe, und daß die Kaiserin dulden und ertragen müsse, gleich jedem andern Weibe. Nein, nein, nein! Es soll Ordnung, Sitte und Gerechtigkeit herrschen! Mein Zorn soll die Schuldigen treffen, wer sie auch seien. Mein Zorn soll dieses Weib mit einem göttlichen Blitzstrahl zerschmettern, und dann will ich meinen Gemahl rufen, und ihm zeigen, was er gethan, und welch ein Verbrechen er auf sich geladen hat!

Ew. Majestät werden den Vater ihrer Kinder nicht öffentlich beschimpfen wollen, sagte eine sanfte Stimme hinter ihr. Die Kaiserin wandte sich hastig um und gewahrte jetzt erst ihren Beichtvater, den Pater Porhammer, der neben der Oberhofmeisterin stand und mit

Digitized by Google

ruhiger, faſt neugieriger Aufmerkſamkeit die glühende Zornesrede der Kaiſerin mit angehört hatte. Aber jetzt, wo die Kaiſerin ihn anſah, trug ſein Antlitz den Ausdruck tiefen Mitgefühls, ſchmerzlicher Trauer und die großen, dunkeln Augen langſam gen Himmel wendend, ſchien er den Segen Gottes herabzuflehen auf die tiefgekränkte, unglückliche Kaiſerin.

III.

Die Keuſchheits-Commiſſion.

Maria Thereſia näherte ſich ihrem Beichtvater haſtigen Schrittes. Wie? fragte ſie glühend, Ihr wagt es, für den Kaiſer zu ſprechen? Ihr wollt meinem gerechten Zorn Einhalt gebieten?

Das will ich, das muß ich! ſagte der Jeſuit mit ſanfter Stimme. Die Ehre des Kaiſers iſt die Ehre der Kaiſerin, die Ehre der Prinzen und der Prinzeſſinnen des kaiſerlichen Hauſes. Ew. Majeſtät werden den Schleier Ihrer Liebe über das Vergehen Ihres Gemahls ausbreiten, damit die Welt nichts davon erfahre!

Nein! rief Maria Thereſia ungeſtüm. Ich ſollte den Treuloſen nicht einmal ſtrafen? Ich ſollte dieſe tiefe Beleidigung ſchweigend hinnehmen?

Der fromme Pater lächelte. Möge die beleidigte Gemahlin ſprechen, möge die ſchöne Frau den Treuloſen ſtrafen, nur die ſchöne Kaiſerin möge ſchweigen und verzeihen.

Und auch ihr ſoll ich verzeihen? rief die Kaiſerin ingrimmig, auch dieſer Frau, welche das fluchwürdigſte aller Verbrechen begangen, welche, ſelber vermählt, mit einem vermählten Manne gebuhlt hat. Nein, mein Vater, ich muß dieſe Verbrecherin ſtrafen und ich will's thun!

Digitized by Google

Und solches ist die Pflicht Eurer Majestät, sagte der Pater ruhig. Nur darf diese Frau nicht ahnen, weshalb Ihr sie straft. Straft sie also um ihrer allgemeinen, nicht um ihrer einzelnen Schuld willen. Sie ist ein leichtsinniges, üppiges und verführerisches Weib, welches die Männer mit ihren Blicken verlockt und sündige Gedanken in ihren Herzen erweckt, eine leichtfertige Schönheit, welche mit einem Lächeln ihres Mundes den Weibern ihre Gatten, den jungen Mädchen ihre Verlobten entführt. Möge die Verführerin also verschwinden, damit auch die Sünde verschwinde. Möge Ew. Majestät diese Signora Riccardo, welche in den wenigen Tagen ihres Hierseins schon so viel Unheil angerichtet hat, aus Wien verbannen, um der allgemeinen Sittlichkeit genug zu thun, und möge Ew. Majestät diese Buhlerin im Uebrigen mit schweigender Verachtung strafen.

Ja, so soll es sein, rief Maria Theresia, deren Zorn sich schon zu lindern begann. In dieser Stunde noch soll sie Wien verlassen und nie wieder hierher zurückkehren. Ihr habt Recht, ehrwürdiger Vater, dieses Weib muß sogleich entfernt werden!

Und ganz hingerissen von der Leidenschaft ihres eifersüchtigen Herzens eilte die Kaiserin zu ihrem Schreibtisch und warf mit hastiger Hand einige Zeilen auf das Papier, das sie dann mit ihrer Unterschrift dem Pater Porhammer darreichte.

Es ist Befehl an Bartenstein, sagte die Kaiserin, diese Frau, wenn sie nicht gutwillig in zwei Stunden abreist, mit Polizeibedeckung aus Wien zu entfernen. Wir werden also von diesem Dämon befreit werden und wieder Ruhe in uns selber finden! Aber wie lange wird diese Ruhe dauern, fuhr sie nach einer Pause mit schmerzlichem Seufzen fort. Wie lange, und eine andere Schönheit wird kommen, den Männern die Köpfe zu verrücken, und die Frauen weinen zu machen. Ach, mein Vater, wenn wir die Tugend nicht in den Herzen der Männer erwecken können, wird die Sünde immer darin wach bleiben!

So müssen wir vor allen Dingen versuchen, die Sünde zu ertödten, sagte der Pater feierlich. Denn die Sünde ist die gebärende Mutter der Tugend! Eurer Majestät geziemt es, über die Herzen

Digitized by Google

Ihres Volkes zu wachen, die Sünde zu verfolgen, die Tugend zu erwecken. Wenn die gewöhnlichen Mittel nicht dazu ausreichen, so muß man sich der ungewöhnlichen bedienen, und da die Menschen sind, wie die Kinder, so soll man sie behandeln als Kinder, soll ihnen Vormünder und Wächter setzen, welche den offenen Brunnen zudecken, bevor das Kind hineinfallen kann, welche jeden Stein des Anstoßes aus dem Wege des Wandelnden entfernen, damit ihr Fuß nicht daran straucheln möge. Ernennt also Eurem Volke eine Anzahl Wächter, welche die Tugend überwachen, und die Sittlichkeit behüten, welche Eurer Majestät, der Mutter Ihres Volkes, sogleich Anzeige machen von jeder Gefahr, welche Einem aus Ihrem Volke droht. Eure Majestät haben eine Polizei eingesetzt, welche wachen soll über das Eigenthum der Menschen, setzen Sie nun auch eine Polizei ein, welche wache über das höhere Eigenthum der Menschen, über ihre Sittlichkeit und Keuschheit!

Ja, rief die Kaiserin glühend, ja das will ich thun! Gott hat Euren Geist erleuchtet, ehrwürdiger Vater, und von Ihm kommen die Worte, welche Ihr so eben gesprochen. Ja, ich will eine Polizei ernennen, welche die Tugend meines Volkes überwacht, und mir Kunde geben soll von jeder Gefahr, welche die Sittlichkeit bedroht. Ich will, daß mein Volk keusch sei und rein, damit die heilige Jungfrau unsere Schutzpatronin sein und bleiben könne, und nicht zu erröthen habe, wenn sie auf uns schaut. Die Tugend und die Keuschheit, welche die regierende Kaiserin von Rußland aus ihrem Reiche verjagt hat, sie soll in dem Reiche der regierenden Kaiserin von Oesterreich ein Gegenstand der Verehrung und der Anbetung sein, und alle Welt soll es wissen, daß Maria Theresia die Leichtfertigen und die Lasterhaften verabscheut und mit ihrer Strafe verfolgt.

Die Unkeuschen werden Zeter schreien, sagte der Pater, aber die Keuschen und Tugendhaften werden Euch segnen, Euch, die erhabene Beschützerin der Tugend, die züchtige keusche Kaiserin!

Und alsdann wird meine Kaiserin nicht mehr nöthig haben zu weinen und die Flatterhaftigkeit des Kaisers zu fürchten, sagte die Oberhofmeisterin. Es werden überall Wächter sein, welche die Blicke

Digitized by Google

die Worte, die Gedanken, welche noch nicht zu Handlungen gereift sind, die Wünsche, die sich in einem Lächeln, einen Händedruck verrathen, überwachen, und Ew. Majestät warnen, damit sie die Gefahr entferne, und die Verführung strafe, noch ehe sie ihr Werk gethan hat!

Die kluge Gräfin war sich wohl bewußt, daß sie mit ihren Worten die innersten Gedanken der Kaiserin ausgedrückt, und die eifersüchtige Frau in ihren vielleicht noch wankenden Entschlüssen durch die schmeichlerischen Hoffnungen, die sie erregte, bestärkt habe.

Ach, flüsterte Maria Theresia, und zum ersten Mal flog jetzt wieder ein Lächeln durch ihre Züge hin, ich werde meinen theuren Gemahl vor dem Verbrechen der Untreue bewahren, ich werde seine Seele und sein Herz rein erhalten können von sündigen Gedanken und lasterhaften Wünschen. Er wird wieder mein sein, Mein, und ganz allein nur Mein! — Aber jetzt, meine Freunde, fuhr sie dann lauter fort, jetzt laßt uns eilen, unser heiliges Werk zu vollführen. Von Euch, ehrwürdiger Vater, ist es ausgegangen, Euch geziemt's, es in's Leben zu rufen. Ihr sollt den Plan ausarbeiten zu unserer Polizei der Tugend und Keuschheit, und ihn mir vorlegen. Euch ernenne ich hiermit vorläufig zum Commissarius in dieser Sache und es ist an Euch, mir Eure Vorschläge zu machen, denen ich meine Genehmigung gewiß nicht versagen werde!

So werde ich den Herrn bitten, daß er mein Herz erleuchte, auf daß ich Eurer Majestät die richtigen Vorschläge mache, rief der Pater mit frommem Augenaufschlagen.

Alle Mittel sind recht und gut, welche die Tugend befördern und meinem Volk die Keuschheit wiedergeben können, sagte die Kaiserin.

Aber über Ihren edlen und herrlichen Plänen für die Zukunft vergessen Eure Majestät die Gegenwart, flüsterte die Oberhofmeisterin. Noch verweilt die Signora Riccardo in unsern Mauern, und der Kaiser könnte leicht zu ihr gehen, um, da er keine schriftliche Antwort erhalten, sich eine mündliche zu holen!

Maria Theresia erbebte, und deutete hastig auf das Papier hin, das der Pater noch immer in seiner Hand hielt. Jetzt, ehrwürdiger Vorsteher meiner zukünftigen Keuschheits-Kommission, sagte sie, jetzt

Digitized by Google

mögt Ihr Eure erste Amtsverrichtung antreten und Alles anwenden, diese Signora Riccardo so schnell als möglich, und wenn es sein kann, ohne Aufsehen aus Wien zu entfernen. Ich selber werde meinem Gemahl ihre Abreise anzeigen! Verlaßt mich also, meine Freunde, und nehmt Beide meinen Dank mit für den Eifer und die Treue, die Ihr mir heute aufs Neue bewährt habt! Eilen Sie jetzt, ehrwürdiger Vater, und schaffen Sie dies gefährliche Weib aus Wien fort, und Sie, Frau Oberhofmeisterin, haben die Güte, mir die kleine Charlotte her zu bescheiden und die andern Kammerfrauen anzuweisen, daß sie sich im Garderobenzimmer bereit halten. Ich will heute große Toilette machen, und alle meine Kinder sollen um mich versammelt sein, wenn ich meinen Gemahl empfange!

Sie winkte einen gnädigen Abschiedsgruß, und die Oberhofmeisterin und der Jesuit verließen langsam und leise, gesenkten Blickes, das Gemach der Kaiserin.

Draußen, im Vorsaal angelangt, hob der Pater indeß sein Haupt empor, und nachdem er sich mit einem raschen Blick überzeugt hatte, daß Niemand außer ihnen Beiden im Vorsaal sei, heftete er seine düster flammenden Augen auf die Oberhofmeisterin, welche ihn mit einem feinen Lächeln anschaute.

Wenn wir diesen Plan durchführen, werden wir allmächtig sein, flüsterte er, und ganz Wien wird vor uns zittern und gnadeflehend uns zu Füßen liegen.

Wir werden ihn durchführen, sagte die Oberhofmeisterin, die Kaiserin ist eifersüchtig und ehrgeizig. Sie will die Liebe ihres Gemahls mit keiner Andern theilen, und sie will, daß die Welt sie preise als die Beschützerin der Tugend und Keuschheit. Sie wird also diese Polizei der Keuschheit in's Werk setzen!

Und ich werde ihr erster Commissarius sein, sagte Porhammer freudig, und Sie werden mir als treue Gefährtin zur Seite stehen! Wir Beide werden fortan die Kaiserin und den Kaiser nicht allein, sondern auch ganz Wien und das Gewissen jedes Einzelnen beherrschen, denn wir werden alle Geheimnisse wissen, und von uns wird

Digitized by Google

es abhängen, ob wir sie in Nacht begraben oder in die Oeffentlichkeit des Gerichtssaales ziehen wollen.

Und Alles dieses werden wir thun zur Ehre Gottes und der Kirche, sagte die Oberhofmeisterin begeistert.

Ad majorem dei gloriam! murmelte der Priester mit frommem Händefalten, indem er sich mit einem tiefen Kopfneigen von der Gräfin beurlaubte, welche in das anstoßende Gemach eilte, um die kleine Vorleserin und Friseurin, Charlotte von Hieronymus, zur Kaiserin zu berufen.

IV.

Die Toilette der Kaiserin.

Maria Theresia empfing ihre Kammerfrau mit einem finsteren Gesicht, welches das Herz der armen Charlotte erbeben machte. Mit einem verstohlenen Seufzer schwang sie sich auf den Fußschemel empor, den sie hinter den Stuhl der Kaiserin gestellt, und begann das Haar der Kaiserin aufzulösen und mit langsamen vorsichtigen Strichen zu durchkämmen. Maria Theresia schaute ihr in dem großen Venetianischen Spiegel, vor welchem sie saß, mit finsteren Blicken zu. Sie bemerkte sehr wohl, daß die Hand Charlottens zitterte vor Angst, und das erzürnte sie noch mehr. Aber Maria Theresia war nicht mehr in diesen glücklichen Jahren der Jugend, in denen auch der Zorn nur die Schönheit höher aufleuchten macht und ihr einen neuen Reiz verleiht. Sie bemerkte das, wie sie sich eben selber im Spiegel betrachtete. Der Zorn brannte nicht in einzelnen Purpurrosen auf ihren Wangen, sondern er übergoß mit seiner Gluth ihr ganzes Angesicht, er gab ihrem Munde einen unangenehmen Zug und rief auf ihrer Stirn Falten hervor, welche man sehr leicht mit den Runzeln

Digitized by Google

des Alters hätte verwechseln können. Maria Thereſia ſah das, und ein tiefer Seufzer entrang ſich ihrer Bruſt.

Ach mein Gott, murmelte ſie leiſe in ſich hinein, um ihm noch gefallen zu können, müßte ich nur lächelnd vor ihm erſcheinen, denn das Lächeln iſt der letzte Sonnenglanz der Schönheit. Aber wie ſoll ich lächeln, wenn mein Herz ſo voll Kummer iſt! Ich werde häßlich werden, und Franz wird ſich von mir wenden! Er hat geſagt, die Riccardo ſei die ſchönſte Frau der Welt, und ach, ich weiß noch die Tage, in denen er ſelig zu meinen Füßen lag und dieſelben Worte zu mir ſprach. Iſt das denn vorbei und zu Ende? Bin ich denn nur noch eine alte vergeſſene Frau?

Sie beugte ſich ſo haſtig vornüber, um ihr Antlitz noch näher im Spiegel zu betrachten, daß ihre Kammerfrau, welche eben das ſchwere und kunſtvolle Toupet von Puffen und Flechten aufſtellte, faſt das Gleichgewicht verlor und mit der Haarnadel, die eben das Haar befeſtigen ſollte, ein wenig das Haupt der Kaiſerin verletzte.

Maria Thereſia fuhr empor. Es hatte nur eines kleinen Anlaſſes bedurft, um ihren Zorn zum Ausbruch kommen zu laſſen, und ſie fühlte ſich faſt erleichtert, jetzt einen ſolchen Anlaß gefunden zu haben. Eine Fluth von Scheltworten und Anklagen ergoß ſich jetzt über das Haupt der armen, kleinen Kammerfrau, welche demuthsvoll und ſchweigend ihren Dienſt weiter fortſetzte, und jetzt das Bouquet von weißen Roſen mit Goldblättern nahm, das ſie auf der Spitze des Toupets befeſtigen wollte. Aber die Kaiſerin, welche gewahrte, daß dieſe weißen Roſen ganz dazu geeignet waren, die Röthe ihres Geſichtes noch mehr hervorzuheben, riß die Blumen fort und warf ſie mit einer ungeſtümen Bewegung zur Erde nieder.

Ihr ſeid Alle wider mich, Alle meine heimlichen Feinde, ſagte ſie zornig. Es iſt Euch eine Luſt, mich recht zu verunſtalten und mich recht garſtig herauszuputzen. Aber ich durchſchaue Euch Alle, und mein gerechter Zorn wird Euch Alle treffen und zerſchmettern. Hat man jemals ſolche Geſchmackloſigkeit geſehen, als dieſen Aufbau da, der mich zwingt, den Kopf ſteif zu halten wie ein hölzern Bild, und mir das Anſehen eines wandelnden Thurms aus dem Schachſpiel

Digitized by Google

giebt. Schnell eine andere, vernünftige Frisur, und ich rathe Ihr, daß sie besser und kleidsamer sei!

Die Kammerfrau wagte nicht, die Kaiserin daran zu erinnern, daß sie selber heute Morgen aus den neuen Modeblättern, welche der französische Gesandte ihr geschickt, sich diese Frisur ausgewählt, sondern löste schweigend die Bänder und Kissen los, welche das Toupet hielten und begann eine neue Frisur. Aber auch diese fand nicht die Gnade der Kaiserin und die Vorwürfe und Scheltworte rollten auf's Neue wie dunkle Korallenperlen von den Lippen der Kaiserin, während Charlotte bleich, angstvoll und bebend kaum noch im Stande war, die Thränen zurückzudrängen, welche ihre Augen umdüsterten.

Endlich war das schwierige Werk vollendet, und nachdem die Kaiserin mit einem letzten Blick auf den Spiegel sich überzeugt hatte, daß ihr Kopfputz wohl geordnet und kleidsam sei, rief sie mit lauter und gebieterischer Stimme nach ihren Kleidern! Sofort öffnete sich die Seitenthür, und die Kammerfrauen kamen in feierlicher Prozession mit dem großen Reifrock und den goldgestickten Hackenschuhen, dem schweren silberbrokatnen Schlepprock und dem gleichartigen Mieder, an dessen Vorderseite eine Reihe köstlicher Brillantknöpfe flimmerte und blitzte. Die Kaiserin, welche sonst während ihrer Toilette es liebte, mit ihren Frauen zu plaudern, um sich von ihnen die kleinen Begebenheiten des Palastes vorschwatzen zu lassen, blieb heute indessen vollkommen unnahbar und still. Sie ließ es schweigend geschehen, daß ihre Frauen vor ihr knieend ihr die hohen Schuhe anlegten, und vertauschte stumm ihren „Hanserl", den kleinen Reifrock der Morgentoilette, mit dem großen Korbreifrock der Mittagstoilette. Sie hatte selbst für das prachtvolle silbergestickte Gewand keinen einzigen Blick, und schaute nur, während sie sich ankleiden ließ, zuweilen hinüber nach Charlotte von Hieronymus, welche da drüben in der Fensternische stand und mit traurigem Gesicht und verweinten Augen des Moments harrte, wo die übrigen Kammerfrauen die Toilette der Kaiserin beendigt hatten, und wo ihr dann, bevor sie sich zurückziehen durfte, die Pflicht oblag, noch eine letzte ordnende Hand an den Kopfputz der Kaiserin zu legen.

Digitized by Google

Maria Thereſia, wie geſagt, war heute durchaus ſchweigſam und ſtill und ſelbſt das Gemurmel der Bewunderung und des Entzückens, mit welchem ihre Frauen jetzt ihre vollendete prachtvolle Toilette anſtarrten, konnte der Kaiſerin nicht das leiſeſte Lächeln abgewinnen. Sie verabſchiedete die Kammerfrauen mit einem kurzen, ſtummen Wink der Hand und begab ſich dann, während dieſe hinausgingen, zu dem großen Spiegel, welcher ihr in voller Herrlichkeit ihre ganze Geſtalt zurückſtrahlte. Mit prüfenden, faſt neugierigen Blicken ſchaute ſie ſich an, und allmälig kam es wie ein freudiges Leuchten in ihre großen, blauen Augen und ein ſonniges Lächeln umflatterte ihre Lippen.

Nein, ſagte ſie ganz laut, es iſt nicht wahr, ich bin noch nicht alt und nicht häßlich. Es ſchimmert noch ſo Etwas vom letzten Sonnenſtrahl der Jugend auf meiner Stirn, und ich denke, mein ſchönſter und liebſter Franzel ſieht das auch noch zuweilen, und wenn er an meiner Seite ſteht, vergißt er doch noch zuweilen alle anderen Frauen der Welt und denkt daran, daß ich die Liebſte ſeiner Kindheit und ſeiner Jugend bin, und daß wir treulichſt und tapfer durch böſe und ſchlimme Tage mit ſchöner und unveränderlicher Liebe im Herzen dahin gewandelt ſind. Ach, ich glaub's nun und nimmermehr, daß der Kaiſer die Signora Riccardo die ſchönſte Frau der Welt genannt hat, und wenn er es gethan, ſo hat er es vielleicht nur aus Verdrießlichkeit, aus Langerweile geſagt. Er langweilt ſich zuweilen, mein armer liebſter Kaiſer, und aus bloßer Langerweile ſucht er ſich durch irgend eine kleine Amour zu zerſtreuen, aus bloßer Langerweile wird er mir ungetreu; aber er kehrt doch immer wieder zu mir zurück, denn er weiß wohl, daß er mir das Herz brechen würde, und daß alle Größe und alle Herrlichkeit mir werthlos iſt ohne ſeine Liebe.

Die Kammerfrau und Vorleſerin, welche mit dem Kamm in der Hand hinter Maria Thereſia ſtand, hatte in peinlichſter Verlegenheit und Angſt dieſem Selbſtgeſpräch zugehört und der rührende, klagende Ton, mit welchem dieſe von Glanz und Pracht umgebene, im Schmuck der Brillanten ſtrahlende Kaiſerin geſprochen, hatte all ihren Unmuth,

Digitized by Google

ihre Mißstimmung über die eben erst erduldeten Demüthigungen und Kränkungen schwinden gemacht. Aber eine tödtliche Angst peinigte jetzt ihr zitterndes Herz. Die Kaiserin hatte ohne Zweifel gar keine Ahnung von ihrer Anwesenheit, sie hatte vergessen, daß die Kammerfrau pflichtschuldig da war, dicht hinter der Kaiserin, also jedes dieser Worte, welches Maria Theresia gesprochen, vernehmen mußte. Sie stand hinter ihrer Gebieterin, aber die stolze, hohe Gestalt der Kaiserin und der große Reifrock, den sie angelegt, verdeckte ganz und gar die kleine zierliche Gestalt des Kammerfräuleins, und Maria Theresia, welche im Spiegel ihre eigene Gestalt musterte, konnte gar nichts gewahren von der kleinen Vorleserin, welche sich hinter ihr barg. Charlotte von Hieronymus fürchtete also, daß der Zorn der Kaiserin auf's Neue erglühen werde, wenn sie gewahr ward, daß sie eine unfreiwillige Zuhörerin ihres Selbstgesprächs gewesen, und dennoch wagte sie durch keinen Laut, kein Aufathmen ihre Anwesenheit zu verrathen.

Aber plötzlich wandte die Kaiserin sich zu ihr um, und mit einer hastigen Bewegung ihren Arm um den Hals Charlottens legend und sie näher zu sich heranziehend, rief sie mit schmerzvoll zitternder Stimme: Laß Dich warnen, Charlotte, und heirathe niemals einen Mann, der nichts zu thun hat!*)

O Majestät, ich will niemals heirathen, rief das junge Mädchen, ganz hingerissen von der Vertraulichkeit der Kaiserin. Ich will, wenn Ew. Majestät es gnädig gestatten, bleiben, was ich bin.

So, und willst zuweilen auch meinen Zorn geduldig hinnehmen? fragte die Kaiserin, sie leicht auf die Stirn küssend. Weißt es jetzt, warum ich zornig war, und warum mein Herz inwendiglich so sehr blutete, daß es sich nach außen Luft machen mußte im Aufschreien und Zürnen, um nicht zu ersticken. Hab' Dich mein innerliches Herz sehen lassen, denn meine kleine Vorleserin, welche so manches

*) Maria Theresia's eigene Worte. Siehe Caroline Pichler: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Th. 1. S. 30.

Digitized by Google

große Staatsgeheimniß mit mir theilt, darf auch wohl das Privatgeheimniß ihrer Herrin wissen. Und zudem, fuhr die Kaiserin leiser und wieder in sich selbst versinkend fort, zudem ist mein trauriges Geheimniß der Welt sehr wohl bekannt, und wäre ich nicht eine Kaiserin, so möchte man mich wohl beklagen! Aber mit einer Kaiserin hat Niemand Mitleid, und kein Mensch glaubt, daß unter dem Purpurmantel und dem goldenen Mieder ein armes, blutendes Frauenherz schlagen kann. Und es soll's auch Niemand ahnen und wissen, und kein Mensch soll sich unterfangen, mich beklagen zu wollen. Der Welt gegenüber will ich nur die Kaiserin sein, und wenn Maria Theresia zuweilen klagt und seufzt, so darf das nur Gott hören und vielleicht ein Herz, daß sie liebt! Geh' jetzt, Charlotte, und hör', — vergiß Alles, was ich gesagt habe, das Böse vorher und das Traurige jetzt, denk nur, daß ich immer und zu allen Zeiten Deine gnädige Kaiserin bin. Und nun, Charlotte, geh und sage der Aja des kleinen Prinzen Ferdinand, daß sie mir den Buben hierher bringen soll, sogleich. Sodann sag dem Kammerhusaren im Vorzimmer, daß er alle meine Prinzen und Prinzessinnen zu mir rufen und, sobald sie bei mir eingetreten sind, alsdann zum Kaiser sich begeben und ihn mit einem schönen Empfehl von mir ersuchen soll, mir sofort die Ehre seines Besuches zu gönnen.

Ich will's versuchen, sein Herz zu rühren und ihn mit meiner Liebe zu mir zurückrufen, sagte die Kaiserin leise vor sich hin, als die Kammerfrau das Zimmer verlassen hatte. Ich will ihm keine Vorwürfe machen, will nicht schelten und zanken, will ihn auch nicht fühlen lassen, daß ich die regierende Kaiserin bin und daß ich also wohl doppelt das Recht habe, von ihm Liebe und Treue zu fordern, denn er ist nicht blos mein Gemahl, sondern auch mein erster Vasall. Aber ich will nicht zu seiner Pflicht sprechen, sondern nur zu seinem Herzen, und ich denke, das wird ihn rühren und er wird's bereuen, daß er seiner armen Therese so viel Kummer macht, denke, daß —

Ihre zitternde Stimme versagte ihr den Dienst, eine wehmuthsvolle Rührung bemächtigte sich ihres ganzen Wesens und ihre Augen füllten sich mit Thränen. — Die Kaiserin trocknete sie mit der

Digitized by Google

Fläche ihrer von Brillantenringen funkelnden Hand fort und ging haſtig der Aja entgegen, welche ihr eben den kleinſten ihrer Prinzen, den erſt wenige Monate alten Ferdinand, brachte.

V.

Ein kaiſerliches Ehepaar.

Eine halbe Stunde ſpäter waren die Prinzen und Prinzeſſinen, welche Maria Thereſia hatte zu ſich beſcheiden laſſen, im Kabinet der kaiſerlichen Mutter verſammelt. Es war eine reizend ſchöne Gruppe, welche dieſe hohe ſchöne Frau da inmitten der anmuthig jugendlichen Geſtalten ihrer Kinder darbot, und die Kaiſerin hatte dieſe Gruppe nicht ohne Coquetterie und Eitelkeit arrangirt. Sie ſtand hoch aufgerichtet mit dem kleinen Prinzen im Arm in der Mitte des Zimmers, ihr zu Seite die beiden zehn- und ſechsjährigen Prinzeſſinen Eliſabeth und Amalie, während die noch jüngern kleinen drei Prinzen und Prinzeſſinen vor ihrer Mutter, kaum bis über ihre Knie hinaufragend, aufgeſtellt waren. Neben dieſer Gruppe an dem geöffneten Klavier aber ſaß die älteſte der Prinzeſſinen, die fünfzehnjährige Eliſabeth, das roſige Antlitz halb rückwärts gewandt zu der Kaiſerin, während ihre Finger leiſe über die Taſten dahin glitten und zuweilen hier und da einen Accord, einen einzelnen Ton flüchtig angaben.

So, inmitten ihrer Kinder, erwartete die Kaiſerin ihren Gemahl, den ſie nicht durch ſeine Pflicht, ſondern durch ſein Herz zurückführen, und dem ſie ſich daher im Glanz ihrer Schönheit und zugleich in der Hoheit ihrer Mutterwürde zeigen wollte.

Digitized by Google

Eben öffnete der Kammerhusar die Thür und meldete, daß der Kaiser soeben seine Zimmer verlassen habe und durch die lange Gallerie hierher komme. Die Kaiserin winkte ihm, hinaus zu gehen, und sich dann an die Prinzessin Elisabeth wendend, sagte sie: nun merk wohl auf! Sobald der Kaiser hier in der Thür erscheint, schlägst Du auf die Tasten und schlägst einen mächtigen Tusch, und Ihr, meine Kinder, hebt Alle Eure Händchen empor und ruft: Vivat hoch! Es lebe unser Vater, unser Kaiser und unser Herr! Still jetzt, ich höre schon seinen Schritt im Vorzimmer! Mach Dich fertig, Elisabeth!

Das Ohr der Kaiserin hatte sich nicht getäuscht, die Thür öffnete sich und auf der Schwelle erschien die hohe, schlanke Gestalt des Kaisers Franz. Wie er die unerwartete schöne Gruppe vor sich gewahrte, blieb er überrascht stehen und ein heiteres, köstliches Lachen flog durch seine männlich schönen Züge hin.

In diesem Moment ließ Prinzessin Elisabeth den „mächtigen Tusch" ertönen und die kleinen kreischenden Kinderstimmen riefen mit lautem Jauchzen: Vivat hoch, es lebe unser Vater, unser Kaiser und unser Herr! aber die sonore, volle Stimme der Kaiserin tönte dazwischen: es lebe mein Kaiser und mein Gemahl! Und als habe dieser zwei Mal wiederholte Ruf alle Saiten in dem Herzen der Kaiserin erklingen gemacht und als müßten sie jetzt austönen in einem begeisterten Liede, öffnete Maria Theresia ihre purpurnen Lippen und sang mit voller, mächtig schöner Stimme die erste Strophe eines dieser zärtlichen, glühenden und sehnsuchtsvollen Lieder, wie sie Metastasio gedichtet und zu denen Hasse die Musik geschrieben. — Prinzessin Elisabeth begleitete mit leisen Accorden den volltönenden Gesang der Kaiserin, die mit glühenden Wangen, strahlend vor Begeisterung, ihren kleinen Knaben im Arm, in der Mitte ihrer lauschenden Kinder dastand und mit flammenden Blicken hinüber schaute nach dem Gemahl, der halb verlegen, halb gerührt die überraschende Gruppe betrachtete.

Als die Kaiserin jetzt schwieg, trat ihr Gemahl zu ihr hin und neigte sich nieder, um den vollen schönen Arm zu küssen, auf welchem der kleine Prinz saß, und dabei seiner Gemahlin halb leise einige

Digitized by Google

Worte der Bewunderung und des Entzückens über ihre Schönheit zuzuflüsternd.

Aber werden Sie mir gnädigst sagen, Majestät, fragte er dann laut, wodurch ich heute einen so himmlischen Empfang und eine so bezaubernde Ueberraschung verdient habe?

Die Kaiserin warf ihm einen fast zürnenden Blick zu und neigte sich zu der kleinen zweijährigen Josepha nieder.

Sag Du einmal dem Kaiser, was für ein Festtag heute ist! befahl sie, und das Kind rief mit schmetternder Stimme: es ist heute kaiserlicher Mama's Hochzeitstag.

Der Kaiser schrak zusammen und trat einen Schritt zurück. Unser Hochzeitstag, murmelte er, und ich konnte das vergessen!

Seht doch, mein Gemahl, sagte die Kaiserin mit einem Lächeln, das sie ihrem Herzen abrang, ich bin gewiß, daß Sie diesen Tag nicht vergessen haben. Die Erinnerung darum schlummerte nur in Ihrem Herzen, die langen sechszehn Jahre unserer Ehe hatten diese schöne und heilige Erinnerung eingeschläfert, und darum habe ich alle meine Kinder um mich versammelt, damit ihre hellen schmetternden Stimmen die Schlafende wach rufen sollten, auf daß sie ihre Augen aufschlüge und rückwärts schaute in die schöne Vergangenheit.

Der Kaiser ließ seine verlegenen Blicke über die Gruppe seiner Kinder hinschweifen, und froh, einen Vorwand gefunden zu haben, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, fragte er: Und weshalb, wenn Sie alle Ihre Kinder riefen, ist nicht auch der Joseph gekommen?

Er ist wieder störrisch und eigensinnig gewesen, und da es mitten in der Lection war, hat der Lehrer es ihm als Strafe zudictirt, daß er nicht hierher kommen durfte, sagte die Kaiserin achselzuckend.

Der Kaiser wandte sich hastig der Thür zu. Ich will gehen und ihn frei bitten, sagte er. An einem solchen Festtag will ich alle meine lieben Kinder um mich sehen, und der Joseph, unser zukünftiger Kaiser, darf nicht fehlen!

Nicht doch, bleiben Sie, mein Gemahl, rief die Kaiserin, welche sehr wohl die Absicht des Kaisers begriff, sich dieser peinigenden

Digitized by Google

Situation zu entziehen. Lassen Sie den Joseph bei dem Lehrer; nach beendeter Lection wird er hierher kommen. Sie müssen es sich schon gefallen lassen, bei uns zu bleiben, auch ohne den zukünftigen Kaiser, dessen Regierungsantritt, wie ich hoffe, noch um einige Jahre sich hinausschieben wird. Oder wollte mein Gemahl mit dieser glücklichen Wendung mich heute, an meinem Hochzeitstag daran erinnern, daß ich alt genug sei, um an meinen Todestag denken zu müssen?

Der Kaiser sah sie erschrocken und fragend an. Dieser in ihrem Antlitz aufflammende Zorn schien ihn, obwohl er hinlänglich vertraut mit der reizbaren Gemüthsart seiner Gemahlin war, dennoch zu überraschen, und er fragte sich vergeblich nach der Ursache desselben. — Aber Maria Theresia, eingedenk ihres Entschlusses, nicht zu zürnen, sondern den Gemahl durch Liebe zu sich zu rufen, schaute ihn jetzt wieder mit einem strahlenden Lächeln an.

Der Kaiser schüttelte gedankenvoll sein Haupt und sah ihr tief in die Augen: es ist nicht Alles in Ordnung, sagte er halblaut, Du lächelst nicht wie ein Weib, sondern wie eine Löwin! Nun denn, sagte sie aufflammend, und auf ihre Kinder deutend, die Löwin wollte Ihnen ihre Jungen zeigen! Sie werden eines Tages Löwen und Löwinnen sein, und dann, so Gott will, jedes Unrecht, das man ihrer Mutter gethan, zu rächen suchen.

Und die Kaiserin fühlte, daß die lang zurückgehaltene Eifersucht wieder mit mächtigen Flammen in ihr aufzuckte, und ihr Opfer verlangte. Die Kaiserin befahl jetzt ihren Kindern, das Gemach zu verlassen, und reichte den kleinen Prinzen der herbeigerufenen Aja dar und hieß sie sich Alle entfernen.

Es ist ein Wetter in Anzug, sagte der Kaiser zu sich selber und mit ängstlicher Scheu blickte er nach seiner Gemahlin, welche hochathmend den Kindern nachschaute, die durch die Thür hinausschritten. Als diese Thür sich endlich geschlossen, wandte Maria Theresia rasch ihr Haupt zu ihrem Gemahl um.

Und Sie hatten also wirklich gar nicht daran gedacht, daß heute unser Hochzeitstag ist? fragte sie. Nicht der leiseste Schlag Ihres

Digitized by Google

Herzens mahnte Sie daran, nicht die leiseste Erinnerung an die Vergangenheit tauchte in Ihnen auf?

Der Kaiser zuckte leicht die Achseln. Meine Erinnerungen hängen nicht am Datum und nicht an Tagen, sagte er. Was liegt daran, daß heute zufällig das Datum unseres Hochzeitstages ist? Ich feiere die Erinnerung an jene Stunde, wo die schöne, die stolze und glanzvolle Kaisertochter sich mir, dem armen kleinen Lothringschen Prinzen, vermählte, mit jedem neuen Tage neu, und ich weiß gar nicht, daß das schon sechszehn Jahre her ist, denn es ist mir, als wäre es erst gestern gewesen. So komm denn, meine schöne und holde Theresia, komm und laß Dich umarmen und mit meinen Küssen Dir danken für all das Glück, daß ich Dir schulde. Sieh, wir sind allein, und dürfen daher wohl ein wenig unsere Majestät und die häßliche, lästige Etiquette ablegen, und als Mann und Weib zu einander reden in herzlicher Eintracht und Liebe.

Er wollte sie in seine Arme ziehen, aber die Kaiserin trat stolz einen Schritt zurück. Diese unbefangene, sorglose Zärtlichkeit ihres Gemahls empörte sie; daß der Treulose und Schuldige so ganz ohne Zerknirschung und Reue in dieser Stunde ihr gegenüber stehen konnte, entflammte ihren Unmuth zu neuen Zornesgluthen.

Wahrlich, mein Gemahl, es steht Ihnen wohl an, von Liebe und Eintracht zu reden, sagte sie glühend, Ihnen, welcher der Liebe zu seiner Gemahlin längst vergessen, und nur Aug' und Sinn für andere Weiber hat.

Ach, also wieder eifersüchtig, seufzte der Kaiser mißmuthig. Mein Gott, wollen Sie uns denn immer wieder durch solche unbegründeten Befürchtungen den Himmel unseres Glückes trüben?

Und Sie nennen das unbegründete Befürchtungen, rief die Kaiserin, indem sie den zerknitterten Brief aus ihrem Busen hervorzog und ihn ihrem Gemahl zeigte. Sehen Sie da den Beweis meines gerechten Argwohns! Diesem Beweise gegenüber werden Sie nicht mehr sagen dürfen, daß ich einer unbegründeten Eifersucht mich hingebe, diesem Beweise gegenüber werden Sie gestehen müssen, daß die Angst, mit der mein Herz sich marterte, leider nur zu sehr gerechtfertigt war.

Digitized by Google

Und was ist das für ein Beweis, wenn es erlaubt ist Ew. Majestät zu fragen?

Es ist ein Brief, eine Antwort auf einen Brief, den Ew. Majestät vor einigen Stunden an eine Frau gesandt, von der Sie gestern erst gesagt, daß sie die schönste Frau von der Welt sei.

Ich entsinne mich durchaus nicht, das von irgend einer Dame gesagt zu haben, und wundere mich nur, daß Ew. Majestät solchem müßigem Geklätsch Ihr Ohr leihen, sagte der Kaiser nicht ohne Bitterkeit. Wahrlich, wäre ich, wie Sie, das regierende Haupt eines großen Kaiserstaates, ich würde nicht Zeit finden, solchen albernen Palastklätschereien zuzuhören.

Ew. Majestät werden sehr wohl thun, sich durchaus nicht um die Verwendung meiner Zeit zu kümmern, und sich nicht in das Regierungswesen zu mischen, das Sie nichts angeht, rief die Kaiserin, außer sich vor Zorn. Ich allein bin die regierende Kaiserin, und ob ich meine Zeit gut anwende, darüber möge mein Volk entscheiden, nicht aber der Kaiser, der sehr wenig weiß, wie man seine Zeit anzuwenden habe, und der müßige Liebesbriefe schreibt, während ich mit meinen Ministern im Staatsrath arbeite.

Ich habe einen Liebesbrief geschrieben? sagte der Kaiser gelassen.

Maria Theresia stampfte heftig mit dem Fuß auf den Boden. Und er wagt es noch zu läugnen, rief sie ingrimmig. Sie haben es also ganz und gar vergessen, daß Sie heute Morgen Ihren Vertrauten Signor Gaspardi mit einem Briefe ausgesandt?

Nein, ich habe das durchaus nicht vergessen! sagte der Kaiser verlegen und den glühenden Blicken der Kaiserin ausweichend.

Sie bemerkte es, und ihre Augen schossen jetzt Blitze des Zornes. Sie gestehen also ein, daß Sie einen Brief geschrieben, mit dem Gaspardi heimlich sich aus dem Schloß davon schlich, und auf den Sie sehnsuchtsvoll die Antwort erwarteten?

Er hat mir indessen gar keine Antwort gebracht, sagte der Kaiser verlegen.

Hier ist die Antwort, rief die Kaiserin, ihm das Papier darreichend. Ich befahl Gaspardi, den Brief, den er für Ew. Majestät

Digitized by Google

zurückbrachte, in meine Hände zu legen, denn ich selber wollte ihn Ew. Majestät übergeben.

Und Sie haben diesen Brief, welcher an mich gerichtet war, gelesen? fragte der Kaiser mit fast strengem Ton.

Die Kaiserin erröthete und blickte verwirrt zur Erde nieder. Nein, sagte sie, ich habe ihn nicht gelesen.

Der Brief ist indessen geöffnet! sagte der Kaiser, das zerknitterte Papier aus der Hand der Kaiserin nehmend. Wer hat es gewagt, einen Brief, der meine Adresse trägt, zu öffnen, und dieses Siegel zu brechen?

Und der Kaiser, welcher sonst immer so freundlich und milde, so nachgebend und versöhnlich seiner Gemahlin gegenüber erschien, stand jetzt hoch aufgerichtet mit zürnendem Antlitz und blitzenden Augen vor ihr.

Maria Theresia blickte fast erstaunt in sein Angesicht, und sie gestand sich, daß sie es niemals edler und schöner gesehen, es erfüllte sie mit einer heimlichen Freude, daß sie fast ein Gefühl der Angst und des Zitterns vor ihm empfand, und daß er den Muth hatte, ihr zu zürnen.

Ich habe es gewagt, dieses Siegel zu erbrechen, sagte sie, aber ich schwöre es Ihnen, ich habe keine Sylbe dieses Briefes gelesen, ich wollte nur die Unterschrift desselben sehen, und die Unterschrift genügt mir, um zu wissen, daß ich, obwohl eine Kaiserin, doch eine verrathene und verlassene Frau bin, vergessen von dem Gemahl, der mir Liebe und Treue geschworen und mich so weit erniedrigt, mir eine Tänzerin zur Rivalin zu geben, und mit einer Theaterprinzessin zu correspondiren!

Und um das bestimmt zu wissen genügte Ihnen die Unterschrift dieses Briefes? fragte der Kaiser.

Sie genügte mir!

Und Sie haben nichts weiter gelesen als die Unterschrift?

Nein!

Nun denn, Madame, so bitte ich Sie jetzt, den ganzen Brief zu lesen, sagte der Kaiser ernst, indem er das Papier auseinanderschlug,

Digitized by Google

und es der Kaiserin darhielt. Da Sie einmal, allen Völkerrechten zum Trotz, das Siegel meines Geheimnisses gebrochen haben, so fordere ich, daß Sie den ganzen Brief lesen und sich nicht an der Unterschrift genügen lassen.

Die Kaiserin sah ihn fast entsetzt an. Sie wollen, daß ich einen an Sie gerichteten Liebesbrief lese?

Ich bitte, daß Sie diesen, von Ihnen erbrochenen und meinem Kammerdiener mit Gewalt entrissenen Brief lesen, und zwar bitte ich, ihn laut zu lesen, damit ich wenigstens den Inhalt erfahre!

Nun denn, sagte die Kaiserin mit einem zerschmetternden Zornesblick auf ihren Gemahl, ich werde Ihnen den Brief vorlesen, und ich werde kein Wort, keine noch so zärtliche Phrase zurückhalten!

Lesen Sie! sagte der Kaiser.

Maria Theresia nahm das Papier hastig aus seiner Hand und mit lauter, drohender Stimme begann sie zu lesen:

„Allergnädigster Kaiser! Ew. Majestät haben die Gnade, um meinen Rath zu fragen und meine Hülfe zu begehren. Ich versichere aber Ew. Majestät, daß Sie selber dem heiligen Geheimniß viel näher auf der Spur sind, als ich. Ew. Majestät sind der Meister, ich nur ein demüthiger, unwissender Schüler, und nur dem Wissenden ist es gegeben, zu schauen und in die Urgeheimnisse der Weltenschöpfung einzudringen. Der erhabene Meister, dem ich einst diente, hat mich Unwürdigen freilich eingeführt in die Vorhallen des heiligen Tempels der Wissenschaft, und was ich da erschaute, bin ich freudig bereit, zu Ew. Majestät Kenntniß zu bringen und mit Ew. Majestät zu arbeiten, um das zu finden, was wir Alle suchen. Ich werde mich also heute Abend zu der bezeichneten Stunde bei Ew. Majestät vorstellen, und wir werden dann sehen, ob die erhabene Idee, die Ew. Majestät beschäftigt, sich verwirklichen läßt, und ob der Brennspiegel einen Solitaire zu bilden vermag. Ew. Majestät ganz unterthänigst

Riccardo."

Davon verstehe ich kein Wort, sagte die Kaiserin verwirrt, nachdem sie zu Ende gelesen.

Ich aber verstehe jedes Wort, erwiderte ihr Gemahl mit einem

Digitized by Google

feinen Lächeln und da Ew. Majestät einmal auf eine so — ungestüme Weise in die Vorhallen meines Geheimnisses eingedrungen sind, so will ich Sie nun auch in den Tempel und zu dem Allerheiligsten desselben führen. Zuvörderst also bekenne ich Ew. Majestät, daß ich wirklich eine Leidenschaft nähre, eine Leidenschaft, welche mir schon viel schlaflose Nächte gemacht, und die mich sogar beschäftigt und zerstreut hat, wenn ich an Ihrer Seite bin!

Und Sie wagen es, mir das ins Gesicht zu sagen? rief die Kaiserin empört.

Ich wage es, denn diesem Briefe gegenüber wäre das Leugnen unnütz.

Aber ich sehe gar nichts von Leidenschaft oder Liebe in diesem Briefe, murmelte Maria Theresia, wieder mit hastigen Blicken die Zeilen überfliegend.

Und doch ist in jedem Wort davon die Rede, und ich gestehe Ew. Majestät, daß ich um meiner Leidenschaft genug zu thun, schon mehr als dreimalhunderttausend Gulden und mindestens für hunderttausend Gulden Brillanten weggeworfen habe!

Die Schöne Ihres Herzens ist also entweder eine sehr spröde oder eine sehr eigennützige Person, sagte Maria Theresia, ihre Hände ineinander ringend und kaum im Stande, ihre Thränen zurückzuhalten.

Ja, sie ist sehr spröde, sagte der Kaiser, und alle meine Goldgulden und Brillanten sind nutzlos verschwendet worden, sie will mir ihr Geheimniß nicht verrathen! Und doch hat sie es einigen Begnadigten, Auserwählten anvertraut, dem Grafen Saint Germain zum Beispiel!

Dem Grafen Saint Germain? fragte die Kaiserin erstaunt.

So sagte ich, Majestät. Er ist einer der wenigen Glücklichen, welchen die spröde Schöne ihr heiligstes Weltschöpfungs-Geheimniß anvertraut hat, und ich würde ihm dasselbe freudig mit Millionen abkaufen. Aber er ist unerbittlich, und nachdem er mir zwei Mal hier seine Epiphanie gemacht, hat er mich verlassen, ohne mich aufzunehmen in das heilige Geheimniß. Nun erfuhr ich zu meinem

Digitized by Google

Entzücken gestern, daß sich hier in Wien jetzt ein Mann befinde, der noch bis vor kurzer Zeit der vertrauteste Genosse und Freund des Grafen Saint Germain gewesen, und es war daher natürlich, ihn aufzusuchen und zu mir zu bescheiden. Ich schrieb also an Signor Riccardo —

Signor Riccardo? fragte die Kaiserin. Dieser Brief also war an einen Mann gerichtet?

An den Mann der schönen Tänzerin Riccardo.

Diese Person ist verheirathet?

Verheirathet, und wie man sagt, soll sie sogar ihren Mann leidenschaftlich lieben, und eine durchaus ehrbare Frau sein.

Demzufolge war jener Brief nicht an die Signora gerichtet, sondern an ihren Mann?

So ist es!

Und die Leidenschaft, von welcher Sie sprachen, und die Ihnen schon so viele Tausende kostet, ist die Goldmacherkunst?

Die Goldmacherkunst, die aufzugeben ich Ew. Majestät allerdings feierlich versprochen hatte. Aber die Leidenschaft wollte nicht von mir weichen, und ich mußte mich ihr wieder gefangen geben, denn sie war stärker, als ich. Aber um Ew. Majestät nicht zu kränken, hielt ich sie geheim vor Ihnen und wollte Ihnen nicht bekennen, daß ich wieder in meinem Laboratorium arbeite. Es beschäftigt mich jetzt eine neue, eine glückliche Idee! Ich will es versuchen, mit einem Brennspiegel kleine Diamanten aufzulösen und zu einem großen zusammenzuschmelzen, und dazu will ich Riccardo's Hülfe in Anspruch nehmen, deshalb habe ich an ihn geschrieben.

Die Kaiserin antwortete ihrem Gemahl mit einem heitern, fröhlichen Lachen, und dicht zu ihm herantretend streckte sie ihm ihre beiden Hände entgegen.

Franzel, sagte sie freundlich, ich bin eine arme Thörin, und es war einmal wieder recht unnützes Zeug, was da in meinem Herzen wirbelte und meinen Kopf verdreht machte. Seh's ja ein, Franzel, daß die Krone durchaus eine Kaiserin nicht davor behütet, daß sie

Digitized by Google

zuweilen doch ein recht albern Weib ist. Sei wieder gut, Herzenslieber, und verzeihe mir die Eifersucht um der Liebe willen.

Sie hielt ihm immer noch ihre beiden Hände entgegen und sah ihn mit zärtlichen Blicken an. Aber der Kaiser nahm ihre Hände nicht, und erwiderte ihr Anschauen mit ernsten, strafenden Blicken.

Madame, sagte er, die Eifersucht würde ich Ihnen verzeihen, schon um deswillen, weil sie ein Unglück ist für jeden, der von ihr heimgesucht wird. Aber Sie sind mit Ihrer Eifersucht meiner persönlichen Würde, meiner Mannesehre zu nahe getreten, und das darf und das kann ich Ihnen nicht verzeihen. Sie sehen, daß ich Sie in allen Ihren Ansprüchen und Vorzügen ehre, daß ich es freudig ertrage, an diesem Hofe die zweite Stelle einzunehmen, und mich damit begnügte, nicht der Kaiser, sondern der Gemahl der Kaiserin zu sein. Ich will nicht sagen, daß ich es ohne Opfer und ohne Entsagung gethan habe, denn es regen sich in meinem Herzen auch allerlei ehrgeizige Wünsche und Träume, und zuweilen gelüstet es mich, da Sie mich doch zu ihrem Mitregenten gemacht haben, nun auch mit zu regieren! Aber ich sah immer wieder, daß meine Mitregentenschaft Ihnen unbequem und lästig sei, und ich fügte mich Ihrem Willen, weil ich Sie nicht bloß liebe, sondern auch verehre und Ihre Ueberlegenheit anerkenne. Ich habe also allen ehrgeizigen Wünschen entsagt, und bin zufrieden, überall als die zweite Figur, als der Gemahl der Kaiserin betrachtet zu werden, nur nicht im Innern meines Hauses und meiner Gemächer! Da bin ich der Kaiser und der Herr, da bin ich der selbstherrschende, alleinregierende Kaiser, und ich werde es nimmer dulden, daß man auch bis dahin mir meine Souverainetät streitig machen will. Mag man die Würde des mitregierenden Kaisers bekritteln und beschneiden, die Würde des Mannes soll man mir nicht schmälern dürfen!

Und behüte der Himmel, daß irgend Jemand das wagen sollte, rief Maria Theresia, welche mit wahrem Entzücken in das stolze, erregte Antlitz ihres Gemahls schaute und fand, daß er niemals schöner gewesen, als in dieser edlen Aufwallung seiner gekränkten Mannesehre.

Digitized by Google

Sie haben das gethan, Majestät, sagte der Kaiser ernst. Sie haben es sich nicht genügen lassen, mich zu beargwöhnen, mit Spähern zu umgeben, sich durch boshafte Horcher und Verleumder jedes meiner Worte, die, welche ich gesprochen, und die, welche man erfunden, vorschwatzen zu lassen, sondern Sie sind auch so weit gegangen, mich meinen eigenen Dienern gegenüber zu compromittiren und ihnen meine Ehre preiszugeben, indem Sie Sich ihnen gegenüber als die Herrin ihres Herrn darstellten und sie nöthigten, Ihre Befehle auszuführen, welche den meinigen gegenüberstanden. Ich befahl Gaspardi, Niemand als mir selber den Brief Riccardo's zu übergeben, Niemand zu sagen, wohin er gehe, und Sie haben einen bis dahin treuen Diener gezwungen, ungehorsam zu sein und seinen Herrn zu verrathen.

Es ist wahr, sagte die Kaiserin, ich habe Unrecht gethan und sehe mein Unrecht ein und werde vergüten. In Gegenwart Garpardi's werde ich Dich um Verzeihung bitten, und ihm dann gern und freudig das Zeugniß geben, daß er ein treuer Diener ist, welcher seinen Herrn nicht verrathen hat und nur der Gewalt gewichen ist. Verspreche auch, mich zu bessern und nimmermehr zu zweifeln an dem Herzen meines edelsten und schönsten Kaisers, dessen Liebe das schönste und strahlendste Juwel meiner Krone ist, und ohne den es für mich auf Erden kein Glück und keine Freude, vielleicht sogar im Himmel keine Seligkeit giebt. Bist nun wieder gut, Herzensfranzel, und willst Deiner Theresia wieder freundlich sein?

Sie hatte ihr Haupt dicht zu ihm geneigt und schaute ihn an mit so liebeseligen, herzigen Blicken, daß der Kaiser nur mit Mühe widerstand und seine Augen abwandte von ihrem reizenden Angesicht.

Sei wieder gut, Herr Kaiser, fuhr sie schäkernd fort, denke halt, Du hast mich genug abgestraft, und hast mir genug Herzensängste gemacht und mich zappeln lassen mit Deinen hochtönenden Phrasen vorhin von der großen Leidenschaft, die Dein Herz gefangen hielt. Dachte schier, das meine müßte mir zerspringen vor Kummer und Wehe. Willst also jetzt gut sein lassen, Franzel, und mir verzeihen?

Und Du? Willst mir meine Diener nicht mehr verführen?

Digitized by Google

meine Briefe nicht mehr erbrechen und keine Späher und Verleumder mehr anhören?

Ich will immer nur Dich anhören, Franzel, und keinem Andern glauben, als Dir allein. Sei wieder gut, Franzel, dann erzähl' ich Dir auch eine ganz frische Neuigkeit, mit der wir nächstens die Welt überraschen wollen, und die, so Gott will, eine ganz neue Ordnung der Dinge herbeiführen soll.

Nun, laß hören, sagte der Kaiser lächelnd, wenn die Neuigkeit gut ist, will ich Dir auch wieder gut sein!

Sie ist gut, meine Neuigkeit, rief die Kaiserin erglühend, sie ist gut, denn eine neue Zukunft bringt sie uns, Rache an unsern Feinden. Rache an diesem bösen, freigeistigen Mann, der mir mein Schlesien genommen hat und sich brüstet damit, daß er die Aufklärung, das heißt den Unglauben, in die Welt gebracht hat!

Du hast es also dem armen König von Preußen immer noch nicht verziehen, daß er Dir ein Stück von Schlesien genommen hat? fragte der Kaiser, lächelnd sein Haupt wiegend.

Hab's ihm nicht verziehen und werd's ihm nimmer verzeihen! Das beste Stück von Schlesien hat er mir genommen wider alle Gerechtigkeit und allen Brauch. Mit gewaltthätiger Hand ist er eingefallen in meine Lande, daß ich wie eine Bettlerin flüchten und zu den Ungarn jammern mußte um Erbarmen und Hülfe. Kann diese Demüthigung nimmer vergessen und verschmerzen und nimmer dem Mann verzeihen, der mir das angethan hat und noch dabei schöne Worte macht und der Welt beweisen will, daß er in seinem Recht ist und nur genommen hat, was ihm gehört und was seinen Vorfahren nur gewaltthätig entzogen worden.

Und doch ist dieser Friedrich ein großer Mann, rief der Kaiser, und zum Heile Deutschlands hoffe ich, daß wir eines Tages uns in Frieden und Freundschaft mit ihm einigen werden, denn nur alsdann kann auch Europa Frieden haben!

Aber nimmer kann das geschehen, rief Maria Theresia, nimmer kann Oesterreich der Freund sein dieses Preußen, daß sich unterfängt, mit ihm um den ersten Platz in Deutschland kämpfen

Digitized by Google

zu wollen und, die ganze Vergangenheit verleugnend, sich den Anschein geben möchte, als sei es berechtigt, sich unsers Gleichen zu nennen. Nein, nein, es ist eine Urfehde zwischen Oesterreich und Preußen, und nicht eher wird wieder der Friede über die Welt dahin leuchten, als bis das eine Land das andere unter seinen Füßen zertreten, es in seiner mächtigen Hand zerquetscht und zerrieben hat! Da aber sei Gott vor, daß es dereinst Oesterreich sei, welches dem Ursurpator Preußen weichen müsse. Dies zu vermeiden, müssen wir wachsam sein und die Vergangenheit erwägend, mit festem Aug' in die Zukunft schauen. Die Vergangenheit aber hat mich gelehrt, daß alle die Bündnisse und Verträge, welche wir geschlossen, uns in der Stunde der Gefahr zu nichts nütze gewesen, daß unsere bisherigen Bundesgenossen nicht mächtig oder nicht willig waren, uns beizustehen gegen das übermüthige Preußen. Trotz Englands Freundschaft, Hollands Subsidien und Rußlands Bundesgenossenschaft hat mir der König von Preußen ein Erbstück meines Landes fortgenommen, und müßiges Bedauern und elende Vertröstungen auf die Zukunft sind die einzigen Hülfstruppen meiner Bundesgenossen gewesen. Deshalb will ich mich jetzt nach andern Bundesgenossen umsehen, welcher geeigneter und bereitwilliger sind, mir beizustehen in der Stunde der Gefahr, und das ist die große Neuigkeit, welche ich Ihnen mittheilen wollte, daß ich hoffe, neue Bundesgenossenschaften zu finden, welche mir wider Preußens Uebermuth beistehen und mit uns vereint kämpfen werden gegen diesen ketzerischen und ungläubigen König, der es wagt, sogar die heilige Kirche und den Papst zu verspotten, und dem in seines Herzens Härtigkeit nichts heilig ist außer seinem Ehrgeiz und seiner Ruhmbegierde. Unsere Verträge mit England und Holland sind abgelaufen, und ich gedenke, sie nicht zu erneuern. Die zwei Jahre, welche Kaunitz als unser Gesandter in Frankreich verlebte, haben gute Früchte getragen, und Frankreich ist bereit und willig, uns seine Hand zu bieten zu dauerndem Freundschaftsbündniß.

Ein Bündniß mit Frankreich wäre ebenso unnatürlich als un-

Digitized by Google

praktisch, und wird daher auch niemals zu Stande kommen!*) rief der Kaiser lebhaft.

Ein solches Bündniß wird zu Stande kommen, sagte die Kaiserin mit freudigem Stolz. Schon sind alle Vorbereitungen getroffen, alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, und nicht bloß Ludwig der Fünfzehnte, sondern, was mehr sagen will, auch die Marquise von Pompadour sind ganz bereit, auf unsere Pläne einzugehen.

Das heißt, die leichtfertige Marquise hat die Schmeicheleien unseres Abgesandten Grafen Kaunitz lächelnd angehört und ihm mit gleicher Münze gezahlt! Aber Worte sind keine Bündnisse und die mündlichen Versprechungen der Marquise genügen nicht.

Wir haben auch nicht blos mündliche Versprechungen und sind unserm Ziel weit näher, als Sie glauben, mein Gemahl. Ganz im Geheimen, und ohne selbst meinem Beichtvater etwas davon mitzutheilen, Gott möge mir in Gnaden diese Unterlassungssünde verzeihen! — ganz im Geheimen haben Kaunitz und ich den Plan verfolgt, und nur wir Beide, der König von Frankreich und die Marquise, wissen bis jetzt darum.

Und wie ist es Ihnen gelungen, Sich die Freundschaft der stolzen und übermüthigen Maitresse von Frankreich zu gewinnen? Wie viel Millionen hat das gekostet?

Gar keine Millionen, mein Gemahl, sondern nur einige Briefe.

Briefe, von wem?

Briefe von mir an die Marquise Pompadour!

Wie, Sie haben dieser Madame d'Etioles, vulgo Marquise von Pompadour geschrieben, eigenhändig geschrieben? fragte der Kaiser lachend.

Ich habe ihr eigenhändig geschrieben und zwar mehr als einmal, erwiderte Maria Theresia lächelnd, und hören Sie nur, mein Gemahl, welch einen Ausweg ich ergriffen habe, um sie nicht zu beleidigen und meiner eigenen Würde nichts zu vergeben. Ich habe mir den Anschein gegeben, als ob ich glaubte, sie sei mit dem König Ludwig

*) Des Kaisers eigene Worte. Siehe: Coxe. History of the house of Austria. Vol. V. S. 67.

Digitized by Google

vermählt, und habe sie daher in meinen Briefen als „Madame, ma soeur et cousine“ angeredet.

Der Kaiser lachte laut. Ach, dies ist wundervoll, die Kaiserin-Königin von Oesterreich und Ungarn hat eigenhändig an ihre Schwester und Cousine Pompadour geschrieben!

Und weißt Du, wie die gute Marquise mich dafür genannt hat? sagte die Kaiserin, von der Lachlust ihres Gemahls angesteckt, gleichfalls herzlich lachend. Gestern erhielt ich durch Kaunitz einen Brief von ihr, und darin nennt sie mich heiter scherzend immer nur: „ma chère reine.“

Der Kaiser brach in ein unmäßiges, lautes Lachen aus, das seine ganze Gestalt erschütterte und sein Antlitz dunkelroth färbte. In dem Uebermaaß seines Entzückens ließ er sich so heftig auf einen Stuhl niederfallen, daß dieser krachend fast unter ihm zerbrach, und Maria Theresia ihm zu Hülfe kommen mußte, um den Gemahl vor dem Fallen zu bewahren.*)

O, o, stöhnte der Kaiser, immerfort lachend, diese Geschichte wird mich tödten vor Vergnügen. Maria Theresia im Briefwechsel mit der Marquise von Pompadour!

Nun, sagte die Kaiserin halb lachend, halb schmollend, was ist denn da zu lachen? Habe ich nicht auch an Farinelli geschrieben, als es darauf ankam, uns Spanien zu gewinnen? Und ist der Sopranist Farinelli mehr werth als die Marquise de Pompadour?**)

Der Kaiser sah sie mit einem so drolligen, fragenden Blick an, daß Maria Theresia ihm nicht zu widerstehen vermochte, sondern wider ihren Willen einstimmen mußte in ein fröhliches Lachen.

In diesem Augenblick ließ sich ein lautes Klopfen an der Thür vernehmen, und auf den gebieterischen Ruf der Kaiserin erschien der Kammerhusar und meldete, daß der Erzherzog Joseph mit seinem Lehrer Pater Franz sich im Vorzimmer befänden und um die Erlaubniß bäten, eintreten zu dürfen.

Die Kaiserin befahl sie einzuführen, und während sie selbst mit lebhaftem Schritt sich der Thür näherte, murmelte ihr Gemahl:

*) Historisch.

**) Der Kaiserin eigene Worte. Siehe: Coxe Bd. V. S. 69.

Digitized by Google

Armer Bube! Ich fürchte, sie werden wieder mit großen Anklagen wider ihn kommen, und er wird ihnen nicht genug gethan haben an Beten und Kasteien.

VI.

Der Erzherzog Joseph.

Der Kaiser hatte sich nicht geirrt, es war allerdings eine Anklage, mit welcher der Pater Franz zum Kaiserpaar kam. Während er mit eben so salbungsvollen, als gereizten Worten der Kaiserin auseinandersetzte, weshalb er es gewagt, ihrem Befehl zu widerstehen und den Erzherzog nicht aus der Lection, mit der er ihn gestraft, zu entlassen, stand der Angeklagte ruhig neben ihm und ließ seine Blicke mit vollkommener Gleichgültigkeit im Zimmer umherschweifen. Und doch, wer ihn näher beobachtet hätte, würde das leise Zucken seines Mundes, die bangen Seufzer, die er vergeblich bemüht war, zurückzudrängen, gewahrt, er würde gesehen haben, wie sein Herz unruhig pochend die Spitzenkrause seines spanischen Kleides erzittern machte, und wie der Knabe zwei Mal die Augen fest zudrückte, um die Thränen zu zerdrücken, welche seine Blicke verdunkeln wollten. Aber der kaum zwölfjährige Knabe hatte schon den Stolz, Niemand seine Thränen sehen zu lassen, er kannte die Menschen schon genug, um ihres Mitleids nicht begehren zu wollen, und hatte es früh gelernt unter einer kalten, gleichgültigen Außenseite die glühenden Stürme seines Innern zu verbergen. Er war niemals ein glückliches Kind gewesen, der kleine Erzherzog Joseph; von seiner frühesten Kindheit her hatte er sich im Widerspruch mit seiner ganzen Umgebung befunden, und dem früh beobachtenden Knaben war Manches als Irrthum und Täuschung erschienen, was er gefeiert, verherrlicht und gepriesen sah. Zudem hatte er von frühester Jugend auf in seinem armen Kinderherzen einen Kummer zu verbergen gehabt, den Kummer, zu sehen, daß man ihm seinen jüngern Bruder Carl vor-

Digitized by Google

zog, daß dieser der bevorzugte, gepriesene Liebling seiner Eltern, und daher das stets umschmeichelte, verherrlichte, belobte Spielzeug des ganzen Hofes sei. Für seinen Bruder Carl hatte das kaiserliche Elternpaar immer ein zärtliches Wort, ein liebevolles Lächeln, eine freundliche, lobende Beachtung, während der ältere Bruder Joseph immer unbemerkt, schweigend und scheu im Schatten stand, und sich der elterliche Blick und das elterliche Wort nur an ihn richtete, um ihn zu strafen für die ewigen Klagen, mit denen die Lehrer und Aufseher Josephs das Kaiserpaar bestürmten. Es ist wahr, es fehlte dem armen Knaben die heitere Unbefangenheit, die graziöse Gewandtheit, die kindliche Naivetät, die für Jedermann bereite Zärtlichkeit seines jüngern Bruders; Joseph war ernst und sinnend, seine Bewegungen waren linkisch, sein Antlitz weniger schön und gleichsam umschleiert von einem trüben Zug, den man ihm als angeborne Verdrießlichkeit ausdeutete, und der doch nichts weiter war, als der Widerschein des geheimen Kummers, der sein Herz bewegte, des Kummers, sich nicht geliebt zu sehen, allein, verlassen, von Niemand verstanden, von Niemand gesucht und hervorgezogen, inmitten dieses glänzenden, prunkvollen, strahlenden und frommen Kaiserhofes dazustehen, immer im Schatten seines Bruders, immer vernachlässigt und vergessen, oder nur aus dem Dunkel hervorgezogen, um einen Verweis zu erhalten, oder nur sich seinen jüngern Bruder als nacheiferungswürdiges Beispiel gegenüber gestellt zu sehen.*) Dieser Kummer hatte sich wie ein Mehlthau auf all' die Knospen und Blüthen seines Wesens gelegt und hatte ihr Wachsen und ihre Erhaltung zurückgedrängt und machte ihn außerhalb kalt, theilnahmlos, spöttisch, während sein Inneres glühte in Liebe, Zärtlichkeit und mißkannter Innigkeit, die er Niemand zu zeigen wagte, und die Niemand von ihm begehrte!

Auch heute wieder, wie immer, war der junge Erzherzog Joseph nur zu seinen Eltern gebracht, um vor ihnen angeklagt und von ihnen ermahnt und gescholten zu werden. Auch heute wieder mußte

*) L. Hübner. Lebensgeschichte Joseph's II. S. 15.

Digitized by Google

er ſtumm und ohne ſich rechtfertigen zu dürfen, es anhören, wie Pater Franz der Kaiſerin erzählte, der Knabe habe heute, während er ihm die Geſchichte der heiligen Märtyrerin Cyrilla erläuterte, mehrmals gegähnt und habe ſich geweigert, mit ihm länger als eine Stunde täglich in den Erbauungsbüchern zu leſen.

Die Kaiſerin war tief entſetzt über dieſe geringe Frömmigkeit ihres Sohnes und blickte mit ſchmerzlichem Zürnen auf den Knaben hin, der mit finſteren Mienen und doch anſcheinend ganz gleichgültig das große Gemälde, welches ihm gegenüber an der Wand hing, anſtarrte.

Und iſt dies wirklich wahr, iſt dies möglich, rief Maria Thereſia zürnend, Du verſchließeſt Dein Herz dem göttlichen Wort, mein Sohn, und weigerſt Dich in den heiligen Büchern zu leſen?

Der Knabe warf einen ſchnellen, trotzigen Blick auf ſeine Mutter, welche ihm ſo mit kaltem Zürnen gegenüber ſtand.

Ich weiß nicht, ſagte er ruhig, ob das heilige Bücher ſind, aus denen der Pater mit mir lieſt, ich weiß nur, daß ſie fürchterlich langweilig ſind und daß ich nichts daraus lernen kann!

Herr mein Gott, welch ein ſtörriſcher, und verſtockter Knabe iſt das! rief Maria Thereſia wahrhaft erſchrocken.

Ach Herr, gehe nicht in's Gericht mit dem Sünder, murmelte der Pater, ſich fromm bekreuzigend. Nur der Kaiſer ſchwieg und blickte lächelnd hinüber zu dem Knaben, der gleichgültig, ſtill und kalt wie immer daſtand. Aber vielleicht fühlte Joſeph dieſes freundliche Anblicken des Vaterauges, vielleicht legte es ſich erwärmend und tröſtend auf ſein kaltes Angeſicht. Er hob mit einem ſchnellen Aufſchlag das Auge empor, und aus dem Blick, den er raſch und ſcheu auf den Kaiſer hinwarf, ſprühte ein ſolcher Blitz der Liebe und des Flehens, daß der gutmüthige Kaiſer ſich zum tiefſten Mitleid bewegt fühlte und dem armen Knaben zu Hülfe zu kommen beſchloß.

Aber vielleicht trägt auch das Buch, aus welchem er leſen ſollte, ein wenig die Schuld an Joſephs Unachtſamkeit, ſagte der Kaiſer dann, ſich mit faſt bittender Stimme an ſeine Gemahlin wendend.

Kein Buch, in welchem von Gott und den Heiligen die Rede iſt, kann eine Unachtſamkeit entſchuldigen! rief die Kaiſerin ſtrenge.

Digitized by Google

Und wir lasen in einem sehr großen, sehr berühmten Werke, das schon seit einem halben Jahrhundert den Gläubigen zur Andacht und zur Erbauung gereicht, wir lasen in des frommen Kapuziners Kochen schönem Werke „Die Blumen der Heiligen.“ *)

Und wir haben schon fünf Bände von dem Buch gelesen, Herr Vater, sagte Joseph, welcher sehr wohl begriffen hatte, daß er in seinem Vater jetzt eben einen Fürsprecher und Vertheidiger gefunden. Glauben mir Ew. Majestät nur, es sind in dem Buche sehr viel dumme und häßliche Mährchen und Fabeln, die ich nun und nimmermehr glauben kann, und die auch nicht wahr und nicht möglich sind!

Jesus Maria, die heiligen Legenden nennt er Fabeln und Mährchen! rief die Kaiserin entsetzt.

O, er geht noch weiter, sagte Pater Franz mit frommer Indignation. Als ich ihm gestern die erhabene Versuchungsgeschichte des heiligen Antonius erzählte, wagte er es, zu lachen.

Zu lachen! wiederholte die Kaiserin, und warum lachte er?

Ja, warum lachtest Du, mein Sohn? fragte der Kaiser, sich an Joseph wendend, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben, für sich selber zu sprechen, statt nur angeklagt zu werden. Der Knabe verstand diese Absicht seines Vaters wohl und dankte ihm dafür mit einem zärtlichen Blick seiner großen lichtblauen Augen.

Ich lachte, Majestät, weil es mir gar zu drollig vorkam, daß der heilige Antonius vor den zudringlichen, alten Weibern, die ihn durchaus von der Bibel fort und zum Tanz ziehen wollten, sich nicht anders zu retten wußte, als daß er niederkniete und laut zu Gott betete, ihm beizustehen und sich seiner Noth zu erbarmen. Es kam mir gar so lächerlich vor, daß ein großer starker Mann gegen alte, zudringliche Weiber keine andere Hülfe wußte, als das müßige Gebet zu Gott.

Und was würdest Du gethan haben an der Stelle des heiligen Antonius? fragte der Kaiser.

Ich? Nun, ich würde erst den häßlichen Weibern gesagt haben,

*) Coxe, History of the house of Austria. Vol. V. S. 283.

Digitized by Google

daß mich ihre Gesellschaft langweile, daß ich allein sein wolle, und daß es mir durchaus unpassend erscheine, mir ihre Gesellschaft aufzudrängen, und daß sie daher das Zimmer verlassen möchten. Und wenn sie auf diese höfliche Aufforderung nicht gegangen wären, so würde ich sie mit Gewalt hinausgeworfen haben.

Aber es waren ihrer Viele gegen Einen, sagte der Kaiser mit mühsam unterdrücktem Lachen.

Aber der Eine war ein Mann, und die Vielen waren Weiber, rief der Knabe erglühend. Ein einziger Mann ist doch kräftiger und stärker als zwanzig alte Weiber, denke ich, und wenn es im Ernst ist und er den rechten Willen hat, kann er sich wohl gegen fünfzig Weiber wehren und sie sich vom Leibe halten!

Der Kaiser brach in ein fröhliches Lachen aus, aber seiner Gemahlin strafender und zürnender Blick machte ihn bald wieder verstummen; er mußte sich damit begnügen, Joseph lächelnd und verstohlen mit den Augen zuzuwinken, während die Kaiserin mit einer heftigen und drohenden Strafrede ihrem Sohn das Empörende und Sündige seines Betragens darzulegen sich bemühte.

Aber nicht ein Zug seines Antlitzes veränderte sich, während seine Mutter zu ihm sprach; trotzig und kalt blieb sein Antlitz und ganz gleichgültig schaute er immer wieder zu dem Gemälde hin, welches die Ordensbelehnung einiger heimkehrenden Kreuzritter durch Kaiser Rudolph von Habsburg darstellte. Diese Gleichgültigkeit des Knaben reizte den Zorn der Kaiserin nur immer höher an, machte sie immer heftiger in ihren Vorwürfen und Drohungen, und endlich, als Joseph immer noch das Bild anstarrte und gar nicht zu hören schien, was seine Mutter sprach, stampfte die Kaiserin, auf das Aeußerste gebracht, heftig mit dem Fuß auf den Boden, und mit drohend gehobener Hand und mit flammenden Schritten näher auf den Knaben zuschreitend, fragte sie: warum schaueſt Du immerfort zu dem Bilde hin? Hörst nichts und siehst nichts und starrst gedankenlos in das Leere!

Nein, Majestät, sagte Joseph, seine Augen mit einem unendlich müden Blick auf die zürnende Kaiserin gerichtet, nein Majestät, ich betrachtete das Bild, und ich dachte auch etwas!

Digitized by Google

Nun, was dachtest Du? fragte die Kaiserin, fast verwirrt von dem ruhigen Ernst des Knaben.

Ich dachte mir, sagte der kleine Erzherzog, mit seiner erhobenen Rechten auf das Gemälde hindeutend, ich dachte mir, daß es gar nicht Recht sei, daß der Kaiser Rudolph da den heimkehrenden Kreuzrittern Orden umhängt, weil diese Herren doch viel eher Cassation als Gnadenbezeugungen verdient hätten.

Und warum das? fragte die Kaiserin verwundert, während der Kaiser, als ahne er, daß sein Sohn eines Beistandes nöthig haben werde, leise einige Schritte sich näherte.

Und warum dachtest Du das? wiederholte die Kaiserin ihre Frage.

Der junge Erzherzog wandte seinen Blick von dem Gemälde zu seiner Mutter hin, und sein Antlitz zeigte diesen altklugen, ernsten Ausdruck, den denkende und lebhafte Kinder zuweilen anzunehmen pflegen, wenn ihre kindliche Seele von dem Blitzen des denkenden Geistes getroffen wird.

Ich dachte das, sagte er langsam, weil diese Männer doch klüger gethan hätten, zu Hause zu bleiben und ihr Vaterland vor Räubern zu schützen, als unschuldige Völker aus Schwärmerei aufzureiben!*)

Die Kaiserin zuckte zusammen und trat entsetzt einen Schritt zurück; ein unheimliches Frösteln glitt über ihr Herz hin, und mit banger Ahnung dachte sie daran, daß dieser ungläubige und zweifelnde Knabe einst ihr Nachfolger auf dem Thron Oesterreich sein würde.

Der Kaiser sah an dem Erbleichen der Kaiserin ihre tiefe innere Erregtheit, und ihre Gedanken errathend, wagte er nicht ein Wort zur Entschuldigung des Knaben zu sprechen.

Pater Franz aber rief triumphirend: Das ist eine seiner gewöhnlichen superklugen, antichristlichen Antworten, mit denen er alle seine Lehrer martert und kränkt. O, Ew. Majestät sehen also, daß ich Ihnen nicht zu viel gesagt. Der Antichrist wohnt schon in dem Gemüth des jungen Erzherzogs und vergiftet seine Seele und sein Herz. Es ist kein Glauben in ihm und also auch kein Schauen, keine Hingabe

*) Des jungen Erzherzogs eigne Worte.

Digitized by Google

an die Religion und an die Kirche, und also muß er verloren gehen in alle Ewigkeit. Das ist es, was alle seine Lehrer mit Trauer und Kummer erfüllt, und weshalb wir uns heute zu einer gemeinschaftlichen Berathung und Besprechung einigen wollten. Schon werden die Herren im Conferenzzimmer vereinigt sein, und wenn kaiserliche Majestät erlauben, möchte auch ich mich jetzt zu ihnen begeben.

Die Kaiserin fuhr aus tiefem Sinnen empor. Nein, sagte sie, bleiben Sie! Ich will die Herren hierher berufen, ich will von ihnen Allen das Urtheil über meinen Sohn vernehmen, und ich bitte Sie, mein Gemahl, mit mir anzuhören, was die Herren von unserm, von schlimmer geistiger Krankheit heimgesuchten Knaben uns sagen werden.

Der Kaiser verneigte sich, und dem stummen Augenwinken seiner Gemahlin folgend, trat er von dem Erzherzog fort und stellte sich an die Seite der Kaiserin, welche sich auf dem Divan niederließ und mit der goldenen Handschelle, die vor ihr auf dem Tisch stand, den Kammerhusaren herbeirief und ihm befahl, die im Conferenzzimmer versammelten Lehrer des Erzherzogs Josephs zu der Kaiserin zu rufen.

Eine tiefe Stille herrschte jetzt in dem kaiserlichen Gemach. Maria Theresia, in dem Divan lehnend, schaute mit ernsten, hoheitsvollen Blicken auf die Thür hin, durch welche die Herren eintreten mußten; neben ihr, den Arm aufgestützt auf die hohe vergoldete Lehne des Divans, stand der Kaiser, dessen edles und schönes Angesicht voll Wohlwollen und Güte seinem Sohn zugewandt war, diesem armen Knaben, der da bleich und traurig neben dem Pater Franz in der Mitte des Gemachs stand und all seine Kraft, seine Energie und seinen Muth zusammenraffte, um sich aufrecht zu halten, nicht zu weinen, nicht zu zittern.

Ich will nicht weinen, sagte er zu sich selber, seine Thränen hinunterwürgend, denn wenn sie's sehen, meine Herren Lehrer, so werden sie triumphiren. Nein, ich will nicht weinen, denn das ist die einzige Art, wie ich mich rächen kann für all die Quälereien und Plagen, mit denen sie mich den ganzen Tag umherhetzen. Ich will ihnen nicht die Freude machen, daß sie sehen sollen, wie sehr es ihnen gelingt, mich zu quälen. Niemand soll sehen, was ich leide und lieber würde ich mir die Zunge abbeißen, als daß ich einen Schrei des Schmerzes ausstieße!

Digitized by Google

Und mit übermäßiger Anstrengung zwang der Knabe sich zu einem ruhigen, heitern Aussehen, zu einer unbewegten Haltung. So vollkommen gleichmüthig und theilnahmlos schien er zu sein, daß er nicht einmal das Haupt umwandte, als die Thür sich jetzt öffnete und die Lehrer in feierlicher, ernster Reihenfolge hereintraten.

Da waren sie Alle, die Herren Pädagogen des Prinzen, die er in der Stille seines Herzens seine Quäler und Seelenpeiniger nannte. Da war der Jesuit Porhammer, der ihn in der Logik und Physik unterrichtete, der Ingenieur Bréquin, der ihn in den mathematischen Wissenschaften, der Herr von Leporini, der ihn in der Geschichte, der hochmögende Herr von Bartenstein, der ihn in der Politik und Geschichte seines Hauses unterrichtete, der Baron von Beck, der ihm die deutsche Reichsgeschichte lehrte, und endlich war da der Gouverneur des Prinzen, der ungarische Graf Batthiany, der einzige von allen den Herren, welcher es verstanden, die Zuneigung des Knaben zu gewinnen, und dem zuweilen sein Herz in kindlichem Vertrauen sich öffnete.

Die Kaiserin grüßte die Herren mit gnädigem Kopfneigen und forderte in ihrer raschen, lebhaft energischen Weise sie auf, ihr unumwunden und sonder Rückhalt, treu ihrer Pflicht und ihrer Ueberzeugung, zu sagen, wie es um den Erzherzog stehe, ob er Fortschritte mache, ob sein Gemüth und sein Geist sich entfalte und zu Hoffnungen für die Zukunft anrege.

Zuerst sodann sprach der Graf Batthiany. Mit einem sanften Lächeln hinüberschauend zu dem jungen Erzherzog, sagte er: es ist wahr, der junge Erzherzog ist kein sanfter, fügsamer Zögling, er liebt es nicht, blind zu gehorchen, sondern er will immer erst erkennen, daß das, was er thun soll, das Rechte sei, und wenn er's erkannt hat, will er es thun, nicht, weil man es ihm geboten hat, sondern weil es seinem eigenen Willen gemäß ist. Er will nichts sehen mit fremden Augen, sondern Alles mit seinen eigenen! Das mag bei dem Knaben jetzt ein Fehler sein, bei dem Mann wird es dereinst ein Vorzug sein. Auch hat der Prinz, wie ich glaube, den guten Willen, seine Fehler abzulegen, und ihrer Herr zu werden. Als Bürgschaft dafür erlaube ich mir, Ew. Majestät ein Wort zu wiederholen, das mir der Prinz

Digitized by Google

gestern gesagt. Ich las mit ihm aus Bellegarde's Werk über Selbst- und Menschenkenntniß, und diese schönen, erhabenen und tiefsinnigen Worte und Gedanken erregten in dem Prinzen eine so edle, glühende Begeisterung, daß er meine Hand ergriff und mit zitternder Stimme rief: o, lesen Sie mir dieses Kapitel noch einmal! Ich muß es mir einprägen, denn ich werde, wenn ich einst zur Regierung kommen werde, Selbstkenntniß und Kenntniß der Menschen sehr nöthig haben. *)

Das war brav und gut gesprochen! rief der Kaiser, seinem Sohn lebhaft zunickend.

Ich kann diesem Lobe indeß nicht beistimmen, mein Gemahl, sagte die Kaiserin gereizt. Ich finde es durchaus nicht angemessen, daß der Knabe jetzt schon der Tage denkt, wo seine Mutter ihm den Platz wird geräumt haben, und Er die Regierung führt. Es wäre dem Charakter eines bescheidenen Kindes, eines liebenden Sohnes wohl angemessener, wenn der Joseph sich vorläufig gar nicht mit der Zukunft, sondern immer nur mit der Gegenwart beschäftigte und sich bestrebte, vor allen Dingen ein guter und tüchtiger Mensch zu werden, ehe er daran denkt, daß er vielleicht einst Kaiser werden wird.

Eine tiefe, athemlose Stille folgte diesen harten, raschen Worten der Kaiserin. Die Herren Professoren und Lehrer blickten ernst und finster vor sich hin. Der Kaiser hatte sich leise und gleichsam beschämt hinter die Gruppe der Lehrer zurückgezogen und lehnte unfern von seinem Sohn an dem geöffneten Instrument. Joseph stand immer noch starr und unbeweglich, nur während der Graf Batthiany gesprochen, und als dieser seine eigenen Worte wiederholte, flog einen Moment ein glühendes Roth über seine Wangen hin, und er senkte schamvoll das Auge nieder. Aber bei den harten Scheltworten der Kaiserin richtete er das Haupt wieder empor, und sah mit festen ernsten Blicken zu ihr hinüber. Und eben so fest und unverwandt heftete er dann seine Blicke auf die Lehrer, als sie jetzt, der Aufforderung der Kaiserin folgend, ihrerseits ihre Urtheile aussprachen über den jungen Erzherzog. Diese Urtheile glichen sehr wenig dem des Grafen Bat-

*) Historisch. Siehe: Cornova: Geschichte Joseph II. S. 89.

Digitized by Google

thiany. Sie hatten Alle über ihn zu klagen, die Herren Pedanten, sie hatten sich Alle über ihn zu beschweren. Zuerst und am bittersten sprach Herr von Bartenstein. Er klagte Joseph der Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit an, der Theilnahmlosigkeit sogar für die Geschichte seiner eigenen Vorfahren. Mit zorniger Stimme erzählte er der Kaiserin, daß Joseph durchaus weder politische Einsicht noch historische Ueberblicke besitze und daß sogar das große Geschichtswerk, das er, der Herr von Bartenstein, selbst und eigenhändig in funfzehn großen Folianten für ihn verfaßt, und aus den Archiven des kaiserlichen Hauses eigens für den Kronprinzen zusammengestellt habe, denselben gar nicht zu interessiren scheine.*)

Und nach ihm sprachen die andern Lehrer, und der Eine klagte über Josephs Trotz und seine Unachtsamkeit, der Andere machte ihm aus seiner Lebhaftigkeit ein Verbrechen, der Dritte rügte seinen Ungehorsam, und der Vierte klagte mit prophetischem Jammerton, es werde nie und nimmermehr aus dem Kronprinzen etwas Rechtes und Tüchtiges werden, denn er habe keine Religion und keinen inbrünstigen Glauben, er glaube nicht an die Heiligen, und bete nicht recht zu ihnen, sondern wolle sich mit seinem Gebet immer unmittelbar zu Gott wenden, und in seinem hochmüthigen Stolz gar nicht die Vermittelung der Heiligen anflehen. Alle stimmten sie darin überein, daß der junge Erzherzog störrisch und verstockt, ungehorsam und kaltherzig sei.

Der Knabe, wie gesagt, hatte ihnen Allen mit stolzem Blick und unveränderten Mienen zugehört. Langsam und ruhig hatte er das Auge von einem Redner auf den andern hingleiten lassen, nur war sein Antlitz immer bleicher und erstarrter geworden, und erschien zuletzt ganz unbeweglich, eisigkalt und marmorsteif. — Und während er seinen Anklägern so zuhörte, und während ihre Worte sein armes zitterndes, mißkanntes Herz wie mit tausend Dolchstößen trafen, wieder-

*) Hormayr sagt von diesem Werke, das Bartenstein für den Unterricht Joseph's geschrieben, „es sei sehr schwerfällig gewesen, überladen mit Details, schleppender Darstellung und höchst übel gewähltem panegyrischen Ton, mit gänzlicher Entfernung von jedem synchronistischen Ueberblick, von jeder universalhistorischen Ansicht.“ Hormayr. Oesterr. Plutarch. Elftes Bändchen. S. 127.

Digitized by Google

holte der Knabe sich immer wieder: ich will nicht weinen! Ich will meinen Quälern nicht die Freude gönnen, daß sie sehen, wie weh sie mir thun! Ich will nicht weinen!

Maria Thereſia hörte in ihrem Mutterherzen nichts von dieſem geheimen Jammergeflüſter des Knaben, ſie ſah nur ſein kaltes und trotziges Geſicht, deſſen Anſchauen ſie zugleich mit Zorn und Kummer erfüllte.

O, ich ſehe nur zu wohl, daß die Herren Präceptoren Recht haben! rief ſie, mit erhobener Hand auf den Knaben hindeutend. Es ſteht auf ſeinem Antlitz geſchrieben, daß er trotzig iſt und ſtörriſch, daß er ein kaltes Herz hat!

In dieſem Moment, und gleichſam als eine verſöhnende Antwort auf die rauhen Worte der Kaiſerin, durchzitterten das Gemach leiſe melodiſche Töne und dieſelbe ſüße, liebreizende Melodie, mit welcher die Kaiſerin zuvor ihren Gemahl empfangen, durchhallte den Raum. Es war der Kaiſer, welcher an dem Inſtrument ſtehend, ganz gedankenlos und zerſtreut, wie es ſchien, ſeine Hände über die Taſten gleiten ließ, und ganz unwillkürlich und ohne es ſelbſt zu wiſſen, dieſe rührend ſchöne Melodie ſpielte.

Aber ſo wie die erſten Töne derſelben erſchallten, durchflog ein leiſes Zittern die ganze Geſtalt des Knaben, ſeine Züge fingen an zu arbeiten; zu zucken; ſeine Augen, welche zuvor ſo trotzige und finſtere Blicke gehabt, leuchteten auf in einer ſchwärmeriſchen Gluth, ſeine Lippen, welche vorher feſt auf einander gepreßt geweſen, umflatterte jetzt ein ſanftes rührendes Lächeln, und mit einem ſeligen Entzücken ſchien er dieſen Tönen zu lauſchen, die beſſer und reiner, verſöhnender und beweglicher zu ſeinem Herzen ſprachen, als alle die Anklagen ſeiner Lehrer und die Vorwürfe ſeiner Mutter. Die Töne ſchienen mit ſanften Schmeichelworten ihn zu rufen, mit zärtlichem Geflüſter ſein Antlitz zu küſſen, und das arme trotzige kleine Kinderherz zu erweichen in Wehmuth und Rührung. Die lang zurückgehaltenen und bekämpften Thränen ſtürzten jetzt mächtig aus ſeinen Augen hervor; ganz überwältigt von ſeiner eigenen Rührung wandte der Knabe ſich um, und mit einer leidenſchaftlichen Innigkeit ſeine Arme um die

Digitized by Google

Gestalt seines Vaters legend, rief er: o, mein Kaiser, und mein Vater, erbarme Dich mein!

Der Kaiser zog den zitternden Knaben fest an seine Brust, er neigte sich nieder und küßte seine langen, dunkelblonden Locken, und flüsterte dabei leise: wußt' es wohl, mein armer Bube, daß es nicht so gar schlimm um Dich steht. Wollte Dein arm verschüchtert Herz zu mir rufen, und Du hast den Ruf Deines Vaters verstanden!

Die Herren Präceptoren schauten mit ernsten, strengen Mienen dieser Scene zu, welche sie im Inneren ihrer Seele höchst unziemlich fanden. Die Kaiserin hatte sich von dem Divan erhoben und blickte mit einem seltsamen Gemisch von Unwillen und Rührung hinüber zu dem Kaiser und seinem Sohn, die sich noch immer fest umschlungen hielten. Sie wollte es sich selber nicht gestehen, daß der Schleier, welcher auf einmal ihren Blick umdüsterte, von den Thränen gewebt sei, die aus ihrem gerührten Mutterherzen emporstiegen. Sie wollte den Herren Präceptoren gegenüber nicht blos die Mutter, sondern auch zugleich die Kaiserin sein. Die Etiquette erforderte es so, und die Etiquette war die ernste, strenge Meisterin, vor der Maria Theresia sich immer in strengem Gehorsam beugte.

Sie zwang daher die Thränen in ihr Herz zurück und gab ihrem leuchtenden, zärtlichen Blick jetzt einen ernsten, strengen Ausdruck.

Herr Gouverneur, Graf von Batthiany, sagte sie, sich dem Grafen zuwendend, ich finde, daß wir auf dem Lehrplan des Erzherzogs Joseph etwas vergessen haben. Sorgen Sie heute noch dafür, daß ein tüchtiger Lehrer gewählt werde, der meinen Sohn in der Musik unterrichte. Lehren wir Joseph die Kunst lieben, damit er milder werde, denn er ist störrisch. Aber die Musik versteht es, wie ich sehe, seinen Starrsinn zu brechen.*)

*) Der Kaiserin eigene Worte. Siehe: Coxe, History of the house of Austria. Vol. V. p. 392.

Digitized by Google

VII.

Graf Wenzel von Kaunitz.

Drei Wochen waren vergangen seit der letzten Conferenzsitzung, in welcher Maria Thereſia auf ſo auffallende und ungewöhnliche Weiſe ſich gegen ihre bisherigen allmächtigen Miniſter erklärt, und dem Grafen Kaunitz ihre Zuſtimmung zu ſeinen Plänen verliehen hatte! Aber indem ſie an jenem Morgen die Sitzung aufhob, hatte die Kaiſerin geſagt, daß ſie ſich ihre fernere Entſchließung vorbehalte, daß ſie ihren Miniſtern und Conferenzräthen ihre letzte Entſcheidung mittheilen werde, nachdem ſie ſich mit Gott und ihrem Gewiſſen berathen, und das Rechte demgemäß gefunden und gewählt habe.

Drei Wochen, wie geſagt, waren ſeitdem vergangen, und noch immer war keine entſcheidende Botſchaft von der Kaiſerin eingetroffen, und noch immer hoffte Graf Kaunitz vergeblich auf den Ruf der Kaiſerin, und noch immer waren Bartenſtein und Uhlefeld die mächtigen Miniſter! — Mit heftigen Schritten ging Kaunitz in ſeinem Arbeitskabinet auf und ab, ſeine Züge, welche ſonſt immer ſo unbeweglich und marmorn waren, zuckten und zitterten jetzt, und ſeine Augen ſchoſſen feurige Blitze. Der Herr, welcher da vor dem großen, mit Papieren beladenen Tiſch ſaß, hatte längſt ſchon aufgehört, in den vor ihm aufgeſchlagenen Akten zu leſen, und ſchaute mit immer ſteigender Verwunderung dem ſtürmiſchen Auf- und Niederwandeln des Grafen zu, und beobachtete mit zuſammengezogenen Augenbrauen und lebhaftem Kopfſchütteln die heftige Erregung in ſeinem Antlitz.

Kaunitz, deſſen Auge eben ganz zufällig an ſeinem Freunde und Vertrauten vorüber ſtreifte, ſah endlich ſeinen finſtern Blick und ſein unwilliges Kopfſchütteln; und haſtig zu ihm hinſchreitend, blieb er vor ihm ſtehen, und nachdem er ihn eine Zeitlang ſtarr angeſchaut, brach er auf einmal in lautes Lachen aus. Aber dieſes Lachen des Grafen Kaunitz hatte nichts von den hellen friſchen Tönen des Frohſinns und der Heiterkeit, es war darin nichts von dem Lerchengeſang des Herzens,

Digitized by Google

sondern es war ein trauriges, düsteres Lachen voll Ironie und bittern Spottes, welches das Antlitz dessen, der es hörte, erbleichen machte.

Warum erblassen Sie, Baron? fragte Kaunitz lebhaft. Und was zucken Sie zusammen, als habe ein electrischer Schlag Sie getroffen?

Ihr Lachen, Graf, hat mich als electrischer Schlag getroffen und ich bin erblaßt davon, sagte der Baron von Binder ernst. Wissen Sie, Excellenz, daß dies in den Jahren, die ich die Ehre habe täglich und stündlich an Ihrer Seite zu sein, das erste Mal ist, daß ich Sie lachen sehe. Ich habe immer geglaubt, daß Ihren Gesichtsmuskeln diese Bewegung unmöglich sei.

Und vielleicht haben Sie Recht, Baron, denn ich versichere Sie, daß dies Lachen eben noch wie ein Schmerz in meinem Herzen nachzuckt, sagte Graf Kaunitz traurig. Wissen Sie, weshalb ich aber lachte? Ich lachte, weil Sie mich mit gar so drolligen, mißbilligenden Mienen ansahen, und weil Ihr Kopfschütteln wie ein alter verdrießlicher Moralist zu brummen schien.

Es ist mir auch verdrießlich, Sie, den Diplomaten und Staatsmann, auf einmal so fassungslos und tief erschüttert zu sehen, brummte Baron Binder.

Staatsmann! wiederholte der Graf mit einem lauten Seufzer. Wer weiß, Freund, ob meine Rolle als Staatsmann nicht schon zu Ende gespielt ist.

Er ging wieder sinnend und gedankenvoll auf und ab und blieb dann plötzlich wieder vor dem Baron stehen. Binder, sagte er, nicht wahr, Sie kennen mich? Sie sind seit zehn Jahren mein Vertrauter und mein — ja ich darf wohl sagen, mein einziger Freund. Sie begleiteten mich als mein erster Attaché auf meinen Gesandtschaftsreisen nach London, Aachen und Paris, mit Ihnen habe ich seit zehn Jahren gelebt, gearbeitet und gedacht. Nun sagen Sie mir, haben Sie in diesen zehn Jahren jemals bemerkt, daß ich feige oder furchtsam gewesen?

Niemals, rief der Baron innig. Ich habe Sie dem Zorn der Fürsten, der Bosheit Ihrer Feinde, der Treulosigkeit Ihrer Freunde und Geliebten, ich habe Sie endlich beim Duell dem Schwert und der

Digitized by Google

Piſtole Ihrer Nebenbuhler gegenüber geſehen, und ich habe Sie immer gleich tapfer und gelaſſen, gleich muthvoll und entſchloſſen gefunden.

Graf Kaunitz nickte langſam mit dem Haupt. Nun denn, ſagte er, urtheilen Sie alſo, in welcher entſetzlichen Lage ich mich befinden muß, denn, um Ihnen die Wahrheit zu ſagen, heute zum erſten Male fürchte ich mich. Heute ſchrecke ich feige zurück vor einer Gefahr.

Und was fürchten Sie? fragte ſein Freund theilnahmsvoll.

Ich fürchte, daß Maria Thereſia mehr Weib als Kaiſerin iſt, rief Kaunitz heftig. Ich fürchte, daß die Widerſprüche des ſchönen Franz von Lothringen mehr Eindruck auf das Gemüth ſeiner zärtlichen Gemahlin machen, als Alles, was ihre eigene Einſicht und Vernunft ihr ſagt, als Alles, was ſie mir in der Stunde edlen Wollens zugeſichert hat. O, es wäre entſetzlich, wenn die Küſſe ihres Gemahls, die heuchleriſchen Drohungen und Bitten ihres Beichtvaters, der leichtſinnige Wankelmuth, der Frau das Auge und den hellen Blick der Kaiſerin trübten und ſie nicht mehr zu ſehen vermöchte, was zum Wohl ihres Landes, ihres Volkes und ihrer ſelbſt nothwendig und unerläßlich iſt. O Freund, welch ein wundervolles, glänzendes Rieſengebäude, das ich in meinem Herzen ſchon aufgerichtet hatte, würde um mich her in Trümmer zuſammenfallen, wenn die Kaiſerin mich verläßt und ſich in eine ganz gewöhnliche Frau verwandelt! Ich habe an dieſem Gebäude gearbeitet ſeit langen Jahren, ich habe ihm meine Gedanken, meine Lebenskraft, meine Wünſche, meine Hoffnungen und meine Träume ſogar geopfert. Ich habe alle Empfindungen und Phantaſtereien, ich habe endlich mein ganzes Herz auf den Altar der einzigen Gottheit, die mich noch beherrſcht, niedergelegt; dieſe Gottheit iſt die Politik, eine vernünftige, große, weitſchauende, berechnende und doch kühne Politik, welche Oeſterreich groß machen, es an die Spitze Deutſchlands, ja an die Spitze Europas ſtellen ſoll. Und mit dieſem aus dem Wuſt der Barbarei und Knechtſchaft emporſteigenden Reiche mit emporzuſteigen, als ordnender Steuermann dazuſtehen auf dem großen Völkerſchiff, auf dem Deck deſſelben ſie Alle zu ſammeln zu Einer Nation, zu Einem Volk, welches ſeinem Steuermann willenlos, ohne zu zweifeln und ohne zu fragen, gehorcht, das Schiff mit feſter Hand und ſichrem Auge hindurch

Digitized by Google

zu leiten durch alle Klippen und alle Untiefen, um endlich eines Tages einzulaufen in den sichern Hafen der großen, allmächtigen, selbstbewußten Ruhe, einzulaufen unter dem freudigen Zujauchzen von Millionen beglückter Menschen, die entweder bei dem Namen des siegreichen Steuermanns sich vor Furcht zitternd auf die Erde beugen, oder ihn jauchzend zum Himmel erheben, welch ein großer, ein göttlich schöner Traum ist dies, der einzige, um dessentwillen es sich noch der Mühe verlohnt zu leben, und zu ringen mit dem Leben! Denn ich will's Ihnen nur gestehen, Freund, dieses Menschendasein hat für mich sonst allen Reiz, allen Zauber verloren, es ist eine volle Blume, die ganz abgeblüht hat, ganz duftlos ist und deren Verwesungsgrau mich anwidert. Ich übertünche sie mir noch zuweilen mit der grellen Schminke raffinirter Genüsse und will sie neu aufblühen lassen an der tropischen Gluth der erhitzten Sinne, aber ich glaube doch nimmermehr an ihre Blüthe, und inmitten des Genusses habe ich nur noch den Ueberdruß und den Widerwillen. Ich habe alle Illusionen verloren, ich glaube nicht mehr an die Liebe, denn ich habe mein ganzes Leben hindurch gesehen, daß sie käuflich ist, ich glaube nicht mehr an die Thränen der Menschen, und nicht an ihr Lachen, denn ich weiß, daß sie Schauspieler sind alle, alle, und jedes Gefühl zu heucheln wissen, ich glaube nicht mehr an das Glück, denn dieses Alles ist relativ, und ich habe den Einen sich die Haare ausraufen sehen über das, was den Andern mit Entzücken erfüllte. Die ganze gesellschaftliche Welt ist für mich nur noch ein größeres Irrenhaus, in dem ich mich bemühe, nicht vernünftiger zu erscheinen als alle Uebrigen, sondern meine Wahnsinnsrolle so gut zu spielen als alle Andern, mir gar nicht merken lasse, daß ich eigentlich au fond vernünftig bin, weil sonst die Narren, jubelnd schreien: „seht da den Wahnsinnigen!" Da wissen Sie also, Freund, weshalb ich Ihnen außerhalb dieses Zimmers hier so oft als ein Narr erscheine, — ich heule mit den Wölfen, und da ich nicht im Chor mit ihnen heulen, sondern wenigstens in einer Solostimme mich hören lassen will, so erscheine ich als der größte Narr und Sonderling und gebe mir nicht im mindesten Mühe, irgend eine meiner Launen, eine der schillernden Seifenblasen meines Gehirns zu unterdrücken, mögen sie

Digitized by Google

frei emporflattern, die Narren jauchzen dazu, und das Farbenspiel ergötzt sie! Ich glaube also nicht mehr an die Welt, aber ich glaube noch an den Ehrgeiz, es ist die einzige große Leidenschaft, die mein Herz noch gefangen hält, die einzige, die mir eines Mannes würdig erscheint! Meinen Namen groß zu machen, nicht bloß der Enkel meiner Ahnen und der Ahnherr meiner Enkel zu sein, sondern ein Mann, ein Gedanke, eine That an sich selber, ein Stern, dessen Glanz Jahrhunderte überragt, und der seine ganze Zeit mit seinem Glanz durchleuchtet: das ist mein letzter Traum von Glück, dem wollte ich mein Leben und meinen Geist weihen! Aber er wird zusammenfallen wie ein Kartenhaus, und an der Kleinheit Maria Theresiens wird die Größe Kaunitzens scheitern!

Das wird nicht geschehen, rief Baron Binder lebhaft. Sie werden Ihr Ziel erreichen, Sie werden Oesterreich groß, mächtig und stark machen, Sie werden ihm eine neue Zeit aufgehen lassen und diese dunkeln Nebel zerstreuen, die jetzt noch über den Geistern schweben!

Wenn ich zur Macht gelange, sagte Kaunitz so soll dies, das schwöre ich Ihnen, mein erstes Bestreben sein. Der Geist soll frei werden von den Weihrauchs-Nebeldünsten, die ihn jetzt noch umdüstern, und statt der Priester und der Beichtväter soll nur Kaunitz und der Geist über Oesterreich herrschen! Aber werde ich zur Macht gelangen? Wird Maria Theresia's Hand stark genug sein, um die Fesseln zu zerreißen, welche die Priester und der Gemahl um sie her ausgebreitet haben? Wird sie den Muth haben, allen Vorurtheilen zu trotzen und das alte Oesterreich wie ein abgetragenes, zerfallenes Gewand von sich zu werfen? Wird —

Die Thür öffnete sich und der Kammerdiener trat ein mit einer Karte, die er Herrn von Binder darreichte.

Der Staatsreferendar von Bartenstein wünscht Ihnen seinen Besuch zu machen, sagte der Baron freudig. Wollen Sie ihn hier empfangen?

Ich werde ihn gar nicht empfangen, sagte Kaunitz. Sage dem Herrn Baron, ich sei beschäftigt und bedauere!

Sie weisen ihn ab? fragte Binder, als der Diener sich entfernt hatte. Sie thun das ohne alle Umschweife, ohne den kleinsten Vorwand?

Digitized by Google

Begreifen Sie denn nicht, daß die Sonne meines Glücks aufgeht, daß Bartenſtein die erſte Lerche meines Sonnenaufgangs iſt? rief Graf Kaunitz mit ſtrahlenden Augen. O, dieſer Beſuch meines ſonſt allmächtigen Feindes beweiſt mir, daß ſeine Allmacht zu Ende geht, und daß er ihr Abſterben ahnt, mein Abweis ſoll ihm dieſes Abſterben zur Gewißheit machen. Niemand wird nun noch zweifeln, daß, Bartenſtein von ſeiner Thür weiſen, heißt dem ganzen alten Oeſterreich einen Fußtritt geben. Ich werde alſo meinen Triumph ſchon jetzt in den Mäulern aller politiſchen Klatſchweiber von Wien feiern, bevor ich ſelber noch davon gekoſtet habe! Jetzt, Freund, wollen wir fröhlich ſein und guter Dinge, die Sündfluth der Sorgen iſt vorüber, Bartenſteins Karte iſt das Oelblatt, das mir das nahe Land verkündet! Hinweg alſo mit den Sorgen und Beängſtigungen! Jetzt wollen wir fröhlich ſein und uns das Haupt umwirbeln laſſen von den Nebeldünſten olympiſcher Tollheit. Fort mit den Acten und dem gelehrten Kram! Die Bücherwürmer wollen ſich in ſelige Narren verpuppen und mit ihren Schellen läuten, damit auch die andern Narren kommen!

Er nahm die Handklingel und ſchellte heftig. Alles ſoll bereit ſein im Toilettenzimmer, ich werde ſogleich dahin kommen! Dem Koch ſoll man ſagen, daß wir ein Diner von zwanzig Couverts haben werden, das feinſte, pikanteſte, leckerſte und wunderbarſte, das es giebt. Der Haushofmeiſter ſoll die feurigſten Weine aus dem Keller holen und Sorge tragen, daß der Champagner nicht zu warm, der Johannisberger nicht zu kalt, der Sillery nicht zu trocken, der Lacrimä-Chriſti nicht zu ſäuerlich ſei. Zwei Wagen angeſpannt. Den Einen zur Sängerin Ferlina, den Andern zur Tänzerin Sacco, ſie ſollen zum Diner kommen! Zwei Läufer abgeſchickt, den einen zum Grafen Harrach, den andern zum Grafen Colloredo! Einladung zum Diner. Hier iſt die Liſte der übrigen Herren, die geladen werden. Geh hinunter zu meiner Schweſter, der Gräfin Queſtenberg. Laſſe ihr meinen Reſpect vermelden, möchte heute die Gnade haben, in ihrem Zimmer zu ſpeiſen, und ſich nicht bemühen, die Honneurs an meiner Tafel zu machen.

Digitized by Google

Excellenz halten zu Gnaden, sagte der Kammerdiener schüchtern, aber die Frau Gräfin —

Nun, was zauderst Du? Was ist's mit meiner Schwester?

Die Frau Gräfin sind ja schon vor acht Tagen abgereist!

Wie? Ohne von mir Abschied zu nehmen? Wohin ist denn die Frau Gräfin abgereist?

Der Diener hob den Arm langsam empor und zeigte gen Himmel. Dahin, Excellenz!

Der Graf zuckte leicht zusammen und blickte fragend hinüber nach dem Baron Binder. Dieser zuckte die Achseln. Die gute Gräfin war schon lange leidend, sagte er, aber sie wollte Sie nicht mit ihren Klagen betrüben und schwieg darüber. Sie werden indeß wohl dies traurige Schicksal geahnt haben, da die Gräfin seit drei Wochen nicht an der Mittagstafel präsidirte.

Vraiment nein, ich habe nichts geahnt, denn ich hatte in diesen drei Wochen nicht die Zeit, an dergleichen zu denken. Wann ist die Ceremonie gewesen?

Vorgestern, Herr Graf. Ich habe alle Anordnungen getroffen und Alles überwacht!

Und ich habe Ihnen meinen innigsten Dank zu sagen, theuerster Freund, für die Vortrefflichkeit Ihrer Anordnungen, denn ich habe nichts davon gemerkt und bin nicht einen Moment davon beunruhigt worden. Genug davon, Sie wissen, daß ich diese Gespräche hasse, brechen wir ab! Da die Ceremonie schon vorgestern gewesen ist, so hindert das nichts an unserm heutigen Tage. Geh, Philipp! Rasch alle Aufträge besorgt! Blumen in den Corridors und auf den Treppen, im Speisesaal Orangen und Rosen, zum Kaffee Vanillenstengel statt der Theelöffel. Fort!

Noch einmal Dank, Freund Binder, sagte der Graf, als der Kammerdiener sich entfernt hatte, Dank, daß Sie die Abreise meiner Schwester mit so viel Discretion geleitet und mir diese unangenehmen Aufregungen erspart haben. Nun, die Damen hier werden froh sein, daß meine ceremonielle, malitiöse und ernste Schwester, die sehr tugendstreng war, weil ihr Alter ihr nicht mehr erlaubte zu sündigen,

Digitized by Google

daß die Gräfin Queſtenberg — abgereiſt iſt. Aber wen werde ich nun ſtatt ihrer in mein Haus nehmen, die Honneurs zu machen? Nun, wir wollen uns ein anderes Mal mit dieſer Frage beſchäftigen! Jetzt zur Toilette! Adieu, Freund, beim Diner ſehen wir uns wieder!

Er winkte ſeinem Vertrauten flüchtig zu und ging dann mit leichtem Schritte in das anſtoßende Toilettenzimmer.

VIII.

Die Toilette des Grafen Kaunitz.

Als Graf Kaunitz das Toilettenzimmer eintrat, war ſein Geſicht wieder ſo ernſthaft und unbeweglich wie immer, nicht die leiſeſte Spur von Aufregung zeigte ſich in demſelben. Er ſchien die Diener gar nicht zu gewahren, die zu beiden Seiten des Zimmers ſtanden und in ehrfurchtsvollem Schweigen ſeiner Befehle harrten. Zu dem großen venetianiſchen Spiegel tretend, betrachtete er mit prüfenden Blicken ſein Angeſicht und heftete ſeine Augen lange und unverwandt auf dieſe kleinen feinen Linien, die ſich da auf ſeiner weißen zarten Stirn zeigten und die erſten Gedankenſtriche waren, welche das Alter auf die Stirn des dreiundvierzigjährigen Mannes gezeichnet hatte. Dieſe Gedankenſtriche ſchienen dem Grafen viel Stoff zum Denken zu geben, denn er betrachtete ſie lange mit tiefernſten, ſeltſam funkelnden Augen. Dann wandte er ſich zu dem Friſeur, der als der nächſt Berechtigte hinter ihm ſtand.

Die Perrücke fertig? fragte er.

Fertig, Excellenz, und genau nach des Herrn Grafen eigener Angabe. Vorn an der Stirn mit reichen Locken, hinten mit Haarbeutel.

Aufſetzen!

Der Friſeur flatterte zu dem großen Haubenkopf, der da drüben auf dem Tiſch ſtand, und nahm von demſelben die ſeltſam phantaſtiſche blonde Perrücke, die „nach des Herrn Grafen eigener Angabe“ gebaut

Digitized by Google

war und in ihrer wunderbaren Vermischung von frei wallenden Locken und steifem Haarbeutel zugleich, ohne daß Graf Kaunitz es ahnte, als die schlagendste Charakteristik seines eigenen Wesens erschien. — Graf Kaunitz hatte aber bei der Erfindung dieser Perrücke einen ganz andern Zweck im Auge gehabt. Diese wallenden Locken sollten auf eine preciöse und anmuthige Weise die schwatzhaften Stirnfalten, die von seinen zunehmenden Jahren plaudern wollten, ein für alle Mal zum Schweigen bringen und sein Geburtsjahr für immer von seiner Stirn fortringeln.

Graf Kaunitz neigte ein wenig sein stolzes Haupt und ließ sich von dem französischen Haarkünstler die Perrücke aufsetzen, dann betrachtete er mit tiefem Ernst den wunderbaren Bau im Spiegel, hier die Locken tiefer über seine Stirn niederziehend, sie auseinanderschiebend, so daß zwischen dem blonden Geringel seine feine, weiße Stirn sichtbar ward, dann wieder eine Locke über die kleine Falte da am Nasenbein oder dort an der Schläfe ordnend, bis die Locken sich in einem wundersamen Zickzack an seiner Stirn auf- und niederringelten.

Graf Kaunitz deutete mit einem Finger seiner weißen, durchsichtig zarten Hand auf dieses Lockenzickzack hin. Merken Sie wohl auf, Hippolyt, dies ist die Art, wie ich täglich und immerdar meine Perrücke arrangirt sehen will!*)

Der Friseur machte eine stumme und ehrfurchtsvolle Verbeugung und trat dann zurück, um den beiden Kammerdienern Platz zu machen, welche die Kleider des Grafen, das goldgestickte spanische Gewand, den kleinen goldgestickten Mantel, die kurzen Sammetpantalons, die dunkelrothen Strümpfe und die Schuhe mit Brillantschnallen brachten.

Ein einfacheres Gewand, spanisch, aber ohne Goldstickerei, befahl der Graf. Keine rothen Strümpfe, sondern weiße!

Die beiden Kammerdiener erhoben ihre ehrfurchtsvoll gesenkten Häupter und schauten ihren Gebieter zweifelnd und forschend an.

*) Graf Kaunitz trug von dieser Zeit an bis zu seinem Tode immer diese seltsame Perrücke mit den Zickzacklocken. Die Wiener Elegants beeiferten sich, sie nachzuahmen, und bald trug man allgemein die Perrücken, welche man nach ihrem Erfinder die „Kaunitz-Perrücken" nannte.

Digitized by Google

Weiße Strümpfe statt der rothen, zu dem spanischen Anzug ganz unerläßlichen, das war eine Neuerung, ein so kühnes Auflehnen gegen die Etiquette, daß es den beiden Kammerdienern fast wie ein thätliche Hochverrath gegen den Kaiserhof erschien.

Der Graf errieth vielleicht ihre Gedanken, denn er zuckte verächtlich die Achseln und wiederholte in noch strengerem, gebieterischem Ton: Weiße Strümpfe! Ein für alle Mal weiße Strümpfe, niemals wieder rothe. Rasch jetzt anziehen und mich im Puderkabinet erwarten. Der Friseur zog sich mit seinen zwei Unterbeamten und zwei Kammerdienern rückwärtsgehend durch die Thür da drüben zurück, und der Graf blieb mit seinem ersten Kammerdiener allein.

Rasch, und ohne dabei ein Wort zu sprechen, eine Miene zu verziehen, ließ der Graf sich ankleiden, dann trat er zum Spiegel und überschaute mit sorgsamen Blicken seine ganze Gestalt, hier eine Puffe des Gewandes, dort eine Falte der breiten Halskrause von Alençonner Spitzen ordnend und die breiten Spitzenmanschetten, welche seine zierlichen weißen Hände umgaben, weiter hervorziehend.

Dann wandte er sein Haupt ein wenig rückwärts zu dem Kammerdiener. — Pudermantel! befahl er kurz.

Sofort entfaltete dieser das weiße Packet, das er schon in der Hand hielt und legte dem Grafen mit ehrerbietigster Verbeugung den langen weißen Mantel über die Schultern. Der Graf zog ihn sorgfältig bis über die Halskrause herauf, und hüllte, vor dem Spiegel stehend, seine ganze Gestalt darin ein, dann winkte er mit einer olympischen Bewegung seines Hauptes nach der Thür und der Kammerdiener flog hin, sie zu öffnen.

Kaunitz, eng in seinen Mantel gehüllt, näherte sich mit gravitätischen Schritten der Thür. So wie er auf der Schwelle des nächsten Gemaches erschien, hoben die Friseure und Kammerdiener, welche zu beiden Seiten der „Puderkammer" aufgestellt waren, ihre großen Puderwedel und schwenkten sie hin und her. Eine Wolke von weißem Staub füllte sofort den ganzen Raum, und durch diese Wolke hindurch schritt Graf Kaunitz in seinem weißen Mantel mit langsamen, gravitätischen Schritten, mit marmorernsten, unbeweglichen Zügen, bis an

Digitized by Google

die andere Seite des Gemaches dahin. Hier blieb er einen Moment stehen, um mit vorsichtigem Finger den Puder aus seinen Augen fortzuwischen. Dann wandte er sich um, und sein Haupt langsam links und rechts wendend auf seine harrenden Diener, commandirte er, wie ein Feldherr seinen Kanonieren: neue Ladung!

Und die Diener hoben wieder die Puderwedel, und eine weiße Puderwolke schwebte wieder empor, und gravitätisch langsam schritt Graf Kaunitz wieder durch die Wolke dahin. — Viermal wiederholte er in unveränderlicher Gravität diesen Spaziergang, dann, ohne ein Wort, einen Blick schritt er hinaus und kehrte in sein Toilettenzimmer zurück, in welches ihm der Oberfriseur Hippolyt folgte. Der an der Thür harrende erste Kammerdiener nahm vorsichtig wieder den Pudermantel von den Schultern seines Herrn und der Graf schritt wieder zu dem Spiegel hin und betrachtete seinen Lockenbau. Dann wandte er sich mit triumphirendem Ausdruck an den Friseur.

Gestehen Sie, Hippolyt, sagte er, daß es nichts Herrlicheres und Schöneres geben kann, als diese Art der Puderung! Sehen Sie nur, wie gleichmäßig, zart hingehaucht, leicht und frisch der Puder überall vertheilt ist, wie luftig und duftig er die Locken umspielt, nirgends mehr, nirgends weniger. Vraiment, ich glaube, ich darf stolz sein auf meine Erfindung!

O, es war ein sublimer Gedanke von Ew. Excellenz, betheuerte Hippolyt, eine wahrhaft erhabene Erfindung, die selbst dem göttlichen Kopf Eurer Excellenz Ehre macht und in den Annalen der Friseurkunst eine ganz neue Epoche bezeichnet!

Ich verbiete aber streng, meine Erfindung in Ihre Annalen aufzunehmen, rief Kaunitz. Ich verbiete, irgend Jemandem von der Art, wie ich meine Haare pudere, zu erzählen. Es ist meine Erfindung, und ich will sie für mich behalten. Höre ich jemals, daß die Welt das Geheimniß meiner Puderkammer erfährt, so jage ich Sie mit der ganzen Sippschaft meiner Diener auf der Stelle fort.

Der Oberfriseur und der Kammerdiener murmelten, sich tief verneigend, einige unverständliche Worte, die der Graf indessen nicht beachtete. Er nahm das neben dem Spiegel schon bereit liegende weiße

Digitized by Google

Batiſtuch und fuhr ſich leiſe und vorſichtig mehrmals über das Geſicht hin. Dann betrachtete er ſein Antlitz wieder im Spiegel, und nachdem er ſich überzeugt, daß keine Spur des weißen Puderſtaubes mehr in demſelben zu ſehen war, durchſchritt er das Gemach, und näherte ſich jener, der Puderkammer gegenüber befindlichen Thür. So wie der Kammerdiener dieſe öffnete, erhob ſich neben der Thür die große gelbe Dogge, welche da in Erwartung ihres Herrn gelagert hatte, und der neben dem Hunde ſtehende zweite Kammerdiener reichte dem Grafen die goldene, mit Brillanten beſetzte Tabatière und das geſtickte Taſchentuch dar.

Dies war der letzte Akt in dem großen, täglich genau und auf dieſelbe Weiſe ſich wiederholenden Garderobenſpiel des Grafen Kaunitz. Wenn er die Tabatière und das Taſchentuch in die Taſche ſeines ſpaniſchen Gewandes ſenkte, ſo war die Toilette beendet, die Diener durften ſich zurückziehen, und nur die Dogge, die treue und ſtete Begleiterin des Grafen, durfte dann noch an ſeiner Seite verweilen.

Als Kaunitz jetzt allein und wieder in ſeinem Arbeitskabinet war, näherte er ſich mit haſtigen Schritten dem Tiſch, auf welchen die während ſeiner Toilettenſtunde, bei welcher nichts ihn ſtören durfte, eingegangenen Briefe und Depeſchen hingelegt wurden.

Immer noch keine Botſchaft von der Kaiſerin, murmelte er, die Briefe muſternd. Wenn ich mich nun doch geirrt hätte, wenn Bartenſtein nicht kam, weil er mich fürchtet, ſondern weil er einen Triumph über mich feiern will, wenn —

Die Thür ward vorſichtig geöffnet und der Baron von Binder trat ein.

Excellenz, ſagte er lächelnd, zu dem Grafen hinſchreitend, ich übernahm es zu thun, was keiner der Kammerdiener wagen wollte. Ich übernahm es, Ihnen einen Beſuch zu melden, obwohl er vor der Tafel, nach der Audienzſtunde und die Zeit iſt, in welcher Sie in's Billardzimmer zu gehen pflegen. Aber was wollen ſie, ich habe ein weiches Herz, und der Herr, der da draußen im Vorſaal ſteht, bat den Kammerdiener mit ſo lauter und dringender Stimme, ihm eine Audienz bei dem Grafen Kaunitz zu verſchaffen, daß ich es im Billardzimmer

Digitized by Google

hörte und hinaustrat, um meine Vermittelung anzubieten. Nicht wahr, Ew. Excellenz werden mich in meiner Vermittelungsrolle nicht zu Schanden werden lassen, Sie werden dem armen Herrn da draußen eine Audienz bewilligen?

Wer ist denn der Herr, für den Sie sich so lebhaft interessiren?

Excellenz, es ist der Herr geheime Staatsreferendar Baron von Bartenstein.

Wie? Er ist schon wieder da? fragte Kaunitz, dessen ernste Züge sich wieder seinen Willen erhellten.

Ja, Excellenz, er ist zum zweiten Male da!

Und er bat, hören Sie, Baron, er bat meinen Kammerdiener, ihm eine Audienz bei mir zu verschaffen?

Er bat nicht nur, er flehte, und zwar so laut, so dringend, daß ich im anderen Zimmer es hörte, und aus Mitleid ihm zu Hülfe zu kommen beschloß.

Kaunitz nickte mehrmals lebhaft mit dem Haupt. Ich habe mich also nicht verrechnet, sagte er, und er erlaubte seinen schmalen Lippen, sich mit dem Schimmer eines Lächelns zu schmücken. Wenn Bartenstein bittet, so ist es am Ende mit seiner Macht, und die Kaiserin hat ihn das schon fühlen lassen. Bartenstein heute zum zweiten Mal in meinem Vorzimmer, ist so gut, als wäre die Botschaft Maria Theresiens schon da!

Und nicht wahr, Sie werden großmüthig sein? Sie werden den Staatsreferendar empfangen?

Weshalb sollte ich das? Wenn er Geschäfte zu besprechen hat, so gehört das in den Conferenzsaal, und wenn er mir nur einen Besuch machen will, so ist das eine lästige, inhaltlose Formel, und vor inhaltlosen Dingen muß man immer auf seiner Hut sein.

Aber wenn ich Sie bitte, Graf? Wahrhaftig, ich schwöre Ihnen, der arme Mann dauert mich! Es giebt nichts Tragischeres als eine gefallene Größe, man muß Mitleid und Erbarmen mit ihr haben.

Graf Kaunitz legte seine Hand auf die breite, kräftige Schulter seines Freundes, und obwohl seine Mienen ganz unverändert blieben, leuchtete doch ein Strahl von Liebe in seinen Augen auf.

Digitized by Google

Welch ein großes Kind Sie sind, sagte er, und wie weich Ihr Herz noch immer ist, als ob die Welt es immer nur mit Rosenfingern berührt hätte! Wahrlich, solche Güte muß belohnt werden! Sie haben für den Herrn geheimen Staatsreferendar da draußen gebeten, dafür will ich Ihnen, sobald ich bin, was ich zu sein berufen bin, seine Stelle geben. Sie sollen Staatsreferendarius werden! Und jetzt, Sie großes Kind, kommen Sie, lassen Sie uns erst eine Partie Billard spielen, bevor wir zu meinen Gästen in den Eßsaal gehen!

Er nahm des Barons Arm und wollte ihn nach der zum Billardzimmer führenden Thür geleiten.

Aber erst, Excellenz, muß ich, so unangenehm und beschämend es auch für mich ist, doch in den Vorsaal zurückkehren und Herrn von Bartenstein sagen, daß meine Fürsprache vergebens gewesen.

Nicht doch, Baron, sagte Kaunitz ihn fortziehend, wir werden den Billarddiener hinausschicken und dem Herrn Staatsreferendar Bescheid sagen lassen!

Und so lange soll der arme Mann noch im Vorsaal warten?

Hm, der arme Mann, sagen Sie? Ich entsinne mich, daß er mich drei Mal eine halbe Stunde in seinem Vorzimmer hat warten lassen. Nun, Sie wissen und die ganze Welt weiß, daß ich ein pünktlicher Mann bin, der es nicht liebt, Schulden zu haben! Die eine halbe Stunde, die ich ihm schuldete, zahle ich ihm eben zurück. Bleiben nur noch zwei andere halbe Stunden, die werde ich ihm ein ander Mal bezahlen! Kommen Sie, mein lieber geheimer Staatsreferendarius der Zukunft!

XI.

Die rothen Strümpfe.

An der Mittagstafel des Grafen Kaunitz herrschte heute, wie immer, die heiterste, ungebundenste Fröhlichkeit, die zwangloseste Ausgelassenheit. Kein noch so gewagter Scherz, kein noch so zweideutiges

Digitized by Google

Witzwort durften die glühenden Lippen sich scheuen auszusprechen; und wenn dabei zuweilen sich auf den schönen, flammenden Gesichtern der Damen dieser heitern und ausgelesenen Tafelrunde der Schimmer eines schamvollen Erröthens zeigte, so jubelten die Ritter hoch auf vor Entzücken und priesen die keuschen Vestalinnen in den begeisterten Dithyramben des Entzückens. Alle Gesichter glühten, alle Augen flammten, die feurigen Weine, die auserlesenen, stark gewürzten Speisen hatten das Blut erhitzt, die herüber und hinüber flatternden Worte des Scherzes, der Ironie, der Leidenschaft und der Ueppigkeit hatten die Herzen entzündet und die Schleier der Etiquette hinweggerissen. Die schöne Ferlina, welche da neben dem Grafen Kaunitz saß, hätte mit der berühmten Lais des alten Griechenlands um die Krone der Schönheit und der Ueppigkeit streiten dürfen, und die liebreizende Tänzerin Sacco, die da zwischen ihren beiden Liebhabern, den Grafen Harrach und Colloredo saß, glich einer Phryne an Leibreiz und Schamlosigkeit. Die gewagtesten Scherzworte, die pikantesten Bonmots flatterten gleich Amoretten von ihren Lippen, um all die Herzen dieser aufgeregten, entflammten Tischgesellschaft zu verwunden, und der Duft der Blumen, die von den Speisen aufsteigenden Wohlgerüche, die wollüstige gaukelnde Musik, welche in der Ferne ertönte und in das Lachen, das Jauchzen, in die leidenschaftlichen Liebensbetheuerungen und die zärtlichen Reden ihre sehnsuchtsvollen Seufzer und Beschwörungen mischte, das Alles machte die Herzen noch höher flammen, erhitzte die Phantasie noch mehr. Es war eine jener Orgien, wie nur Graf Kaunitz, dieser auf der hohen Schule des Pariser Lebens und in den duftenden Boudoirs der petites maisons gebildete Weltmann, sie zu arrangiren vermochte, und denen beiwohnen zu dürfen, der höchste Stolz und Ruhm der jungen Fürsten, Grafen und Barone Oesterreichs war, weil Graf Kaunitz ihnen dadurch gewissermaßen ein Zeugniß ihrer Reife und ihrer vollendeten Weltbildung ertheilte.

Alle Gesichter, wie gesagt, glühten, und üppige Scherze und gewagte Witzworte tönten von Aller Lippen; Graf Kaunitz allein hatte sich sein ernstes, unverändertes Aussehen bewahrt, er allein schien vollkommen kalt, vollkommen besonnen in den zuckenden Flammen dieser

Digitized by Google

ihn umjauchzenden Leidenschaften dazustehen, und doch war Er es gewesen, der mit seinen heitern Scherzen die Scherze auf den Lippen der Uebrigen geweckt, doch war er es noch jetzt, der die Stimmung seiner Gäste immer noch zu erhöhen und neu zu befeuern wußte. Mit der kalten Ruhe eines Steuermanns lenkte er das gaukelnde, blumenbekränzte Schiff der Freude durch die Brandungen und an den Klippen dahin und ließ immer neue verlockende Bilder, immer neue Zauber auftauchen. Als jetzt das Mahl beendet war, als nichts mehr übrig schien, die allgemeine Lust noch höher zu steigern, als Kaunitz mit einem langen Blick die glühenden Wangen, die blitzenden Augen, die zitternden Lippen seiner Gäste gemustert hatte und sich gestehen mußte, daß alle Reize, alle Leidenschaften und Genüsse für heute erschöpft schienen, sagte er mit einer diabolischen Ruhe zu sich selber: jetzt haben wir nur noch Eins, um unserer Unterhaltung einen neuen Reiz, einen schärferen Genuß zu geben! Alle Genüsse sind erschöpft, es bleibt uns noch einer, das Spiel! Wenn das Herz ausgebrannt ist von allen Leidenschaften, flammt es doch noch auf beim Anblick des Goldes!

Zum Spiel, meine Freunde, zum Spiel! — Die Augen seiner Gäste flammten höher auf, eine neue Gluth trat in ihre Augen, wie sie dem Grafen jetzt zu dem grünen Tisch am andern Ende des Speisesaals folgten. Graf Kaunitz häufte aus der herbeigebrachten Cassette einen Berg von Goldstücken vor sich auf, und die schöne Ferlina betrachtete sie mit lüsternen Blicken und einem so sehnsuchtsvollen Seufzer, wie ihn Kaunitz nie von ihr gehört. Die Grafen Harrach und Colloredo ließen aus ihren Börsen einen Regen von Gold auf den grünen Tisch niederträufeln, und nie hatte ihnen Beiden die schöne Tänzerin Sacco so lieblich und feurig zugelächelt. Kaunitz sah es, und während er die Würfel in den goldenen Becher warf, murmelte er: Elendes erbärmliches Menschengewürm, dünken sich Götter und sind doch nur das verhöhnte Spielzeug des kleinen Teufels, der da Gold heißt!

Wie er aber den Becher hob, um die Würfel zu schütteln, öffnete sich die Thür und der erste Kammerdiener erschien auf der Schwelle.

Verzeihung, Excellenz, daß ich zu stören wage! Aber es ist eine

Digitized by Google

Botschaft der Kaiserin! Ihro Majestät läßt den Herrn Grafen Excellenz bitten, sofort zu ihr zu kommen.

Kaunitz setzte den Becher mit vollkommenster Gelassenheit wieder auf den Tisch. Anspannen! befahl er dem Kammerdiener, und sich dann mit einem leichten Kopfneigen an seine Gäste wendend, sagte er: bleiben Sie! Erwarten Sie meine Rückkehr! Graf Harrach mag die Güte haben, für mich Bank zu legen. Da ist meine Cassette, zehntausend Gulden sind darin. Ich spiele moitié mit Signora Ferlina.

Die Signora flog mit einem lauten Freudenschrei empor, und ihre Arme heftig um des Grafen Nacken schlingend, preßte sie einen lautschallenden Kuß auf seine Lippen.

Kaunitz machte sich gelassen von ihr los. Wie ungeschickt Sie sind, sagte er, meine ganze Halskrause ist zerdrückt! Will denn das Alter Ihr italienisches Blut nicht ein wenig abkühlen? Leben Sie wohl, meine Herren! Ich muß fort! Herrendienst!

Er grüßte noch einmal flüchtig mit dem Haupt und schritt dann hinaus. — Die Kammerdiener und Friseure erwarteten den Grafen schon im Toilettenzimmer, das Gallahofkleid, die rothen Strümpfe und der Staatsdegen lagen schon bereit, aber Kaunitz wehrte mit einer stolzen Bewegung seiner Hand den ganzen Apparat des Kammerdieners von sich ab und deutete nur dem Friseur mit einem gebieterischen Fingerzeig an, daß er einige verschobene Locken seiner Perrücke wieder in Ordnung zu bringen habe.

Der Kammerdiener, anfangs starr vor staunendem Entsetzen, trat jetzt mit entschlossener, muthvoller Miene mit dem Staatskleid in der Hand auf seinen Herrn zu.

Verzeihung, Excellenz, aber der Herr Graf gehen, denke ich, zur Kaiserin Majestät?

Ich gehe zur Kaiserin Majestät.

Nun, dann werden doch Ew. Excellenz, der Etiquette gemäß, das große spanische Hofcostüm anlegen müssen?

Müssen? wiederholte Graf Kaunitz verächtlich. Narr! Dem Grafen Kaunitz gegenüber spricht man nicht von „Müssen." Merke Dir das. Jetzt gieb mir meinen Muff.

Digitized by Google

Den Muff? fragte der Kammerdiener entsetzt.

Ja, Narr, den Muff, denn es ist kalt und mich friert.

Der Kammerdiener warf einen jammervollen Blick zu dem Fenster hin, auf welchem die helle Junisonne braunte, und reichte dann mit einem tiefen Seufzer dem Grafen den großen Muff dar.

Kaunitz steckte seine beiden Hände hinein und durchschritt dann langsam die Gemächer, um sich hinunter zum Wagen zu begeben, der in der großen Treppenhalle seiner wartete. Hinter ihm her schritt die große Dogge und dieser folgten die beiden Kammerdiener und die Friseure, welche jedes Mal den Grafen bis zum Wagen zu geleiten hatten, um sogleich bereit zu sein, wenn noch irgend Etwas an der Toilette sich verschieben möchte.

Der Graf, den großen Muff ängstlich vor den Mund drückend, um nicht von der frischen Luft, die durch die Halle fächelte, getroffen zu werden, stieg eilig in die Kutsche ein, als aber der Hund ihm folgen wollte, wehrte er ihn sanft zurück.

Nein, Phädra, heut nicht! Zur Kaiserin darf ich Dich nicht führen!

Der Wagen rollte von dannen, die Diener blickten ihm stumm eine Zeitlang nach, dann wandte sich der erste Kammerdiener mit einem schadenfrohen Lächeln zu seinem Genossen hin.

Ich bleibe dabei, flüsterte er leise, er ist doch verrückt! Nur ein Wahnsinniger kann denken, daß er ohne Degen und ohne rothe Strümpfe bis zur Kaiserin gelangt.

Hippolyt schüttelte mit einem stolzen Lächeln das Haupt. Er ist nicht verrückt, sagte er, aber ein Sonderling, und ein genialer, der die Welt kennt und sich den Spaß macht, ihr ein Schnippchen zu schlagen!

Freu' mich aber doch auf den Moment, wo der stolze Narr wieder heimgefahren kommt, um die rothen Strümpfe und den Galadegen anzulegen, denn die Kaiserin wird ihn natürlich in dem Aufzug nicht annehmen!

Fast hätte der Kammerdiener mit seiner schadenfrohen Prophezeihung Recht gehabt. Die weißen Strümpfe, das einfache Kleid und der Mangel des Galadegens erregten in den Vorzimmern der Kaiserin ein tiefes, unaussprechliches Entsetzen.

Der Kammerhusar wagte es nicht, den Grafen in diesem Costüm

Digitized by Google

der Kaiserin zu melden und stürzte in den zweiten Vorsaal, um den Hofmarschall herbeizurufen. Dieser eilte herbei und näherte sich mit seinem süßesten Lächeln dem unwillig dreinschauenden Grafen.

Haben Sie die Güte, Herr Hofmarschall, sagte Kaunitz streng, die Kaiserin nicht länger warten zu lassen. Ihro Majestät haben mich rufen lassen, sagen Sie Ihro Majestät, daß ich da bin.

Aber, Excellenz, rief der Hofmarschall entsetzt, es kann nicht Ihr Ernst sein, in diesem Costüm zu Ihro Majestät eintreten zu wollen. Wollen Sie die Gnade haben, erst wieder gut zu machen, was Sie ohne Zweifel in einem Anfall von Zerstreutheit vergessen haben! Ich bin gern bereit, Ihnen gefällig zu sein, und wenn Ew. Excellenz mich also in mein Toilettenzimmer begleiten wollen, so werden wir da schon einen Degen und rothe Strümpfe finden.

Graf Kaunitz zuckte nur verächtlich die Achseln. Ihro Majestät haben nach mir und nicht nach dem Galanteriedegen und den rothen Strümpfen geschickt. Melden Sie mich also der Kaiserin!

Der Hofmarschall trat entsetzt einen Schritt zurück. Nimmermehr werde ich das wagen! Ein solches Vergehen gegen die der Majestät schuldige Ehrfurcht ist ganz unmöglich!

Nun, sagte Graf Kaunitz gelassen, so werde ich die Ehre haben, mich selber der Kaiserin anzumelden.

Er schritt an dem Hofmarschall und dem schreckensbleichen Kammerherrn vorüber und ging gerade auf die Thür zu, welche in die innersten Gemächer der Kaiserin führte.

Halt, halt, ächzte der Hofmarschall, das wäre ein zu furchtbarer Verstoß gegen die Etiquette. Die Majestät hat den Herren Grafen befohlen, und erwartet Sie! Ich werde also Ew. Excellenz meiner Pflicht gemäß anmelden. Mögen Sie dann es übernehmen, Sich zu entschuldigen, wenn Sie es vermögen!

Er verneigte sich vor Graf Kaunitz, und schritt ihm voran in das nächste Gemach, dann eilte er in das Kabinet der Kaiserin und kehrte sofort mit der Botschaft zurück, daß die Kaiserin den Grafen erwarte.

Digitized by Google

X.

Das neue Oeſterreich.

Die Kaiſerin empfing den Grafen Kaunitz mit einem gnädigen Kopfnicken. Ihr kommt ſehr ſpät, Herr Graf von Kaunitz, ſagte ſie, ihm die Hand zum Kuſſe darreichend.

Und faſt wäre ich gar nicht bis zu Euerer Majeſtät gelangt, denn die gelehrten Herren im Vorzimmer wollten mich nicht einlaſſen, weil ich keine rothen Strümpfe und keinen Degen habe.

Die Kaiſerin bemerkte jetzt erſt dieſen Mangel der gräflichen Toilette und ihre Stirn verfinſterte ſich ein wenig. Und warum hat Er keine rothen Strümpfe? fragte ſie.

Weil ich ſie häßlich finde, Majeſtät, und weil ich nicht einſehe, weshalb ich mir in meiner Toilette Zwang auferlegen und tragen ſollte, was ich häßlich finde.

Maria Thereſia blickte ihn erſtaunt an; ſie fand das Argument des Grafen ſo neu und überraſchend, daß ſie nichts darauf zu erwidern wußte.

Graf Kaunitz fuhr fort: Und was den Galanteriedegen anbetrifft, ſo ſehe ich nicht ein, wozu ich tragen ſollte, was nicht zu meiner Stellung paßt. Ich bin kein Kriegsmann, ich führe nicht den Degen, ſondern die Feder.

Und Er weiß noch außerdem Seine Zunge ſehr gut zu führen, ſagte die Kaiſerin, indem ſie ſich wieder auf den großen Lehnſtuhl niederſetzte. Laſſen wir jetzt alſo die rothen Strümpfe und den Degen, und reden wir von Ihrer Feder und von Ihrer Zunge, welche beide ich jetzt brauchen will. Habe mir in dieſer Zeit Alles wohl überlegt und wohl erwogen, bin viel mit mir und meinem Gewiſſen zu Rathe gegangen, denn ich war's mir wohl bewußt, daß es ein großer Schritt war, den ich thun wollte, und den ich mit Gott und meinem Gewiſſen erſt vielfach beſprechen mußte. Darum hat's auch ſo lange gedauert, bis ich Ihn rufen ließ. Jetzt aber habe ich meine beſtimmte Entſcheidung getroffen.

Digitized by Google

Graf Kaunitz, so sehr er auch sonst Herr seiner Empfindungen war und sich zu beherrschen wußte, konnte doch ein leises Erbeben seiner Gestalt, ein flüchtiges Erbleichen seiner Wangen nicht unterdrücken.

Die Kaiserin fuhr fort; Ich bin eins mit mir selber und habe meinen Entschluß unwiderruflich gefaßt. Es soll dabei bleiben, was ich Ihm gesagt habe! Eine neue Zeit soll für Oesterreich heraufblühen, und so Gott will, eine glückliche! Wir wollen die alten Bundesgenossen fahren lassen und das Bündniß mit Frankreich suchen und knüpfen. Das ist Seine Aufgabe! Ich ernenne Ihn zum Oberhofkanzler an Graf Uhlefeld's Stelle. Er kann mir immer ein Wenig danken, denn ich versichere Ihm, daß es viel Schwierigkeiten gekostet hat, bis ich meinen Entschluß gegen meine Umgebung durchsetzen konnte.

Ich danke Ihro Majestät, daß Sie das Bündniß mit Frankreich durchsetzen wollen, sagte Kaunitz ernst, ich danke dies Ihro Majestät, weil ich die feste und heilige Ueberzeugung hege, daß ein Bündniß mit Frankreich allein zum Wohle Oesterreichs gereichen kann.

Und dankt Er mir nicht, daß ich Ihn zum Minister ernannt habe? Oder wie, ist Ihm die Ernennung nicht willkommen, und Er will sie nicht annehmen?

Wenn ich sie annehmen kann, werde ich der glücklichste und befriedigtste der Sterblichen sein, ob ich sie annehmen kann, darüber haben Ew. Majestät allein zu entscheiden.

Die Kaiserin erröthete vor Unwillen und schleuderte einen ihrer schnellen, zornigen Blicke auf den Grafen, der kalt und gelassen vor ihr stand.

Ach, Er will Sich wohl erst bitten lassen, die erste Stelle in meinen Landen anzunehmen, rief sie heftig. Denkt wohl, daß Er mir eine absonderliche Gnade erzeigt, wenn Er Sich herabläßt, mein Oberhofkanzler zu sein?

Ihro Majestät, sagte der Graf mit seiner sanften, gleichmüthigen Stimme, ich denke gar nicht an mich, sondern an Oesterreich, das ich liebe, an Ew. Majestät, die ich als meine erhabene Kaiserin anbete und verehre, und der ich bereit bin, mit meinem Leben und meiner Seele zu dienen. Aber ich muß auch wissen, ob mir Gelegenheit ge-

Digitized by Google

boten wird, meiner Kaiserin und meinem Vaterland zu dienen in der Weise, wie ich es kann und will!

Und was ist das für eine Weise? fragte die Kaiserin hastig. Explicire der Graf sich näher!

Wenn ich wirken und schaffen soll, muß ich vor allen Dingen freie Hand haben, muß nirgends eingeengt und behindert sein, muß an meiner Seite keine Collegen haben, welche mit scheelem Auge meine Pläne überwachen und sie zu hindern suchen, wo sie es vermögen.

Ah, ich verstehe, rief die Kaiserin lächelnd. Er meint den Bartenstein und die Grafen Harrach und Colloredo. Ich weiß sehr wohl, daß das Ihre Rivalen sind.

Oh, Majestät, nicht meine Rivalen, hoffe ich, rief der Graf stolz.

Nun, denn, Ihre Feinde also, sagte die Kaiserin. Ich werde nicht fordern, daß Sie mit Ihren Feinden zusammengekettet sind an Einem Tisch. Wir werden Stellen finden, diese Herren zu entschädigen, und Sie mögen mir andere Männer für die erledigten Ministerposten nennen.

Wenn ich Ew. Majestät wahrhaft nützen soll, so nenne ich Ihnen keine, so bin ich Ihr erster Minister und Ihr einziger, so fassen wir dies Oesterreich, welches bis jetzt zerfällt in viele kleine, verschiedene Lande, zusammen in Einer Hand und in Einem Willen, und geben Oesterreich, welches bis jetzt so viele Köpfe hat, nur einen einzigen Kopf!

Den Seinen, Graf? fragte die Kaiserin glühend.

Nein, den Ihren, Majestät! Was Ew. Majestät auch denken mag, bis jetzt herrschen Sie nicht allein in Oesterreich, Sie haben Ihre kleinen Kaiser neben Sich, und weiß Gott, daß dies auch oft Ihre Gegenkaiser sind. Oder haben Ew. Majestät wirklich geglaubt, daß Sie allein regieren? War nicht Graf Uhlefeld ein kleiner Kaiser neben Ew. Majestät, und meinte nicht Herr von Bartenstein, daß in seinen Händen das Scepter Oesterreichs ruhe? Ist nicht die Regierung der Lombardei in des lombardischen Ministers Händen, und dünkt sich nicht der Verwalter der ungarischen Lande ein eigener Herr und König und giebt Gesetze und Verordnungen, bei denen Ew. Majestät nichts zu thun hat, als sie zu unterschreiben?

Es ist war, sagte die Kaiserin, ich bin vielfach gehemmt und

Digitized by Google

gebunden. Aber es geht nichts anders. Es ist doch unmöglich, Alles selbst zu schaffen, selbst zu bestimmen. Die Lombardei hat ihre eigene Verfassung, Ungarn auch, es müssen daher beide Lande nach ihren eigenen Gesetzen regiert werden, und es muß also eine eigene Kanzlei und Regierung für sie da sein!

So lange das so ist, werden weder die Lombardei noch Ungarn, noch die Niederlande zu Oesterreich gehören, sondern immer Lande für sich sein, die zufällig unter Oesterreichs Scepter stehen.

Das ist nicht zu ändern, sagte Maria Thersia lebhaft. Habe auch schon oft genug darüber nachgedacht. Meine Arme sind zu kurz, um überall selbst hinzureichen, muß mich daher schon bequemen, auch Andern ein bischen Herrschaft zu überlassen. Es kann nicht eine Hand die ganze Maschine allein regieren.

Aber Ein Gedanke muß es, Ein herrschender Kopf muß das Commando führen, sonst wird die Maschine, hierhin und dorthin gedreht, bald in Stocken gerathen. Die Regierung muß vereinfacht, die Willkühr der Beamten gehemmt werden, Oesterreich muß nur Einen Kopf zum Denken, aber viele Arme und Hände haben, um die Gedanken auszuführen.

Und will der Graf eine meiner Hände sein?

Ja, Ew. Majestät rechte Hand! Aber diese Hand will nicht, daß jeder ihrer Finger noch wieder einen Willen für sich habe! Die Finger müssen nur die Werkzeuge der Hand sein, dann allein kann die rechte Hand Kaunitz ausführen, was der Kopf der gebietenden Kaiserin gedacht hat!

Verstehe ich Ihn recht, so meint der Graf, Er will allein Minister sein und keine anderen Minister neben Sich haben?

Wenn ich Ew. Majestät wahrhaft nützen soll, dann muß es so sein. Ein voller Strom der Herrschergewalt muß das ganze Land durchrauschen und nicht in vielen Nebenkanälen zersplittert und gebrochen werden. Ein Kopf und Eine Hand müssen über Oesterreich herrschen, dann allein kann es groß, selbstständig, frei und mächtig werden.

Aber Mann, rief die Kaiserin zweifelnd, Er wird Sich doch nicht

Digitized by Google

die Kraft zutrauen, Alles allein zu thun, und die Arbeiten der Staats- und Hofkanzlei ganz allein zu machen?

Nein, Majestät, aber ich werde mich nur mit Gehülfen umgeben, die nicht selbst denken, sondern in meinen Gedanken handeln. Ich werde mir fleißige Arbeiter und starke Herzen suchen, die an mich glauben, und mir folgen. Man muß nichts vervielfältigen und verwickeln. Den Kampf mit dem Geschäfte nehme ich auf mich, aber ich will keinen zweiten Kampf mit dem Geschäftsmann. Der muß nicht mein Nebenmann, sondern mein Untergebener sein und nur durch mich denken und für mich handeln. Wenn mir Ew. Majestät diese Gewalt geben, wenn Sie mich zum Premier in meinem Sinn, das heißt zu Eurer Majestät rechter Hand ernennen, dann allein kann ich Ew. Majestät und Oesterreich nützlich sein. Ich weiß wohl, daß es etwas Großes und Gewaltiges ist, das ich fordere, aber Großes und Gewaltiges will auch Maria Theresia für Oesterreich, und weil ich weiß, was dieser erhabene Kopf meiner Gebieterin Großes will und Riesenhaftes denkt, darum biete ich mich an, als seine Hand, die da ausüben will, was er beschließt, darum will ich die Hand sein, welche die zerstückelten, zerfallenen Theile des alten Oesterreichs wieder zusammenfaßt, zu Einem verschmilzt und es als Ein Ganzes zu den Füßen Eurer Majestät niederlegt. Von dem Innern Ihrer Staatskanzlei aus muß das Finanzwesen, welches das Herzblut eines Staates, die Politik, welche seine Seele ist, geleitet werden. Der öffentliche Credit muß wiederhergestellt werden, die Finanzen müssen wiedergefunden werden, die Politik nach außen muß klar, muthig und bestimmt wissen, was sie will für Freund und Feind, der alte Actenschlendrian der Kanzeleien muß aufhören und statt des Papiers muß das Wort, und statt des alten, verbrauchten Herkommens muß der neue Gedanke herrschen. Das alte Oesterreich müssen wir einsargen und begraben bei unsern Todten, die auf den Schlachtfeldern des verlorenen Schlesiens ruhen. Aus ihrer Asche soll ein neues, starkes, einziges Reich erstehen, in welchem die Lombardei und Ungarn aufgehen als Provinzen, von denen man nicht sagt, sie gehören Oesterreich, sondern sie sind Oesterreich! Dann wird Oesterreich mächtig sein und stark, um seinen Feinden zu imponiren und

Digitized by Google

seinen Freunden Ehrfurcht abzunöthigen. Das junge Oesterreich, mit Frankreich im Bunde, wird alsdann der ganzen Welt Gesetze geben, und wenn wir, Dank unserer Sparsamkeit und unseren ungarischen und lombardischen Provinzen, unsere Schulden bezahlt und unsere Finanzen wieder hergestellt haben, dann lachen wir der englischen Subsidien und des holländischen Krämervolkes, denn unsere Subsidien ruhen in unserer eigenen Kraft und strömen aus unsern eigenen Provinzen zu uns her: dann auch können wir den Blick wieder hinwenden auf Schlesien, und wenn Frankreich und Oesterreich zugleich von dem König von Preußen das geraubte Schlesien zurückfordern, so meine ich, daß er sich wohl entschließen wird, es wieder herauszugeben! — Und dieses Bündniß wird zu Stande kommen, ich zweifle nicht mehr daran. König Ludwig von Frankreich hat es, Dank der Marquise von Pompadour, schon als Pflicht erkannt, den Protestantismus, als dessen Hauptstütze König Friedrich auf dem Continent dasteht, zu unterdrücken. Die Minister sind schon bereit, welche das jetzige Ministerium ersetzen sollen. Der Herzog von Richelien ist Oesterreichs erbittertster Feind, und noch ist er Premier im Rathe König Ludwigs von Frankreich, aber der Abbé Bernis und der Herzog von Choiseul, die Günstlinge der Marquise, werden Richelieu's Nachfolger sein, und sie werden auch wie in Oesterreich eine neue Zeit heraufbeschwören, denn sie werden die Freundschaft Oesterreichs suchen! — Das, Majestät, sind meine Pläne und Träume, die ich in meinem Kopfe genährt; von Ew. Majestät hängt es ab, ob sie Wirklichkeit werden sollen!

Die Kaiserin hatte ihm mit immer steigendem Interesse zugehört; sie war aufgestanden und ging mit lebhaften Schritten auf und ab. Jetzt, als Kaunitz schwieg, blieb sie stehen und ihre großen, blitzenden Augen ruhten, mit einem stolzen, freudigen Ausdruck auf ihm.

Ich glaube, Er ist der Mann, der weiß und fühlt, was ich für Oesterreich will! sagte sie. Glaube auch, daß wir Beide mitsammen wohl im Stande sind durchzuführen, was wir wollen, also gebe nur Gott, daß wir stets das Rechte wollen! Er hat gelesen in meinem Herzen, Er hat's erschaut, was da mit Flammenschrift steht und ewig brennt und schmerzt, Er weiß, daß ich nimmer und nimmer verwinden kann,

Digitized by Google

daß mir der König von Preußen Schlesien genommen hat. Er weiß, daß zwischen Mir und dem König von Preußen nimmermehr eine Einigung möglich ist, und daß kein irdischer Vortheil oder Vernunftgründe mich jemals bewegen könnten, ein Bündniß einzugehen, dessen Theilnehmer Preußen ist.*) Er hat also für mich Bundesgenossen gesucht und gefunden. Ich werde die Hand, welche Frankreich mir bietet, annehmen, nicht so sehr aus Liebe zu Frankreich, sondern aus Raison und, ich will's ihm sagen, aus wohlbegründetem Zorn gegen Preußen. Wird Er darnach handeln, wird Er auf meine Pläne eingehen, wenn ich Ihn zum unumschränkten, einzigen Minister mache? Denn, ich sage Ihm, Kaunitz, ich glühe nach einem neuen Kampf mit dem König von Preußen, und ich würde ihm lieber heute als morgen eine Schlacht liefern!**)

Ich begreife dies Verlangen Ew. Majestät und theile es. Einmal das Bündniß mit Frankreich festgesetzt, so heißt das, Front machen gegen Preußen, und glauben Ew. Majestät mir nur, Preußen wird schon bereit sein, den ersten Schlag zu thun, denn es gelüstet den König nach einigen neuen schlesischen Provinzen!

Und mich gelüstet es, ihm die geraubten Provinzen wieder abzunehmen, rief die Kaiserin mit blitzenden Augen. Ich will nicht, daß ich eines Tages heimgehen muß zu meinen Vätern, um zu ihnen zu sagen: ich habe das Erbe, welches Ihr mir hinterlassen, nicht bewahren können. Oesterreich ist klein geworden in meinen Händen, denn es waren nur die Hände einer Frau, die es hielten, und sie waren nicht stark genug. Ich will nicht, daß man mich entschuldige mit den Schwächen meines Geschlechtes, denn ich fühle, daß da innen in meiner Brust eine männliche Seele wohnt. Ich habe ein Gefühl für die Ehre und für die Größe meines Landes, und ich will, daß man eines Tages auf mein Grab schreiben kann: „Sie hatte das Herz einer Frau, aber den Kopf eines Mannes. Sie wollte die Töchter ihres Landes glücklich

*) Maria Thresia's eigene Worte.
**) Der Kaiserin eigene Worte. Coxe Vol. V. S. 513.

Digitized by Google

und tugendhaft, die Männer stolz auf ihr Vaterland machen, und was sie wollte, das wollte sie nicht um ihres eigenen Ruhmes, sondern um des Ruhmes Oesterreichs willen! — Oesterreich groß und glücklich, geachtet, gefürchtet und bewundert von aller Welt zu machen, das ist mein einziges Ziel, der einzige Ruhm, nach welchem ich dürste! Dazu soll Er mir beistehen und mir folgen, denn Er hat den Kopf und das Herz dazu, und ich fühle, daß Er mich verstanden und begriffen hat, und daß Seine Hand stark genug ist, meinen Kopf zu unterstützen. Will Er mir also Seine Hand ehrlich und treu geben zu dem Werk, das Gott in meine Hände gelegt?

Das will ich, Majestät, so wahr mir Gott helfe!

Will Er bei Allem, was Er thut und beginnt, immer nur das Wohl und die Größe Oesterreichs im Auge haben und darnach handeln?

Das will ich, Majestät, so wahr mir Gott helfe!

Will Er mir beistehen, mein Volk glücklich, aber auch tugendhaft zu machen? Und will er dazu mit mir die richtigen Wege und Mittel überlegen, nicht bestimmt von eigenem Vortheil, eigener Ruhmessucht und eigensinnigem Wollen, sondern lediglich nach reiflicher Erwägung, nach bestem Wissen, nicht aus elender Menschenfurcht, sondern aus schönster Gottesfurcht?

Das will ich, Majestät, so wahr mir Gott helfe!

Nun denn, sagte die Kaiserin nach einer Pause, so ernenne ich Ihn zum Obristhofkanzler und Minister und gebe Ihm Vollmacht, Sich die Hofkanzlei so einzurichten und Sich solche Gehülfen zu wählen, wie Er es für gut und zweckmäßig hält!

Kaunitz, ein so gewandter und verschlossener Weltmann er war, konnte kaum einen Ausdruck des Entzückens zurückhalten, und sein sonst so undurchdringliches Gesicht strahlte vor Genugthuung und Freude.

Majestät, sagte er feierlich, ich nehme Ihre Ernennung an, und so war es einen Gott giebt, welcher uns straft, und eine Weltgeschichte, welche uns richtet, ich werde das erhabene Vertrauen Eurer Majestät niemals zu Schanden werden lassen. Meine Tage und Nächte, mein Denken, Wollen und Können soll dem Ruhm, dem Glück und der Ruhe Oesterreich gewidmet sein, und möge ich eines schmachvollen

Digitized by Google

Todes sterben, wenn ich jemals in einer Stunde, Einer Minute mein persönliches Wohl den Interessen Eurer Majestät und Ihres Landes vorangehen lasse!

Es ist gut! Ich sehe an Seinem Angesicht, daß Er aus offenem wahrhaftem Herzen spricht, und Gott hat Seine Worte gehört. Er ist also jetzt mein Obristhofkanzler, und mitsammen wollen wir ein neues Oesterreich schaffen, aber hört Er wohl, mitsammen. Denk Er nimmer, daß Er's alleine kann und daß sich die Maria Theresia zu Gunsten ihres Herrn Ministers will pensioniren und bei Seite schaffen lassen! Bleib' immer die regierende Herrin und Kaiserin und will Einer auch nur die Spitze des Fingers auf meine Krone legen, so pack ich sie mit der Hand und setz' sie ganz allein auf mein Haupt und strafe den verwegenen Hochverräther mit meinem kaiserlichen Zorn. Meine Augen und Ohren werden immer offen sein, und wo ich was Uebles sehe oder höre, da werde ich es strafen und hätt's auch hundert Mal der Herr Obristhofkanzler und Minister gethan. So, und nun Er das weiß, so wollen wir uns einander die Hände reichen als Männer, die einander vor Gott schwören, ihre Pflicht zu thun und das große Werk, das Gott in ihre Hände gelegt, heilig und treulich zu Ende zu führen.

Sie reichte Kaunitz ihre Hand dar, und der Graf schloß sie fest und ernst in die seine. Ich schwöre es, Ew. Majestät, meine Pflicht zu thun, und nimmer, so lang ich lebe, werde ich dieser Stunde vergessen! Ich schwöre meinem Kaiser Maria Theresia Treue bis in den Tod! Und jetzt möge mir meine Kaiserin Maria Theresia erlauben, mein Knie vor ihr zu beugen und ihr zu huldigen als der erhabensten und größten Frau unserer Zeit, deren Ruhm hinein ragen wird in die späteste Nachwelt.

Die Kaiserin duldete es mit einem gnädigen Lächeln, daß der Graf ein Knie vor ihr beugte und seine Lippen fest auf ihre Hand drückte. Gebe Gott, Graf, daß Er die Wahrheit spricht und daß meine Urenkel sich Meiner nicht zu schämen haben. Alles für Oesterreich, das sei fortan mein und sein Wahlspruch, und der soll uns voranleuchten auf allen unsern Wegen. Jetzt, Herr Obristhofkanzler, gehe Er hin mit Gott für Oesterreich und Seine Kaiserin, und so

Digitized by Google

wollen wir machen, daß die Welt bald erfahre, wie wir das alte Oesterreich begraben, um ein neues, einem Phönix gleich, aus der Asche emporsteigen zu lassen.*)

---

*) Graf Wenzel von Kaunitz, den Maria Theresia 1753 an die Spitze der Staatsgeschäfte stellte und ihm eine Macht gab, wie sie kein Minister vor ihm in Oesterreich gehabt, war in der That von dieser Zeit an der erste und einzige Minister in Oesterreich und gab bald der ganzen Staatsverwaltung ein anderes Wesen und eine andere Einrichtung. Er entließ alle bisherigen Beamten der Hofstaatskanzlei, auch den bisherigen Staatsreferendarius, den allmächtigen und gefürchteten Bartenstein, an dessen Stelle der Baron von Binder trat. Kaunitz vereinigte mit der Staatskanzlei auch die Hofkanzlei und übernahm alle niederländischen und lombardischen Geschäfte aus den Händen ihrer zeitherigen administrativen Vorstände und machte die Staatskanzlei zum Centralpunkt des ganzen Oesterreichs. Er übernahm das Finanzwesen und stellte den öffentlichen Credit wieder her. Ein paar Worte des Grafen genügten dem Hofbanquier, um die wichtigsten Contracte abzuschließen, so sehr rechnete man auf die Sicherheit der stets zum Ziel treffenden Maßregeln, die der Graf in Allem, was er that, nahm. Der Graf sagte in solchen Fällen nur zu dem Hofbanquier Baron Frieb: „Wir brauchen so und so viel Millionen, die in so und so viel Zeit wieder eingehen werden.“ Das genügte dem Banquier. Er schrieb an einige auswärtige Geschäftsfreunde, die Anleihe kam zu Stande, und es fehlte nie, daß die Fonds auf den von Kaunitz vorher bestimmten Terminen zurückgezahlt wurden. (Dutens. Mémoires d'un Voyageur, qui se repose.)

Digitized by Google

Zweites Buch.

Joseph und Isabella.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der junge Soldat.

Die Vorherſagungen des Grafen Kaunitz hatten ſich erfüllt. Kaum war der Plan eines Bündniſſes Oeſterreichs mit Frankreich ruchbar geworden, als auch Friedrich der Große eilte, ſich neue Bundesgenoſſen zu ſichern. Zur ſelben Zeit, als es dem König von Preußen im Jahre 1756 gelang, ein Bündniß zu ſchließen mit England, dem alten Bundesgenoſſen Oeſterreichs, ſchloß die Kaiſerin Maria Thereſia ein Bündniß mit ſeinem dreihundertjährigen Feind, mit Frankreich, und dieſe gegenſeitigen neuen Bündniſſe wurden das Signal zu einem neuen Kriege, zu dieſem an Siegen und Niederlagen, Heldenthaten und blutigen Schlachten ſo reichen Kriege, der ſieben Jahre hindurch ſeine bluttriefende Geißel über Deutſchland ſchwang, und an welchem die Völker von ganz Europa einen thätigen Antheil nahmen. Maria Thereſia hatte dieſen Krieg begonnen mit der Schärfe ihrer Zunge, und der König von Preußen hatte ihr geantwortet mit der Schärfe ſeines Schwertes. Als der König durch ſeinen Geſandten in Wien anfragen ließ, was die großartigen Kriegsrüſtungen der Kaiſerin zu bedeuten hätten, und gegen wen ſie gerichtet wären, hatte die Kaiſerin, in der Ungeduld ihres Herzens die alte Fehde wieder aufzunehmen und „dem böſen Manne“ ihr Schleſien wieder zu entreißen, in ſtolzem und hochfahrendem Ton dem Geſandten Preußens erwidert: „ſie habe keine Kriegsrüſtungen gemacht, ſondern ziehe nur Truppen zuſammen zu ihrem eigenen und dem Schutz ihrer Alliirten, und es ſei jedem Souverain wohl erlaubt, in ſeinem Lande zu thun, was ihm beliebe, ohne irgend Jemand darüber Rechenſchaft abzulegen.“*) — König Friedrich ſah in dieſer „ſtolzen und ver-

*) Helden-Geſchichte König Friedrich's II. Bd. III. S. 593.

Digitized by Google

ächtlichen Antwort" eine Kriegserklärung und ließ seine Armee in Sachsen einmarschiren. Damit ward der Krieg begonnen und ward auf beiden Seiten mit gleicher Erbitterung, gleicher Beharrlichkeit und Opferfreudigkeit fortgeführt. Ganz Europa war in zwei feindliche Lager getheilt, und nach jeder auf den Schlachtfeldern errungenen Schlacht jauchzte man auf der einen, wehklagte man auf der andern Seite. Jubelnd hoben die „Theresiani" ihre Häupter nach den Schlachten von Collin, Hochkirch und Kunersdorf, und die „Prussiani" beantworteten dieses Jubelgeschrei nach den Schlachten von Roßbach, Leuthen und Zorndorf. Ein glühender Kriegsenthusiasmus hatte sich aller Gemüther bemächtigt, die Männer verließen ihre Familien, ihren heimathlichen Heerd und eilten zu den Fahnen, die Jünglinge, ja sogar die unmündigen Knaben entzogen sich heimlich den Hörsälen, den Schulen, den Armen ihrer Eltern, um auf den Schlachtfeldern mit raschen und blutigen Schwertstreichen die hohe Schule des Lebens durchzuarbeiten und entweder da Ruhm und Ehre oder den Tod zu finden, entweder den Lorbeer auf ihrem Haupt, oder die Cypresse auf ihrem Sarg.

Dieselbe Begeisterung, derselbe Kriegsmuth durchhallte Hütten und Paläste, und er war auch hineingedrungen in die Kaiserburg zu Wien, er hatte auch das Herz des jungen Erzherzogs Joseph erfaßt, und in seiner Seele mit mächtigen Flammen gezündet. — Und die Kaiserin hatte sich dieser Begeisterung ihres Sohnes nicht zu entziehen vermocht, sie hatte endlich, obwohl widerstrebend, seinen täglich sich erneuernden Bitten, seinem dringenden Flehen nachgegeben, und an dem Tage, an welchem der Courier der Kaiserin die Botschaft von der bei Kunersdorf von den österreichischen Alliirten, den Russen, über Friedrich gewonnenen Schlacht*) überbrachte, hatte die Kaiserin eingewilligt, ihren erstgebornen Sohn zur Armee zu senden, damit er an der Seite Daun's und Laudon's neue Lorbeeren für Oesterreich gewönne.

Diese Erlaubniß, sich zur Armee zu begeben, war der erste Sonnenstrahl gewesen, welcher das trübe, düstere und einförmige Leben des jungen jetzt achtzehnjährigen Erzherzogs erleuchtete. Sein Herz,

*) Den 12. August 1759.

Digitized by Google

welches einsam und schweigend so lange dahin geflecht war unter dem harten Druck des Gehorsams, der Convenienz, der schweigenden Unterwürfigkeit, es entfaltete jetzt seine Schwingen und ward sich selig seiner Existenz und seiner Freiheit bewußt. Sein Antlitz, welches sonst immer trübe und verschlossen gewesen, war jetzt lächelnd und strahlend hell, seine Augen, in denen sonst nur ein düsteres Feuer brannte, waren jetzt von einer flammenden Gluth und von einem so wunderbaren, strahlenden Blau, daß es schien, als sei ein Stückchen des reinen, strahlenden Himmels niedergeschwebt und habe sich in diese Augen versenkt. Sein ganzes Wesen war jetzt verwandelt; sonst zurückhaltend, kalt und vorsichtig, war Joseph jetzt offen, mittheilend, zugänglich für Jedermann, und während er es sonst vermied, irgend Jemandem seine Antipathieen und Sympathieen zu zeigen, begrüßte er jetzt seine Freunde mit einem frohen Lächeln, seine Feinde mit einem finstern Stirnrunzeln. Was hatte er jetzt noch nöthig, seine Gedanken zu verhehlen und den Widerwillen zu verbergen, den ihm diese Heuchler und Schmeicher einflößten, welche seine Kaiserliche Mutter umgaben und ihr Vertrauen und ihre Großmuth mißbrauchten; was hatte er nöthig die Blicke wegzuwenden, damit sie nicht den Verrath und den Betrug sähen, der überall die gütige, leichtgläubige Kaiserin umlauerte, was hatte er jetzt noch nöthig zu schweigen und zu schonen, jetzt, da er im Begriff war, Wien zu verlassen und in Begleitung des Grafen Batthiany zur Armee abzugehen!

Die Vorbereitungen waren beendet, der Erzherzog hatte schon Abschied genommen von der größern Hofgesellschaft, der heutige Abend sollte im engern Familienkreis zugebracht, und in der Frühe des nächsten Morgens sollte die Reise angetreten werden.

Der Erzherzog hatte seine letzten Vorkehrungen getroffen, seine letzten Abschiedsbillets geschrieben. Er war jetzt allein in seinem Zimmer und betrachtete mit einem glückseligen Lächeln im Spiegel seine eigene Gestalt. Er sah nicht auf sein Antlitz; was kümmerte es ihn, daß dieses Antlitz durch das Entzücken seiner Seele von einer wunderbaren Schönheit durchleuchtet ward! er sah nur seine Gestalt, nur die weiße Uniform, die er jetzt zum ersten Mal mit dem steifen

Digitized by Google

glänzenden spanischen Gewand vertauscht hatte. Vor einer Stunde war er nichts weiter als der Sohn seiner Ahnen, der Urenkel Karls des Fünften, von dessen großem Erbtheil für Oesterreich kaum noch etwas Anderes übrig geblieben war als das spanische Costüm. Bis vor einer Stunde noch war er nichts weiter als der Sohn seiner Mutter, verdammt zur Unthätigkeit, zum Gehorsam, zum Schweigen! Aber jetzt war er der Soldat, der freie, sich selbst bestimmende Mensch, jetzt hatte er eine Zukunft, die er sich selber schaffen und bereiten konnte, jetzt war es in *seine* Hand gegeben, sich einen Namen zu schaffen, zu beweisen, daß er Karls des Fünften echter Enkel sei!

Wie er, immer noch ganz trunken vor Freude und Glück, sich im Spiegel beschaute, öffnete sich hinter ihm leise und vorsichtig die Thür und ein junger Mann trat ein.

Verzeihung, kaiserliche Hoheit, sagte er, ehrfurchtsvoll neben der Thür stehen bleibend, Verzeihung, daß ich es wage, ohne Erlaubniß einzudringen. Ohne Zweifel haben Hoheit mein Klopfen überhört, und ich fand im Vorzimmer Niemand, der mich melden konnte.

Der Prinz wandte sich lebhaft zu dem Sprechenden um und reichte ihm seine Hand dar. Ja, ja, sagte er mit einem glücklichen Lachen, die ehrbare und langweilige Dame Etiquette ist von meiner Thür abgezogen, ich habe schon mein ganzes Haus entlassen, und wie Du mich hier siehst, Freund, bin ich nicht mehr die unglückliche kaiserliche Hoheit Erzherzog Joseph, sondern ein junger, freier, glückseliger Soldat, welcher nichts besitzt als sein Schwert und seinen Muth, ein junger Rekrut, aus dem noch Etwas werden kann, und der, so Gott will, nie und nimmermehr in die steife, abscheuliche spanische Verpuppung zurückkehren wird, sondern sich auf den Schlachtfeldern das Recht erobern will, das Kleid des Soldaten sein Leblang zu tragen. O, Freund Dominik, ich sage Dir, sie sollen meinen Händen nicht wieder das Schwert entreißen können, um sie mir mit dem Rosenkranz zusammenzubinden, und so viel Lorbeern will *ich* um mein Haupt legen, daß es ihnen unmöglich sein soll, mir wieder eine Schlafmütze darüber zu ziehen und wäre sie immerhin vom heiligen Papst zu Rom geweiht!

Digitized by Google

Still, Hoheit, um Gotteswillen still, flüsterte sein junger Freund.

Joseph lachte. Herr Graf Dominicus von Kaunitz, sagte er, Sie sind der rechte Sohn Ihres Vaters, ein echtes Diplomatenkindlein, das immer lächelt, immer schön thut und selbst den Wänden noch schöne Worte macht, eingedenk dessen, daß die Wände Ohren haben! Aber fürchten Sie nichts, Sohn des allmächtigen Obristhofkanzlers, diese Wände hier sind taubstumm, und Niemand ist in der Nähe, der meine Soldatenfreunde und Ihre diplomatischen Kratzfüße hört. Wir sind allein, ich habe, wie gesagt, mein ganzes Haus schon entlassen, und demzufolge erlaube mir immerhin, Freund Dominik, meine Lust auszujubeln und statt des Paternosters, das ich lange genug mit den Patres habe murmeln müssen, jetzt ein wunderschönes Soldatenlied zu singen, das ich neulich einem Soldaten, einem der Sieger von Hochkirch, der als Invalide heimgekehrt ist, auf den Gassen abgelauscht habe.

Und der Prinz begann mit machtvoller, klingender Baßstimme zu singen:

Die Jungfer Kanone ist meine Liebste,
Der Lorbeer ist mein Myrthenkranz,
Und auf dem blutgetränkten Schlachtfeld
Da tanz' ich meinen Hochzeitstanz!
Trara, trara!
Kein Priester ist da,
Der segnet unsre Ehe ein,
Das ist kein heuchelndes Pfäffelein,
Es ist —

Der junge Graf Kaunitz, aller Ehrfurcht und aller Etiquette vergessend, verschloß mit seiner Hand dem Erzherzog den Mund, und während dieser lachend ihn abzuwehren und weiter zu singen versuchte, sagte der Graf mit angstvoller Hast: um Gotteswillen, Hoheit, schweigen Sie. Sie stürzen sich muthwillig in Gefahr. Wenn die Spione der frommen Patres hier herumschleichen, so müssen sie ja Ihre volle, mächtige Stimme hören.

Mögen sie sie hören, Dominik. Es ist mein Abschiedslied, welches ich ihnen singe, mein Hosiana, und es ist grausam von Dir, daß Du ihnen den Schluß entziehen willst. Nein, nein, haben sie den Anfang gehört, so müssen sie auch das Ende hören, diese meine Herren Quälgeister!

Digitized by Google

Und der Erzherzog öffnete schon den Mund, um weiter zu singen. Aber Graf Dominik faßte heftig seinen Arm.

Sie wollen es also durchaus dahin bringen, daß Sie nicht zur Armee abgehen dürfen? fragte er leise und hastig.

Der Erzherzog lachte. Du bist ein Hypochonder, Dominik, der Schmerz, Dich von mir trennen zu müssen, hat Dich schwermüthig gemacht. Ich nicht zur Armee abgehen, nachdem die Kaiserin schon ihre Erlaubniß ertheilt, nachdem alle Vorbereitungen schon getroffen sind.

Eine Erlaubniß läßt sich zurücknehmen, Vorbereitungen verpflichten nicht zur Ausführung! sagte der Graf ernst.

Der Prinz sah ihn betroffen an. Redest Du im Ernst, Freund? fragte er. Du hältst es wirklich für möglich, daß man mich jetzt, am Vorabend meiner Abreise, noch verhindern könnte, zur Armee zu gehen?

Ich halte es für möglich, Hoheit!

Der Erzherzog erblaßte und wankte entsetzt einige Schritte zurück. Und worauf gründest Du Deine Vermuthung? fragte er tonlos.

O Prinz, es sind mehr als Vermuthungen, es ist leider fast eine Gewißheit, und verzeihen Sie, daß ich es sagen muß, ich fürchte Ew. kaiserliche Hoheit selber tragen die Schuld daran, wenn die Majestät Sie nicht reisen läßt.

Mein Gott, was that ich denn, um eine so furchtbare Strafe zu verdienen? fragte der Prinz traurig.

Was Sie thaten, Hoheit? Sie nahmen die Larve von Ihrem Angesicht und ließen die frommen Leute, welche die Corridore des Palastes durchschleichen und an jeder Wand ihr geheimes Ohr haben, Sie ließen die Patres Ihr wahres Gesicht sehen, und diese haben der Kaiserin eingeredet, daß es das Gesicht eines Ungläubigen, eines Gotteslästerers, eines Alles verspottenden Weltkindes sei. Sie sind seit acht Tagen nicht zur Messe gegangen, Sie haben sich nicht so tief wie sonst vor den Herren Patres Franz und Porhammer gebückt, und endlich haben Sie gestern der Gräfin Fuchs, welche es wagte, Ihnen eine Strafpredigt über Ihre Gottlosigkeit zu halten, lachend die Hand auf die Schulter gelegt und gesagt: liebe Gräfin Füchsin, ich hoffe, der Welt auf dem Schlachtfeld zu beweisen, daß

Digitized by Google

ich auch fromm bin, wenn ich auch nicht täglich zur Meſſe gehe! Ich werde da auf dem Schlachtfeld, auf dem Altar des Vaterlandes, ſo viel Feinde als möglich niederſchmettern, und das iſt auch ein Gott wohlgefälliges Werk! Sind das nicht Ihre Worte, Hoheit?

Ja, ja, es ſind meine Worte! Mein Gott, mein Herz war ſo voll Freude und Luſt, daß es mir unmöglich ſchien, mich noch länger zu verſtellen und zu heucheln und zu kriechen vor dieſen traurigen, finſtern Leuten, welche meine edle, hochherzige Mutter umlagern. Und um eines ſolchen harmloſen Scherzes willen ſollte die Kaiſerin mich ſo furchtbar ſtrafen wollen?

O, kaiſerliche Hoheit, dieſer Scherz iſt nicht das einzige Verbrechen, welches man Ihnen, außer Ihrem ganz veränderten jugendfriſchen Weſen, zur Laſt legt. Sie haben noch ein viel ſchlimmeres begangen! Sie haben dem Pater Porhammer gedroht! Iſt es nicht ſo? Haben Sie nicht geſtern, als Sie im Vorſaal der Kaiſerin dem Pater Porhammer begegneten, der eben im Begriff war, mit dem Hofrath Quintian in das Kabinet der Kaiſerin zu gehen, haben Sie ihn nicht da bei Seite genommen und zu dem Pater geſagt: ich warne Sie, dieſem Mann bei der Kaiſerin das Wort zu reden! Wenn Sie es thun, wenn Sie ihm die Gnade der Kaiſerin wieder gewinnen, wenn er durch Sie wieder eine Stelle erhält, ſo iſt das ein Verbrechen, welches Gott an Ihnen ſelber rächen wird, das ich Ihnen nie verzeihen, und deſſen ich gedenken werde, wenn ich einſt Kaiſer bin.

Und hatte ich nicht Recht, ſo zu ſprechen? rief Joſeph erglühend. Dieſer Hofrath Quintian iſt ein ſchamloſer Verbrecher, ein Elender, der, wenn ich Kaiſer wäre, an dem Pranger ſtehen und in Ketten geſchmiedet die Gaſſen kehren müßte, nicht trotz ſeiner vornehmen Herkunft, ſondern weil er eben von edler Herkunft iſt. Er war der Verwalter der Wittwen- und Waiſenkaſſen, und dieſe geheiligtſten aller Gelder hat er ſchamlos und herzlos veruntreut. Während die armen, vaterloſen Waiſen, die armen, ſchutzloſen Wittwen, denen er ihr Hab' und Gut geſtohlen, in Kummer darbten, hat er geſchwelgt in Ueberfluß und Luſt, und als ſein Verbrechen entdeckt ward, fehlten in ſeiner Kaſſe über zweimalhunderttauſend Gulden. Und wie hat man ihn

Digitized by Google

dafür gestraft? Man hat ihn seines Amtes enthoben, das ist Alles! Die Kaiserin hat die fehlende Summe ersetzt, und befohlen, daß die Sache unterdrückt werde, denn der elende Mensch ist der Vater einer ihrer Kammerjungfern, und er durfte deshalb nicht gestraft werden. Und seitdem ist der Herr Hofrath ein reuiger und zerknirschter Sünder geworden, der jeden Morgen und jeden Abend in die Messe geht, und den die Kaiserin jedesmal am Altar findet, wenn sie kommt, ihre Andacht zu verrichten. O, er versteht es, zu weinen, die Hände zu ringen, die Augen zu verdrehen, zu seufzen und zu bereuen, und also hat die Kaiserin ihm verziehen, und Porhammer führte den frommen Sünder zur Kaiserin, damit er sein Pater peccavi spreche und alsdann begnadigt werde mit einer andern, wo möglich noch einträglicheren Stelle.*) Muß nicht das Herz jedes denkenden und fühlenden Menschen empört sein über solches Verhöhnen der Gerechtigkeit und der Gesetze? Schreien nicht solche Willkürthaten zum Himmel und fordern die Strafe und Rache Gottes herab?

Das Alles ist wahr, sagte der Graf achselzuckend, aber Ew. kaiserliche Hoheit thaten dennoch Unrecht, dem Pater zu drohen, denn er gehört, wie Sie wissen, zu den einflußreichsten Personen, und er ist von jeher Ihr Feind gewesen. Auch hat er nicht verfehlt, der Kaiserin Ihre Worte zu wiederholen, und die Majestät ist über Ihre Anspielung auf Ihre einstige Kaiserwürde in höchsten Zorn gerathen.

Und woher weißt Du denn alles dies? fragte Joseph erstaunt.

Woher ich es weiß, Hoheit? Neigen Sie Ihr Ohr dicht zu mir her, noch dichter und nun hören Sie! Mein Herr Vater hat mir das Alles erzählt.

Der Obristhofkanzler selbst?

Ja, selbst, und Sie wissen, wenn mein Vater, der sonst in allen Staatssachen wie ein verschlossenes Buch ist, wenn der spricht, so muß er sehr ernste und wichtige Beweggründe dazu haben. Nun denn, er hat mir dies Alles gesagt, als er vor einer Stunde von der Kaiserin

*) Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Band V.

Digitized by Google

kam, die ihm alle diese Dinge erzählt hat, und um Ihnen die ganze Wahrheit zu sagen: Er hat mich beauftragt, zu Ew. kaiserlichen Hoheit zu gehen und Sie zu warnen, auf Ihrer Hut zu sein und Alles zu vermeiden, was den Unwillen der Kaiserin erregen könne, um Gotteswillen aber Ihre alte gewohnte Maske wieder vorzunehmen, wenn Sie nicht wollen, daß Ihr Lieblingsplan scheitern soll.

Aber ich habe keine Maske getragen, wie soll ich sie also wieder vorlegen können? rief Joseph verzweiflungsvoll. Ich habe der Welt mein trauriges Gesicht gezeigt, als ich traurig war; ich zeige ihr jetzt mein heiteres Gesicht, weil mein Herz voll Freude ist, und weil —

Ein rasches, heftiges Klopfen an der Thür unterbrach ihn, und ehe der Erzherzog Zeit hatte zu einem Herein! ward die Thür geöffnet, und der Kaiser Franz erschien auf der Schwelle. Sein Antlitz war erregt und sorgenvoll, und aus den Blicken, welche er auf seinen Sohn heftete, sprach eine tiefe Angst und Sorge.

Mein Sohn, sagte er hastig, auf den Erzherzog zuschreitend, ich kam hierher, weil ich Dich allein und ohne Zeugen zu sprechen wünschte, und weil das bekanntlich bei mir ganz unmöglich ist.

Graf Dominik verneigte sich ehrfurchtsvoll und stumm vor dem Kaiser und eilte der Thür zu. Aber der Kaiser selbst hielt ihn zurück.

Nicht doch, sagte er, bleiben Sie, junger Mann, denn vielleicht können Sie uns noch nützen! Ich weiß, Sie sind des Erzherzogs treuer Freund, und Sie werden ihn — und auch mich nicht verrathen. Aber es ist nicht Zeit, viele Worte zu machen! Also sage mir rasch, Joseph, hast Du hier irgend eine geheime Thür, weißt Du in irgend einem Deiner Zimmer eine Oeffnung, ein Loch oder einen Kamin, der zu einem geheimen Corridor, einer geheimen Treppe führt, durch welche man aus dem Schlosse kommen kann?

Ich, Majestät, ich sollte hier eine geheime Thür haben, geheime Wege, um das Schloß zu verlassen? rief der Erzherzog empört. Ist das wieder eine neue Erfindung der frommen Väter, mit der sie mich bei Ihrer Majestät verleumdet haben?

Still, still, Joseph! Hat der Bub' nicht gerade das aufbrausende Temperament seiner Frau Mutter? Es ist hier aber gar nicht von den

Digitized by Google

frommen Vätern die Rede, ſondern allein von Dir. Sag' alſo ohne Umſchweife, haſt Du einen geheimen Ausgang hier?

Einen geheimen Ausgang, und wozu ſollte ich den benutzen?

Der Kaiſer neigte ſich dicht an das Ohr ſeines Sohnes. Um zu entfliehen, flüſterte er, um in dieſer Stunde, dieſer Minute noch das Schloß zu verlaſſen, ein Roß zu beſteigen und im ſchnellſten Trabe aus Wien zu reiten!

Ich entfliehen, mein Vater? rief Joſeph unwillig. Iſt es alſo dahin gekommen, daß der Sohn entfliehen muß vor ſeiner eigenen Mutter? Bin ich ein Verbrecher, der ſich nicht einmal vertheidigen, der nicht einmal erfahren darf, welcher Schuld man ihn anklagt? Nein, mein Vater, und mögen mich hier Tod oder ewiges Gefängniß bedrohen, ich entfliehe nicht!

Und in dem Falle würde ich es Dir auch nicht rathen, mein Bube, ſagte der Kaiſer ernſt. Aber es iſt hier nicht die Rede von einer Anklage, von Giftbechern und unterirdiſchen Burgverließen, ſondern einfach davon, ob Du noch immer den Wunſch hegſt, zur Armee abzugehen, oder ob Du hier bleiben willſt?

O, mein Vater, Sie wiſſen es wohl, daß es mein glühendſter Wunſch iſt, zur Armee zu gehen, daß es für mich ein bitterer Schmerz wäre, hier bleiben zu müſſen.

Nun, wenn es ſo iſt, ſo höre! Es iſt ihnen gelungen, Dich bei der Kaiſerin zu verdächtigen, Dich ihr als einen wilden Barbaren und nach Blut und Schlachten dürſtenden Kriegsknecht darzuſtellen, der durch das Lagerleben ganz und gar verwildern und zu Grunde gehen würde. Die Kaiſerin, in der Zärtlichkeit ihrer Mutterliebe, will Dich vor einer ſo entſetzlichen Zukunft ſchützen, und ſie hat deshalb beſchloſſen, ihre Erlaubniß zurück zu nehmen und Dich nicht zur Armee gehen zu laſſen.

Der Erzherzog Joſeph ſtieß einen dumpfen Seufzer aus, und ſeine Augen füllten ſich mit Thränen. Der Kaiſer ſah es und legte ſeine Hand mitleidsvoll auf ſeines Sohnes Schulter.

Verzage noch nicht, mein Sohn, ſagte er, noch iſt vielleicht nicht alle Hoffnung verloren, und vielleicht gelingt es mir, Dir zu helfen.

Digitized by Google

Ich kann Deinen Schmerz begreifen und ihn Dir nachfühlen, denn ich habe gelitten, was Du leideſt. Wäre auch gern hinausgezogen in's Feld, ſtatt hier müßig zu ſitzen, und nichts zu ſein als der Gemahl der Kaiſerin, möchte mich auch einmal an die Spitze einer Armee ſtellen und befehlen, nachdem ich ſo lange gehorſamt habe, aber die Kaiſerin — doch was nützt es von mir zu ſprechen! Ich bin ein abſterbender Baum, aber Du biſt noch ein junges, grünes Reis, und ich will nicht, daß ſie Dir den Sonnenſchein und die Freiheit entziehen ſollen! Höre alſo! Noch weißt Du ja nichts von der geänderten Geſinnung der Kaiſerin, noch hat ſie Dir keinen Befehl zugehen laſſen! Komm alſo dieſem Befehl zuvor, entferne Dich jetzt ſchon, warte nicht das Morgen ab, ſondern brich ſogleich auf! Schreibe raſch einige Zeilen an die Kaiſerin, ſage ihr, daß Du Dich zu ſchwach fühlteſt, den Abſchied von ihr zu ertragen, daß Du es daher vorzögeſt, Dich heimlich von hier zu entfernen und dem Trennungsweh zu entfliehen, daß Du aber hoffteſt, ſie glücklich wieder zu ſehen und einige erkämpfte Lorbeeren zu ihren Füßen niederlegen zu können.

Der Erzherzog ſtürzte zu ſeinem Schreibtiſch hin, und in athemloſer Haſt begann er zu ſchreiben. Der Kaiſer aber winkte den jungen Grafen Kaunitz, der bis dahin ſchweigend und in ehrfurchtsvoller Entfernung dageſtanden, näher zu ſich heran.

Haben Sie einen guten Renner, den Sie meinem Sohn verkaufen können, und zwei treue Diener, die ihn ſo lange begleiten können, bis ſeine Equipage und ſein Militairgefolge ihm nachfolgen kann.

Ich kam hierher, Majeſtät, um dem Erzherzog einen ähnlichen Vorſchlag zu machen, wie Ew. Majeſtät. Das beſte Pferd aus meines Vaters Marſtall ſteht ſchon vor dem Kärnthner Thor bereit und meine beiden treuen Diener halten mit guten Rennern daneben.

Das beſte Pferd Ihres Herrn Vaters? Der Obriſthofkanzler weiß alſo auch von der Sache?

Er weiß darum, und wünſchte dem Erzherzog behülflich zu ſein. Er hat für den äußerſten Nothfall mir aufgetragen, dies letzte Mittel einer Flucht vorzuſchlagen.

Digitized by Google

Der Brief ist fertig, sagte der Erzherzog aufstehend und dem Kaiser das beschriebene Blatt darreichend.

Ich selbst werde ihn der Kaiserin geben, ich werde ihr sagen, daß ich es war, der Dir zu dieser Flucht gerathen.

Aber alsdann wird die Kaiserin Ihnen zürnen, mein Vater.

Mein Sohn, sagte der Kaiser mit einem eigenthümlichen Lächeln, ich bin schon unter so manchem Gewitterschauer dahin gegangen, und ich denke, ich werde auch diesen kleinen Sturm noch aushalten können. Die Kaiserin besitzt das beste, schönste und edelste Herz, und wenn die finstern Wolken ihres Zorns ausgedonnert haben, so scheint die Sonne ihrer Liebe wieder hell und klar. Geh also, mein Sohn, ich will's verantworten, was wir thun. Die Kaiserin hat mir ja nicht gesagt, daß es ihr Wille ist, Dich zurückzuhalten. Sie betrachtet die Sache als ein Regierungsgeschäft, und Du weißt wohl, mit den Regierungsgeschäften habe ich nichts zu thun. Der Zufall hat mir ihre Absichten verrathen, und den Zufall zu benutzen ist kein Unrecht vor Gott und Menschen. Eile Dich also, mein Sohn. Ich nehme es auf mich, die Kaiserin zu beruhigen und zu versöhnen, und Sorge zu tragen, daß Dir Dein Gefolge nachgesandt werde. Hier, stecke diese Börse ein. Es sind zweihundert Louisd'or darin. Genug für einige Tage Incognito! Nun wirf den Soldatenmantel über und dann rasch vorwärts.

Graf Dominik stand schon mit dem Mantel bereit und warf ihn über die Schulter des Erzherzogs, der sich mit strahlenden Augen und glühenden Wangen seinem Vater näherte.

O, mein Herr und mein Kaiser, sagte er mit vor Rührung zitternder Stimme, mein ganzes Leben wird nicht genügen, Ihnen zu danken für diese Stunde! Bisher habe ich Sie vielleicht nur geliebt als meinen Vater! Von heute an aber werde ich Sie lieben als meinen Wohlthäter, als meinen besten und großmüthigsten Freund! Meine ganze Seele und mein ganzes Herz gehört Ihnen von dieser Stunde an und nie sollen Sie eine Falte darin finden!

Der Kaiser zog den Sohn in seine Arme und küßte seine reine hohe Stirn. Lebe wohl, mein Sohn, Du gehst als ungenannter Soldat, kehre heim als gefeierter Kriegsheld. Möge es Dir vergönnt sein, auf

Digitized by Google

den Schlachtfeldern in Wirklichkeit alle die Lorbeeren zu finden, die ich nur in meinen Träumen sehen durfte! Lebe wohl!

Er drückte ihn noch einmal fest in seine Arme und drängte ihn dann sanft zurück. Und jetzt gebe Gott, daß Du Niemand von den Schleichern in den Corridoren begegnest und glücklich bis zur kleinen Steintreppe gelangst. Gehen Sie voran, Graf Kaunitz, und schauen Sie nach, ob keine Laurer und überflüssigen Leute da sind!

Der Graf flog hinaus, der Kaiser folgte ihm Hand in Hand mit seinem Sohn. Ich werde Dich bis zur Treppe geleiten, flüsterte der Kaiser, ich werde Sauvegarde bilden, und —

Eben stürzte Graf Dominik wieder von dem Corridor in den Vorsaal herein. Es ist zu spät! flüsterte er leise. Eine Botschaft der Kaiserin!

II.

Die Kaiserin und ihr Sohn.

Graf Dominik hatte sich nicht getäuscht. Es war eine Botschaft der Kaiserin, welche den Corridor heraufgeschritten kam, es war der Oberhofmeister, begleitet von vier kaiserlichen Kammerherren, welche jetzt in den Vorsaal des Erzherzogs eintraten, um im Namen kaiserlicher Majestät den Erzherzog Joseph einzuladen, sofort und unverzüglich zu der Kaiserin sich zu verfügen, weil dieselbe ihm eine wichtige Mittheilung zu machen wünsche.

Ueber Josephs Wangen ergoß sich eine tödtliche Blässe und seine ganze Gestalt erzitterte. Der Kaiser fühlte es und drückte den Arm seines Sohnes fester in dem seinen. Muth, mein Sohn, Muth! flüsterte er leise, und sich dann an den Oberhofmeister wendend, sagte er laut: melden Sie Ihrer Majestät der Kaiserin, daß ich selbst ihr den Erzherzog zuführen werde. Und als der Oberhofmeister unschlüssig und verlegen sich nicht von der Stelle bewegte, fuhr der Kaiser lächelnd fort: nun, ich sehe schon, Majestät hat Ihnen befohlen, den Erzherzog sogleich selbst zu ihr zu führen. Kommen Sie also, mein Sohn, lassen Sie uns diesen Herren vorangehen zur Kaiserin. —

Digitized by Google

Maria Thereſia ging mit haſtigen, unruhigen Schritten im Gemach auf und ab. Ihre großen flammenden Augen richteten ſich immer wieder mit ängſtlichem Ausdruck der Thür zu, und ſo oft ſie draußen ein Geräuſch, oder das Nahen von Fußtritten zu vernehmen glaubte, ſtand ſie ſtill und athmete hoch auf, wie in innerer Angſt und Furcht.

Ich weiß nicht, ſagte ſie, ſich plötzlich an den Pater Porhammer wendend, der mit der Gräfin Fuchs neben dem Canapé ſtand, welches die Kaiſerin vorher in der Ungeduld ihres Herzens verlaſſen hatte, ich weiß nicht, ehrwürdiger Vater, welch eine ſeltſame Beklemmung mich überfällt, wenn ich denke, daß der Joſeph kommt. Ich habe ein Gefühl, als ob ich im Begriff wäre, ein Unrecht an meinem Sohn zu begehen, und um alle Welt nicht möchte ich das thun!

Ew. Majeſtät ſind im Gegentheil im Begriff den geliebten Sohn aus den Klauen des Teufels und der Weltluſt zu erretten, ſagte der Pater mit frommem Händefalten. Weil aber Ew. Majeſtät ein zärtliches Mutterherz haben, thut es Ihnen weh, den geliebten Sohn zu betrüben. Aber es iſt zu ſeinem Beſten, und gleich wie Gott geboten hat: „wenn Dich Dein Auge ärgert, ſo reiß es aus und wirf es von Dir,“ ſo auch müſſen Ew. Majeſtät dem geliebten Sohn das, was Gott ein Aergerniß iſt, aus der Seele reißen, und wenn auch ein wenig von ſeinem Herzblute dabei vergoſſen würde. Die Wunden, welche man um Gottes und der Tugend willen ſchlägt, ſind bald geheilt, denn der Segen Gottes ruht auf ihnen!

Er hatte ſich ſo ſehr darauf gefreut, Soldat zu werden, murmelte die Kaiſerin, indem ſie wieder haſtig auf und niederging, ſeine Augen blitzten ſo muthig und ſtolz wie ich ſie nie geſehen! Es iſt ein ſchöner Burſch, und wenn ich ihn anſchaue, meine ich, den Franzel, ſeinen Vater, zu ſehen, als wir noch junge Liebesleut waren! Glaub's wohl, der Lorbeerkranz würd' ihm prächtig ſtehen zu ſeinem friſchen Jünglingsangeſicht und zu den ſchönen blauen Augen, und ich denk, mein eigen Herz würd' höher und ſtolzer ſchlagen, wenn ich ihn heimkehren ſähe als Sieger mit einen ſchönen großen Narbe über die Wange. Aber nein, nein, es darf ja nicht ſein! Würde mir verwildern und zu Schanden werden, der Joſeph! Hat überdies ſchon einen ſchlimmen Hang

Digitized by Google

zum wilden Kriegerleben, verzeih mir's Gott, just wie unsers Ahnherrn Kaiser Carls des Fünften geliebter Sohn Don Juan von Oesterreich. Der wollt' auch nichts wissen als Krieg und Dampf, und blieb auch auf dem Schlachtfeld! Nein, will solchen Kummer nicht erleben, ich will nicht meinen Erstgeborenen vor mir begraben wissen! Hab' schon vier Kinder abgegeben an die Kaisergruft zu St. Stephan und kann keins mehr missen! Nein, nein, der Joseph darf nicht gehen! Nicht wahr, Füchsin, fuhr sie fort, sich lebhaft zu der Oberhofmeisterin hinwendend, der Erzherzog sagte zu Ihr, er möcht' nicht in die Meß gehen, wollt' lieber recht viel Feinde niederschmettern, und das wäre Gott ein viel wohlgefälligeres Werk, als das Meßhören, das Beten und die ganze Litaney?

So sagte er, Majestät, und meine Seele schaudert noch, wenn ich daran denke! rief die Oberhofmeisterin, sich bekreuzigend.

O, wir wollen ihm die bösen Gedanken austreiben, rief die Kaiserin erglühend, wollen seinen starren Sinn schon beugen und ein wenig mehr Sanftmuth und Liebe in sein starres Herz ergießen. Er soll es lernen, Gott zu dienen, und —

Se. Majestät der Kaiser, und Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog, meldete der eintretende Oberhofmeister, auf den Wink der Kaiserin die Thüren öffnend.

Maria Theresia ging den Eintretenden lebhaft entgegen und begrüßte ihren Gemahl mit einem hastigen Neigen ihres Hauptes.

Ew. Majestät bereiten mir eine große Ueberraschung, sagte sie betonend, zu so ungewohnter Stunde zu mir zu kommen.

Glaub's wohl, Majestät, sagte der Kaiser lächelnd, Sie haben mich nicht erwartet, aber es ist heute ein ungewohnter Tag, und deshalb wird mir meine Gemahlin wohl die ungewohnte Stunde meines Besuches verzeihen. Ich war bei dem Erzherzog, als Ihre Botschaft anlangte. Denn Ew. Majestät werden es natürlich finden, wenn ich den letzten Tag, den der Joseph bei uns verlebt, so viel als möglich in seiner Gesellschaft zubringen möchte, und da ohne Zweifel Ew. Majestät dem Sohn nichts zu sagen haben, was der Vater nicht hören dürfte, so habe ich mir erlaubt, den Joseph zu Ew. Majestät zu begleiten.

Und in welcher seltsamen und ungewohnten Tracht erlaubt sich

Digitized by Google

denn der junge Erzherzog da zu uns zu kommen? fragte Maria Thereſia, ihre glänzenden Blicke auf das Gewand ihres Sohnes heftend.

Verzeihung, Majeſtät, ſagte Joſeph, ich hatte eben dies Gewand anprobirt, als der Befehl Ew. Majeſtät kam, und um ſogleich dieſem Befehl zu folgen, blieb mir keine Zeit übrig, das Kleid zu wechſeln.

Auch ſieht er, wie mir ſcheint, ſtattlich und ſchön aus in dem Soldatenkleid, rief der Kaiſer, und ich denke, er wird einen ſtolzen und ſchmucken Soldaten abgeben!

Die Kaiſerin war in ihrem Herzen ganz der Meinung ihres Gemahls, und daß ſie's war, verdroß ſie um ſo mehr. Sie legte daher ihre Stirn in finſtere Falten und preßte die Lippen heftig auf einander, wie ſie's zu thun pflegte, wenn ihr Gemüth ſtark erregt war.

Du hältſt es alſo wohl ſchon für eine ganz ausgemachte Sache, daß Du Soldat wirſt und in's Feld rückſt, mein Sohn? fragte ſie mit fliegendem Athem.

Joſeph richtete ſeine großen blauen Augen mit einem faſt flehenden Ausdruck auf die Kaiſerin hin. Ew. Majeſtät haben es mir verſprochen, ſagte er ruhig und feſt, und ich weiß, daß Ew. Majeſtät noch niemals irgend einem Menſchen Ihr Wort gebrochen haben!

Ei, ſieh da, rief Maria Thereſia mit einem kurzen, ſpöttiſchen Lachen, das ſieht ja faſt aus wie eine Drohung! Der junge Herr will's wohl verſuchen, mich bei meinem point d'honneur zu faſſen und mich zu zwingen, ihm mein Wort zu halten?

Verzeihung, Majeſtät, ſagte Joſeph ruhig und feſt, ich habe mir gar nicht einen ſolchen beleidigenden Gedanken erlaubt, zu zweifeln, daß Ew. Majeſtät mir Ihr Wort halten werden.

So erlaube ich es Ihm jetzt, zu zweifeln, Herr Sohn, rief die Kaiſerin, welcher die Worte des Erzherzogs als ein verſteckter Tadel erſchienen. Ja, ich erlaube Ihm zu zweifeln, daß ich Ihm mein Wort halte, denn mit dem bloßen Worthalten iſt's auch nicht gethan, und meine kaiſerliche Ehre wird durchaus nicht tangirt, wenn ich ein Verſprechen zurücknehme, das ich meinem Sohn in der Uebereilung, und ohne recht zu überlegen, gegeben habe.

Wie, Majeſtät, rief der Kaiſer, Sie wollten wirklich Ihr Verſprechen

Digitized by Google

zurücknehmen, Sie wollen das jetzt noch, nachdem alle Vorkehrungen getroffen sind, nachdem alle Welt es weiß, daß der Joseph zur Armee abgehen soll?

Was kümmert mich das Gerede der Welt, sagte die Kaiserin stolz und strenge, was habe ich nach ihr zu fragen? Nur die Stimme Gottes und meines Gewissens leitet mich in allem meinem Wollen und Vollbringen, und ich folge eben nur Gott und meinem Gewissen, wenn ich jetzt mein Versprechen zurücknehme und den Erzherzog nicht zur Armee abgehen lasse.

Joseph stieß einen Schrei aus und taumelte einen Schritt zurück. Das ist nicht möglich, das kann nicht Ihr Ernst sein, Majestät, rief er schmerzvoll.

Und warum ist das nicht möglich? fragte die Kaiserin glühend.

Weil es grausam und herzlos wäre, sagte Joseph ganz außer sich, weil man dann mit meinen liebsten Wünschen, meinen heiligsten und reinsten Hoffnungen ein übermüthiges und willkürliches Spiel getrieben, und weil ich nun und nimmermehr glauben kann, daß meine Frau Mutter so mein armes Herz verhöhnen wollte!

Die Kaiserin, in Zorn erglühend, hatte schon den Mund zu einer Erwiderung geöffnet, als ihr Gemahl ihr sanft die Hand auf die Schulter legte und dadurch das heftige Wort, das auf ihren Lippen schwebte, zurückhielt.

Ich bitte Sie, meine Gemahlin, sagte er leise, bedenken Sie, daß wir nicht allein sind. Der Joseph ist jetzt ein erwachsener Mensch, und es darf wohl Niemand Zeuge seiner Demüthigung sein, Niemand als seine Eltern. Haben Sie daher die Gnade, den beiden Herrschaften zu bedeuten, daß sie uns allein lassen!

Und warum soll ich das thun? rief die Kaiserin, meine treuesten und ergebensten Diener dürfen immerhin hören, was ich dem Herrn Sohn da zu sagen habe, und ich wünsche, daß sie meine Worte hören und auch die Antworten, welche mir der junge Kaiser der Zukunft zu geben wagt!

Aber Verzeihung, Majestät, sagte der Kaiser fest, ich wünsche nicht, daß dies geschieht, und wie mir scheint, habe ich wohl einiges Recht, wenigstens in dem Innern unserer Gemächer zu gebieten und

Digitized by Google

meinem Willen Gehör zu verschaffen. Wenn Ew. Majestät daher der Frau Gräfin und dem Herrn Pater nicht befehlen wollen, hinaus zu gehen, so werde ich es thun!

Maria Theresia blickte fast entsetzt in das Antlitz ihres Gemahls, das sie nie so ernst und strenge gesehen. Sie fand in ihrer Bestürzung kein Wort der Erwiderung. Der Kaiser wartete einen Moment, und als Maria Theresia noch immer schwieg, wandte er sich zu den Beiden um, die da noch immer neben dem Divan standen, und mit gespannter Aufmerksamkeit der Scene gefolgt waren.

Ich ersuche die Frau Gräfin und den Herrn Pater, uns zu verlassen, befahl der Kaiser. Familienangelegenheiten.

Aber das fromme Paar blieb unbeweglich stehen und schien die Worte des Kaisers gar nicht gehört zu haben. Die Gräfin Fuchs blickte mit ihrem gewohnten kalten und ernsten Ausdruck auf die Kaiserin hin, der Pater Porhammer hatte den Blick gesenkt, die Hände gefaltet und schien zu beten.

Dieses trotzige Nichtbeachten der Befehle ihres Gemahls verletzte die Kaiserin, und sie fühlte jetzt, daß es an ihr sei, ihrem Gemahl eine Genugthuung zu geben.

Frau Gräfin Fuchs, sagte sie, ohne Zweifel hat der Kaiser nicht laut und gebieterisch genug gesprochen, und Sie hat daher seinen Befehl nicht vernommen. Ich werde Ihr und dem Herrn Pater die Worte des Kaisers wiederholen. Der Kaiser hat gesagt: „ich ersuche die Frau Gräfin und den Herrn Pater, uns zu verlassen! Familienangelegenheiten."

Die Oberhofmeisterin machte eine tiefe, ceremoniöse Verbeugung, der Pater neigte sein Haupt und machte mit seiner erhobenen Rechten den Gruß des Kreuzes nach der Kaiserin hin, dann wandten Beide sich um und gingen leise mit unhörbaren Schritten der Thür zu.

Maria Theresia schaute ihnen nach, bis die Thür sich hinter ihnen schloß, dann wandte sie ihre glühenden Augen auf den Kaiser hin: ihr Gemahl dankte ihr mit einem zärtlichen Blick und einem sanften Lächeln. Der Erzherzog hatte sich während des Zwiegesprächs des kaiserlichen Paares in eine Fensternische zurückgezogen, vielleicht um sich zur Ruhe zu zwingen, vielleicht um seine Thränen nicht sehen zu lassen.

Digitized by Google

Jetzt, sagte Maria Thereſia mit ernſtem, ſtrengem Ton, jetzt ſind wir allein, und jetzt mag der Joſeph mir ſagen, was er zu ſagen hat. Niemand wird es hören, als ſeine Eltern. Möge er aber auch bedenken, daß außer ſeinen Eltern auch Gott ihn hört, und daß hinter der Mutter noch immer die regierende Kaiſerin ſteht, die jede Unbill ſtrafen wird, welche man der Mutter anzuthun wagt. Und eine Unbill nenn' ich's, wenn der Joſeph meint, ich wolle ſein Herz verhöhnen und ein übermüthiges und willkürliches Spiel mit ihm treiben, weil ich mein Wort zurücknehme und es nicht dulden will, daß er uns verläßt und zur Armee gehe. Ich habe dieſen Entſchluß gefaßt, nicht aus Härte und Strenge, ſondern in der zärtlichſten Beſorgniß und Fürſorge meines Mutterherzens, ich habe ihn aber nicht blos gefaßt als Mutter, ſondern als Kaiſerin, welche ihrem Volke in ihrem Sohn den dereinſtigen Kaiſer erziehen muß. Und in beiden Eigenſchaften, als Mutter und als Kaiſerin, ſage ich jetzt: ich nehme mein Wort zurück, mein Sohn. Du wirſt nicht zur Armee gehen, Du wirſt bei uns bleiben, damit Dein Herz nicht verwildere. Es iſt ohnehin ſchon ſtörriſch genug, und das Leben im Feldlager und auf dem Schlachtfeld wird Dich ganz und gar zu einem rauhen Soldaten machen, der gar keinen Geſchmack mehr finden wird an den ſanften Segnungen des Friedens, und ſeinen Völkern nicht Ruhe und Glück, ſondern viel Angſt, Sorge, Kriegspein und Unglück bringen würde. Deshalb bleibſt Du hier, mein Sohn, das iſt mein unwiderruflicher Wille! Wenn's Dich jetzt auch fektirt, mein Sohn, ſo ſei demüthig und denke, daß Deiner Mutter beſſere Einſicht es ſo beſtimmt hat, und daß ein gehorſamer Sohn darüber in ſeinem Herzen nicht murren darf. So, und jetzt wollen wir gut Freund ſein und uns begrüßen, als kämſt Du heim von Deiner Reiſe. Da haſt Du meine Hand, Joſeph! Sei willkommen, mein Sohn!

Sie reichte mit einem gütigen Lächeln ihrem Sohn ihre Rechte dar, aber er nahm ſie nicht; er ſtand zitternd, todesbleich ſeiner Mutter gegenüber und ſtarrte ihr mit einem faſt drohenden Ausdruck in's Angeſicht.

Siehſt Du nicht, mein Sohn, daß Dir Deine Mutter die Hand darreicht? fragte der Kaiſer ſanft.

Digitized by Google

Ich ſeh's, Vater, ich ſeh's, ſagte Joſeph heftig, aber ich kann dieſe Hand nicht nehmen. Ich kann meine Lippen nicht darauf preſſen, denn es ſind keine Worte der Liebe auf ihnen, ſondern Worte des Jammers. Nein, meine Mutter, ich kann dieſe Hand nicht küſſen, welche ſoeben meine ſchönſten Hoffnungen zertrümmert hat. Und Sie wollen den Despotismus ſo weit treiben, zu fordern, daß mein Herz nicht einmal murren ſoll. Mein Herz murrt nicht, aber es ſchreit in Verzweiflung und Jammer. O, meine Mutter, haben Sie Erbarmen mit mir, nehmen Sie Ihr Wort zurück, laſſen Sie mich gehen. Machen Sie mich nicht zum Geſpött der Menſchen, dulden Sie es nicht, daß die Welt ſagen könne, ich ſei kein Menſch, kein Mann, kein eigenes fühlendes, ſich ſelbſt beſtimmendes Weſen, ſondern nur ein Spielwerk in den Händen kaiſerlicher Majeſtät! Dulden Sie es nicht, daß alle meine Feinde hier mit höhniſchen Blicken und ſpöttiſchem Lächeln mich anſehen und ſich ihres Triumphes über mich freuen! O, laſſen Sie mich gehen, und ſei's auch nur auf kurze Zeit, nur auf wenige Wochen! Ich will's bei meiner Ehre ſchwören, an dem Tage, den Sie mir beſtimmen werden, zurückzukehren. Aber laſſen Sie mich gehen. Sehen Sie, Mutter, mein Herz war ſo voll Liebe und Dankbarkeit für Sie, ich warf mir vor, Sie bis dahin nicht genug geliebt zu haben, und fühlte, daß ich Sie fortan grenzenlos lieben und verehren würde. Machen Sie nicht, Mutter, daß alle dieſe Gefühle wieder in meinem Herzen einſchlummern. Seit acht Tagen war ich jung geworden, es ſchien mir, als ob die ganze Welt mir entgegen lachte, und in der Fülle meines Glückes vergab ich allen Denen, welche meine Jugend ſo jammervoll elend und einſam gemacht hatten. Seit acht Tagen bin ich jung, o Mutter, machen Sie nicht, daß ich wieder alt und vergrämt werde, wie ich geweſen bin, daß ich wieder zurückkriech in die ſtumme Höhle eines freudloſen Daſeins, jetzt, da ich die Sonne und die Blumen kennen gelernt habe. Verdammen Sie mich nicht wieder zu dem alten Elend meiner Kindheit, laſſen Sie mich frei ſein!

Nein, ſage ich, nein! rief die Kaiſerin mit zornerglühenden Wangen. Jetzt erſt ſehe ich ein, wie Recht ich thue, Ihn nicht gehen zu

Digitized by Google

laſſen, denn das hieße, Ihn in ſein Verderben ſchicken. Er iſt ein wilder und undankbarer Knabe, und hart und verſtockt iſt Sein Sinn. Spricht von den Leiden Seiner Jugend! Was hat er denn gelitten?

Was ich gelitten? rief Joſeph, deſſen Zähne aufeinanderſchlugen wie im Fieberfroſt, und der in der flammenden Aufregung ſeines Herzens nicht mehr im Stande war, eine äußere Faſſung ſich zu bewahren. Was ich gelitten habe, fragen Sie? Ich will's Ihnen ſagen, Frau Mutter! Ich habe gelitten, ſo lang' ich lebe, denke und fühle. Als ich ein Kind war, habe ich geſehen, daß es neben mir einen andern Knaben gab, den meine Mutter mehr liebte als mich! Wenn wir beiſammen ſtanden, wenn meine Blicke mit Sehnſucht den mütterlichen Blick ſuchten, ſo ſah ich, daß er auf den Andern gerichtet war. Wenn wir Beide eine Unart begangen hatten, ſo war ich es, der die Vorwürfe, Er es, der die Verzeihung bekam. Neid und Eiferſucht fraßen in meinem Herzen, und Niemand ſah die Thränen, die in meinen Augen ſtanden, und ich hatte Niemand, dem ich ſagen konnte, was ich litt. Ich war immer einſam, immer allein, und Sie wunderten Sich, daß ich ſchweigſam war, und meine Einſamkeit nannten Sie Verſtocktheit, und mir, der ſeine Nächte verweinte, und die Tage heimlich an ſeinem Kummer nagte, mir ſtellten Sie meinen lachenden Bruder, das verhätſchelte Kind des Glückes gegenüber, und zürnten mir, daß ich nicht war wie Er.*) Und da war dies Corps der Herren

*) Der Erzherzog Carl, der jüngere Bruder Joſeph's, war der bevorzugte Liebling des Kaiſerpaars. Von früheſter Jugend an lebten die beiden Knaben in Uneinigkeit, und je älter ſie wurden, deſto mehr ſteigerten ſich ihre durch mancherlei Umſtände genährten Zwiſtigkeiten. Erzherzog Carl, verwöhnt von der Liebe ſeiner Aeltern und den Schmeicheleien des ganzen Hofes, begegnete ſeinem Bruder oft mit Spott und Uebermuth, und rühmte ſich, daß er die „Purpurgeburt" voraus habe, nämlich geboren ſei, als ſein Vater ſchon zum Kaiſer erwählt worden, während Joſeph nur der Sohn des Herzogs von Toskana geweſen. Carl war von hervorragenden Fähigkeiten, aber von heftigen Leidenſchaften und ſtolzem, dominirendem Charakter und ließ Joſeph bei allen Gelegenheiten auf das Bitterſte das Uebergewicht ſeiner bevorzugten Stellung fühlen, was von dieſem mit Heftigkeit und Zorn zurückgewieſen ward. So war allmälig zwiſchen den Brüdern eine heftige Feindſchaft aus-

Digitized by Google

Pädagogen, welche mich marterten mit ihrer ſtumpfſinnigen Pedanterie, welche unter dem Vorwand, meinen Trotz brechen zu wollen, mir mein eigenes Denkvermögen, meinen eigenen Willen brechen wollten. Und da waren endlich die heuchleriſchen Patres, welche mit ihren Gebeten und Litaneyen meine Seele und meinen Verſtand umnebeln wollten, damit ich dereinſt ein Fürſt werde in ihrem Sinn, das heißt, ein verdummter, bigotter Diener der Kirche!

Mäßige Dich, mein Sohn, rief der Kaiſer entſetzt, bedenke, was Du ſprichſt.

Laſſen Sie ihn, mein Gemahl, es iſt gut, daß ich einmal auf den Grund ſeiner Seele ſehen kann!

O, auf dem Grund meines Herzens iſt viel Jammer und Herzeleid, ſagte Joſeph mit einem bittern Lachen, und wenn vielleicht auch Perlen darin geweſen ſind, ſo haben es die Herren Pfaffen verſtanden, ſie mit dem ätzenden Gift ihrer Heuchelei zu zerſtören. O Mutter, laſſen Sie mich gehen, und wär's auch nur, um dieſen frommen Herren, die hier am Hofe herrſchen, freies Feld zu laſſen, und wär's auch nur, damit ich nicht mehr ſehe, wie ſie das edle Herz meiner erhabenen Mutter betrügen und hintergehen, und wär's auch nur, um Ihnen zu beweiſen, daß Ihr Sohn nicht ſo ſchlecht und ſo verderbt iſt, wie die frommen Herren es Sie glauben machen. O, meine Mutter, haben Sie Erbarmen, auf meinen Knieen flehe ich Sie an, retten Sie mich, und laſſen Sie mich gehen!

Und der junge Erzherzog ſtürzte auf ſeine Kniee nieder, die Hände flehend zu der Kaiſerin erhebend. Die lange zurückgehaltenen Thränen brachen in wilden Fluthen aus ſeinen Augen hervor, der wilde Jugend-

---

gebrochen, als Carl gefährlich erkrankte. In ſeiner Todesſtunde fühlte er ſelber ſein Unrecht, und er geſtand es ſeiner Mutter. Als Maria Thereſia, in Thränen zerfließend, an dem Bette ihres ſterbenden Lieblings ſaß, nahm der Prinz ihre Hand und drückte ſie zärtlich an ſeine Lippen. „Madame," ſagte er, „klagen Sie nicht über meinen baldigen Tod; denn hätte ich gelebt, würde ich Ihnen noch weit mehr Veranlaſſung zu Thränen gegeben haben. Wenige Stunden darauf ſtarb er, kaum ſechszehn Jahre alt, im Februar 1761. Wraxall, Memoirs of the Courts of Berlin, Vienna etc. Vol. II. S. 385.

Digitized by Google

zorn hatte sich ausgetobt, und eine maßlose Traurigkeit überkam ihn jetzt. Er schlug seine beiden Hände vor sein Angesicht und weinte bitterlich.

Der Kaiser, mühsam seine eigenen Thränen zurückhaltend, trat dicht zu ihm heran, und die Hand auf das Haupt seines knieenden Sohnes legend, schaute er flehend hinüber zu der Kaiserin.

Seien Sie milde und erbarmungsvoll, meine Gemahlin, sagte er sanft. Vergeben Sie ihm alle die harten und ungerechten Worte, welche er gesprochen in der Bitterkeit seines ersten Schmerzes, und wenn es sein kann, so haben Sie Erbarmen, so richten Sie ihn auf aus seiner Verzweiflung und erfüllen ihm, was er so sehr wünscht!

Ich wollte, daß ich es vermöchte, sagte die Kaiserin fast traurig, aber er hat's mir unmöglich gemacht. Ich darf nicht seinem Trotz nachgeben, und das Mutterherz darf nicht bei der Kaiserin sprechen für den rebellischen Sohn. Was er gesagt hat, vergebe ich ihm und will's zu vergessen suchen. Weiß wohl, daß die Jugend in ihrem Zorn nicht weiß, was sie thut und spricht. Bin auch jung gewesen und stürmisch, und fühl', daß der Joseph mein Sohn ist! Es ist das spanische Blut, das zuweilen in uns kocht und tobt. Deshalb verzeihe ich dem Joseph — und werd's selbst in der Beicht' nicht sagen, was ich hier gehört habe, vielleicht erfährt's dann auch Gott nicht. Vergeben will ich, aber — seinen Willen kann ich ihm nun und nimmermehr thun! Das hieße ihn bestärken in seinem Trotz, das wär' nichts weiter, als einem eigensinnigen Kinde erlauben, mit dem Feuer zu spielen, weil es schreiend es begehrt! Stehe auf, mein Sohn Joseph, ich will vergeben und vergessen, aber was ich gesagt habe, hab' ich gesagt! Du bleibst hier!

Joseph erhob sich langsam von seinen Knieen. Seine Thränen waren versiegt, seine Lippen zitterten nicht mehr, der alte Trotz war wieder in sein bleiches Antlitz zurückgekehrt, sein Blick war wieder kalt und trübe.

Er verneigte sich tief vor seiner Mutter. Ich habe die Worte Eurer Majestät gehört, sagte er mit hartem, rauhem Ton, es ist meine Pflicht, zu gehorchen! Erlauben mir Ew. Majestät also, daß ich gehe, diesen Soldatenrock, der sich nicht mehr für mich ziemt, auszuziehen und meine spanischen Gewänder wieder anzulegen.

Digitized by Google

Ohne eine Antwort der Kaiserin abzuwarten, wandte er sich um, und hastig das Gemach durchschreitend, eilte er der Thür zu.

Die Kaiserin sah ihm stumm und kalt nach. Aber als die Thür sich hinter ihm schloß, nahmen ihre Züge einen angstvollen, zärtlichen Ausdruck an, und sich an ihren Gemahl wendend, sagte sie hastig: geh ihm nach, Franzel. Suche ihn zu trösten und zu beruhigen. Bleib' bei ihm, daß er sich kein Leid's anthut. Es ist ein so wildes Blut.

In diesem Augenblick hörte man vom Vorzimmer her einen Schrei, dem ein dumpfer Ton, wie das Fallen eines schweren Körpers folgte.

Hilf Gott, das ist Joseph! rief die Kaiserin entsetzt, und aller Rücksicht und aller Etiquette vergessend, eilte sie vorwärts, riß, gefolgt von ihrem Gemahl, die Thür auf und stürzte in den Vorsaal.

In der Mitte des Saales lag ihr Sohn bleich und leblos am Boden; der Schmerz hatte ihn übermannt, er war ohnmächtig geworden.

Die Kaiserin stieß alle die, welche um ihn beschäftigt waren, zurück, ohne ein Wort zu sagen, ohne eine Klage hören zu lassen. Die Angst der Mutterliebe gab ihr Riesenkräfte; den ohnmächtigen Sohn mit ihren beiden Armen umschlingend, hob sie ihn leicht wie eine Feder empor, und sein kaltes Antlitz mit ihren Küssen bedeckend, trug sie ihn mitten durch die Schaar der entsetzten starren Hofleute dahin, in ihr Gemach, wo sie ihn sanft auf ihrem Divan bettete.

Niemand hatte gewagt, ihr bis dahin zu folgen, nur der Kaiser stand neben ihr und reichte ihr jetzt die Riechfläschchen und Salze dar, die auf ihrem Tische gestanden, und auf die sie mit stummer Hand hingedeutet hatte. Sie rieb dem Sohn die Schläfe mit den Essenzen, sie hielt die flüchtigen Salze unter seine Nase, und als er sich endlich zu regen begann, als der erste Athem sich aus seiner Brust emporrang, da wandte sich die Kaiserin mit leuchtenden Augen zu ihrem Gemahl hin. Ich wollt', er würde krank, damit ich ihn pflegen könnt', sagte sie, damit ich Nacht und Tag an seinem Bett sitzen könnt'. Sollt's schon fühlen müssen, wie eine Mutter liebt, und wie sie nimmer läßt von ihrem Kind!

Und vielleicht hatte Gott ihre Worte gehört und wollte ihre Bitte erfüllen, damit diese zwei edlen und glühenden Herzen sich nicht gegen-

Digitized by Google

einander verhärten, sondern einander wiederfinden möchten in Liebe und innigstem Verstehen.

Ein heftiges Fieber fesselte den Erzherzog einige Tage lang an sein Lager. Die Kaiserin wich nicht von seiner Seite, in ihrem eigenen Wohnzimmer hatte sie den Sohn betten lassen und mit zärtlichster Sorgfalt pflegte sie sein.

So oft Joseph, aus seinen Fieberträumen erwachend, die Augen aufschlug, sah er da neben sich an seinem Bett die Kaiserin sitzen, welche mit liebevollen Blicken ihn anschaute, mit ihrem zärtlichen Lächeln ihn begrüßte. So oft er in seinem Fieberdurst zu trinken begehrte, war es seine Mutter, welche den kühlenden Trank an seine brennenden Lippen führte; so oft seine Stirn wie in verzehrenden Feuergluthen brannte, war es die Kaiserin, welche ihre kühlende Hand darauf legte, und ihr Sohn schaute dann stumm, aber mit feuchten Blicken zu ihr empor und lag still und wie selig entzückt unter ihrem zärtlichen Anblicken, als habe die mütterliche Hand, welche auf seiner Stirn ruhte, alle Schmerzen gebannt und alle Stürme seiner Seele schweigen gemacht.

Auch als das Fieber gewichen war, als Joseph sich wieder von seinem Lager erheben konnte, duldete die Kaiserin es nicht, daß er in seine Gemächer zurückkehrte. So lange er noch Reconvalescent war, sollte er bei ihr bleiben, unter ihrer Obhut, ihrer Liebe. In ihrem Zimmer sollte er seine Gesundheit, seine Heiterkeit wieder finden; da mußten denn die lustigen Geschwister sich um ihn sammeln, um ihn zu erheitern mit ihren Scherzen und ihrem lachenden Frohsinn; dahin mußten seine Cavaliere und sein vertrautester Freund, der Graf Dominik von Kaunitz, kommen, um den Erzherzog zu zerstreuen mit ihrer Unterhaltung.

Eines Tages aber, als Niemand außer dem Kaiser und dem Grafen Batthiany bei Joseph war, trat die Kaiserin mit einem glücklichen Lächeln und leuchtenden Augen zu ihrem Sohne hin, in ihrer Hand ein Etui von rothem Maroquin haltend.

Was denkst halt, Joseph, daß in dem Kästchen hier verborgen ist? fragte die Kaiserin lächelnd.

Digitized by Google

Weiß nicht, was es sein mag, aber sicher ist's eine Liebesgabe, mit der meine großmüthige Mutter mich erfreuen will!

Wahrhaftig, Du hast just das Rechte getroffen, rief die Kaiserin mit heiterm Lachen, eine Liebesgabe ist's, und will's Gott, der schönste Schmuck Deines Lebens. Will Dir Ersatz geben, mein Sohn, für die getäuschte Hoffnungen, und weil ich nicht dulden wollt', daß Du mein Haus verließest, muß ich schon suchen, Dir das Haus angenehm zu machen. Will Dir auch zeigen, daß ich Dich nicht mehr für einen unmündigen Knaben halte, sondern für einen Mann, der wohl im Stande ist, sich selber sein Haus zu begründen und einer eigenen Familie Herr zu sein. Schau Dir einmal das Bild da an, und wenn es Dir wohlgefällt, so schenk' ich Dir nicht blos das Portrait, sondern auch das Original.

Sie reichte dem Erzherzog das geöffnete Etui dar, in welchem sich das Miniaturbild einer jungen Dame mit lichtbraunen Locken, mit jugendlichem, schönem Angesicht und zwei großen dunklen Augen befand, die den Prinzen mit schwermüthigen, bittenden Blicken anzusehen schienen.

Joseph betrachtete es lange, und allmälig zog sich eine sanfte Röthe über sein vorher so bleiches Antlitz hin.

Nun? fragte die Kaiserin, gefällt Dir das Mädchen?

Ob sie mir gefällt? fragte Joseph sinnend, die Blicke unverwandt auf das Bild gerichtet. Sie schaut mich an mit Engels-Zügen! Es liegt etwas in ihrem Blick, das mich anzuflehen scheint; das Lächeln dieser Lippen ist so traurig-süß, daß ich vor ihr auf die Kniee fallen und weinen möchte, daß —

Schaut nur, mein Gemahl, rief Maria Theresia, ihren Arm auf die Schulter des Kaisers legend, der lächelnd neben ihr stand. Das ist unser echter und rechter Bub'! Die Lieb' fängt Feuer in seinem Herzen, und mög's denn da brennen so heilig, himmlisch und treu, wie's in unsern Herzen gebrannt hat schon so manches Jahr! Willst also das Mädchen haben, Joseph?

Der Erzherzog hob seine Augen langsam zu seiner Mutter empor. Ob ich sie haben will? fragte er mit einem traurigen Lächeln. Wird sie mich haben wollen? Wird sie nicht, gleich allen Andern, mich fliehen und verabscheuen?

Digitized by Google

Sie wird gleich allen Andern Dich lieben und hochachten, sagte die Kaiserin, indem sie sich niederbeugte und einen innigen Kuß auf die Stirn ihres Sohnes drückte. Es ist also abgemacht, Du willigst ein, das Original des hübschen Portraits zu Deiner Gemahlin zu machen? Wirst in acht Tagen neunzehn Jahre, da ist's die höchste Zeit Deinen Schwestern voranzugehen mit gutem Beispiel und Dich zu vermählen! Bist's zufrieden?

Ich bin zufrieden, die Braut anzunehmen, die Ew. Majestät für mich ausgewählt haben.

Und fragst nicht einmal nach ihrem Namen, und wes Landes Kind sie ist?

Meine Mutter hat sie gewählt, das ist genug!

Nun denn, rief die Kaiserin vergnügt, Herr Graf Batthiany, Ihr seid so lange der Gouverneur des Erzherzogs gewesen und habt gut gethan. Will Euch zur Belohnung einen ehrenvollen Auftrag geben. Ihr sollt morgen als mein außerordentlicher Gesandter nach Parma gehen und bei Don Philipp von Parma für meinen Sohn, den Erzherzog Joseph kaiserliche Hoheit, werben um die Hand seiner Tochter, der Prinzessin Isabella von Parma.

III.

Eine italienische Nacht.

Der Mond hat sich unter Wolken verborgen, die in großen Massen am Himmel lagern. Seid willkommen, dunkle Wolken, Ihr seid die schützenden Schleier, welche die Geheimnisse der Liebe den neugierigen Blicken verbergen. Sei willkommen, rauschender Wind, der Du die Blätter der Pinien und Taxusbäume bewegst und die Formen dieser künstlich zu Figuren verschnittenen Wachholder und Buchsbäume ein wenig zu natürlichen Gestalten verwilderst; plätschert und rauscht ruhig weiter, Ihr murmelnden Cascaden; schleudert Eure silberstrahlenden Wassergarben unaufhaltsam auf und ab, Ihr Springbrunnen; schwimmt friedlich weiter auf den von weißem Marmor umsäumten Bassins, Ihr

Digitized by Google

stolzen, weißschimmernden Schwäne; singt und flötet Eure Lieder der Sehnsucht und der Liebe weiter, Ihr Nachtigallen in den dunklen Olivenhainen und Myrtengebüschen. Nichts stört Euch jetzt mehr, denn es ist Nacht, tiefe, stille, einsame Nacht, und kein Menschenschritt durchhallt mehr die langen, regelrechten, von hohen Taxuswänden eingeengten Alleen des Parks, und kein Fenster des Palastes da an der Grenze des Parks ist erleuchtet. Der Herzog von Parma schläft, es schläft Alles im herzoglichen Schlosse.

Alles ist dunkel und still, kein Menschenfußtritt unterbricht mehr die Stille der Alleen und der Haine. Singt also weiter, Ihr Nachtigallen in den Gebüschen, bergt Euer stolzes Haupt unter dem weißen Gefieder Eures Flügels, Ihr Schwäne, und träumend laßt Euch schaukeln von den murmelnden Silberwellen des Sees, an dessen Ufern weiße Lilien in Düften fragend zum Himmel hinaufschauen nach ihrem Geliebten, dem Mondschein.

Der Mond hatte sich unter Wolken verborgen, die Wolken sind die schützenden Schleier der Liebe! Hüllt ihn dicht und fest ein, Ihr schützenden Wolken, laßt ihn nicht los, den schwatzhaften Mond, denn wenn auch die Fenster des herzoglichen Palastes dunkel sind, so haben die Wände doch Ohren, und die dürfen es nicht hören, was da am Balcon sich flüsternd regt, und der Mond selbst darf die beiden Gestalten nicht sehen, welche da, die eine oben auf dem Balcon, die andere unterhalb desselben im Park sich befinden. Sie bedürfen nicht des Mondlichts, um einander zu sehen, sie schauen sich an mit den innern Augen ihrer Liebe; sie bedürfen auch nicht des Beieinanderseins und des zärtlichen Umfanges, ihre Seelen haben sich umschlungen zu ewigem Bunde, ihre Herzen sind Eins in unauflöslicher Liebe, sie gehören Beide zu einander mit festen unauflöslichen Banden. Nichts kann sie trennen, nichts ihren Bund zerreißen, nichts als — der Tod!

Wer sind diese Beiden, und was flüstern sie? Eine zweite Julia ist es, die da über den Balcon sich hinablehnt, ein zweiter Romeo ist's, der da unten steht und seine Arme sehnend emporstreckt nach der Geliebten hin. Worte der Liebe, der Sehnsucht, und Schwüre ewiger Treue steigen wie auf goldenen Schwingen hinauf und hinab

Digitized by Google

und küſſen dieſe Lippen, welche getrennt ſind, und dieſe Augen, welche einander nicht ſchauen.

Morgen alſo, meine Geliebte, morgen wirſt Du mein für alle Ewigkeit?

Morgen, mein Geliebter! Dein bin ich ſchon für alle Ewigkeit, aber Dein will ich auch ſein hienieden vor aller Welt!

Und Du wirſt's nimmer bereuen! Du fühlſt Dich muthig und ſtark genug, der ganzen Welt zu trotzen?

Gehört denn Muth und Stärke dazu, die Hand auszuſtrecken nach ſeinem höchſten, ſchönſten Glück und es ſich zu eigen zu machen? O, es iſt viel Eigennutz in meiner Liebe, und weil ich glücklich ſein will, vergeß ich die Gefahren, die Dich bedrohen, wenn Du mein Gemahl biſt!

Dich zu verlieren, Dich nicht Mein zu nennen, iſt die einzige Gefahr, die ich fürchte! Ich kenne keine andere!

Und doch ſei vorſichtig und beſonnen, ſei's um meinetwillen. Bedenke, mein Geliebter, wir ſind auf ſpaniſchem Boden, obwohl wir in Italien ſind, und die ſpaniſchen Dolche ſind ſcharf und treffen ſicher. Sei vorſichtig, verrathe mit keinem Blick und keinem Lächeln das ſüße Glück, das uns vereint. Nur wenige Tage hüte Deine Zunge, Deine Augen und Dein Herz. Nur ſo lange, bis wir fort von hier ſind, fort-gezogen in das ſtille Aſyl, das unſere Liebe uns zum Paradieſe machen wird, und wo keines Rächers Arm uns finden kann. Bis dahin, Geliebter, ſei beſonnen! Und — jetzt geh, ſieh nur, der Mond bricht hinter den Wolken hervor, und wenn die Späher, die mich überall umlauern, Dich ſehen würden — geh, geh! Denk' an die ſpaniſchen Dolche, geh!

Ich denk' an morgen, Holde, und ſo kann ich gehen, denn morgen ſehe ich Dich wieder und Du wirſt auf immer Mein!

Auf immer Dein! Nun geh!

In der Kapelle erwarte ich Dich?

Ich komme ganz gewiß! Und der Prieſter, meinſt Du, wird uns nicht verrathen?

Er war der Freund und Lehrer meiner Jugend! Er wird uns nicht verrathen!

Digitized by Google

Nun denn auf morgen! Und Gott ſegne unſere Liebe! Horch, rauſcht es dort nicht im Gebüſch?

Es iſt der Wind, der in den Pinien rauſcht.

Der Wind! Er treibt die Wolken auseinander! Geh!

Lebe wohl! Auf Morgen!

Morgen!

Der Mond trat hinter den Wolken hervor und eine ſilberne Helle lagert ſich über den Park; deutlich ſieht man dieſe hohe männliche Geſtalt, die da vom Balcon zurücktritt und mit raſchem Schritt die Allee hinabeilt; deutlich ſieht man dieſe ſchlanke weibliche Geſtalt, die da über den Balcon ſich lehnt, und in ihren Augen, welche mit ſtarrem Blick dem Geliebten nachſchauen, leuchtet der Mond.

Jetzt ſieht ſie ihn nicht mehr, doch bleibt ſie ſtehen und lauſcht mit angehaltenem Athem, lauſcht auf die ſüße, ſchweigende Nacht, auf das Plätſchern der Cascaden, auf das Rauſchen der Pinien, auf das Flöten der Nachtigall. Aber horch, was iſt das? Ein Schrei, ein furchtbarer, entſetzlicher Schrei unterbricht auf einmal dieſe ſüße Stille. Von dorther kommt dieſer Schrei, wohin Er gegangen iſt, Er, dem ſie nachſchaute in athemloſer Angſt und Liebe.

Noch ſteht ſie zitternd, zweifelnd an ihrem eigenen Gehör, da — noch einmal, noch entſetzlicher, ſchneidender wiederholt ſich dieſer Schrei!

Sein Todesſchrei! ruft ſie mit herzzerreißendem Jammerton, und kaum wiſſend, was ſie thut, der Gefahr nicht achtend, nichts hörend, als dieſen fürchterlichen Schrei, der ſie zu rufen ſcheint, ſchwingt ſie ſich über das Geländer des Balcons, wie von Mondſtrahlen getragen ſchwebt ſie von der Balluſtrade hinunter auf die Erde. Der Fall hat ſie nicht beſchädigt, nicht betäubt; einen Moment nur ſchwankt ſie ſchwindelnd hin und her, dann ſtürzt ſie vorwärts, die Allee hinauf. Deutlich ſieht man jetzt im Mondſchein dieſe zarte ſchlanke Geſtalt in dem fliegenden, weißen Gewande; die ſchwarze Nachtvögel umflattern ihre vom Nachtwind bewegten Locken ihr Haupt; der Mond wirft ihre Geſtalt in einem langen, ſchwarzen Schatten auf die Pinienhecke, und wie ein dunkles Geſpenſt fliegt dieſer Schatten neben der weißen Geſtalt dahin. — Leuchte ihr, leuchte ihr, Mond, daß ſie Ihn findet, den

Digitized by Google

ſie ſucht, leuchte ihr, daß ſie noch einmal ſich Aug' in Auge ſehen, noch einmal, eh' ſie ſcheiden auf ewig!

Jetzt biegt ſie im raſenden Lauf um die Ecke der Allee und tönt ein ſchrillender Entſetzensſchrei von ihren Lippen, und ſie ſtürzt zur Erde nieder neben dieſer Geſtalt, die da lang hingeſtreckt am Boden liegt.

Ja, er iſt es, Er, den ſie liebt, Er, der die Seele ihrer Seele, das Leben ihres Lebens iſt! Und er liegt kalt, regungslos da, das gebrochene Auge blickt ſtarr empor zum Himmel, die bläulichen Lippen ſind halb geöffnet, und Todesgeſtöhn zittert aus ihnen hervor. Noch lebt er alſo, und das Blut, das aus dieſen zwei Wunden hervorſtrömt, iſt noch warm.

Sie neigt ſich über ihn, ſie küßt ſeine erkaltenden Lippen, ſie reißt das weiße Spitzentuch von ihren Schultern und drückt es auf ſeine Wunden, um das ſtrömende Blut aufzuhalten. Das Tuch wird purpurroth von ſeinem Blute, aber ſeine Lippen werden bleicher, ſelbſt unter ihren Küſſen. — Sie fühlt's, ſie fühlt's, daß da neben ihr ein Anderer iſt, der dieſe Lippen küßt, und dieſer Andere iſt der Tod. Sie fühlt, wie ſeine Glieder erſtarren, wie das Todesröcheln allmälig verhaucht.

O nimm mich mit Dir! Nimm mich mit! ſchreit ſie in wahnſinnigem Schmerz, ihn umklammernd mit ihren Armen, ſein Antlitz überſtrömend mit ihren Thränen, die Bächen gleich aus ihren Augen ſchießen. Nimm mich mit Dir! Habe Erbarmen mit meinem Jammer! Löſe meine Seele, die in Deiner Seele lebte, auf, daß ſie mit Dir entflattere! O Geliebter, nur Ein Wort, einen letzten Blick! Geh' nicht von hinnen, ohne mir Lebewohl geſagt zu haben! Du ſchweigſt! Du antworteſt mir nicht?

Sie ſtarrt ihn an in athemloſer Erwartung, und dann, wie er ſchweigend, regungslos da liegt, ſchleudert ſie ihre Arme gen Himmel empor, und ruft in wilden Jammertönen: mein Gott, mein Gott, nimm ſeine fliehende Seele nicht auf, bevor ſie mir nicht den Troſt gegeben hat, mir zu ſagen, wann ich ihr folgen werde! Nimm ſeine fliehende Seele nicht auf, halte ſie feſt auf ſeinen Lippen, daß ſie noch einmal zu mir ſprechen!

Digitized by Google

Ihre Arme sinken hernieder und legen sich wieder um seine Gestalt, ihr Haupt lehnt matt an seinem erkaltenden Gesicht, und ihre Lippen flüstern mit flehendem Liebeston: höre mich, mein Geliebter, und sprich zu mir. Sag' mir, daß ich Dir folgen werde, daß Du mich bald zu Dir rufen willst, daß —

Plötzlich verstummt sie, denn ihre Arme, welche ihn umschlungen halten, fühlen das leise Erzittern seiner Gestalt, fühlen, daß das Leben zurückkehrt. Erschaudernd vor Entzücken neigt sie sich über ihn; seine Augen, welche vorher gebrochen waren, sind jetzt auf sie gerichtet mit einem letzten, flammenden Strahl der Liebe, und ein sanftes Lächeln umzittert seine Lippen. Und auf einmal hebt sich das Haupt langsam in die Höhe, richtet der Oberkörper sich, wie von galvanischer Kraft getrieben, ohne Stütze der Arme, steif und langsam empor.

Sie schlingt ihre Arme um die sitzende Gestalt, die sie anstarrt aus großen, weit geöffneten Augen. Nun bewegen sich seine Lippen, die Liebe hat den Tod hinweggeküßt, die Liebe läßt sie noch einmal sprechen.

Wie Geistergeflüster tönt's an ihrem Ohr: Auf Wiedersehen, Geliebte, auf Widersehen in drei —

Die Gestalt sinkt, wie vom Blitz getroffen, zurück, wie ein letzter Todesschrei tönt's noch einmal von den Lippen laut und schallend: Drei! — Dann fällt die Gestalt bewegungslos und kalt zurück, das Leben ist entflohen; die Liebe hat die Seele auf einen Moment zurückzurufen vermocht, aber sie konnte den Tod nicht bannen! Er hat sein Opfer hinweg geführt.

Sie weint nicht, sie klagt nicht! Sie neigt sich über ihn und schließt mit ihren Lippen seine Augen, sie küßt seinen Mund zum letzten Lebewohl, und wie sie das thut, trinken die Spitzen ihrer Locken von seinem Blut, das dann, als sie ihr Haupt empor hebt, langsam auf ihre Schultern niedertröpfelt. Sie nimmt das Tuch, das sie auf seine Wunden gelegt, und das jetzt ganz durchzogen ist von seinem Blut.

Mein Purpurmantel! sagt sie mit einem traurigen Lächeln, indem sie das blutige Tuch an ihre Lippen drückt. Mein Purpurmantel!

Digitized by Google

Ich will und werde niemals einen andern tragen, das schwöre ich Dir, mein Geliebter. Mit diesem Purpurmantel sollen sie mich in den Sarg legen. In drei Tagen also bin ich bei Dir! Lebewohl! Auf Wiedersehen in drei Stunden, oder in drei Tagen! Lebewohl bis dahin!

Sie küßt seine Lippen zum letzten Mal und richtet sich empor. Die Thränen sind in ihren Augen erloschen; ruhig, fast heiter ist ihr Blick. Langsam wandelt sie die Allee empor, die zu dem Schlosse führt. Ihr Fuß berührt kaum den Boden, ihre Gestalt scheint zu schweben im Mondenschein. Ihr Haupt hat sie zurück gelehnt, ihr Blick ist gen Himmel gewandt, als suche sie da die Seele ihres Geliebten als Stern am Himmel wieder.

Der Mond geht langsam in goldener Fülle mit ihr und beleuchtet ihren Pfad, und sie schaut ihn an und flüstert: drei! Gott gebe, daß er drei Stunden gemeint hat! Drei Tage wären eine Ewigkeit!

So wandelt sie langsam dem Schlosse zu, und wie sie sich demselben nähert, schlüpft eine Frauengestalt da drüben aus dem Gebüsch hervor, und eilt zu ihr hin.

Um Gotteswillen, eilen Sie! Die Seitenpforte ist offen! Noch schläft Alles im Palast!

In drei Stunden werde ich auch schlafen, ruft sie mit lautem Jubelton, und sinkt dann bewußtlos zusammen.*)

IV.

Isabella von Parma.

Prinzessin Isabella hatte heute Morgen ungewöhnlich lange geschlafen, und ihre Kammerfrauen, welche sonst gewohnt waren, schon in der Frühe des Morgens von der Klingel ihrer Herrin gerufen zu werden, warteten heute Stundenlang vergeblich auf ihren Ruf. Die erste Cameriera machte ein unruhiges und sorgenvolles Gesicht und

*) Caroline Pichler. Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Thl. I. S. 139.

Digitized by Google

flüsterte ihren Gefährtinnen ihre Besorgniß zu, die Prinzessin werde krank sein, denn schon seit mehreren Tagen sei sie ungewöhnlich bleich und trübe gewesen, und ihr ganzes Wesen habe ermattet und siech geschienen.

Ich werde sie wecken, sagte die Aja endlich nach dreistündigem Warten, ja ich werde sie wecken! Es ist fast schon die Stunde, in welcher die Prinzessin zum Herzog zu gehen pflegt, und Se. königliche Hoheit würden sehr ungehalten darüber sein, wenn die Prinzessin sich eine Unregelmäßigkeit zu Schulden kommen ließe. Folgen Sie mir also, meine Damen. Es ist Zeit, die Prinzessin anzukleiden!

Sie öffnete leise die Thür zu dem Schlafzimmer der Prinzessin und trat, gefolgt von den vier Kammerdamen, in das Gemach ein.

Sie schläft noch! flüsterte die Oberhofmeisterin, die Vorhänge sind noch geschlossen. Aber ich muß sie wecken, es ist meine Pflicht!

Und sie näherte sich entschlossen dem von schweren rosenfarbenen Seidenvorhängen umgebenen Lager der Prinzessin. Vorsichtig schlug sie die Vorhänge auseinander, indem sie leise flüsterte: Hoheit verzeihen, daß ich —

Plötzlich verstummte sie, denn zu ihrer größten Ueberraschung fand sie, daß die Prinzessin nicht schlief. Sie lag in dem langen weißen Nachtgewand, das über dem Busen und an den Händen mit röthlichen Schleifen geschlossen war. Ihre Hände ruhten gefaltet auf ihrer Brust, ihr Haupt lag sanft zurückgelehnt auf den seidenen Kissen, deren rosige Farbe wunderbar kontrastirte zu der Bläße ihrer Wangen, und zu den schwarzen Locken, die in vollen Garben ihr ovales, zartgeschnittenes Antlitz umringelten! Ihre Augen, diese großen, glühenden spanischen Augen, waren weit geöffnet und blickten mit einem starren Ausdruck empor zu dem Bilde der heiligen Jungfrau, das am Plafond ihres Himmelbettes angebracht war. Langsam nur und widerstrebend wandte die Prinzessin jetzt ihre Augen auf die Oberhofmeisterin, die noch immer mit erhobenem Arm den Vorhang geöffnet hielt, während die Kammerfrauen, weiter rückwärts stehend, mit neugierigen Blicken hinüber schauten zu dem rosigen Lager, auf dem die bleiche, stille Fürstin ruhte.

Digitized by Google

Hoheit mögen vergeben, daß ich zu ſtören wagte, erwiderte die Aja auf die Frage der Prinzeſſin, die ſie indeſſen nicht mit den Lippen, ſondern mit den Augen gethan. Es iſt ſchon ſpät am Morgen, und —

Wie viel Uhr iſt es? fragte die Prinzeſſin.

Es iſt neun Uhr!

Die Prinzeſſin zuckte leicht zuſammen und ſagte mit lauter, feierlicher Stimme: alſo in drei Tagen erſt! Dann ſchaute ſie wieder empor zu dem Bilde der heiligen Jungfrau, und ihre Lippen flüſterten leiſe Gebete, die Niemand außer Gott verſtand.

Als ſie ihr Gebet vollendet, richtete ſie ſich langſam von ihrem Lager empor und ſtrich mit ihrer ſchmalen weißen Hand die ſchwarzen Locken von ihren Wangen zurück.

Ich will mich ankleiden, ſagte ſie, und ſofort eilten die Camerieren herbei, um ihrer jungen Herrin behülflich zu ſein. — Dieſe Morgentoilettenſtunde der Prinzeſſin war ſonſt für ihre Dienerinnen die ſchönſte und lieblichſte des ganzen Tages geweſen. Da hatte Iſabella mit ihnen geſchwatzt und getändelt, gelacht und geſungen, da hatte ſie ſich erlaubt, das junge, unbefangene Mädchen zu ſein, die mit ſtrahlenden Augen dem Tage entgegen ſchaut, mit einem Lächeln auf den roſigen Lippen jede Stunde begrüßt. Bei der Morgentoilette war aller Zwang und alles Ceremoniell, war die ſpaniſche Etiquette aus dieſem Zimmer verbannt geweſen, und erſt, wenn Iſabella die Schwelle deſſelben überſchritten, hatte ſie ſich wieder ihren Geſetzen untergeordnet und war wieder die Prinzeſſin von Parma geworden.

Wie ſchön, wie köſtlich waren dieſe Stunden geweſen, wie liebreizend war Iſabella ihren jugendlichen Freundinnen und Geſpielinnen erſchienen, wenn ſie mit ihnen im leichten weißen Morgengewande, das ihre ſchöne, zarte und doch üppige Geſtalt loſe umflatterte, die ſchönen Tänze ihres erſten Vaterlandes, des glühenden ſtolzen Spaniens, tanzte. In Spanien hatte ſie die erſten Tage ihrer Kindheit verlebt, denn damals war ihr Vater noch nicht Herzog von Parma, ſondern nur Infant von Spanien, nur der Sohn ſeines Vaters, des Königs Philipp des Fünften von Spanien, geweſen. Aber die Wechſel-

Digitized by Google

fälle des Glücks und der Schlachten, welche Neapel und Parma von Oesterreich losgelöst, hatten den beiden Söhnen Philipp's Throne gegeben. Sein älterer Sohn, Don Carlos, war König von Neapel, sein jüngerer Sohn, Don Philipp, war seit dem Aachener Frieden von 1748 Herzog von Parma und Piacenza geworden. Isabella, damals ein Kind von sieben Jahren, hatte mit ihren Eltern und dem Hofe Spanien, das Land des Sonnenscheins, der Lieder, der Tänze und der Schönheit verlassen müssen, aber man hatte ihr erlaubt, ihre Spielgefährtinnen, die Töchter vornehmer, aber armer spanischer Granden, mitzunehmen nach Parma. Sie waren bei ihr geblieben, als ihre Gespielinnen, ihre Freundinnen, als lebensvoller Gruß des schönen, verschwundenen Vaterlandes, und nur um der Form und der Etiquette zu genügen, hatte man sie zu Hofdamen und Camerieren der Prinzessin ernannt. Mit diesen Freundinnen allein war es ihr noch vergönnt gewesen, die stolze schöne Sprache der Heimath zu reden, mit ihnen allein durfte sie ihre spanischen Lieder singen, ihre spanischen Tänze tanzen, die Verse der großen spanischen Dichter recitiren. Mit ihren Freundinnen allein durfte sie Spanierin sein, wie sie mit ihrem Bruder Ferdinand und ihrer ersten Hofdame allein Französin sein durfte. Denn mit dem spanischen Blut in ihren Adern vermischte sich das französische Blut ihrer Mutter, der Prinzessin von Frankreich, der Tochter Ludwig's des Fünfzehnten, und verlieh der dunklen glühenden Tochter des Südens die leichte Grazie, die fesselnde Anmuth, das heitere Lächelu der Französin. So lange ihre schöne und geistvolle Mutter noch lebte, hatte der Hof ihres Gemahls mehr ein französisches Colorit getragen, die steife Grandezza war aus den Salons der Herzogin verbannt gewesen, der französische Esprit, der französische Witz, die französische Grazie hatten in denselben geherrscht, und nur an den großen Gallatagen hatte die Herzogin sich der steifen und ernsten Etiquette Spaniens unterworfen. Aber seit einigen Jahren war Isabella von Parma dieser ihrer edelsten und geliebtesten Freundin beraubt, hatte sie dem Tod ihr schönstes und heiligstes Erbengut, ihre Mutter, dahin geben müssen, und seit Elisabeth von Frankreich in die herzogliche Gruft hinab gesenkt worden, war auch

Digitized by Google

das franzöſiſche Weſen und die franzöſiſche Sprache am Hofe des Herzogs von Parma verſtummt. Der Herzog hätte ſeine Gemahlin ſo ſehr geliebt, flüſterten die Hofleute, daß jede Erinnerung an ſie ſeinen Schmerz um ſie erneuere, und deshalb habe er das ſtrenge Verbot erlaſſen, daß im herzoglichen Palaſt nie mehr die franzöſiſche Sprache geſprochen werden ſolle. Der Herzog hätte ſeine Gemahlin ſo wenig geliebt, flüſterten Diejenigen, welche dem Hofe ferner ſtanden, er habe ſie ſo oft gekränkt, ſo viel gemartert und gequält mit ſeiner italieniſchen Eiferſucht und ſeiner ſpaniſchen Grandezza, daß ſie endlich geſtorben ſei vor Gram, und deshalb ſei jede Erinnerung an ſie ihm wie ein bitterer Vorwurf, und deshalb ſei die franzöſiſche Sprache von ſeinem Hofe verbannt. Aber ihre Kinder hatten die Erinnerung an dieſe holde und ſchöne franzöſiſche Mutter treu und feſt in ihrem Herzen bewahrt, und wenn die Infantin Iſabella allein war mit ihrem Bruder Don Fernando, dann ſprachen ſie, dem Verbot ihres Vaters zum Trotz, in der Sprache ihrer Mutter. Das war ihnen dann, als ob ſie ſelber wieder bei ihnen ſei, und ſie wiederholten ſich die reizenden Fabeln Lafontaine's, die ihre Mutter ſie gelehrt, und recitirten zuſammen die erhabenen Verſe Racine's und Corneille's, mit deren Werken ihre Mutter ſie vertraut gemacht. Aber wenn ſie mit ihrem Vater zuſammen den Hoffeſten präſidirten, da durften ſie weder Franzoſen noch Spanier ſein, da mußten ſie die Sprache des Volkes reden, deſſen Herrſcherfamilie ſie geworden, und die Infantin Iſabella, mit dem dunklen ſpaniſchen Teint und den tief ernſten, flammenden ſpaniſchen Augen, mit dem feingebildeten franzöſiſchen Geiſt und der leichten franzöſiſchen Grazie, durfte ſich dann nur als Italienerin fühlen und zeigen, und mit ihrem Hof nur die Sprache ihres neuen Vaterlandes ſprechen, das ſie indeſſen liebte um ſeiner Muſik, ſeiner Gemälde und Statuen willen, von denen letztern der herzogliche Palaſt, Dank dem Kunſtſinn der verſtorbenen Herzogin, ſo auserleſene Schätze beſaß, daß ſie noch in unſeren Tagen im Muſeum zu Neapel als die „fiore della ducale galeria Parmese“ berühmt ſind. Und Iſabella ſelbſt war eine Künſtlerin, ſie hatte es

Digitized by Google

in der Malerei und Muſik zu einer ſeltenen Meiſterſchaft gebracht*), und wenn ſie mit bezaubernder Stimme, mit hinreißendem Feuer die Arien Pergoleſe's, Righini's oder Scarlati's ſang, wenn ſie mit überraſchender Treue, Wahrheit und Kraft die großen Werke Correggio's oder Veroneſe's copirte, dann war ſie Italienerin und war ſtolz und glücklich, es zu ſein.

So war Iſabella von Parma noch bis geſtern geweſen in ihren Gemächern die glühende, phantaſtiſche, leidenſchaftliche und dann wieder neckiſche und naive Spanierin, in den Salons die geiſtvolle, graziöſe, feine Franzöſin, in den Hallen der Kunſt die tiefgebildete, begeiſterte Italienerin.

Was war ſie heut? Ein bleiches, kaltes, ſtummes Frauenbild, mit einem Antlitz ſo kalt und ſteinern wie Marmor, mit Augen, in denen aller Glanz des Lebens und der Liebe erloſchen war, mit Lippen, die ſo feſt und ſtreng auf einander ruhten, als ob ſie nie ein Lächeln oder einen Scherz gekannt hätten. Der Scherz ſchien erſtorben auf ihren Lippen nicht blos, ſondern auch in ihrer Seele. Nicht Einmal richtete ſie ein Wort, einen Blick auf ihre Frauen, die traurig und mit mühſam zurückgehaltenen Thränen, ganz entſetzt über die unerklärliche, furchtbare Veränderung und Verwandlung ihrer angebeteten Herrin, ſie umſtanden, und zum erſten Mal ihr heut im ernſten Pflichtgefühl ihre Dienſte leiſteten, wie ſonſt aus Freundſchaft und zärtlichſter Ergebenheit.

Iſabella aber achtete gar nicht auf ſie, ihre Augen waren mit ſtarren Blicken in das Leere gerichtet, ihre farbloſen Lippen waren feſt auf einander gepreßt und ſchienen ſich nie mehr zu einem Lächeln, oder zu einem Wort öffnen zu wollen. Sie legte die Gewänder an, ohne ſie nur anzuſehen, ſie ließ ſich coiffiren, ohne zu wiſſen vielleicht, daß ſie es that. Als aber die Toilette beendet war, und die Oberhofmeiſterin der Prinzeſſin die Chokolade darreichte, wehrte ſie dieſe ſanft zurück.

---

*) Wraxall, Memoirs of the Courts of Berlin, Vienna etc. Thl. II. Seite 389.

Digitized by Google

Ich habe nichts mehr zu ſchaffen mit irdiſcher Speiſe, ſagte ſie. Laſſen Sie mir gütigſt den Hofcaplan mit dem Viaticum und den Sterbeſacramenten rufen.

Ein einziger Schrei des Entſetzens tönte von den Lippen der Frauen.

Den Hofcaplan mit den Sterbeſacramenten? fragte die Aja entſetzt. Für wen denn die Sterbeſacramente?

Für mich! ſagte die Prinzeſſin feſt.

Mein Gott, o mein Gott, rief die Aja traurig, Sie haben alſo den entſetzlichen Verzweiflungsmuth gehabt, dem Willen Gottes vorzugreifen, Sie haben dem Tod den Weg zu Ihnen gezeigt, bevor Gott Ihnen denſelben geſandt?

Fürchten Sie nichts, ſagte ſie faſt verächtlich, der Tod wird den Weg zu mir zu finden wiſſen auch ohne meine Hülfe. Ich werde das Leben ertragen, ſo lange es Gottes Wille iſt, aber Gott wird mich abrufen in drei Tagen.

Die Mädchen brachen in lautes Weinen aus, und auf ihre Kniee niederſinkend, der Prinzeſſin Füße umſchlingend, ihr Gewand küſſend, flehten ſie ſie an, bei ihnen zu bleiben, wieder ihre gütige, gnädige Herrin zu ſein.

Iſabella ſchaute mit einem ſeltſamen Lächeln zu ihnen nieder. Ihr bittet mich, nicht zu ſterben, ſagte ſie, mein Gott, ſeht Ihr denn nicht, daß ich ſchon geſtorben bin? Ja, ich bin geſtorben, mein Herz liegt kalt und verblutend bei —

Die Hand der Oberhofmeiſterin legte ſich raſch und mit einem leiſen Druck auf den Arm der Prinzeſſin, und ſich dicht an das Ohr Iſabellens neigend, flüſterte die Aja: bei dem Andenken an Ihre Mutter, ſchweigen Sie, verrathen Sie Sich nicht!

Iſabelle nickte leiſe mit dem Haupt, und wandte ſich dann wieder ihren Freundinnen zu. Steht auf, ſagte ſie, und hört, was ich Euch zu ſagen habe. Achtet wohl auf meine Worte, denn es ſind die letzten, welche ich zu Euch ſprechen werde!

Die Mädchen erhoben ſich von ihren Knieen und umſtanden die Prinzeſſin mit von Thränen umdüſterten Augen.

Digitized by Google

Isabella lehnte sich leise auf den Arm der neben ihr stehenden Oberhofmeisterin und neigte einen Moment ihr bleiches Haupt auf ihre Schulter.

Ich habe diese Nacht eine seltsame und grauenvolle Vision gehabt, sagte Isabella dann nach einer langen Pause. Der Geist meiner Mutter ist mir erschienen und hat mir gesagt, daß ich in drei Tagen sterben werde. Ich glaube an diese Vision, ich fühle, daß diese Prophezeiung sich erfüllen wird. In drei Tagen werde ich sterben. Weinet nicht, klagt nicht, meine Freundinnen! Gönnt mir das Glück, einzugehen in die ewige Ruhe und den ewigen Frieden. Das Leben ist schwer, aber der Tod ist so leicht. Betet für mich, daß die Last dieses schweren Lebens bald von mir genommen werde. Beten auch Sie für mich, meine mütterliche Freundin, Sie, welche mein ganzes Herz kennen und seine Geheimnisse mit in Ihr Grab nehmen werden, beten Sie für mich!

Die Oberhofmeisterin senkte traurig ihr Haupt, sie vermochte nichts zu erwiedern, denn sie weinte gleich den Uebrigen.

Isabella schaute sie Alle an mit einem letzten Scheideblick, und einen Moment kehrte das Feuer und die Gluth in ihre Augen zurück, welche den Freundinnen das letzte Lebewohl sagten.

Und jetzt, sagte sie dann hochathmend, jetzt zu meinem Vater! Estrella, sage dem Kammerdiener, daß er mich dem Herzog zu einer Audienz melde!

Das junge Mädchen eilte hinaus und kehrte nach kurzer Zeit zurück. Se. königliche Hoheit, der Herzog, sagte sie, ist heute Morgen mit großem Gefolge auf das Jagdschloß Belvedere abgegangen und kehrt erst in vier Tagen zurück.

Die Augen der Prinzessin wandten sich sofort auf die Oberhofmeisterin hin, und ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen. Sehen Sie jetzt, flüsterte sie leise, sehen Sie, daß ich Ihnen die Wahrheit gesagt? Er ist es, der es gethan! Möge Gott ihm vergeben, ich vermag es nicht!

Und nun zu meinen letzten irdischen Geschäften, fuhr sie dann fort, sich wieder ihren Gespielinnen zuwendend. Ich will selbst mein

Digitized by Google

Teſtamentsvollſtrecker ſein und unter Euch die Andenken und Vermächtniſſe austheilen, welche ich Euch beſtimmt habe!

Und mit einer wunderbaren Ruhe und Gelaſſenheit ſich dieſen letzten irdiſchen Geſchäften unterziehend, vertheilte die Prinzeſſin unter ihre Freundinnen ihre Brillanten und ihr Geſchmeide, ihre koſtbaren Gewänder und Schmuckſachen, ſchnitt ſie einen Streifen ihres langen Lockenhaars von ihrem Haupt und gab jeder ihrer Frauen davon ein letztes und koſtbarſtes Angedenken!

Aber als jetzt draußen das Läuten der Glöcklein ihr das Nahen des Prieſters mit dem Allerheiligſten verkündete, hieß ſie Alle hinaus gehen und ſie allein laſſen mit dem Diener des Herrn. —

Die heilige Handlung war beendet. Prinzeſſin Iſabella hatte, vor dem Prieſter Gottes auf ihren Knieen liegend, ihm gebeichtet, und er hatte ihr zugehört mit bleichen, tief erſchütterten Mienen. Dann hatte er ihr die Abſolution ertheilt und ihr die heilige Hoſtie gereicht.

Jetzt, meine Tochter, ſagte er dann tief bewegt, jetzt habe ich dem Segen Gottes nur noch den Segen meiner Perſon hinzuzufügen. Möge Gott Ihnen gnädig ſein, möge das Wort, welches Sie vernommen, ſich Ihnen erfüllen, mögen Sie in drei Tagen von dieſem Daſein erlöſt werden!

Amen! flüſterte Iſabella leiſe.

Aber die Wege des Herrn ſind wunderbar und unerforſchlich, und es kann ſein, daß er Anderes über Sie beſchloſſen hat. Wenn dem ſo iſt, meine Tochter, wenn Gott Ihnen die Gnade eines baldigen Todes nicht bewilligen will, wenn er Sie in der unbegreiflichen Weisheit, deren Gründe nur ihm bekannt ſind, nicht in dieſen drei Tagen von hinnen ruft, wollen Sie mir verſprechen, dieſer Weisheit Gottes ſich leidend zu unterwerfen, und nicht freventlich zu thun, was Gott zu thun verweigerte?

Ich verſpreche es Ihnen, mein Vater!

Schwören Sie mir bei dem Andenken an Ihre Mutter, welche in dieſer Stunde bei Ihnen iſt und Sie hört, ſchwören Sie mir, daß Sie leben und die Pflichten des Lebens erfüllen wollen, ſo lange bis Sie Gott zu ſich ruft, daß Sie nimmer freventlich Hand an Sich

Digitized by Google

ſelber legen wollen, ſondern in Demuth warten, bis Gott Ihnen den Tod ſendet!

Ich ſchwöre Ihnen bei dem Andenken an meine Mutter, welche in dieſer Stunde bei mir iſt und mich hört, ich ſchwöre, daß ich leben will, ſo lange bis Gott mich ruft, daß ich nimmer freventlich die Hand an mich ſelber legen, ſondern warten will, bis der Tod komme, mich zu erlöſen!-

Es iſt gut! Und nun, zum letzten Male, meine Tochter, möge Gott Ihnen gnädig ſein, und mögen Sie den Tod nicht länger als drei Tage zu erwarten haben!

Er neigte ſich über die Knieende und küßte ihre Stirn und machte über derſelben das Zeichen des Kreuzes. Dann wandte er ſich um und verließ langſam, heimlich in ſeinen Augen eine Thräne zerdrückend, das Gemach.

Iſabella blieb allein, allein mit Gott! Sie glaubte an den Tod, und ſie erwartete ihn. Fern ab von ihr lag ſchon das Leben; weit hinunter geſenkt die Tage, welche geweſen! In ſeltſamen Träumen und Gefühlen, in einer fieberhaften, phantaſtiſchen Spannung lebte ſie Stunde um Stunde dahin, nicht achtend der Wehklagen ihrer Freundinnen, welche vor der verſchloſſenen Thür auf ihren Knieen lagen und um Einlaß flehten, nicht achtend der Stimme ihres Bruders, welcher da draußen ſtand und einen letzten Kuß, ein letztes Lebewohl begehrte.

Sie hatte abgeſchloſſen mit dem Leben, ſie fühlte ſich nur noch als eine Sterbende und hatte nichts mehr zu ſchaffen mit den irdiſchen Dingen; ſie öffnete ihre Thür nicht, ſie antwortete ihrem Bruder nicht; ſie lag auf ihren Knieen und betete und erwartete den Tod.

Und die Nacht brach hernieder, und ein neuer Tag dämmerte herauf. Iſabella begrüßte die Sonne, indem ſie fragte: morgen alſo?

Ihre Pulſe zitterten, ihr ganzes Weſen war in einer fieberhaften Spannung und Aufregung. Träume und Gebilde umſchwirrten ſie in wunderbaren Nebelgeſtalten, und zuweilen war es ihr ſchon, als ſtehe der Tod neben ihr und ſtrecke mit einem wunderbaren Lächeln die Hand nach ihr aus.

Digitized by Google

Und die Nacht brach hernieder, und ein neuer Tag dämmerte herauf. Isabella begrüßte die Sonne, indem sie mit einem matten Lächeln sagte: heute also!

Diese zwei Tage des Wartens, des Fiebers, der Phantasieen, diese zwei Tage ohne Nahrung und Stärkung hatten die Kräfte Isabellens erschöpft, sie hatte nicht mehr die Kraft, sich von ihrem Lager, auf welchem sie mit offenen Augen in der höchsten Fieberspannung ihres Geistes den Tod erwartet hatte, zu erheben. Welk und kraftlos sank ihr Haupt zurück in die Kissen; ein eisiges Frösteln durchrieselte ihre Glieder; ihr Herz stand still und schlug dann wieder dröhnend und schmerzend in ihrer Brust; über ihre Augen senkte sich eine tiefe Nacht, durch welche Blitze dahin zuckten; sie wollte die Hände falten zum Gebet und vermochte es nicht, denn ihre Glieder begannen zu erstarren.

Das ist der Tod! der Tod! murmelte sie, und um ihre farblosen Lippen spielte ein letztes seliges Lächeln. Dann sank ihr Haupt schwerer und schwerer in die Kissen zurück, sie hatte das Bewußtsein verloren.

V.

Die Boten der Kaiserin.

Prinzessin Isabella schlug die Augen empor, und jetzt war in diesen Blicken wieder Leben, Bewußtsein; der Irrsinn des Fiebers sprühte nicht mehr aus ihnen, die Blitze des tobenden Schmerzes waren in ihnen erloschen.

Sie wandte ihre Blicke mit einem Ausdruck des Staunens auf die Gestalten, welche ihr Lager umgaben, auf den Priester, der da betend ihr zu Häupten stand, auf die Oberhofmeisterin, welche sie zu ihrer Rechten erblickte, auf die jungen Mädchen, welche ihr Lager umringten und sie unter Thränen lächelnd anschauten, und endlich auf ihren Bruder Ferdinand, der neben ihrem Lager knieete, und ihre bleiche, abgezehrte Hand mit seinen Küssen bedeckte.

Sie sah das Alles, und doch meinte sie zu träumen. Sie hatte

Digitized by Google

ſo lange ein wirres Leben der Träume und der Phantaſieen gelebt, daß ihr jetzt die Wirklichkeit des Lebens als ein Traum erſchien.

Wo bin ich? fragte ſie endlich nach einer langen Panſe.

Du biſt bei uns Allen, die wir Dich lieben, ſagte ihr Bruder zärtlich, bei uns, die wir ſo lange mit Thränen zu Gott gefleht haben um Dein Leben, daß er unſere inbrünſtigen Gebete wohl erhören mußte.

Ich lebe alſo noch, flüſterte ſie leiſe. Und wie lange iſt es, wie viel Zeit iſt vergangen, ſeit ich auf dieſem Lager bin?

Der Prieſter trat näher zu ihr hin und begrüßte ſie mit dem Zeichen des Kreuzes. Es ſind vier Wochen, ſeit Sie in glühenden Fieberphantaſieen auf dieſem Lager ruhen. Sie ſehen alſo wohl, Ihr Traum hat Sie getäuſcht; Gott wollte Ihren Tod nicht!

Vier Wochen! murmelte ſie leiſe. Auf Wiederſehen, in drei Monaten!

Sie ſchoß ihre Augen und lag ſtill und ſchweigend da. Der Prieſter neigte ſich über ſie und flüſterte: gedenken Sie daran, meine Tochter, was Sie beim Geiſte Ihrer Mutter geſchworen haben!

Ich werde daran gedenken! hauchte ſie leiſe. —

Und allmälig begann von dieſem Tage an die Prinzeſſin ſich zu erholen, allmälig ſchritt ihre Geneſung vor, kehrten die Kräfte und das Leben wieder. Sie gedachte ihres Schwurs und wehrte das Leben nicht von ſich. Gott hatte gewollt, daß ſie noch länger das Daſein ertrage; ſie ertrug es alſo, aber ſie hoffte auf das Wiederſehen in drei Monaten!

Und getragen von dieſer Hoffnung auf den Tod genas ſie. Aber nur ihr Körper, nicht ihr Geiſt genas. Der Frohſinn früherer Tage kehrte nicht zurück in ihre Bruſt: trübe und düſter ſaß ſie zu ganzen Stunden da, ihr Lachen und ihre Scherze waren verſtummt, ernſt und gemeſſen war ihr ganzes Weſen.

An dem Tage, an welchem Iſabella zum erſten Mal das Zimmer wieder verlaſſen durfte, ſandte ſie zu ihrem Vater und begehrte von ihm eine Unterredung. Man hatte ihr geſagt, daß er während ihrer Krankheit oft in ihr Zimmer gekommen und Stundenlang an ihrem

Digitized by Google

Lager geſeſſen; aber nicht ein einziges Mal, ſeit ihr Bewußtſein zurückgekehrt, war er zu ihr gekommen, nicht ein einziges Mal hatte er ihr einen Gruß, ein Wort der Liebe geſandt.

Jetzt forderte Iſabella von ihm eine Unterredung, und er verweigerte ſie ihr nicht. Er ließ ihr ſagen, daß er ſie ſogleich erwarte.

Die Prinzeſſin ſchrak zuſammen und eine tödtliche Bläſſe bedeckte ihre Wangen. Mein Gott, mein Gott, murmelte ſie, werde ich denn die Kraft haben, ihn wieder zu ſehen, ihn, den —

Sie verſtummte, in ſich erſchauernd, und ſchloß die Augen, um das furchtbare Bild nicht zu ſehen, das da plötzlich wieder in aller Gewalt der Wirklichkeit ſich ihr darſtellte. — Aber ſie wehrte es von ſich, ſie mußte in dieſer Stunde beſonnen und ruhig ſein, denn es galt ihrem Vater gegenüber zu treten und von ihm eine letzte Gnade zu erflehen.

Sie raffte ſich empor, ſie zwang ſich, ruhig zu ſein, und mit hochgehobenem Haupt und ſtolzer, ernſter Haltung ſchritt ſie durch die Gemächer dahin, trat ſie in das Cabinet ihres Vaters ein.

Herzog Philipp von Parma war ganz allein in ſeinem Cabinet, als die Prinzeſſin zu ihm eintrat. Er ſtand in der Mitte des Gemaches und ſchaute mit feſten, düſtern Blicken hinüber zu ſeiner Tochter. Sein ſchmales dürres Antlitz ſchien ihr, ſeit ſie es nicht geſehen, noch bleicher und dürrer geworden; ſeine großen, ſchwarzen Augen lagen noch tiefer in ihren Höhlen; ſeine Lippen waren noch farbloſer; ſeine ſchlanke, hagere Geſtalt ſchien ihr noch größer geworden. — Wie ein Fremder, Verwandelter erſchien ihr der Herzog, und ſie fand nicht den Muth, ſich ihm zu nähern. Traurig und kraftlos lehnte ſie an der Thür, bewegungslos ſtand der Herzog in der Mitte des Gemachs und erwartete ihr Kommen.

Endlich nach einer langen Pauſe ſtreckte der Herzog ſeine Hand aus. Komm her zu mir, Iſabella, ſagte er gebieteriſch.

Iſabella machte einige Schritte vorwärts, ſie näherte ſich, ſie war ſchon im Begriff, die ausgeſtreckte Hand ihres Vaters zu ergreifen, dann aber ſchauderte ſie zurück, ihre Arme fielen kraftlos an ihrer

Digitized by Google

Seite nieder, und ganz unbewußt vielleicht murmelte sie: nein, nein! ich kann diese Hand nicht berühren! Ich kann es nicht!

Der Herzog ließ seine Hand langsam niedergleiten, und eine finstere Zorneswolke lagerte auf seiner Stirn.

Was wolltest Du von mir? fragte er mit hartem, rauhem Ton. Weshalb ließest Du mich um eine Audienz bitten?

Isabella, welche bis jetzt mit gesenkten Augen ihrem Vater gegenüber gestanden, schaute empor; ihre Blicke begegneten denen ihres Vaters und ruhten lange und fest auf den seinen.

Ich habe Ihnen eine Bitte vorzutragen, mein Vater, sagte die Prinzessin endlich.

Er neigte sein Haupt mit gravitätischem Ernst. Sag' Deine Bitte!

Isabella athmete hoch auf. Ich ersuche meinen Herrn Vater, mir zu erlauben, daß ich mich in ein Kloster zurückziehen und den Schleier nehmen darf, sagte sie.

Und weshalb das? fragte der Herzog ruhig.

Um die wenigen Tage, die ich noch auf Erden zuzubringen habe, dem Dienst des Herrn und dem Gebet zu weihen.

Mädchenthorheit! Verliebte Schwärmereien! rief der Herzog mit einem verächtlichen Lächeln, indem er langsam im Zimmer auf und ab zu gehen begann.

Isabella stand schweigend da und erwartete gelassen seine Antwort. Auf einmal blieb der Herzog vor ihr stehen, und seine finsteren, stechenden Blicke ruhten mit einem harten, gehässigen Ausdruck auf ihr.

Ich kann Dir Deine Bitte nicht erfüllen, sagte er. Ich habe andere Pläne mit Dir vor. Die Enkelin des Königs von Spanien darf nicht als Büßerin in einem Kloster sterben; Niemand darf ahnen und wissen, daß sie etwas abzubüßen hat; und wenn sie in ihrer Vergangenheit einen dunklen Fleck findet, so muß sie ihn mit dem Purpur, und nicht mit dem Nonnenschleier verhüllen wollen.

Ich habe keinen Ehrgeiz, mein Vater, sagte sie sanft. Ich wiederhole meine Bitte! Erlauben Sie mir, in ein Kloster zu gehen und den Schleier zu nehmen!

Digitized by Google

Und ich wiederhole Dir meine Antwort: ich kann Dir Deine Bitte nicht erfüllen, denn ich habe andere Pläne mit Dir vor. Ich habe keinen Ehrgeiz für Deine Person, aber ich habe Ehrgeiz für mein Haus; der Tochter des Herzogs von Parma darf und will ich es nicht gestatten, als Nonne zu sterben. Ein anderes Geschick ist ihr vorbehalten. Eine große europäische Macht hat bei mir angefragt, ob ich ihr für den Sohn und künftigen Thronerben die Hand meiner Tochter bewilligen wolle, und ich habe beschlossen, diese Frage zu bejahen.

Aber das Schicksal wird diese Frage verneinen. Das Schicksal wird erbarmungsvoller sein, als Sie, mein Vater. Ich sage Ihnen, ich habe nur noch kurze Zeit zu leben, in wenig mehr als einem Monat werde ich sterben.

So stirb, rief er rauh, aber stirb unter dem Purpur und nicht im Bußgewande! Ich versage Dir meine Einwilligung! Du sollst nicht in ein Kloster gehen!

Niemand auf Erden hat das Recht, ein Herz, das sich Gott gelobt, ihm zu entreißen, sagte sie erglühend. Wenn Ew. Hoheit mir Ihre Einwilligung versagen, so werde ich zu Gott flüchten auch ohne Ihre Erlaubniß. Und so mächtig Ihre Hand auch ist, Sie werden doch nicht die Macht haben, die Braut des Herrn von dem Altar fortzureißen!

Ah, Du wagst es, mir zu drohen! rief der Herzog ingrimmig. Du gedenkst Dich aufzulehnen gegen meine väterliche Autorität. Wisse aber, daß ich alsdann Dich strafen würde, wie es Dein Verbrechen verdient, als Hochverrätherin, deren Haupt auf dem Schaffote fällt!

Ich fürchte den Tod nicht, sondern ich hoffe auf ihn! sagte sie mit einem traurigen Lächeln.

Ah, es ist wahr, Du hast diese schwärmerische Mädchenphantasie, sterben zu wollen. Aber höre, was ich Dir jetzt noch zu sagen habe. Merke wohl auf! Ich will Dir eine Geschichte erzählen, welche geschehen ist — während Du krank warst. — Der Sohn einer der ältesten und edelsten Familien dieses Landes, der einzige Sohn seiner

Digitized by Google

alten Eltern und die Stütze seiner noch unvermählten Schwester, hatte sich, seiner Pflicht, seiner Ehre und den Gesetzen zum Trotz, in ein — Complott eingelassen, er hatte ein Verbrechen begangen, welches gleich ist mit dem Vatermord, — er war ein Verräther an seinem Landesherrn geworden. Ich erfuhr's, man verrieth ihn mir. Unleugbare Beweise seiner Schuld lagen mir vor, ich überzeugte mich mit meinen eigenen Ohren und Augen von seinem Verbrechen. Er war ein Hochverräther, er hatte den Tod verdient, ich hätte ihn ergreifen, vor Gericht stellen und zum Tode verurtheilen können, er würde als ein Verbrecher auf dem Schaffot gefallen sein. Aber ich hatte Mitleid mit seinem Hause, ich wollte die Ehre seines Vaters und seiner Familie nicht beflecken. Statt ihn öffentlich zu verurtheilen, strafte ich ihn in der Stille, denn in meine Hand hat Gott das Amt gelegt, zu strafen und zu richten. Ich war sein von Gott bestellter Richter, und aus Erbarmen verurtheilte ich ihn zu einem stillen, geräuschlosen Tode. Soll ich Dir jetzt den Namen dieses Hochverräthers nennen?

Nein, nennen Sie ihn nicht, rief sie todesbleich. Lassen Sie diesen Namen nicht über Ihre Lippen gehen, indem sie ihn einen Hochverräther nennen!

Höre weiter! Dieser Hochverräther, den ich richtete kraft des Gesetzes und meiner mir von Gott verliehenen Macht, dieser Hochverräther hat eine Mitschuldige. Gott hat sie so gestellt, daß ich sie nicht strafen kann und will in ihrer eigenen Person. Aber wenn sie es wagt, sich mir zu widersetzen, wenn sie nicht stumm und gehorsam meinen Befehlen genügt, wenn sie nicht, ohne zu murren, lächelnd sogar meinen Forderungen entspricht und pünktlich meine Wünsche erfüllt, so werde ich sie strafen, nicht in ihrer eigenen Person, aber an der Familie ihrer Mitschuldigen. Ich werde alsdann kein Mitleid mehr haben, ich werde das Verbrechen ihres schon begrabenen Mitschuldigen aller Welt verkündigen, ich werde die Güter des Hochverräthers, welche dem Gesetz verfallen sind, einziehen, ich werde seinen Namen brandmarken mit dem Stempel der Schande und des Verbrechens, ich werde seine Eltern und seine Schwester, die dann

Digitized by Google

nichts mehr beſitzen werden, als einen entehrten Namen, aus meinen Landen verbannen, und ſie mögen in der Fremde betteln gehen, ich —

Halten Sie ein, mein Vater, rief die Prinzeſſin todesbleich, an allen Gliedern bebend, halten Sie ein. Ich bin bereit, zu thun, was Sie befehlen, bereit, mich zu vermählen, wenn Gott mich dazu verdammt, noch länger zu leben. Ich werde in allen Dingen Ihren Befehlen gehorchen, nur verſprechen Sie mir alsdann, der Familie des — Verſtorbenen Ihre Gnade zu erhalten, ſeinen Namen nicht zu beſchimpfen, den Eltern ihre Güter zu laſſen, die Tochter zu beſchützen und ihr eine ehrenvolle und glänzende Stellung an Ihrem Hofe zu geben. Verſprechen Sie mir dies, und ich bin bereit, ſo lang' ich lebe, mich Ihren Befehlen zu unterwerfen.

Ich verſpreche Dir, ſeine Familie in Ehren zu halten, und das Verbrechen des Sohnes nicht an ihnen zu rächen, ſondern es zu vergeſſen.

Dann, mein Vater, willige ich darein, mich nicht Gott, ſondern dem Manne zu verloben, welchen Ew. Königliche Hoheit mir beſtimmen wollen. Nur wiederhole ich Ihnen, mein Leben wird nur von kurzer Dauer ſein, in wenigen Wochen ſchon wird Gott mich erlöſen! —

Warten wir es ab, ſagte der Herzog achſelzuckend und lächelnd.

Ja, warten wir es ab, wiederholte Iſabella. Ew. Hoheit haben zu beſtimmen, wann ich mich zu verloben habe! Ich erwarte Ihre Befehle! Und ſomit danke ich Ihnen für die Gnade dieſer Audienz und bitte um die Erlaubniß, mich zurückziehen zu dürfen.

Weiter alſo haſt Du mir nichts zu ſagen? fragte der Herzog faſt traurig.

Nein, weiter habe ich dem Herrn Herzog nichts zu ſagen! — Sie verneigte ſich ehrfurchtsvoll und wandte ſich dann, ohne den Herzog noch einmal anzuſchauen, der Thür zu.

Der Herzog ſchaute ihr mit düſtern Blicken nach. Ich habe ſie verloren, murmelte er leiſe. Mit ihm iſt mir auch meine Tochter geſtorben! — Ach, ach, mag es ſo ſein! Beſſer ein todtes Kind, als durch ſie eine Mesalliance in meinem Stammbaum!

Digitized by Google

Und der Herzog schellte nach seinem Kammerdiener, und befahl ihm, den Oberjägermeister zu rufen, damit dieser von ihm die Ordre zu einer großen Treibjagd erhalte. —

Prinzessin Isabella hatte ihr Geschick angenommen. Sie hatte dem Herzog versprochen, das Leben zu ertragen, und sie ertrug es. Nur hoffte sie in der Stille, daß, wenn die drei Monate verflossen sein würden, der Tod sie erlösen würde von diesem Dasein, das für sie keinen Reiz und keinen Mittelpunkt mehr hatte. Nur zählte sie mit sehnsuchtsvollem Bangen jeden Tag, fügte Woche zu Woche und wartete mit bittersüßem Schmerzgefühl auf ihre Erlösung.

Und endlich kam der Tag, von welchem sie diese Erlösung hoffte, endlich war der dritte Monat verflossen, und heute konnte der Tod kommen, sie heimzuführen zu dem „Wiedersehen in drei Monaten!"

Sie erwartete ihn mit schmerzlich süßem Zittern, sie ließ sich zu seinem Empfange schmücken, wie eine Braut. Im weißen Atlasgewand, das dunkle Haar geschmückt mit blühenden Orangezweigen, ein Bouquet von Orangen am Busen, so erwartete sie ihn! Sie war wunderbar lieblich und rührend zugleich anzuschauen, und ihre Freundinnen flüsterten, indem sie mit bewundernden Blicken sie anschauten, leise untereinander und warfen sich verstohlene Blicke des Einverständnisses zu. Isabella beachtete und verstand sie nicht. Sie, welche den Tod erwartete, kümmerte sich gar nicht um das, was vielleicht sonst im Innern des Palastes sich begab.

Und doch hatte sich Etwas begeben, welches wohl ihrer Beachtung werth gewesen. Es befanden sich seit gestern im Palast Gäste, welche gekommen waren, dem Schicksal Isabellens eine andere Wendung, ein neues Ziel zu geben.

Die Gäste waren die Abgesandten der Kaiserin Maria Thersia, welche für den Erzherzog Joseph die Hand der Infantin Isabella von Parma erbitten sollten.

Der Herzog hatte sie schon empfangen, er hatte dem Grafen Batthiany, welcher im Namen der Kaiserin ihm die Werbung vorgetragen, schon die Hand seiner Tochter zugesagt, aber er hatte den Grafen ersucht, mit seiner persönlichen Werbung bei der Prinzessin

Digitized by Google

bis zum nächsten Tage zu warten. Mit einer grausamen Verhöhnung der „mädchenhaften Schwärmerei" Isabellens wollte er grade an dem Tage, an welchem sie den Tod erwartete, ihr den irdischen Bräutigam zuführen, sollte der Nonnenschleier sich ihr in das kaiserliche Brautdiadem verwandeln.

Der ganze Hof kannte bereits die neue Bestimmung der Prinzessin, nur Isabella ahnte nichts davon. Sie hatte sich zurückgezogen in ihr Arbeitskabinet, und dort, jeden Schlag ihres Herzens, jedes Beben und Zucken ihrer Pulse beobachtend, erwartete sie den Tod. Sie hoffte auf irgend ein unvermuthetes, ungeahntes Ereigniß, welches ihn ihr bringen sollte. Die Decke ihres Zimmers konnte einstürzen und sie unter ihren Trümmern begraben, ein Schlagfluß konnte ihr Herz erstarren machen und sie erlösen. Sie hoffte auf ein Wunder Gottes, welches ihr das Grab öffnen sollte.

Sie hoffte, wartete und betete! Da ward sie durch lautes Klopfen an der Thür aus ihrer träumerischen Todesruhe aufgeschreckt, und die Stimme ihres Vaters begehrte Einlaß.

Die Prinzessin, eingedenk ihres Schwures, bis an's Ende ihres Lebens ihres Vaters Befehlen gehorsam zu sein, öffnete die Thür, und der Herzog trat ein.

Mit einem leisen, spöttischen Lächeln überflog er ihre Gestalt. Du hast Dich als Braut geschmückt, sagte er mit eisigkaltem Ton, und diese Toilette ziemt Dir gerade heut sehr wohl, denn heut wirst Du eine Braut werden. Nicht eine Braut des Todes, wie Du in alberner Phantasie hofftest, sondern die Braut des Erzherzogs Joseph von Oesterreich, welcher Dich einst zu einer Kaiserin machen wird. Die Gesandten der Kaiserin erwarten uns mit unserem Hof im großen Empfangssaal. Gieb mir Deine Hand und folge mir. Höre nur, was Du zu thun hast. Sobald Du an meiner Hand, gefolgt von Deinen Damen, welche im nächsten Zimmer unserer harren, bis in Die Mitte des Thronsaales geschritten bist, werden die Gesandten sich dir nahen, wird der Graf Batthiany in feierlicher Anwerbung Dich bitten, dem Erzherzog das Jawort Deiner Liebe zu bewilligen. Du wirst ihm sodann Deine Einwilligung geben, und ich verlasse mich auf

Digitized by Google

Deinen Takt und Deinen Geist, daß Du ihm schicklich, und wie es einer Prinzessin unsers Hauses geziemt, antworten wirst.

Und werden Ew. Königliche Hoheit alsdann Ihres Versprechens eingedenk sein? fragte Isabella ruhig. Werden Sie *seine* Eltern im ungestörten Besitz ihrer Güter und ihres geehrten Namens lassen, werden Sie *seiner* Schwester am Hofe eine ehrenvolle Stellung bereiten und sie standesgemäß und nach ihrer Neigung vermählen?

Ich werde das Alles treulichst erfüllen, sobald auch Du Deinen Schwur erfüllst.

Sie neigte leise ihr Haupt. So lassen Sie uns in den Thronsaal gehen, Herr Herzog, wo die Gesandten uns erwarten!

Der Herzog reichte ihr die Hand dar, sie aber schien es nicht zu sehen, sondern schritt ernst und stolz, einsam und allein an seiner Seite dahin. Im andern Zimmer harrte ihrer die Oberhofmeisterin mit den Damen und Cavalieren, welche im feierlichen Zuge sich dem Fürstenpaar anschlossen.

Ernst und schweigend bewegte sich der feierliche Zug durch die glänzenden Gemächer dahin; voran der Herzog mit den finstern, bleichen Zügen, ihm zur Seite die Prinzessin mit dem edlen, ruhigen, würdevollen und rührend schönen Angesicht. So gingen sie nach dem Thronsaal hin.

In der Mitte desselben angelangt, blieb die Prinzessin stehen, während der Herzog langsam den Saal durchschritt und auf dem Thronsessel sich niederließ.

Und jetzt nahten sich der Infantin die Gesandten der Kaiserin, jetzt trug der Graf Batthiany in feierlicher und wohlgesetzter Rede seine Bitte vor und warb im Namen des Kaisers und der Kaiserin um die Hand Isabellens für den Thronfolger, den Erzherzog Joseph.

Als der Graf schwieg, wandten sich Aller Blicke auf die Infantin hin, und eine athemlose Pause der Erwartung folgte. Isabella hatte mit stolzer Ruhe der Rede des Grafen zugehört, ihre großen dunklen Augen waren mit ernster Aufmerksamkeit immer auf das Antlitz des kaiserlichen Abgesandten gerichtet, und jedes Wort, welches er sprach, schien sie erst zu prüfen und zu erwägen.

Digitized by Google

Jetzt, nach einer langen Pause, und während die Augenbrauen des Herzogs sich schon finster und zornig zusammenzuziehen begannen, neigte sie leise bejahend ihr Haupt, und ein mattes, trauriges Lächeln umzitterte ihre Lippen. Als sie dann sprach, hielt Jeder den Athem an, neigte Jeder sich in gespannter Erwartung vor, um kein Wort dieser silberhellen, klangvollen Stimme zu verlieren, welche jetzt, wie ein trauriges Abschiedslied, den Saal durchhallte.

Ich fühle mich sehr geschmeichelt, sagte sie, sehr geehrt durch den auszeichnenden Vorzug über die andern Prinzessinnen Europa's, den die kaiserlichen Majestäten mir zu Theil werden lassen, indem sie mich zur Gemahlin ihres ältesten Sohnes erwählt haben; ich nehme diesen Vorzug an, obwohl eine solche Allianz weit mein Verdienst und meine Erwartungen überragt. Nur habe ich zu bedauern, daß die Mühe, welche sie sich gemacht haben, durchaus wirkungslos ist, da ich, wie ich fest überzeugt bin, nicht lange genug leben werde, um den Aussichten zu entsprechen, welche man an diese Heirath geknüpft hat.*)

Als nach diesem Tage der Ceremonien und der Etiquette Isabella endlich wieder in ihren Gemächern war, als ihre Frauen sie entkleidet und dann verlassen hatten, als sie endlich wieder allein, ganz allein mit Gott und ihren Erinnerungen war, da sank die Infantin traurig und matt auf den Divan nieder, und ihre Arme über der Brust gekreuzt, das bleiche Haupt zurückgelehnt auf die purpurnen Polster, blickte sie starr und träumerisch in das Leere.

So lag sie, bis die Uhr auf dem Kamin die zwölfte Stunde verkündete. Jetzt war der Tag zu Ende, der Tag der Erwartung, der Hoffnung und Sehnsucht. Der Tod war nicht gekommen, sie zu erlösen, und vor ihr stand das Leben mit neuen Erwartungen, mit neuen Versprechungeu, — aber nicht mit neuen Hoffnungen.

Isabella richtete sich aus ihrer ruhenden Stellung empor, und

---

*) Der Infantin eigene Worte, ebenso streng historisch, als das unglückliche Schicksal der Prinzessin, die Todesprophezeihung und ihr Glaube an dieselbe überhaupt. Siehe darüber: Wraxall, Memoirs of the Courts etc., Th. II. S. 387 ff. — C. Pichler, Denkwürdigkeiten, I. S. 139.

Digitized by Google

ihre großen Augen wandten ſich mit einem ſchwärmeriſchen, begeiſterten Ausdruck gen Himmel.

Ich habe das Leben angenommen, ſagte ſie laut und feſt, ich will es tragen und zu Ende führen Meiner würdig! Ich bin jetzt die Braut und bald die Gemahlin eines Andern, und möge Gott meinen Schwur hören, daß ich treulich und redlich meine Pflichten gegen ihn erfüllen will. Ich bin die Braut eines Andern! Lebe wohl, mein Geliebter, Lebe wohl! Auf Wiederſehen alſo in drei Jahren!

Digitized by Google

Drittes Buch.

Isabella von Parma.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Traum des Glückes.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten waren zu Ende, und Wien ruhte aus von den genossenen Freuden dieser glänzenden Feste, mit denen der Hof, die Stadt und das ganze Kaiserreich die Vermählung des Erzherzogs Joseph mit der Prinzessin Isabella von Parma gefeiert hatten. Es waren in der That strahlende Feste, die man zur Ehre der jungen Erzherzogin gegeben, und bei denen der Hof der Stadt Wien mit dem großartigsten Beispiel verschwendungsvoller Pracht vorangegangen war. Maria Theresia verstand es, wie wenige Fürsten, glänzende Feste zu arrangiren und ihrem Volke einen glücklichen Tag zu bereiten. Die erste Bedingung, welche sie bei solchen Veranstaltungen ihren Hofmarschällen und Directoren der Hoffeste stellte, war die, kein Geld zu sparen, die Summen, welche zu den Arrangements nothwendig seien, gar nicht vorher, sondern erst wenn die Festlichkeiten beendet seien, zu berechnen, um Alles so kostbar und herrlich wie möglich zuzurichten. Es waren daher bei dieser Vermählungsfeier des Erzherzogs acht Tage hindurch die kaiserlichen Schlösser den Wienern ohne Unterschied des Standes und Ranges geöffnet gewesen; um einzutreten bedurfte es keiner Eintrittskarte und keiner Erlaubniß vom Hofmarschallamt, sondern nur eines anständigen, wenn nicht prunkvollen, so doch saubern Anzuges und der gesunden Gliedmaßen, um sich Bahn zu brechen durch diese Schaaren von Menschen, welche sich durch die Säle vorwärts schoben, um in den Ballsaal zu gelangen, in dem schon hunderte von Paaren nach dem Schall eines Orchesters von fünfzig Musikern im Tanze sich drehten. In der Burg, im großen Saal des Oberhofgerichts, so wie im Lustschloß Schönbrunn fanden solche Bälle statt, und wenn die glückseligen Wiener

Digitized by Google

des Tanzes müde waren, erwarteten sie die Speisesäle, wo für dreitausend Gäste servirt war, wo die herrlichsten Speisen, die feurigsten Weine in so großen Massen vorhanden waren, daß selbst der glänzende Appetit der eßlustigen Wiener sie nicht zu vertilgen vermochte.

Aber die Wiener verstanden es auch, für solche kaiserliche Freigebigkeit dankbar zu sein. Sie hatten die Prinzessin bei ihrem Einzug in Wien am Kärnthnerthor, am Stock im Eisen und am Michaelerplatz mit riesengroßen, in herrlichster Architektur aufgeführten Triumphbogen empfangen, sie hatten aus tausend und abertausend Kehlen dem jungen Paar seine Glückwünsche entgegengejubelt, als dieses durch die Straßen dahin zog, um sich zur Trauung bei den Augustinern zu begeben. Sie hatten die Straßen am Tage mit Blumen bestreut und am Abend und die Nacht hindurch mit Girandolen und bunten Lampen erleuchtet, sie hatten in allen öffentlichen Localen und in tausenden von Privathäusern Feste arrangirt, sie hatten sich schaarenweise zu der Festvorstellung gedrängt, welche die kaiserliche Oper im großen Redoutensaal gab, und zu welcher der Ritter Gluck ein eigenes Singspiel, die „Tetide" componirt hatte. Und als zum Beginn der Vorstellung die Kaiserin inmitten des neuvermählten Paares in der Hofloge erschienen war, da hatte ein so unermeßlicher, nicht enden wollender, sich stets wieder erneuernder Jubel den Kaiserhof begrüßt, daß Meister Gluck mit aufgehobenem Taktstock wohl eine Viertelstunde warten mußte, bevor er die Ouvertüre beginnen konnte.

Aber jetzt waren die Feste beendet, die Jubeltöne verhallt, die Wiener ruhten aus von ihrem Enthusiasmus, und die kaiserliche Rechnungskammer zählte die Summen zusammen, welche die Vermählungsfeierlichkeiten gekostet, und fand mit Entsetzen, daß die Kosten sich auf mehr als eine Million Gulden beliefen.

Der Kaiserhof hatte sich nach Schönbrunn begeben, um dort in stiller Zurückgezogenheit die letzten schönen Herbsttage zu genießen und dem neuvermählten Paar die ersten schönen Tage ihrer Liebe in ungestörter Einsamkeit zu gönnen.

Digitized by Google

Maria Thereſia, die allezeit freigebige und großmüthige Kaiſerin, hatte den einen Flügel des Schloſſes von Schönbrunn den Neuvermählten zur Wohnung überlaſſen und die Zimmer mit wahrhaft kaiſerlicher Pracht ausgeſtattet. Die glänzendſten vergoldeten Meubles, alles was der Comfort und Luxus zu erfinden vermocht, ſchmückte die Zimmer der jungen Erzherzogin, köſtliche türkiſche Fußteppiche bedeckten den Boden, herrliche Gemälde italieniſcher Meiſter prangten an den Wänden, und da man wußte, daß die Infantin ſich ſelber mit den Künſten beſchäftigte, war auf beſonderen Befehl der Kaiſerin ein reizendes kleines Maler-Atelier, geſchmückt mit Statuen und Marmorbüſten, nnd ein Muſikſaal eingerichtet, in dem ſich die verſchiedenſten Inſtrumente befanden, denn da nicht bekannt war, welches Inſtrument die Infantin ſpiele, wollte man ihr die Wahl deſſelben frei ſtellen.

Von dem Muſikſaal führte eine Glasthür auf den Balcon, der durch die herrlichſten ſüßduftenden Pflanzen und Blumen in eine große, reizende Laube verwandelt war, und von dem man eine köſtliche Ausſicht über den Park und in weiter Ferne über die von blauem Nebelduft ſanft umſchleierte Stadt genoß.

Auf dieſem Balcon befand ſich ſo eben das junge Paar. Iſabella ſaß auf einem der beiden Lehnſtühle, die unter den großen von Blüthen überſäeten Myrthenbäumen ſtanden. Joſeph hatte neben ihr geſeſſen, aber auf einmal war er leiſe von dem Lehnſtuhl auf das kleine Tabouret, das vor Iſabellen ſtand, niedergeglitten und ſchaute jetzt, zu ihren Füßen ſitzend, lächelnd zu ihr empor. Es war ein wundervoller Anblick, dieſe Zwei zu ſehen, die da unter dem Myrthengebüſch im ſtillen Frieden der Schöpfung den erſten Offenbarungen ihrer jungen, unſchuldigen Herzen lauſchten und der ganzen Welt vergeſſend, nur mit ſich und ihrem jungen Glück beſchäftigt ſchienen. Durch die Bäume des Gartens zog der Abendwind leiſe flüſternd dahin, als ſollten die Bäume dem jungen Paar den Liebesgruß der Natur entgegen murmeln, durch das Myrthengebüſch des Balcons drängte ſich ein neugieriger goldiger Strahl der verblaſſenden Abendſonne und beleuchtete das Antlitz der jungen Erzherzogin wie mit

Digitized by Google

der Glorie eines Engels. Und schön wie ein Engel schien sie dem Erzherzog, der zu ihren Füßen saß und sie anstaunte. Wie lieblich und edel war nicht das Oval ihres Angesichts, wie schön und reizend das sanfte Lächeln dieser purpurrothen Lippen, wie edel und stolz diese hohe, gedankenvolle Stirn, wie schön diese schwarzen glänzenden Locken ihres Haars, die an beiden Seiten ihrer blassen, nur von einem zarten Roth angehauchten Wangen niederringelten, wie wundervoll nnd bezaubernd der Blick dieser großen schwarzen Augen, die bald so feurig blitzten, bald wie in Thränen der Wehmuth zu schwimmen schienen. Selbst das dunkle bräunliche Colorit ihres Teints gewährte ihr einen neuen Reiz, es gab ihr etwas Fremdartiges, Ungewöhnliches und contrastirte so wunderseltsam gegen den weißen, durchsichtigen Teint der übrigen Erzherzoginnen. Ihre Gestalt hatte etwas elfenhaft Zartes und Schlankes und war zugleich edel und vollendet in ihren Formen; ein weißes, durchsichtiges Gewand umhüllte bis zum Halse hinauf diese Gestalt und fiel in reichen Falten nieder auf die kleinen Füße mit den goldgestickten Schuhen. Ein volles Bouquet blühender Rosen, welches der Erzherzog selber seiner Gemahlin gebracht, war der einzige Schmuck dieser zugleich so einfachen und reizenden Toilette.

Isabella hatte das Haupt sanft zurückgelehnt an den Stamm des Myrthenbaumes; ihre Augen waren mit ernstem, sinnendem Ausdruck gen Himmel gerichtet, und das Lächeln verblich allmälig auf ihren Lippen. — Wie seltsam contrastirte der Ernst dieses Antlitzes mit den strahlenden, glühenden Blicken des jungen Erzherzogs. Wie verwandelt und umgestaltet war Joseph seit seiner Vermählung; ein Ausdruck seligsten, friedlichsten Glückes strahlte mit fast rührender Beredsamkeit von seinem Antlitz; sein ganzes Wesen hatte etwas Liebevolles, Weiches, das ihm sonst nimmer eigen gewesen.

Er saß zu ihren Füßen und schaute mit einem seligen Lächeln zu ihr empor; in der Ueberfülle seines Glückes sah er gar nicht die leisen Wolken, die ihre Stirn beschatteten. Eine tiefe Stille umgab sie Beide; friedlich und goldig überglänzt von der Abendsonne lag der Park zu ihren Füßen; in der Ferne vernahm man von den

Digitized by Google

Kirchen und Kapellen der umliegenden Dörfer das Läuten der Vesperglocken. Kein anderer Laut unterbrach dieses heilige Schweigen der Natur.

Wie ſchön die Welt iſt! ſagte Joſeph nach einer langen Pauſe, und bei dem erſten Ton ſeiner Stimme flog ein leiſes Beben durch Iſabellens Geſtalt hin, und ihre zum Himmel gewandten Blicke richteten ſich langſam niederwärts. Wie ſchön die Welt iſt, Iſabella! Mir ſcheint, ſie hat niemals früher ein ſo glänzendes Lächeln, eine ſolche Fülle der Blüthen und der Düfte gehabt, ſie hat mich niemals ſo warm angeblickt, wie jetzt, wie ſeit dem Tage, daß ich glücklich bin.

Iſabella lächelte, ſie legte ſanft ihre Hand auf Joſephs Haupt und ſah ihn lange und innig an.

Sind Sie denn glücklich? fragte ſie endlich leiſe.

Joſeph zog ihre Hand von ſeinem Haupt an ſeine Lippen und küßte ſie. Eine Bitte, meine Geliebte, ſagte er. Wenn wir allein ſind, wenn Niemand neben uns iſt, als der Genius unſerer Liebe, Niemand uns hört außer Gott, dann laß uns der ſpaniſchen Etiquette vergeſſen und der Ehren und Würden der Welt, dann laß mir von Deinen Lippen das herzige und trauliche Du ertönen, dann möge die Frau Erzherzogin ſich herablaſſen, nichts weiter als ein Weib, ein angebetetes, geliebtes Weib zu ſein, welche es ſich ſchon gefallen laſſen muß, von ihrem täppiſchen, verliebten Mann mit Du angeredet zu werden, und die ihm ebenſo erwidert. Willſt Du's, Holde?

Ich will es, ſagte ſie mit einem lieblichen Erröthen. Und ſo wiederhole ich meine Frage: biſt Du denn glücklich?

Ich will Dir ſagen, wie ich mich fühle, dann ſollſt Du mir ſagen, ob das Glück iſt. Es iſt in mir ein ewiges Singen und Klingen wunderſamer, zauberhafter Melodieen; zuweilen muß ich wider meinen Willen laut aufjubeln vor Luſt, zuweilen überkommt es mich wie ein tiefes Erſchrecken, und ich habe dann ein Gefühl, als ob ich verzaubert wäre und nur im Traum dieſes Paradies gewahrte, dieſer Wonne theilhaftig würde; daß ich aber im Begriff ſei zu erwachen, und wieder die graue öde Welt vor mir zu ſehen, die ich kenne, und die mich ſo lange gemartert hat. Dann laß ich angſtvoll meine Blicke

Digitized by Google

umherſchweifen, dann prüfe ich jeden Schlag meines Herzens und jeden Zug meiner Gedanken, und wenn ich mir dann klar und bewußt werde, daß dieſe Wonne, welche mein Herz erfüllt, und dieſes Licht, welches in meiner Seele aufleuchtet, daß dieſes Alles Wahrheit und Wirklichkeit iſt, dann kann ich nicht anders, als den Blick emporzuwenden zu Gott und ihm zu geloben, daß ich dieſer himmliſchen Wonne, die er in mein Herz geſenkt, mich würdig zeigen will, ſo lange ich lebe. Zuweilen, wenn ich unter den Menſchen, welche uns, ſo oft wir uns zeigen, umringen, und deren Jubel, mit dem ſie Dich begrüßen, nur das Echo des Jubels iſt, der fort und fort in meinem Herzen wiederklingt; wenn ich unter dieſen Menſchen ein bleiches, vergrämtes Geſicht ſehe, ſo fühle ich ein tiefes, heiliges Mitleid, wie ich es nie gekannt, ein glühendes Verlangen, dieſe Menſchen alle heiter und froh zu machen, auf jeder Lippe ein Lächeln, auf jeder Wange die Röthe der Geſundheit zu ſehen, und ich ſchwöre mir dann, daß, wenn ich einſt Kaiſer werde, ich keine Unglücklichen und keine Weinenden in meinem Reiche haben will, weil ich Allen ein Vater und Freund, ein Retter und Helfer ſein werde. Und dann kommen große und erhabene Gedanken über mich, und ich träume von einer Zeit, wo ich meinem Volk die Liebe zurückgeben kann durch Thaten, und wo der Segen, den ſie jetzt über uns ſprechen, ſich ihnen zum Segen verwandeln ſoll. Nun ſage, Geliebte, iſt dieſes Alles, dies Empfinden und Träumen, dieſes Entzücken und dieſe Befürchtungen, iſt dieſes das Glück?

Ich antworte nicht auf dieſe Frage, ſagte ſie lächelnd. Denn das Glück iſt wie ein Nachtwandler auf dem Dach; wenn man es bei Namen ruft, fällt es aus ſeiner ſchwindelnden Höhe hernieder in den Abgrund und ſtirbt. Man muß es mit ſtillem und andächtigem Herzen betrachten und mit keinem lauten Wort, keinem Geräuſch es erwecken, dann darf man hoffen, daß es bei uns bleibt.

So lange Du bei mir biſt, iſt das Glück an meiner Seite, rief Joſeph, die beiden Hände ſeiner Geliebten faſſend und an ſeine Lippen drückend. Dann ſchaute er wieder zu ihr empor und betrachtete ſie lange und mit einem ſtrahlenden Ausdruck.

Digitized by Google

Ich muß Dir ein Bekenntniß machen, Theuerſte, ſagte er. Du ſollſt mir Abſolution ertheilen für ein ſchweres Verbrechen, deſſen ich mich ſchuldig gemacht. Höre nur: als mir die Kaiſerin Dein Portrait gegeben, willigte ich ein, mich Dir zu vermählen, aber mein Herz blieb kalt und ungerührt, ja zuweilen, wenn ich daran dachte, daß der Graf Batthiany ausgezogen ſei, mir ein Weib zu holen, ſo wünſchte ich, der Himmel möchte die Wege mit undurchdringlichem Schnee bedecken, und die Lawinen von den Alpen herunter wälzen auf meine vorüberziehende Braut, die ich nicht kannte und doch von ganzer Seele haßte. Als man mir die Nachricht brachte, daß Du den öſterreichiſchen Boden betreten, da hatte ich ein Gefühl, als müßte ich entfliehen, weit, weit hin, wo Niemand mich kannte, wo Niemand mich zwingen konnte, einer Unbekannten meine Hand zu reichen. Sag', war ich nicht ein herzloſer Barbar, ein todeswürdiger Verbrecher?

Du warſt ein armes Fürſtenkind und fühlteſt die Laſt Deiner Ketten, weiter nichts!

Nein, nein, ich war ein Verbrecher, aber ich habe mein Verbrechen gebüßt, denn ſtatt der Ruhe und Stille, die ſonſt in meinem Herzen war, ſind jetzt Feuerflammen darin, und dieſe Flammen haben ſchon meine ganze Vergangenheit, mein ganzes früheres Sein und Denken aufgezehrt und einen neuen Menſchen, ein neues glückſeliges Geſchöpf aus mir gemacht. Und Du, Du biſt es, welche dieſe Flamme entzündet hat! Dir gehört mein ganzes Leben, mein ganzes Sein, und ohne Dich giebt es für mich hinfort kein Leben, kein Glück und keine Seligkeit. Ich liebe Dich, mein Gott, ich liebe Dich ſo grenzenlos, mit einer ſolchen Kraft, daß ich, wärſt Du ein Marmorbild, gleich dem Pygmalion die Kraft der Liebe haben würde, Dein ſteinern Herz zu beleben und dem Marmor Empfindung einzuflößen. Oh, es ſchmerzt mich wahrhaft, daß ich nur Ein Herz habe, um es Dir zu Eigen zu geben! Schlügen hundert Herzen in meiner Bruſt, ſie wären alle Dein!*)

Iſabella ſchaute mit einem milden Lächeln zu ihm nieder.

*) Joſeph's eigene Worte. Caraccioli, la vie de Joseph, II., S. 11.

Digitized by Google

Schwärmer, ſagte ſie mit dieſer weichen, zitternden Stimme, die wie Muſik in Joſeph's Ohren tönte. Schwärmer! Wer hundert Herzen zu vergeben hat, hat gar kein Herz! In Einem Herzen, von Liebe erfüllt, glüht die Kraft der Gottheit, denn die Liebe iſt die ſchönſte Offenbarung Gottes!

Oh meine ſüße Prieſterin der Liebe! Wie ſchön weißt Du die Myſterien unſerer Gottheit zu deuten. Denn nicht wahr, es iſt unſere Gottheit, Iſabella, nicht blos die meine? Ich habe Dir jetzt gebeichtet, nun ſchau mich an und beichte auch mir! Haſt Du mich auch verwünſcht und gehaßt? War's Dir auch ein Greuel, Dich einem fremden, unbekannten Menſchen zu vermählen? Dein Daſein zu ketten an einen Mann, den Dein Herz nicht begehrte, den Du nicht kannteſt, den nur die Politik und die Staatsklugheit Dir aufgedrungen. Sag's frei heraus, haſt Du mich recht verabſcheut?

Er ſchaute mit einem ſo glücklichen Lächeln, einem ſo ſtrahlenden Ausdruck der Liebe und Zuverſicht zu ihr empor, daß Iſabellens Antlitz davon gleichſam wie mit einem roſigen Wiederſchein angeleuchtet ward.

Nein, ſagte ſie, in ſein Lachen einſtimmend, nein, ich habe Dich nicht verabſcheut und nicht gehaßt, denn Du warſt mir lange ſchon nicht fremd. Man hatte mir ſchon oft erzählt von dem jungen Erzherzog Joſeph, man hatte mir ſein edles, glühendes, leidenſchaftliches Weſen geſchildert, und als ich erfuhr, daß Er es ſei, dem man mich beſtimmte, da beklagte ich ihn, nicht mich!

Und warum Ihn?

Weil er ſich wider ſeinen Willen einer armen, unbekannten Prinzeſſin vermählen mußte, die nicht im Stande ſein wird, ſeinen hochfliegenden Plänen, ſeinen glühenden Wünſchen, ſeinen gerechten Anſprüchen zu genügen. Oh, die arme Iſabella von Parma iſt nicht dazu gemacht, eine Kaiſerin zu ſein!

Und hätte ich ihr den erſten und glänzendſten Thron der Welt zu bieten, ſie würde immer die herrlichſte Zierde dieſes Thrones ſein! Iſabella iſt dazu gemacht, die Kaiſerin der ganzen Welt, die Beherrſcherin der ganzen Menſchheit zu ſein. Alles, was es an

Digitized by Google

Poesie, an Schönheit, Güte, Weisheit und Milde giebt, strahlt aus ihren Augen! Oh schaut mich an, Ihr meine süßen, schönen Sterne, glänzt Frieden, Glück und Wonne in mein Herz hinein. Ihr wißt nicht, wie kalt und trübe es einst in meinem Herzen war, Ihr habt nicht gesehen, wie ich gelitten habe in der Einsamkeit meiner Seele, wie dumpf und öde meine Tage dahin schlichen, wie ich meine Thränen hinunterwürgte und unter einem Lächeln die Zornesworte begrub, die auf meinen Lippen zitterten, wenn ich sah, wie die Heuchler und Schmeichler stets über mich den Sieg errangen und mich verketzerten, verleumdeten und bei Seite drängten. Oh, Isabella, schwöre mir, daß Du mich niemals verlassen, daß Du immer bei mir bleiben willst, denn ohne Dich würde ich das Leben nicht mehr ertragen können!

Und wie von ahnungsvoller Angst durchschauert, schlang Joseph seine beiden Arme fest und innig um die zarte Gestalt Isabellens und preßte sie mit einer fieberhaften Gluth an sich.

Schwöre mir, Geliebte, schwöre mir, daß Du mich nie verlassen willst!

Ich schwöre Dir, sagte sie mit ernstem, feierlichem Ton, ich schwöre Dir, daß ich bei Dir bleiben will, so lange bis Gott mich ruft!

Oh möge das sein, wenn ich nicht mehr bin! Die Liebe ist grausam, Isabella ich wünsche, daß Du mir einst die Augen zudrücken mögest!

Gott wird diesen Wunsch nicht erhören, Joseph, denn Gott ist die Liebe, und Du sagst es: die Liebe ist grausam!

Sie neigte sich sanft auf seine Schulter, ihre langen schwarzen Locken legten sich wie ein Trauerschleier über ihr Antlitz hin. Joseph drückte sie fest und fester an sich, und als er sie küßte, fiel eine brennende Thräne aus seinen Augen auf ihre Wange nieder.

Ich weiß nicht, murmelte er leise, mir ist, als ob ein schweres Gewitter über meinem Haupte hinge und mir den Athem versetzte! Doch ist der Himmel klar und wolkenlos, die Sonne ist hinuntergegangen, und sieh nur, dort steigt schon der Mond ganz blaß und geisterhaft am Horizont empor. Oh, Isabella, wie schön ist die

Digitized by Google

Welt, wenn ich Dich in meinen Armen halte, wie heilig ist sie, wenn Du mich liebst. Oh, liebe mich, Holde, liebe mich! Und wenn Du's nicht vermagst, so gieb Dir wenigstens den Anschein, es zu können, denn ohne Deine Liebe wäre ich fortan ein verlorener, unglückseliger Mensch, dem Unheil und der Verzweiflung verfallen! Oh, sag' mir Isabella, ich beschwöre Dich bei Allem, was Dir heilig ist, sag' mir die Wahrheit — liebst Du mich?

Sie hob langsam ihr Haupt von seiner Schulter empor und sah ihn an mit einem seltsamen, traurigen Blick, der sein Herz erbeben machte in unerklärbarem Bangen. Dann hob sie das Auge empor zum Himmel und starrte lange, lange empor, und ihre Lippen bewegten sich wie in leisem Gebet.

Sag mir die Wahrheit, wiederholte Joseph ganz feierlich und ernst, liebst Du mich!

Auf einmal flog es wie ein rosiger Schimmer über Isabellens Antlitz hin, und mit einem reizenden Lächeln machte sie sich aus Joseph's Armen frei.

Ich will Dir Deine Frage beantworten, sagte sie, und wenn Dein Herz die Sprache der Liebe versteht, so wirst Du meine Antwort verstehen. Auf solche Frage darf man nicht mit menschlichen Lippen und irdischen Worten Antwort geben, denn die Liebe hat ihre eigene Sprache! Komm und höre meine Antwort!

Und leicht und anmuthig wie eine Elfe flatterte sie ihm voraus durch die geöffneten Thüren in den Musiksaal. Joseph folgte und seine Blicke hingen mit einem glückseligen Ausdruck an dieser reizenden, lieblichen Erscheinung, die ihm wie ein verkörpertes Gedicht erschien. —

Isabella warf einen raschen, prüfenden Blick auf die verschiedenen Instrumente, die im Salon umherstanden, sie näherte sich dem aufrechtstehenden Pianoforte und schlug einige rasche Akkorde an.

Nein, sagte sie, es ist zu viel Irdisches in diesen Instrumenten. Die Finger vermögen es nicht, allemal die Geister in den Tasten zu erwecken. Ich will gleich mit meinem Lieblings-Instrument zu Dir sprechen!

Digitized by Google

Sie trat zu dem Tische und öffnete einen der Kasten, welche da standen.

Mein eigenes Instrument, das ich mir mitgebracht, sagte sie, indem sie die Violine aus ihrem Kasten hervornahm.

Joseph schaute ihr mit einem Antlitz, glühend vor Freude, zu.

Wie, Isabella, Du spielst mein Lieblings-Instrument? fragte er staunend und freudenvoll.

Die Violine ist die Seele der musikalischen Instrumente, sagte sie, und in ihr allein findet Seele und Herz des Menschen seine Sprache wieder.*)

Sie hob das Instrument empor und legte es mit einer unnachahmlichen Grazie an ihre Schulter, dann nahm sie den Bogen und begann zu spielen. Erst in leisen, einzelnen Akkorden, die wie das sanfte Klingen und Rauschen einer Aeolsharfe ertönten, dann im vollen dahinbrausenden Strom der Töne und Melodien.

Joseph stand ihr gegenüber athemlos, hochklopfenden Herzens, selig und andächtig zugleich in ihrem Anschauen. Wie einer dieser Engel auf den Bildern der alten Italiener erschien sie ihm, so wie sie dastand in dem weißen Gewande mit der Violine an der Schulter, das bleiche Antlitz umrahmt von den schwarzen Locken; so hatte einst Fiesole den Engel gemalt, der den Sterbenden tröstet. Dieses Bild war immer ein Lieblingsstück Joseph's gewesen, und jetzt stand es verkörpert vor ihm, jetzt war dieser Engel, den er im Bilde geliebt, sein Eigen, sein geliebtes, angebetetes Weib.

Er sah nur sie, er hörte kaum auf ihre wundervolle Musik, und doch sah er diese Musik in ihren Zügen, in diesem Antlitz, das allgemach sich zu röthen begann, in diesen Augen, die mit wundersamem, schwärmerischem Leuchten in das Leere starrten, auf diesen Lippen, die halb geöffnet waren, als flüsterten sie mit den Geistern, die klagend und jauchzend, weinend und lächelnd, betrübt und freudvoll aus der Violine zu ihr sprachen.

---

*) Die Infantin spielte mehrere Instrumente, besonders aber die Violine meisterhaft gut. Wraxall, II, S. 390.

Digitized by Google

Und immer machtvoller und gewaltiger ſchwollen die Töne an, wie eine Welt von Bildern und Geſichten rauſchten und zitterten ſie aus den Saiten, bald auffjauchzend in göttlicher Luſt, bald hinſterbend in klagenden Seufzern und Schmerzen. Und dieſe Luſt und dieſe Schmerzen, dieſer Jammer und dieſes Entzücken malte ſich wechſelnd in Iſabellens Angeſicht, das in göttlicher Begeiſterung leuchtete, und ſtrahlte wieder von Joſeph's Zügen, die in Liebe und Schönheit erglänzten. Thränen floſſen, ihm ſelber unbewußt, über ſeine Wangen nieder, und bei dieſen ſchluchzenden, klagenden Tönen fühlte er inmitten ſeiner Seligkeit eine unausſprechliche Traurigkeit ſein Herz beſchleichen. In der fieberhaften Erregung ſeines ganzen Weſens überſchlich ein leiſes Grauen ſein Herz, war es ihm, als ob dieſe weiße, zarte Geſtalt da mit dem ſtrahlenden, verklärten Angeſicht ſich langſam und lächelnd vom Boden emporhob und vor ſeinen Blicken entſchwinde. Er ſah ſie nicht mehr und wußte doch nicht, daß es nur ſeine eignen Thränen waren, welche ſeine Augen umdüſterten und ihm die Geſtalt der Geliebten umhüllten. Ein lautes, krampfhaftes Schluchzen drang aus ſeiner Bruſt hervor, und das Antlitz in ſeinen Händen verbergend, ſank er auf einen Seſſel nieder.

Ein leiſes Zittern überflog Iſabella's Geſtalt; ihr Auge, welches ſo lange hineingeſchaut hatte in andere Welten, richtete ſich niederwärts, der Klageſeufzer ihres Gemahls ſchien ſie aus ſchmerzvoll ſeligen Träumen und Geſichten zu erwecken und ſie wieder der Wirklichkeit, dem Leben zuzuführen. Mit einem Ausdruck ſchmerzlichen, zärtlichen Mitleids ſchaute ſie hinüber zu Joſeph, und das Lächeln, welches jetzt ihre Lippen umſpielte, hatte etwas Engelhaftes, Mildes, Erbarmungsvolles. Sie ſpielte weiter, aber die ſchwermüthigen, klagenden Töne miſchten ſich allgemach mit heiteren, leichteren Akkorden, die Diſſonanzen löſten ſich auf in reinere, hellere Harmonien; die Wolken verſchwanden, die Sonne ſtieg empor, und auf einmal mit jubelnder Luſt rauſchte ein voller Strom der Freude von den Saiten nieder, klang es wie heller Jubel und jauchzendes Entzücken.

Und bei dieſer reizenden Melodie ſanken die Hände von Joſeph's Antlitz nieder, und es ſtrahlte jetzt wieder in Schönheit und Luſt; ſeine

Digitized by Google

glühenden Blicke begegneten den Augen Isabellens, die mit einem innigen, fragenden Ausdruck auf ihn gerichtet waren.

Tetide! unsere Hochzeitsmusik! jubelte der Erzherzog, und außer sich vor Entzücken und Lust stürzte er zu Isabella hin, umfing er sie, des Instruments nicht achtend und der angefangenen Melodie, mit seinen beiden Armen und hob sie empor an seine Brust.

Ich danke Dir, Isabella, ich danke Dir, sagte er mit vor Rührung und Freude zitternder Stimme. Du hast Recht, die Liebe hat ihre eigene Sprache, und Du hast mir geantwortet in der Sprache der Liebe, sie klingt noch in meinen Ohren in unserm Hochzeitslied, in der Festmusik, die Ritter Gluck für uns gedichtet. In dieser Melodie haben sich alle Schmerzen und alle Thränen aufgelöst und gesänftigt zu seliger Harmonie; die Dissonanzen meiner Vergangenheit haben sich verklärt zu freudigen Melodien, und mit dem Liede der Liebe hast Du mir Antwort gegeben auf meine Frage. Oh ich danke Dir, ich danke, und nimmer werde ich dieser Stunde vergessen!

Er bedeckte ihren Mund, ihre Augen mit seinen glühenden Küssen, und Isabella ließ es geschehen; sie ruhte still und lächelnd in seinen Armen, in ihrer herabhängenden Hand noch das Instrument haltend, auf dem sie gespielt.

Ja, ich habe Dich verstanden, flüsterte Joseph unter Küssen. Du hast mir gesagt, daß Du mich liebst, und jetzt fühle ich mich unverletzlich, stark und machtvoll, wie einen Gott.

Doch sah ich, daß der Gott weinte, sagte sie. Armer sterblich geborner Freund, die Götter kennen keine Thränen, das Weinen ist der Taufschein unseres Menschenthums.

Oh, auch die Götter können weinen vor seliger Lust, und so, Isabella, weinte ich!

Und möge Dich der Himmel niemals mehr andere Thränen weinen lassen, sagte sie innig. Aber horch, mein Gemahl, da schlägt die Schloßuhr die achte Stunde, und wir haben der Kaiserin versprochen, heute nicht, wie gestern, den Abendzirkel zu versäumen, sondern pünktlich zu sein. Sie wird uns schon erwarten. Laß uns also eilen, Toilette zu machen.

Digitized by Google

Wozu willst Du Toilette machen? Bist Du nicht immer die Schönste und Geschmückteste? Komm gieb mir den Arm, Du wirst mit Deinem weißen Engelskleide und Deinem duftenden Bouquet von Rosen doch alle meine Schwestern überstrahlen! Komm!

Er wollte ihren Arm nehmen, aber sie wehrte ihn sanft zurück, und machte ihm eine tiefe, ceremoniöse Verbeugung.

Mein Herr Erzherzog und Gemahl, sagte sie mit lächelndem Ernst, wir haben vorher die gestrenge Madame Etiquette von unserm Balkon nnd aus dem Zimmer hier verbannt, aber Sie wissen es wohl, daß sie uns vor der Thür erwartet, um uns mit feierlicher Würde zu dem Salon der regierenden Frau Kaiserin zu begleiten. Die gestrenge Dame Etiquette würde es mir aber nie verzeihen, wenn ich in solchem höchst unceremoniellen Negligé mich ihr zu nahen wagte, und ihre Augen würden sich mit Entsetzen von Ihrem Gewande ohne Stern und ohne Orden abwenden. Mein Herr Erzherzog, eilen Sie also, ein würdiges spanisches Kleid anzulegen. Ich werde die Ehre haben, Sie in einer Viertelstunde hier in voller Parure zu erwarten.

Sie wiederholte mit einem reizenden, schelmischen Lächeln ihre tiefe, ceremoniöse Verbeugung. Der Erzherzog, auf ihren Scherz eingehend, nahm eine feierliche, ernste Miene an, und sich ihr auf den Fußspitzen nähernd, hob er mit einer höchst zierlichen anstandsvollen Armbewegung, wie die Tänzer im Ballet, ihre Hand an seine Lippen und küßte sie.

Madame und gnädigste Frau Erzherzogin, sagte er dann, ich werde die Ehre, haben, Ihren Befehlen nachzukommen, und mich mit Orden und Sternen schmücken, um meiner erhabenen Frau Mutter und der gestrengen Madame Etiquette zu genügen. Leben Sie wohl, und haben Sie die Gnade, hier Ihren allerunterthänigsten Knecht zu erwarten!

Und dem vorschriftsmäßigen spanischen Gruß getreu, beugte er halb ein Knie vor ihr und küßte den Saum ihres Gewandes. Dann zog er sich rückwärts gehend bis an die Thür dadrüben, welche in seine Gemächer führte, zurück. Hier blieb er stehen, um sich noch einmal tief zu verneigen. Auf einmal aber, aller Etiquette und alles

Digitized by Google

Ceremoniells vergeſſend, ſprang er vorwärts, wieder zu Iſabellen hin, um ſie leidenſchaftlich zu umfaſſen und ihr Antlitz mit Küſſen zu bedecken.

Lebe wohl, lebe wohl, ſagte er lachend, ich nehme Abſchied von Dir für drei lange, lange Stunden, denn da drüben bei der Frau Kaiſerin, da ſehe ich nicht Dich, ſondern nur die Frau Erzherzogin. Lebe wohl!

Er küßte ſie noch einmal und ſprang dann in luſtigen Sätzen durch das Zimmer zur der Thür hin.

Iſabella ſchaute ihm lächelnd nach, aber als die Thür ſich hinter ihm ſchloß, verſchwand das Lächeln von ihren Lippen, und ihre Züge nahmen ſofort einen ernſten, melancholiſchen Ausdruck an.

Armer, armer, Joſeph, flüſterte ſie leiſe. Er liebt mich wahrhaft, und er glaubt an mich und meine Liebe! An meine Liebe, an dies Herz, welches eingeſargt und begraben iſt!

Sie ſchauderte in ſich zuſammen, eine tiefe Bläſſe bedeckte ihre Wangen, und vor ſich hinſtarrend ließ ſie, der Gegenwart entrückt, die traurigen und entſetzensvollen Bilder der Vergangenheit an ihrer Seele vorüberziehen.

Oh, das iſt Unrecht, das iſt Unrecht, murmelte ſie dann in ſich zuſammenſchreckend, ich darf dies nicht mehr denken und nicht mehr ſehen! Ich habe das Leben angenommen, und ich will es tapfer, ehrlich und treu zu Ende führen. Drei Jahre der Prüfung und der Schmerzen noch, dann, dann bin ich frei, dann bin ich wieder bei Dir, bei Dir! — Aber für dieſe drei Jahre, welche ich noch zu leben habe, für dieſe drei Jahre gieb mir Kraft, mein Gott. Stärke meinen Geiſt, daß er ſtandhaft ſei, tröſte mein Herz, daß es ertrage! Ja, gieb mir Kraft, mein Gott, daß ich erfüllen kann, was ich vor Gottes Altar gelobt, daß ich meinen Gemahl glücklich machen kann. Er liebt mich, es wäre grauſam, dieſes edle, argloſe Herz zu hintergehen, grauſam, ihn aufzuwecken aus ſeinem ſchönen Traum! Nein, nein, Er mindeſtens ſoll glücklich ſein! Gieb mir Kraft, mein Gott, daß ich bis an's Ende ihm dieſen Traum erhalte, dieſen ſchönen Traum des Glücks!

Digitized by Google

II.

Ritter Glück.

Die Sonne war längst aufgegangen und hatte die Erde mit Licht und Glanz und Tageshelle übergossen, der helle Tag mit seinen Pflichten und Arbeiten hatte schon für die Menschen begonnen, sie hatten sich von ihren Lagern erhoben, und ihren Beschäftigungen sich zugewandt, denn der Tag war da mit seinem Licht. — Nur in diesem großen, mit kostbaren Meubles, mit hohen Schränken voller Bücher angefüllten Zimmer hatte die Sonne noch nicht ihre Herrschaft angetreten, nur da waren die dunkelroth seidenen Vorhänge noch nicht geöffnet, und auf diesem großen, mit Papieren und Büchern angehäuften Tisch, der da in der Mitte dieses weitläuftigen, glänzenden Gemachs stand, flammten auf zwei hohen silbernen Armleuchtern acht Stück heruntergebrannter, dicker Wachskerzen. Vor diesem Tisch saß ein Mann und schaute ernst und tiefsinnend auf das mit Noten beschriebene Papier hin, das vor ihm auf dem Tische lag. Er hatte offenbar so die ganze Nacht gesessen und geschrieben, denn viele mit Noten beschriebene Blätter, deren Dinte fast noch feucht war, lagen um ihn her, aber sein Antlitz zeigte nichts von der Erschlafftheit und Uebermüdung, welche sonst das Ergebniß einer schlaflosen Nacht zu sein pflegen. Seine großen blaugrauen Augen blitzten und flammten, wenn er, wie das oft geschah, sie von dem Notenblatt sinnend zur Decke des Zimmers emporhob, sein von Pockennarben stark zersetztes Antlitz zeigte einen erhabenen, begeisterten Ausdruck, um seine starken vollen Lippen schwebte ein seliges Lächeln, welches sein sonst nicht schönes Antlitz mit einem wunderbaren Zauber verklärte, und von dieser hohen gedankenvollen Stirn, an deren beiden Seiten dickes braunes Haar niederringelte, leuchtete der Genius, der dieses Haupt gesegnet hatte mit dem Kuß der Weihe. Die Gestalt dieses Mannes war imponirend und ehrfurchtgebietend, wie sein Haupt. Sein breiter, stolzer Rücken war trotz der Last seiner funfzig Jahre noch ungebeugt, seine vollen, kräftigen Schultern trugen noch leicht und

Digitized by Google

jugendhaft sein gedankenschweres, stolzes Haupt, seine ganze Haltung hatte etwas Stolzes, Ehrfurchtgebietendes, Selbstbewußtes, wie es sich für einen Fürsten oder für einen Genius geziemt.

Und Beides war dieser Mann, ein gebietender Fürst im Reiche der Geister, ein Genius, der dazu bestimmt war, mit seinen Werken die Welt zu beherrschen und der Kunst ein neues Leben einzuhauchen. Denn dieser Mann war der Ritter Christoph von Gluck, der Theater-Kapellmeister der kaiserlichen Oper zu Wien, der Sohn des Leibjägers des Prinzen Eugen von Savoyen, geboren im Jahre 1714 im Dorfe Weidenwang bei Neumarkt.*) Jetzt war dieser Sohn des armen Jägers Alexander und seiner Ehefrau Walburga Gluck, Dank seinem Genie, ein Mann, dessen Ruhm schon halb Europa erfüllte, und den der Papst zu Rom zum Cavaliere dello Sperone d'oro, zum Ritter des goldenen Sporns ernannt hatte. Zwanzig Opern und eine große Zahl von Symphonien, Arien und andern einzelnen Tonstücken hatten den Ruhm des deutschen Meisters durch ganz Italien getragen; in Mailand und Florenz, in Rom und Neapel sangen die Sänger auf der Bühne und das Volk auf den Gassen die lieblichen Arien und Melodien der Fedra, der Antigona, der Semiramide, des Telemaco, kannte, ehrte und pries Jeder den großen Componisten Christoph Gluck, während man in Deutschland noch wenig von ihm wußte, während Wien die einzige deutsche Stadt war, in der man seine Opern aufführte, in der man mit Verehrung von dem Talent des Ritters Christoph von Gluck zu sprechen liebte.

Der Ritter Gluck also war es, der da heiliger Begeisterung voll, an seinem Schreibtisch saß und arbeitete. Um ihn her lagen Bücher, Papiere und beschriebene Notenblätter. Dich neben ihm an einem Stuhl, auf welchem eine Violine und eine Flöte lag, lehnte ein Cello, an der Wand da drüben stand eins dieser schönen aufrechtstehenden Pianoforte's, wie sie um diese Zeit die geschickten Instrumentenmacher Wien's zu bauen begannen.

---

*) Christoph Willibald Ritter von Gluck. Dessen Leben und tonkünstlerisches Wirken. Von Anton Schmid. S. 11.

Digitized by Google

Gluck saß noch immer mit der Feder in der Hand vor dem Notenblatt; zuweilen hielt er mit Schreiben inne und sang halbleise einen Anfang einer Melodie, zuweilen ließ er, halb declamirend, halb singend einen Recitativ'schen Satz erklingen und schrieb dann wieder eifrig weiter. Die Lichter waren jetzt ganz und gar niedergebrannt, hier und da begann eins und das andere zu erlöschen, und das aufgelöste heiße Wachs floß in einzelnen schweren Tropfen von der Manschette des Leuchters nieder auf die Papiere, welche auf dem Tisch lagen. Gluck gewahrte das nicht, er sah auch nicht, wie durch die Spalten der Vorhänge hier und da die Tageshelle mit bläulichem glänzenden Schein hereinschaute, und so ganz und gar war er in seine Arbeit vertieft, daß er gar nicht auf das leise Klopfen achtete, das schon mehrmals und in langen Zwischenräumen von der Thür, der einzigen, welche in das Sanctuarium des Künstlers führte, erklungen war.

Aber jetzt ward dies Klopfen an der Thür so laut und heftig, daß es wohl im Stande war, den schaffenden Componisten aus seiner Begeisterung zu wecken und ihn an die Wirklichkeit zu mahnen. Mit einem unwilligen Stirnrunzeln sprang er empor und ging mit dröhnenden, raschen Schritten, die hohe Figur umwallt von dem dunkelblau seidenen, mit braunem Pelz verbrämten Schlafrock, zu der Thür hin, um den Riegel zurückzuschieben.

Sofort war diese Thür geöffnet, und eine hochgewachsene Dame im eleganten Morgenanzug trat ein. Ihre edlen, regelmäßigen Züge waren unruhig und bewegt, ihre Wangen waren bleich, und ihre großen, blauen Augen waren entweder vom Nachtwachen, oder vom Weinen geröthet.

Sie war, wie gesagt, hastig und mit angstvollen Mienen eingetreten, jetzt, als sie Gluck so fest und kräftig, so ruhig und imponirend wie immer sich gegenüber stehen sah, lächelte sie.

Gelobt sei Gott, sagte sie tiefaufathmend, Du lebst, Du bist gesund, und ich habe einmal wieder umsonst Stundenlang mich gequält und geängstigt.

Und weshalb geängstigt, Marianne? fragte Gluck, dessen Stirn sich

Digitized by Google

beim Anblick seiner zärtlich geliebten Gattin schnell entwölkt hatte. Weshalb geängstigt, Marianne?

Sie sah ihm fast erstaunt in das fragende ruhige Angesicht, und brach dann in ein heiteres Lachen aus. Oh über den Barbaren, sagte sie, der in seiner Verstocktheit gar nicht einmal das Bewußtsein seiner Sünden hat! Schau einmal um Dich, Christoph, schau Dir die niedergebrannten Kerzen an und die Sonne, die da neugierig und erstaunt durch die Vorhänge schielt. Diese dicken Altarkerzen, die mein Herr Gemahl zu brennen liebt, pflegen gerade zwölf Stunden zu brennen, und sie sind im Erlöschen. Es war gestern Abend um zehn Uhr, als ich selbst sie für diesen schwärmenden Künstler, der mir indeß gelobte, nur einige Stunden noch zu arbeiten, angezündet habe, und jetzt sind sie im Erlöschen! Begreift der Herr Ritter Christophorus jetzt, was daraus folgt, und welches Verbrechens ich ihn anklage?

Wahrhaftig, das sieht aus, als ob ich statt zwei Stunden hier zwölf Stunden gearbeitet hätte, sagte Gluck mit naivem Erstaunen. Aber ich versichere Dich, Marianne, es war meine ehrliche Absicht, nur zwei Stunden zu arbeiten, und dann in mein Schlafkabinet zu gehen. Kann ich denn dafür, wenn der Schlaf nicht gekommen ist, mich an mein Versprechen zu mahnen? Ist's denn meine Schuld, wenn die Stunden mit so beflügelter Eile an mir vorübergeflattert sind, daß ich sie nicht zu zählen vermochte? Zwölf Stunden! Demzufolge muß die Nacht ja schon längst vorüber sein, und die Sonne die Wachskerzen ablösen!

Er trat zu einem der Fenster hin und schlug die Vorhänge auseinander. Tag! rief er verwundert; wahrhaftig, es ist Tag, und die Sonne scheint!

Er schaute staunend und lächelnd zu dem hellen Tag und dem blauen Himmel hin, dann plötzlich nahmen seine leichtbeweglichen Züge einen andern Ausdruck an; sie waren jetzt tiefernst und feierlich, und ein leichter Schatten umwölkte seine hohe, gedankenreiche Stirn.

Tag, sagte er leise, oh möchte auch mir der Tag erglänzen und die Sonne strahlen!

Digitized by Google

Seine Gattin war ihm gefolgt und legte jetzt leise und lächelnd ihre Hand auf seine Schulter. Und wem glänzt wohl der Tag, und wem strahlt wohl die Sonne, wenn nicht Dir? fragte sie vorwurfsvoll. Schau um Dich, Freund und sag' mir, ob's hier und da draußen im sonnigen, liederreichen Italien einen Künstler giebt, der mehr geehrt und mehr bewundert ist, als Du? Schau hinter Dich, in Deine Vergangenheit! Da stehen Deine zwanzig Opern mit heiter strahlendem Angesicht, und jede trägt einen Lorbeerkranz auf ihrem triumphirenden Haupt, und jede hat die Tuba in der Hand und singt und ruft es aus in alle Welt: Es lebe der ruhmgekrönte Künstler Christoph Gluck! Und wenn Du die zwanzig triumphirenden Jungfrauen da hinter Dir erschaut, dann richte den Blick vorwärts in Deine Zukunft, da stehen der Schwestern Zwanzig, noch sind ihre Lippen nicht geöffnet, und ihre Häupter nicht bekränzt, aber ein Tag wird kommen, da wird der Ritter Gluck ihnen Sprache und Leben geben, da werden die Völker sie mit dem Lorbeer schmücken, da werden diese neuen Opern, wie die andern, Deinen Ruhm verkünden, und statt der zwanzig werden einst vielleicht es fünfzig Opern Dir entgegen rufen: Es lebe Christoph Gluck! — Ich meinestheils, ich glaube an diese Opern der Zukunft, ich kenne meinen Meister mit dem nie alternden Jünglingsherzen und der nie erblassenden Phantasie; ich weiß, daß er noch Großes und Herrliches leisten wird, und wenn ich es nicht wüßte, würde ich alsdann wohl so viel Nachsicht haben mit seinen Künstlerlaunen? Würde ich alsdann gestatten, daß er die Nächte hindurch hier arbeitet und schwärmt, würde ich wohl seit drei Stunden da wie ein verliebtes Mädchen auf der Schwelle seiner Thür sitzen, das Ohr lauschend an das Schlüsselloch gelegt, in athemloser Angst auf jedes Geräusch, auf jeden Ton da drinnen horchend und doch nicht wagend anzuklopfen, und zu rufen, um die heiligen Musen nicht zu verjagen, bis endlich die Todesangst, es möchte meinem Meister ein Unfall zugestoßen sein, mir den Muth der Verzweiflung gab, daß ich anklopfte und Einlaß begehrte? Oh mein Meister und mein Herr, ich glaube an Dich, wie die ganze Welt an Dich glaubt! Dein Tag

Digitized by Google

iſt da, und Deine Sonne ſcheint. Was ſollen alſo die Wolken auf Deiner Stirn?

Sie hatte, ganz Begeiſterung und Gluth, ſo zu ihm geſprochen und lehnte jetzt, ihre beiden Arme um Gluck's Hals ſchlingend, ihr Haupt an ſeine Bruſt.

Er neigte ſich nieder und küßte ihre Stirn. Du glaubſt an mich, ſagte er dann, das heißt, glaubſt Du an mich, an meinen Genius, oder glaubſt Du an die Werke, die ich ſchon geſchaffen?

Mariane hob ihr Haupt langſam von ſeiner Bruſt empor und ſchaute ihm lange und feſt in's Angeſicht.

Ich glaube an Dich und Deinen Genius, ſagte ſie dann feſt und entſchieden.

Jetzt flog es wie ein heller Sonnenglanz über Gluck's Antlitz hin, und ein glückliches Lächeln umſpielte ſeine Lippen. Nun, ſagte er, wenn Du an mich glaubſt und an meinen Genius, ſo wirſt Du auch Muth haben, zu hören, was ich Dir jetzt ſagen will: Marianne, zerreiße die Lorbeerkränze meiner Vergangenheit, nimm meine Opern und wirf ſie in den Kamin, laß ſie zu Aſche und Staub verbrennen, denn es iſt zu Ende mit ihnen, ſie ſind Staub und müſſen zum Staub zurückkehren. Eitel iſt ihr Weſen, und ohne Wahrheit ihr ganzes Sein. Ihr Weinen und Lachen, ihr Jauchzen und Klagen, Lüge iſt's. Ihre Liebesſchwüre und ihre Seufzer, ihre Gebete und ihre Entzückungen, Lügen ſind's. Es glüht nicht in ihnen das ewige Feuer der Wahrheit, es flammt nicht in ihnen das heilige Leben der reinen, keuſchen, unſchuldigen Natur, ſie ſind die Kinder ihrer verderbten, gezierten, manierirten und affectirten Zeit, nicht die Kinder des ewigen Lebens, nicht die Kinder der Unſterblichkeit. Darum alſo, weg mit ihnen Allen, verbrenne alle meine Opern und die Lorbeerkränze meiner Vergangenheit mit ihnen! Das Alles iſt hinter mir hinab geſunken in ewige Nacht, und ein neuer Tag ſoll für mich beginnen, und eine neue Sonne mir leuchten, oder ich will mein Haupt verhüllen und ſtumm in die Einſamkeit flüchten, um die Menſchen zu verachten, welche der gleißneriſchen, gaukelnden Lüge Lorbeerkränze winden und von der heiligen leuchtenden Wahrheit ſich fröſtelnd und befremdet abwenden.

Digitized by Google

Deine schönen ruhmgekrönten Opern nennst Du gleißnerische, gaukelnde Lügen? fragte Marianne fast zürnend.

Ich nenne sie so und sie sind es! rief Gluck feierlich. Sie sind nicht geschrieben aus der innersten, edelsten Ueberzeugung der Wahrheit; es glüht nicht in ihnen das heilige Vestafeuer der Kunst, sondern sie sind gemacht, überlegt, zusammengekittet aus kluger Berechnung und schlauer Absichtlichkeit; sie sind berechnet auf die Stimmen und Fähigkeiten der Sänger, auf das kleinliche und kindische Wesen des Publikums, das sich von Läufen und Trillern, von Rouladen und Fermaten blenden läßt und vermeint, wenn's recht auf und niederrollt, recht klingt und springt und trillert und sich ziert, so sei das die wahre Kunst, und wenn die Sänger wie die abgerichteten Marionetten durch drei Octaven ihre Läufer rollen und zuletzt auf dem hohen B ihre Fermate aushalten, so sei das der Gipfelpunkt himmlischer Musik. Das muß anders werden. Es ist genug der Lüge und der Heuchelei, die Wahrheit muß gesprochen werden, und ich will sie sprechen! Habe lange genug für Sänger und Sängerinnen, für Flittertand und Mode geschrieben, jetzt will ich schreiben für die heilige Kunst selber, und eine Musik will ich schaffen, wie sie die heiligen Engel im Himmel ertönen lassen, und wie sie auf der Erden noch nimmer gehört worden ist, das ist die Musik der Wahrheit, die verklärte harmonische Sprache der Seele und des Herzens, die Malerei des innersten, unaussprechlichsten Gefühls. Denn das soll die Musik sein, und das ist ihre heilige Aufgabe. Sie ist die erhabenste Sprache der Natur, aber die Menschen haben ihr Dasein noch nicht geahnt, ihre Worte noch nicht verstanden! Mir ist es aufbehalten, sie ihnen zu enthüllen; mich hat die heilige Musik zu ihrem Sprachmeister ernannt, ich soll der Dolmetscher ihrer Worte sein, und die Menschen, welche bis jetzt mit einem elken, gemeinen Idiom hintergangen worden, die reine und ächte Sprache der Musik lehren!

Ach, Christophorus, ich fürchte, Du wirst schlechte Schüler finden, und sie werden dem edlen Lehrmeister aus der Schule laufen, seufzte Marianne. Sie werden Dich verspotten, statt Dich zu segnen, Dich höhnend verlassen, statt sich um Dich zu schaaren!

Digitized by Google

Siehst Du, rief Gluck mit schnell aufflammendem Zorn, da kommt die feige Weibsnatur mit ihrer Zaghaftigkeit schon hervor, und Du schreckst angstvoll zurück, weil ich's satt habe, im alten, geebneten Geleise der Gewohnheit dahin zu traben, und neue Bahnen wandeln will. Oh, ich that also Recht, zu schweigen, Dir meinen Plan nicht zu verrathen, bis das Werk nicht vollendet war, bis Deine angstvollen Blicke, Deine Seufzer und Thränen nicht mehr im Stande sein konnten, mich irre zu machen an meiner eigenen Ueberzeugung und mich zu beängstigen mit den möglichen Folgen! Aber jetzt ist die Arbeit vollendet, und sie muß und soll an's Licht treten und der Welt sich darstellen. Und nun, Marianne, beschwöre ich Dich, sei mein starkes, muthvolles Weib, zage nicht und fürchte nicht, sondern stehe vertrauend und ermunternd mir zur Seite, glaube an meinen Genius und an die siegreiche Kraft der Wahrheit! Sei nicht nur das Weib meines Herzens, sondern auch der Freund meiner Seele, der treu, standhaft und ohne Furcht Hand in Hand mit mir den Stürmen der ganzen Welt entgegen tritt und nicht zweifelt und nicht irre wird, wenn auch die ganze Menschheit mich verhöhnte und verspottete.

Er reichte seiner Gattin seine Hand dar und sie legte mit einem sanften Lächeln ihre beiden zarten Hände hinein. Christoph, sagte sie innig, hast Du an mir gezweifelt? Bin ich denn wirklich eine so feige Weibsnatur, die zaghaft zurückbebt vor dem Schweren und Bedrohlichen? Schau einmal zurück in die Vergangenheit, mein Herzgeliebter! Hast Du mich jemals kleinmüthig und verzagt gefunden? Weißt Du noch, wie's war, als wir uns kennen und lieben lernten, und als mein stolzer Herr Vater Dich nicht zum Tochtermann annehmen wollte, weil er meinte, ein Musikant sei keine anständige Partie für die Tochter des reichen Großhändlers Pergin, der mit Holland so großartige Geschäfte machte. Wer war denn verzagt und kleinmüthig, wer verlor den Muth und wollte der Welt entfliehen, weil er meinte, ihr Bischen Jammer sei zu schwer für ihn?

Das war ich, freilich, das war ich! sagte Gluck halb beschämt. Ja, ich hätte wahrlich sterben mögen vor Gram und Schmerz und war ganz und gar verzagt, wie's eben Verliebte sind, und auch

Digitized by Google

ſein müſſen, wenn ſie den Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit ſich entriſſen ſehen. —

Ich war vielleicht nicht verliebt, ſagte Marianne mit leiſem Spott, aber ich liebte Dich, und darum hatte ich auch das ſchönſte und freudigſte Vertrauen auf unſer Schickſal, und darum vertröſtete ich Dich auf die Zukunft, und ſchwur Dir, zu warten, und nimmer einem andern Mann mich zu vermählen, ſondern in Lieb' und Treue auszuharren bis an's Ende! Nun, und das Schickſal wollte meine Geduld nicht auf eine ſchwere Probe ſtellen. Der Tod meines Vaters machte mich frei! Gott verzeih mir's, daß ich nicht ſo viel und ſo traurig um meinen Vater weinen konnte, als es die Tochterpflicht erforderte, weil ich an Dich dachte und an das Glück, das uns Beide nun erwartete, denn meine gute Mutter willigte ein, daß ich Dein Weib werden durfte, und ich ward Dein Weib! Seitdem ſind zwölf Jahre vergangen, und treulich und freudig habe ich ſtets zu Dir gehalten, hab' nichts geliebt, als Dich, an nichts geglaubt, als an Dich! Du biſt mein Stolz, meine Ehre, mein Ruhm und meine Freude geweſen immerdar, und darum hat auch der gute Gott, welcher wußte, daß in meinem Herzen nicht Platz ſei für eine andere Liebe, mir keine Kinder gegeben, weil ich nur allein Dich lieben konnte und ſollte, weil Du mein Freund, mein Geliebter, mein Herr und mein Kind zugleich ſein ſollteſt. — Ich muß Dich wohl an alles Dies heute erinnern, weil Du mir ſagſt, daß Du kein Vertrauen zu mir haſt, weil Du mir etwas verſchwiegen und ein Geheimniß vor mir gehabt haſt. Bin ich's denn nur werth geweſen, Deine Triumphe mit Dir zu theilen und an Deiner Seite zu ſtehen, wenn man Dich mit Lorbeerkränzen ſchmückte? Hältſt Du mich nicht hoch genug, daß ich auch Deine Kämpfe und Deine Stürme mit Dir theilen, und wenn die undankbaren Menſchen jetzt ſtatt der Lorbeeren Dir Dornenkränze hinwerfen ſollten, einige derſelben auffangen und von Deiner Stirn abwehren darf?

Nein, Marianne, ſagte Gluck tiefbewegt, indem er die Gattin an ſein Herz zog, nein, ich verleumdete mich ſelbſt und Dich, wenn ich ſagte, daß ich aus Furcht vor Deinen Thränen und Deiner Angſt

Digitized by Google

geſchwiegen, und Dir ein Geheimniß verborgen gehabt. Aber die Thaten des Genius müſſen in heiliger Stille, in andächtigem Schweigen geübt werden, wie das Heben eines zauberbehüteten Schatzes; ſobald man davon ſpricht, verſchwindet der Schatz, und die Goldklumpen zerfallen zu Aſche! Solch einen unſichtbaren Zauberſchatz enthüllt der Genius zuweilen vor den entzückten Augen des ſchaffenden Künſtlers, und in heiliger Andacht, ohne zu ſprechen, ohne ihn zu entweihen durch irdiſches Wort, muß er ihn heben, ſonſt verſinkt er in die Tiefe und wird nimmer ſein! Das war's Marianne, weshalb ich ſchwieg, ſo lange ich arbeitete und grub. Jetzt iſt der Schatz gehoben, jetzt iſt er Mein, und Du zuerſt, mein treues, herrliches Weib, Du, die Gefährtin meiner Freuden und meines Glückes, Du ſollſt von ihm erfahren, und ſollſt vielleicht auch jetzt der Ehre theilhaftig werden, die Gefährtin meiner Leiden und meiner Demüthigung zu werden!

Nun wahrlich, das müßte ein großer Mann ſein, der die Kraft beſäße, dieſes Gigantenhaupt zu demüthigen, rief Mariane, mit heitern Blicken den ſtolzen, hochgewachſenen Künſtler anſchauend.

Gluck lachte. Du nennſt mich gerade zur rechten Zeit ein Gigantenhaupt, ſagte er, und rufſt damit zur guten Stunde mir die Erinnerungen wach, daß auch die Giganten fallen können. Der Fall meiner Giganten war's, der mir zuerſt die Augen öffnete und mich den Abgrund ſehen ließ, an dem ich mit allen andern Muſikern der Vergangenheit dahintaumelte.

Ach, Du ſprichſt von Deiner Oper, fragte Marianne, von Deiner Cadata de' Giganti, die Du einſt im undankbaren England aufführen ließeſt?

Still, ſchilt mir nicht die Engländer; es ſind edle, brave Leute; können nichts dafür, wenn ſie ſich beſſer auf Zahlen, als auf Noten verſtehen, und wenn der Klang des Geldes ihnen eine beſſere Muſik däucht, als ſo mancher andere Klingklang, den man ihnen vordudelt, und ſagt, das ſei die edlere und ſchönere Muſik! Ich habe ihnen auch zu meiner Zeit was vorgedudelt und wollte ihnen auch vorreden, meine Oper Cadata de' Giganti ſei echte und wahre Muſik. Sie

Digitized by Google

aber glaubten es mir nicht und wandten meiner ſchönen, kunſtvollen Oper den Rücken, die klugen, ſtolzen Engliſhmen.

Oh, oh, jetzt ſetzt der Maeſtro ſich ſelbſt herab und preiſt ein Volk, das es in dieſem Punkte nicht verdient! Ich kenne ſehr wohl die Geſchichte der Caduta de' Giganti, wenn auch Herr Chriſtophorus ſie mir niemals erzählt hat. Ich weiß, daß ſie den Engländern nicht gefiel, und daß ſie in ihrer Unduldſamkeit weder die Jugend, noch die Genialität des fremden Componiſten berückſichtigten und die Oper verdammten, weil ſie nicht war, wie alle die hundert andern italieniſchen Opern, die man ihnen vorträllerte. Ich weiß auch, daß der beſcheidene junge Maeſtro da ganz traurig und gebeugt zum großen ſtolzen Meiſter Haendel ging und ihm ſeine Partitur zur Durchſicht gab, um von ihm zu erfahren, wie er's beſſer machen ſollte. Weiß auch, was Meiſter Haendel darauf geantwortet hat.

Nun, was hat er denn geantwortet, Du liebe Schwätzerin?

Er hat geſagt, Ihr habt Euch mit der Oper zu viel Mühe gegeben; das iſt aber hier in London nicht wohl angebracht. Für die Engländer müßt Ihr auf irgend etwas Schlagendes und ſo recht auf das Trommelfell Wirkendes ſinnen. — Nun, geſtehe, Chriſtophorus, hat der Haendel das nicht geſagt?

Er hat's geſagt, Marianne, und ich befolgte ſeinen Rath. Ich ſetzte zu den Chören der Oper Poſaunen hinzu, und wie es ſo recht ſchmetterte, gefiel die Oper bei der nächſten Aufführung den Herren Engländern gar wohl.*)

Marianne lachte laut auf.

Und jetzt willſt Du mir ſagen, daß Du, der Ritter Gluck, der gefeierte Componiſt Italiens, daß Du den Engländern zu Dank verpflichtet ſeiſt?

Ich bin es, Marianne, glaube mir's. In England ſind mir zuerſt die Augen geöffnet, dort habe ich zuerſt das Eitle, Gedankenloſe, Nichtige und Flitterhafte unſerer bisherigen Muſik erkennen gelernt, und dort habe ich zuerſt den Entſchluß gefaßt, dereinſt etwas Größeres,

*) Anton Schmid: Chriſtophorus Ritter Gluck. S. 29.

Digitized by Google

Erhabeneres und Schönes zu schreiben. Ich will Dir das jetzt erzählen, Marianne, denn dann weißt Du zugleich, was ich will, und was die Oper der Zukunft, deren Schöpfer ich sein will, der Menschheit geben und bedeuten soll.

Er schlang seinen Arm um den Nacken seines Weibes und geleitete sie sanft zu dem Divan hin, auf welchem er neben ihr sich niederließ.

III.

Die neue Oper.

Höre also, Marianne, die geheime Geschichte meines Genius, die ich heute zum ersten Male versuchen will, Dir in Worte zu fassen, sagte Gluck. Sie beginnt in England. Denn von den Kämpfen und Leiden, von den Entbehrungen meiner ersten Jünglingsjahre will ich Dir nichts erzählen, das Hungern und Entbehren und die ganze Plage mit des Lebens Nothdurft hat nichts zu schaffen mit dem Leben und Sein des Genius; es ist nur der Zins, den der Mensch dem Schicksal abzahlen muß für das große Capital, welches der Genius ihm in sein Haupt gelegt, und das er verwalten muß mit seiner besten Geistes- und Herzenskraft. Ich hungerte aber nicht nur nach Brod und Fleisch, ich hungerte mehr noch nach Anerkennung und nach Ruhm und setzte mein Leben ein, ihn zu erlangen. Dacht' auch, ich wär' schon was Rechts, als ich nach England kam, hatte schon in Italien mein Glück gemacht und acht Opern geschrieben, welche die guten Italiener alle stelle hoben. Aber die Caduta de' Giganti mißfiel doch, und meiner „Artamen" ging es nicht besser. — Dies doppelte Fiasko machte mich rasend vor Zorn und Schmerz, ich konnt's nicht ertragen, so gedemüthigt, und wie ich stolz vermeinte,

Digitized by Google

so mißkannt zu werden Ich wollte den Engländern mit Einem großen Schlag beweisen, daß ich doch, ihnen zum Trotz, ein wirklicher und wahrer Künstler sei, wollte sie zu meinen Füßen demüthigen, wie der Zeus die gefallenen Titanen. Ich ließ mir also von einem Reimschmieder, wie es deren aller Orten giebt, ein Pasticcio schreiben, ein Sammelsurium, das sie lyrisch-dramatisches Gedicht nennen, und was nichts weiter ist, als ein dicker aufgewichster Poetenfaden, an dem man je nach Wahl und Gutdünken aus seinen Opern die besten und beliebtesten Tonstücke aneinander reiht und sie wie ein Kaleidoskop flimmern und glänzen läßt. Ich setzte also ein solches Pasticcio zusammen und nannte es Pyramus und Thisbe. Die besten Arien aller meiner Opern, die schönsten Musikstücke, mit denen ich sonst in Italien stets das ungeheuerste Furore gemacht, nahm ich in meine musikalische Pastete und tischte sie dem hungrigen England auf. Aber auch das Pasticcio gefiel nicht, das Publikum blieb kalt und, — was noch schlimmer war — mein eigen Herz blieb kalt. Ich stand dem Pasticcio wie ein Fremder gegenüber, und die Arien, die mich sonst entzückt, die mir Thränen in die Augen, Wonne in's Herz gebracht, sie ließen mich jetzt kalt und ungerührt. — Ich sann dieser unerwarteten Wirkung nach, ich überlegte, wie es zuging, daß diese Musikstücke, welche in den Opern, für die ich sie geschrieben, so eminent gewirkt, nun, da sie aus ihrem Rahmen herausgehoben und an eine andere Stelle gesetzt, so wirkungslos blieben? Und endlich fand ich, daß in der Frage schon die Antwort lag, daß gerade, weil ich die Arien aus ihrem Rahmen gehoben und auf einen andern Boden gesetzt, als der, auf welchem sie erwachsen, daß gerade deshalb ihnen die Lebenskraft und das Licht fehlte. Ich ward inne, daß jedes wohlgelungene Musikstück einen den Umständen, aus denen es hervorgegangen, entsprechenden Charakter haben müsse, daß es nicht nur genüge an der Melodie und den kunstvollen Verzierungen, sondern daß es auch die Wahrheit der Situation, die richtige Zeichnung des Moments geben müsse. Ich erkannte, daß die Musik außerdem sich einer schönen, edlen Dichtung verbinden müsse, daß sie ohne diese nicht zu ihrem Ausdruck, zu ihrer Gestaltung

Digitized by Google

kommen könne, ſondern daß die erhabenſte, ſchönſte, tiefempfundenſte Muſik zu Grunde gehen könne in einem gemeinen, poeſieloſen, weichlichen Text. Das Libretto iſt der Vater der Oper, die Muſik ſeine Mutter; wenn der Vater nicht lebensfriſch, geſund und naturkräftig iſt, kann die Mutter kein ſchönes, geſundes Kind gebären, es wird hinſiechen und ſterben, wie ſchon ſo manche meiner Opern geſtorben iſt, weil ſie keinen geſunden, edlen Vater, keinen wahrhaften Dichter gehabt.

Still, ſtill, Du waghalſiger Menſch, ſagte Mariane, faſt ängſtlich im Zimmer umherſchauend. Vergißt Du denn, daß es der große Hofpoet und Dichter Abbate Metaſtaſio iſt, der Dir faſt alle Deine Operntexte geſchrieben?

Ich weiß nur zu gut, daß er das gethan, denn mancher meiner Opern hat er juſt durch ſeinen weichlichen, empfindſamen, zärtlichen und charakterloſen Text die Lebenskraft gebrochen, und wenn ſie doch Glück gemacht, ſo kam es daher, daß ich, um die Oper dem Publikum angenehm zu machen, trotz ihres langweiligen Textes, die Arien mit allem Firlefanz der Coloraturen und Fiorituren ausgeſtattet habe, um durch die Nachtigallenkehlen der Sänger wenigſtens Effekt zu machen. Aber oft hat mein Herz geblutet, während ich die Muſiken ſchrieb, und ich bat Gott immer, als um den ſchönſten Segen und Gewinn, um einen Dichter, der meine Intentionen verſtehen und begreifen und mir nicht ein empfindſames Libretto, bei dem Alles nur auf die Liebe hinausläuft, ſchreiben könnte, ſondern ein Gedicht voll echter dramatiſcher Wahrheit, in dem ſich die Charaktere entwickeln, in dem eine fortlaufende, ſich ſteigernde dramatiſche Handlung bis zu ihrem Gipfelpunkt aufſteige und ſchon an und für ſich das Intereſſe des Publikums zu feſſeln vermöge.

Und haſt Du einen ſolchen Dichter endlich gefunden? fragte Mariane mit einem ſchlauen Lächeln.

Habe endlich einen ſolchen gefunden, es iſt —

Raniero von Calzabigi, unterbrach ihn Marianne, der Herr Rath bei der niederländiſchen Rechnenkammer!

Wie, Du weißt das? fragte Gluck erſtaunt. Der Calzabigi iſt

Digitized by Google

also auch ein Schwätzer, der kein Geheimniß bewahren kann. Hat also doch die Sache verrathen, und wir hatten einander geschworen, sie geheim zu halten bis zum entscheidenden Tage, und nun hat er doch geplaudert!

Nein, er hat nicht geplaudert, Freund, und Niemand hat Euer Geheimniß verrathen, ich hab's nur errathen und habe es jetzt schon lange gekannt.

Wie, und hast niemals mit einem Wort darauf hingedeutet, daß Du es kanntest?

Mein Freund, ich wartete auf die Stunde Deines Vertrauens, und ich begriff sehr wohl, weshalb Ihr Beide Euer Werk in tiefes Schweigen einhüllen wolltet, bis es gewappnet und vollendet wie Minerva aus dem Haupt meines Zeus hervorschreiten könnte, um all seinen Gegnern, Neidern und Feinden Trotz zu bieten. Weil ich das begriff, schwieg ich und betete nur leise zu Gott und dem Genius meines großen Christophorus, daß er seinem Werk das Gelingen und den Sieg geben möge!

Und er wird Dein Gebet erhören, mein edles, geliebtes Weib, mein zweites besseres Ich, rief Gluck, sein Weib innig in seine Arme drückend. Oh, wie bin ich froh, daß ich jetzt zu Dir reden kann von Dem, was seit Monaten mein Herz bewegt; wie selig, Dir endlich von meinen Hoffnungen und Befürchtungen, meinem Ringen und Streben sprechen zu dürfen. Wie schön wird es sein, Dir meine Oper vorzusingen und bei jeder Arie auf Deinem lieben Antlitz Dein Mißfallen oder, so Gott will, Deinen Beifall zu lesen, der mir höher gilt, als der Beifall der ganzen Welt. Komm, Marianne, ich will Dir sogleich mein Lieblingsstück zu hören geben.

Er sprang mit jugendlicher Lebendigkeit empor und wollte zu dem Piano hineilen, aber Marianne hielt ihn zurück. Maestro, sagte sie, bevor wir der Poesie der Götter uns zuwenden, muß erst die Prosa des Lebens ihr Recht haben. Die Prosa erwartet Dich im Speisezimmer in Gestalt eines Frühstücks, und erst wenn Du ihr Audienz gegeben, soll uns hier im Tempel der Kunst die Poesie erwarten in Gestalt Deiner Oper, deren Namen ich noch nicht einmal kenne.

Digitized by Google

Nun, jetzt darfſt Du ihren Namen kennen, Marianne. Sie heißt —

Marianne legte ihre Arme um ſeinen Hals und verſchloß ihm die Lippen mit einem Kuß. Still, ſtill, mein Orpheus, ſagte ſie mit einem bedeutungsvollen Lächeln.

Wie, Marianne, Du weißt auch das? Du weißt, wie meine Oper heißt?

Marianne drohte ihm lächelnd mit dem Finger. Wiſſe, mein Freund, ſagte ſie, daß Gott Hymen es nimmer duldet, daß die Männer ein Geheimniß vor ihren Frauen haben. Was Ihr im Wachen uns verſchweigen wollt, das verrathet Ihr uns im Schlaf! Oh, wie oft haſt Du im Schlaf nach Deiner Euridice gerufen, wie oft hat Euridice von Deinen Lippen ihre Klagerufe nach ihrem Orpheus ertönen laſſen, wie oft haſt Du die unterirdiſchen Mächte angerufen, daß ich erſchauerte, wenn ich Dich anſah mit den geſchloſſenen Augen, der zuckenden Stirn, den halbgeöffneten Lippen, welche dieſe wilden Schmerzensklagen, die verzweiflungsvollen Gebete ſangen.

Es hat alſo Deine Seele ergriffen und gepackt? rief Gluck mit ſtrahlendem Angeſicht. Du haſt —

Mein Freund, die Proſa, die Proſa erwartet uns im Speiſezimmer, Du haſt die ganze Nacht hindurch gearbeitet, es iſt daher wohl Zeit, Deinem Körper ein wenig Stärkung zu gönnen! Ja, ja, rolle nur Deine Augen und lege Deine Zeusſtirn in düſtere Falten, es hilft Dir nichts! Mußt doch mir folgen und Erdenſpeiſe genießen, bevor Du mich mit Ambroſia und Nektar fütterſt. Komm, Herzlieber, und weil Du gar ſo fleißig warſt, ſollſt Du heute auch ein Glas von den Lacrimae Christi haben, welchen Wein der Herzog von Bologna Dir jüngſt geſandt. Komm, Chriſtophorus!

Sie zog ihn mit ſich fort, und Gluck folgte ihr halb lächelnd und halb unwillig in's Speiſezimmer.

Und jetzt kein Wort von Kunſt und Poeſie, ſagte Marianne, nachdem der Diener auf ihren Wink das Frühſtück aufgetragen. Ich, der verantwortliche Leib- und Seelenarzt des Ritters Chriſtoph von Gluck, verurtheile ihn zu einer Viertelſtunde Schweigens und Genießens! Erſt beim Weine darf er wieder reden!

Digitized by Google

Von meiner Oper, Cariſſima?

Behüte der Himmel, von Wind und Wetter, weiter nichts! Schweig jetzt und trinke die Chokolade!

Und gehorſam den Befehlen ſeiner Gattin folgend, trank Gluck ſchweigend ſeine Chokolade, aß er ſchweigend die kleinen Paſtetchen und den Rebhuhnflügel, die der Chokolade folgten.

Auf einmal ward dieſe Stille durch das laute und mächtige Schallen der Hausglocke unterbrochen, und der eintretende Diener meldete den Herrn Rath von Calzabigi.

Gluck ſprang auf und wollte der Thür zueilen, aber Marianne drückte ihn mit ſanftem Ungeſtüm wieder auf den Seſſel nieder. Trink erſt dieſes Glas Lacrimae, ſagte ſie, Du weißt, daß Du vorher nicht ſprechen darfſt. Calzabigi wird wohl die Güte haben, im Salon einen Moment uns zu erwarten.

Gluck nahm das Glas, und indem er ſeiner Gattin mit den Augen zunickte, leerte er es auf einen Zug.

Marianne, ſagte er dann aufſpringend, jetzt bin ich artig und folgſam geweſen, wie ein großes Kind, nun aber iſt's genug der Proſa, nun muß ich wieder frei ſein, zu thun und zu laſſen, was ich will!

Ja, Maeſtro, nun biſt Du frei, ſagte ſie, ihren Arm in den ſeinen legend. Jetzt iſt der Leib geſtärkt und Deine ſtarke Seele, welche niemals erlahmt, niemals ſchwach wird, möge jetzt wieder ungehindert ihre Schwingen entfalten, der Körper kann's ertragen. Komm zu Calzabigi!

VI.

Raniero von Calzabigi.

Wie ſich die Thür des Salons öffnete, eilte Raniero von Calzabigi dem eintretenden Gluck haſtig entgegen.

Maeſtro, begann er, aber Marianne erblickend, verſtummte er und verneigte ſich tief.

Digitized by Google

Sag's frei heraus, Freund, was Du mir zu sagen hast, rief Gluck heiter. Sie weiß Alles, und denke nur, was für ein liebes, verschwiegenes Weib sie ist, sie wußte schon lange Alles nnd hat sich nie verrathen.

Und das überrascht Dich? fragte Calzabigi lächelnd. Haben wir es nicht Alle schon lange gewußt, daß die Signora ein Engel an Güte und Sanftmuth, an Weisheit und Klugheit ist. Die Signora erlaubt mir also, frei heraus zu sprechen? Nun denn, Maestro, der große Wurf ist geschehen! Ich komme so eben vom Grafen Durazzo, dem ich gestern auf Deinen Wunsch und Willen unsere Oper übergab. Der edle Herr hat, in freudiger Ungeduld, Dein Werk kennen zu lernen, die ganze Nacht gelesen und studirt, und als ich heute Morgen zu ihm kam, fand ich ihn noch in seiner Toilette des gestrigen Abends und vor dem Tisch, auf dem die Partitur lag.

Siehst Du, Marianne, rief Gluck, sein triumphirendes Antlitz seiner Gattin zuwendend, es ist nicht der Componist allein, der bei dieser Oper des Schlafes vergißt! Es ist wohl etwas vom ewigen Leben in ihr, das die Seele wach erhält. — Nun, Freund Raniero, was sagte der Graf Durazzo, unser hoher Theater-Intendant?

Er sagte, daß keine Cabalen, keine Intriguen und Feindschaften ihn verhindern sollten, dieses erhabene Tonwerk aufzuführen. Er sagte, daß er die Oper auf die Bühne bringen wollte und wenn selbst die Kaiserin, von dem boshaften Geflüster ihrer Hofschranzen bestochen, sich dagegen erklären würde. Er sagte, daß er es für einen Stolz und einen Ruhm halte, dieses neueste und erhabenste Werk des großen Meisters Gluck in Wien zuerst zur Aufführung zu bringen, und daß nichts in der Welt ihn hindern sollte, dies sogleich zu thun. Demgemäß hat er bereits die Abschreiber rufen lassen, die Stimmen vertheilt und bittet den Componisten, die Rollen der Sänger zu bestimmen. Aber Alles muß schnell geschehen, denn die Oper soll schon im Oktober, am Geburtstag der jungen Erzherzogin Isabella von Parma aufgeführt werden.

Das ist unmöglich, rief Gluck heftig, wir sind im Juli. In drei Monaten kann eine solche Oper nicht einstudirt werden!

Habe nur den Willen, Christophorus, und es wird schon gehen,

Digitized by Google

sagte Marianne bittend. Laß Deinen Feinden und Widersachern gar nicht die Zeit, Intriguen zu spinnen, Contreminen anzulegen; erringe den Sieg, bevor sie noch Zeit finden, Dich bekämpfen zu wollen.

Du weißt nicht, was Du forderst, rief Gluck stürmisch. Du weißt nicht, wie es bei meiner Musik auf jede Note, auf jeden Takt, auf jede Fermate und jeden Vorhalt ankommt; wie ein verfehlter Strich, eine abweichende Linie mir mein Götter-Antlitz in eine Fratze verwandeln kann.

Jetzt lästert er sich wieder einmal selber! sagte Mariane lächelnd. Als ob es so leicht wäre, Glucks Meisterwerke zu verunstalten und das Erhabene zu erniedrigen.

Es ist leicht, grade weil es ein Meisterwerk ist, das ich da geschaffen, rief Gluck eifrig, grade weil's erhaben ist, kann man es auch leicht verunstalten, denn je mehr man nach Vollkommenheit und Wahrheit strebt, desto nothwendiger werden die Eigenschaften der Richtigkeit und Genauigkeit. Die Züge, welche Raphael von den übrigen Malern unterscheiden, sind in manchen Fällen kaum bemerkbar. Leichte Abweichungen in den Umrissen stören die Aehnlichkeit eines Caricaturkopfes nicht, aber sie verzerren das Antlitz einer schönen Gestalt gänzlich. Ich will nur des Orpheus Arie: Che farò senza Euridice anführen. Nähme man damit nur die geringste Veränderung in der Bewegung oder in der Art des Ausdrucks vor, so würde sie eine Arie für das Marionetten-Theater werden. In einem Stück dieser Gattung kann eine mehr oder weniger gehaltene Note, eine Verstärkung des Tons, eine Vernachlässigung des Zeitmaßes, ein Triller, eine Passage den Effect einer Scene gänzlich zerstören. Es muß also Alles unter meiner strengsten Leitung und Aufsicht eingeübt werden, denn der Componist ist die Seele und das Leben seiner Werke, und seine Gegenwart ist ihnen ebenso nöthig, als die Sonne der Schöpfung.*)

Aber Du bist ja da und kannst zum guten Glück mit Deiner Stentorstimme Dich Jedem verständlich machen! rief Mariane.

Wenn Du nicht einwilligst, Deine Oper an dem bezeichneten Tage aufführen zu lassen, sagte Calzabigi, so muß sie bis auf Wei-

*) Glucks eigene Worte. S. Anton Schmid: Leben Glucks. S. 152.

Digitized by Google

teres zurückgelegt werden, und man wird zu dem Geburtsfeste eine neue Oper von Metastasio und Hasse einstudiren.

Zurücklegen! Den Orpheus zurücklegen, um eine Oper Hasse's aufzuführen! schrie Gluck geringschätzig. Nie und nimmer soll das geschehen! Meine Oper ist fertig, ich habe diese Nacht die letzte Arie der Euridice noch einmal überarbeitet, sie ist jetzt von der höchsten dramatischen Wirkung und Kraft, das ganze Werk steht in erhabener Götterschönheit leuchtend da, und man will es bei Seite legen, um eine Oper von Hasse, eins dieser klingenden, dudelnden, fistulirenden, harmonirenden Jammerschaustücke aufzuführen, bei denen die Augen überfließen, nicht aber von innerer heiliger Rührung, sondern weil die Sänger das Publikum so lange gezwiebelt haben mit ihren Ach's und Oh's, ihren die Luft durchsägenden Armen, ihren Mollsätzen mit gedämpfter Cello- und Baß-Begleitung, bis den Leuten zuletzt die Augen übergehen müssen, solcher musikalischen Zwiebel gegenüber! Nein, nein, mein Orpheus soll nicht vor einer Hasse'schen Jeremiade zurückweichen! Er soll am Geburtstag der Prinzessin zur Aufführung kommen, und müßte ich Tag und Nacht mit den Sängern und der Kapelle studiren!

Gott sei Dank! rief Marianne. Jetzt ist der Gluck wieder Er selber, seiner Kraft sich bewußt und vor keinem Hinderniß zurückweichend. Wir werden also Deine Götteroper haben, und neue Lorbeeren und neue Triumphe erwarten meinen Christophorus.

Nun, dessen sei nicht so ganz gewiß, Marianne, sagte Gluck lächelnd. Wer den Menschen neue Bahnen zeigt, ihren kurzsichtigen Blicken neue Aussichten eröffnet, der hat zunächst viel mehr auf ihren Undank und auf ihre Verlästerung, denn auf ihr Lob und ihre Anerkennung zu rechnen. Das Neue, das Ungewohnte reizt den Widerspruch der gedankenlosen Menge, und da das Tadeln und Verdammen allemal viel leichter und bequemer ist, als das Anerkennen und Erkennen, nun so tadeln und verdammen sie! Und bei dieser Oper haben sie doppelte Gelegenheit dazu, denn Calzabigi's Dichtung ist ebenso neu und originell, als meine Musik. Beide haben wir nach demselben Ziel gestrebt, nach Einfachheit, nach Natur und Wahrheit,

Digitized by Google

nach edler, ungesuchter dramatischer Wirkuug; Beide haben wir den äußeren Effekt, den Kling-Klang vermieden; Beide haben wir es verschmäht, durch die leere Pracht und den hohlen Bombast an Wort und Ton zu wirken, sondern nur uns bemüht, durch die Kraft des wahren Gefühls, durch das Frappante der Situation, die hochherzige und edle Entfaltung der Charaktere zu wirken. Oh, Calzabigi, mein edler Freund, welch ein Glück, daß ich Dich gefunden, denn nimmer hätte ich der Gluck sein können, als den mich die Welt und Nachwelt einst preisen wird, wenn ich nicht meinem Dichter Raniero von Calzabigi begegnet wäre!

Und nimmer, rief Calzabigi, die dargereichte Hand des Meisters zärtlich in der seinen drückend, nimmer würde der Name des armen unbekannten Raniero Calzabigi auf die Nachwelt kommen, wenn nicht Gluck ihn mit dem seinen emportrüge zu ewigem Ruhm. Dir werde ich es zu verdanken haben, Maestro, wenn man mich dereinst einen Dichter nennt; denn Deine erhabene Musik ist es, welche meinem Gedicht Erhabenheit, Größe und Schönheit verleiht.

Aber mir wirst Du es auch zu verdanken haben, Freund, wenn Dein erstes dramatisches Gedicht Fiasco macht, rief Gluck lachend. Und bei Gott, ich glaube eher daran, als an einen Triumph. Die Halbgelehrten, die Kunstrichter und Tonangeber, diese Klasse von Menschen, die unglücklicherweise sehr zahlreich ist und zu allen Zeiten dem Fortschritte der Künste tausend Mal nachtheiliger war, als die Unwissenden, die werden gegen unser Werk wüthen. Diese Herren Kunstrichter, deren Seele ihren Sitz nur in ihren Ohren hat, werden manche meiner Arien zu rauh, manche Passage zu hart, oder zu wenig vorbereitet finden, weil sie nicht bedenken und erkennen, daß in Beziehung auf die Situation eine Arie oder Passage gerade diesen erhabenen Ausdruck verlangte. Die Pedanten in der Harmonie werden auch hier und da eine geniale Nachläßigkeit oder einen falschen Eindruck bemerken wollen, und sich für berufen halten, das Eine wie das Andere als unverzeihliche Sünden gegen die Geheimnisse der Harmonie zu erklären, worauf sich bald eine

Digitized by Google

Menge vereinigen wird, diese Musik als barbarisch, wild und überspannt zu verdammen.*)

Man muß also diesen unüberlegten Urtheilen zuvorkommen, sagte Marianne fast schüchtern, man muß diese sogenannten Herren Kunstrichter zu gewinnen suchen, man muß um des edlen und großen Zwecks willen sogar sich herablassen, um ihre Gunst zu werben, und ihnen unter freundlichen und schmeichlerischen Worten das richtige Verständniß einzuflößen suchen!

Die Signora hat Recht, rief Calzabigi eifrig, es handelt sich hier nicht um uns, sondern um die Kunst selber, und darum müssen wir diese Leute, welche die öffentliche Meinung vertreten, zu gewinnen suchen, damit sie günstig auf das Publikum einwirken und es schon im Voraus für die Oper stimmen. Wir haben vor allen Dingen eine große, mächtige Partei zu bekämpfen, die Partei Hasse's und Metastasio's. Versuchen wir's, sie zu versöhnen. Ich werde zu Metastasio gehen und den eitlen Abbate mit Schmeicheleien zu gewinnen suchen. Du, Maestro, sei dem Kapellmeister Hasse ein wenig freundlich, sag' ihm nur ein gnädiges, anerkennendes Wort über seine letzte Oper, und er wird bereit sein, die Deine in den Himmel zu erheben Und dann, Maestro, dann laß Dich herab, Dein stolzes Haupt ein wenig zu beugen, dann steig' auf eine kurze Stunde hernieder von Deinem Thron und sei ein Mensch mit Menschen. Mache, wie das alle Componisten thun, mache den Sängern und Sängerinnen, die in Deiner Oper singen sollen, einen Besuch, sag' ihnen mit ein paar guten Worten, daß Du auf ihren Eifer und ihre Unterstützung rechnest, daß Du sie bittest, dies Mal all ihren Fleiß, ihre Kraft anzuwenden, daß.—

Soll ich den Frauenzimmern nicht auch noch zu Füßen fallen und ihnen Liebeserklärungen machen? brüllte Gluck mit einer wahren Donnerstimme, indem er mit zorngeröthetem Angesicht und flammenden Augen auf den entsetzt zurückweichenden Calzabigi zuschritt. —

---

*) Glucks eigene Worte, zu finden in der an den Herzog von Braganza gerichteten Zueignung seiner Oper: Paride ed Elena.

Digitized by Google

Soll ich nicht den Sängern goldene Dosen in die Hand drücken und ihnen Gastmähler geben, bei denen der Champagner fließt, und Brillanten in den indianischen Vogelnestern sitzen? Soll ich nicht heucheln und schmeicheln und fuchsschwänzeln von der ersten Sängerin an bis zum Lampenputzer hernieder? Soll ich nicht im Gallakleide mit dem Degen an der Seite beim Herrn Soprano antichambriren und dem Kammerkätzchen der Prima Donna einen Dukaten in die Hand drücken, damit sie mich um Gotteswillen eine Viertelstunde in das Boudoir ihrer Herrin einführt, und ich einen Brillantschmuck mit einem Liebesgedicht auf ihren Nachttisch hinsetzen kann. — Pfui über Euch erbärmliche, feige Seelen, die Ihr dem Genius eine Narrenjacke anziehen wollet, damit er durch Grimassen, Katzensprünge und Buhlereien sich die Gunst der Mittelmäßigkeit erschleiche? Pfui über Euch erbärmliche Weltkinder, die Ihr den Pegasus in's Joch spannen und ihn zum Kunstklepper der Gewöhnlichkeit erniedrigen wollet. Lieber will ich mir meine Zunge abbeißen und sie Euch in's Antlitz speien, ehe ich diesen abgerichteten, castrirten Nachtigallen, diesen hochmüthigen Primadonnen auch nur ein Wort der Bitte, der Anerkennung sage. Ich bin ihr Feldherr und sie sind meine Soldaten, die mir willenlos wie die Maschinen folgen müssen auf mein Commando, oder ich cassire sie und jage sie mit Schimpf und Schande fort. — Lieber will ich meine neue Oper und alle Opern, die ich schon geschrieben, in's Feuer werfen, als daß ich dieser aufgeblasenen Mittelmäßigkeit, dieser dudelnden Spieluhr, diesem geist- und herzlosen Musikus, dem Kapellmeister Hasse über seine jämmerlichen Machwerke schmeichlerische Worte sage und sein Flickwerk von gleißnerischen Arien Oper benenne. Was, Ihr wollt mich bereden, jetzt, da ich schon der Meister Gluck bin, zu thun, was ich verschmähte, als ich noch der unberühmte, arme Anfänger Gluck war? Hab' in Neapel, als sie meine Oper: la Clemenza di Tito gaben, nicht einmal den großen Caffarelli, den alle Welt feierte und anbetete, besucht, obwohl ich wußte, daß er in meiner Oper singen würde, und obwohl mir alle Welt sagte, daß ich dem großen Sänger diese Huldigung schuldig sei, und daß er sie erwartete? Wollt' aber schon damals meiner

Digitized by Google

Würde nichts vergeben, und der Caffarelli wartete und wartete, und als ich gar nicht kam, ihn um seine Protektion zu bitten, da kam er und bat mich um die Meine, denn er hat's gefühlt und gemerkt, daß er von mir lernen könnte. Und ich, der den Caffarelli nicht besuchte, als ich ein Bürschlein war, ich soll jetzt den Guadagni besuchen, da ich ein Mann und Meister bin? Soll jetzt schön thun und liebäugeln und händedrücken mit Deinen hochmüthigen, aufgeblasenen Federfuchsern, die sich Kunstkritiker dünken, weil sie große Phrasen im Maule und erhabenen Bombast in der Tinte haben, und weil sie mich hassen, da sie wissen, daß ich sie verachte? Es sind jetzt acht Jahre her, da hatten diese Herren Kunstkritiker sich in Rom auch gegen mich verschworen, hatten eine großmächtige Kabale geschmiedet, um mich zu stürzen und meine Oper Il Trionfo di Camillo zu Fall zu bringen; der Cardinal Albani kam zu mir und erbot sich, mich mit seinem Ansehen, seiner ganzen Macht und Bedeutung zu beschützen und mir einen öffentlichen Triumph zu bereiten. Ich lehnt' es ab, wollt' keinen Beschützer und keine Protektion, wollt' über die Bosheit und den Neid allein durch meinen Genius triumphiren und mir durch meine Schöpfungen allein den Beifall der wahrhaften Kunstkenner erwerben.*) Und jetzt wagt Ihr's, mir solche eniedrigende Vorschläge zu machen? Jetzt soll ich, wie die Bänkelsänger, demüthig jammernd an den Thüren stehen und um ein Brosamen von Gunst und Beifall flehen? Wehe über Euch, die Ihr mir das rathen konntet. Ihr seid meiner Gemeinschaft nicht werth, und ich will nichts zu schaffen haben mit Euch feigen und verzagten Seelen!

Und mit machtvollen Schritten den Raum durchschreitend, daß der blaue Schlafrock wie eine dunkle Gewitterwolke hinter ihm her bauschte, stürmte Meister Gluck aus dem Gemach.

Marianne reichte dem entsetzt ihm nachstarrenden Rath Calzabigi mit einem sanften Lächeln ihre Hand dar.

Verzeihen Sie seiner Wildheit, sagte sie. Er ist noch immer der aufbrausende Jüngling, den jeder Widerspruch gleich in Flammen

*) Anton Schmid, S. 68.

Digitized by Google

bringt. Das Feuer, das in seinem Herzen glüht, lodert bei jedem leisen Windhauch gleich bis zu seinem Haupt empor und erzeugt da Gewitter, die sich mit Blitzen aus seinen Augen und mit Donnern von seinen Lippen entladen müssen. Aber nachher scheint die Sonne um so viel schöner und heller, und es ist dann eine Lust und Wonne, in ihrem reinen und geläuterten Licht sich zu baden! Warten wir nur noch eine Viertelstunde, dann wird er mit dem sanftesten Lächeln wieder da in der Thür erscheinen, dann wird er uns die Hände reichen und bitten wie ein liebes, verzogenes Kind, daß wir wieder gut sein und ihm vergeben sollen. Werden Sie dann noch den Muth haben, ihm zu zürnen und ihm gram zu sein?

Zürnt man denn, wenn Gott donnert und blitzt, und die ganze Natur in Aufruhr bringt? fragte Calzabigi lächelnd. Haben Sie nicht gesagt, daß in des Maestro Haupt zuweilen Gewitter aufbrausen, die sich entladen müssen? Nun, es hat heute tüchtig gedonnert und geblitzt, aber es hat zum guten Glück Keinen von uns Beiden zerschmettert, und seine heftigsten Zornesblitze sind alle machtlos neben uns in die Erde gefahren und haben uns gar nicht getroffen. Wir haben doch Recht; die Welt ist so kleinlich und erbärmlich, daß man gar nicht darauf rechnen darf, daß das wahrhaft Gute und Edle auch in ihr durch seine eigene Erhabenheit und Größe anerkannt und gefeiert werde, sondern daß man sich selbst zu kleinen und erbärmlichen Mitteln erniedrigen muß, um dem Erhabenen den Sieg zu verschaffen. Wenn der Maestro in seinem edlen und gerechten Stolz das nicht einsehen und begreifen will, so haben wir's doch für ihn eingesehen und müssen für ihn handeln. Ich mindestens werde thun, was Gluck nicht thun will. Ich werde den Abbate Metastasio besuchen und den Sängern und Sängerinnen ein Festmahl geben.

Digitized by Google

V.

Der Geburtstag.

Der Geburtstag der Erzherzogin Isabella war endlich hereingebrochen, und ganz Wien schickte sich an, ihn mit herzlichem Jubel zu begehen. Man kannte die leidenschaftliche Liebe, welche der Erzherzog Joseph für seine junge Gemahlin hegte, und welche in diesen zwei Jahren seiner Ehe sich noch gesteigert zu haben schien. Jedermann wollte daher der jungen Erzherzogin seine Huldigung darbringen, um dadurch ihrem Gemahl, dem einstigen Thronfolger und Kaiser, eine Freude zu bereiten. Von der Frühe des Morgens an rollten durch die blumenbekränzten Straßen die Equipagen des hohen Adels der Hofburg zu, wo die großen Staatssäle geöffnet waren, in deren größtem Isabella, umgeben von der ganzen kaiserlichen Familie, die Glückwünsche des Hofes entgegennahm. In dem kleinen Cabinet neben dem Empfangssaale waren auf einem der großen Marmortische die Geschenke ausgestellt, welche die Kaiserfamilie der von Allen angebeteten Erzherzogin dargebracht, und die in ihrer Pracht und Fülle ein neuer Beweis von der Liebe waren, mit welcher der Kaiser und die Kaiserin, sowie alle Geschwister Joseph's an seiner Gemahlin hingen. Der sonst so sparsame Kaiser Franz hatte seiner Schwiegertochter einen Brillantschmuck, eine halbe Million an Werth, geschenkt, und die überglückliche Kaiserin, welche mit wahrem Entzücken das junge Eheglück ihres Sohnes gewahrte, hatte mit verschwenderischer Fülle der angebeteten Gattin ihres Sohnes die Geschenke ihrer Liebe dargebracht. Es hatte ihr nicht genügt, für Isabella die kostbarsten Stoffe und Gewänder, die seltensten Schmucksachen aus Paris kommen zu lassen, auch für ihr junges Enkelkind, für Isabellens kleine kaum einjährige Tochter, hatte die Kaiserin der jungen Mutter schon den Brautschmuck verehrt, und dieser Schmuck, aus Brillanten, Saphiren und großen Zahlperlen zusammengesetzt, erregte in seiner seltenen Schönheit und bei seinem ungeheuren, kaum zu ermessenden Werth die staunende Bewunderung des ganzen Hofes.

Digitized by Google

Auch die jungen Erzherzoginnen und Erzherzoge hatten in mehr oder minder kostbaren Geschenken ihrer Schwägerin die Huldigungen ihrer Liebe dargebracht: nur die schöne junge Erzherzogin Christina, die Lieblingstochter der Kaiserin und die vertraute Freundin Isabellens, hatte für diese kein Geschenk; aber statt dessen hatte sie auf den Geburtstagstisch Isabellens für deren Gemahl ein Geschenk hingestellt Das war ein Portrait Isabellens, welches die talentvolle und kunstfertige Erzherzogin Christina selber gemalt, und zu dem Isabella ihrer Freundin bereitwillig und freudig gesessen.*) Es war ein Portrait von der höchsten Schönheit und Aehnlichkeit, und Joseph empfing es mit einem Ausruf freudigen Entzückens aus den Händen seiner Schwester. Seine großen glänzenden blauen Augen richteten sich mit seligem Entzücken von dem Bilde immer wieder auf das Original, und mit glühenden Worten gab er dem Portrait seine Zustimmung zu erkennen.

Und doch, sagte er dann, die Augen unverwandt auf das Bild gerichtet, doch ist etwas in diesem Antlitz, das ich noch niemals auf Deinem Gesicht gesehen, Isabella. Deine Augen, welche für mich immer wie der tief geöffnete Himmel sind, so dunkel und so unerforschlich, schauen mich hier so seltsam trübe und entsetzensvoll an. Es ist, als ob ein tiefes, trauriges Geheimniß auf ihrem Grunde läge, als ob sie mir eine Trauerbotschaft zuflüstern wollten!

Joseph sah nicht den Blick des Einverständnisses, den die beiden Erzherzoginnen bei seinen Worten mit einander wechselten; er sah immer noch auf das Bild, und sein Antlitz, welches vorher so freudig und heiter gewesen, war jetzt ernst und gedankenvoll. Auf einmal legte er das Bild bei Seite, und die beiden Hände auf Isabellens Schultern legend, betrachtete er lange und schweigend ihr edles, bleiches Gesicht.

Sieh mich an, meine Geliebte, sagte er mit leisem, zärtlichem Geflüster, laß mich Dein schönes, bezauberndes Lächeln sehen, damit dieses Schwermuth jenes Bildes Lüge strafe. Oh, auf jenem Bilde

*) Wraxall II. S. 389.

Digitized by Google

biſt Du nicht Du ſelbſt! Es iſt Dein ſchönes, geliebtes Angeſicht, aber nicht meine glückliche, geliebte, angebetete Iſabella, ſondern eine traurige Märtyrerin, ein Engel von Kummer und verſchwiegenen Herzeleid. Nicht wahr, das biſt Du nicht? Nicht wahr, Du haſt nie ſo traurig geblickt, nie ſo thränenreich gelächelt, daß man darüber aufſchreien möchte vor unnennbarem Weh? Nicht wahr, Iſabella, Du biſt glücklich und zufrieden?

Ja, mein Gemahl, flüſterte ſie leiſe, ja, ich bin glücklich und zufrieden, denn ich ſehe, daß Du es biſt. Aber horch nur, Joſeph, die Kaiſerin ruft nach Dir. Es ſcheint, ſie will Dir jene Herren da vorſtellen!

Der Erzherzog folgte dem Rufe der Kaiſerin, und Iſabella blieb mit der Erzherzogin Chriſtina einen Moment allein an dem Tiſch mit den koſtbaren Geburtstagsgeſchenken.

Armer Bruder, ſeufzte Chriſtina leiſe, er liebt Dich ſo innig und zärtlich. Und Du, Iſabella, kannſt Du Dein Herz immer noch nicht ingen, ihm zu vergelten?

Was fragſt Du nach meinem Herzen, Chriſtina, ſagte ſie traurig. Habe ich Dir nicht gebeichtet? Dir, meiner einzigen Freundin, der einzigen irdiſchen Vertrauten meines Kummers? Weißt Du nicht, daß mein Herz geſtorben iſt, und nimmer erwachen kann zum Leben? Ringe ich nicht Tag um Tag mit meiner Qual und flehe zu Gott, mir Kraft zu verleihen, damit ich mindeſtens meinem Gemahl dieſen Schimmer von Glück erhalten kann, den er für das Sonnenlicht ſelber hält. Armer Joſeph, ſein reiches edles Herz iſt ſo voll Liebe und Glück, daß er gar nicht ahnt, wie leer und troſtlos das Meine iſt. Möge Gott gnädig ſein und ihm ſeinen Traum von Glück erhalten; dann, Chriſtina, iſt mein Leben nicht unnütz geweſen, dann habe ich meine Aufgabe treulich erfüllt und darf, wenn ich ſterbe, freudig ſagen: mein Tagewerk iſt vollbracht!

Chriſtina neigte ſich tiefer über die koſtbaren, flimmernden Geſchenke, damit Niemand die Thränen ſehen ſollte, die wider ihren Willen ihren Augen entſtrömten. Aber Iſabella ſah ſie doch. Sie deutete mit einem Finger ihrer ſchmalen weißen Hand auf dieſes

Digitized by Google

leuchtende, funkelnde Geschmeide, welches Maria Thereſia zum Brautſchmuck ihrer Enkelin, der kleinen Thereſia, beſtimmt hatte.

Sieh, Chriſtina, ſagte ſie, eine Thräne iſt aus Deinen Augen gerade auf den Solitair da gefallen, und ſchöner noch, wie der Brillant, leuchtet Deine Thräne! Du ſiehſt, Freundin, welch eine reiche Ausſteuer die großmüthige Mutter Natur den Frauen mitgegeben; ſie gab dem ärmſten Weibe den Brillantſchmuck ihrer Thränen! Unſer Herr Vater, der Kaiſer, verſucht es vergeblich, Brillanten flüſſig zu machen. Wenn er hier bei uns ſtände, könnte er jetzt einen flüſſigen Brillanten ſehen, Deine Thräne, Chriſtina!

Nein, um Gotteswillen, Niemand darf dieſe Thräne ſehen, ſagte Chriſtina, indem ſie leicht mit dem ſilbergeſtickten Tuch über das Geſchmeide hinfuhr. Wenn die Kaiſerin das erführe, würde ſie ſehr böſe ſein und es für eine ſchlimme Vorbedeutung halten. Denn, bedenke nur, Iſabella, es iſt der Brautſchmuck Deiner Tochter, auf welchen meine unvorſichtige Thräne niedergefallen iſt!

Oh, deshalb ſei unbeſorgt, meine Schweſter, ſagte Iſabella ernſt. Meine Tochter wird niemals eines Brautſchmuckes bedürfen.

Wie? Du glaubſt alſo, Iſabella, daß ſie, gleich meinen beiden Schweſtern, eine alte Jungfer werden ſoll? fragte Chriſtina mit erzwungener Heiterkeit.

Iſabella legte leiſe ihre Hand auf Chriſtinens Schulter. Ich glaube, ſagte ſie langſam und feierlich, ich glaube, oder vielmehr ich weiß, daß meine Tochter ſich weder vermählt, noch eine alte Jungfer wird, ſondern daß ſie bald ein ſeliger Engel werden wird.

Oh, Iſabella, ſagte Chriſtina faſt unwillig, Du nennſt mich Deine Freundin, und doch biſt Du ſo grauſam gegen mich! Iſt's nicht genug, daß Du mich marterſt mit der traurigen Prophezeiung Deines eigenen Todes, willſt Du nun auch den Tod Deines Kindes prophezeien?

Iſabella ſah ſie faſt erſtaunt an. Wie? Du glaubſt alſo, ich würde Euch mein Kind laſſen? fragte ſie. Nein, Chriſtina, ſie wird mir bald nachfolgen, ich werde ſie mir bald nachholen, denn ich glaube, eine Mutter kann ſelbſt im Himmel nicht ſelig ſein ohne ihre Kind.

Digitized by Google

Aber still, Schwester, still! Sieh, die Kaiserin kommt hierher! Laß uns heiter sein und lächeln!

Und mit einem süßen, bezaubernden Lächeln trat Isabella der Kaiserin entgegen.

Nun, herzliebe Frau Tochter, sagte Maria Theresia zärtlich, mein Herz zieht mich schon wieder zu Dir her, und ich sehne mich nach dem stillen Beisammensein in unsern Gemächern, wenn all die vornehmen, besternten Leute da fort sind, und wir ein wenig entre nous sein können. Wollen heut einmal en famille speisen, denke ich, es müßte denn sein, daß meine Tochter Isabella es anders wünschte. Denn Du bist heute die Kaiserin des Festes und sollst uns Deine Wünsche als Befehle sagen!

Dann, Majestät, wünsche ich nur Eins! sagte Isabella, die Hand der Kaiserin an ihre Lippen drückend.

Und was denn, meine Tochter?

Daß Sie mich freundlich anschauen, Majestät, und mich ein wenig lieben!

Nun, das ist ein Befehl, dem mein Herz gar nicht ausweichen kann, rief Maria Theresia zärtlich, denn mit jedem Tage liebe ich Dich mehr, und wenn ich Dich und den Joseph anschaue, dann klingt's in mir wieder wie ein schönes Lied aus meiner verklungenen Jugend!

Oh, Majestät, Ihre Jugend ist noch nicht verklungen, sie strahlt noch hell und schön von Ihrem Angesicht und leuchtet wundervoll aus Ihren Augen.

Nein, Kind, sagte die Kaiserin lächelnd, das Fratzerl wird alt, aber das Herz ist freilich noch jung geblieben, und ein gut Stück davon gehört Dir an. Machst mir den Erzherzog so glücklich und froh, daß ich meine, wer ihn jetzt anschaut, dem muß sich's Herz bewegen vor Freude, denn die helle Liebe schlägt ihm aus den blauen Augen heraus, und —

Eben trat der Erzherzog in das Kabinet ein und näherte sich mit hastigen Schritten der Kaiserin, während im Saal, neben der geöffneten Thür des Kabinets, der Kaiser Franz und der Graf und Oberst-

Digitized by Google

hofkanzler Kaunitz erschienen und mit gespannter Aufmerksamkeit in das Kabinet hineinblickten.

Verzeihen Ew. Majestät, wenn ich Sie zu stören wage, sagte Joseph sich verneigend. Aber ich vernahm da eben von dem Oberhofmarschall eine so überraschende Neuigkeit, daß ich mir erlauben wollte, Ew. Majestät um die Bestätigung derselben zu fragen?

Nun, und was für eine Neuigkeit, mein Sohn, fragte die Kaiserin fast ängstlich. Sind etwa Nachrichten von der Armee gekommen, ist ein Courier von London da?

Oh, sagte Joseph leichthin, Ew. Majestät wissen wohl, daß ich mir niemals erlaube, meine Augen auf diesen Krieg hinzuwenden, den Sie nun schon seit sechs Jahren so ruhmvoll gegen unsern Feind führen. Wäre ein Courier gekommen, so würde ich auch ohne Zweifel der Letzte sein, der davon erführe. Nein, nicht den Krieg betrifft meine Frage, sondern es handelt sich dabei nur um ein Vergnügen, das, wie ich höre, uns entzogen werden soll. Der Oberhofmarschall sagt mir, daß Ew. Majestät heute nicht mit dem Hof der Opernvorstellung beizuwohnen geruhen werden.

Und das ist es, was Dich so in Erstaunen setzt?

Ja, Majestät, das ist es! Denn man wird heute Abend eine neue Oper vom Ritter Gluck aufführen, und sie ist, so viel ich weiß, vom Grafen Durazzo ausdrücklich zur Verherrlichung dieses Tages bestimmt worden!

Auch wollen wir die Aufführung nicht verhindern, sondern nur derselben nicht beiwohnen, sagte die Kaiserin ernst.

Das Antlitz des Erzherzogs verfinsterte sich, und er war schon im Begriff, eine heftige Antwort zu ertheilen, als seine Gemahlin leise ihre Hand auf seinen Arm legte und ihn mit einem flehenden Blick ansah. Sofort erhellte sich Joseph's Antlitz, und er bezwang seinen Unmuth.

Ew. Majestät verzeihen, wenn ich zu opponiren wage, sagte er freundlich. Diese neue Oper Gluck's soll reich an Schönheiten sein und wäre es daher wohl werth, von den Ohren kaiserlicher Majestät vernommen zu werden.

Digitized by Google

Im Gegentheil, man hat mir gesagt, daß diese Oper sehr schlecht und langweilig sei, rief die Kaiserin lebhaft. Der Text soll schwerfällig, schleppend und ohne alle Poesie, die Musik ganz ohne alles Feuer und Leben sein. Es ist daher zu fürchten, daß diese Oper heut Abend vollständiges Fiasco macht, und es wäre uns nicht wohl anständig, wenn wir einem solchen Ereigniß, zumal am heutigen Festtage, beiwohnen wollten.

Aber Diejenigen, welche Eurer Majestät diese Nachrichten gebracht, waren vielleicht im Irrthum, Majestät, und weil sie das Alte lieben, waren sie dem Neuen feindlich gesinnt. Erlauben Sie mir, meine Mutter, Ihnen im Namen des großen Meisters, den das Nichterscheinen Eurer Majestät schmerzlich demüthigen würde, erlauben Sie mir auch, Ihnen im Namen des Ober-Intendanten Grafen Durazzo die Bitte vorzutragen, es möchten Eure Majestät noch einmal Ihren Entschluß erwägen, ob er vielleicht sich noch gnädigst umgestalten ließe.

Möge mir meine Gemahlin erlauben, mich den Bitten Joseph's anzuschließen, sagte der Kaiser, in das Kabinet eintretend. Ganz Wien erwartet die heutige Aufführung als einen Kunstgenuß, und nur durch die Anwesenheit Eurer Majestät kann dieselbe seine Weihe empfangen.

Fängt der Herr Kaiser auch an, zu opponiren? rief die Kaiserin. Schließt er sich auch den modernen, neuen Ideen an, welche das Alter vornehm in den Hintergrund drängen und sich das Ansehen geben wollen, als wenn sie was Edleres und Besseres zu schaffen vermögen. Bin nicht des Willens, diese neuen Ideen zu unterstützen und den Geistern den Zügel schießen zu lassen, denn wenn man's thut, so verlieren sie ganz und gar den Halt und das Gleichgewicht und werden so wild, daß man sie nicht mehr zu bändigen vermag. Hasse solches Opponiren gegen das Bestehende und solches Schönthun mit neuen Richtungen, durch die am Ende nichts gebessert und geändert wird. Es ist ein vornehmes Ueberheben über seine Zeit, weiter nichts, ein bequemes Abwehren der Autorität, und solch aufrührerisch Wesen soll nimmer bei mir seine Unterstützung finden. War nicht

Digitized by Google

unſere Oper glänzend und ſchön? Sind wir nicht allezeit zufrieden geweſen mit den Muſiken, welche unſer Kapellmeiſter geſchaffen? Was thut denn dieſer Herr Gluck jetzt auf einmal ſo ſtolz und meint, jetzt wolle er uns eine neue Muſik lehren, und was uns bis dahin wohlgefallen, ſei nichts als veralteter Plunder, und weder Haſſe, noch er ſelber hätten's bis dahin verſtanden, was Muſik ſei! Hat uns nicht Metaſtaſio Gedichte und Opern geſchrieben, welche ſeinen Ruhm durch ganz Europa getragen? Warum verſchmäht der Herr Gluck nun auf einmal ſeine herrlichen Gedichte und componirt ein Drama von einem Mann, den Niemand kennt, und von dem noch Niemand weiß, daß er ein Dichter iſt? Hab' nicht die Abſicht, dem Metaſtaſio eine Kränkung zuzufügen, denke vielmehr, daß ich dem greiſen Dichter, der ſeit dreißig Jahren unſer Hofpoet iſt, wohl eine freundliche Berückſichtigung ſchuldig bin, und, wenn Ihr's wiſſen wollet, das iſt ein Hauptgrund, weshalb ich nicht in die Oper gehe, ich will den Metaſtaſio nicht kränken. Er hat mir ſo viele ſchöne Gedichte geſchrieben, hab' in meinen jungen Jahren ſo ſehr geſchwärmt für ſeine Liebespoemen, möcht' ihm alſo auch jetzt nicht ungetreu werden, ſondern ehrlich zu ihm halten, ſonſt würd's mir ſcheinen, als würd' ich meiner eigenen Vergangenheit ungetreu, und davor muß ſich der Menſch am Allermeiſten hüten!

Dieſes Gedicht Calzabigi's ſoll indeſſen wirklich neue und überraſchende Schönheiten enthalten, ſagte der Kaiſer, der Oberſthofkanzler Graf Kaunitz erzählte mir ſoeben davon.

Ach, der Graf Kaunitz nimmt alſo auch Partei für das Neue und Ungewohnte, fragte Maria Thereſia, indem ſie dem Grafen winkte, in das Kabinet einzutreten.

Ja, Majeſtät, ich bin für das Neue und Ungewohnte, ſagte Kaunitz, ſich leicht verneigend. Ich habe das von meiner Herrin und Gebieterin gelernt, von der Kaiſerin Maria Thereſia, welche das ganze alte Oeſterreich neu geſtaltet hat und dem ganzen Europa den ungewohnten Anblick einer eben ſo tugendhaften, als edlen, eben ſo liberalen und großmüthigen, als frommen und ſtrengen Kaiſerin gegeben hat.

Digitized by Google

Die Kaiserin nahm diese huldigenden Worte Kaunitzens, dessen Lippen sich selten zu solchen Schmeicheleien öffneten, mit einem huldvollen Lächeln auf.

Und Er meint auch, daß der Gluck in dieser Oper etwas Neues und Schönes geschaffen hat?

Ich meine, Majestät, daß er der alten Musik den Zopf abgeschnitten und sie ganz neu frisirt hat, so daß es scheint, als ob sie auf einmal ein jugendlich schönes Götterweib geworden, mit Gluth im Herzen und Feuer in den Adern. Ich meine ferner, daß Euere Majestät den guten Abbate Metastasio wohl mit seiner Pension von sechstausend Gulden für seine siebenzig Jahre entschädigt und ihm einen glänzenden Beweis Ihrer Huld und Gnade gegeben haben. Das Alter hat gelebt, die Jugend will leben, Metastasio gehört dem alten Oesterreich an, und Beide sind von Ew. Majestät pensionirt worden; der Calzabigi und der Gluck gehören dem jungen Oesterreich an, das Ew. Majestät geschaffen haben, und Beide dürfen daher von Ew. Majestät erwarten, daß Sie sie beschützen und ihnen Ihre Gnade gewähren.

Aber man hat mir gesagt, daß es heute Abend im Theater zu einem wahren Kampf der Parteien kommen werde, sagte die Kaiserin.

Nun, ich dächte, Ew. Majestät hätten es seit langer Zeit bewiesen, daß Sie den Kampf nicht scheuen!

Aber das Unterliegen, Graf. Man sagt, diese Oper werde eine Niederlage erleiden.

Ew. Majestät haben dem staunenden Europa schon einmal das heldenmüthige und hochherzige Beispiel gegeben, wie Sie auch in dem Besiegten das Genie und den Geist zu ehren wissen, und ihn die äußerste Niederlage nicht entgelten lassen. Ew. Majestät waren nie größer, als in der Stunde, wo Sie dem von einer verlorenen Schlacht heimkehrenden Feldmarschall Daun entgegenfuhren.*) Wenn Gluck heute Abend verliert, ist er der Feldmarschall Daun der Oper, und Euere Majestät werden ihn alsdann schon aufzurichten wissen.

---

*) Nach der verlorenen Schlacht bei Torgau.

Digitized by Google

Die Kaiserin schüttelte lächelnd ihr Haupt. Weiß Er wohl, daß es gefährlich ist, mit ihm zu streiten? sagte sie. Er schlägt uns immer mit unseren eigenen Waffen. Und Sie, mein Gemahl, sind also auch der Meinung des Grafen und wollen, daß wir dem Metastasio und Hasse dies Dementi geben, obwohl es Beide so fromme und gottesfürchtige Leute sind? Fehlen Beide keinen Tag in den Messen, hab' oft selber schon, und gestern noch, den Hasse im inbrünstigen Gebet am Altar knieen sehen, aber niemals noch bin ich dem Gluck in der Kirche begegnet, und das eben ist's, was mich seckirt. Der Gluck ist kein guter Christ!

Aber er ist ein großer Componist, rief der Erzherzog lebhaft, und das, meine ich, ist auch ein Gott wohlgefälliger Mensch; der Metastasio und der Hasse können freilich mehr in die Kirche gehen, als Gluck; sie sind Beide alt und können nichts Besseres mehr thun. Als sie jung waren und noch zu schaffen vermochten, werden Euere Majestät sie auch nicht oft in der Kirche getroffen haben.

Das Antlitz der Kaiserin erglühte vor Zorn bei diesen hastigen und unbesonnenen Worten des Erzherzogs, und mit Entsetzen sahen alle Anwesenden dem Ausbruch des Gewitters entgegen, das sich da auf der finstern Stirn der Kaiserin zusammenzog.

Aber Isabella wußte demselben zuvorzukommen. Sie neigte sich vor der Kaiserin, und ihre Hand ergreifend und an ihre Lippen drückend, sagte sie: Ew. kaiserliche Majestät haben mir vorher gnädigst erlaubt, Ihnen heute einen Wunsch vortragen zu dürfen. Wollen Ew. Majestät mir gestatten, jetzt für zwei Wünsche die Erfüllung zu erflehen?

Gewiß will ich das, sagte die Kaiserin, deren Antlitz sich bei dem Anblick ihrer halb vor ihr knieenden und zärtlich zu ihr aufschauenden Schwiegertochter schon wieder zu erheitern begann. Sag' mir Deine Wünsche, meine Tochter, und da ich weiß, daß Du nichts Ungebührliches bitten wirst, so verspreche ich Dir schon im Voraus Gewährung.

Nun denn, sagte Isabella lächelnd, so bitte ich denn zuerst, daß Ew. Majestät meinem Gemahl und mir erlauben wollen, an der

Digitized by Google

ſtillen Meſſe, die Ew. Majeſtät in der Mittagsſtunde in Ihren Zimmern feiern laſſen, Theil nehmen zu dürfen, damit unſre Gebete vereint zu Gott emporſteigen und ihn für uns Alle um Glück und Frieden, um Liebe und Eintracht bitten können. Wollen mir Ew. Majeſtät dieſen Wunſch gnädig gewähren?

Die Kaiſerin legte in ihrer raſchen, lebhaften Weiſe ihren Arm um den Nacken Iſabella's und drückte ſie zärtlich an ihr Herz.

Du biſt ein Engel, Iſabella, ſagte ſie, einen Kuß auf die reine, klare Stirn der Prinzeſſin drückend. Verſtehſt es, die Stürme zu beſchwichtigen und den Unmuth zu verſöhnen. Ja, Kind, ſollſt mit dem Joſeph in meinem Zimmer die Meſſe hören, und vereint wollen wir Drei zu Gott beten um Liebe, Eintracht und Glück. Brauchſt mir aber jetzt Deinen zweiten Wunſch nicht zu ſagen, denn ich denke, ich errath' ihn ſchon! Wollteſt erſt die Kaiſerin beſchwichtigen und der Mutter ſchön thun. Meinteſt, dann würde ſie ſchon weich werden und zugeſtehen, was Dein Gemahl gewünſcht und grad' nicht auf eine feine Weiſ' erbeten hat? Nun, habe ich's halt nit errathen?

Sie nickte Iſabellen lächelnd zu, und dieſe neigte leiſe bejahend ihr Haupt. Dann wandte ſich die Kaiſerin ihrem Gemahl zu.

Herr Gemahl und Kaiſer, ſagte ſie, da Ew. Majeſtät meinen, „das große Kunſtereigniß" heut Abend in der Oper könne ohne uns nicht gedeihen, nun ſo wollen wir Ihrer höhern Einſicht uns unterwerfen und mit dem ganzen Hofe in die Oper gehen. Und wär's auch nur, fuhr ſie fort, ſich mit einem huldvollen Ausdruck ihres edlen Angeſichtes an Graf Kaunitz wendend, wär's auch nur, um „das ſchöne Götterweib" zu ſehen, welches unſeren Oberſthofkanzler ſo in Flammen geſetzt, daß er, der ſonſt immer friert, ſelbſt ganz warm geworden war. — Nun, Herr Sohn, habe ich's nun recht gemacht? fragte ſie dann, haſtig nach Joſeph umblickend, der ſich leiſe an Iſabellens Seite geſtellt hatte. Biſt Du nun zufrieden, da ich Euch meine Meinungen und Vorurtheile opfere, und Euch den Willen thue? Willſt ein ander Mal daran gedenken, wenn Du mir auch eine Meinung und ein Vorurtheil opfern ſollſt?

Ich werde mit tiefer Beſchämung immer daran gedenken, wie

Digitized by Google

gnädig und gütig meine Kaiserin mir heute meine Unart verziehen hat, sagte der Erzherzog, die dargereichte Hand der Kaiserin an seine Lippen drückend.

Nun, wir wollen's für dies Mal vergessen, rief Maria Theresia, es ist heute Festtag, über den keine Wolke dahin ziehen soll. Wir wollen jetzt in unsre Gemächer gehen und mitsammen die Messe hören, mein Sohn, denn ich denke immer, es möcht' doch nicht gut sein, mit dem Gebet zu Gott so lange zu warten, bis man alt geworden und nichts mehr thun kann. An den faulen, thatenlosen Gebeten, mein' ich, hat der Herr auch kein sonderlich Wohlgefallen und keine Freude; aber wenn wir unsere Thaten mit Gott beginnen und vor der Arbeit inbrünstiglich zu ihm beten, dann giebt er auch seinen Segen und sein Gedeihen. Hast also wohl Grund, mein Sohn, recht oft und recht inbrünstig zu Gott zu beten, denn die Welt erwartet von Dir große Thaten, und eine große und schwere Arbeit hat Dir das Schicksal vorbehalten. Warte also mit Deinem Gebet nicht, bis Du alt bist, mein Sohn, sondern bete, weil Du noch jung bist, und gar sehr der göttlichen Gnade bedarfst!

VI.

Orpheus und Euridice.

Ganz Wien drängte heute dem Theater nächst der Hofburg zu, die hohen Herren und Damen vom Adel sowohl, wie die Bürger und Krämer mit ihren Frauen wollten diese neue wunderbare Musik hören, um derentwillen Wien seit einigen Wochen gleichsam in zwei feindliche Lager getheilt war, die mit der heftigsten Fehde einander bekämpften. In dem Einen Lager stand der Abbate Metastasio, der

Digitized by Google

ergraute Hofpoet, der ſchon unter dem Vater der jetzigen Kaiſerin ſein Haupt mit Lorbeeren umkränzen durfte, und dieſe Lorbeern für ſo unſterblich hielt, daß er es für einen Frevel erachtete, wenn man dieſelben für verwelkt und zermürbelt erklärte, ihm zur Seite ſtand der erſt vor Kurzem von Dresden nach Wien berufene Hof-Kapellmeiſter Haſſe, ſeit faſt einem halben Jahrhundert der unumſchränkte Beherrſcher der Bühne, den die Italiener ſeit vierzig Jahren ſchon il caro Sassone nannten, und der ſo viele Opern geſchrieben, daß er ſelber ſagte, er würde viele derſelben, wenn er ſie unerwartet hören ſollte, gar nicht mehr als ſeine Arbeiten erkennen. — Selbſt der fleißige und ſchnell ſchreibende Metaſtaſio hatte nicht ſo viele Texte, als Haſſe Opern zu ſchreiben vermocht, und der caro Sassone hatte daher manche von Metaſtaſio's Opern zwei Mal componirt, um ſeinem nie raſtenden Compoſitionsdrang genug zu thun. Um Haſſe und Metaſtaſio hatten ſich die Italiener geſchaart, und mit ſtolzer, hohnlächelnder Sicherheit verkündigte dieſe ſeit langen Jahren in Wien ſo mächtige und einflußreiche Partei der neuen Oper mit ihrem kalten, langweiligen Text und ihrer barbariſchen, an Melodien ſo armen Muſik den unvermeidlichen Fall. — In dem andern Lager ſtand Chriſtoph Gluck mit ſeinem Freunde Raniero von Calzabigi, umgeben nur von einer kleinen Schaar von Freunden und Anhängern, welche indeſſen mit dem ganzen Feuer und der ganzen Energie der Begeiſterung für die neue Oper Partei nahmen, und die neue Muſik auf Koſten der alten, welche ſie die veraltete nannten, in den Himmel erhoben. — Gluck ſelber indeſſen ſchien ganz gleichgültig und unbeirrt dieſen Parteikämpfen zuzuſchauen. Nicht Einmal war, ſeit er die Proben ſeiner Oper begonnen hatte, der Ausdruck feſter, ruhiger Energie und unerſchütterlicher Entſchloſſenheit aus ſeinem Antlitz gewichen, allen Kabalen und Intriguen ſeiner Feinde hatte er dieſelbe gleichmüthige Ruhe, dieſelbe Standhaftigkeit entgegengeſtellt. Entſchloſſen zu ſiegen, oder ſein Werk mindeſtens zu Ende zu führen, ſchreckte er jetzt vor keinem Hinderniß zurück, bot er ſeine breite gebieteriſche Stirn mit kühnem Muthe allen Stürmen und allen Ungewittern dar, überzeugt, ſie endlich doch alle durch

Digitized by Google

seine Kraft und Beharrlichkeit besiegen zu können. Vergebens hatte daher die erste Sängerin, die berühmte Gabrieli, eine heftige Heiserkeit vorschützend, erklärt, den Proben nicht beiwohnen zu können, — Gluck hatte ihr erwidert, er werde sich die Nebenbuhlerin der Gabrieli, die Signora Tibaldi, aus Mailand kommen lassen, und ihr die Rolle der Euridice einüben. Diese Drohung hatte gewirkt, was keine Arznei des Arztes vermochte, — die Signora Gabrieli war von ihrer Heiserkeit genesen und hatte sich feierlich verpflichtet, alle Proben mit durchzumachen. Vergeblich hatte der Sänger Guadagni versucht, durch einige Fiorituren und Cadenzen, einige Fermaten und Vorhalte, diesen ihm so barbarisch dünkenden, melodielosen Arien des Orpheus ein wenig von dem Duft italienischer Musik zu verleihen. Bei jeder solcher Verzierungen hatte Gluck mit unwilligem Stirnrunzeln mit dem Taktstock auf das Pult geschlagen und mit gebieterischer Stimme gefordert, der Sänger solle keinen Ton und keine Note anders singen, wie sie in seinem Notenheft ihm vorgezeichnet sei, denn alle seine Fiorituren seien keine Verzierungen, sondern nur Verunstaltungen seiner Musik. Vergeblich hatten die Choristen, bisher nur gewohnt als fast stumme Figuren, höchstens mit einigen monotonen Phrasen auf dem Theater zu erscheinen, erklärt, es gehe über ihre Kräfte und Fähigkeiten, diese schwierigen neuen Chöre zu singen, die wie ein Drama im Drama selber erschienen, so viel Leben, Gluth und Empfindung athme aus ihnen; Gluck hatte mit unermüdlichem Eifer jedem Choristen einzeln seine Stimme eingeübt, er hatte, bald die Violine, bald das Violoncell spielend, das Orchester bis zur höchsten Vollendung, zur höchsten Präcision geführt, und so war endlich, allem Widerstand, aller Feindseligkeit ungeachtet, das große Werk gelungen und die Oper Orpheus und Euridice konnte wirklich zum Geburtsfest der Erzherzogin Isabella zur Aufführung gelangen.

Als die Stunde der Aufführung herannahte, trat Gluck im elegantesten Hof-Costüm, im goldgestickten Sammetgewande, den Degen an der Seite, den Federhut unter dem Arm, die Brust geziert mit dem schimmernden päpstlichen Orden, in das Kabinet seiner Gemahlin ein; sie kam ihm in glänzender Toilette, strahlend

Digitized by Google

von Brillanten entgegen, und reichte ihm mit einem glücklichen Lächeln die Hand dar.

Schau mich einmal an, Held Christophorus, sagte sie. Sieh, ich habe heute alle meine Brillanten angelegt, meinen ganzen Brautschmuck, den ich seit meinem Hochzeitstag nicht wieder getragen. Es ist mir heut so feierlich und glücklich zu Muthe, gerade wie damals, als ich mit Dir in das Gotteshaus zur Trauung fuhr. Damals, Christophorus, vermählten sich unsere Herzen, heute vermählen sich unsere Seelen in dem Gotteshaus der Kunst, denn mir scheint, diese Kämpfe und Stürme haben unsere Seelen erst recht zu einander geführt und es soll heut ihr Hochzeitsfest sein!

Recht so, Marianne, rief Gluck, sie innig umarmend, hab' nimmer so sehr erkannt und gewußt, welch ein Segen und ein Glück ein treues und edles Weib ist, als in diesen Monaten der Sorgen und der Anfeindungen. Oft, wenn ich all den finstern, gehässigen Blicken da auf der Bühne und im Orchester gegenüber stand, hab' ich an Deine treuen, glänzenden Augen gedacht, und sie haben mir Muth in das Herz geflüstert und mir Kraft gegeben, auszuharren in meinem Trotz und meiner Strenge. Allzeit, wenn ich verdrießlich und aufgeregt heim kam, hat sich's wie kühlender Balsam auf mein Herz gelegt, Deinen frohen Willkommensgruß zu hören und das gute, frische Lächeln zu sehen, mit dem Du dem mürrischen, herabgestimmten Gatten entgegen kamst. Wäre oft verzagt und muthlos geworden und hätte zuletzt geglaubt, was sie Alle schrieen und jammerten, sei wahr, hätte geglaubt, meine Musik tauge wirklich nichts und die Musiker hätten Recht mit ihrem Getadel, wärst Du nicht dagewesen mit Deiner Begeisterung und Deinem Entzücken, hätte ich Dich nicht erblassen gesehen bei dem No! der Furien, hätte ich nicht die Thränen gesehen, die in glänzenden Brillanttropfen aus Deinen Augen rollten bei der Schmerzensarie des Orpheus und bei der Sterbescene der Euridice, welche die Anderen kalt und gefühllos zu nennen beliebten. Dein Beifall, Marianne, hat mich gehalten und getragen, und ohne Dich wär' ich ermattet und verzagt!

Wärst nicht ermattet und verzagt, Maestro, sagte sie lächelnd, nicht

Digitized by Google

ich, ſondern Dein Genius iſt es, der Dir Muth und Kraft verliehen. Weil Du der Größe und Erhabenheit Deines Werkes Dir bewußt warſt, verzagteſt Du nicht, ſondern warſt Deines Sieges und Deines Triumphes gewiß. Das wahrhaft Große und Erhabene kann doch nimmer unterliegen, es muß doch zuletzt den Sieg über das Gemeine und Mittelmäßige in der Welt erringen.

Ach, die Welt iſt nicht ſo gerecht und ſchön, wie Du ſagſt, Marianne! Wenn's ſo wäre, würde Sokrates nicht den Giftbecher getrunken haben und Chriſtus nicht gekreuzigt ſein. Das Gemeine hat das allgemeine Verſtändniß für ſich und ſiegt durch die Sympathien die es in der Maſſe der Menſchen findet. Das Mittelmäßige herrſcht in der Welt, denn es iſt Allen bequem, weil es Niemand verletzt, Niemand imponirt, weil es Niemand demüthigt durch ſeine Größe, Niemand zum beſchämenden Bewußtſein ſeiner eignen Kleinheit bringt. Ich weiß, Marianne, daß meine Oper nichts Mittelmäßiges iſt, ſondern etwas Erhabenes und Großes, ein echtes, wahres und reines Kunſtwerk, und darum weiß ich auch, daß es möglich iſt, daß ſie im Kampfe mit der Gemeinheit und der Mittelmäßigkeit unterliegen kann. Arme Marianne, haſt Dich ſo herrlich geſchmückt wie zu einem Hochzeitsfeſt, und doch kanns ſein, daß es das Begräbnißfeſt meiner Oper iſt!

Nun, wenn es das wäre, ſo bin ich immer doch nicht umſonſt geſchmückt, rief Mariane mit ſtrahlenden Augen, ſo bin ich geſchmückt, wie es die Frauen der Indier ſind, welche in edler Gattentreue mit dem Gatten, den ſie geliebt, auf dem Scheiterhaufen verbrennen wollen und ſich zu dieſem Feuertod auch mit dem Brautanzug ihres Hochzeitstages ſchmücken. Will mit Dir leben und ſterben, mein Maeſtro; ob ſie Dich ſteinigen oder zum Himmel erheben, für mich bleibt das gleich; für mich kann Deine erhabene Bedeutung durch nichts geſchmälert, durch nichts erhöht werden. Ich glaube an Dich und an Deinen Genius mit aller Kraft und aller Ueberzeugung meiner Seele und ob Du nun ſiegſt oder fällſt, Dein Werk war es werth zu ſiegen, und ſie können es nimmer und nimmer ertödten, denn es trägt den Glanz der Unſterblichkeit auf ſeiner Stirn!

Digitized by Google

Möcht' es wiſſen, ob man dereinſt da droben Etwas von ſeiner Unſterblichkeit auf der Erdenwelt weiß, ſagte Gluck ſinnend. Möcht' es wiſſen, ob die Menſchen heut über hundert Jahre noch meine Opern ſingen und werth halten, oder ob ſie ſie dann auch veralteten Plunder nennen, wie ich jetzt die Opern der vor mir Geweſenen! Aber es nützt nichts, darüber zu denken und zu grübeln. Die Wolken liegen über dem Jenſeits, und keines Menſchen Auge vermag ſie zu durchdringen. Wollen wir alſo nur feſt und freudig die Augen auf das Diesſeits heften, und ſchauen, was es uns bringt! Komm, Marianne, der Wagen rollt ſo eben vor die Thür, es iſt die höchſte Zeit! Aber willſt Du denn in Deinem prächtigen Putz in meine kleine vergitterte Loge neben der Bühne kriechen?

Nein, Chriſtophorus, an ſolch einem Feſt- und Ehrentag iſt mir Deine kleine Gitterloge nicht gut genug. Habe mir ganz allein für mich eine Loge gemiethet, wo ich das ganze Haus ſehen und eine entzückte Zeugin des allgemeinen Enthuſiasmus ſein kann.

Welch ein unerſchütterliches Göttervertrauen dies Weib hat! rief Gluck mit einem frohen Lachen, indem er ſeiner Frau den Arm gab und ſie zum Wagen geleitete. Verharrt dabei, daß ſie einen Triumph erleben wird, obwohl ſie all die Cabalen kennt, die der divino Metaſtaſio und der caro Sassone gegen mich geſchmiedet haben. Aber, Weib, wie wird Dir denn in Deiner Loge, wo Du Jedermann ſehen kannſt, alſo auch von Jedermann geſehen wirſt, wie wird Dir denn da zu Muthe ſein, wenn meine enthuſiaſtiſchen Feinde die Oper ausſpeifen? Würdeſt dann doch ſehr wünſchen, Dich in der kleinen Gitterloge verkriechen zu können.

Nein, ich würde das nicht wünſchen, Maeſtro, denn nicht Deiner, ſondern des Publikums allein hätte ich mich dann zu ſchämen, und ich würd' es grad' und feſt anſchauen, und meine flammenden Blicke ſollten ſie ſchon fühlen laſſen, wie ſehr ich ſie verachte. Sie würden vor mir die Augen niederſchlagen, nicht aber ich vor ihnen!

Nun, wir werden ſehen, ſagte Gluck heiter, Marianne in den Wagen hebend und mit jugendlicher Lebendigkeit ihr nachfolgend. Vorwärts jetzt!

Digitized by Google

Im Theater war heut ein seltsames, auffälliges Leben. Es schien, als ob wirklich eine ungewöhnliche Aufregung diese Menge bewegte, welche da im Parterre wie ein schwarzes Meer auf- und niederwogte. Man erblickte da finstere Angesichter, flammende Augen und zusammengepreßte Lippen, man hörte hier und dort grollende Worte, hastige Zänkereien, die freilich schnell von den Umstehenden gedämpft und beschwichtigt wurden, aber bald an einer andern Stelle sich wieder erneuerten. Wer mit dem Wiener Leben und seinen hervorragenden Persönlichkeiten näher vertraut war, der erkannte in diesem aufgeregten Parterre sehr leicht die beiden feindlichen Elemente, aus denen es zusammengesetzt war; der sah da die feurigen Italiener, die ernsten, fromm blickenden Männer des alten Oesterreichs, die alten pensionirten Hofdiener, welche Alle aus Vorurtheil oder Gewohnheit zu den Anbetern Metastasio's gehörten. Der sah aber auch da die jungen kecken Gesichter der Wiener Studenten, der jungen Musici, der jungen Deutschen überhaupt, welche mit freudiger Ueberzeugung ihren Stolz darin suchten, den übermüthigen Italienern, die da vermeinten, nur die italienische Musik sei die wahre und berechtigte, den edlen deutschen Meister gegenüber zu stellen und seinen neuen Tonweisen, seinem „musikalischen Drama" den Sieg zu verschaffen über italienisches Tongeklingel. Aber auch in den Sperrsitzen und in den Logen, in denen das vornehme Publikum sich befand, war derselbe unruhige Geist, dieselbe Aufgeregtheit zu bemerken. Man sprach lauter und lebhafter wie sonst, man ereiferte sich schon im Voraus gegeneinander, indem die Einen der neuen Oper einen glänzenden Sieg, die Andern eine unvermeidliche Niederlage prophezeiten. Die Anhänger Gluck's erzählten jubelnd, daß der Sänger Guadagni, welcher anfangs diese neue, ungewohnte Musik gar nicht habe singen wollen, zuletzt aus einem Widersacher ein begeisterter Anhänger derselben geworden und mit Thränen in den Augen zu Gluck gesagt habe: „Jetzt erst weiß ich, was wahre Musik ist. Lehren Sie mich sie zu singen, Sie sollen an mir einen gehorsamen Schüler finden." — Die Feinde Gluck's erwiderten, daß es nichts destoweniger ein langweiliges Genre, arm an Melodien, arm an Gefühl und Reiz sei, und daß

Digitized by Google

wenn Hasse und Metastasio sich nicht öffentlich gegen diese neue Art der Oper erklärt hätten, dies nur daher komme, weil sie meinten, es bedürfe ihres verdammenden Urtheils gar nicht, sondern die Oper werde sich selbst ihr Urtheil sprechen.*) — Auf einmal wurden alle diese Gespräche, diese Streitigkeiten im Parquet und in den Logen durch ein mächtiges, unruhiges Wogen im Parterre zum Schweigen gebracht. Man sah aus den dunkeln Massen Arme sich emporstrecken, Hände mit vorgestrecktem Zeigefinger alle nach einer bestimmten Stelle hindeuten, man hörte anfangs leise, dann immer deutlicher murmeln: sie kommen! — Sofort richteten sich Aller Blicke zu der von den Armen und Händen bezeichneten Stelle hin. Dies war eine kleine Loge im ersten Rang, deren Ausgangsthür man seit einigen Minuten geöffnet hatte, und in der so eben zwei Männer erschienen. Der eine von ihnen war ein Greis mit silberweißem Haar, das in einzelnen zierlichen Locken zu beiden Seiten seines bleichen, zarten Angesichtes niederfloß. Um seine schmalen Lippen spielte ein eigenes, gedankenloses, höfisches Lächeln, seine kleinen dunklen Augen hatten, wie sein ganzes Antlitz, einen milden, wohlwollenden, fast herablassenden Ausdruck. Seine kurze, gedrungene Gestalt war in die schwarzen Gewänder eines Abbé gehüllt, aber diese unscheinbare geistliche Kleidung ward gehoben durch den Theresien-Orden, der an dem breiten Seidenband um den Hals gebunden auf dem feinen weißen Spitzenjabot ruhte. — Der Andere war eine hohe, hagere Gestalt im gestickten Hofkleid, wie die kaiserlichen Capellmeister es zu tragen pflegten. Sein knochiges dürres Antlitz war stolz und ernst, um seinen großen, aufgeworfenen Mund zuckte ein höhnischer, verächtlicher Ausdruck, seine großen, lichtblauen Augen hatten etwas Strenges, Gebieterisches, das sehr wohl zu der graden, hochaufgerichteten Gestalt paßte. Arm in Arm gingen diese beiden Männer durch die Loge und traten an die Brüstung derselben. Sofort erhob sich vom Parterre her ein lautes Jubeln und Applaudiren, und mit begei-

*) Anton Schmid: Ritter von Gluck. S. 92.

Digitized by Google

stertem Zuruf tönte es von allen Seiten: Es lebe Metastasio! Es lebe Hasse.

Die beiden Männer verneigten sich und nahmen unter dem erneuerten Jubeln und Applaudiren des Publikums auf ihren Lehnsesseln Platz. — Unfern von ihnen war so eben die Gemahlin Gluck's in ihre Loge getreten. Sie hatte diesen öffentlichen Triumph der Gegner ihres Gatten mit einem ruhigen, sanften Lächeln aufgenommen, sie bewahrte dieses Lächeln noch, als der Jubel schon lange verstummt war, und die Enthusiasten des Parterres schwiegen. Denn Marianne war sich sehr wohl bewußt, wie viele Blicke sich jetzt von dem triumphirenden Künstlerpaar auf sie gewandt hatten, mit welch' boshaftem Behagen man bemüht war, in ihrem Antlitz einen Ausdruck der Furcht oder des Zorns zu entdecken; ihr gleichmüthiges ruhiges Wesen, ihr freundliches Lächeln sollte also den höhnischen Gegnern beweisen, daß sie gar keine Unruhe, keine Sorge empfinde. — Auch sein Moment wird kommen, sagte sie zuversichtlich zu sich selber, auch er wird seinen Empfang haben.

Und sie hatte sich nicht getäuscht! Eben erschien Gluck auf seinem erhöhten Dirigenten-Platz, eben wandte er sich den Musikern zu, da brach der Sturm des Jubels los, da hoben sich im Parterre, in den Sperrsitzen, in den Logen die Hände, um mit lautem Schallen freudig in einander zu schlagen, da rief es, schrie es, brüllte es aus tausend Kehlen: Es lebe der Ritter Gluck! Es lebe der große Meister!

Gluck verneigte sich hier und dorthin, und grüßte und winkte mit den Händen; Marianne lehnte sich in ihren Fauteuil zurück und entfaltete mit einer nachlässigen, stolzen Ruhe ihren großen, mit Juwelen besetzten Fächer. Metastasio neigte sich lächelnd zu Hasse hinüber und flüsterte ihm einige Worte zu, die dieser mit einem stummen Neigen des Kopfes erwiderte, und sich dann gedankenvoll mit der breiten, knochigen Hand durch sein volles, buschiges, graues Haar fuhr.

Auf einmal rief eine mächtige, gebieterische Stimme: Ihre Majestät die Kaiserin und der kaiserliche Hof!

Digitized by Google

Alles Geräusch, alles Sprechen verstummte, in den Logen und dem Parquet erhoben sich die Sitzenden und wandten ihre Blicke der großen, mit dem zweiköpfigen Adler verzierten Mittelloge zu, in welcher so eben der Hofmarschall mit dem goldenen Stabe erschienen war, um die Ankunft der Majestäten zu verkünden. Die breiten Thüren der Loge wurden jetzt geöffnet, und am Arm des Gemahls erschien die Kaiserin, strahlend von Brillanten, strahlender noch durch ihre imposante Persönlichkeit, ihre hohe, wahrhaft königliche Gestalt, ihr edles, immer noch schönes Angesicht, über das ein Ausdruck stolzer Würde und bezaubernden Liebreizes ergossen war. Ihr folgte der Erzherzog Joseph, seine Gemahlin am Arm führend, und im eifrigen Gespräch mit ihr begriffen, gar nicht auf das Publikum achtend, das sich da überall so ehrfurchtsvoll und tief verneigte. Und hinter dem jungen erzherzoglichen Paar erschienen sodann die Prinzen und Prinzessinnen des Kaiserhauses, sieben blühende Töchter und drei Söhne; selbst die kleine, kaum achtjährige Marie Antoinette und der sechsjährige Maximilian durften heute, und Beide zum ersten Mal, dem Theater beiwohnen. Es war heute ein Familienfest, und Maria Theresia wollte sich an diesem Tage ihrem Volke als glückliche Familienmutter zeigen.

Die Kaiserin trat mit ihrem Gemahl an den Rand der Loge und grüßte mit freundlichem Neigen ihres Kopfes das ehrfurchtsvoll schweigende Publikum, dann ließ sie sich langsam auf dem großen mit Goldbrokat überzogenen Lehnsessel nieder und winkte den Prinzen und Prinzessinnen, auf den Tabourets zu beiden Seiten und hinter ihr Platz zu nehmen.

Das war das Signal, daß die Oper ihren Anfang nehmen konnte. Das Publikum nahm wieder seine Sitze ein, Gluck erhob den Dirigentenstab und winkte den Musikern.

Die Ouverture begann. Schweigend, in athemloser Spannung lauschte das Publikum dieser kurzen, ernsten Ouverture, die mit ihren Oboen, Hörnern und Trommeln nur wie der Herold erschien, der das Nahen eines Königs oder eines Helden verkündet. Dann flog der Vorhang empor und in ernster Trauerhalle hörte man Orpheus klagen

Digitized by Google

um sein hingeschwundenes Weib, welches für ihn in den Tod gegangen war. In das rührende Klagelied mischte sich mit ernsten, wehmuthsvollen Klängen der Chor der Trauernden, bis Orpheus auch diese mit ihm Trauernden entläßt und in tiefer, einsamer Schmerzensklage sich ergeht um die edle Euridice, welche für ihn den Opfertod gelitten. Aber dem Trauernden erscheint endlich der Gott der Liebe, um ihm Muth und Trost zuzusprechen, um ihn zu ermuthigen, selber hinab zu steigen in die Unterwelt und vom allmächtigen Gott des Orkus sich das geliebte Weib zurück zu erbitten. Orpheus, von diesem Rath Amors zu neuen und himmlischen Hoffnungen entflammt, beschließt, den gefährlichen Gang zu wagen, und ruft die Freunde, um ihnen seinen Entschluß mitzutheilen.

Unter dem lautlosen Schweigen des Publikums fiel der Vorhang nach diesem ersten Akt. Man sah die Anhänger Hasse's und Metastasio's mit höhnischem Lächeln und mitleidiger Verachtung die Achseln zucken, und selbst die vorher so thatendurstigen, begeisterten Anhänger Glucks fühlten sich ein wenig herabgestimmt von dieser ernsten, feierlichen, reizlosen Musik, welche in strenger dramatischer Durchführung alle Coquetterie der Gesangskunst, allen überflüssigen Schmuck der Töne streng vermied.

Freut mich, daß der Metastasio hier ist, sagte die Kaiserin zu ihrem Gemahl; der Herr von Calzabigi giebt ihm den Beweis, daß Mataſtasio noch nicht alt geworden, und noch keinen Nachfolger und Ersatzmann gefunden. Nun, und was sagt meine Tochter Isabella zu dieser merkwürdigen Musik? fragte Maria Theresia, sich an die Infantin wendend; aber als sie dieselbe anschaute, zuckte sie zusammen in tiefem Erschrecken, und ein ahnungsvolles, unbestimmtes Bangen bemächtigte sich ihrer Seele. Isabella's Antlitz war farblos und todesbleich, es zeigte den Ausdruck tiefer, unermeßlicher Trauer. Ihre großen dunklen Augen waren starr der Bühne zugewandt, als lausche sie immer noch auf die Liebesklage des Orpheus und die Trauergesänge seiner Freunde. Joseph sah das nicht; er hatte sich von seinem Sitz erhoben und plauderte harmlos und froh mit den jungen Geschwistern.

Digitized by Google

Hilf Gott, murmelte die Kaiserin, sie sieht in Wahrheit aus wie eine Sterbende. Oh, wenn sie nun Recht hätte mit ihren unheimlichen Prophezeiungen, wenn sie wirklich bald in den Tod ginge! Oh mein Gott, ich liebe sie zu sehr, um sie nicht verlieren zu müssen. Sie wird ein Opfer sein, welches der Himmel von mir fordert!*)

Isabella zuckte zusammen und schien wie aus einer Erstarrung zu erwachen. Ihr Auge gewann wieder Feuer und Leben, ihre Wangen begannen wieder sich zu röthen, und auf ihre vorher so fest zusammengepreßten Lippen kehrte das Lächeln zurück. Einen Blick voll zärtlichen Flehens auf die Kaiserin heftend, neigte sie sich nieder und küßte ihre Hand.

Verzeihung, Majestät, sagte sie leise, die Musik hatte mich verzaubert und mir selbst entrückt. Ich war wie in einer andern Welt, ganz und gar der Gegenwart enthoben.

Diese Musik gefällt Dir also! fragte die Kaiserin.

Oh, Majestät, rief Isabella, das ist keine Musik, welche gefallen kann, das ist die höchste, erhabenste Sprache der Wahrheit und des Lebens!

Nun, sagte die Kaiserin zärtlich, da Dir diese Oper so wohlgefällt, so will ich Dir einen Beweis geben, daß ich Dich liebe, indem ich Deinen Geschmack dem meinen unterordne. Der nächste Festtag, den wir nach diesem zu feiern haben, wird, so hoffe ich, der Krönungstag unseres Joseph sein. An dem Tage also, wo meine Tochter Isabella durch ihren Gemahl zur Königin von Rom erhöht wird, soll diese Oper von heute wiederum als Festoper gegeben werden.

Isabella schüttelte langsam ihr Haupt. Ich werde diesen Tag nicht erleben, Majestät, sagte sie traurig. Ich werde nicht lange genug leben, um Königin von Rom zu werden.**)

Maria Thereſia erblaßte und war im Begriff etwas zu erwidern, als die schallende Klingel der Bühne den Beginn des zweiten Actes verkündete.

---

*) Der Kaiserin eigene Worte. Siehe: Caraccioli, Vie de Joseph II. S. 87.

**) Isabellas eigene Worte. Siehe: Wraxall II. S. 394.

Digitized by Google

Das Publikum, welches vorher laut und heftig gestritten und disputirt hatte, folgte jetzt wieder in schweigender Erwartung der Entwickelung der Oper. Aber bald riß die wunderbare, so originelle, so erhabene Scene zwischen Orpheus und den Furien, welche die Pforte der Unterwelt bewachen, die lauschende Menge aus ihrer erwartenden Ruhe empor. Die süß tönenden, lieblichen und doch kraftvollen Gesänge, mit denen Orpheus die Furien beschwor, und denen entgegen das eiserne, harte, unerbittliche No! der Furien immer wieder ertönte, machten das Publikum erschauern und erbeben vor Rührung und erhabenem Schreck. Selbst Hasse, überwältigt von der Größe und Gewalt dieser Oper, neigte mit stolzem Zustimmen sein Haupt, und Metastasio, den Worten mehr als der Musik lauschend, und ganz ergriffen von diesen so machtvollen, wilden, immer von Orpheus' süßen Flehensworten unterbrochenen Gesängen der Furien, murmelte halblaut vor sich hin: ah, che poesia divina! — Ein Gemurmel des Beifalls erhob sich im ganzen Hause, es steigerte sich jetzt von Scene zu Scene, es ward zum lauten Bravorufen; es schien, als ob das erstaunte Publikum sich jetzt erst mehr und mehr von seiner Ueberraschung, seinem Unbehagen über das Neue, Niegehörte erhole, als ob es mehr und mehr der Erhabenheit und Größe dieser so einfachen, dramatischen und edel fortschreitenden Musik sich bewußt werde, als ob allgemach das Verständniß für deren Schönheit ihm aufgehe. Als wieder der Vorhang sich senkte, rauschte ein Sturm des Beifalls durch das ganze Haus, und mit jubelnden Triumphatormienen schauten die Gluckisten auf diese tiefbewegte Menge umher, die in lauten Ausrufungen, in lebhaftem Gespräch ihrer Bewegung Luft machte und ihre Anschauungen austauschte. — Marianne lehnte mit einem Ausdruck seligen Entzückens in ihrem Lehnsessel und horchte mit innigstem Genuß diesen Lobsprüchen, die von allen Lippen, wie Blumenbouquets und Lorbeerkränze, auf das Haupt ihres Geliebten niederträufelten. Die Anhänger Metastasio's und Hasse's aber waren kleinlaut verstummt und wagten nicht mehr der allgemeinen Zufriedenheit des Publikums zu opponiren. Unter so freudiger Aufregung der Zuhörer begann der dritte Act.

Digitized by Google

In immer erhöheter Freude und Rührung lauschte das Publikum; hier und da hörte man bei Euridice's rührend schöner Arie, bei ihrem Zurücksinken in den Orkus, leises Schluchzen und Weinen, und leises, vielleicht von Rührung gedämpftes Gemurmel des Beifalls begleitete diese ganze Scene. Als aber dann Orpheus im Feuerschmerz leidenschaftlicher Liebe um die Gattin klagte, als er die so wunderbar innige und feurige Arie „che faro senza Euridice" sang, da konnte die Menge, überwältigt von Rührung und Freude, ihren Jubel, ihr Entzücken nicht mehr zurückhalten. Ganz hingerissen, ganz begeistert, mit hochklopfendem Herzen, mit Thränen in den Augen, rief und jubelte man da capo! und als Guadagni diesem allgemeinen Ruf genügt und die Arie wiederholt hatte, erhob sich auf einmal das begeisterte Publikum, um mit lautem Jubel nach Gluck zu rufen, so lange zu rufen und zu jubeln, bis Meister Gluck endlich sich entschließen mußte, sich umzuwenden, und dem Publikum das Anschauen seines edlen, von Aufregung und Freude gerötheten Angesichts zu gönnen; wie er das that, rauschte ein neuer, ungeheurer Sturm des Beifallklatschens, der Vivats durch das Haus, sich immer wieder erneuernd, und immer wieder emporsteigend. — Der Capellmeister Hasse hatte nicht länger Lust gehabt, dem Triumph seines Gegners zuzuschauen, und war leise von dannen geschlichen, Metastasio, gutmüthiger und feiner, war geblieben, und hatte in stolzer Großmuth selber seine zarten weißen Hände zum Beifallklatschen in einander geschlagen. Marianne hatte ihren großen Fächer ausgespannt, um dahinter ihr von seligen Thränen überfluthetes Angesicht zu bergen, und wie der Beifall so großartig und machtvoll gleich einer Siegeshymne daher rauschte, flüsterte sie: ich wußt' es, ja, ich wußt' es! Das wahrhaft Große und Schöne muß doch zuletzt den Sieg davon tragen!

Auch in der kaiserlichen Loge hatte die allgemeine Begeisterung gezündet. Kaiser Franz hatte mehr als einmal sein Bravo gerufen und laut schallend applaudirt, und Maria Theresia selbst hatte es einen Moment wie einen grauen Schleier über ihre Augen dahinziehen gefühlt. Aber sie schüttelte mit stolzer Würde diesen Schleier fort

Digitized by Google

und sagte fast unwillig: es klingt wohl Alles recht schön und wundervoll. Aber es ist doch eine heidnische und unchristliche Oper, in der niemals von Gott, sondern immer nur von den Göttern die Rede ist!

Isabella sagte nichts. Sie hatte das große Bouquet von duftenden Rosen, das ihr Joseph heute, der rauhen Winterszeit zum Trotz, gebracht hatte, von ihrem Busen genommen und drückte es an ihr Angesicht, um die Blumen ihre Thränen trinken zu lassen. Ihr Gemahl sah die hellen Tropfen, die im Schimmer der Kerzen wie Diamanten auf den Blättern der Rosen funkelten Er nahm sanft das Bouquet aus den Händen Isabellens und küßte die Thränen von den Blumen fort, dann neigte er sich zu Isabellen hin. Weine nicht, meine Isabella, flüsterte er leise und zärtlich, jede Deiner Thränen fällt wie eine schwere Last auf mein Herz und macht mich beklommen und angstvoll. Trockne Deine Augen, meine Geliebte, Du Kaiserin meines Herzens. Dereinst sollst Du auch vor der Welt eine Kaiserin sein, und dann werden Deine Völker zu Dir aufjauchzen, wie ich es thue, und dann wirst Du die Macht haben, alle Thränen zu trocknen und alles Leid verschwinden zu machen, und alle Menschen werden Dich segnen und preisen, wie ich es thue, und —

Ein lautes Donnern des Beifalls übertönte die Stimme Josephs. Die Oper war zu Ende, und das entzückte Publikum rief mit jauchzendem Beifallsgruß den Ritter Gluck, den Schöpfer des musikalischen Drama's.

VII.

Auf Wiedersehen nach drei Jahren.

Der Krieg war zu Ende. Ganz Wien jauchzte vor Wonne und Genugthuung. Der Krieg, welcher seit sieben Jahren so viel Blut, so viel Menschen und so viel Geld gekostet, er war zu Ende, und Oesterreich hatte Frieden gemacht mit Preußen.

Keiner von Beiden hatte bei diesem jahrelangen Krieg etwas

Digitized by Google

Anderes gewonnen, als ruhmwürdige Siege, ehrenvolle Narben und das Bewußtsein der Stärke und des Muthes seines Gegners. Beide hatten sie große materielle Verluste zu beklagen, welche viele Jahre lang nach als schmerzvolle und kostbare Rückerinnerung sie belasten mußten. In Oesterreich hatte man, um die Kriegskosten zu decken, das Papiergeld erfunden und das Land mit Millionen von „Coupons" überschwemmt. In Preußen hatte man zu gleichem Zweck Millionen schlechten Geldes geprägt und den Beamten statt des Gehaltes sogenannte „Beamtenscheine" gegeben, welche man nach Beendigung des Krieges in dem schlechtem Gelde, daß bald darauf außer Cours gesetzt ward, zahlte. Aber Preußen hatte das gewonnen, daß Oesterreich es in seinen Rechten überhaupt und seinen Besitz von Schlesien insbesondere anerkannte, und Oesterreich dagegen hatte von dem König von Preußen die Zusicherung erhalten, daß er dem Erzherzog Joseph seine Kurstimme zur römischen Königswahl geben werde und sich anheischig machte, die Anwartschaft des Hauses Oesterreich auf das Herzogthum Modena zu fördern und zu unterstützen.

Ganz Wien, wie gesagt, jubelte vor Wonne über den endlich erlangten Frieden und zog den heimkehrenden narbenbedeckten Kriegern mit frohen Liedern, mit Eichenzweigen und Lorbeerkränzen entgegen. Ueberall athmete man auf, entwarf man Pläne, um nach so bangen Sorgen und Aengsten nun auch in vollen Zügen die Segnungen des Friedens genießen zu können.

Aber während das österreichische Volk lachte und jubelte, während die Sonne des Glückes strahlend und hell wieder über Oesterreich aufgegangen zu sein schien, begann eine düstere, unheilsvolle Wolke sich über die Kaiserburg hernieder zu senken und ihre trüben Schatten über die sonst so heitern und glücklichen Gesichter zu werfen.

Es fehlten nur noch wenige Monate, daß man den dritten Jahrestag der Vermählung des Erzherzogs Joseph mit der Infantin Isabella zu feiern hatte, und schon begannen die jungen Erzherzoginnen, mit Begierde jede Gelegenheit zu heitern Festen ergreifend, von den vielerlei Plänen zu sprechen, die sie für diesen Tag ersonnen hatten. Aber Isabella selbst hatte für diese lachenden Zukunftsträume nur ein

Digitized by Google

trauriges Lächeln und ein zweifelndes Kopfschütteln. Ihr Antlitz ward immer ernster und kummervoller und nur, wenn ihr Gemahl an ihrer Seite war, vermochte sie noch diesen äußern Anschein von Heiterkeit und Frohsinn zu bewahren: nur dann gewann sie es über sich, zu lachen und zu scherzen, nur dann erklangen die Saiten ihrer Violine, ließ sie ihre schlanken Finger mit Kunstgewandtheit über die Tasten fahren. Aber allein mit ihren Damen, oder in Gesellschaft mit den Erzherzoginnen und der Kaiserin war sie ernst und trübe, bemühte sie sich, Alle vorzubereiten auf ihren Tod, der nun, wie sie sagte, in einigen Wochen erfolgen werde.

Du glaubst es also wirklich, meine Tochter? fragte die Kaiserin schmerzvoll, als Isabella ihr einst mit feierlichem Ernst wieder ihren nahen Tod prophezeit hatte. Du willst uns also wirklich verlassen?

Ich will nicht, sagte sie leise, aber ich muß. Es ist Gott, welcher mich abruft und mich zu sich nimmt.

Und woher weißt Du, daß er Dich rufen wird.

Isabella schwieg einen Moment, dann hob sie ihre gesenkten Blicke mit einem unaussprechlichen Ausdruck zu dem Antlitz der Kaiserin empor. Ein Traum hat es mir verkündet, sagte sie, ein Traum, den ich nimmer und nimmer vergessen kann, und an den ich glaube mit der ganzen Kraft meiner Seele.

Ein Traum? sagte die fromme Kaiserin leise vor sich hin. Es ist wahr, Gott spricht oft zu den Menschen in ihren Träumen, und was er ihren wachenden irdischen Augen nicht sehen lassen kann, das zeigt er ihnen im Traum. Und was sah'st Du denn in Deinem Traum, Isabella?

Die Infantin zögerte wieder und blickte sinnend vor sich hin. Was ich sah? flüsterte sie dann. Es giebt Gesichte, für die es keine Worte und keinen Ausdruck giebt, die nach außen nimmer zum Bilde sich gestalten lassen, aber innen in unsern Herzen mit unverlöschlichen Farben sich eingebrannt haben. Was ich sah? Ich sah ein brechendes, geliebtes Auge, ich sah eine kaum noch zuckende, noch athmende Leiche, ich lag aufgelöst in Schmerz und Pein neben der sterbenden Gestalt meiner — meiner Mutter. Ich flehete zu ihr, mich nicht zu verlassen, mich

Digitized by Google

mit sich zu nehmen in den Tod. Oh Madame, die Gebete der Verzweiflung haben selbst über den Tod noch Gewalt und vermögen die entflatternde Seele fest zu halten. Ich schrie, ich weinte, ich jammerte so lange, bis die sterbende Gestalt wieder Leben gewann, bis die gebrochenen Augen sich wieder mit hellem Liebesblick mir eröffneten, bis die schon erkalteten Lippen sich wieder bewegten, bis die Leiche sich aufrichtete und mich ansah, mich, die ich in Jammer und Pein neben ihr knieete!

Entsetzlich! rief die Kaiserin. Und Du erwachtest nicht vor Grauen und Angst bei diesem furchtbaren Traum?

Nein, ich erwachte nicht, und es war mir, als ob dieses Alles Wahrheit und Wirklichkeit sei. Ich erwachte nicht, ich sah die Leiche sich erheben, mich anschauen, ich hörte die Worte, die sie mit hohler, in Seufzern sich verlierender Grabesstimme zu mir sprach. Diese Worte: auf Wiedersehen in drei —

Sprich nicht weiter, nicht weiter, murmelte die Kaiserin bleich und angstvoll, indem sie sich bekreuzte. Du sprichst mit so überzeugender Wahrheit, daß selbst ich einen Moment den Traum mit der Wirklichkeit verwechselte. An welchem Tage hattest Du diesen Traum?

In den Herbsttagen des Jahres 1760, Majestät.

Die Kaiserin erwiederte nichts, sie drückte einen Kuß auf die Stirn der Infantin und verließ dann hastig das Zimmer, um in ihre Gemächer zurückzukehren.

Ich will beten, beten! murmelte sie angstvoll und mit Thränen in den Augen. Vielleicht, daß Gott gnädig ist und Erbarmen hat!

Sie befahl, die Wagen vorfahren zu lassen, und fuhr nach der Augustinerkirche, um dort unten in der Kapelle an den Gräbern ihrer Ahnen auf ihre Knie niederzusinken zu stundenlangem Gebet.

Von diesem Tage an war Maria Theresia traurig und still, beobachtete sie mit sorgenden Blicken das Antlitz Isabellens, als suche sie in demselben mit angstvoller Pein die Lineamente, welche das Nahen des Todes verkündeten. — Aber Wochen vergingen, schon war der Oktober herangekommen, und Isabellens Prophezeiung begann jetzt Allen als eine belächelnswerthe Phantasterei zu erscheinen. Nur die

Digitized by Google

Kaiserin stimmte nicht ein in die Hoffnungen der Uebrigen. Nur sie blickte immer noch mit angstvoller Sorge auf das ernste, melancholische Antlitz der Infantin hin.

Du hast aus der Kaiserin eine Proselytin gemacht, sagte die Erzherzogin Christiana lächelnd zu Isabellen, als sie eines Tages sich allein mit ihr in ihrem Kabinet befand. Sie glaubt wirklich an Deine Prophezeiung, obwohl Du niemals blühender und gesunder ausschautest, als eben jetzt!

Und Du glaubst mir immer noch nicht, Christina? fragte Isabella, zärtlich ihren Arm um Christinens Nacken legend. Du, meine Freundin, meine Vertraute, Du hast den grausamen Muth, zu zweifeln und mir zu wünschen, daß ich die Last dieses Geheimnisses, dieser Schmerzen, dieser Verstellung noch länger durch meinen verödeten, düstern Lebenspfad dahinschleppen soll?

Ich habe den frommen Muth, an die Güte Gottes und, Isabella, an die Güte Deines eigenen Herzens zu glauben! Diese drei Jahre werden vorübergehen, und wenn Du erkannt hast, daß diese sogenannte Prophezeiung wirklich nichts weiter als ein Traumgesicht Deiner Verzweiflung, dann wird Dein Herz sich dem Vertrauen, dem Glück öffnen, dann wird ein neues Leben, eine neue Zukunft sich Dir erschließen, dann wirst Du endlich die Liebe meines armen beklagenswerthen Bruders erwidern, und nicht aus großmüthiger Selbstüberwindung, sondern aus wahrer Neigung wirst Du dann Dich bemühen, ihn glücklich zu machen.

Ich wollte, Du sprächst die Wahrheit, sagte Isabella traurig. Wäre mein Herz der Liebe fähig, so würde ich Ihn geliebt haben, Ihn, dessen edle, vertrauensvolle Liebe mein Stolz und meine Qual zugleich gewesen ist. Glaube mir, Christina, ich habe viel gelitten in diesen kurzen Jahren meiner Ehe, ich habe in Verzweiflung gerungen mit meiner Pein, ich wollte meine Vergangenheit überwinden, ich wollte wieder leben, lieben und des Glückes genießen, aber es war umsonst. Mein Herz war gestorben, ich konnte es nicht wieder erwecken, ich konnte nur schweigen, nur dulden und warten.

Mein Gott, rief Christina, wider ihren Willen von der zuversicht-

Digitized by Google

liebten Todesahnung Isabellens mit fortgerissen, ist denn nichts im Stande, Dich an diese Erde zu fesseln? Wenn Deines Gemahls Liebe Dich nicht rührt, denkst Du denn zum mindesten nicht an Dein Kind? Kannst Du denn wirklich so gleichgültig und so kalt sein, Dein Kind verlassen zu wollen?

Du glaubst wirklich, daß ich Euch mein Kind lassen werde? fragte Isabella fast erstaunt. Oh nein, nein, Ihr werdet sie höchstens sechs bis sieben Jahre haben, dann wird sie zu mir kommen*)

Oh Isabella, Isabella, ich kann's nicht fassen, daß Du uns entrissen werden sollst, rief Christina mit hervorstürzenden Thränen und die Infantin fest in ihre Arme schließend, als wolle sie sie an ihrer lebensvollen Brust schützen gegen die Berührung des Todes. Bleibe bei uns, Isabella, verlaß mich nicht. Mein Gott, ich liebe Dich ja so grenzenlos!

Schluchzen erstickte ihre Stimme; keines Wortes mehr mächtig, neigte sie ihr Haupt auf Isabellens Schulter und weinte laut. Die Infantin beugte sich über sie und küßte sie und flüsterte ihr Worte der Liebe zu und bat sie mit inniger Zärtlichkeit, nicht zu weinen, ihr für die wenigen letzten Lebenstage noch den Sonnenschein ihres Lächelns, ihres Frohsinns zu gönnen.

Und Christina unterdrückte schnell ihr Schluchzen und Weinen und lehnte nun still und matt ihr Haupt an Isabellens Schulter.

Beide schwiegen sie; eng umschlungen sich haltend, standen sie da, mit trauervollem Herzen, mit bleichen Angesichtern, zwei Erzherzoginnen, beide in der Fülle der Schönheit, des Glückes, der Jugend, und Beide doch so voll Kummer und Schmerzen, Beide doch so gebeugt in Gram und Sorge!

Eine tiefe, heilige Stille umgab sie; ihre Lippen, welche sich leise

---

*) Der Infantin eigene Worte. Diese ganze Unterredung Isabellens mit Christinen ist historisch, und das Wunderbarste dabei ist, daß diese Prophezeiung Isabellens über den Tod ihres Kindes sich erfüllte. Die kleine Erzherzogin, ihre Tochter, starb im noch nicht vollendeten siebenten Jahre. Wraxal II. S. 395.

Digitized by Google

bewegten, flüsterten vielleicht Gebete zu Gott empor. Auf einmal ward dieses feierliche Schweigen durch das tiefe, volltönende Schlagen der großen Uhr, welche auf dem Kamin stand, unterbrochen. Isabella erbebte und hob ihr bleiches Antlitz empor, um mit entsetzten Blicken nach der Uhr hinzustarren.

Seit vielen Monaten hatte die Uhr nicht geschlagen, man hatte schon den Uhrmacher kommen lassen, und er hatte erklärt, das Werk sei in Unordnung und bedürfe einer Reparatur. Aber Isabella hatte sich nicht entschließen können, die Uhr fortzugeben; es war eine Erinnerung an ihre Heimat, an ihre Mutter, in deren Cabinet sie immer gestanden; sie hatte es daher vorgezogen, die Uhr auf ihrem Kamin zu behalten, wenn auch ihr Klang verstummt war, wenn sie Isabellen auch nicht mehr die Stunden verkündete.

Seit vielen Monaten hatte diese Uhr nicht geschlagen, jetzt schlug sie. Rastlos, immerfort, gleichmäßig und volltönend brummte sie mit ihrer schnarrenden Metallstimme durch die Stille, rastlos, athemlos klang ihr Geläute durch das Schweigen.

Isabella riß sich bleich und zitternd aus Christinens Armen empor, und die Hand nach der Uhr ausstreckend, rief sie entsetzt: Christina, das ist das Signal, das mich von hinnen ruft!*)

Und außer sich, in sich erschauernd vor bangem Grausen, that sie einige Schritte rückwärts, als wolle sie versuchen, zu entfliehen.

Die Uhr schlug immerfort, gleichmäßig, ruhig. — Komm, komm, laß uns hinausgehen, flüsterte Christina mit bleichen, bebenden Lippen.

Ja, komm, hauchte Isabella dann.

Sie streckte den Fuß aus, um zu gehen, aber sie vermochte es nicht. Es schwindelte vor ihren Blicken, ihre zitternden Füße trugen sie nicht länger, sie brachen zusammen, und Isabella sank auf ihre Kniee nieder.

Christina stieß einen Schrei aus und wollte nach Hülfe eilen. Aber Isabella hielt sie zurück. Es geht zu Ende, hauchte sie leise. Ich fühle meine Sinne schwinden. Höre, höre meine letzten Worte

*) Historisch. Der Erzherzogin eigene Worte. Wraxall. S. 387.

Digitized by Google

Wenn ich geſtorben bin, wird Dir meine Oberhofmeiſterin einen Brief geben, den ich heute für Dich geſchrieben. Schwöre mir, zu thun, was ich in dieſem Briefe von Dir fordere.

Ich ſchwöre es, bei Allem, was mir heilig iſt! ſagte Chriſtina feierlich.

Es iſt gut, hauchte ſie leiſe. Jetzt rufe die Aerzte! — —

Furchtbare Tage und Stunden waren es, welche jetzt folgten, Tage ſolcher Qual und ſolchen Jammers, wie das menſchliche Herz ſie wohl zu erdulden, die menſchliche Sprache ſie nicht zu ſchildern vermag.

Auf den Ruf der jungen Erzherzogin eilten die Dienerinnen herbei. Man trug die beſinnungsloſe, fieberglühende Infantin auf ihr Lager, man rief die kaiſerlichen Leibärzte. Die Kaiſerin ſelber führte den berühmten Arzt van Swieten an das Lager Iſabellens, an welchem Joſeph bleich und bewegungslos ſaß, feſt die ſtarren, thränenloſen Blicke auf die Geliebte gerichtet, die jetzt zum erſten Mal ihm nicht zulächelte, den Druck ſeiner Hand nicht erwiderte und ſtumm blieb bei ſeinen flehenden, klagenden Worten.

Van Swieten beugte ſich über die Kranke, die mit weit geöffneten Augen, mit glühenden Wangen, mit hoch athmender Bruſt dalag. Er unterſuchte ihren Puls, er legte die Hand auf ihre feuchte Stirn, auf ihr bald ſtockendes, bald heftig hämmerndes Herz. In athemloſem Schweigen ſtanden alle um ihn her. Die Kaiſerin hatte die Hände gefaltet und betete. Der Erzherzog hatte das Auge von ſeinem Weibe zu dem Arzt emporgehoben, ſeine ganze Seele lag in dem Blick, mit welchem er ihn anſchaute.

Van Swieten ſchwieg noch immer, er ſetzte ſeine Unterſuchung fort. Er bedeutete die leiſe weinenden Dienerinnen, die Füße Iſabellens zu entkleiden, und neigte ſich dicht über ſie. Als er ſich wieder emporhob, ſah Joſeph, welcher ihn immerfort anſtarrte, daß das ernſte, unerſchütterliche Antlitz van Swietens bleich geworden war.

Doctor, ſagte er mit flehender Stimme, Doctor, ſagen Sie nicht, daß ſie ſterben muß. Sie haben ſchon ſo Vielen das Leben gerettet, retten Sie mir mein Weib, und nehmen Sie dafür Alles, was ich habe und bin. Retten Sie mir mein Weib!

Digitized by Google

Van Swieten antwortete nicht, er trat wieder an das obere Ende des Lagers und betrachtete wieder aufmerksam das Gesicht Isabellens. Ihre Wangen waren jetzt noch tiefer geröthet und brannten hier und da in einzelnen dunklen Flecken. Van Swieten sah es und faßte mit ungewohnter Hast nach Isabellens Händen, die Joseph fest mit den seinen umklammert hielt.

Lassen Sie mir ihre Hände, murmelte Joseph, und ehe er sie los ließ, neigte er sich nieder und küßte sie.

Der Doctor schaute mit ernst forschenden Blicken auf diese schmalen Hände hin, die sonst so durchsichtig weiß gewesen, und jetzt auch von der Gluth des Fiebers geröthet waren. Er wandte die Hand um und betrachtete die innere Handfläche, er schob die Finger auseinander und untersuchte mit prüfendem Auge die Zwischenräume.

Doctor, aus Erbarmen sprechen Sie! flehte der Erzherzog. Mein Gott, sehen Sie denn nicht, daß ich sterben muß vor Angst, wenn Sie nicht sprechen, wenn Sie mir nicht sagen, daß Sie meine Isabella retten wollen!

Die Kaiserin betete nicht mehr. Als sie gesehen, wie der Arzt die Hände der Kranken nahm, um sie zu untersuchen, hatte sie einen dumpfen Schrei des Entsetzens ausgestoßen, und ihr Antlitz mit ihren Händen verhüllend, weinte sie leise vor sich hin. Um das Bett knieeten die Dienerinnen Isabella's, die thränenumdüsterten Blicke auf den Arzt geheftet, von dessen Lippen sie jetzt den Ausspruch über Leben und Tod erwarteten.

Van Swieten legte jetzt sanft die Hände Isabellens wieder auf die Kissen nieder. Dann schob er leise die Spitzenumhüllung ihres Gewandes auf ihrer Brust auseinander, aber, als habe er genug gesehen, verhüllte er sie rasch wieder und richtete sich empor.

Seine Augen, welche bisher die Blicke Joseph's vermieden hatten, begegneten ihnen jetzt mit dem Ausdruck tiefen, schmerzlichen Mitgefühls.

Sprechen Sie, murmelte Joseph mit zuckenden, farblosen Lippen, sprechen Sie, ich habe den Muth zu hören.

Es ist meine Pflicht zu sprechen, sagte van Swieten feierlich, meine Pflicht, zu fordern, daß sowohl Ihre Majestät die Kaiserin, als

Digitized by Google

auch der Erzherzog sofort dies Gemach verlassen. Die Frau Erzherzogin hat die Pocken!

Maria Theresia stieß einen Schrei aus und sank besinnungslos zusammen. Aus dem anstoßenden Zimmer stürzte der Kaiser herein, hob, unterstützt von dem Arzt, die ohnmächtige Gemahlin in einen Fauteuil empor und winkte den Dinerinnen, ihm zu helfen, daß man sie hinaustrüge.

Joseph achtete auf das Alles nicht. Er war bei den Worten des Arztes wie vom Blitz zerschmettert zusammengebrochen und ruhte mit dem Oberkörper auf dem Lager Isabellens.

Erzherzog Joseph, rief van Swieten feierlich, im Namen Ihrer heiligen Pflichten, im Namen Ihrer Mutter und Ihrer Geschwister, im Namen der Völker, deren Kaiser Sie dereinst sein werden, beschwöre ich Sie, verlassen Sie dieses Gemach, welches jetzt schon von der furchtbarsten aller Krankheiten verpestet ist!

Joseph richtete sich mit einer raschen Bewegung empor, ein wildes, freudiges Lachen zuckte durch sein blasses Gesicht. Oh, sagte er, mit schwerer, lallender Zunge, ich bin ein glücklicher, beneidenswerther Mann! Ich habe die Pocken schon gehabt, ich bin gesichert gegen die Ansteckung. Ist das nicht beneidenswerth, sagen zu können, ich habe die Pocken schon gehabt? Ich werde wenigstens das Recht haben, an ihrem Lager zu bleiben, sie zu pflegen, sie zu bewachen, bis sie entweder genesen oder gestorben ist!

Aber, wagte der Arzt mit leiser Stimme zu sagen, Sie werden die Ansteckung von diesem Zimmer zu der Kaiserin und den Erzherzoginnen tragen.

Ich werde dieses Zimmer nicht verlassen, Doctor, sagte Joseph entschieden. Es wird also durch mich Niemand angesteckt werden. Sagen Sie nichts mehr, denn es ist umsonst. Ich werde Isabella pflegen, ich werde immer an ihrer Seite sein, bis —

Mehr sagte er nicht: seine Stimme erstickte in Thränen, er legte seine Hände vor sein Angesicht, um sie zu verbergen, aber sie quollen zwischen den Fingern hervor und fielen in hellen brillantenen Tropfen auf das Lager Isabellens nieder.

Digitized by Google

Van Swieten hatte nicht den Muth, ihm noch länger Widerstand zu leisten, und der Erzherzog blieb. Er blieb, um sein Weib mit nie ermüdender Geduld, mit rührender Zärtlichkeit zu pflegen.

Isabella wußte es nicht; ihre starren, weitgeöffneten Augen waren immer auf ihn gerichtet, aber sie erkannte ihn nicht; sie sprach zu ihm, sie richtete an ihn Worte voller Zärtlichkeit und Liebe, Worte einer glühenden, seligen Leidenschaft, wie Joseph sie nimmer von ihr vernommen, Worte voll Gluth und Entzücken, aber indem sie so zu ihrem Gemahl sprach, gab sie ihm einen andern fremden Namen, nannte ihn nicht Joseph, sondern Ricardo, und indem sie ihm ihre glühende Liebe gestand, warnte sie ihn vor der Rache und dem Zorn ihres Vaters. Zuweilen auch in ihren Fieberphantasien meinte sie vor sich eine blutige Gestalt zu sehen, bei deren Anblick sie in herzzerreißenden Jammer, in verzweiflungsvolle Klagen ausbrach, zu der sie flehte, ihr den Tod zu geben, sie mit sich zu nehmen in das Grab. Dann schien sie mit Entsetzen der Stimme eines Andern zu horchen und rief, ihre blutenden, entstellten Hände in einander ringend: oh mein Gott, mein Gott, welch eine furchtbare Marter! Drei Jahre! Drei Jahre der Qual! Erst auf Wiedersehen in drei Jahren!

Ihr Gemahl achtete wenig auf diese wilden, phantastischen Erscheinungen und Träume ihrer Fieberphantasieen, er hörte nicht auf den Sinn ihrer Worte, sondern nur auf die Musik ihrer Stimme. Diese Stimme war das Einzige, an dem er seine geliebte, seine angebetete Isabella noch wieder zu erkennen vermochte, diese Stimme war noch so schmelzend und weich wie in den Tagen ihrer Schönheit und Gesundheit. Alles Andere war verschwunden, das schöne, liebreizende, anmuthige Weib hatte sich in eine elende, geschwollene, mit Blut und schwärenden Wunden bedeckte grauenhafte Gestalt verwandelt.

Aber auf einmal, an dem sechsten Tage ihrer Krankheit, richtete diese Gestalt, welche so lange unbeweglich im Dilirium der Schmerzen und des Fiebers dagelegen, sich empor, auf einmal schlug Isabella die Augen auf und wandte sie mit dem Strahl des Verständnisses auf Joseph hin.

Digitized by Google

Lebe wohl, Joseph, hauchte sie leise, lebe wohl. Es ist vollbracht! ich sterbe!

Nein, nein, Du stirbst nicht, rief er in Thränen ausbrechend und sich über sie neigend. Du kannst nicht so grausam sein, mich zu verlassen. Oh Isabella, meine Geliebte, mein Weib, geh nicht von mir.

Weine nicht, sagte sie traurig, klage nicht um mich, sondern vergiß mich und verzeihe mir! — Und als Joseph, von Schmerz überwältigt, schwieg, wiederholte sie dringender: verzeihe mir Joseph; sag', daß Du mir verzeihst, damit ich ruhig sterben kann.

Ich Dir verzeihen! rief er schluchzend. Ich, der Dir nur zu danken hat, der durch Dich das Leben, die Liebe und das Glück erst kennen gelernt hat, ich, dem Du die letzten drei Jahre des Lebens zu einem goldenen Sonnentraum verklärt hast!

Du warst also glücklich, fragte sie, glücklich durch mich?

Ich war glücklich, ich bin es, wenn Du bei mir bleibst!

Nun denn, hauchte sie leise, so darf ich ruhig sterben! Er war glücklich, ich habe meine Pflicht erfüllt, ich habe gesühnt!

Sie sank tief seufzend auf ihr Lager zurück. — Eine lange, schauerliche Stille trat ein. — Auf einmal hörten die im Nebenzimmer Versammelten einen furchtbaren, gellenden Schrei. Als sie in das Krankenzimmer eintraten, war Isabella gestorben, und Joseph lag besinnungslos auf seinen Knieen vor ihrem Lager!*)

---

*) Diese mysteriöse und wunderbare Geschichte der Infantin Isabella von Parma ist keine müßige und willkürliche Roman-Erfindung, sondern sie beruht auf Thatsachen, die von allen in jener Periode lebenden Geschichts- und Memoirenschreibern erwähnt werden. Karoline Pichler, deren Mutter in der Zeit von Isabellens Tode noch Kammerfrau der Kaiserin war, erzählt auch die Geschichte von der wunderbaren Prophezeiung, nach welcher die Prinzessin anfangs in drei Stunden, dann in drei Tagen, drei Wochen, drei Monaten, zuletzt in drei Jahren ihren Tod erwartete, und fügt hinzu, daß sie in der That noch vor Ablauf der drei Jahre gestorben sei, „in den Armen ihres verzweifelnden Gemahls. (Karoline Pichler, Denkwürdigkeiten, Th. I. S. 140.) — Am ausführlichsten sind die Nachrichten welche Wraxall, ein englischer Tourist, welcher in den siebenziger Jahren des vorigen Jahr-

Digitized by Google

VIII.

Che faro senza Euridice.

Die Sterbeglocken waren verhallt, die Leichenfeierlichkeiten waren beendet. Isabella von Parma ruhte bei den Auguſtinern in der Kaiſergruft; der Stein war wieder über die Gruft geſchoben, und die kaiſerliche Familie war wieder in die Burg zurückgekehrt.

---

hunderts Wien beſuchte, und durch ſeine vornehme Geburt und ſeine Verbindungen und Empfehlungen Gelegenheit hatte, bei Hofe und in den angeſehenſten ariſtokratiſchen Kreiſen zu verkehren, über Iſabella von Parma und ihr myſteriöſes Schickſal giebt. Selbſt der ſonſt ſo ſtrenge und ernſte engliſche Geſchichtsſchreiber Coxe hat es nicht verſchmäht, dieſe von Wraxall gegebenen Nachrichten zu benutzen und ſich auf ſie zu berufen. (Coxe: History of Austria Vol. V. S. 395.) Wraxall aber vernahm Alles, was er erzählt, aus dem Munde der angeſehenſten und glaubwürdigſten Herren und Damen des Hofes, und ſelbſt die Erzherzoginnen beſtätigten ihm die Wahrheit dieſer traurigen und wunderbaren Geſchichte, die er in ſeinen Memoiren mittheilt. Er fügt alsdann hinzu: „Nach einer ſo genauen Erzählung der Umſtände, welche dem Tode von des Kaiſers erſter Gemahlin voran gingen und ihn begleiteten, fühlte ich meinerſeits nun noch die Verpflichtung, meine Anſicht darüber hinzuzufügen, und über den Grad der Glaubwürdigkeit, die man denſelben zugeſtehen darf. In der That, wenn menſchliche Zeugniſſe eine Thatſache beweiſen können, ſo ſind die ſtrengſten Beweiſe für die Prophezeiung der Infantin vorhanden, namentlich die Zeugniſſe der Kaiſerin-Königin ſelbſt, der Erzherzoginnen und mehr als der Hälfte der Damen des Hofes. Es ſcheint ſchwer, irgend einen Grund zu vermuthen oder anzugeben, weshalb dieſe Alle ſich oder Andere ſo hätten täuſchen ſollen. Aber man muß freilich der Leichtgläubigkeit und dem Aberglauben Einiges beimeſſen. Auch muß man in Betracht ziehen, daß die Infantin von Parma, gleichviel aus welcher Urſache, ſehr nervöſer und melancholiſcher Gemüthsart war und immer den Tod vor der gereizten Phantaſie erblickte. Unter dem Einfluß dieſer Melancholie ſagte ſie, daß ſie in kurzer Zeit ſterben, und daß ihre Tochter ihr bald nachfolgen werde. Wären die Prophezeiungen nicht eingetroffen, ſo würde man ſie verlacht und vergeſſen haben. Aber ihr zufälliges Eintreffen gab ihnen Berühmtheit. — Iſabella hatte das melancholiſche Temperament ihres Großvaters Philipp V. von Spanien geerbt, und

Digitized by Google

Joseph hatte den Trauerfeierlichkeiten nicht beigewohnt, er hatte, seit man ihn damals bewußtlos von dem Sterbelager seiner Gemahlin fortgetragen, seine Zimmer nicht wieder verlassen. Während er in seinem Cabinet eingeschlossen war, hatten seine Diener, welche angstvoll im Vorzimmer auf jedes Geräusch, jeden Ton aus dem Zimmer ihres Herrn lauschten, ihn auf- und niedergehen hören, immerfort mit demselben raschen, gleichmäßigen Schritt; mitten in der Nacht war dies Geräusch auf einige Stunden verstummt, aber am nächsten Morgen hatte es wieder angefangen, hatte man wieder Stunde um Stunde den raschen, gleichmäßigen, unaufhaltsamen Schritt des auf und nieder Wandelnden gehört. Vergeblich war die Kaiserin selber an seine Thür gekommen und hatte mit zärtlichen Worten gebeten, ihr zu öffnen, er hatte ihr keine Antwort gegeben, er war ruhig weiter gewandelt, immerfort auf und ab. So war ein zweiter Tag und eine zweite Nacht vergangen, und am Morgen des dritten Tages klopfte

---

ihre Schwermuth absorbirte zuletzt alle andern schönen und edlen Eigenschaften ihres Charakters. Keine Vergnügungen, keine Bemühungen Derjenigen, welche sie umgaben, konnten diesen Trübsinn, der sich, statt sich mit der Zeit zu verringern, immer mehr zu steigern schien, sänftigen. In ihrer ganzen Geschichte ist etwas Räthselhaftes, Mysteriöses, das nicht zu ergründen und ganz geeignet ist, Neugierde zu erregen und Theilnahme zu erwecken. Der Erzherzog liebte sie leidenschaftlich und gab ihr täglich Beweise davon. Wenn sie im Theater oder sonst wo im Publikum erschien, ermangelte er nie sie zu begleiten, trug gewöhnlich ihren Mantel über seinen Arm geschlagen und bewies durch alle seine Handlungen, wie sehr ihm ihr Glück am Herzen liege. Die Infantin hingegen benahm sich gegen ihn mit großer Aufmerksamkeit, obwohl anzunehmen ist, daß ihr Herz ungerührt und unempfindlich bei allen diesen Beweisen seiner Leidenschaft blieb. Wenn sie in Gesellschaft, oder im Publikum erschien, bemühte sie sich heiter und froh zu erscheinen, aber sobald sie in ihre Gemächer zurückgekehrt war, versank sie wieder in Trauer und Melancholie." (Wraxall. Memoirs of the Courts of Vienna etc. Th. II. S. 387—398.) Diesen Nachrichten über die Infantin fügt Wraxall noch hinzu, daß ihr Vater Don Philipp von Parma, wie man allgemein erzählte, im Jahre 1766 auf einer Jagd, auf der er sich verirrte, von seinen eigenen Hunden getödtet und halb aufgefressen sei.

Digitized by Google

der Kaiſer an die Thür ſeines Sohnes und meldete ihm, daß Alles zum Leichenbegängniß der Erzherzogin bereit ſei, und daß man nur noch auf ihn warte, um die Ceremonie beginnen zu können.

Bei dieſem Zuruf öffnete ſich die Thür und der Erzherzog trat heraus. Sein Antlitz war geiſterbleich, ſeine Augen lagen tief in ihren Höhlen und waren glanzlos und trübe, ſeine feſt zuſammengepreßten Lippen zuckten wie im verhaltenen Weinen. Ohne ein Wort zu ſprechen, ohne ihn nur zu begrüßen, lehnte Joſeph ſich auf den Arm des Kaiſers und ſchwankte, auf ihn geſtützt, durch die lange Reihe der Weihrauch duftenden, ſchwarz ausgeſchlagenen Gemächer zu dem Todtenzimmer hin. Dort brannten hohe Wachskerzen, dort murmelten knieende Prieſter die Sterbegebete, dort ſtand der Sarg, dieſer ſchwarze fürchterliche Sarg, der Alles enthielt, was Joſeph geliebt, der ſein Glück, ſeine Jugend, ſeine Hoffnungen unter ſeinem ſchwarzen Deckel eingeſchloſſen hatte. Als der Erzherzog dieſen Sarg erblickte, ſtieg ein leiſes, ſchmerzvolles Wimmern aus ſeiner Bruſt empor. Er ſtürzte zu ihm hin, er breitete ſeine Arme über ihn aus und lehnte ſein bleiches Haupt auf den Sargdeckel, der ihm ſein Liebſtes verhüllte. — In dieſem Augenblicke wurden die Flügelthüren geöffnet, und in dem angrenzenden Saal ſah man die Kaiſerin, umgeben von den Erzherzoginnen, Alle in langen ſchwarzen Trauergewändern, Alle die Häupter bedeckt mit ſchwarzen Schleiern, aus denen ihre bleichen, verweinten Geſichter hervorſchauten. Und hinter der Kaiſerin und ihren Kindern ſtanden die Herren und Damen des Hofes, ſchwarzverhüllt und traurig wie dieſe. — Der Erzherzog achtete auf das Alles nicht, er ſah nicht, wie die Kaiſerin jetzt, langſam den Saal durchwandelnd, die Schwelle überſchritt und in das Sterbezimmer eintrat. Er hielt immer noch den Sarg umfangen, ſein Antlitz ruhte immer noch auf dem Sargdeckel, er ſah nicht, wie die Prieſter ſich erhoben, er hörte nicht, daß ihre Gebete beendigt waren, er murmelte leiſe Worte, die Niemand verſtand, und die dennoch Thränen in die Augen des Kaiſers und der Kaiſerin trieben.

Maria Thereſia näherte ſich ihrem Sohn, ſie neigte ſich über ihn, und küßte ſein Haar und berührte mit ihrer Hand ſanft ſeine Schulter,

Digitized by Google

Mein Sohn, ſagte ſie mit zitternder Stimme, richte Dich empor und ſei ein Mann! Komm, laß uns ihr irdiſch Theil begraben. Der Körper gehört der Gruft unſerer Ahnen. Die Seele iſt bei Gott und bei uns! Komm, mein Sohn, wir wollen dem Körper die letzte Ehre erzeigen und ihn begleiten zur letzten Ruh!

Und während die Kaiſerin ſprach, begannen draußen die Glocken aller Thürme zu läuten, hörte man von der Straße her das dumpfe Wirbeln der Trommeln, und die laute dröhnende Stimme der Kanonen auf den Wällen, welche dem trauernden Wien verkündeten, daß der Leichenzug ſich jetzt in Bewegung ſetze.

Komm, mein Sohn, ſagte die Kaiſerin noch einmal. Die Stunde der Feier iſt gekommen!

Joſeph richtete mit einem lauten Aechzen ſich empor, er ließ ſeine traurigen, entſetzten Blicke in dem Gemach umherſchweifen, er ſah die Prieſter und die Knaben mit den Rauchfäſſern, er ſah die im Hintergrunde des Zimmers zuſammengedrängten, weinenden Dienerinnen Iſabellens, er ſah das mit ſchwarzen Trauergeſtalten angefüllte Nebengemach, er ſah ſeine Aeltern, welche bleich und traurig neben ihm ſtanden, er hörte das Läuten der Glocken und das Wirbeln der Trommeln, und jetzt erſt, jetzt in dieſem fürchterlichen Moment ſchien er die Wahrheit und Wirklichkeit ſeines Unglücks, an das ſein Herz immer noch nicht hatte glauben können, begriffen zu haben. Ströme von Thränen entſtürzten ſeinen Augen, ein krampfhaftes Zittern durchbebte ſeine Geſtalt, und von dem Sarge rückwärts ſchwankend, ſank er halb ohnmächtig in die Arme des Kaiſers.

Eine tiefe, nur von Schluchzen und Seufzen unterbrochene Stille trat ein. Draußen klangen die Glocken, wirbelten die Trommeln, donnerten die Kanonen immerfort und riefen den Sarg, der ſeiner Stätte in der Kaiſergruft harrte.

Auf einmal richtete der Erzherzog ſich wieder empor. Mit feſtem Schritt trat er wieder zu dem Sarge hin, und indem er ſich über ihn neigte und ihn küßte, nahm er eine der Roſen, die über denſelben geſtreut waren.

Lebe wohl, Iſabella, meine Geliebte, lebe wohl, ſagte er leiſe, und

Digitized by Google

wieder küßte er den Sarg, dann richtete er sich empor, und seine großen Augen auf die Kaiserin heftend, sagte er mit zitternder Stimme: ich danke Ihnen, meine Mutter, daß Sie den Muth haben, diesen fürchterlichen Gang zu gehen und Isabellen zu begleiten. Grüßen Sie die Särge meiner Ahnen und sagen Sie ihnen, daß niemals eine edlere und schönere Gestalt unter sie getreten, als diese Frau, welche Sie ihnen heute bringen.

Du willst uns nicht begleiten? fragte die Kaiserin erstaunt.

Nein, sagte er fast unwillig. Begrabt Ihr, was zu begraben ist, aber verlangt nicht, daß ich sehe, wo Ihr meine Isabella gebettet habt. Während Ihr die Todte begrabt, laßt mich zu der Lebenden sprechen!

Er wandte sich ab, ohne die Kaiserin, ohne den Sarg noch einmal anzuschauen und wandelte langsam wieder durch die Reihe der Zimmer nach seinen Gemächern hin.

Lassen Sie ihn gehen, flüsterte der Kaiser, ich glaube er würde sterben, wenn er dieser Ceremonie beiwohnen sollte.

Die Kaiserin seufzte tief auf und winkte die Kammerherren herbei, welche den Sarg hinunter zu tragen hatten bis zu dem von zwölf Pferden gezogenen Catafalk. Der Zug setzte sich in Bewegung.

Joseph, wie gesagt, war in seine Gemächer zurückgekehrt, und wieder hörte man in seinem Kabinet seinen rastlosen, unaufhaltsamen, gleichmäßigen Schritt. Es war grausig und schauerlich anzuhören in der tiefen Stille ringsumher, es klang wie das laute Klopfen und Hämmern des Todtenwurms, der vielleicht schon im Begriff war, einen neuen Sarg zu hämmern für die Kaiserfamilie. Maria Theresia mindestens empfand es so, und dieses fürchterliche, ununterbrochene ruhelose Auf- und Niederwandeln ihres Sohnes ängstigte und marterte ihr Herz. Sie hatte, von der Leichenfeier heimkehrend, mit ihrem Gemahl und ihren Kindern sich zu Joseph begeben wollen, um ihn zu trösten mit ihrer Liebe und ihrer Theilnahme. Aber sie hatten seine Thür schon wieder verschlossen gefunden und wieder waren die Bitten der Kaiserin, diese Thür zu öffnen, unerwidert geblieben.

Digitized by Google

Es muß etwas geſchehen, um den Starrſinn ſeines Kummers zu brechen, ſagte die Kaiſerin angſtvoll. Ich kenn' den Joſeph, es iſt eine heftige, unbändige Natur, heftig und treu in ſeiner Liebe und in ſeinem Haß. Hat ſein Herz und ſein Leben hingegeben an dieſe Frau, ach, und ich fürcht' jetzt, ſie wird ihn nachziehen zu ſich in die Gruft. Sag' mir, Franz, was ſoll ich thun, um ihn zu tröſten? Wie wollen wir ihn herausbringen aus dieſem dumpfen, öden Zimmer, in welchem er auf- und niedergeht, wie der Löwe in ſeinem Käfig?

Gehen Sie noch einmal hin, und *befehlen* Sie ihm, die Thür zu öffnen, er wird nicht den Muth haben, Ihrem *Befehl* zu trotzen, ſagte der Kaiſer, welcher es ſo ſehr gewohnt war, ſeiner Gemahlin zu gehorchen.

Maria Thereſia näherte ſich wieder der Thür, und mit ihrer Hand anpochend, rief ſie: mein Sohn Joſeph, ich befehle Dir als Deine Kaiſerin und Deine Mutter, die Thür zu öffnen!

Keine Antwort erfolgte, man hörte nichts als denſelben ununterbrochenen, gleichmäßigen Schritt.

Die Kaiſerin ſtand horchend da, ihre Stirn verfinſterte ſich, und heftig und unwillig trat ihr Fuß auf den Boden.

Es iſt umſonſt, ſagte ſie dann, von der Thür zurücktretend, wir haben keine Gewalt mehr über ihn. Sein Kummer iſt der einzige Gebieter, den er noch anerkennt, und der hat ihn ſtörriſch gemacht ſelbſt gegen ſeine Mutter.

Aber dies iſt zu viel, rief der Kaiſer empört. Es iſt unmännlich und ſchwach, ſo zu klagen und zu jammern und alle Welt ſeine Thränen und ſeinen Kummer ſehen zu laſſen.

So, meinen Sie das? fragte die Kaiſerin, ſehr bereit, an dem Kaiſer einen Blitzableiter ihres Unwillens gegen Joſeph zu haben. Sie nennen es alſo unmännlich, wenn ein Mann um ſein Weib jammert und klagt? In Ihrer ſtolzen Manneswürde finden Sie es ſchwach, daß der Joſeph aller Welt ſeine Thränen ſehen läßt, die er doch nur vergießt um ein Weib? Glaub's wohl, daß der Herr Kaiſer nicht ſo handeln würde, wie ſein Sohn, bin's ganz überzeugt, daß

Digitized by Google

er im ähnlichen Falle weit mehr Energie und Gemüthsstärke beweisen und sich weit mehr als ein Mann zeigen würde! Aber bedenke der Herr Gemahl, daß der Joseph noch nicht die Reife und die Lebensweisheit seines Vaters hat, daß er noch ein armer, unverdorbener Jüngling ist, der schwach genug war, sein Weib grenzenlos zu lieben und ihr treu zu sein. Das sind Fehler seiner Jugend, mit denen der Herr Kaiser Geduld haben muß.

Oh, Majestät, sagte der Kaiser mit einem sanften Lächeln, ich wünsche nur, daß er diese Fehler niemals ablegen, und daß die Erfahrung und das Leben niemals sein Herz verhärten mögen. Ich war auch nur unwillig, weil ich hörte, daß die Stimme Maria Theresia's nicht über meinen Sohn dieselbe Gewalt übte, wie sie sie seit meiner Jugend an über mich geübt, wie sie meine Leidenschaften beschwichtigt und gesänftigt und mir Friede, Glück und Ruhe gegeben hat!

Die schnell versöhnte Kaiserin reichte ihm mit einem zärtlichen Liebesblick die Hand dar.

Würd'st halt auch so um mich trauern, Franzel? fragte sie weich. Würd'st auch nit hören auf die Stimme Deines Vaters und Deiner Mutter, wenn sie mich fortgetragen hätten von Dir? Brauchst halt nicht zu schwören und zu sagen, daß es so ist, ich weiß es doch! Wir haben uns geliebt, als wir noch Kinder waren, wir werden uns noch lieben, wenn wir Greise sind, und wenn Eins von des Andern Herzen gerissen wird, so werden wir klagen und weinen, wie der Joseph drin. Darum wollen wir Nachsicht haben mit dem armen Sohn! Wollen ihn nicht schelten, sondern sehen, wie wir sein erstarrtes Herz weich machen können, daß es aufthaut in Thränen und und in Liebe!

Wenn Ew. Majestät mir erlauben wollen, sagte die junge Erzherzogin Christina, aus dem Kreise ihrer Geschwister vortretend, so möchte ich es versuchen, seinen Schmerz zu lindern.

Und wie willst Du das anfangen? fragte die Kaiserin ihre Lieblingstochter.

Ich habe ihm eine Mittheilung zu machen, sagte Christina ernst.

Digitized by Google

Ich habe Isabellen schwören müssen, das, was ich ihrem Gemahle nach ihrem Tode sagen sollte, Niemand, als ihm allein zu offenbaren. Aber ich weiß, es wird seinen Kummer lindern, und Isabella wußte es auch!

So versuche es, meine Tochter, ob Deine Stimme mehr Einfluß auf ihn übt, als die meine, sagte die Kaiserin. Ich aber will auch versuchen, durch ein Mittel, das schon als Knabe auf ihn zu wirken pflegte, seinen starren Schmerz zu brechen. Wir wollen ihn eine Musik hören lassen, welche Isabella liebte.

Sie ließ einen der Kammerherrn rufen und gab ihm halbleise einige rasche, eilige Befehle. Man soll einen Hofwagen nehmen, sagte sie zum Schluß, in einer Viertelstunde muß er hier sein!

Der Kammerherr flog hinaus, und die kaiserliche Familie war jetzt wieder allein.

Jetzt, meine Tochter, sagte die Kaiserin, jetzt versuche, ob er Dich hören will!

Die junge Erzherzogin näherte sich der Thür und klopfte. Mein Bruder Joseph, sagte sie, ich bitte Dich, mir zu öffnen. Ich komme als die Abgesandte einer Todten, es ist Isabella, welche mich zu Dir schickt.

Sofort ward drinnen der Riegel zurückgeschoben, und in der geöffneten Thür sah man einen Moment Joseph's bleiches, vergrämtes Angesicht.

Tritt ein, sagte er mit einer einladenden Handbewegung zu Christinen. Sie folgte seinem Wink und trat in dies kleine Gemach, in welchem in den letzten Tagen so viele Thränen vergossen, so viele Seufzer ausgestoßen worden.

Jetzt rede, sagte Joseph, sie athemlos vor Erwartung anstarrend. Was hat Dir Isabella gesagt? Mit was für einen Auftrag sendet sie Dich zu mir?

Seine Schwester schaute mit einem tiefen Schmerzgefühl in sein bleiches, kummervolles Gesicht, auf seine eingefallenen Wangen, auf seine großen, hohlen Augen, die vom Weinen trübe und glanzlos ge-

Digitized by Google

worden! Armer, armer Joseph, klagte sie leise, ich sehe es wohl, Du hast sie grenzenlos geliebt!

Er machte eine ungeduldige Bewegung. Beklage mich nicht, sagte er fast rauh. Es giebt Schmerzen, die zu groß und zu heilig sind, als daß man sie durch Mitleid und Klagen entweihen darf. Beklage mich nicht, sondern sage mir, was Isabella Dir aufgetragen, mir zu sagen!

Christina zögerte noch immer. Sie hatte ein unbestimmtes Gefühl, als wäre sie jetzt im Begriff, den Todesstreich nach seinem Herzen zu führen, als wäre der Trost, welchen sie ihm zu bringen habe, noch bitterer, als der Kummer selbst, der an seinem Herzen nagte.

Rede, rede! rief Joseph ungeduldig. Wenn Du den Namen Isabella's nur als Vorwand genommen hast, um zu mir zu kommen, so ist das ein grausames Spiel, das ich Dir nie verzeihen werde. Warum hast Du mich gestört in meinem Zusammensein mit ihr? Denn sie war bei mir, fuhr er mit einem leisen Lächeln fort, und starrte zu dem Divan hinüber, auf welchem sie einst in glücklichen und schönen Stunden so oft neben ihm gesessen. Sie saß da in ihrem weißen Gewande, mit dem Rosenbouquet am Busen, sie schaute mich an mit ihren zärtlichen, strahlenden Augen. Ich lag zu ihren Füßen, wie ich sonst gethan, und das Haupt auf ihre Knie gelehnt, blickte ich zu ihr auf und lauschte auf ihre Worte, die wie himmlische Musik von ihren Lippen strömten.

Hat sie Dir je gesagt, daß sie Dich liebe? fragte Christina laut. Joseph zuckte zusammen und schien wie aus einer Verzückung zu erwachen. Er hatte ganz vergessen gehabt, daß er nicht allein mehr sei, und nur mit sich selber hatte er zu sprechen geglaubt.

Hat sie Dir jemals gesagt, daß sie Dich liebe? fragte Christina noch einmal.

Er starrte sie an und schien nachzudenken. Ich entsinne mich nicht, daß sie es jemals mit Worten gethan, sagte er dann. Aber es bedurfte der Worte nicht. Ihre Liebe sprach zu mir aus jedem Blick und aus jedem Lächeln; ich erkannte sie und war mir selig ihrer be-

Digitized by Google

wußt in Allem, was sie that und dachte. Ihr ganzes Leben war Liebe, ach, und ich habe sie verloren.

Du hast sie nicht verloren, denn Du hast sie niemals besessen, sagte Christina rasch.

Er schrak zusammen, und seine Stirn verfinsterte sich. Was sagst Du da? fragte er rauh.

Christina trat dicht zu ihm heran, und ihre beiden Hände auf seine Schultern legend, schaute sie ihm in's Angesicht, bis ihre Augen von Thränen umdüstert waren.

Ich sage, flüsterte sie mit bebender Stimme, ich sage, trauere nicht länger, mein Bruder. Wirf Deinen Kummer zu der Todten in die Gruft. Denn die, um welche Du trauerst, die, welche Du die Deine nanntest, war dennoch niemals Dein! Isabella hat Dich niemals geliebt!

Das ist nicht wahr! rief Joseph entsetzt, das ist nicht möglich! Du lügst, Christina, Du lügst. Es ist eine jämmerliche, grausame Lüge, welche Ihr Euch ersonnen habt, um mich zu trösten.

Es ist die Wahrheit, sagte Christina feierlich, die Wahrheit, welche ich Isabellen geschworen habe, Dir zu sagen.

Joseph stieß einen dumpfen Schrei aus und sank halb bewußtlos auf den Divan nieder, vor welchem sie standen. Christina setzte sich neben ihn, und ihren Arm um seinen Nacken legend, sagte sie: Mein Bruder, mein geliebter Bruder! Wende Dein Herz ab von der Todten, welche in der Kaisergruft schläft, wende es uns wieder zu, uns, Deinen Eltern, Deinen Geschwistern, denn wir Alle lieben Dich, und Isabella hat Dich nie geliebt! Sie hat Deine Liebe nur geduldet!

Sie hat meine Liebe nur geduldet, murmelte er leise vor sich hin, und sein Haupt sank kraftlos auf seine Brust nieder. Auf einmal richtete er es hastig wieder empor und heftete seinen Blick mit einem flehenden Ausdruck auf das schöne Antlitz seiner Schwester.

Christina, sagte er, bedenke wohl, was Du thust! Bedenke, daß ich Isabella geliebt mit der ganzen Kraft und Gluth meines Herzens, bedenke, daß sie für mich der Inbegriff alles Schönen, alles Guten und Tugendhaften ist. Suche nicht, mich zu trösten, indem Du mir den Glauben

Digitized by Google

an das einzige Weib nimmſt, welches ich geliebt habe, Du würdeſt mir damit den Glauben an alle Frauen, an alle Menſchen überhaupt nehmen. An wen ſoll ich noch glauben, wenn nicht an ſie? Weſſen Liebe ſoll ich noch vertrauen, wenn ihre Liebe eine Lüge geweſen! O Chriſtina, Chriſtina, es iſt nicht wahr; aus Erbarmen ſage, daß Du mich betrügen wollteſt, um mich zu tröſten!

Nein, ich habe Dir die Wahrheit geſagt, um Dich zu heilen, ſagte Chriſtina. Iſabella hat Dich niemals geliebt; wenn Du mir nicht glauben willſt, ſo glaube ihren eigenen Worten!

Sie zog ein Papier aus ihrem Buſen und reichte es Joſeph dar. Es iſt ein Brief, ſagte ſie, den ihre Oberhofmeiſterin mir nach ihrem Tode übergeben hat, und den ich Iſabellen in der letzten Stunde ihres Bewußtſeins geſchworen habe, treu und pünktlich zu beſorgen. Lies nun, was in dem Briefe ſteht.

Joſeph nahm das Papier und entfaltete es. Es iſt ihre Handſchrift, murmelte er leiſe, und er verſuchte zu leſen, aber ſeine Hände zitterten ſo ſehr, und ſeine Augen waren umſchleiert von Thränen.

Lies Du, ſagte er, Chriſtinen das Blatt wieder darreichend, ich vermag es nicht!

Chriſtina las: „Meine Chriſtina! Vertraute meiner Leiden, meines Kummers und meiner Selbſtvorwürfe, höre meine letzte Bitte, die Bitte einer Geſtorbenen. Dir übertrage ich es, Joſeph zu tröſten und aufzurichten. Die Lüge ſoll nicht über das Grab hinausgehen, und ſeine edlen Thränen ſollen nicht auf das Grab einer Unwürdigen fallen! Wenn er um mich weint, ſo gehe zu ihm und ſage ihm die Wahrheit, ſage Alles, was Du von mir weißt, zeige ihm meine Briefe, ſage ihm, daß er nicht um mich trauern ſoll, weil ich es nicht verdiene, weil ich ihn nie geliebt habe. Das iſt meine letzte Bitte! Gehe hin und erfülle ſie. Iſabella.“

Joſeph hatte, während ſie las, ſeine Hände über ſein Antlitz gelegt und leiſe ächzend ihr zugehört. So blieb er ſitzen, auch als ſie verſtummt war, unbeweglich, das Haupt in ſeinen Händen begrabend, ächzend und wimmernd.

Auf einmal drangen aus dem Nebenzimmer ſanfte melodiſche Töne

Digitized by Google

zu ihnen herüber, erzitterte die Luft von weichen, klagenden Melodieen; anfangs leise und flüsternd, dann immer lauter und mächtiger anschwellend durchrauschten sie das Gemach in vollen harmonischen Weisen, ergriffen sie das Herz ihrer Hörer mit ihren wunderbaren Klängen.

Joseph ließ seine Hände von seinem Antlitz niedergleiten und lauschte. Er hatte diese Musik schon früher vernommen. Er kannte sie nur zu wohl! Er erinnerte sich jenes Abends im Opernhause, wo Isabella ihre Thränen in dem Rosenbouquet hatte verbergen wollen, und er sie von den Blumen fortgeküßt hatte. Er sah sie wieder vor sich in ihrer Schönheit und Lieblichkeit, mit diesen tiefen, unergründlichen Augen, die er so sehr geliebt hatte. Die Musik zauberte alle Erinnerungen, alles Glück und alle Liebe wieder zum Leben wach in ihm. Wie oft hatte er die rührenden, schmelzenden Töne dieser Violine gehört, wie oft hatte Isabella in der Dämmerung des Abends, in ihrem weißen Gewande wie eine Engelserscheinung vor ihm schwebend, aus diesen zitternden, jauchzenden, weinenden und klagenden Saiten zu ihm gesprochen. Und eines Tages, als er sie gefragt, ob sie ihn liebe, da hatte sie nicht mit Worten zu ihm gesprochen! Er erinnerte sich jetzt jener schönen Stunde auf dem Balcon. Sie hatte ihm nicht geantwortet mit Worten, sie hatte zu ihm gesagt: „Die Liebe hat ihre eigene Sprache, das ist die Musik. Komm und höre, ob Du sie verstehst!“ — O er erinnerte sich dessen jetzt in dieser Stunde, wo man ihm sagte, daß sie ihn nie geliebt habe. Und in dieser Stunde konnte er es noch nicht glauben, wollte er es nicht!

Unter dem Rauschen der Musik nahm er den Brief Isabellens noch einmal in die Hand, und seine Blicke auf Christina gerichtet, küßte er das Papier. Ich glaube Dir nicht, sagte er. Mein Vertrauen zu ihr ist ewig wie meine Liebe und mein Schmerz!

Dieser unerschütterliche Widerstand machte Christina hart und grausam. Ich werde Dir Beweise geben, sagte sie, Du sollst ihre Briefe an mich lesen und daraus ersehen, daß sie nicht Dich, sondern einen Andern geliebt hat.

Einen Andern! rief er mit drohendem Tone. Einen Andern! Wenn er lebt, so werde ich ihn tödten!

Digitized by Google

Er lebt nicht mehr, er war ſchon todt, bevor ſie Dich geſehen! rief Chriſtina, erſchreckt von ſeiner Heftigkeit.

Ein ſtolzes, glückliches Lächeln erhellte ſein Geſicht. Er war ſchon todt, ſagte er. Sie hat ihn vergeſſen an meinem Herzen! — Er nahm den Brief und las ihn noch einmal. O, ſagte er dann mit einem triumphirenden Ausdruck der Freude auf das Papier deutend, ſieh und erkenne, wie edel und großmüthig ſie war. Damit meine Thränen verſiegen ſollten, damit ich nicht um ſie klage und trauere, darum ſchrieb ſie dieſe Zeilen, darum erſann ſie dieſe großmüthige Lüge. O, Iſabella, mein Herz durchſchaut Dich und verſteht Dich auch im Tode noch!

Er nahm das Papier und drückte es an ſeine Lippen. Chriſtina ſchwieg, aber zu ſich ſelber ſagte ſie mit der Hartnäckigkeit eines echten Weibes: Ich werde ihn enttäuſchen! Ich werde ihm alle ihre Briefe an mich geben, und dann wird er ſehen, daß ſie ihn betrog, daß ſie ihn nie geliebt hat.*)

Aus dem Nebenzimmer tönte und rauſchte die Muſik weiter. Jetzt verſtummte die Violine, jetzt gab man auf dem Clavier einige Accorde an, und nun hob ſich über den Accorden eine volle mächtige Frauenſtimme. Mit klagendem, ſeelenerſchütterndem Jammer rief dieſe Stimme den Schmerzensſchrei des Orpheus: che farò senza Euridice!

Joſeph erbebte, und eine tiefe Röthe überdeckte ſeine Wangen. Es war Iſabellens Lieblingsarie geweſen. Und wieder erinnerte er ſich, und wieder ſah er ſie an jenem Abend, wie ſie ihre Thränen in dem Roſenbouquet verbarg und dann zu ihm aufſchaute mit dieſen unergründlichen Augen.

Ja, er erinnerte ſich, und unter dem Zauber dieſer Erinnerungen, gerufen gleichſam von den Tönen dieſer Muſik, durchſchritt Joſeph langſam das Gemach und näherte ſich der Thür. Kaum wiſſend, was er that, öffnete er ſie. Er folgte nur den Tönen, die ihn riefen.

Im Nebenzimmer am Clavier ſaß Meiſter Gluck und ließ ſeine Hände über die Taſten gleiten und ſpielte. Neben ihm ſtand die junge Erzherzogin Eliſabeth und ſang mit ihrer himmliſch klaren, ſchmelzenden

*) Caroline Pichler. Denkwürdigkeiten. Th. I., S. 149.

Digitized by Google

Stimme. Und da war der Kaiſer und die Kaiſerin und alle Geſchwiſter Joſeph's, und Alle ſchauten ſie zu ihm hinüber, zu ihm, der da bleich auf der Schwelle ſtand, das Antlitz von Thränen überfluthet, und Alle ſtreckten ſie ihm ihre Hände entgegen mit flehenden Liebesblicken.

Nur Meiſter Gluck ſchien Joſeph's Nähe nicht zu ahnen, er ſchlug faſt unwillig auf die Taſten und unterbrach mit ſeltſam kreiſchenden, verzweifelnden Accorden den Geſang der jungen Erzherzogin und rief ihr mit rauher Stimme zu, ſie habe falſch geſungen, ſie ſolle noch einmal anfangen. Aber während er das ſprach, rannen zwei große Thränen über ſeine Wangen und fielen nieder auf ſeine Hände, die wunderbare Klänge aus den Saiten hervorriefen.

Die Erzherzogin begann die Arie auf's Neue, der Schmerzensruf erſchallte wieder: Che farò senza Euridice!

Und wieder richteten ſich alle Blicke auf Joſeph hin, und die Kaiſerin breitete ihre Arme nach ihm aus, und Joſeph, überwältigt von ſeinem eigenen Herzen, ſtürzte ſich in die mütterlichen Arme, und ſich an ſie anklammernd, wiederholte er mit ſchmerzvoller Klage: Che farò senza Euridice!

Die Kaiſerin drückte das Antlitz ihres Sohnes feſt an ihren Buſen und küßte ſein Haupt, auf welches ihre Thränen niederfielen, der Kaiſer trat zu ihnen und umſchlang ſie Beide mit ſeinen Armen. Eliſabeth ſang nicht mehr. Aber Meiſter Gluck hörte es nicht. Seine Hände glitten über die Taſten hin und entlockten ihnen wunderbare, nie gehörte Harmonieen. Sein Haupt war aufwärts gerichtet, als lauſche er zum Himmel empor, ſein Antlitz ſtrahlte vor Begeiſterung, denn er hörte ſeine Muſik der Zukunft, er hörte ſeine Alceſte, und der Liebesklage des Erzherzogs Joſeph gab er Worte und Muſik und aus den Taſten ſchwoll es zum erſten Male empor, das wunderbare Klaglied aus Alceſte: no crudel, non posso vivere, tu lo sai, senza di te! — Und weiter rauſchten die erhabenen Melodieen des Meiſters, und das Kaiſerpaar hielt den Sohn umfangen, und an dem Herzen ſeiner Mutter weinte Joſeph ſeine letzten Jünglingsthränen. Die Blüthenträume ſeiner Jugend waren jetzt verwelkt. Der Schmerz hatte ihn zum Manne geſchmiedet!

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Der König von Rom.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Pater Porhammer.

Die Kaiserin ging mit heftigen Schritten in ihrem Arbeitskabinet auf und ab. An dem mit Papieren überdeckten Tisch in der Mitte des Zimmers stand der Pater Porhammer, das Haupt geneigt, fromm und demüthig wie immer Wenn Maria Theresia, an ihm vorüberschreitend, ihre flammenden Augen auf ihn heftete, stand er da mit gefalteten Händen, die Blicke zur Erde gesenkt. Aber wenn sie an ihm vorübergegangen, richtete er seinen Blick wieder empor und schaute ihr nach mit blitzenden Augen und triumphirendem Lächeln. Sowie sie jedoch sich ihm wieder zuwandte, war dieser Ausdruck der schlauen Beobachtung und des stolzen Triumphes schnell genug wieder verschwunden, und Porhammer war dann weiter nichts als der fromme ehrerbietige Diener Gottes und seiner Kaiserin, der tugendhafte und gläubige Priester der Kirche.

Und Ihr wißt dies ganz gewiß? fragte die Kaiserin nach einer langen Pause, in der sie mit ihrem Zorn gerungen. Es ist kein Irrthum, keine Verwechselung möglich? Der Obristhofkanzler sollte wirklich so sehr seiner Würde und seiner Ehre vergessen können, um mit Schauspielerinnen und Sängerinnen ein unwürdig Liebesspiel zu treiben? Um in seinem Hause ihnen üppige Gastgelage zu geben und Saturnalien mit ihnen zu halten?

Es ist so, wie ich Ew. Majestät berichtete, sagte Porhammer mit seiner sanften, flüsternden Stimme. Zwei der fähigsten und vorzüglichsten

Digitized by Google

Beamten der Keuſchheits-Commiſſion beobachten ihn ſeit Monaten, ohne daß Einer von dem Andern etwas weiß. Jeden Tag haben mir Beide Bericht abzuſtatten, und dieſe Berichte ſtimmen immer ganz genau mit einander überein. Dieſe Berichte beſtätigen es, daß der Graf von Kaunitz, welchen Ew. Majeſtät mit Ehren und Würden überhäuften, welchem Sie die erſte Stelle in der Regierung einräumten —

Die erſte Stelle? unterbrach ihn die Kaiſerin mit einem flammenden Zornesblick. Die erſte Stelle in der Regierung nehme ich ſelber ein, Herr Pater, und ich denke nicht, daß irgend Jemand es gewagt hat, oder jemals es wagen wird, mich, ſo lang' ich lebe, von dieſer zu verdrängen. Habe meine Gewalt und meine Macht von Gott erhalten und muß ihm dereinſt Rechenſchaft ablegen von meinem Thun, darf deshalb Keinem erlauben, für mich zu denken und ſtatt Meiner zu regieren, muß ſchon ſehen, wie ich's allein machen kann. Hört Ihr wohl, Herr Pater, ich allein nehme die erſte Stelle ein und werde ſie behaupten.

Der Pater verneigte ſich ehrfurchtsvoll. Ew. Majeſtät unterbrachen mich, ehe ich mit meinem Satz zu Ende war, ſagte er. Ich wollte ſagen, daß Ew. Majeſtät dem Grafen Kaunitz die erſte Stelle nach Eurer Majeſtät ſelber in der Regierung einräumten. Aber der Graf iſt nicht dankbar für ſo viel empfangene Wohlthaten. Die Berichte meiner Agenten ſtimmen in allen Punkten überein. Der Graf, welcher die heilige Verpflichtung hätte, ſeinen Untergebenen, ſo wie dem Adel, ein Beiſpiel der Tugend, der Sittenreinheit, des frommen und gottſeligen Wandels zu geben, der Graf iſt ein Wüſtling und ein Libertin, der mit beißendem Spott Allem Hohn ſpricht, was Tugend und Ehrbarkeit heißt. Die hohe Schule, welche er in Paris durchgemacht und in welcher die Marquiſe Pompadour und der üppige Hof von Verſailles —

Ich bitte den Herrn Pater, zu bedenken, daß Frankreich unſer Bundesgenoſſe iſt, unterbrach ihn die Kaiſerin mit ſtrengem Ton.

Der Pater verneigte ſich. Die hohe Schule der Galanterie, die der Graf in Paris durchgemacht, hat hier ihre Früchte getragen, fuhr er fort. Er ſpottet alles Heiligen, aller Keuſchheit, aller Reinheit

Digitized by Google

und scheint dieses Hohnsprechen aller Tugend ganz absichtlich vor aller Welt zur Schau zu tragen. Sängerinnen und Schauspielerinnen sind sein täglicher Umgang. Statt seinem Hause eine legitime Herrin zu geben, verkehrt er nur mit einem Kreis koketter Schönen, denen Allen er die Hoffnung giebt, sich zu vermählen, und die er in einem beständigen Kampf um ein Lächeln, eine Gunstbezeugung erhält.

Wer sind diese Damen? fragte die Kaiserin.

Es sind die Gräfinnen Luzan und Kinsky und endlich vor allen Dingen die Gräfin Clary, welche sogar bei ihm in seinem Hause wohnt und die Honneurs desselben macht.

Und warum heirathet er die Clary nicht? fragte die Kaiserin, welche nichts mehr liebte, als Heirathen zu vermitteln.

Der Pater zuckte die Achseln. Die Gräfin Clary wünscht nichts sehnlicher, als geheirathet zu werden, denn ich glaube sogar, sie liebt den Grafen wahrhaft. Aber Kaunitz scheint ihre Wünsche nicht erhören zu wollen, oder vielleicht auch nicht zu dürfen, denn die schöne Sängerin Foliazzi hält ihn in ihren Banden und bewacht ihn mit eifersüchtigen Augen. Sie läßt den Grafen fast niemals allein, sie ist sogar neben ihm, wenn er Sonntags in seiner Hauskapelle sich die Messe lesen läßt.

Er hört also doch die Messe? unterbrach ihn die Kaiserin scharf. Er ist also nicht ganz der verstockte, spottende Weltmann, als welchen Ihr ihn mir schildert, er verspottet nicht die heiligen Gebräuche der Kirche! Es freut mich, das von Euch zu hören, Herr Pater!

Der fromme Herr hatte sein Antlitz doch nicht so sehr in seiner Gewalt, um ganz und gar den Unmuth verbergen zu können, den die Worte der Kaiserin in ihm erregten. Er fühlte, daß er zu weit gegangen in seinem frommen Eifer gegen den stolzen und übermüthigen Grafen, der es wagte, sein Nebenbuhler in der Gunst der Kaiserin zu sein, und von dem er jetzt fast fürchtete, daß er höher in derselben stände, als selbst Er, der Beichtvater der Kaiserin. Er mußte deshalb noch einen letzten Versuch machen, er mußte den Grafen einer persönlichen Beleidigung der Kaiserin zeihen.

Ja, sagte er, der Graf läßt sich am Sonntag in seinem Hôtel die

Digitized by Google

Meſſe leſen, aber er hat ein ausdrückliches Uebereinkommen mit dem Pater Joſua getroffen, daß die Meſſe nie länger als fünfzehn Minuten dauern darf, und wenn die heiligen Worte kaum verklungen ſind, eilt er in den Eßſaal, wo ihn ſeine Schönen erwarten, wo Signora Foliazzi ihm den Becher kredenzt, wo —

Man muß dieſe Perſon aus Wien entfernen, rief die Kaiſerin haſtig.

Ach, Majeſtät, ich glaube, der Graf wäre im Stande, ihr nachzureiſen und nimmer nach Wien zurückzukehren. Er kann, wie es ſcheint, ohne die Signora nicht leben, er iſt unzertrennlich von ihr. Selbſt wenn er zu Hofe fährt, wenn er hierher kommt, um mit Eurer Majeſtät zu conferiren, muß die Foliazzi ihn begleiten und in ſeinem Wagen der Rückkehr des Grafen von ſeiner erhabenen Kaiſerin harren!

Das iſt nicht wahr, rief die Kaiſerin mit zornglühenden Wangen, ſo weit kann ſich der Graf nicht vergeſſen, ſo weit kann er den Anſtand und die gute Sitte nicht verletzen, daß er hier, vor der Pforte meines Palaſtes, ſich von ſeinen Buhlerinnen ſollte erwarten laſſen, daß die ernſten und gewichtigen Conferenzen mit mir nichts weiter ſein ſollten, als eine Unterbrechung in ſeinem Liebesſpiel mit einer Sängerin. Das iſt nicht wahr, Herr Pater, Ihr ſeid zu weit gegangen in Eurem Eifer, Ihr behauptet Dinge, welche nicht möglich ſein können!

Welche aber nichtsdeſtoweniger wahr ſind, Majeſtät, ſagte Porhammer, und die ich mich anheiſchig mache, Ew. Majeſtät zu beweiſen!

Beweiſet es mir, rief Maria Thereſia, beweiſet es mir, und ich werde dann dieſem Grafen Kaunitz den Beweis führen, daß Maria Thereſia noch immer die ſelbſtherrſchende, unabhängige Kaiſerin iſt, welche ſich ſtützt auf ihre eigene Kraft und nur den Rath und Beiſtand Derer annimmt, welche ſie hoch genug achtet, um ſie ihres Vertrauens würdig zu halten!

Die Augen des Paters leuchteten in boshafter Freude; er ſchlug ſie nieder, um die Kaiſerin dieſen Ausdruck nicht ſehen zu laſſen.

Ich werde beweiſen, was ich behauptet habe, ſagte er, Ew. Majeſtät

Digitized by Google

sollen erkennen, wie weit die Insolenz und Sorglosigkeit des Grafen Kaunitz gehen, und wie wenig —

Ein leises, schüchternes Klopfen an der Thür unterbrach ihn, und der eintretende Kammerhusar meldete den Obristhofkanzler Grafen von Kaunitz.

Jetzt ist er verloren, dachte der Pater mit innerem Frohlocken, die Kaiserin ist ganz in der Stimmung, ihn ihren Zorn fühlen zu lassen. Ich werde über diesen gefährlichen Feind den Sieg erringen!

Der Herr Graf mag eintreten, befahl die Kaiserin dem Kammerhusaren, und sich dann an den Pater wendend, sagte sie: Ihr bleibt hier, Herr Pater!

Der Pater verneigte sich und zog sich leise in eine Fensternische zurück; in der geöffneten Thür erschien der Obristhofkanzler Graf von Kaunitz. Es war noch dasselbe zarte, weiße Angesicht mit den rosigen Wangen, sein Haupt war noch bedeckt mit derselben phantastischen Perrückenform, deren Zickzacklocken ihm die Furchen der Stirn verdeckten, es war noch dieselbe, zarte, schlanke, gerade Gestalt früherer Jahre. Nichts hatte sich in diesen zehn Jahren, seit er Minister war, an ihm geändert; wie aus Marmor gemeißelt, so steinern und unwandelbar war sein Angesicht, das nimmer altern und verfallen zu können schien.

Der Graf wartete die Begrüßung der Kaiserin gar nicht ab, er näherte sich ihr mit seiner sorglosen, unceremoniösen Art, nicht als ob er zu seiner Herrin und Kaiserin, sondern nur, als ob er zu einer Dame komme.

Ew. Majestät sehen, daß ich von Ihrer gnädigen Erlaubniß, zu jeder Stunde des Tages zu Ihnen kommen zu dürfen, Gebrauch mache, sagte er, sich tief verneigend. Da ich überdies nicht in der eitlen und hoffährtigen Absicht komme, Ew. Majestät kostbare Zeit durch müßiges Plaudern zu vergeuden, sondern von ernsten, wichtigen Staatsangelegenheiten zu reden habe, so bedarf es wohl keiner weitern Entschuldigung meines Kommens.

Diese ruhige, ungezwungene Haltung des Grafen hatte etwas so Imponirendes, daß selbst die Kaiserin sich davon ergriffen fühlte. Sie, welche in ihrer leicht beweglichen, leicht gereizten Natur sonst jeder

Digitized by Google

zornigen Aufwallung ſich hinzugeben pflegte, unterdrückte in dieſem Moment ihren Mißmuth und gewann es über ſich, den Grafen mit freundlichen und gnädigen Worten willkommen zu heißen.

Ew. Majeſtät willigt alſo darein, mit Ihrem Obriſthofkanzler ein kleines Conſeil zu halten? fragte Kaunitz, mit einem ſcharfen Seitenblick auf den Pater, der ſeine ſchwarzen, liſtigen Augen auf ihn gerichtet hatte.

Wenn der Obriſthofkanzler zu ſo ungewohnter Stunde kommt, ſagte die Kaiſerin, ſo muß ich annehmen, daß es außergewöhnliche Geſchäfte ſind, die ihn zu mir führen. Bin alſo bereit, den Conſeil zu halten!

Kaunitz verneigte ſich und dann ſich mit einer ſtolzen, vornehmen Kopfbewegung an den Pater wendend, ſagte er mit ſtrengem, gebieteriſchem Ton: Sie haben es gehört, Herr Pater, Ihro Majeſtät will ein Conſeil mit mir halten!

Ich habe es gehört, ſagte der Pater, indem er unbeweglich auf ſeiner Stelle blieb.

Demgemäß alſo, da wir hier nicht von religiöſen, ſondern von politiſchen Angelegenheiten zu ſprechen haben, werden der Herr Pater die Güte haben, hinaus zu gehen!

Ihro Majeſtät haben mir befohlen, zu bleiben. Ich werde alſo bleiben! ſagte der Pater mit ſtolzer Ruhe.

Graf Kaunitz wandte ſich wieder der Kaiſerin zu, welche mit finſterer Stirn dem Streit der Beiden zugehört hatte. Wenn dem ſo iſt, wie der Herr da behauptet, ſagte er, ſich tief verneigend, ſo erlauben mir Ew. Majeſtät, mich zu entfernen. Ich werde warten, bis Ew. Majeſtät Ihre Geſchäfte mit dieſem Herrn beendet haben, und Ihr Ohr für mich wieder frei iſt. Man ſoll die Geſchäfte Gottes und des Staats nicht durch einander miſchen; da aber ohne Zweifel den erſteren der Vorrang gebührt, ſo trete ich zurück und gebe Gott die Ehre!

Er verbeugte ſich noch einmal und wollte das Zimmer verlaſſen. Der Ruf der Kaiſerin hielt ihn zurück.

Bleibe Er, Herr Graf, ſagte ſie, und Ihr, Herr Pater, verlaſſet uns!

Digitized by Google

Porhammer erblaßte und ein Blick des Hasses schoß aus seinen Augen auf Kaunitz hin, der mit seiner unbeweglichen steinernen Ruhe ihn anstarrte. — Dann neigte er sein Haupt und verließ schweigend das Gemach.

Graf Kaunitz, jetzt spreche Er, sagte die Kaiserin, aber lasse Er es wichtige Nachrichten sein, die Er mir bringt, und die es entschuldigen, daß Er meinen Beichtvater auf so unfreundliche Weise aus dem Zimmer jagt. —

Wichtig, Majestät, denke ich, ist jede Nachricht, welche Oesterreich und Oesterreichs Herrscherfamilie betrifft, sagte Kaunitz mit seinem unveränderlichen Gleichmuth. Meine heutigen Nachrichten betreffen nur mittelbar den Staat, aber unmittelbar die Herrscherfamilie. So eben bringt mein Courier die Nachricht von der erfolgten Wahl des Erzherzogs Joseph zum König von Rom.

Nun, sagte die Kaiserin achselzuckend, diese Nachricht ist gerade so sehr wichtig nicht, denn wir haben es vorausgesehen. Seit Preußen uns seine Churstimme zugesagt, war die Wahl des Erzherzogs gesichert. Das ist der einzige Vortheil, den uns dieser furchtbare, langjährige Krieg gebracht, daß Preußen die Wahl meines Sohnes nicht hinderte.

Nein, Majestät, es ist nicht der einzige, sagte Kaunitz lebhaft. Große und unermeßliche Vortheile hat dieser Krieg uns auch außerdem noch gebracht. Er hat die Wehrkraft des Landes gehoben und gestärkt, er hat ganz Europa mit Achtung und Bewunderung erfüllt für unsere Feldherren und unsere Armee; er hat gezeigt, welch' unermeßliche Mittel und nie zu erschöpfende Hülfsquellen dem österreichischen Kaiserreich zu Gebote stehen, und endlich und vor allen Dingen hat er den verschiedenen Nationalitäten, die zusammen die österreichische Monarchie bilden, zum ersten Male das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, der Einheit gegeben. Unter Einer Fahne, unter Einem Feldherrn haben Ungarn und Slavonier, Italiener und Böhmen, Oesterreicher und Lombarden Jahre lang gekämpft, nur Ein Ziel vor Augen habend: den Sieg zu erkämpfen für Maria Theresia, ihre große Kaiserin. Dieses gemeinsame Ziel hat sie zu Freunden, zu Brüdern gemacht, für dieses gemeinsame

Digitized by Google

Ziel haben sie ihr Blut vergossen; und wenn sie jetzt, mit Narben und Wunden bedeckt, heimkehren in ihre Berge und Thäler, so werden sie mit Selbstgefühl ihre zerschossenen Glieder und ihre Narben ihren Freunden zeigen, und mit Stolz ihnen erzählen, daß sie gekämpft und gesiegt haben für das Vaterland! Nein, Majestät, dieser Krieg hat nicht nur den kleinen Vortheil der zugesagten Churstimme Preußens gebracht. Auf den Schlachtfeldern sind die Ungarn und Slavonier, die Böhmen und Italiener mit ihrem vergossenen Blut und dem Blut ihres gemeinsamen Feindes zu Oesterreichern getauft worden!

Aber wir haben doch dem bösen Mann mein schönes Schlesien belassen müssen, seufzte die Kaiserin. Glaub' Er mir Kaunitz, so oft ich daran denke, fühl' ich's wie einen Stich in meinem Herzen, und die Augen schlagen sich mir nieder ganz von selbst, und frag' mich ganz schamvoll, wie ich dereinst meinem Ahnherrn, dem großen Kaiser Karl dem Fünften gegenüber treten soll; mein' schon, seine großen Augen mich zornvoll anschauen zu sehn, wenn ich ihm sag', daß meine Hand doch zu schwach gewesen ist, um sein Erbe festzuhalten, und daß unter meiner Regierung sein Oesterreich wieder kleiner geworden ist!

Ew. Majestät sollen, so Gott will, solche Botschaft nicht Ihrem großen Ahnherrn zu melden haben, rief der Graf mit ungewohnter Lebhaftigkeit. Lassen wir dem kleinen König von Preußen das Stückchen Schlesien, es wird ihm vorläufig mehr Sorge als Freude machen, und statt Etwas einzubringen, ihm viele Millionen kosten. Viel gute Worte, viel Schmeicheleien und sehr viel Geld wird es ihn kosten, ehe er Ihre widerrechtlich Ihnen entrissenen Unterthanen, ehe er die Oesterreicher in Schlesien in gute und gehorsame Preußen umwandeln kann. Während er damit beschäftigt ist, werden wir nicht müßig sein, und wenn wir auch Schlesien verloren haben, werden wir uns durch andere Länder und neue Besitzthümer den Verlust zu ersetzen trachten!

Nein, nein, rief die Kaiserin, es ist genug des Krieges und des vergossenen Blutes. Was nicht Unser wird durch das Recht, soll auch nicht Unser werden durch das Schwert!

Digitized by Google

Aber Erbschaften und Verträge geben Rechte, sagte Kaunitz. Wir müssen also suchen, Erbschaften zu machen und Heirathsverträge abzuschließen, welche dem Kaiserstaat neuen Länderbesitz zuführen. Ew. Majestät haben heirathsfähige Töchter und Söhne, es wird daher Zeit sein, an passende und ehrenvolle Vermählungen zu denken.

Die Augen der Kaiserin leuchteten höher auf, und ihr Antlitz strahlte in einem stolzen und glücklichen Lächeln. Seit dem wiederhergestellten Frieden war die Vermählung ihrer Kinder der Gegenstand ihres heimlichen Nachdenkens und ihrer heimlichen Sorge, und wenn der Graf Kaunitz jetzt dieses Thema berührte, so kam er damit nur ihren innersten Wünschen entgegen. Der Unwille und Zorn gegen den Oberstkanzler war jetzt ganz und gar verflogen, ihre Gedanken waren nur noch mit den Heirathsplänen für ihre Kinder beschäftigt.

Es wird schwer halten, meinen Töchtern würdige Gemahle zu finden, sagte sie. So viel ich mich umschaue in den Familien der regierenden Häuser, überall sind die Herrscher vermählt, und ihre Söhne zu jung für meine Töchter Elisabeth und Amalie! Ich kann die erwachsenen Mädels nicht an Knaben verheirathen; und es thut nicht gut, viel apanagirte Prinzen in die Familie zu bringen. Der Kaiser, mein Gemahl, welcher in diesen Familienangelegenheiten wohl eine entscheidende Stimme hat, wird sich nimmer entschließen, die Töchter an kleine Prinzen, denen er den Haushalt und die Apanage geben muß, zu vermählen. Auch mein' ich selber, daß es den Kaisertöchtern nicht ziemt, das Land zu beschweren mit den Familien kleiner Prinzen, die dem Hause keinen neuen Glanz verleihen, sondern von ihm nur Glanz empfangen können. Wenn ich meinen Töchtern keine würdigen Partieen finden kann, so mögen sie unvermählt bleiben, oder sich Gott vermählen.

Wenn Ew. Majestät Ihren ältesten Töchtern diese heilige Bestimmung vorbehalten haben, so hat die Politik nichts dagegen einzuwenden, sagte Kaunitz; denn es ist wahr, die Regentenhäuser haben jetzt meist junge Thronerben. Sie warten auf das Heranwachsen der jungen Erzherzoginnen.

Mögen sie warten, rief die Kaiserin heiter, wir wollen ihren Thronen würdige Fürstinnen erziehen.

Digitized by Google

Aber der Erzherzog Leopold hat nicht mehr nöthig zu warten, ſagte Kaunitz, und mit ſeiner Vermählung werden wir uns zuerſt zu beſchäftigen haben. Der ſpaniſche Geſandte Graf Ripperda war ſoeben bei mir mit einer geheimen Botſchaft ſeines Herrn, des Königs Carl IV. Der König weiß ſehr wohl, daß die Wahl des Erzherzogs Joſeph zum römiſchen König und damit zum dereinſtigen Kaiſer geſichert iſt, und daß demgemäß Kaiſer Franz dem Erzherzog Leopold das Großherzogthum Toscana vererben wird. König Carl von Spanien möchte dem jungen Großherzog von Toscana eine Großherzogin geben. Seine Tochter Marie Louiſe zählt jetzt achtzehn Jahre, und der Graf Ripperda meint, daß der König von Spanien ſeiner Tochter eine glänzende Mitgift geben würde.

Es iſt eine gute und paſſende Partie, ſagte die Kaiſerin, lebhaft mit dem Kopfe nickend. Die Frauen aus dem Hauſe der Bourbonen ſind allezeit liebenswürdig, edel und großſinnig geweſen. Wir haben das an der heimgegangenen Erzherzogin Iſabella geſehen. Dieſe Enkelin des Königs iſt geſtorben, jetzt wollen wir die zerriſſenen Familienbande mit den Bourbonen auf's Neue knüpfen, und wie die Enkelin, ſo auch die Tochter des Königs dem Hauſe Habsburg einverleiben. Möge Gott dieſer zweiten Ehe ſeinen Segen geben und ihr längere Dauer verleihen, als der meines armen Joſeph.

Auch der Erzherzog Joſeph wird bald wieder an eine Vermählung denken müſſen, ſagte Kaunitz.

Armer Joſeph, ſeufzte die Kaiſerin. Sein Herz iſt noch ſo voll Trauer und Schmerz, und während er noch weint um die Geſtorbene, denken wir ſchon daran, ihre Stelle zu erſetzen. Aber er hat Recht, Herr Graf, der Joſeph muß ſich wieder vermählen, darf ſein Herz nicht hören, ſondern nur ſeine Pflicht, und die will und fordert, daß er dem Thron einen Erben gebe. Nur wollen wir ihm noch ein wenig Zeit gönnen, ſeinen Schmerz auszuweinen.

Seine Thränen werden verſiegen, wenn er in Frankfurt zum König von Rom geſalbt wird, ſagte Kaunitz. Die Befriedigung des Ehrgeizes iſt der ſicherſte Balſam für die Entbehrungen des Herzens, und eine Königskrone, die man empfängt, iſt wohl ein Erſatz für ein Weib, das man verliert!

Digitized by Google

Meint der Herr Oberſthofkanzler das? fragte Maria Thereſia gereizt. Scheint es Ihm ſo leicht, ein geliebtes Weib zu vergeſſen? Dünkt's Ihn ein ſo ſtolzes Glück, eine Krone auf dem Haupt zu haben? Er kennt freilich das Eine und das Andere nicht, aber ich kann Ihm aus Erfahrung ſagen, daß man halt ſehr unglücklich ſein kann mit einer Krone, und ſehr glücklich ohne dieſe. Hätt' oftmals ſchier verzagen und vergehen mögen vor Kummer und vor Weh, trotz der Kaiſer- und der Königskron' auf meinem Haupt; ſie deuchten mich zuweilen ſo ſcharf und ſpitz wie Dornenkronen, und hätt' der Franzel nicht immer ein biſſel von dem Myrthenkranz unſerer Liebe als Unterlag' drunter geſchoben, ſo würden ſie mein Haupt blutig geritzt und verwundet haben mit ihren Stacheln. Hätt' auch nimmer den Muth gehabt, ſo zu kämpfen für die Kronen, wenn ich mich nit geſteifet und geſtützt hätte auf mein gutes Recht und den Arm meines Kaiſers, der mir allzeit Troſt zugeflüſtert und mich aufgerichtet hat, wenn ich ſchier verzagen mocht'. Aber freilich, was die Liebe anbetrifft, das verſteht der Herr Graf nicht. Sein Herz iſt ein großer Markt, wo die Weibsleute ſpazieren gehen, und Er Sich ſchöne Sclavinnen ſucht für ſeinen Harem, aber kein edles Weib findet für Sein Haus! Hab' mir wunderliche Dinge erzählen laſſen über Sein Haus, Herr Oberſthofkanzler, hab' ſeltſame Mährchen gehört von —

Ein leiſes, mehrmaliges Kratzen an der Thür unterbrach die lebhafte Rede der Kaiſerin; auf ihr gebieteriſches Herein öffnete ſich dieſe Thür, und Pater Porhammer trat ein.

Digitized by Google

II.

Heirathspläne.

Mit langsamen, feierlichen Schritten näherte sich Porhammer der Kaiserin, welche ihm mit erstaunten, fragenden Blicken entgegen sah.

Kaiserliche Majestät halten zu Gnaden, wenn ich störe, sagte er dann mit seiner sanften schmeichlerischen Stimme. Aber Ew. Majestät haben mir einen Befehl gegeben, welcher keinen Aufschub duldete. Ew. Majestät befahlen mir, Ihr für ein von mir behauptetes Factum den Beweis zu liefern.

Nun, und dieser Beweis? fragte die Kaiserin lebhaft.

Dieser Beweis, Majestät, steht vor der Thür Ihres Palastes, er befindet sich in der Kutsche des Herrn Oberstkanzlers Grafen von Kaunitz.

Die Kaiserin stieß einen Schrei des Unwillens aus, eine dunkle Gluth bedeckte ihre Wangen. Ihre flammenden Zornesblicke wandten sich auf Kaunitz hin, der mit vollkommen ruhigem und theilnahmlosem Angesicht die Kaiserin anschaute und die Worte des Paters gar nicht gehört zu haben schien. — Diese unerschütterliche Ruhe des Grafen gab der Kaiserin ein wenig Besonnenheit wieder. Sie wußte schon aus Erfahrung, daß die Pfeile ihres Zorns machtlos abzuprallen pflegten an dieser eiskalten, felsenharten Gestalt, die da vor ihr stand, und sie fühlte in diesem Moment mehr wie jemals, daß sie den Oberstkanzler, wie sehr ihn auch die Keuschheitskommission anklagen möge, doch in ihrem Staatsrath und ihrer Hofkanzlei nicht entbehren könne. — Mit einer raschen, gebieterischen Handbewegung hieß sie den Pater hinaus gehen und ging mit heftigen Schritten, nach Athem und nach Fassung ringend, auf und ab.

Graf Kaunitz blieb ruhig und unbefangen neben dem Tisch stehen, und seine kalten, gleichgültigen Blicke richteten sich bald auf die Papiere, die auf dem Tisch lagen, bald auf die Gemälde, die an den Wänden

Digitized by Google

hingen. Er war eben damit beſchäftigt, ſich die Manſchetten von Alençonner Goldſpitzen, welche ſeine feinen, weißen Hände umgaben, zurecht zu zupfen, als die Kaiſerin vor ihm ſtehen blieb und ihm mit ihren großen flammenden Augen feſt in's Antlitz ſtarrte.

Herr Oberſthofkanzler Graf Kaunitz, ſagte ſie dann in ihrer raſchen gebieteriſchen Weiſe, ſage Er mir, wer ſitzt da unten in Seiner Kutſche, die vor der Thür meines Hauſes ſteht und Seiner Wiederkehr harrt?

Wer in meiner Kutſche ſitzt? fragte Kaunitz. Ich wüßte nicht, daß ich irgend Jemand mitgebracht hätte, der durch mich Ew. Majeſtät vorgeſtellt werden könnte, und deſſen Namen ich alſo Eurer Majeſtät zu melden hätte.

Glaub's wohl, daß er mir den Namen der Perſon nicht nennen will, die da unten in Seiner Kutſche ſitzt, rief die Kaiſerin; glaub's wohl, daß Er mir ein Geheimniß machen möchte aus ihrer Gegenwart. Muß aber dem Herrn Grafen ſagen, daß mir Sein Betragen ſehr wenig gefällt, daß es mich ſeckirt, ſolche unehrbare und üppige Dinge von dem Herrn Oberſthofkanzler zu vernehmen.

Haben Ew. Majeſtät mich irgend eines Vergehens gegen meine Pflichten als Ihr Miniſter und als Präſident Ihrer Hofkanzlei zu zeihen? fragte Kaunitz mit faſt rauhem Ton. Hab' ich mein Gelübde nicht erfüllt, welches ich vor zehn Jahren in die Hand Ew. Majeſtät niederlegte? Bin ich läſſig geweſen im Dienſt meiner Kaiſerin, im Dienſt Oeſterreichs? Hab' ich ihm nicht, wie ich es gelobt, all' meine Kraft, all' mein Geiſtesvermögen gewidmet? Hab' ich das Schiff, welches mir Ew. Majeſtät anvertrauten in ſchwerer Zeit, hab' ich es nicht ſicher und ungefährdet durch die Klippen und Brandungen hindurchgeführt, bin ich ein ſchlechter Verwalter geweſen, der ſeine Zeit vergeudet hat in Jubel und Luſt, ſtatt ſie dem Dienſt ſeines Herrn zu weihen? Wenn es ſo iſt, wenn Ew. Majeſtät mich einer Pflichtvergeſſenheit, eines Vergehens in meinem Amt zeihen können, dann bin ich bereit, mein Amt und meinen Kopf zu den Füßen Eurer Majeſtät niederzulegen, und Ew. Majeſtät mögen dann zu Gericht ſitzen über den Verbrecher. Wollen Ew. Majeſtät alſo die Gnade haben zu ſprechen; was für ein Vergehen iſt es, deſſen die Kaiſerin ihren Miniſter anzuklagen hat?

Digitized by Google

Sprech' eben nicht von dem Minister, sagte die Kaiserin ein wenig verwirrt. Denk' auch nicht, daß ich den Minister eines Vergehens anzuklagen habe. Meine vielmehr, daß er sein Versprechen treulich erfüllt und mir und meinem Oesterreich ein treueifriger, gewissenhafter und kluger Verwalter und Diener gewesen und auch ferner sein wird. Aber es genügt nicht, seine Pflichten treu zu erfüllen als Staatsdiener, es giebt auch Pflichten der Tugend, der Sitte und Ehrbarkeit, die man als Mensch zu erfüllen hat.

Für Ew. Majestät und für mich selber ist es genügend, wenn ich meine Pflichten als Staatsdiener treu und gewissenhaft erfülle, sagte Kaunitz rasch. Was meine Pflichten als Individuum und als Mensch anbetrifft, so gehört das nicht hierher, und ich muß sehen, mich darüber mit Gott zu einigen. Jedenfalls wäre es ungeziemend von mir, darüber mit Eurer Majestät sprechen zu wollen. Ich bin hierher gekommen, um von den Angelegenheiten Oesterreichs und Eurer Majestät, nicht aber von den meinigen zu sprechen.*) — Und ohne der Kaiserin Zeit zu einer Erwiderung zu lassen, fuhr er in seinem ruhigen Geschäftston fort: Wenn Ew. Majestät der Meinung sind, daß mit der zweiten Vermählung des Erzherzogs Joseph noch zu warten sei, so werden wir indeß doch immer die nöthigen, vorbereitenden Schritte thun müssen, um, sobald die Zeit des Abwartens vorüber, durch Weitläuftigkeiten und Präliminarien die dem Lande so nöthige und wünschenswerthe Vermählung nicht noch länger hinauszuschieben. Wir können dem Erzherzog von Oesterreich wohl noch eine Frist gewähren, aber der König von Rom darf nicht mehr die Stimme seines trauernden Herzens, sondern nur noch die Stimme der Pflicht hören. Er muß sein eigen Herz überwinden, und Oesterreichs Dynastie und dem deutschen Kaiser einen Nachfolger sichern.

Wenn wir ihm mindestens eine schöne und anmuthige Gemahlin, eine würdige Nachfolgerin seines heimgegangenen Engels vorschlagen könnten, sagte die Kaiserin sinnend.

---

*) Kaunitzens eigene Worte. Siehe: Swinburne: Letters from the Courts of Europe to the Close of the last century.

Digitized by Google

Kaunitzens steinernes Antlitz verzog sich fast zu einem Lächeln. Ew. Majestät mögen mir verzeihen, sagte er, wenn ich mir die Bemerkung erlaube, daß Ew. Majestät diese Vermählung des Erzherzogs zu sehr als eine Sache des Gefühls und der Sentimentalität, und zu wenig als eine Sache der Politik und der Nothwendigkeit betrachten. Die Hauptsache ist wohl, für den Erzherzog eine Gemahlin zu finden, welche durch ihre Familie die Interessen des Kaiserhauses fördert und im Stande ist, dem Staate Erben zu gebären.

Und hat der Graf schon eine solche Gemahlin für meinen armen Sohn gefunden? fragte die Kaiserin. Weiß Er mir schon eine Prinzessin vorzuschlagen, welche der Politik genehm und dem Herzen und den Augen nicht gar zu unwillkommen sein wird?

Es muß eine deutsche Prinzessin sein, sagte Kaunitz.

Und warum muß?

Weil jetzt Alles darauf ankommt, dem Hause Habsburg die Macht und die Bedeutung in Deutschland wieder zu gewinnen, die es durch diesen langen Krieg und durch die Meinungszersplitterung der Deutschen fast im Begriff ist einzubüßen. Preußen, durch diesen Krieg moralisch groß geworden, ist im Begriff, ein gefährlicher Rival Oesterreichs zu werden, und möchte sich bald eine entscheidende Stimme in den Angelegenheiten Deutschlands anmaßen. Das nördliche Deutschland hat sich schon mit seinen Interessen und Meinungen ihm zugewandt, und wenn wir Preußen gewähren lassen, wird es durch seinen Einfluß endlich Deutschland in zwei Hälften theilen; davon wird das nördliche, und ich muß leider hinzufügen, das intelligente Deutschland moralisch Preußen gehören, das südliche, das bigotte, durch Pfaffen und Jesuiten verfinsterte Deutschland sich vielleicht an Oesterreich anschließen. Wir werden also alsdann die revolutionären, leicht selbst gegen ihre eigenen Herrscher gereizten Südländer für uns haben, das heißt, wenn wir ihnen viele Zugeständnisse machen; Preußen wird den ganzen Norden, das heißt nicht blos Deutschland, sondern Schweden, England, Holland, Dänemark, ja sogar Rußland zu seinen Bundesgenossen machen, es wird durch seine Geistesfreiheit und Aufklärung sogar Propaganda machen in den österreichischen Staaten, es wird sich mit den Geistern verbünden, und

Digitized by Google

durch ſolches Bündniß ſtark, wird es vorwärts ſchreiten. Jeder Schritt aber, den Preußen vorwärts thut in Deutſchland, treibt Oeſterreich einen Schritt zurück, und eines Tages kann es kommen, daß Preußen, das proteſtantiſche Preußen, als Rival Oeſterreichs daſteht bei der Kaiſerwahl, und für den Markgrafen von Brandenburg die Krone des deutſchen Kaiſers begehrt!

Das darf nun und nimmermehr geſchehen, rief Maria Thereſia mit flammenden Augen. Würd' in meinem Grabe ſelbſt keine Ruhe finden, wenn der Tag käme, an welchem das alte, machtvolle und große Geſchlecht der Habsburger ſolche Schmach und Demüthigung erführe durch dieſes kleine, nur durch ſeine Prätenſionen große funkelnagelneue Haus der Hohenzollern. Würd' nicht mein Ahn, der Kaiſer Rudolf, ſelbſt aus ſeinem Grab aufſteigen, wenn dieſe kleinen Burggrafen von Nürnberg, ſeine Lehnsmänner und Vaſallen, jetzt ſich vermeſſen wollten, die Rivalen ſeines Hauſes zu ſein und mit ihm zu ſtreiten um ſein gutes Recht auf Deutſchlands höchſte Ehrenſtelle? — Nein, nein, nimmer darf dieſer Tag kommen, wo Oeſterreich ſich Preußen unterordnet, oder auch nur ſich ihm an die Seite ſtellt! Es ſind natürliche Feinde, die nimmer dieſe Feindſchaft ihres Blutes in Freundſchaft verkehren können, die einander haſſen und befeinden müſſen, wie der Löwe ewig der Feind des Fuchſes iſt, und der Adler nimmer den Geier ſeinen Bruder nennt! — Aber ich ſeh's doch ein, daß Er Recht hat, Graf Kaunitz, ſeh's ein, daß die Gefahr da iſt, von welcher er ſpricht, und daß wir unſere Händ' nicht in den Schooß legen und ruhen können, ſondern wachſam und thätig ſein müſſen allezeit. Der Krieg der Schwerter iſt zu Ende, aber der Krieg der Geiſter wird jetzt um ſo mächtiger beginnen, und da mag dieſer böſe Mann, der mir mein Schleſien genommen hat, ſogar ſtärker ſein als wir, denn alles, was ſchlimm iſt und gottesläſterlich, alles, was dieſer böſen Schule der Freigeiſter und Philoſophen angehört, das ſteht zu ihm und kämpft für ihn mit den Waffen des Hohns, der Aufgeklärtheit, der Gottesläſterung und der Ironie. Ich darf's nicht dulden und nicht zugeben, daß dieſer böſe Mann, der an der Spitze der Freigeiſter und Gottesläugner ſteht, daß der König von Preußen ſeine Macht über Deutſchland noch

Digitized by Google

weiter ausdehne, und den Unglauben, den sie Proteſtantismus nennen, noch mehr ausbreite über deutſche Lande. Nicht blos Oeſterreich, ſondern auch die heilige Kirche iſt dabei gefährdet, und als die Kaiſerin Oeſterreichs und die Bundesgenoſſin und Dienerin des heiligen Vaters zu Rom darf ich das nimmer und nimmer zugeben! Wir müſſen alſo auf Mittel ſinnen, ſolchen Machtgelüſten Preußens entgegen zu treten.

Es giebt dazu zwei Mittel, ſagte Kaunitz, den glühenden Redeſtrom der Kaiſerin mit ſeiner gewohnten Gelaſſenheit unterbrechend.

Laß Er hören; welches ſind dieſe Mittel?

Das Erſte iſt, daß Oeſterreich ſeine Verbindungen mit Deutſchland immer feſter knüpfe, daß es bei den deutſchen Höfen und Herrſcherfamilien ſich Einfluß verſchaffe, ſei's durch Subſidien, die es ihnen zahlt, ſei's durch Vortheile und Ehren, die es ihnen gewährt, oder endlich, ſei's durch Familienbande, die es mit ihnen anknüpft. Und deshalb gerade meine ich, daß der zukünftige König von Rom ſich eine Gemahlin aus einem deutſchen Hauſe wählen muß. Durch Ew. Majeſtät andere Kinder müſſen wir uns mit dem übrigen Europa verbünden. Auf allen ſüdlichen Thronen herrſchen Bourbonen, und dieſe Alle müſſen eines Tages mit dem Hauſe Habsburg nur eine Familie bilden. Durch die mögliche Vermählung des Erzherzogs Leopold mit der Enkelin des Königs von Spanien würden wir ſchon einen mächtigen ſüdlichen Bundesgenoſſen gewonnen haben, und der Erzherzog ſelber wird als Großherzog von Toscana das Haus Oeſterreich in Italien vertreten. Wenn dann eines Tages vielleicht der jetzige Erbprinz von Parma und der junge König von Neapel ſich Erzherzoginnen von Oeſterreich zu Gemahlinnen erwählen, ſo wird ganz Italien mit Oeſterreich verwandt ſein, und es mag und muß dahin kommen, daß der Name Italien nur noch eine geographiſche Bezeichnung, das Land ſelbſt aber eine Provinz Oeſterreichs iſt! Wir werden auf dieſe Weiſe den Süden erobert haben; es bleibt uns nur noch übrig, den Weſten Europa's, das heißt Frankreich, noch enger mit uns zu verbünden. Der Sohn des Dauphins, der Enkel König Ludwigs, iſt noch ein Knabe; er zählt kaum elf Jahre, das heißt, drei Jahre mehr als die junge Erzherzogin Marie Antoinette.

Digitized by Google

Wahrlich, Kaunitz, Er hat große und mächtige Pläne, rief die Kaiserin mit freudestrahlenden Blicken und einem glücklichen Lächeln. Der Kaiser, mein Gemahl, pflegt mich oft scherzweise die Heirathsstifterin zu nennen; Er treibt es doch weit mehr im Großen, wie ich; und während ich mich nur ein wenig mit der Gegenwart beschäftige, macht Er schon Pläne für ein Jahrzehnt hinaus. Muß aber sagen, daß mir Seine Pläne gar wohl behagen, und daß ich Alles thun werde, sie zu verwirklichen.

Es sind Pläne der Zukunft, und wir haben, wie Ew. Majestät selber sagen, ein Jahrzehnt vor uns, um sie in's Werk zu setzen. Vor allen Dingen aber müssen wir uns mit der Gegenwart beschäftigen. Ew. Majestät forderten von mir, Ihnen die beiden Mittel zu nennen, welche ich geeignet hielt, Preußens Machteinfluß in Deutschland zu schwächen. Ich sagte Ew. Majestät, das Erste sei: Oesterreich enger mit Deutschland zu verbünden. Ich zeigte Ew. Majestät, wie wir durch Heirathen der andern Erzherzoge und Erzherzoginnen das Haus Habsburg mit der großen Familie der Bourbonen verschwistern müßten, und wollte damit eben beweisen, daß gerade durch den König von Rom Oesterreich seine überragende Stellung über ganz Deutschland sich wieder gewinnen müsse. Deshalb vor allen Dingen muß der Erzherzog Joseph eine Prinzessin aus einem deutschen Herrscherhause wählen, damit die Erwählung des Königs von Rom, und seine Macht über Deutschland noch andern deutschen Herrschern zu einem wichtigen Familieninteresse werde. Nächst Preußen aber sind die beiden größten deutschen Fürstenhäuser die Churfürstenthümer Baiern und Sachsen.

Und sie haben Beide unvermählte Prinzessinnen, rief die Kaiserin. Ich wünschte wohl, daß wir die Tochter des Churfürsten von Sachsen wählen möchten, denn wir sind dem Hause Sachsen, das für uns so viel Unglück und Demüthigung erlitten, wohl eine Genugthuung schuldig. Aber ich glaube, man hat mir erzählt, die Prinzessin Maria Kunigunde von Sachsen besitze wenig Liebreiz und Anmuth!

Vielleicht ist die Prinzessin Maria Josepha von Baiern schöner, sagte Kaunitz rasch.

Sie ist indessen die Tochter Carls des Siebenten, rief die Kaiserin,

Digitized by Google

die Tochter des Mannes, der mir einst meine Krone und mein Land streitig gemacht. Hab' viel gelitten und geweint um diesen Mann, und jetzt will Er, daß seine Tochter die Gemahlin meines Sohnes und Thronfolgers werde?

In der Politik darf es keine Feindschaften und kein Gedächtniß für geschehene Unbill geben! sagte Kaunitz bedächtig.

Aber ein Gedächtniß für empfangene Hülfe und Freundschaft! rief die Kaiserin mit ihrem schönsten Lächeln. Werd's den Ungarn niemals vergessen, daß sie mir damals, als dieser Churfürst von Baiern, der sich Kaiser von Deutschland nannte und mich verjagen wollt' von meinem Thron und meinen Landen, daß sie mir damals Hülfe und Beistand gewährten in meiner größten Noth. Habe damals gesiegt und bin Kaiserin geworden nur durch die Hülfe Gottes und das Schwert des heiligen Stephan, das meine braven Ungarn für mich in den Kampf getragen! Mit den Ungarn hab' ich damals den Kaiser Carl den Siebenten entthront und die Kaiserkrone auf mein Haupt gesetzt, und jetzt soll dieses Mannes Tochter vielleicht dereinst die Kaiserin von Deutschland und die Königin von Ungarn werden! Lieber also wär's mir, wenn der Joseph die sächsische Prinzessin wählen möcht', doch will ich's auch nicht hindern, wenn er die Baierin wählt. — Nun diese deutsche Heirath des Königs von Rom war Sein erstes Mittel, Oesterreichs Macht in Deutschland zu stärken. Nenn' Er mir jetzt Sein zweites Mittel, Herr Oberstkanzler.

Das zweite Mittel, sagte Kaunitz zögernd und seine großen blauen Augen fest auf die Kaiserin heftend, das zweite Mittel ist noch größer und bedeutender. Es heißt: Aufklärung, Geistesfreiheit!

Die Kaiserin trat einen Schritt zurück, und ihre Züge verfinsterten sich. Das heißt, ich soll diesem Neuerungsgeist, der Alles verhöhnt, Alles besser weiß, als unsere Väter, ich soll dem Unglauben auch bei uns Thor und Thür öffnen?

Nein, Ew. Majestät! Aber wir wollen unsere Thüren und Fenster etwas öffnen, und ein wenig von dem Licht des Wissens, der Wahrheit und Erkenntniß, statt der bisherigen Finsterniß, bei uns aufdämmern lassen! Wir wollen Deutschland nicht das Recht gönnen, über

Digitized by Google

Oesterreichs Geistesverfinsterung und Bigotterie zu spötteln, wir wollen nicht blos in der Politik, sondern auch in den Wissenschaften und den Künsten die Stelle einnehmen, die uns gebührt, das heißt, die erste Stelle! Wir wollen dem König von Preußen, der seinem Volk die Augen und den Geist verblendet mit allzu viel Licht und Freigeisterei, nicht den Triumph gönnen, daß er Oesterreich das Land der Finsterniß und der Dunkelheit nenne. Ew. Majestät sind stark genug durch sich selber, durch die Liebe Ihres Volkes, durch die Achtung der ganzen Welt, Sie bedürfen zu Ihrer Sicherheit und Kraft nicht dieser unnatürlichen Mauer, mit welcher eine herrschsüchtige und ruhmbegierige Partei das Geistesleben Ihres Volkes von aller Freiheit des Gedankens, von aller Erkenntniß und Wahrheit abschließen will.

Wen meint der Herr Oberstkanzler mit dieser Partei? fragte die Kaiserin lebhaft.

Majestät, sagte Kaunitz mit festem Ton, ich meine die Partei, welche sich allein das Recht vorbehalten möchte, die Herzen, die Geister und die Gewissen der Jugend zu bilden, ich meine die Jesuiten! Wenn Oesterreich stark und mächtig werden und bleiben will nach Außen, wie nach Innen, muß es sich vor allen Dingen frei machen von den Jesuiten, welche die Geister und die Gewissen knechten, und statt des Glaubens nur den Aberglauben predigen und lehren; muß es die Bande abwerfen, welche diese frommen Väter —

Es ist genug, unterbrach ihn die Kaiserin heftig. Schelt' Er mir nicht mehr die Jesuiten, sag' er mir nichts Schlimmes mehr gegen diese frommen Väter, welche durch Jahrhunderte schon aller Feindschaft, aller Verläumdung und aller Verlästerung zum Trotz, mit unerschütterlicher Treue, mit nie ermattender Energie, mit standhafter Freudigkeit für den Glauben und die Kirche gestritten, gearbeitet, gekämpft, gelitten und gesiegt haben!

Ja, rief Kaunitz mit ungewohnter Lebhaftigkeit, sie haben überall gesiegt! Sie haben sich überall, wo man sie duldete, aus den Beichtstühlen in die Kabinette der Fürsten geschlichen, und unter dem Vorwand, die Gewissen der Fürsten lenken zu müssen, haben sie ihre Politik gelenkt, haben sie die Länder, die Völker und ihre Herrscher zu willen-

Digitized by Google

losen Werkzeugen der Kirche gemacht, haben sie es dahin gebracht, daß über den Gesetzen des Landes noch die Gesetze der Kirche schwebten, und daß die Jesuiten nicht blos die Minister der Minister, sondern auch die Herren der Fürsten waren! Wenn Ew. Majestät Ihr Oesterreich mächtig und groß machen wollen in Deutschland, müssen Sie vor allen Dingen die geheimen Hauptlenker der früheren Politik, müssen Sie die spanischen Priester, die Söhne Loyola's entfernen!

Und ich sag' ihm, daß ich's nit thue und nimmer thun will, rief die Kaiserin glühend. Hab' die frommen Väter allzeit redlich und treu befunden, haben zu mir gestanden in aller Gefahr und aller Noth, haben mich nimmer verrathen, sondern treu zu mir gehalten und zu meinem Hause.

Die Jesuiten meinen es mit Niemand treu, außer mit sich selber, sagte Kaunitz, sie bewahren kein Geheimniß, wenn es in ihrem Vortheil liegt, es zu verrathen!

Vergeß der Graf nicht, daß mein Beichtvater ein Jesuit ist, unterbrach ihn die Kaiserin.

Die Jesuiten, fuhr Kaunitz ruhig fort, ehren selbst das Geheimniß des Beichtstuhls nicht, und was ihnen unter dem heiligen Siegel der verschwiegenen Ohrenbeichte anvertraut worden, verrathen sie fremden Ohren, wenn es also ihr Vortheil erheischt!

Das ist nicht wahr! rief die Kaiserin glühend.

Halten zu Gnaden, Majestät, es ist wahr!

Diese ruhige Kühnheit des Grafen überraschte die Kaiserin und machte sie stutzig. Kann Er mir ein Beispiel für Seine Behauptung vorlegen? fragte sie.

Ich kann es jetzt nicht, aber eines Tages werde ich Ew. Majestät Beispiele vorlegen!

Aber bis dahin kein Wort mehr gegen die Jesuiten, sie sind die Vormauer aller Autoritäten!*) rief die Kaiserin heftig.

Bis dahin kein Wort mehr von ihnen, wiederholte Kaunitz, sich

---

*) Der Kaiserin eigene Worte. Siehe Coxe History etc. Th. V.

Digitized by Google

leicht verneigend. Die Jesuiten sind auch nicht die einzigen Feinde, welche Ew. Majestät im Innern Ihres Landes zu bekämpfen haben. Wir können daher mit der Bekämpfung der andern Feinde beginnen, und jetzt, wo wir Frieden nach Außen haben, ist es wohl Zeit, uns auch Frieden im Lande selbst zu schaffen!

Wie heißen unsere anderen Feinde, fragte die Kaiserin fast ungeduldig.

Es sind die reichen und unabhängigen Aristokraten, es ist vor allen Dingen der stolze, reiche und übermüthige Adel Ungarns, Majestät. Diese Herren Magnaten sind Alle gewissermaßen kleine unabhängige Souveraine, die gar nichts beitragen zu den Staatseinkünften, als freiwillige Geschenke, mit denen sie prunken, und welche die Hälfte von dem ganzen Ertrag des Königreichs Ungarn für sich allein ziehen. In Ungarn giebt es keine Nation, sondern nur den Adel und Leibeigene und Pächter des Adels. Der Adel ist dort mächtiger, unabhängiger und mehr gefürchtet, als die Landesregierung, der Adel ist die eigentliche Landesregierung Ungarns!

Das ist wahr, sagte die Kaiserin, hab's oft schon gefühlt, daß der Uebermuth des ungarischen Adels ein gefährlich und schlimmes Ding ist, daß er sein Haupt höher erhebt, als es Vasallen in der Nähe des Herrschers geziemt.

Ew. Majestät großer Ahnherr Kaiser Carl V. hat gesagt: „Nichts darf es wagen, in der Nähe eines Herrschers höher emporzusteigen, als Er es will! Selbst den Bäumen in seinem Park muß er die Häupter abschlagen, wenn sie zu hoch in den Himmel emporwachsen, wie viel mehr also den Menschen!"

Aber diese Politik, so groß sie immer sein mag, soll doch nicht die Meine sein, rief die Kaiserin. Nicht durch Blutgerüste will ich mir Gehorsam verschaffen. Hab's Ihm schon zuvor gesagt, bin dem Adel Ungarns Dank schuldig, will ihm denselben abtragen durch Nachsicht und Milde.

Es giebt auch noch ein anderes Mittel, sie zu bezwingen, als das Blutgerüst, und nur dies wollte ich Ew. Majestät vorschlagen! Das Blutvergießen und die grausame Gerechtigkeit würde nur dazu dienen, die

Digitized by Google

Gemüther aufzubringen und den Adel noch wilder und entschlossener zu machen. Man muß überhaupt nie eher zu den äußersten Mitteln schreiten, als bis man die andern erschöpft hat.

Er meint also, daß es ein Mittel giebt, diesen stolzen und übermüthigen Adel zu zähmen?

Ich glaube es, Majestät! Die stolzen Herren Magnaten müssen aus ihren Burgen und Raubschlössern, wo sie immer neue Freiheitsentwürfe brüten und sich ärgern, daß sie dennoch über sich zuweilen die Hand des Gesetzes fühlen, hervorgelockt und hierher nach Wien und an den Hof gezogen werden. Man muß ihnen Ehrenstellen, Titel und Würden geben. Man muß diesem Adel Gelegenheit bieten, mit seinen Reichthümern zu glänzen, sein Geld auf prachtvolle Weise los zu werden, Schulden zu machen und sich endlich bei der Sequestration seiner Güter auf Gnade oder Ungnade zu ergeben.*)

Hör' Er, rief die Kaiserin erschrocken, wenn ich in Seinem Sinne sprechen wollte, so würde ich das eine recht Jesuitische Politik nennen.

Es ist auch getreu nach dem Grundsatz der Jesuiten: „der Zweck heiligt die Mittel," und da der Zweck ist, Euer Majestät gehorsame und unterwürfige Vasallen aus dem übermüthigen ungarischen Adel zu bilden, so ist das Mittel, das ich vorschlage, wohl erlaubt. Wir wollen den Ungar nicht bezwingen durch die Strenge und das Blutgerüst, wir wollen ihn bezwingen durch das Vergnügen, durch die Schulden und endlich durch Heirathen. Die ungarischen Grafen und Barone müssen ihre Gemahlinnen aus Wien holen und die Verwandtschaft mit den großen und einflußreichen Familien Oesterreichs wird ihnen Fesseln auferlegen. Ihre Gemahlinnen werden in den ungarischen Schlössern den guten Ton und die feine Lebensart der Hauptstadt einführen, sie werden ihren Herkulessen den Weiberrock anziehen, sie werden sie die sogenannten schönen Sitten und das verfeinerte Vergnügen kennen lehren, sie werden ihnen helfen, ihre Reichthümer zu verschwenden und Schulden zu

*) Briefe eines reisenden Franzosen in Deutschland. Th. I. S. 447.

Digitized by Google

machen, und damit wird der übermüthige Adel das Gefühl seiner Unabhängigkeit und Freiheit verlieren. Wer sich dem Vergnügen ergiebt, hat keinen Sinn mehr für den Aufruhr; und wer Schulden hat, ist nicht mehr frei. Den verschuldeten ungarischen Grafen aber werden Ew. Majestät alsdann Ehrenstellen und Hofämter geben, das wird sie ehrgeizig machen; die Ehrgeizigen sind immer abhängig von den Fürsten, welche Ehren zu verleihen haben und dem Verschuldeten hat auch die Höhe der Besoldung einen großen, begehrenswerthen Reiz. — Wenn es uns also gelingt, den übermüthigen Adel an den Hof zu ziehen, so ist damit die Hauptsache gethan; das Vergnügen, die Prahlerei, die Verschwendungssucht und endlich die Heirathen werden das Uebrige thun!

Die Kaiserin war, während Kaunitz in seiner unveränderten, ruhigen Weise ihr so die geheimsten Fäden dieses Netzes zeigte, mit welchem man Ungarn von dieser Zeit an umspinnen wollte, mit raschen Schritten und in sichtbarer Aufregung im Gemach auf- und abgegangen. Als der Graf jetzt schwieg, blieb sie vor ihm stehen und ihre großen feurigen Augen ruhten lange und forschend auf seinem unveränderlichen Angesicht.

Was Er mir da gesagt hat, Herr Oberstlhofkanzler, sagte sie, das ist ein traurig Stück aus den Geheimbüchern der Politik und der Regentenweisheit, und wenn man's lies't, gehen Einem die Augen über und's Herz thut Einem weh, obwohl man sagen muß, daß es vernünftig und recht so ist und auch zum Ziel führen kann. Mein Herz streitet wider Seine Maximen, aber mein Kopf giebt Ihm Recht, und da ich als Kaiserin und Herrscherin nicht meinem Herzen, sondern nur meinem Kopf folgen darf, so muß ich schon thun, was mein Herz betrübt. Mögen die schönen Damen meines Hofes und der Stadt Wien aus den freien Ungarn gehorsame und unterwürfige Ehemänner machen, an Ehrenkreuzen, Würden, Vergnügungen und Zerstreuungen wollen wir's nit fehlen lassen, und dann werden sich auch die Schulden und die Sequestrationen von selber finden.

Und die sequestrirten Güter geben wir an deutsche Adelsfamilien, sagte Kaunitz, damit die deutschen Häuser alsdann zu der Klasse der

reichen ungarischen Edelleute gehören und den Einfluß des Hofes in Ungarn noch verstärken!

Thun wir's, aber reden wir nicht mehr davon, sagte die Kaiserin traurig. Das Herz thut mir weh von diesen Plänen, und meine Ohren schmerzt es, sie gehört zu haben. Es ist dasselbe Gefühl, als wie ich's habe, wenn ich in Schönbrunn dem Käfig des großen Löwen gegenüber stehe. Es ist ein wildes, majestätisches Thier, hat selbst in der Gefangenschaft noch nicht die Erinnerung an seine einstige Freiheit und Unabhängigkeit verloren, möcht' immer noch die Eisengitter zerbrechen und den Käfig zersprengen, kann's nit begreifen, daß die Fliege, die um seine Mähnen schwirrt und dann wieder hinausfliegt durch das Gitter, daß die frei und unabhängig sein darf, während er, der König der Thiere, in Banden liegt. Aber weil er einmal eingefangen ist und seine Freiheit verloren hat, ist sein Bestreben und sein Drang nach Freiheit ein Verbrechen, hat er sein Recht an die Freiheit verloren. Wenn er alsdann vor Zorn in seinem Käfig brüllt und an den Eisenstangen rüttelt, da tritt der Wärter zu ihm und schlägt ihn mit der eisernen Ruthe so lange, bis die Wuth des Löwen bezwungen ist und er sich sanft und still wie ein Lamm an die Füße seines Herrn schmiegt. Hab's oft mit angeschaut, hab' bei jedem Hieb, den der Löwe bekam, ein Wehegefühl in meiner Brust gehabt, und hab' doch bei jedem Hieb gewußt, daß ihm Recht geschah, und daß er all' die Schläge verdient hat, die er bekam. Denn wer seine Freiheit verloren hat, der hat auch kein Recht mehr auf dieselbe, und wer einmal einen Herrn angenommen hat, der muß ihm dann auch gehorchen und ihm dienstbar sein. — Werd' Alles wohl in meinem Gedächtniß behalten, was wir jetzt gesprochen haben, werd' auch danach thun und handeln, weil's sein muß! Wollen dem Löwen Zuckerbrot geben und ihn verführen mit Süßigkeiten, damit er in den Käfig kriecht. Aber — reden wir nicht mehr davon! Reden wir von den andern Plänen, von all den schönen Heirathsprojecten! Es macht mich froh zu denken, daß die meisten meiner Kinder Kronen auf ihren Häuptern tragen werden!

Die erste Krone werden wir jetzt auf das Haupt des Königs von

Digitized by Google

Rom setzen, sagte Kaunitz. Möge es dann nur der Beredsamkeit Eurer Majestät gelingen, den jungen König zu vermögen, daß er sich eine der Prinzessinnen zu seiner Gemahlin wähle.

Die sächsische oder die baierische Prinzessin, rief die Kaiserin; ich denk', er wird's thun, denn er wird einsehen, daß es nothwendig ist, und daß er seinem Stande dies Opfer bringen muß. Wann wird die Krönung in Frankfurt sein?

In vierzehn Tagen, Majestät.

Dann hat der Joseph also noch vierzehn Tage Zeit für seinen Schmerz. Wenn er heimkehrt aus Frankfurt, werd' ich den König von Rom an seine Pflichten mahnen. Aber horch, da schlägt die Glocke die zwölfte Stunde! Es ist Zeit zur Messe! Wenn der Herr Obristhofkanzler mir nichts mehr zu vermelden hat —

Halten zu Gnaden, Ew. Majestät, noch eine Kleinigkeit wünscht' ich vorzutragen. Sie betrifft meine eigene Person.

Nun, das ist mir eine Freude, rief die Kaiserin, daß Er endlich einmal auch für Sich Etwas vortragen will, und auch einmal ein Anliegen hat. Red' er also, was ist's, womit kann ich Ihm dienen?

Es ist nur um des Decorums willen, Majestät, sagte Kaunitz. Ew. Majestät sagen, daß ich Verdienste habe, daß ich dem Vaterlande und der Kaiserin nützlich bin, ich selber fühle, daß es so ist, und den kleinen Seelen die Bescheidenheit überlassend, hab' ich den Muth, mich selber anzuerkennen und frei zu gestehen: daß Oesterreich mir Dank schuldig ist, daß Gott mich dazu auserkoren und befähigt hat, ihm große Dienste zu leisten. Einen so Auserkorenen soll man aber auch auszeichnen; wäre ich nicht Ich selber, sondern stände der Kaunitz neben mir, und ich schaute an, was er gethan und geleistet, wie er Ew. Majestät geholfen, Oesterreich groß zu machen, wenn ich bedächt' was er noch in der Zukunft Großes und Bedeutsames thun kann und wird, so würde ich sofort zu Ew. Majestät eilen und zu ihr sagen: „Majestät, in Ihrer Macht liegt es, dem Verdienste, wenn man auch nicht im Stande ist, es zu belohnen, doch eine Auszeichnung und einen Glanz zu verleihen, der es hervorhebt aus der Masse.

Digitized by Google

Ew. Majestät haben dem Grafen Kaunitz die Ehre gegönnt, Ihre rechte Hand zu sein; wenn der Kopf eine Kaiserin ist, so dünkt mich ist es für die rechte Hand, die dem Kopfe doch so nahe ist, nicht genügend, sie nur mit einem Grafentitel zu benennen."

Geben wir ihr also einen Fürstentitel? unterbrach ihn die Kaiserin lächelnd.

Das ist es, was ich Ew. Majestät vorschlagen wollte, sagte Kaunitz gelassen, indem er sich indessen doch ein wenig tiefer verneigte, als er es sonst zu thun pflegte.

Und ich nehme Seinen Vorschlag an, rief die Kaiserin heiter. Ich ernenne meinen Obristhofkanzler Grafen Kaunitz zum Fürsten Kaunitz, und werd' heut noch dem Ober-Ceremonien-Amt befehlen, das Patent auszufertigen.

Sie reichte Kaunitz ihre Hand dar, die er diesmal mit ungewohnter Lebhaftigkeit an seine Lippen drückte. Ich nehme die mir so gnädig angebotene Rangerhöhung dankbar an, sagte er ruhig, nicht als ob sie mir und meinem Namen neuen Glanz verleihen sollte oder könnte, sondern weil es allen Ihren Beamten und Dienern ein erfreulicher Beweis sein wird, daß Ew. Majestät dem Verdienste seine Kronen nicht vorenthalten wollen. Und jetzt, da wir auch diese Kleinigkeit geordnet haben, bitte ich Ew. Majestät, in Gnaden mich zu entlassen.

Das heißt, sagte die Kaiserin mit ihrem gütigsten Lächeln, ich entlasse ihn in Gnaden, aber nur bis morgen früh!

Sie winkte ihm mit der Hand den Abschiedsgruß und ließ sich sogar herab, als Kaunitz sich der Thür zuwandte, ihm noch einige Schritte zu folgen. Kaunitz hatte schon die in den Vorsaal führende Thür geöffnet, aber die Schritte der Kaiserin hinter sich vernehmend, wandte er sich noch einmal um und verneigte sich tief.

Auf Wiedersehen, mein lieber Fürst, sagte die Kaiserin laut genug, daß der Pater Vorhammer, welcher im Vorsaal stand und die Kaiserin erwartete, um sie in die Messe zu begleiten, es deutlich hören konnte. Eine tiefe Blässe überdeckte seine Wangen, und diesmal konnte er es seinem inneren Zorn nicht verwehren, sich wenigstens in den Wolken

Digitized by Google

auf seiner Stirn und in den Blitzen seiner Augen Luft zu machen. Kaunitz, der eben an ihm vorüberschritt, sah es, und eine Art von Lächeln flog über seine starren Züge hin. Er grüßte den Pater mit einem stolzen, kaum bemerkbaren Neigen des Kopfes, und schritt dann langsam aus dem Gemach.

Er hat gesiegt, murmelte der Pater mit zitternden Lippen, aber dann zwang er seinen Mund zu einem Lächeln, denn da drüben hatte sich wieder die Thür geöffnet, und die Kaiserin erschien auf der Schwelle.

Der Pater eilte mit seinem leichten, unhörbaren Schritt zu ihr hin. Majestät, sagte er, habe ich nun nicht Recht gehabt? Habe ich Eurer Majestät nicht den Beweis meiner Behauptung geliefert?

Den Beweis welcher Behauptung? fragte die Kaiserin zerstreut. Pater Porhammer starrte sie erstaunt an, keines Wortes mächtig. — O, jetzt entsinne ich mich, fuhr die Kaiserin dann nach einer Pause fort. Ihr wolltet mir den Beweis geben, daß der Obristhofkanzler unten in seinem Wagen von einem Frauenzimmer erwartet werde. Hört aber, was ich Euch sagen will! Es ist besser, Ihr schaut nimmer hinein in die Kutsche des Obristhofkanzlers und geht an seiner ganzen Person mit geschlossenen Augen vorüber. Kann den Mann nicht entbehren, sondern bedarf seiner Dienste gar sehr. Er ist untadelhaft in seinem Dienst und verrichtet meine Geschäfte gut, das hör' und seh' ich gar wohl. Will also lieber nicht sehen, was er in seinen Nebenstunden thut und welche Vergnügungen er sich erwählt, um sich zu zerstreuen und zu erholen von seinen beschwerlichen und vielfachen Amtsgeschäften. Sprecht mir also nicht wieder gegen den Obristhofkanzler Fürsten Kaunitz; und wenn er in seinem Privatleben weniger Tugend zeigt, wie wir es wünschen müssen, so wollen wir uns daran halten, daß er doch wenigstens ein treuer, gewissenhafter und geschickter Staatsmann ist, und das, denke ich, ist auch eine Tugend!

Pater Porhammer neigte demuthsvoll sein Haupt, und murmelte einige leise, unverständliche Worte.

Es ist die höchste Zeit zur Mess' zu gehen, sagte die Kaiserin, indem sie dem an der Thür harrenden Kammerhusaren einen Wink

Digitized by Google

gab, die Thüren des zweiten Vorsaals zu öffnen, um die dienstthuenden Herren und Damen vom Hofe eintreten zu lassen, damit sie der Kaiserin in die Kapelle folgten.

Maria Thereſia kehrte indeſſen heut ungewöhnlich früh aus der Kapelle heim. Sie hatte keine Andacht und Erbauung finden können, ihr Herz war heut zu ſehr mit irdiſchen Dingen beſchäftigt, um ſich ganz ohne Nebengedanken den himmliſchen zuwenden zu können. — Die Vermählungsprojekte für ihre Kinder beſchäftigten das Gemüth der Kaiſerin und der Mutter, und indem ſie jetzt in ihr Kabinet ſich zurückzog, gab ſie ihrem Oberhofmarſchall Grafen Dietrichſtein einen Wink, ihr dahin zu folgen.

Hör' Er, ſagte Maria Thereſia, als die Thür ihres Kabinets ſich hinter dem Grafen geſchloſſen hatte, ich will ihm einmal eine ganz vertrauliche Frage vorlegen. Er iſt ein alter, lanjähriger Diener meines Hauſes, und ich denk' wohl, daß ich auf Seine Verſchwiegenheit und Treue zählen darf.

Ew. Majeſtät wiſſen wohl, daß ich eher ſterben, als ein Geheimniß Eurer Majeſtät verrathen würde, rief der gute, dicke Graf Dietrichſtein in ſeiner gutmüthig enthuſiaſtiſchen Weiſe.

Die Kaiſerin ſchaute lächelnd in ſein rothes, gutes Geſicht. Würd' Er auch lieber ſterben, ehe denn Er mir eine Unwahrheit ſagte? fragte ſie.

Das, ſagte Dietrichſtein lächelnd, das, Majeſtät, iſt ſchon eine bedenklichere Frage, denn es giebt Umſtände, wo ſelbſt Eurer Majeſtät gegenüber eine Nothlüge —

Wenn ich Ihm aber befehle, mir durchaus und in dieſer Stunde wenigſtens genau die Wahrheit zu ſagen, die Wahrheit ohne Rückhalt und Reſerven?

Dann würde ich dieſem kaiſerlichen Befehl unterthänigſt nachkommen und die Wahrheit antworten, was immer auch Euere Majeſtät zu fragen geruhen mögen!

Nun denn, höre Er. Er iſt ſo eben von einer Reiſe durch Deutſchland heimgekehrt, Er hat Aufträge gehabt an die Höfe von Baiern und Sachſen. Er kennt alſo, denke ich, die beiden heirathsfähigen Prinzeſſinnen von Dresden und München?

Digitized by Google

Ich kenne ſie! ſagte Graf Dietrichſtein ſeufzend.

Nun alſo, ſag' Er mir, wie ſchaut die Prinzeſſin Maria Kunigunde von Sachſen aus?

Sie iſt ſchlank, ſagte der Graf achſelzuckend, ſehr ſchlank ſogar! Wenn mir Ew. Majeſtät den ſchlimmen Ausdruck um der Wahrheit willen verzeihen wollen, ſo muß ich ſagen, ſie iſt klapperdürr, und wer ſich an ihr ſtößt, der bekommt blaue Flecke.

Geh' Er, Graf, Er iſt ein Verläumder, ſagte die Kaiſerin lächelnd. Die Prinzeſſin von Sachſen iſt alſo, will Er ſagen, ein ſehr zartgebautes, junges Mädchen?

Zu Befehl, Majeſtät, nur daß man zuweilen verſucht ſein könnte, wenn man das Geſicht der Prinzeſſin anſchaut, ſie trotz ihres zarten Baues für einen Mann zu halten!

Jeſus Maria, was will Er damit ſagen? fragte die Kaiſerin erſchrocken.

Ich will damit ſagen, erwiderte Graf Dietrichſtein mit komiſchem Ernſt, daß die zarte, ſchlanke Prinzeſſin einen ſchwarzen Bart hat, um den ſie mancher Fahnenjunker beneiden dürfte.

Er iſt ein Narr, Dietrichſtein, Er wird die Prinzeſſin im Abenddunkel geſehen, und irgend einen zufälligen Schatten für einen Bart gehalten haben!

Verzeihung, Majeſtät, aber Sie ſelber haben befohlen, daß ich in dieſer Stunde die Wahrheit ſagen ſoll! Ich ſah die Prinzeſſin Maria Kunigunde von Sachſen bei Abend ſowohl als beim Sonnenlicht. Bei jeder Art von Beleuchtung war derſelbe ſchwarze Schatten um ihren — nicht kleinen Mund, und ich habe daher Grund, zu vermuthen, daß dieſer Schatten doch ein Bart iſt.

Aber die Prinzeſſin Joſepha von Baiern? Er hat ſie auch geſehen? Iſt die ſchöner?

Schöner! ſeufzte der Graf, die Achſeln zuckend. Man ſagt, ſie ſei liebenswürdig und gut, wenn dem ſo iſt, ſo iſt ihr Inneres ſchöner als ihr Aeußeres. Sie kann für eine Rivalin der Prinzeſſin von Sachſen gelten!

Er iſt ein ſcharfer Kritiker, merk' ich wohl, ſagte die Kaiſerin

Digitized by Google

ſeufzend. Aber denk' Er ſich jetzt einmal den Fall, Er ſelber ſollt' Eine von den beiden Prinzeſſinen heirathen. Welche von Beiden würde Er wählen?

Majeſtät, dieſen Fall kann ich mir gar nicht denken, rief der Graf mit wahrem Erſchrecken. Nimmermehr wird's mir zuſtehen, zweien legitimen Prinzeſſinnen gegenüber ſolche verwegene Heirathsgedanken zu haben.

Denk' Er ſich alſo, die beiden Damen wären keine Prinzeſſinnen, ſondern Ihm ebenbürtig, und Er ſollt' Eine von ihnen heirathen. Welche von ihnen Beiden würd' Er wählen?

Der Graf ſchwieg und blickte nachdenklich zur Erde nieder. Die Wahrheit, rief die Kaiſerin, die Wahrheit! Sag' Er frei und aufrichtig, was Er denkt. Geb' Ihm mein kaiſerlich Wort darauf, daß ich Ihm nit zürnen will, was Er auch ſagen mag, und daß ich Seine Worte ganz verſchwiegen bei mir ſelber bewahren will. Sprech' Er alſo, welche von den beiden Damen würd' Er wählen?

Nun denn, ſeufzte der Graf mit einer ſchwermuthsvollen Grimaſſe, Ew. Majeſtät befehlen es, ich werde alſo die Wahrheit ſagen! Ich geſtehe Ihnen alſo, Majeſtät, daß, wenn ich meinen freien, unbehinderten Willen hätte und Herr meiner Handlungen wäre, ich ganz beſtimmt weder die Eine, noch die Andere heirathen würde. Aber, wenn man mir das Meſſer an die Gurgel ſetzte, und ich mich nur retten könnte, indem ich eine von Beiden heirathete, ſo würde ich die Prinzeſſin Joſepha von Baiern wählen, weil ſie —

Nun, ſprech' Er frei heraus, rief die Kaiſerin, als der Graf verlegen ſtockte. Was wollte Er ſagen? Er würd' alſo die baieriſche Prinzeſſin wählen, weil ſie —

Nun denn, rief der Graf tief aufſeufzend, weil ſie zum Mindeſten Etwas Buſen hat!

Maria Thereſia brach in ein herzliches Lachen aus. Er hat Recht, ſagte ſie. Sein Grund, weshalb Er die baieriſche Prinzeſſin vorziehen würde, iſt ein ganz vortrefflicher und hat ſeine guten und triftigen Urſachen! Dank Ihm, daß Er mir die Wahrheit geſagt hat! Werd' ſeine Worte wohl beherzigen!

Digitized by Google

Aber Ew. Majestät geruhten, mir zu versprechen, daß Sie die Gnade haben wollten, meine Worte gegen Jedermann zu verschweigen, bat der Graf mit gefalteten Händen und kläglicher Miene.

Werd mein Versprechen auch erfüllen, sagte Maria Theresia, ihm gnädig die Hand darreichend. Doch will ich hoffen, daß Er mir dies Mal nicht die Wahrheit gesagt hat, und daß es mit den Prinzessinnen nicht gar so schlimm ist, als Er sagt.*)

III.

Josepha von Bayern.

Jubel und Fröhlichkeit herrschte in der Kaiserburg und in der guten Stadt Wien. Ueberall begegnete man nur frohen Gesichtern, überall sah man, trotz der rauhen Jahreszeit, Kränze und Guirlanden über die Straße dahin tragen, alle Häuser begannen sich zu schmücken und in ihrem Innern war überall ein geschäftiges Leben. Jedermann dachte an Bälle, Toiletten, Festlichkeiten und Illuminationen, Jedermann war begierig, die Herrlichkeiten zu schauen, die sich heut in Wien begeben mußten, denn es war der zweiundzwanzigste Januar des Jahres 1765, der Tag, an welchem die Braut des Königs von Rom,

---

*) Diese ganze Unterredung zwischen der Kaiserin und dem Grafen ist historisch und Graf Dietrichstein bediente sich in seiner Kritik über die Prinzessin Josepha von Baiern genau der oben angeführten Worte. Siehe: Wraxall: Memoires etc. Th. II. S. 406.

Digitized by Google

die Prinzessin Josepha von Baiern, ihren Einzug in Wien halten und dem jungen König angetraut werden sollte.

Die Pläne der Kaiserin und ihres Obristhofkanzlers begannen also sich zu erfüllen. Der Erzherzog Joseph war in Frankfurt zum König von Rom gekrönt worden, und dem nach Wien heimkehrenden jungen König hatte die Kaiserin die Pflicht an's Herz gelegt, sich zu vermählen. Joseph hatte wohl anfangs heftig sich geweigert, aber endlich hatte er doch den Vernunftgründen der Kaiserin, den Bitten des Kaisers nachgegeben, und hatte sich bereit erklärt, die Gemahlin anzunehmen, welche die Politik ihm bestimmen würde. Man hatte ihm die Wahl gelassen zwischen Kunigunde von Sachsen und Josepha von Baiern, und der König von Rom war selbst auf die Brautschau ausgezogen. Unfern von Töplitz war er, wie von ungefähr, der Prinzessin Kunigunde von Sachsen und ihrem Gefolge auf einer Jagdpartie begegnet. Die Prinzessin saß zu Pferde, aber des Reitens wenig gewohnt, war ihre Haltung ängstlich und befangen, noch befangener dadurch, daß sie sehr wohl den Zweck dieses „zufälligen Zusammentreffens" kannte und sich bewußt war, daß es sich in dieser Stunde um das Glück und die Größe ihrer Zukunft handele. Sie gab dem König von Rom auf seine kurzen, wenig ermuthigenden Begrüßungsworte eine kaum verständliche Antwort; sie erblaßte und zitterte, als sie fühlte, wie seine großen, tiefblauen Augen mit prüfenden, kalten Blicken ihre ganze Gestalt musterten. Dieses Erblassen machte sie nicht schöner, dieses Schweigen und Zittern machte sie nicht interessanter. Joseph fühlte sich gelangweilt von ihrem Schweigen, degoutirt von ihrer Häßlichkeit. Nach einer kurzen, oberflächlichen Unterhaltung verneigte er sich, Abschied nehmend von der Prinzessin und sprengte mit seinen Begleitern von dannen. Die Prinzessin schaute seufzend seiner verschwindenden Gestalt nach und kehrte trübe und gedemüthigt mit ihrem Gefolge heim. Sie war es sich bewußt, daß sie verschmäht worden, daß der König von Rom sie nimmer zu seiner Gemahlin erwählen würde.*)

*) Der Wiener Hof, um die Prinzessin Kunigunde von Sachsen für die

Digitized by Google

Und sie hatte Recht; der König von Rom wählte die Prinzessin Josepha von Baiern, die ihm auch auf einer Jagdpartie „durch Zufall" begegnete und die ihm gleich dem Grafen Dietrichstein minder häßlich erschien, wie die Prinzessin Kunigunde „mit dem schwarzen Schatten um den nicht kleinen Mund."

Heute also sollte die Prinzessin ihren Einzug in Wien halten, heute sollte sie sich dem König von Rom vermählen! Ganz Wien, wie gesagt, jauchzte diesem Fest entgegen und Freude und Lust war in der Stadt wie in der Kaiserburg. Aus den Zimmern der Erzherzoginnen vernahm man schon in der Frühe des Morgens ein merkwürdiges Durcheinander von Stimmen, welche sangen und von einer rauhen, scheltenden Baßstimme, welche den Gesang immer wieder unterbrach und gar oft ihn überdonnerte. Es war die Stimme Meister Glucks, welcher mit den Erzherzoginnen Elisabeth, Amalie, Josepha und Carolina das Singspiel einstudirte, das der Abbate Metastasio für diesen Tag gedichtet und Meister Gluck componirt hatte. Das Singspiel hieß: „il Parnasso confuso," und die Erzherzoginnen Amalie, Josepha und Carolina sollten darin die Grazien, Elisabeth aber den Gott Apollo darstellen.*) Sie hatten ihre Rollen tapfer geübt und traten in der an diesem Morgen stattfindenden Generalprobe dem gestrengen Capellmeister mit der stolzen Ruhe erlangter Meisterschaft entgegen. Aber Meister Gluck hatte sich dennoch nicht zufrieden erklärt und ließ den Apollo immer von Neuem seine Arien, die Grazien immer von Neuem ihre Terzette probiren, bis die Hofdamen der Erzherzoginnen angstvoll erklärten, es sei die höchste Zeit zur Toilette, denn schon sei ein Courier eingetroffen mit der

---

ihr in Aussicht gestellte Königskrone zu entschädigen, verschaffte ihr später die Stelle als Coadjutrice der Abtei von Essen und Thorn. Eine sehr bescheidene Entschädigung allerdings für die Hoffnung auf eine Krone.

*) Die Partitur dieses Singspiels ist verloren gegangen und nur in den Werken Metastasio's findet sich das Libretto, mit Angabe der fürstlichen Darstellerinnen und des Componisten. Siehe Anton Schmid: Ritter von **Gluck**. Seite 115.

Digitized by Google

Nachricht, daß die Prinzessin Josepha das Weichbild der Stadt überschritten habe und in wenigen Stunden schon in Wien eintreffen werde.

Während so Alles sich schmückte und vorbereitete zu den Festlichkeiten und Freuden des Tages, weilte der, welchem zur Hälfte alle diese Festlichkeiten galten, weilte der König von Rom einsam und gedankenvoll in seinem Kabinet. Es war dasselbe Kabinet, in welchem er sich damals, gleich nach dem Tode Isabellens, eingeschlossen hatte, dasselbe Kabinet, in welchem er Tage lang geweint und geklagt um sein verlorenes Glück, bis seine Schwester Christina ihn durch ihre grausamen Tröstungen seiner Einsamkeit und seinem Kummer entrissen hatte.

Aber diese Tröstungen hatten dennoch ihren Zweck erreicht; Joseph's Thränen um die Geliebte seines Herzens waren versiegt, und seit er die Briefe gelesen, welche Isabella an die Erzherzogin Christina geschrieben und in denen sie ihrer jungen Schwägerin ihr ganzes kummervolles Herz enthüllte, seit Joseph wußte, daß Isabella ihn niemals geliebt hatte, hatten seine Thränen aufgehört zu fließen, waren die Klagen auf seinen Lippen verstummt.

Er dachte aber an diese Zeit, als er jetzt einsam, im glänzenden Festgewande, in diesem Kabinet auf- und abging, des Zeichens harrend, welches ihm sagen sollte, daß es Zeit sei, der neuen Braut entgegenzureiten. Er dachte, indem er seine zweite Gemahlin erwartete, an die gestorbene, und indem er sich ihre reizende Gestalt, ihr bezauberndes Lächeln, ihre großen, wunderbaren Augen, ihre ganze Erscheinung voll Anmuth, Lieblichkeit, Grazie und Jugend vergegenwärtigte, flog ein bitteres, spöttisches Lächeln über sein Antlitz hin, und seine hohe klare Stirn legte sich in finstere Falten.

Und sie hat mich doch getäuscht, sagte er leise vor sich hin, ihr Lächeln, ihr Anblicken, ihre Innigkeit, ihre Liebe, es war alles Lüge, alles Heuchelei. Indem sie mich anlächelte, hat sie um einen Andern getrauert, indem sie in meinen Armen ruhte und den Worten meiner Zärtlichkeit zu lauschen schien, waren ihre Gedanken fern ab von mir bei dem Grabe ihres gemordeten Geliebten! O mein Gott, wem soll ich auf Erden denn glauben können, wenn selbst sie mich getäuscht

Digitized by Google

hat, sie, die ich geliebt habe, wie den Engel der Schönheit, des Glücks und der Liebe! — Keinem soll ich glauben, fuhr er dann nach einer kurzen Pause fort und seine Stimme war jetzt rauh und hart, Keinem soll ich vertrauen: zweifeln und mißtrauen soll ich überall, mein ganzes Leben hat mir die Beweise gegeben, daß ich das soll und muß, wenn ich nicht ein verachteter Spielball sein will in den Händen der Menschen. So lang' ich lebe, hab' ich gesehen, wie diese falschen, heuchlerischen Menschen meine Mutter betrügen und belügen, hab' ich gesehen, daß ihre Gebete und ihr Händefalten, ihr Weinen und Seufzen, ihr Lachen und ihre Scherze, ihre Liebesbetheuerungen und ihre Ergebenheit, ihr Stolz und ihre Unterwürfigkeit, daß das Alles nur Schein, nur eine Maske ist, unter der sie ihren Egoismus, ihre Geldgier, ihren Neid, ihre Verleumdungssucht, ihren Ehrgeiz verbergen, um zu ihren Zwecken zu gelangen. Von Kindesbeinen an sah ich die Kaiserin und uns Alle umgeben von Lügnern und Heuchlern und ich mußte doch schweigen und meinen Zorn und meine Verachtung hinunterwürgen, und ich muß auch jetzt noch schweigen! Bin immer noch ein armer abhängiger Knabe, der keinen eigenen Willen und keine eigene Hand hat, der am Gängelband der Politik geleitet wird, und dem sie allerhand Spielzeug von Titeln und Würden umhängen, den sie einen König nennen, auf daß er vergesse, daß er ein Sclave ist, ein Sclave der Kaiserin und ihres allmächtigen Ministers, ein Sclave der Priester und der Hofschranzen, ein Sclave der Politik, welche mir jetzt ein fremdes, verhaßtes Weib an die Seite schmiedet und mir befehlen will, sie zu lieben und sie zur Mutter meiner Kinder zu machen. O, wann wird denn ein Tag kommen, wo diese Fesseln von mir abfallen, wann werde ich frei sein! Frei, um die Heuchler und Lügner zu bestrafen, frei, um von mir und meinem Lande die Knechtschaft und die Finsterniß abzuschütteln, frei, um den Bösen ein Schreckniß, den Guten eine Zuflucht zu sein!

In der Ferne vernahm man jetzt den dumpfen Laut eines Schusses. Joseph zuckte zusammen und schien wie aus einer Verzückung zu erwachen. Noch ist diese Zeit nicht gekommen, sagte er mit einem bittern Lachen, noch bin ich nicht frei! Es ist Zeit, meiner Braut

Digitized by Google

entgegen zu gehen und das ekle Faſtnachtsſpiel einer zweiten Ehe zu beginnen! Wahrlich, wäre mir dieſe Joſepha nicht ſo unendlich gleichgültig, ſo könnte ich faſt Mitleid mit ihr haben. Sie wird keinen ſehr gefügigen und zärtlichen Ehegemahl an mir finden, und die Königin von Rom wird keine beneidenswerthe Frau ſein!

Er warf den ſpaniſchen, kurzen, mit Hermelin verbrämten Sammetmantel über und trat in den Vorſaal hinaus, wo ſeine Cavaliere und ſein Hofſtaat ihn erwarteten, den jungen König zu begleiten, der jetzt ſeiner Braut entgegeneilen mußte, um ſie durch Wien zu geleiten und an ihrer Seite hinauszureiten nach Schönbrunn. Dort aber harrte die Kaiſerin mit ihrem Gemahl und mit ihren Töchtern des jungen Paars, und dort in der Schloßkapelle ſollte die Vermählung ſtattfinden.

Auf den Straßen drängte das Volk von Wien ſich mit luſtigem Freudengeſchrei auf und ab; die Fenſter der Häuſer, durch welche der Zug kommen mußte, waren geſchmückt mit geputzten Frauen, die lachend und heiter mit glänzenden Augen und roſigen Wangen dem Brautpaar entgegenſchauten. Für Jedermann war dieſer Tag ein Freudentag. Nur die Zwei, denen allein dieſe Vorbereitungen galten, nur dieſe Zwei waren trübe und angſtvoll, nur ſie ſtimmten nicht mit ein in die allgemeine Fröhlichkeit, und die Luſt, welche ſie umrauſchte, fand keinen Wiederhall in ihrem Innern. — Joſeph's Herz war voll Mißmuth und Groll gegen dieſe ihm aufgedrungene Gemahlin, der Prinzeſſin Joſepha's Herz voll Angſt und Zagen über den Empfang, der ihrer wartete. Sie zitterte, wenn ſie daran dachte, daß ſie jetzt ihrem Gemahl entgegengehe, daß ſie bald vor der ſchönen, ſtolzen Kaiſerin Maria Thereſia und ihren Prinzeſſinen erſcheinen ſolle. Der Ruf ihrer Schönheit, ihrer Anmuth, ihrer Bildung war bis an den Hof von München gelangt, und Prinzeſſin Joſepha wußte, daß ſie ſelber weder ſchön, noch hochgebildet, weder anmuthig, noch talentvoll ſei. Man hatte ihre Erziehung, ihren Geiſt vernachläſſigt, und wenn ſie jetzt dazu auserſehen worden, die Gemahlin des Königs von Rom, des dereinſtigen Kaiſers zu werden, ſo verdankte ſie das nicht ihrer Schönheit und Bildung, ſondern der Politik und den

Digitized by Google

Aussichten, welche ihr Bruder, der kinderlose Churfürst von Baiern, dem Hause Oesterreich auf eine baierische Erbschaft gewährte.

Josepha wußte das, und dies Wissen machte sie traurig und befangen. Und doch wider ihren Willen und allen ihren schlimmen Ahnungen zum Trotz, hatte sie ein Gefühl der Freude und des Glückes, als sie jetzt diesen glänzenden Zug von Reitern gewahrte, der ihr da, unmittelbar vor Wien, entgegenkam. Dieser stolze schöne Reiter an ihrer Spitze, dieser Reiter, dessen große blaue Augen ihr entgegenleuchteten wie zwei Sterne, das war Er, Joseph, ihr Gemahl, der Herr ihres Glückes und ihrer Zukunft! Sie hatte ihn nur Einmal gesehen, und dennoch liebte sie ihn, sie wußte, daß er ihr nicht aus Wahl und aus Liebe, sondern nur auf Befehl der Kaiserin und der Politik vermählt werde, und dennoch pries sie sich selig, die Gemahlin des schönen jungen Mannes zu werden, der zugleich ein König war, und mit dem Myrthenkranz zugleich eine Krone auf ihr Haupt setzte. Jetzt waren die beiden Züge dicht zu einander gekommen, der Wagen der Prinzessin Josepha hielt an, der König von Rom sprengte an ihre Seite und begrüßte sie mit einer tiefen Verbeugung; hinter ihnen Beiden stand der glänzende Zug der Cavaliere, deren Ordenssterne und goldene Epaulette's in der Sonne funkelten. Sie sprangen nun von ihren reichgezäumten Pferden, um die Prinzessin zu begrüßen, welche jetzt ihren Wagen verlassen mußte, um das mit Purpurdecken und Goldgeschirr gezierte Pferd zu besteigen, das der Oberstallmeister des Kaiserhofes ihr eben vorführte.

Der König von Rom trat an den Wagen der Prinzessin, um ihr beim Aussteigen behülflich zu sein. Er reichte ihr seine Hand, und Josepha legte erröthend und erblassend ihre Hand in die seine. Sie schaute mit einem innigen, zärtlichen Blick zu ihm auf, sie hatte ein Gefühl, als müßte sie ihre Arme um ihn schlingen und ihn anflehen, ein wenig Liebe, ein wenig Duldung für sie zu haben, ihr Freund, ihr Beschützer zu sein an diesem Hofe, dem sie als eine Fremde, Unbekannte jetzt entgegenging. Aber ihre schüchternen Lippen wagten es nicht, die Gedanken, die ihr Herz bewegten, auszusprechen, nur ihre Hand drückte leise und zärtlich die seine.

Digitized by Google

Joseph erwiderte diesen Druck nicht, er blickte die Prinzessin überrascht und fast verächtlich an und trat zurück, den Oberstallmeistern und Kammerherren die Sorge überlassend, der Prinzessin beim Besteigen des Pferdes behülflich zu sein. Sie schwang sich leicht und mit jugendlicher Elasticität empor. Mit rascher Hand faßte sie die Zügel und zog sie so straff an, daß das edle Thier hoch aufbäumte, und dann von ihrer Hand bezwungen, in zierlichen Courbetten tänzelte und schäumend in die Halfter biß. —

Sie ist wenigstens eine gute Reiterin, sagte Joseph zu sich selber, indem er sein Pferd bestieg und an ihre Seite ritt. Und jetzt begannen die Glocken von allen Thürmen zu läuten und die Kanonen auf den Wällen verkündeten den Wienern, daß das junge Fürstenpaar eben seinen Einzug halte in die Stadt.

Schweigend ritten sie durch die blumengeschmückten Straßen; überall lachende Gesichter, fröhliches Gewoge jubelnder Menschen: und durch die geputzten heitern Massen bewegte der glänzende Zug sich feierlich weiter, voran das junge Fürstenpaar, hierhin und dorthin grüßend mit lächelndem Munde, und doch so überdrüssig dieser Freudenbezeugungen, doch so voll Verlangen nach ein wenig Stille, ein wenig Einsamkeit. Beide sprachen sie kein Wort; was hätten sie einander auch zu sagen gehabt, sie, welche nur die Politik, nicht die Liebe an einander fesselte.

Am Ende der Stadt vor dem Thor hielt die Galla-Equipage der Kaiserin, die Prinzessin erwartend. Schweigend und gleichgültig reichte Joseph der Prinzessin wieder die Hand, um ihr in den Wagen zu helfen. Diesmal wagte es Josepha nicht mehr, seine Hand zu drücken, aber als die Thür des Wagens sich hinter ihr und ihrer Oberhofmeisterin schloß, da lehnte sie ihr Haupt zurück in die weißen Sammetkissen und weinte bitterlich.

Um Gotteswillen, Prinzessin, rief die Oberhofmeisterin angstvoll, was sollen diese Thränen? Ew. Hoheit werden sich den Kopfputz verderben und ihre Augen werden geröthet werden vom Weinen.

Die Prinzessin richtete sich wieder empor. Es ist wahr, sagte sie mit einem traurigen Lächeln, ich habe nicht das Recht zu weinen,

Digitized by Google

wie es wohl andere Frauen in solcher Stunde dürfen. Ich bin eine Prinzessin, das heißt, eine aufgeputzte willenlose Puppe, welche sich nur bewegen darf nach dem Räderwerk der Etiquette und nicht das Recht hat, zu weinen, wenn die Etiquette befiehlt, daß sie lachen soll.

Ew. Hoheit sind aufgeregt und sehen deshalb die Dinge in einem so trüben Licht, sagte die Oberhofmeisterin theilnahmsvoll. Doch gehen Sie einem Schicksal entgegen, um das alle Frauen der Welt Sie beneiden müssen. Sie sind im Begriff, die Gemahlin des schönen, geistvollen und liebenswürdigen Königs von Rom, des dereinstigen Kaisers, die Schwiegertochter der großen Maria Theresia zu werden, deren Ruhm die ganze Welt erfüllt, die Schwester der Erzherzoginnen deren Schönheit und Herzensgüte Jedermann preist.

Und nun sieh mich an, rief die Prinzessin leidenschaftlich, sieh mich an, und sage, ob ich nicht weinen muß? O, nur jetzt keine Schmeicheleien und keine Hinterhalte, Lucie. Du kennst mich seit früher Jugendzeit, Du bist mir Mutter, Schwester und Freundin gewesen. Ich beschwöre Dich, sei in dieser Stunde wahr gegen mich, verhehle mir nichts. Sieh mich an und sage mir, ob ich nicht weinen muß, wenn ich daran denke, daß ich jetzt der großen Kaiserin, den schönen Prinzessinen gegenübertreten, daß ich die Gemahlin dieses schönen jungen Königs werden soll, der mit einem Blick seiner Augen alle Herzen höher schlagen macht, mit einem Lächeln sich die ganze Welt erobern muß. Sag' mir, ob ein so armes, häßliches, geistig und körperlich vernachlässigtes Mädchen, eine so kleine unbedeutende Prinzessin es wagen darf, die Hand nach so hohen Ehren, nach so unermeßlichem Glück zu erheben. Sag' mir, ob ich nicht mein Haupt verhüllen und fliehen müßte, fliehen, um nicht verzehrt zu werden von den Flammen eines Glückes, das ich nicht verdiene, dessen ich nicht würdig bin.

Sie sind des höchsten Glücks und der höchsten Ehren würdig, sagte die Oberhofmeisterin feierlich. Niemand, der Ihnen näher tritt, dem Sie vergönnen, ihre edle keusche Seele, ihr reines, glühendes Herz zu kennen, wird sagen dürfen, daß Sie des glänzenden Schicksals nicht werth sind, welches der Himmel Ihnen aufbehalten hat.

O, es wird sich Niemand hier um meine Seele und mein Herz

Digitized by Google

kümmern, rief die Prinzessin ungestüm, Niemand wird Zeit und Lust haben, in mein Inneres zu schauen und auf meine Gedanken nnd meine Gefühle zu achten. Das Aeußere ist es, und das gesprochene Wort, auf das es ankommt. Und ich Unglückliche vermag nicht auszusprechen, was ich empfinde, vermag es wenigstens nur dann, wenn man mir freundliches Entgegenkommen gewährt. Ein kalter Blick schnürt mir das Herz zu und macht das Wort auf meinen Lippen erstarren. Ich fühle dann mit grenzenloser Betrübniß, wie unbeholfen und linkisch ich bin, wie wenig geeignet, Liebe, oder auch nur Theilnahme zu erwecken, und dies Gefühl macht mich noch befangener, noch häßlicher.

Jetzt, sagte die Gräfin ungeduldig, jetzt werden Sie ungerecht gegen sich selber, Hoheit. Niemand wird es wagen, Sie häßlich zu nennen. Es liegt nur in Ihrem Willen, schön zu sein, wie Sie liebenswerth sind. Sein Sie glücklich, Prinzessin, sein Sie glücklich, und Sie werden schön sein!

Glücklich! seufzte die Prinzessin, und ihre Augen flogen durch das Glasfenster zu dem schönen, jungen Erzherzog hin, der da in der Mitte seines glänzenden Gefolges neben ihrem Wagen ritt, stumm und freudlos, wie zu einer Trauerfeierlichkeit, nicht Ein Mal zu ihr herüberschauend, ganz theilnahmlos und kalt für sie!

Josepha schaute lange und mit einem seltsamen, halb zärtlichen, halb traurigen Ausdruck zu ihm hinüber. Es fuhr über ihr Antlitz hin, wie ein Sonnenstrahl des Glückes, es glänzte in ihren sonst so sanften Augen wie das himmlische Feuer der Liebe; aberbald erbleichte dieser Sonnenstrahl, erlosch dieses Feuer wieder, und trübe Wolken lagerten sich auf ihrem bleichen Angesicht.

Mit einem tiefen Seufzer wandte sie den Blick ab von diesem jungen, schönen, ritterlichen Fürsten, der ihrer Nähe ganz vergessen zu haben schien und achtlos mit seinen Cavalieren plauderte.

Ihr Auge begegnete den Blicken der Oberhofmeisterin, die mit schmerzvoller Theilnahme auf sie gerichtet waren, und mit einem unendlich trüben, schmerzvollen Lächeln nickte sie ihr zu.

Ich will Dir Etwas sagen, Lucie, sagte sie dann leise, ihre Hand

Digitized by Google

auf die Schulter ihrer Freundin legend, etwas Trauriges, Demüthigendes und Entsetzliches will ich Dir jetzt noch sagen in dieser Stunde unsers letzten, traulichen Beisammenseins. Höre wohl auf meine Worte und beklage mich: Ich werde meinen Gemahl grenzenlos lieben, aber Er wird meine Liebe niemals erwidern! Ich werde ihn anbeten, und Er wird mich hassen und verachten!

In sich erschauernd und schamvoll erglühend vor ihren eigenen Worten senkte Josepha ihr Haupt und verhüllte ihr Antlitz in ihren Händen.

Und jetzt hielt der Wagen an, jetzt waren sie zur Selle, jetzt mußte die arme zitternde Prinzessin den Wagen verlassen, um dem Kaiser entgegen zu gehen, der sie an der großen Treppe erwartete, um ihr Knie zu beugen vor der Kaiserin, welche da oben in der Halle ihr entgegen schritt, und hinter der die Erzherzoginnen sich befanden und das große, glänzende Gefolge von Damen und Cavalieren. Und Aller Augen waren mit kalten, neugierigen, forschenden Blicken auf die Prinzessin gerichtet, die jetzt mit niedergeschlagenen Blicken an der Hand des Kaisers daher schwankte und halb gebrochen zu der Kaiserin Füßen niedersank.

Gnade, Majestät, Gnade! flüsterte sie leise, und aller Etiquette und allem Ceremoniell zuwider, nahm sie die dargereichte Hand der Kaiserin und bedeckte sie mit ihren Küssen und mit ihren Thränen.

Ueber die Gesichter der Hofleute flog ein Ausdruck kalten Spottes, mitleidloser Verwunderung; die jungen Erzherzoginnen schauten einander an mit spöttischem Lächeln, Maria Theresia aber, deren großes, echtes Frauenherz die tiefe Bewegung dieses armen Mädchens, das da weinend und bebend vor ihr kniete, wohl begriff, Maria Theresia neigte sich zu ihr nieder, sie hob die Knieende mit sanfter Gewalt empor und küßte sie auf die Stirn.

Sei willkommen, meine Tochter, sagte sie mit ihrer vollen, sonoren Stimme. Möge das Glück bei Dir einziehen und bei Dir bleiben! Kommt, meine Kinder, laßt uns zur Kapelle geh'n!

Sie winkte ihrem Gemahl und reichte ihrem Sohn die Hand. Der Kaiser nahm den Arm der Prinzessin Josepha und trat hinter seine Gemahlin, welche jetzt mit feierlichem, ernstem Schritt vorwärts ging.

Digitized by Google

Vorwärts durch die Säle mit ihrer schimmernden Pracht bewegte sich der glänzende Kaiserzug dahin nach der Schloßkapelle, in welcher der Cardinal Migazzi, umgeben von Priestern in gelbgestickten Meßgewändern, das Brautpaar erwartete. Denn das Ceremoniell erforderte, daß die Prinzessin, welche dem König von Rom nicht durch Procuration angetraut worden, zu allererst durch den Segen der Kirche und die Weihe der Priester ihren neuen Rang und ihre neue Würde empfange, um dann sogleich mit den Ehren und Auszeichnungen, welche der Königin gebührten, in ihre Gemächer geführt und von ihrem Hofstaat begrüßt zu werden. Man durfte daher der Prinzessin nicht einmal Zeit lassen, ihre Toilette zu ordnen, und von der ermüdenden Reise sich auszuruhen. So wie sie war, im Reitanzug, mußte die Prinzessin sich in die Kapelle zur Trauungs-Ceremonie begeben. Am Eingang der Kapelle stand die neue Oberhofmeisterin der jungen Königin von Rom. Sie löste das Federbaret von dem Haupt der Prinzessin, und die Kaiserin selbst schmückte sie dann mit dem Myrtenkranz, den die Oberhofmeisterin ihr darreichte. Dann nahm Maria Theresia die Hand Josepha's und legte sie in die ihres Sohnes.

Als das junge Paar jetzt zu dem Altar schritt, um für ihre Ehe den Segen Gottes und der Kirche zu empfangen, neigte der König von Rom sich näher zu seiner Braut, und überwältigt von der Schwere dieses Moments, sagte er mitleidsvoll: „arme Josepha, ich beklage Sie!"

IV.

Der Hochzeitsabend.

Die Festlichkeiten des heutigen Tages waren beendet. Die Kaiserin selber hatte die junge Königin von Rom in ihre Gemächer geführt; sie war ihr zur Seite geblieben, bis die Kammerfrauen die schweren Goldstoffgewänder, welche die Prinzessin nach der Trauung angelegt,

Digitized by Google

von ihr genommen, und sie mit dem zarten, luftigen, aus Spitzen zusammengesetzten Negligée bekleidet hatten. Dann hatte Maria Theresia selber den Myrtenkranz und das Diadem von Diamanten aus den langen, braunen Haaren der Prinzessin losgelöst, und ihr Haupt schmückend mit dem zierlichen, coquetten Nachthäubchen, hatte die Kaiserin lächelnd die Stirn ihrer jungen Schwiegertochter geküßt, und diese junge Ehe der Gnade Gottes empfohlen.

Jetzt war die Prinzessin allein in diesem großen Gemach, an dessen einer Wand sich unter einem Baldachin von goldgesticktem, blauem Sammet das große, mit Stickereien und Spitzen verzierte Bett der Königin befand. Dicht neben demselben sah man die goldene Toilette, mit den hunderterlei Etuis und Necessaires von Gold und Edelsteinen, welches Alles ein Geschenk der Kaiserin für die junge Königin von Rom war. An den mit blauem Damast bezogenen Wänden standen große venetianische Spiegel und schienen das Gemach mit dem prunkenden Thronhimmelbett zu vervielfältigen. Auf dem großen, runden Tisch von Marmor brannten auf ungeheuern, silbernen Armleuchtern dreißig Wachskerzen, Tageshelle verbreitend. Die schweren Sammetvorhänge der Fenster waren geschlossen, aber sie gaben doch keinen Schatten, sondern waren gleichsam durchzogen von Licht und Glanz; denn die Kaiserin hatte das Schloß und den Vorhof desselben zur Feier des Tages mit zweimal hunderttausend Lampen erleuchten lassen, und weit in die Ferne hin leuchtete Schönbrunn an diesem Abend wie in einem Meer von Feuer und Glanz.*)

Prinzessin Josepha war allein; ihre Kammerfrauen hatten sie verlassen, sie erwartete ihren Gemahl, welcher durch jene kleine Seitenpforte neben dem Paradebett aus seinen Gemächern zu ihr eintreten sollte.

Mit hochklopfendem Herzen, in fieberhafter Spannung, zitternd in scheuer Angst ging Josepha auf und ab. Schwere, beklommene Seufzer hoben ihren Busen, Thränen standen in ihren Augen.

Er wird jetzt kommen, flüsterte sie, in verzweiflungsvoller Bangigkeit die Hände in einanderringend, er wird mich anschauen mit diesen

*) Hormayr: Wien, seine Geschichte und seine Denkwürdigkeiten, Bd. V, S. 31.

Digitized by Google

wunderbaren Augen, die wie der Himmel ſind ſo unermeßlich und ſo tief, und ich, ich werde wie eine Verbrecherin meine Augen vor ihm niederſchlagen, und nicht den Muth haben, ihm vertrauungsvoll zu nahen. O mein Gott, mein Gott, ſie haben mir Alle geſagt, daß dieſes Leiden nur ein vorübergehendes iſt, ſie haben mich beſchworen, es wie ein tiefes Geheimniß zu hüten und ganz geheim und ſtill die Mittel zu gebrauchen, welche die Hofärzte meines Bruders mir gegeben haben. Sie haben mir mit heiligen Schwüren betheuert, daß dieſes Leiden ganz ungefährlich ſei, ungefährlich für mich und Andere, und dennoch ſcheint es mir, ich hätte es nicht wagen dürfen, die Gemahlin des Königs zu werden, bevor ich nicht geneſen von dieſem Uebel! Aber es wird ja vorübergehen, tröſtete ſie ſich ſelber, und es iſt ungefährlich! Es iſt alſo beſſer, zu ſchweigen und in der Stille zu dulden! Er würde ſich vielleicht von mir wenden, er würde mich verabſcheuen, und ich könnt's nicht ertragen, ſeine ſchönen Augen mit Zorn und Spott auf mir ruhen zu ſehen. Schweigen wir alſo, ſie haben Recht! Es wird vorübergehen! Und meine Liebe, meine Zärtlichkeit, mein demüthiger Gehorſam ſoll ihm Abbitte thun für dies Geheimniß, mit welchem ich eintrete in meine Ehe! O mein Gott, gieb meiner Ehe Deinen Segen, gieb, daß es mir gelingt, ihn glücklich zu machen! Lehre mein Herz, das ſeine verſtehen und begreifen, lehre mich, was ich thun muß, um ihm zu gefallen, um ihn mir zu gewinnen! Ich bin ein armes, vernachläſſigtes Mädchen, ich habe nichts, um dieſem ſtolzen, ſchönen Kaiſerſohn gefallen zu können, ich habe nichts als meine Liebe, die ich ihm entgegen trage; ſie iſt jungfräulich, rein und keuſch wie meine Seele und mein Herz. Wird das genügen, um mir ſeine Verzeihung zu erwerben für den Mangel an Grazie, an Schönheit und Liebenswürdigkeit? Mein Gott, mein Gott, warum gabſt Du mir nur die Liebe, warum nicht auch ein wenig Schönheit, damit ich Ihm gefallen kann, Ihm, den ich liebe, Ihm, den —

Sie ſchauderte in ſich zuſammen und ſtarrte verſtummend nach der kleinen Thür dort drüben hin. Sie hatte da ein Geräuſch vernommen — das Geräuſch nahender Schritte. Jetzt ward der Schlüſſel im

Digitized by Google

Schloſſe gedreht, jetzt öffnete ſich die Thür und der junge König trat ein. Er war noch in dem reichen, goldgeſtickten, ſpaniſchen Gewande, das er bei der heutigen Feſtlichkeit getragen. Der Orden des goldenen Vließes ruhte noch auf ſeiner Bruſt und daneben die brillantenen Ordenskreuze der kairlichen Hausorden. — Dieſem feierlichen, ſteifen Hofcoſtüm gegenüber erröthete Joſepha und blickte ſchamvoll nieder auf das reizende Negligée, mit dem ſie bekleidet war, und wagte es nicht, das Auge zu ihrem Gemahl zu erheben, der ohne ein Wort, einen Gruß, das Gemach durchſchritten und ſich ihr genähert hatte!

Schweigend ſtanden ſie ſich eine Zeitlang gegenüber, Joſepha mit niedergeſchlagenen Augen, Joſeph ſeine Blicke feſt und prüfend auf ihr Antlitz geheftet. Dann nach einer langen Pauſe legte der König ſanft ſeine Hand auf ihren Arm.

Warum zittern Sie ſo ſehr? fragte er milde. Heben Sie Ihr Haupt empor und ſchauen Sie mich an.

Sie ſchlug langſam das Auge zu ihm auf und ſah ihn an mit einem Blick unbeſchreiblichen, bangen Flehens.

Nun? fragte er mit einem trüben Lächeln. Scheint Ihnen mein Antlitz noch ſo furchtbar, glauben Sie noch Grund zu haben, vor mir zittern zu müſſen?

Ich zittere auch nicht vor Ihnen, Sire, flüſterte ſie leiſe, wenigſtens nicht vor Furcht.

Ach, Sie haben alſo kein Vertrauen zu mir, ſagte er rauh, Sie wollen mir Ihre Empfindungen verhehlen. Und doch, Madame, iſt das Vertrauen uns Beiden ſo nothwendig, und nur das Vertrauen wird uns über dieſe Stunde und über das Leben mit einander glücklich hinweg helfen. Kommen Sie, Joſepha, ich will Ihnen mit einem guten Beiſpiel vorangehen! Ich will Ihnen vertrauen! Reichen Sie mir Ihre Hand! Erlauben Sie, daß ich Sie zu jenem Divan dort hinführe und mich an Ihre Seite ſetzen darf!

Sie legte zitternd ihre Fingerſpitzen in ſeine Hand und ließ ſich von ihm zum Divan geleiten. Ein Gefühl unendlichen, ſüßen Glückes bemächtigte ſich ihrer Seele, als ſie jetzt inmitten der Stille um ſie her an ſeiner Seite ſaß, allein mit dieſem Manne, den ſie geliebt

Digitized by Google

hatte, seit sie ihn zum ersten Mal gesehen, den sie, das fühlte und wußte sie in dieser Stunde, lieben würde bis zum letzten Hauch ihres Lebens.

Zuerst, Madame, sagte Joseph, zuerst muß ich Sie um Verzeihung bitten, daß ich mich Ihnen zu Ihrem Gemahl aufgedrungen habe, daß ich diese Hand, welche Sie mir nicht freiwillig und freudig, sondern nur gezwungen, nur dem Befehl Ihres Bruders gehorchend, gegeben haben, daß ich sie angenommen. Sie haben mir damit ein schweres, ein unermeßliches Opfer gebracht, Sie haben, um Ihrem Bruder zu gehorchen, vielleicht andere Wünsche, andere Neigungen, eine glückliche erwiderte Liebe ersticken müssen.

Nein, sagte sie heftig, nein. Ich habe in meiner Heimath nichts zurückgelassen, welches ich bedauere, ich habe Ihnen nichts geopfert, nichts —

Nichts als Ihre Freiheit, unterbrach sie Joseph, aber die Freiheit ist das höchste, das köstlichste Besitzthum der Menschen, und dieses haben Sie mir geopfert, um an meine Seite angeschmiedet zu werden, die arme Galeerensclavin der Politik und der Fürstenehre. Arme Josepha, ich beklage Sie!

Beklagen Sie mich nicht, flüsterte sie unter Thränen, beklagen Sie vielmehr sich selber, denn Sie haben mir Ihre Freiheit geopfert, Sie haben einer ungeliebten Frau Ihre Hand gegeben, einer Frau, welche glücklich sein würde, wenn —

Wenn sie uns Beide von den Fesseln befreien könnte, mit denen man uns in Bande geschlagen hat! rief Joseph. Ich glaube Ihnen das, Madame, denn ich lese auf Ihrem Antlitz, daß Sie ein gutes und edles Herz besitzen, welches gern bereit wäre, die Qualen und Leiden der Menschen zu versöhnen. Aber wir Beide müssen die Bestimmung unseres Schicksals tragen; damit die Kronen nicht von den Häuptern der Menschen fallen können, müssen sie mit Dornen befestigt werden. Unsere Häupter tragen Kronen, wir müssen also auch die Dornen hinnehmen. Aber wir wollen es versuchen, die Schmerzen unserer Dornenkronen uns gegenseitig zu erleichtern. Sie sind meine Gemahlin geworden, ohne Liebe, ich habe mich Ihnen zum Gemahl gelobt, — ohne Liebe!

Digitized by Google

Joſepha neigte ihr Haupt tiefer auf ihre Bruſt, und ſeufzte ſchwer, ihre Lippen bewegten ſich und murmelten einige leiſe Worte, die indeß Joſeph nicht verſtand.

Er fuhr fort: Aber da wir einmal wider unſern Willen an einander gefeſſelt ſind, wollen wir mindeſtens verſuchen, uns die Feſſeln leicht zu machen, damit wir nicht von ihnen erdrückt werden. Ich komme zu Ihnen, Madame, nicht mit den eitlen und geckenhaften Prätenſionen eines Mannes, der glaubt, daß ein edles Weib ihn lieben kann und wird, blos weil der Prieſter ihre Hand in die ſeine gelegt und geſagt hat: „Und er ſoll Dein Herr ſein!“ Ich komme vielmehr, um Sie zu beruhigen, um Ihnen zu ſagen: was auch die Politik über uns verhängt, und die Prieſter geſprochen haben, ich werde die Vortheile und Rechte, welche Beide mir gewähren, nicht mißbrauchen. In der Stille und Einſamkeit unſerer Gemächer wollen wir uns des Zwanges entledigen, den wir vor der Welt und den Menſchen mit einander zu dulden haben. Hier wenigſtens wollen wir das Recht haben, nicht zu heucheln und zu betrügen, ſondern es uns frei und ehrlich zu bekennen, daß wir einander nicht lieben. Aber ſtatt uns zu lieben, wollen wir uns vertrauen. Ich komme zu Ihnen mit einem ehrlichen Herzen, ich komme, um Ihnen zu ſagen: Nehmen Sie mich an zu Ihrem Bruder und zu Ihrem Freund. Vielleicht gelingt es mir dereinſt, mir Ihre Liebe zu erwerben; vielleicht iſt es Ihrer Liebenswürdigkeit, Ihrer Unſchuld und Güte aufbehalten, mein armes Herz, welches unter bittern Schmerzen und gramvollen Täuſchungen erſtarrt iſt, wieder zum Leben zu erwecken; vielleicht werden wir uns eines Tages lieben können! Warten wir auf dieſen Tag, ſuchen wir ihn herbeizuführen durch freundliches Entgegenkommen, durch herzliches Vertrauen, und wenn er da iſt, öffnen wir einander die Arme, und beſtätigen wir mit unſern Lippen und unſern Herzen den Segen, welchen heute die Kirche über uns geſprochen. Aber bis dieſer Tag gekommen, welcher mir ein geliebtes Weib, Ihnen einen zärtlichen Gemahl bringt, wollen wir wenigſtens zu einander halten in Vertrauen und Redlichkeit. Nehmen Sie mich alſo bis dahin an als Ihren

Digitized by Google

Bruder, Ihren Freund, seien Sie bis dahin meine Schwester und meine Freundin. Wollen Sie das, Josepha?

Er reichte ihr seine Hand hin und sah sie mit offener, unverstellter Freundlichkeit an. Sie legte mit einem schmerzlichen Lächeln ihre Hand in die seine, aber vor seinen großen blauen Augen senkten sich ihre Blicke gleichsam erschreckt zu Boden.

Also willkommen, meine Freundin, meine Schwester, sagte Joseph fast heiter. Sie haben mir den Handschlag gegeben, jetzt sind Sie mein! Und nun offenes, rückhaltloses Vertrauen zu einander. Wollen Sie mir auch das versprechen, meine Schwester?

Ja, ich verspreche es Ihnen, hauchte sie leise.

Wollen Sie Ihr Herz immer vor mir darlegen, wie ein Buch, in dem ich lesen darf?

Ich will es! Ich will niemals ein Geheimniß vor Ihnen haben!

Und ich nicht vor Ihnen. Sehen wir zu, ob aus dieser vertrauensvollen Freundschaft nicht zuletzt die Blume der Liebe hervorblühen kann! Offenes, gegenseitiges Vertrauen also! Wir werden dessen Beide bedürfen, um uns auf diesem glatten, glänzenden Hofparquet, auf dem man allerlei unsichtbaren Fußangeln und blumenüberdeckten Abgründen begegnet, zurecht zu finden. Ich bin dieses Ausweichens vor heimlichen Gefahren, dieser steten mißtrauischen Vorsicht gewohnt, Sie aber sind fremd an diesem Hofe, Sie ahnen nichts von den Fährlichkeiten, die Sie umgeben, Sie bedürfen eines Lootsen, der Ihnen den Weg durch die Klippen und Untiefen zeigt. Ich will Ihr Lootse sein, Madame, und, Dank den traurigen Erfahrungen, die ich an jedem Tage meines Lebens gemacht, kann ich Sie lehren, die Gefahren zu vermeiden und ihnen auszuweichen. Vor allen Dingen also, Madame, wagen Sie niemals, irgend etwas zu sagen, oder zu wünschen, was den Neigungen und Ansichten der Kaiserin widerstrebt. Lassen Sie es sich niemals beikommen, zu glauben, daß Sie eine freie Menschenseele, ein berechtigtes Individuum sind, welches seine eigenen Gedanken und Anschauungen haben darf. Wir sind eine in Gehorsam, Demuth, Unterwürfigkeit und Frömmigkeit erzogene Familie, wir sehen Alles nur mit den Augen der Kaiserin, hören Alles nur mit ihren

Digitized by Google

Ohren, und wagen niemals es uns merken zu laſſen, daß wir auch eigene Augen und Ohren haben. Das iſt alſo das Erſte, was Noth thut, verbinden Sie ſich Ihre eigenen Augen und Ohren, hören und ſehen Sie nur durch die Kaiſerin!

Aber ganz heimlich und in der Stille wird es mir doch erlaubt ſein, durch die Augen und Ohren des Königs von Rom zu ſehen und zu hören? fragte Joſepha lächelnd. Denn um von Ihnen lernen zu können, muß ich doch meine Sinne gebrauchen dürfen.

Laſſen Sie aber Niemand ahnen, daß Sie von mir lernen. Das Leben ſpinnt ſich anſcheinend bei uns ſo gemüthlich und zärtlich ab, wir wandeln auf duftenden Blumen, und wo ſich irgend eine Blume verſchoben hat, oder verdorrt iſt, da legen wir einen Roſenkranz oder ein Gebetbuch darauf, und wenn wir uns die Füße wund geriſſen an den Dornen der Blumen, ſo beten wir ein Pater noster, und Alles muß wieder gut ſein.

Wenn es aber doch nicht wieder gut iſt? fragte Joſepha. Wenn das Gebet doch nicht die Kraft hat, unſere Wunden zu heilen und unſere Schmerzen verſiegen zu machen?

Allmächtiger Himmel, was muß ich hören? rief Joſeph faſt heiter. Welche profane Zweifel wagen Sie da auszuſprechen? Sie ſind alſo, wie es ſcheint, nicht frommen und gläubigen Herzens, denn Sie wagen es, an der Kraft des Gebetes zu zweifeln. Arme Joſepha, hüten Sie ſich wohl, ſolche Zweifel irgend Jemand, außer mir, hören zu laſſen! Man würde Ihnen Alles Andere leichter verzeihen, als eben dieſes. Beten Sie! beten Sie! Das iſt die Hauptſache an unſerem Hofe, beten Sie mit den Lippen; ob Sie mit dem Herzen beten, darnach wird Niemand Sie fragen. Wenn's aber Jemand thun ſollte, ſo hüten Sie ſich wohl, eine aufrichtige Antwort zu geben. Hüten Sie ſich überhaupt, aufrichtig zu ſein; trauen Sie Niemand, haben Sie Argwohn gegen Jedermann.

Ausgenommen gegen den edelmüthigen und großſinnigen Freund, den das gütige Schickſal mir an die Seite geſtellt hat, ausgenommen gegen Sie! rief Joſepha mit innigem Ton. Ihnen werde ich Alles mittheilen dürfen, Sie haben mich ermuthigt dazu, und wenn Sie's

Digitized by Google

nicht gethan hätten, so thut es doch mein eigenes Herz, welches schon zu Ihnen das freudigste Vertrauen, die innigste Zuversicht gewinnt!

Es freut mich, daß es so ist, sagte Joseph leicht mit dem Kopfe nickend, wir werden uns dann das Beisammensein möglichst leicht und bequem machen können, wenn wir offen zu einander sind. Fangen Sie also gleich damit an, Madame. Sagen Sie mir offen, giebt es nicht irgend einen Wunsch, den ich Ihnen erfüllen könnte? Haben Sie da in Ihrem Herzen gar nichts, was Sie mir als ein Geheimniß zuzuflüstern hätten, und wär's auch nur um mir einen Beweis Ihres Vertrauens zu geben?

Josepha zuckte zusammen und ihre Wangen erbleichten. Diese Frage Joseph's weckte sie aus der heiteren, glückseligen Stimmung, der sie sich arglos überlassen hatte; diese Frage erinnerte sie, daß es allerdings auf dem Grunde ihres Herzens ein Geheimniß gäbe, welches sie fast verpflichtet sei, ihrem Gemahl mitzutheilen. Furchtsam und zagend blickte sie ihn an. Vielleicht wußte er schon etwas von diesem Geheimniß, vielleicht wollte er ihr Gelegenheit geben, offen zu ihm zu sprechen?

Aber nein, sein Antlitz trug so sehr den Ausdruck der Offenheit und Unbefangenheit, es lag nichts Lauerndes, Ausforschendes und Beobachtendes in seinen großen, tiefblauen Augen.

Er wußte und ahnte nichts, und wozu also ihm ein Geheimniß anvertrauen, das ihn von ihr zurückscheuchen konnte, das im Stande war einen Schatten über diese Stunde voll Sonnenglanz und Freude zu werfen?

Nun? fragte Joseph freundlich. Sind Sie zu Ende mit Ihrem Nachdenken? Finden Sie nichts, was Ihr Herz bedrückt und was Sie Ihrem neuen Freund anzuvertrauen hätten?

Nein, sagte Josepha fest, nein, ich finde nichts. Mein Leben ist arm und einfach hingeschlichen, ich habe nichts erlebt, kaum gelebt, kaum Etwas gedacht, außer, daß die Welt im Grunde recht langweilig und eintönig sei, und daß es sich kaum der Mühe verlohnt, sich so durch die langsam hinkriechenden Tage hin zu träumen. Ich werde jetzt erst anfangen zu leben, die Sonne, welche ich so lange

Digitized by Google

erſehnte, wird jetzt über mir aufgehen, ich ſtehe ſchon in ihrer Morgenröthe!

Still! ſagte Joſeph leiſe. Hörten Sie nichts? Mir war es, als hätt' ich ein leiſes Klopfen an der Thür vernommen. Jetzt wieder! Es ſcheint wahrhaftig, als ob Jemand zu dieſer Stunde noch Einlaß begehrt.

Und der König erhob ſich haſtig und eilte nach der geheimen Thür hin.

Iſt Jemand da? fragte er mit lautem, drohendem Ton.

Ich bin es, Sire, flüſterte eine zitternde, demuthsvolle Stimme, und ich bitte Ew. Majeſtät dringend, mir zu öffnen!

Es iſt mein Kämmerer Anſelm, ſagte Joſeph zu der Prinzeſſin gewandt, während er den Riegel zurückſchob.

Er hatte ſich nicht getäuſcht, es war Anſelm, welcher auf der Schwelle der Thür erſchien und ſeinem Herrn mit geheimnißvollen Mienen mit den Augen zuwinkte.

Wollen Ew. Majeſtät einen Moment die Gnade haben, mich anzuhören, ſagte er, und hier auf den Corridor hinaustreten, damit ich meine Botſchaft ausrichten kann?

Iſt ſie denn ſo eilig, Anſelm? fragte der König befremdet. Kann ſie nicht warten bis morgen?

Nicht eine Minute kann ſie warten, Sire, denn man hat mir geſagt, daß Ew. Majeſtät Wohlergehen und Geſundheit davon abhinge, daß ich meine Botſchaft ausrichte.

Wer hat Dir das geſagt? fragte Joſeph, auf den Corridor hinaustretend und die Thür hinter ſich zudrückend. Wer hat Dich hergeſchickt?

Sire, ich weiß es nicht, ich ahne es nur, flüſterte Anſelm. Es war eine Frauengeſtalt, ganz eingehüllt in einen großen, ſchwarzen Mantel, mit einer Kapuze über dem Kopf, welche das ganze Geſicht verhüllte. Sie kam über die kleine Gallerie, welche zu den Zimmern der Erzherzoginnen führt und trat ohne Weiteres in das Kabinet Eurer Majeſtät ein, welches ich aufgelaſſen hatte, während ich Ew. Majeſtät hierher leuchtete.

Digitized by Google

Und was that sie, was sagte sie? fragte Joseph ungeduldig.

Sie fragte, ob Ew. Majestät schon zu der Frau Erzherzogin gegangen sei, und als ich es bejahete, streckte sie ihre Hand mit einem Brief aus ihrer Kapuze hervor und reichte ihn mir hin. „Eile, sagte sie, wenn Dir das Glück Deines Herrn etwas werth ist. Bringe dem König von Rom sogleich diesen Brief. Sein Wohlergehen und seine Gesundheit hängt davon ab, daß er sogleich seinen Inhalt liest. Eile also!" Sie winkte mit der Hand hierher und verließ eilends das Gemach. Hier ist der Brief, Majestät, haben Sie also die Gnade, ihn zu lesen.

Der König nahm das dargereichte Papier, das ihm die Dunkelheit des Corridors indessen nicht zu lesen gestattete. Und wer, meinst Du, war diese räthselhafte Botin?

Sire, — ich weiß es nicht! Vielleicht werden Sie es an der Handschrift erkennen.

Ich will aber wissen, Anselm, wen Du unter dem Mantel vermuthest?

Nun denn, Sire, sagte Anselm kaum hörbar, ich glaube, es war die Erzherzogin Christine!

Ich dacht' es, murmelte Joseph vor sich hin. Es wird eine Intrigue gegen die Prinzessin Josepha sein, welche sie haßt, weil ich sie gewählt habe statt der Schwester ihres vielgeliebten schönen Prinzen von Sachsen.

Anselm hatte vielleicht das leise Selbstgespräch des Königs verstanden, denn gleichsam als Antwort auf dasselbe sagte er jetzt: Es ist vor einer Stunde ein Courier aus Sachsen angekommen, und ich habe von meiner Schwester, der Kammerfrau der Erzherzogin Christine, erfahren, daß er auch für die Erzherzogin viele Briefe mitgebracht hat.*)

Es ist gut, sagte Joseph, geh' jetzt zur Ruh', Anselm. Wenn Dich morgen Jemand fragt, ob Du mir das Papier übergeben, so

*) Die Prinzessin Christine liebte den jungen und schönen Herzog Albert von Sachsen-Teschen; der Kaiser Franz wollte aber seine Einwilligung zu

Digitized by Google

bejahst Du es und sagst, ich hätte es zerrissen, ohne es zu lesen. — Hörst Du, Anselm, ohne es zu lesen!

Er winkte seinem vertrauten Diener mit der Hand und kehrte dann wieder in das Zimmer der Prinzessin zurück.

Verzeihen Sie, daß ich Sie verließ, sagte Joseph, und erlauben Sie mir jetzt, in Ihrer Gegenwart einen Brief zu lesen, den ich eben auf sehr seltsame Art erhalten habe. Sie sehen, daß ich Ihnen vertraue, denn ich lasse Sie meine Geheimnisse sehen!

Er verneigte sich freundlich und heftete dann den Blick auf das versiegelte Papier in seiner Hand.

Was war es, was Josepha erblassen und zittern machte? Warum pochte ihr Herz jetzt so laut und stürmisch und schien dann wie in einer Erstarrung still zu stehen? Warum hefteten sich ihre Blicke mit so angstvollem, entsetztem Ausdruck auf Joseph hin, warum stockte ihr Herz, als er jetzt das Papier entfaltete und las?

Aber auch Joseph schien zu erschrecken über das, was er las. Auch seine Züge nahmen einen entsetzten, verwirrten Ausdruck an, und wie er jetzt die Augen von dem Papier erhob und auf Josepha heftete, war sein Blick strenge, fast verachtungsvoll.

Madame, sagte er, und seine Stimme war jetzt hart und rauh, Madame, ich fragte Sie vorhin in redlicher und guter Absicht, ob Sie mir kein Geheimniß mitzutheilen hätten? Ich hegte den aufrichtigen Wunsch, Ihr Vertrauen zu erwerben. Sie erwiderten mir auf meine Frage: Sie hätten mir nichts zu sagen und nicht das kleinste Geheimniß mir anzuvertrauen. Ich wiederhole jetzt meine Frage noch einmal: haben Sie mir irgend etwas anzuvertrauen? Mir irgend ein Geheimniß mitzutheilen? Sprechen Sie, und ich

---

dieser Vermählung seiner Tochter mit einem apanagirten Prinzen nicht geben. Christine wandte deshalb all' ihren Einfluß auf, um eine Vermählung zwischen Joseph und der Prinzessin Kunigunde zu Stande zu bringen, weil sie hoffte, alsdann leichter zu einer Vermählung mit einem Bruder der Königin von Rom die Einwilligung ihres Vaters zu erhalten. Da ihr dieses nicht gelang, ward sie die unversöhnliche Feindin der armen Frau, welcher Joseph den Vorzug gegeben. Wraxall, Vol. II. S. 411.

Digitized by Google

gelobe Ihnen, Ihr Geheimniß zu bewahren, sei's was es sei. Je schwerer Ihr Geheimniß, desto mehr werde ich sehen, daß Sie Vertrauen zu mir haben. Sprechen Sie also!

Josepha erwiderte nichts. Ihre Zähne schlugen so heftig aufeinander, daß sie nicht sprechen konnte; sie zitterte so sehr, daß sie sich an der Lehne eines Stuhles halten mußte, um nicht umzusinken. —

Joseph sah es, und ein rauhes, spöttisches Lachen tönte von seinen Lippen. Sie fragte ihn nicht, weshalb er lachte, weshalb er sie jetzt anschaute mit so spöttischen, verächtlichen Blicken. Sie sank, wie von einer unsichtbaren Macht zu Boden gedrückt, auf ihre Kniee nieder und hob ihre Arme flehend zu ihm empor.

Gnade, stammelte sie, Gnade!

Er lachte wieder und hielt ihr das Papier vor die Augen.

Lesen Sie, Madame, lesen Sie, sagte er rauh.

Nein, sagte sie, ich kann nicht und ich will auch nicht! Ich will nicht wissen, was man Ihnen über mich schreibt. Ich will Ihnen selbst bekennen, was ich weiß. Ich will Ihnen mein Geheimniß vertrauen!

Nicht doch, Madame, Sie haben mir gar nichts zu vertrauen! rief Joseph hohnlachend. In einem guten und heiligen Moment bat ich Sie um Ihre Freundschaft und Ihr Vertrauen; jetzt weise ich Beides zurück, denn Sie haben den verwegenen Muth gehabt, den Moment des Vertrauens vorübergehen zu lassen. — Jetzt ist es zu spät, jetzt sind Sie nicht mehr eine Freundin, welche man beschuldigt und die ich beschützen will, sondern eine Lügnerin und Heuchlerin, welche man anklagt und die sich zu rechtfertigen hat! Lesen Sie also, Madame, und sagen Sie mir dann, ob diese Zeilen Wahrheit enthalten!

Josepha lag noch immer auf ihren Knieen, aber sie hatte ihre Arme nicht mehr zu ihrem Gemahl erhoben; sie wußte jetzt, daß sie nichts mehr von ihm zu hoffen, daß sie nur noch sein Urtheil zu empfangen habe.

Sie wollen nicht lesen, sagte Joseph, als sie unbeweglich, mit

Digitized by Google

herabhängenden Armen, mit gesenktem Haupt auf ihren Knieen blieb. Nun denn, so will ich Ihnen sagen, was in diesem Briefe steht. Es steht darin, daß ich mich vor Ihrer Berührung hüten soll, daß es gefährlich ist, Ihnen zu nahen, daß —

Ich will Ihnen sagen, was ferner in dem Briefe steht, rief Josepha mit einer verzweiflungsvollen Energie, indem sie sich rasch von ihren Knieen erhob. Sie verweigern es, mein Geheimniß anzuhören, so sollen Sie es sehen!

Und mit einer wilden, stürmischen Bewegung riß sie das Gewand, welches ihren Hals und ihre Schultern verhüllte, herab, und ließ es, achtlos, daß sie jetzt im leichten Untergewande, mit entblößten Armen und Schultern dastand, zur Erde gleiten. Dann neigte sie ihr Haupt und beugte ihren Nacken, wie eine Verurtheilte, die ihr Haupt auf den Block legt und den Todesstoß erwartet.

Sehen Sie jetzt meinen Nacken an, und dann wissen Sie mein Geheimniß, sagte sie, mit gesenktem Haupte und gefaltenen Händen vor Joseph stehen bleibend. Und nun hören Sie noch dies, fuhr sie hochathmend fort. Bis vor drei Monaten hatte ich einen Bruder, welchen ich liebte, vielleicht deshalb liebte, weil er so sehr unglücklich war. Er litt seit seiner Kindheit an einer grauenvollen, entsetzlichen Krankheit, welche die Aerzte den Aussatz nannten. Die Leute fürchteten sich davor, und zuletzt wollte Niemand mehr bei ihm ausharren; denn die Aerzte sagten, die Krankheit sei ansteckend. Ich liebte meinen Bruder und ich sah, was er litt, ich sah seine Einsamkeit und Verlassenheit. Das Leben hatte für mich keinen Reiz, — ich ging zu meinem Bruder in das Krankenzimmer, ich ließ mich mit ihm einschließen, ich pflegte ihn, bis er starb! Gott hat mich beschützt, die furchtbare Krankheit hatte sich nicht auf mich übertragen, ich war gesund geblieben. Nur auf meinem Halse und auf meinem Nacken zeigten sich leichte, dunkelrothe Flecken, die nach und nach größer wurden: sie schmerzen mich, aber sie sind nicht gefährlich. Die Aerzte sagen, das sei die Regeneration meiner Haut, meine gesunde Natur werfe den Krankheitsstoff, welchen ich am Krankenbett meines armen kranken Bruders eingeathmet, auf die Haut aus, und bald werde es ver-

Digitized by Google

ſchwunden ſein. — Jetzt, Sire, fuhr ſie athemlos fort, jetzt wiſſen Sie mein ganzes Geheimniß, und jetzt, — richten Sie über mich! — In Ihrer Macht liegt es, mich zu der Glückſeligſten der Sterblichen zu erheben, indem Sie mir verzeihen; aber ich werde mich nicht beklagen, wenn Sie mich jetzt verdammen und verurtheilen!

Beklagen Sie ſich immerhin, es gilt mir gleich, rief Joſeph mit einem rauhen Lachen. Ich verdamme und verurtheile Sie, und nimmer werde ich Sie als meine Gemahlin anerkennen. Wenn dies unſelige Band, das mich an Sie kettet, nicht gelöſt werden kann, ſo mache ich Sie verantwortlich für jeden Tag des Abſcheus, des Unglücks und der Pein, den ich in Ihrer Nähe verleben muß! Wenn ich dazu verdammt ſein kann, vor der Welt mich Ihren Gemahl nennen zu müſſen, ſo ſage ich Ihnen, daß ich Ihnen dieſe Schmach nimmer verzeihen und vergeſſen, daß ich Sie dafür ſtrafen werde mit meinem Zorn und meinem Haß!

Sie war, gleichſam von ſeinen Worten zerſchmettert, wieder zur Erde geſunken und hob mit einer unwillkürlichen Bewegung ihre beiden Arme über ihrem Haupt empor, als wolle ſie es ſchützen gegen den vernichtenden Blitzſtrahl, der auf ſie herabfuhr.

Es lag etwas unendlich Rührendes, Mitleiderweckendes in ihrer Haltung, in ihrer demüthigen Unterwürfigkeit; das eng anſchließende Gewand ließ die edlen und ſchönen Formen ihrer Geſtalt deutlich erkennen, ihre Arme, welche ſie über ihrem Haupt gefaltet hatte, waren ſchön und voll, wie die Arme einer griechiſchen Statue; ſie ſelber, in dieſer hingegoſſenen, knieenden Stellung, mit dieſen edlen, ſchön geformten, üppigen Schultern, mit dem gramvoll geſenkten Haupt, glich einer antiken Statue, bildete die ſprechende, lebensvolle Gruppe einer, vom Blitzſtrahl göttlichen Zorns zerſchmetterten Niobe.

Joſeph ſah das nicht, er hatte kein Mitleid mit ihr, keine Bewunderung für das edle, hochherzige Opfer, welches ihr zärtliches Herz dem ſterbenden Bruder gebracht. Er ſah nicht ihre Jugend, ihre anmuthsvolle Geſtalt, er ſah nur den großen, blutig rothen Fleck auf ihrem Nacken, und er ſchauderte, als ihre Arme ſich jetzt von ihrem Haupte löſten, und ſich ausſtreckten, ſeine Kniee zu umfangen.

Digitized by Google

Berühren Sie mich nicht, ſagte er zurücktretend, mir graut vor Ihrer Berührung. Wir ſind auf ewig geſchieden! Heute hat der Prieſter unſere Hände in einander geſchmiedet! Freiwillig wird ſich die Meine nie wieder in die Ihre legen. Leben Sie wohl!

Und mit einer geringſchätzigen Bewegung den Brief, welcher ihm ihr Geheimniß verrathen, zu ihren Füßen niederſchleudernd, wandte er ſich ab und verließ das Gemach.

V.

Eine unglückliche Ehe.

Es war am Morgen des Tages nach der Hochzeit. Maria Thereſia hatte ſo eben ihre Toilette beendet, und betrachtete mit einem ſtolzen, befriedigten Lächeln ihre eigene Erſcheinung in dem großen Spiegel ihres Toilettenzimmers. Sie ſah prachtvoll aus in dieſem, mit Hermelin verbrämten, dunkelrothen Sammetgewande, das bis zum Halſe hinauf ihre ſtolze, majeſtätiſche Geſtalt einhüllte, und in einer langen Schleppe hinter ihr niederfloß. Ihr wundervolles, langes, blondes Haar, das nur leicht mit Goldpuder angehaucht war, bildete heute, von dem Lieblinge der Kaiſerin, von Charlotte von Hieronymus, geordnet, den ſtolzeſten Bau von Puffen und Schleifen, und auf der Höhe dieſer Puffen ſchwebte ein kleines, rothes Sammethütchen, mit koſtbaren Brillantnadeln an dem Haar befeſtigt. Auf den Wangen der Kaiſerin blühte noch ein ſo friſches, glänzendes Incarnat, daß ſie es verſchmäht hatte, der neuen Mode gemäß, ihre natürliche Röthe durch die künſtliche Schminke zu erhöhen, und ihre großen grauen Augen blitzten noch in einem ſo leuchtenden, flammenden Glanz, daß ſie ſehr wohl dieſer Folie der Schminke,

Digitized by Google

welche nicht nur den Wangen Röthe, ſondern auch den Augen Glanz verleihen ſoll, entbehren konnte. Maria Thereſia war noch immer eine ſchöne, bewunderungswürdige Frau, trotz ihrer achtundvierzig Jahre, trotz der ſechszehn Kinder, welche ſie ihrem Gemahl geboren; und nicht nur ihr Antlitz und ihre Geſtalt hatten ſich die Schönheit und Friſche der Jugend bewahrt, auch ihr Herz war jung und friſch geblieben, und hatte ſich das Feuer und die Kraft der Jugend unverſehrt erhalten. Sie liebte den Kaiſer, ihren Gemahl, heute noch mit derſelben Gluth und Innigkeit, als ſie ihn geliebt hatte vor achtundzwanzig Jahren an dem Tage ihrer Vermählung, ſie hing an jedem einzelnen ihrer Kinder mit derſelben Gluth und Innigkeit, als hätte ſie nicht unter den zehn noch lebenden Kindern ihre Zärtlichkeit zu theilen, und die Schmerzen und Freuden ihrer Kinder fanden in ihrem zärtlichen Herzen ſtets den lauteſten Wiederhall.

Heute hatte ſie ſich ſo köſtlich geſchmückt zu Ehren des neuvermählten Paares, das jetzt in Wien ſeinen feierlichen Einzug halten, und im Stephansdom der Trauung von fünfundzwanzig glücklichen Brautpaaren beiwohnen ſollte, welche die Kaiſerin zur Feier der Vermählung des Königs von Rom ausgeſteuert und verſorgt hatte.

Ich denk', es ſoll dem Joſeph Glück bringen, wenn dieſe fünfzig verliebten und glücklichen Menſchenkinder für ihn ihre Gebete zu Gott empor ſenden, ſagte die Kaiſerin lächelnd zu ſich ſelber, als ſie jetzt vom Spiegel zurücktrat. Er kann ſolche Gebete wohl gebrauchen, und es thut wohl Noth, für ſein Glück zu beten, denn die Joſepha gleicht gar wenig ihrer Vorgängerin, und ich fürcht', ihr Gemahl wird an ihrer Seite nimmer die ſchöne Iſabella vergeſſen. Aber ſie ſchaut gutherzig aus, die Joſepha, und ich hab's in ihren Augen geleſen, daß ſie den Joſeph ſchon liebt. Da wird ſich die Sach' zuletzt ſchon machen, denn die Männer ſind gar eitel und gefallſüchtig, und wenn ſie's merken, daß ein gutes und braves Frauenherz ſich in ſie vergafft hat, da können ſie zuletzt halt nit widerſtehen. Erſt lieben ſie die Frau aus Mitleid und Eitelkeit, und nachher aus Gewohnheit!

Ein ungeſtümes Klopfen an der Thür ſtörte die Kaiſerin in

Digitized by Google

ihrem Selbstgespräch; dann ward die Thür, ohne eine Erlaubniß abzuwarten, geöffnet, und der König von Rom trat ein. Er sah bleich und verstört aus, und den freundlichen, heitern Willkommensgruß Maria Thereſia's erwiderte er nur mit einer stummen, kurzen Verbeugung.

Die Kaiserin gewahrte es, und eine unwillkürliche Angst beschlich ihr Herz. Nun wahrlich, mein Sohn, sagte sie, Du kommst nicht mit einem Gesicht, wie es sich zu dem heutigen Festtag schickt, und Deine junge Gemahlin —

Ich habe keine Gemahlin, unterbrach der König sie hastig. Ich komme, um Ew. Majestät zu bitten, diese Festlichkeit einzustellen, oder mindestens nicht zu begehren, daß ich an der Seite der Prinzessin von Baiern derselben beiwohnen soll. Sie ist nicht meine Gemahlin und wird es niemals sein!

Was bedeutet das? fragte die Kaiserin entsetzt.

Das bedeutet, sagte Joseph mit festem und entschiedenem Ton, daß diese Ehe null und nichtig ist, daß ich nun und nimmermehr dazu gezwungen werden kann, der Gemahl einer mit dem Aussatz behafteten Frau zu sein.

Die Kaiserin stieß einen Schrei aus und wich entsetzt zurück. Was sprichst Du da, mein Sohn? fragte sie bebend. Was ist das für eine unerhörte Beschuldigung?

Eine Beschuldigung, welche indessen Wahrheit ist, Majestät. Hat man uns nicht vor einiger Zeit erzählt, daß der natürliche Sohn des verstorbenen Churfürsten, der Graf Samstein, in München im Churfürstlichen Schloß am Aussatz gestorben sei, den er von einer Reise in den Orient sich mitgebracht? Nun denn, seine zärtliche und aufopferungsdurstige Halbschwester, die Prinzessin Josepha, hat sich zu seiner Pflegerin gemacht und ist bis zu seinem Tode bei ihm geblieben. Ew. Majestät werden dies ohne Zweifel sehr edel, sehr erhaben und christlich finden, ich meinestheils würde es edel gefunden haben, wenn die Prinzessin uns vor meiner Vermählung von dem Erbtheil ihres Bruders, das sie auf ihrem Nacken trägt, Kunde gegeben hätte!

Digitized by Google

Wehe ihr, wehe ihrem Bruder, rief die Kaiserin mit zornglühenden Augen, wehe dem Hause Baiern, wenn Du die Wahrheit sprichst!

Ew. Majestät können sich leicht davon überzeugen, wenn Sie die Gnade haben wollen, den Leibarzt van der Swieten zu der Prinzessin zu senden.

Die Kaiserin klingelte heftig und befahl dem eintretenden Kammerhusaren, sofort den Leibarzt zur Kaiserin zu bescheiden.

Wenige Minuten später trat van Swieten in das Gemach, in welchem die Kaiserin mit ihrem Sohn sich befand. — Maria Theresia schritt dem Arzt, der seiner hochherzigen, edlen Gesinnung, seiner damals schon in ganz Europa berühmten, tiefen, ärztlichen Wissenschaft, und seinem edlen, kühnen Freimuth die Stellung eines vertrauten Freundes der Kaiserfamilie verdankte, lebhaft entgegen.

Swieten, sagte sie, Er hat in Unserm Dienst Uns schon manch' Leiden tragen helfen, manch' tiefes Geheimniß Unseres Hauses ist Ihm anvertraut, und Er hat's redlich und treu bewahrt. Heut' nehm' ich wieder Seine Verschwiegenheit und Treue in Anspruch. Der König von Rom behauptet da gar seltsame und unerhörte Dinge von seiner jungen Gemahlin. Ich will's nicht glauben, ehe ich Ihn gehört habe. Gehe Er also sofort zur Prinzessin, befehle Er ihr in meinem Namen Ihm die Krankheit zu sagen, an welcher sie leidet, und Ihn ihren Nacken sehen zu lassen!

Aber Ew. Majestät, rief van Swieten überrascht, wenn die Prinzessin meine Hülfe nicht begehrt hat —

So wird Er ihr dieselbe aufdrängen, unterbrach ihn die Kaiserin heftig. Geh' Er zu ihr. Die Prinzessin wird Ihn schon annehmen und dem Arzt gegenüber wird sie schon Vertrauen gewinnen. Gehe Er sogleich, und sobald Er die Prinzessin verlassen hat, kehre Er hierher zurück.

Van Swieten verneigte sich und ging hinaus; die Kaiserin und ihr Sohn waren wiederum allein. Beide sprachen sie lange kein Wort. Der König von Rom hatte sich in eine Fensternische zurückgezogen und starrte mit finstern Blicken zum Himmel empor. Die Kaiserin ging mit großen Schritten auf und ab und achtete es wenig, daß bei

Digitized by Google

der raſchen Bewegung der goldene Puder wie glitzernde Sonnenſtäubchen um ſie her ſprühte.

Chriſtina hat wohl Recht gehabt, mich zu warnen, rief die Kaiſerin nach langer Pauſe. Ich hätte nimmer meine Einwilligung geben ſollen zu dieſer Verbindung mit den Feinden unſeres Hauſes. Es thut niemals gut, wenn man ſeine beſiegten und gedemüthigten Feinde zu ſeinen Freunden annimmt, ein Stachel iſt in ihrem Herzen zurückgeblieben, und eines Tages werden ſie die Gelegenheit ablauern, ihn uns in's Herz zu ſtoßen. Hab' viel gelitten durch den Vater dieſer Joſepha, hab' ihn aber endlich beſiegt; die Kaiſerkrone iſt von ſeinem Haupt gefallen; ich nahm ſie auf, und die Sterbeglocken ſeiner Größe läuteten zu meiner Herrlichkeit. Und jetzt kommt ſeine Tochter her, mir den Stachel in's Herz zu drücken und Rache zu nehmen für die verlorene Krone ihres Vaters, jetzt kommt ſie, um Unfrieden und Jammer in mein Haus zu bringen! O mein Sohn, warum biſt Du meinem Wunſch nicht gefolgt, warum haſt Du den Bitten Deiner Schweſter Chriſtina nicht nachgegeben, und haſt Dir die Prinzeſſin von Sachſen zu Deiner Gemahlin erwählt! Aber es nützt nichts, darüber jetzt noch zu klagen und zu ſeufzen! Das Uebel iſt einmal geſchehen, und wir müſſen überlegen, wie wir es ertragen können!

Nein, wir müſſen überlegen, wie wir es am ſchnellſten von uns werfen können, rief Joſeph. Ew. Majeſtät werden nicht fordern, daß ich die Schmach einer ſolchen Verbindung auch nur dem Schein nach noch länger ertrage. Ich habe Ihren Befehlen nachgegeben, ich habe meinen Willen, meine Neigungen und Abneigungen der Politik zum Opfer dargebracht, ich habe meinen Widerwillen gegen irgend eine zweite Ehe überwunden und mich gebeugt unter das Joch, welches die Politik und der Wille meiner Kaiſerin mir auferlegte. Aber jetzt ſtehen wir an der Grenze, wo die Pflichten des Kaiſerſohnes aufhören, und die Pflichten und die perſönliche Ehre des Mannes anfangen. Ich werde mich niemals dazu verurtheilen laſſen, dieſe Frau, deren Krankheit mich mit Abſcheu und Grauen erfüllt, an meiner Seite zu behalten. Ueber den Anforderungen der

Digitized by Google

Politik ſtehen die natürlichen Menſchenrechte, und nachdem ich den erſtern genügt, muß ich jetzt die letztern für mich anrufen!

Und Du thuſt das in einer ſehr ſtürmiſchen und herriſchen Weiſe, ſagte die Kaiſerin, welche fand, daß der Ton, in welchem der König zu ihr ſprach, ſehr wenig von der gehorſamen Unterwürfigkeit und Demuth enthalte, die ſie von ihrer Umgebung forderte. Du haſt da Worte und Anſchauungen, von denen ich wünſchte, daß ich ſie nicht von den Lippen meines Sohnes vernommen hätte, denn es ſpricht aus ihnen der böſe Geiſt der Neuerung, der Aufklärung und Oppoſition, den die Gottesleugner und Philoſophen jetzt in Mode gebracht haben. Ich muß Ihnen aber ſagen, Herr Sohn, daß ein rechter und echter Fürſt gar nicht ſeine Menſchenrechte und Fürſtenpflichten ſo ſubtil ſondert und auseinanderklaubt, ſondern daß er beide miteinander zu vereinen ſtrebt, ſich bemüht, als Fürſt auch noch ein treuer Menſch zu bleiben, und als Menſch immer eine echte fürſtliche Geſinnung zu bewahren. Wenn aber die beiden Dinge, welche Sie Menſchenrechte und Fürſtenpflichten zu nennen belieben, in Colliſion gerathen, ſo ziemt es einem echten Fürſten wohl, ſeinen Pflichten die mindern Rechte ſeines Menſchenthums unterzuordnen.

Aber niemals ſeine perſönliche Ehre! rief Joſeph heftig. Die Fürſtenpflichten ſtehen gar oft im Widerſtreit mit dem, was dem Menſchengefühl und der Menſchenehre entſpricht, und wenn Ew. Majeſtät das leugnen wollen, ſo ſagen Sie damit, daß Machiavelli ein weiſer und edler Rathgeber geweſen, denn Er iſt es, welcher den Fürſten räth, ihr Menſchengefühl ihrer Pflicht als Fürſten unterzuordnen, Er iſt es, der jedes Mittel erlaubt findet, welches die Fürſten fördert, wie ſehr es auch den Rechten der Menſchen widerſtreben mag.

Die Kaiſerin war eben im Begriff, eine heftige und zürnende Antwort zu geben, als die Thür geöffnet ward, und van Swieten wieder eintrat.

Nun, Swieten, hat Er ſie geſehen? fragte Maria Thereſia ſtürmiſch.

Ja, Majeſtät, ſagte van Swieten ernſt, ich habe die Königin von Rom geſehen!

Digitized by Google

Der besondere Nachdruck, welchen er auf diese Bezeichnung der Prinzessin legte, machte Joseph erbleichen und erregte die Aufmerksamkeit der Kaiserin.

Er will sagen, daß die Prinzessin von Baiern die Gemahlin des Königs von Rom sein und bleiben darf? fragte Maria Theresia. Sie leidet also nicht an einer fürchterlichen Krankheit?

Ihr ganzes Leiden ist eine Hautkrankheit, die in kurzer Zeit vorübergehen wird, sagte der Arzt. Manche Menschen sind so glücklich organisirt, daß selbst das Gift ihnen nichts anhaben kann, und daß ihre starke und gesunde Natur es auswirft, wie das Wasser die Leichen auswirft. Die gesunde Natur der Prinzessin hat das Gift, welches sie eingeathmet, auf ihre Haut als unschädliche Schärfe ausgeworfen, und ihr Organismus ist davon nicht ergriffen worden. In einigen Wochen werden diese Merkmale der Gefahr, welche die Prinzessin so muthig und so todeskühn aus hingebender Liebe überstanden hat, ganz verschwunden sein, und nichts wird davon zurückbleiben, als die Erinnerung an die schöne und edelmüthige That der Prinzessin. Denn, glauben Ew. Majestät nur, es ist leichter, in der Begeisterung der Stunde dem Tod auf dem Schlachtfeld entgegen zu gehen, als ihm besonnen und ruhig Tag für Tag und Stunde um Stunde in der düstern, verpesteten Krankenstube das Haupt darzubieten. Und das hat die junge Königin von Rom mit muthiger Selbstverleugnung gethan.

Maria Theresia wandte ihr Antlitz mit einem strahlenden Lächeln ihrem Sohn zu. Du siehst also, mein Sohn, sagte sie, daß Du Deiner jungen Gemahlin schweres Leid zugefügt hast. Gehe hin und bitte, daß sie Deinen Ungestüm verzeiht und die bittern Stunden vergißt, die Du ihr bereitet hast!

Nein, Majestät, sagte eine sanfte Stimme hinter ihnen, an mir ist es, ihn um Verzeihung zu bitten!

Die Kaiserin wandte sich heftig um und gewahrte mit Staunen die Prinzessin Josepha, welche da im vollen Glanz der Toilette, aber bleichen, kummervollen Antlitzes auf der Schwelle stand.

Josepha! rief sie. Wie kommen Sie hierher?

Digitized by Google

Ich bin dem Herrn da gefolgt, ſagte Joſepha, auf van Swieten deutend. Er ſagte mir, daß Ihre Majeſtät hier mit dem König von Rom zu Gericht ſitzen über mich, und ich merkte an der Art, wie er mich verließ, daß er zu meinen Gunſten ſprechen wollte. Deshalb bin ich hinter ihm hergegangen, deshalb bin ich hier, und da ich die Worte gehört habe, welche der großmüthige Arzt für mich geſprochen, mögen mir Ew. Majeſtät erlauben, mich ſelber anzuklagen. Nein, mein Herr, es wird von meinen böſen Leiden noch eine andere Erinnerung zurückbleiben; denn wenn man das Wenige, was ich für meinen armen Bruder gethan, und was doch nur der natürliche Inſtinkt der Liebe war, loben wollte, ſo müßte man mich doch verdammen um das, was ich freiwillig und wiſſentlich Unrecht gethan gegen den König von Rom. Denn es war ein ſchweres Unrecht, daß ich Ew. Majeſtät meine Leiden verheimlichte, ein unverzeihliches Vergehen, daß ich Ew. Majeſtät nicht davon in Kenntniß ſetzte, oder wenigſtens einen Aufſchub der Vermählung begehrte. Ich war dazu verpflichtet, und weil ich's unterließ, beuge ich mein Haupt in Demuth und unterwerfe mich jeder Strafe, welche Ew. Majeſtät mir auferlegen wollen!

Nun, dieſe Strafe ſoll nicht ſo groß ſein, ſagte die Kaiſerin, deren gutmüthiges, weiches Herz von den ſanften und einfachen Worten der Prinzeſſin ſchnell verſöhnt worden war. Ich meinestheils vergebe Dir, meine Tochter, denn ich denke, Du haſt Dein Vergehen in dieſen Stunden bitter genug gebüßt.

Ich danke Ihnen, Majeſtät, ſagte Joſepha, die dargereichte Hand der Kaiſerin an ihre Lippen drückend. Ihnen wird es in der Großmuth und dem Edelſinn Ihres Herzens leicht, zu verzeihen; aber wird auch mein Gemahl mir vergeben können?

Sie wandte ihr bleiches Antlitz mit einem flehenden Ausdruck auf Joſeph hin. Er ſtand noch immer in der Fenſterniſche und ſchaute mit ineinandergeſchlagenen Armen und mit finſtern Mienen auf die Prinzeſſin hin.

Nein, ſagte ſie traurig, Er hat mir noch nicht verziehen; um ſein Herz zu rühren, muß ich ein offenes Bekenntniß ablegen.

Digitized by Google

Sie näherte ſich geſenkten Hauptes, demüthig und unterwürfig ihrem Gemahl, und achtete nicht der unwillkürlichen, ſchaudernden Bewegung, mit der er ihr Nahen abzuwehren ſuchte. Um Ihre Verzeihung zu erhalten, Sire, ſagte ſie leiſe, muß ich Ihnen bekennen, warum ich Ihnen mein Geheimniß verſchwieg. Es geſchah aus Furcht, Sie zu verlieren, es geſchah, weil ich lieber mein Gewiſſen belaſten, lieber meine ewige Seligkeit gefährden, als meine irdiſche Seligkeit verlieren wollte, dieſe Seligkeit, an Ihrer Seite zu ſein, als Ihre von der ganzen Welt beneidete glückſelige Gemahlin! Ich hatte den Muth, Sie zu täuſchen, weil es mir an Muth gebrach, Sie zu verlieren. Denn, mein Herr und mein Gemahl, ich liebe Sie, mein Herz gehört Ihnen mit jedem Athemzug und jedem Nerv, ich habe Sie geliebt, ſeit ich Sie zum erſten Mal geſehen, und dieſe Liebe, welcher Gott den Segen und das Glück verliehen, daß ſie ſich ſtolz und ohne Erröthen jetzt ſelber bekennen kann, dieſe Liebe hatte mich feig gemacht, daß ich nicht wagte, die Wahrheit zu bekennen. O mein Gemahl, haben Sie Erbarmen mit mir, verzeihen Sie mir großmüthig, was die Liebe verbrach. Ich fühle mich ſchuldig, aber ich will Alles wieder gut machen. Mein ganzes Leben ſoll nichts ſein als das glühende, zärtliche, unterwürfige Beſtreben, Ihr Herz zu verſöhnen, und Sie durch meine Unterwürfigkeit, meinen Gehorſam und meine Liebe mein Unrecht vergeſſen zu machen. Verzeihen Sie mir alſo, mein Gemahl, verzeihen Sie um meiner Liebe willen!

Und ganz außer ſich, ganz überwältigt von ihrer eigenen Bewegung ſank die Prinzeſſin vor ihrem Gemahl auf ihre Kniee nieder, und ſtreckte ihre Hände flehend zu ihm empor.

Die Kaiſerin ſchaute in tiefer Bewegung und mit von Thränen umdüſterten Augen auf dieſe ſeltſame und ungewöhnliche Scene hin; ſie erwartete, daß Joſeph, gerührt und beſchämt von dieſer Demuth und Liebe ſeiner Gemahlin, ſie aufheben und an ſein Herz ziehen und um Vergebung flehen würde für ſeine eigene Härte und Grauſamkeit. Sie war dergleichen Schlußakte ehelicher Zwiſtigkeiten in ihrer eigenen Ehe ſehr gewohnt, nur daß bei denſelben immer der Kaiſer der

Digitized by Google

Knieende und um Verzeihung Flehende, und ſie die Aufrechtſtehende, und Verzeihung Gewährende geweſen.

Aber der König von Rom entſprach diesmal nicht den Erwartungen ſeiner Mutter. Er hatte noch immer die Arme über der Bruſt ineinander geſchlagen, und ſchaute mit finſtern Blicken voll Haß und Zorn auf die Knieende nieder.

Dieſer Anblick empörte in der Kaiſerin das ſtolze, niemals gedemüthigte Weib. Mit haſtigen Schritten trat ſie zu Joſepha hin, und ihr ihre beiden Hände entgegen ſtreckend, ſagte ſie: nun, wenn denn der Joſeph nicht Mitleid und Erbarmen mit Dir haben will, ſo will ich es doch nicht dulden, daß die Gemahlin meines Sohnes, daß ein Weib ſo gedemüthigt werde. Stehe auf, meine Tochter! Ich ſtelle Dich unter meinen Schutz, und ich werde es nimmer dulden, daß man Dir hart und grauſam begegne.

Sie wollte die Prinzeſſin aufheben, aber Joſepha wehrte ſie ſanft zurück. Nein, Majeſtät, ſagte ſie, laſſen Sie mich hier, laſſen Sie mich vor ihm knieen, bis er Erbarmen hat, bis er mir vergeben will.

Laſſen Sie ſie auf ihren Knieen, Majeſtät, denn ſie iſt da auf ihrer Stelle! rief Joſeph mit harter Stimme. Wenn Sie aber knieen wollen, bis ich Ihnen vergeben habe, Madame, ſo werden Sie ewig da am Boden liegen können, denn nimmer werde ich Ihnen vergeben, und nimmer kann wieder gut zwiſchen uns werden, was Sie ſchlimm gemacht haben. Ich habe mich in dieſe Ehe gefügt, weil ich der Politik dieſes Opfer ſchuldig war, ich hatte den redlichen Willen, Ihnen und mir die Laſt unſeres Verhältniſſes leicht zu machen, ich trug Ihnen ſtatt der Liebe, die ich nicht in meinem Herzen hervorrufen konnte, mein Vertrauen und meine Freundſchaft entgegen. Sie wiſſen, wie Sie uns Beide getäuſcht haben, wie Sie in dem wichtigſten und größten Moment mich betrogen und hintergangen haben, mit welcher kleinlichen erbärmlichen Lüge Sie mein Vertrauen zurückgewieſen haben. Es kann alſo nimmermehr zwiſchen uns gut werden. Ich könnte es Ihnen vielleicht verzeihen, daß Sie mich an eine mit ſchlimmer Krankheit behaftete Frau gekettet haben, aber nie und

Digitized by Google

nimmermehr werd' ich's vergessen und vergeben, daß diese Frau auch eine feige Lügnerin ist!

Es ist genug! rief die Kaiserin, empört ebenso sehr über die Härte Josephs, als über die Demuth seiner Gemahlin. Diese Scene muß enden, und so Gott will, soll sie sich niemals erneuern! Der Segen der Kirche ist über Euch gesprochen, Ihr habt das Sacrament der Ehe empfangen, und seid also aneinander gebunden für alle Ewigkeit. Ihr müßt jetzt schon suchen miteinander auszukommen! Es hat Jeder sein Theil an Unglück und Schmerzen zu tragen, und keine Augen giebt's, die nicht auch verschwiegene Thränen geweint haben. Euer Schicksal ist nicht mehr zu ändern, also tragt es mit Anstand, klagt in der Stille, aber habt den Muth, öffentlich der Welt gegenüber zu lächeln, wie es Fürsten geziemt, mein Sohn, Fürsten, die ihre Pflichten höher stellen, als ihre Menschenrechte!

Und mit jener imposanten Hoheit und stolzen Würde, die der Kaiserin in allen großen Momenten eigen war, fuhr sie fort: erheben Sie sich von ihren Knieen, Königin, und vergessen Sie nicht länger, was einer Frau und einer Königin geziemt. Und Sie, mein Sohn, reichen Sie Ihrer Gemahlin die Hand, und beleidigen Sie nicht länger Sich Selbst, indem Sie der Prinzessin die Ehrfurcht und Achtung versagen, welche Sie Ihrer Gemahlin schuldig sind! Die Glocken von Wien läuten zu uns herüber, und das Volk erwartet seine Fürsten, um ihnen Glück zu wünschen! Es ziemt den Fürsten nicht, ihre Völker in solcher Stunde warten zu lassen!

Und ohne eine Antwort Josephs abzuwarten, ohne nur zu beachten, ob ihren Befehlen auch schon genügt worden, durchschritt die Kaiserin das Gemach, und riß die nach dem Vorsaal führenden Thüren auf.

Man benachrichtige den Hof, daß wir zur Abfahrt bereit sind, rief die Kaiserin mit lauter gebieterischer Stimme. Die Wagen sollen vorfahren, der Hof soll eintreten!

Und die Kammerhusaren rissen die Thüren zu dem Saale da

Digitized by Google

drüben auf, und der Kaiser und die Prinzen und Prinzessinnen und das glänzende Gefolge geputzter, von Brillanten und Ordenssternen leuchtender Herren trat in den Saal ein.

Die Kaiserin schritt ihrem Hof mit einem heitern Lächeln entgegen. Sie schaute nicht ein einziges Mal zurück, um zu sehen, ob das junge unglückliche Paar ihren Befehlen genügt hatte, sie wußte, daß sie es gethan, daß die Etiquette ihre alte Macht der Gewohnheit über sie ausübte, und daß das Lächeln des Ceremoniells sich wie ein goldglänzender Schleier über ihr trauriges Antlitz gelegt habe. —

Eine Stunde später hielt die Kaiserfamilie ihren glänzenden Einzug in Wien. In dem von Gold und Spiegelfenstern strahlenden Gallawagen saß die schöne stolze Kaiserin, ihr zur Seite die junge Königin von Rom, zu beiden Seiten des Wagens neben ihren Gemahlinnen ritten auf stolzen goldgezäumten Pferden der Kaiser Franz von Lothringen und der König von Rom; das auf den Straßen sich drängende Volk, die an den Fenstern und auf den Balconen dicht geschaarten Damen und Herren jauchzten und jubelten in froher Lust dem Kaiserpaar und dem jungen Königspaar seine Glückwünsche entgegen, und die Kaiserin und die Königin dankten zu allen Seiten hin mit einem glücklichen huldvollen Lächeln, und nach allen Seiten hin grüßte der König von Rom und dankte den entzückten Wienern, welche zu Ehren seiner wundervollen Augen eine neue Farbe, das „Kaiserblau",*) erfunden hatten, mit freundlichem Neigen des Hauptes.

Und die Glocken läuteten, und die Kanonen donnerten, und im Dom zu St. Stephan erwarteten fünfundzwanzig glückliche Liebespaare den König von Rom und seine Gemahlin, dessen junge Ehe das Füllhorn der Liebe und des Glückes auch über sie ergießen sollte.

*) Groß-Hoffinger. Joseph II. Bd. I. S. 50.

VI.

Herzensangelegenheiten eines Staatsmannes.

Viel Leute im Vorzimmer? fragte Fürſt Kaunitz den Geheimen Staatsreferendar Baron von Binder, der eben zu ihm eintrat.

Ja, Durchlaucht, ſagte Herr von Binder, es ſind ſehr viele von den Herren Diplomaten da und erwarten ſehnlich, zur Audienz vorgelaſſen zu werden.

Langweiliges, geſpreiztes Volk, dieſe Herren Diplomaten, rief Kaunitz ärgerlich. Je kleiner das Land iſt, das ſie vertreten, deſto gewichtiger bläht ſich ſo ein kleiner Geſandter! Hab' heute keine Zeit, dieſe Herren zu empfangen, beſonders da ich ihnen gar nichts zu ſagen weiß. Wir haben jetzt Frieden mit der ganzen Welt und beſchäftigen uns nur damit, Oeſterreich durch Heirathen und Verträge zu arrondiren!

Nun, die erſte dieſer Heirathen iſt eben nicht allzu glücklich ausgefallen, ſagte Binder lächelnd. Man erzählt ſich allerlei ſeltſame Geſchichten von der unglücklichen Ehe des Königs von Rom; man behauptet, daß er einen unüberwindlichen Widerwillen gegen ſeine Gemahlin empfindet, und ſie ganz öffentlich vernachläſſigt.

Bah, was liegt daran, ob ein Fürſt ein glücklicher Ehemann iſt, oder nicht, ſagte Kaunitz achſelzuckend. Die Fürſten heirathen nicht um ihren Herzen, ſondern um der Politik zu genügen, und wenn ein Fürſt noch die Prätenſion macht, als Mann eine glückliche Ehe mit ſeiner Frau zu führen, ſo iſt er entweder ein empfindſamer Egoiſt, oder ein ſinnloſer Dummkopf, der ſeine Stellung gar nicht begriffen hat. Wenn der König von Rom ſeine gute, langweilige, gefühlvolle und häßliche Gemahlin nicht lieben kann, nun ſo ſoll er die Ausſichten lieben, welche ſie ihm eröffnet. Er trägt an ſeinem Trauring ein gut Stück von Baiern an ſeiner Hand; wenn außerdem noch eine Frau daran hängt, was liegt daran!

Digitized by Google

Ach, Durchlaucht, sagte Binder lachend, eine Frau ist indessen oft schwerer zu überwinden, als eine Provinz, und ich bin überzeugt, der König von Rom würde sich das Stück Baiern lieber mit dem Schwert, als durch die Frau erobern!

Weil er ein Tollkopf ist, der allerhand sublime und philosophische Ideen hegt und seine Neuerungssucht für gar absonderliche Weisheit hält. Er wird sich noch oft die Stirn blutig stoßen, der Herr König von Rom, der allemal Wände und Mauern einreißen will, um aufrecht und stolz in das Gebäude einzuziehen, in das wir durch ein Mauseloch hineinschlüpfen, ohne uns den kleinen Finger zu verletzen. Mauern lassen sich nicht so leicht umstürzen, aber Mauselöcher giebt es überall, das wird der junge ungestüme Mann einst einsehen lernen. Er hat überhaupt noch viel zu lernen und zu begreifen und muß vor allen Dingen den phantastischen Gedanken aufgeben, Alles allein thun zu wollen. Man muß nie selbst thun, was man durch Andere thun lassen kann! *) Deshalb sehe ich zum Beispiel gar nicht ein, warum Oesterreich selbst mit dem Schwert sich dieses Baiern erobern sollte, was es viel bequemer durch Andere, nämlich durch die Erbschaft der Königin von Rom erwerben wird. — Der Churfürst von Baiern wird nicht mehr lange leben und dann sind wir seine natürlichen und friedlichen Erben.

Oder vielmehr der Krieg wird nur in den innersten Gemächern des Königs von Rom fortgespielt, sagte Herr von Binder.

Sie kommen immer wieder auf diese empfindsame Albernheit zurück, rief Kaunitz unwillig. Wenn dieses Specialunglück des Kaisersohnes so sehr Ihr Mitleid erweckt, so werden Sie bald wieder eine Veranlassung zu ähnlichem Mitleid erhalten. Denn glauben Sie mir nur, die Tochter des spanischen Königs, welcher der Erzherzog Leopold sich vermählt, ist nicht schöner, nicht liebenswürdiger und auch nicht geistreicher, als die Prinzessin Josepha von Baiern. Der König von Rom wird also wenigstens seinen Bruder, den jungen Großherzog von Toscana, nicht zu beneiden haben um die Gemahlin, die

*) Des Fürsten Kaunitz Lieblingswort.

Digitized by Google

wir ihm zuführen und die wir in wenigen Tagen schon in Insbruck empfangen werden.

Ew. Durchlaucht werden, wie man sagt, der Infantin von Spanien entgegenreisen, um sie nach Insbruck zu geleiten?

Nicht doch, das wäre in der That zu viel Ehre für diese kleine Prinzessin und zukünftige Großherzogin! Ich werde nur einen Tag früher als die Kaiserfamilie nach Insbruck gehen, um die Anordnungen zu den Festlichkeiten mit prüfendem Kennerblick zu betrachten, und werde sodann als der Repräsentant des Kaisers, der Infantin Donna Maria Loisa bis an das Thorder Stadt entgegen gehen.

Ah, und deshalb haben die Herren Diplomaten, welche von Ihrer nahen bevorstehenden Abreise gehört, sich heute so zahlreich in Ihrem Vorsaal versammelt. Sie wollen von Ihrem Herrn und Meister Abschied nehmen. Ich glaube, Durchlaucht, Sie haben diese Herren schon lange warten lassen, und es wäre daher sehr gnädig, wenn Sie ihre Ungeduld endlich befriedigen und diesen Herren Audienz geben wollten?

Ich habe nichts mit ihnen zu verhandeln, weshalb kommen sie also?

Weshalb, Durchlaucht? Weil heute Dienstag ist, also der Tag, welchen Sie zu den Audienzen der fremden Gesandten festgesetzt haben. Diese Herren sind überdies schon unwillig und verdrießlich genug. Sie können's immer noch nicht vergessen, daß der Obristhofkanzler von Bartenstein die Herren Diplomaten zwei Mal in der Woche empfing und daß er sie niemals warten ließ.

Ich werde sie also lehren müssen, dies endlich doch zu vergessen und sich in meine Gewohnheiten zufügen. Oesterreich hat, Dank meiner Fürsorge und Politik, jetzt eine solche weltbeherrschende und gefürchtete Stellung, daß es nicht nöthig hat, sich um den Zorn irgen deines kleinen Gesandten zu beunruhigen, und große, denke ich, werden heute nicht im Vorzimmer sein.

Es sind zum Beispiel die Gesandten Hollands und Sachsens da.

Kleine Leute, ganz sans consequence für uns, und dabei sehr aufgeblasen und stolz! Ich werde diese Herren heute nicht empfangen!

Aber, Durchlaucht, das hieße diese Herren Diplomaten allzusehr

Digitized by Google

beleidigen. Sie sind ohnedies noch Alle in sehr gereizter und empfindlicher Stimmung, weil Ew. Durchlaucht bei Ihrem gestrigen Diner früher zu Tische gehen ließen, bevor noch der Gesandte des Churfürsten von Hessen, den Sie auch zum Diner geladen, angelangt war.

Glaubte man etwa, der Fürst Kaunitz würde auf den kleinen Hessen warten? Es war drei Minuten über die zum Diner festgesetzte Zeit, ich mußte den Herren Diplomaten eine Lehre geben, pünktlich zu sein, deshalb ließ ich serviren!

Aber jetzt werden Durchlaucht die Gesandten empfangen?

Jetzt werde ich die Herren bitten lassen, nach Hause zu gehen, und ein anderes Mal wieder zu kommen!

Der Fürst klingelte und befahl dem eintretenden Pagen, in das Vorzimmer zu gehen, und die dort versammelten Herren im Namen des Fürsten zu entlassen.*)

Baron Binder schaute dem Pagen mit einem verdrießlichen Kopfschütteln nach. Ueber Kaunitzens Gesicht flog der Schimmer eines Lächelns. Es ist genug für heute, genug der Geschäfte und der Arbeit, sagte er. Das Schiff Oesterreich ruht stolz und sicher im Hafen seiner Macht, und Ihr wollt's dem Steuermann verargen, wenn er auch einmal einige Stunden vom Dienst ausruht, und nach seiner Laune lebt? Muß morgen früh schon wieder an Oesterreichs Steuerruder stehen und gen Insbruck fahren, und da wollt Ihr brummen, wenn ich heut' vorher einmal ausruhe, und auf eine kurze Stunde das Leben genieße?

Ich wußte nicht, daß Ew. Durchlaucht dies „das Leben genießen" nennen, wenn Sie die Gesandten anderer Mächte beleidigen, rief Herr von Binder verdrießlich.

Das nenne ich auch nicht so, närrischer Pedant, der Sie sind, sondern — hören Sie da das Klopfen?

Ja, ich höre es! Es kommt von der kleinen Thür dort, die auf den Corridor führt.

---

*) Gesandtschaftsbericht des Baron von Fürst an König Friedrich II. von Preußen.

Digitized by Google

Nun, und über dieſen Corridor gelangt man zu der geheimen Treppe, die zu einer Seitenpforte des Palaſtes führt, und wenn Sie jetzt vor dieſer Pforte vorübergehen würden, ſo könnten Sie da die Equipage der ſchönſten, ſprödeſten und gefeierteſten Künſtlerin von ganz Wien ſehen, die Equipage der ſchönen Foliazza! Hören Sie nur, das Klopfen wird ſtärker, meine Schöne ſcheint ungeduldig zu werden!

Sie erlauben, Durchlaucht, daß ich mich entferne, und ebenſo wie die Diplomaten der ſchönen Sängerin Platz mache, ſagte Herr von Binder, ſich verabſchiedend. Indem er ſich aber der Thür näherte und hinaus ſchritt, ſagte der geſtrenge Herr Staatsreferendar leiſe vor ſich hin: wahrhaftig, wäre der Kaunitz nicht ein ſo kluger Staatsmann, ſo wäre man verſucht, ihn für einen lächerlichen, dummen, alten Gecken zu halten!

Fürſt Kaunitz wartete, obwohl das Klopfen an der geheimen Thür ſich immer ſtärker wiederholte, ganz gelaſſen, bis Herr von Binder hinaus gegangen war, dann trat er vor den großen Spiegel, ordnete einige Locken ſeiner Perrücke, die ſich aus dem kunſtvollen Zickzack auf ſeiner Stirn verſchoben hatten, legte ſein breites Spitzenjabot wieder in die richtigen Falten, und durchſchritt dann mit größter Gelaſſenheit das Gemach, um den Riegel der kleinen Thür zurückzuſchieben. Die ſchöne und gefeierte Signora Foliazza, in der reizendſten und coquetteſten Morgentoilette, ſtrahlend von Schönheit und Anmuth, trat ein und grüßte den Fürſten mit ihrem bezauberndſten Lächeln.

Kaunitz indeſſen empfing die Signora mit mürriſchem Geſicht und erwiderte ihren freundlichen Gruß nur mit einem kaum merklichen Kopfneigen.

Sie ſind von einer fatiguirenden Ungeduld, Olympia, ſagte er, wie ein Tambour-Major haben Sie an meiner Thür getrommelt.

Die Signora lachte. Durchlaucht, ſagte ſie, es war die Ungeduld der Sehnſucht, Sie endlich wiederzuſehen. Wiſſen Sie, daß ein Jahrtauſend vergangen iſt, ſeit ſich dieſe Pforte des Paradieſes zum letzten Mal für mich öffnete? O, Sie ſind ſehr grauſam, ſehr kaltherzig, mein theurer, angebeteter Fürſt. Seit acht Tagen harre ich vergeblich auf irgend eine Botſchaft von Ihnen, ſeit acht

Digitized by Google

Tagen habe ich stundenlang umsonst am Fenster gestanden, und nach ihrer Equipage ausgeschaut, hat mein Herz stürmisch und in froher Erwartung bei jedem Briefchen, das mir mein Diener brachte, geklopft, denn immer hoffte ich Ihre Handschrift zu sehen, und immer, ach immer vergebens!

Sie wissen sich sehr glücklich und warm auszudrücken, sagte Kaunitz ruhig.

Wenn man warm empfindet, findet sich auch immer die rechte warme Ausdrucksweise, rief die Signora mit einem Lächeln, welches zwischen ihren purpurrothen Lippen zwei Reihen perlengleicher Zähne sehen ließ. Jetzt, mein angebeteter Sünder und Bösewicht, jetzt gestehen Sie! Warum haben Sie sich diese lange Ewigkeit von mir gewandt? Welche meiner beiden gehaßten und gefürchteten Feindinnen hat Sie von mir fern gehalten? War es die Politik oder die Gräfin Clary? Waren Sie in diesen acht Tagen blos der weise Staatsmann, der große, eiskalte Minister, oder ist es wahr, was meine grausamen und boshaften Freundinnen mir sagen, ist es wahr, daß Sie sich Ihrer schönen Freundin, der Gräfin Clary, vermählen wollen? O, rechtfertigen Sie sich, grausamer, geliebter Fürst, beweisen Sie mir, daß Sie mich nicht vergessen haben, mein Herz sehnt sich so sehr, Ihnen verzeihen zu können!

Sie lehnte mit einem schwachen, zärtlichen Ausdruck ihr schönes Haupt an des Fürsten Brust und schaute mit einem bezaubernden Lächeln zu ihm empor.

Fürst Kaunitz neigte sich zu ihr nieder und strich mit seiner zarten, weißen Hand liebkosend über ihren rabenschwarzen, glänzenden Scheitel hin. Sie haben sich also in diesen Tagen wirklich herzlich nach mir gesehnt? fragte er.

Ich bin mir nie so klar bewußt gewesen, wie grenzenlos ich Sie liebe, als in diesen Tagen, wo ich Sie entbehren mußte, sagte die Signora, immer noch das Haupt an seine Brust gelehnt.

Sie lieben mich also wirklich, Olympia? Sagen Sie mir die Wahrheit! Sie lieben mich wirklich?

Grausamer, und Du fragst noch? rief die Signora, mit einer

Digitized by Google

leidenschaftlichen Bewegung ihre beiden Arme um des Fürsten Nacken schlingend. Du fragst noch, ob ich Dich liebe? Fühlst Du es nicht an jedem Pulsschlag meines Herzens, liest Du es nicht in jedem meiner Blicke, daß ich Dich liebe, und nur Dich allein? Daß kein anderer Gedanke, keine andere Sehnsucht in meinem Herzen ist, als nur Dir gefallen, Dich mir gewinnen zu können?

Es ist mir lieb, das zu hören, sagte Kaunitz mit seiner klassischen Ruhe. Zum Dank für Ihr schönes und leidenschaftliches Liebesgeständniß will ich Ihnen aber jetzt auch sagen, weshalb ich Sie in diesen letzten acht Tagen gar nicht an mich erinnert habe. Ich wollte Sie in Ihrem allerliebsten genialen Liebesroman mit dem Grafen von Palffy nicht stören, sondern Ihnen vollkommene Ruhe und Zeit gönnen, das Netz erst ganz und gar über den verliebten ungarischen Grafen auszubreiten!

Die Signora schaute mit erschrockenen und unsicheren Blicken den Fürsten an. Aber mein Gott, Durchlaucht, Sie glauben —

Nicht doch, ich *glaube* nicht, ich weiß, daß die schöne Signora Foliazza, welche mich und nur mich allein liebt, seit zwei Tagen die angebetete und zärtliche Freundin des jungen, reichen und verschwenderischen Grafen Palffy ist.

Die Signora brach in ein lautes, fröhliches Lachen aus. Aber Durchlaucht, wenn Sie das wissen, weshalb haben Sie mich alsdann nicht schon bei meinen glühenden Liebesbetheuerungen mit einem donnernden: „Ich weiß Alles" unterbrochen?

Ich wollte sehen, ob Sie, wie ich es hoffte und wünschte, eine vollkommene Meisterin in der Darstellungskunst seien. Ich mache Ihnen mein Compliment, Olympia, selbst *ich* hätte das nicht besser machen können.*)

Durchlaucht, sagte die Signora ernst, ich habe diese ganze Scene auch von Ihnen gelernt und bis in unserm Verhältniß durchaus nur Ihrem Beispiel gefolgt. Sie haben mir oft geschworen, daß Sie mich liebten, und zu selben Zeit war die Gräfin Clary

*) Lieblingsredensart des Fürsten Kaunitz.

Digitized by Google

ſchon Ihre erklärte Braut, der Sie öffentlich vor der Welt dieſelben Huldigungen darbrachten, wie mir in der Einſamkeit dieſes Gemaches oder in der Abgeſchiedenheit meines Boudoirs. O mein Fürſt, ich habe in der Stille ſehr viel gelitten durch Ihre Treuloſigkeit, und dies Mal habe ich die Sympathieen der ganzen Welt für mich. Denn glauben Sie nicht, mein Fürſt, daß die Menſchen, welche es freilich ſo gewohnt ſind, Sie anzubeten, Ihnen auch dies Mal, wie immer, Recht gegeben und Ihre Grauſamkeit gegen mich gut geheißen haben. Nein, Durchlaucht, Jedermann kannte Ihr doppeltes Liebesverhältniß, Jedermann hat Sie deshalb verdammt und Ihnen den wenig ſchmeichleriſchen Beinamen eines jungen, leichtfertigen und treuloſen Libertins gegeben!

Wirklich, hat man das gethan, hat man mich einen jungen Libertin genannt? fragte Kaunitz, der auf einen Moment ſeine ſteinerne Ruhe und Gleichgültigkeit vergaß, und deſſen Antlitz leuchtete vor freudiger Genugthuung.

Die Signora ſchien das nicht zu bemerken, ſondern fuhr fort: Ja, Durchlaucht, man hat Ihnen in der ganzen Stadt dieſen Beinamen gegeben, und wenn man irgend einen Mann bezeichnen will, der treulos iſt, von den Frauen angebetet wird und ſie Alle grauſam hintergeht und verläßt, ſo ſagt man: „er iſt ein kleiner Kaunitz!“

Bei dieſen Worten der Signora that der Fürſt, was er vielleicht in vielen Jahren nicht gethan, er lachte laut auf und wiederholte mit ſtolzer, triumphirender Miene: „er iſt ein kleiner Kaunitz.“ — Aber, fuhr er dann fort, und ſein Antlitz nahm wieder ſeinen gewohnten ernſten und majeſtätiſchen Ausdruck an, aber merken Sie wohl, man nennt dieſe andern jungen Libertins doch immer nur die kleinen Kaunitze! Man wagt es doch nicht, ſie mir an die Seite zu ſtellen. Hoffe auch, daß ich nicht ſo leicht zu erreichen und nachzuahmen bin, und der ganzen Welt und allen kleinen Kaunitzen gegenüber allzeit der einzige große Kaunitz bleiben werde!

Und dieſer einzige, dieſer große Kaunitz hat mich verlaſſen und betrogen, rief die Signora leidenſchaftlich. Während ich ihn anbetete, ſaß er zu den Füßen der Gräfin Clary und wiederholte ihr dieſelben

Digitized by Google

Liebesbetheuerungen, mit denen er vielleicht eine Stunde vorher erſt mein Ohr trunken gemacht vor Entzücken. O, wie ich das erfuhr, erfüllte ein zorniger, wahnſinniger Schmerz meine ganze Seele. Ich wollte meine verrathene Liebe mit einer neuen Liebe erſticken, ich wollte der Welt beweiſen, daß ich wenigſtens nicht ſterben wolle vor Schmerz, und daß, wenn der große Kaunitz mich betrogen, die kleinen Kaunitze ganz bereit ſeien, ſich von mir betrügen zu laſſen. Aus Schmerz und Rache lieh ich endlich den Liebesſchwüren des Grafen Palffy ein williges Ohr, aber ach, indem ich es that, fühlte ich doch mit bitterm Weh, daß ich mein Herz nimmer überwinden könnte, daß ich Sie immer noch anbetetete, trotz Ihrer Treuloſigkeit und Ihrer Grauſamkeit! Deshalb, meiner beſſern Ueberzeugung und meinem Willen zum Trotz, eilte ich heute auf Ihren Ruf ſogleich hierher. Mein Herz konnte dieſem Zauberruf nicht widerſtehen, und ſo bin ich hier. O mein theurer, mein angebeteter, großer Kaunitz, ſagen Sie mir jetzt, daß Sie mich nicht vergeſſen hatten, ſagen Sie mir, daß Sie mich noch lieben, und ich lege alle kleinen Kaunitze als elendes Spielzeug zu Ihren Füßen nieder.

Und die Signora breitete mit ſtrahlenden Augen und einem bezaubernden Lächeln ihre ſchönen, vollen, weißen Arme dem Fürſten entgegen.

Er beeilte ſich indeſſen nicht, ihrer zärtlichen Aufforderung zu genügen, ſondern wehrte mit einer leichten, gebieteriſchen Handbewegung ihre Umarmung ab.

Sehr gut geſpielt, Olympia, ſagte er, gravitätiſch mit dem Kopfe nickend, Sie ſind ein ebenſo talentvolles als ſchönes Frauenzimmer, und ich begreife vollkommen, daß die kleinen Kaunitze von Ihnen am Narrenſeil geleitet werden. Hören Sie aber jetzt, was der große Kaunitz Ihnen zu ſagen hat! Ich erlaube Ihnen nicht allein dieſe Amour mit dem Grafen Palffy, ſondern ich will, daß Sie dieſelbe fortſetzen, und Sich durchaus nicht geniren, von dem jungen Verſchwender ſo viel Liebesbeweiſe, das heißt, ſo viel Geſchenke als möglich anzunehmen. Laſſen Sie ihn immerhin aus Liebe zu Ihnen ſich ruiniren, wir werden ihm ſchon nachher mit einer

Digitized by Google

reichen österreichischen Erbin wieder aufhelfen. Nehmen Sie Alles, was er Ihnen giebt, und thun Sie Ihrer Liebe und Ihrer Zärtlichkeit für ihn durchaus keinen Zwang an.

Das heißt, Ew. Durchlaucht wollen mir sagen, daß Sie gar nicht eifersüchtig, daß Sie vielmehr Meiner vollkommen überdrüssig sind, seufzte die Signora. Nun dann, mein Fürst, ich habe wenigstens noch so viel Stolz und Selbstbewußtsein, daß ich Ihnen nicht weiter lästig fallen will. Leben Sie wohl, Durchlaucht, und möchten Sie es niemals zu bereuen haben, daß Sie die arme Olympia, welche Sie anbetete, verstoßen haben.

Und mit einem zärtlichen, hinsterbenden Abschiedsblick näherte sich die Signora zögernd der geheimen Thür.

Aber so bleiben Sie doch, sagte Kaunitz verdrießlich. Vergessen Sie doch nicht immer wieder, daß Sie es mit dem großen Kaunitz zu thun haben, der nicht gewohnt ist, irgend Etwas so zu sagen und zu thun, wie die andern, gewöhnlichen Menschen! Ich wiederhole Ihnen also: überlassen Sie sich Ihrer Liebe zu dem Grafen Palffy, ich habe nichts dagegen, vorausgesetzt —

Vorausgesetzt? wiederholte die Signora erwartungsvoll, als Kaunitz einen Moment inne hielt.

Vorausgesetzt, daß zwischen uns *anscheinend* Alles so bleibt, wie es ist.

O mein geliebter, mein theurer Fürst, Sie wollen mich also nicht verstoßen? rief Olympia, zu ihm hinfliegend, und ihn trotz seines Widerstrebens mit ihren vollen, schönen Armen umschlingend.

Der Fürst machte sich unwillig von ihr los. Aber mein Gott, sagte er, sehen Sie denn nicht, daß Sie mich vollständig chiffonirt haben? Ich werde wahrhaftig um Ihretwillen noch einmal Toilette machen müssen! Sein Sie doch einmal vernünftig, und hören Sie mir mit Ruhe zu!

Ich habe gehört, daß Sie mich nicht verstoßen wollen, flüsterte sie, sich zärtlich an ihn schmiegend, wie wollen Sie also, daß ich vernünftig sei? Aber ich will es sein, denn ich sehe da auf Ihrer

Digitized by Google

Jupiterſtirn die Schatten einer Wolke. Sprechen Sie alſo, ich höre! Sie ſagten, es ſolle unter uns Alles ſo bleiben, wie es iſt?

Anſcheinend, ſagte ich. In der That aber ſind Sie die Geliebte des Grafen Palffy. Ich wünſche aber, daß die Welt es nicht erfahre, daß ſie vielmehr glauben muß, ich habe den jungen Grafen beſiegt, und nur mir allein gehörten Sie an. Decken Sie alſo gefälligſt einen undurchdringlichen Schleier des Geheimniſſes über Ihr romantiſches Verhältniß mit dem Grafen Palffy, und bleiben Sie der Welt gegenüber meine Geliebte. Demgemäß werden Sie einen Tag wie den andern um dieſe Stunde bei mir vorfahren, und Ihre Kutſche eine Stunde an der kleinen Pforte halten laſſen, während Sie in dem kleinen Boudoir, das ich Ihnen habe herſtellen laſſen, ſich damit amüſiren, ein möglichſt köſtliches Dejeuner einzunehmen.

An Ihrer Seite, nicht wahr, mein geliebter Fürſt?

Allein! Ich habe nicht die Zeit, täglich eine Stunde müßiger Zerſtreuung zu opfern! Ihr Wagen alſo hält jeden Vormittag eine Stunde vor meiner Thür, und Sie werden die Güte haben, Niemand zu ſagen, daß Sie in meinem Palaſt während dieſer Zeit dejeuniren. Regelmäßig jeden Abend werde ich bei Ihnen meinen Wagen vorfahren laſſen, und Sie werden Sorge tragen, immer, ſo lange mein Wagen vor Ihrer Thür hält, in Ihren Zimmern eingeſchloſſen zu bleiben und keinen Beſuch anzunehmen.

Sondern Sie mit Sehnſucht und Entzücken zu erwarten! rief die Signora leidenſchaftlich.

Vraiment, Sie ſind ſehr anmaßend, zu denken, daß ich Muße habe, zu Ihnen zu kommen! ſagte Kaunitz faſt verächtlich. Es iſt genug, daß mein Wagen vor Ihrer Thür hält, und alle Welt glauben muß, ich ſei bei Ihnen. Sie werden dieſem Glauben niemals widerſprechen, ſondern es zugeſtehen, daß Sie meine Geliebte ſind. Das iſt Alles, was ich von Ihnen fordere. Ein Mann von Welt und feinen Manieren muß allerdings im Ruf ſtehen, eine Geliebte zu beſitzen, aber ein Staatsmann darf ſeine edle und koſtbare Zeit, die er dem Staat ſchuldig iſt, nicht mit den Frauenzimmern vergeuden! Sie

Digitized by Google

werden alſo vor der Welt meine Geliebte ſein, und dafür gebe ich Ihnen ein Jahrgehalt von viertauſend Gulden.

O Sie ſind ein Engel, ein Gott! rief Signora Foliazza, und dies Mal mit wahrer und aufrichtiger Freude, Sie verwandeln ſich, wie der große Zeus es that, in einen Regen von Gold!

Nur wünſche ich nicht in die Arme meiner Danaë zu fallen, ſagte Kaunitz bedächtig. Hören Sie aber weiter! Sollte es Ihnen einfallen, irgend einem Menſchen auf der Welt unſere heutige Uebereinkunft zu verrathen, oder irgend Jemand ahnen zu laſſen, daß Sie nur zum Schein meine Geliebte ſind, ſo werde ich Sie ſchwer dafür ſtrafen. Sie werden dann nicht allein ſofort Ihr Jahrgehalt verlieren, ſondern ich werde auch der Keuſchheitscommiſſion erlauben, bei Ihnen Hausſuchung zu halten, und man wird Sie dann in irgend eine Heirath hineinzwängen.

Die Signora ſchauderte und trat ganz entſetzt von dem Fürſten zurück. Laſſen Sie mich ſogleich in mein Boudoir gehen, ſagte ſie. Iſt das Dejeuner meiner Einſamkeit ſchon bereit?

Nein, von morgen an werden Sie es regelmäßig um dieſe Stunde dort finden! Gehen Sie jetzt. Sie ſind lange genug hier, und ich fürchte, der kleine Graf Palffy könnte eiferſüchtig werden. Gehen Sie alſo und vergeſſen Sie nicht unſer Uebereinkommen.

Ich werde es nicht vergeſſen, Durchlaucht, ſagte die Signora mit einem köſtlichen Lächeln. Leben Sie wohl! Ich erwarte heute Abend Ihre Kutſche, möchte ſie nicht immer leer für mich ſein! Noch einmal, leben Sie wohl! Ich erlaube Ihnen, mich zum Abſchied zu küſſen.

Sie neigte den Kopf vorwärts und hielt ihm ihr roſiges Antlitz dar.

Thörin, ſagte Fürſt Kaunitz, mit ſeinen weißen Fingern leicht auf ihre vollen rothen Lippen ſchlagend, Thörin, glauben Sie denn, daß der große Kaunitz dieſe Lippen küſſen wird, welche nicht wie die keuſche Senſitive vor jeder andern Berührung zurückzucken? Gehen Sie, Graf Pálffy erwartet Sie, und *er* wird ſtolz ſein, auf Ihren Lippen nach *meinen* Küſſen ſuchen zu können. Gehen Sie und enttäuſchen Sie ihn nicht!

Digitized by Google

Er reichte ihr seine Hand dar und nahm mit einem leisen Neigen des Hauptes von ihr Abschied, dann blickte er der Sängerin nach, wie sie jetzt leichten, elastischen Ganges das Gemach durchschritt und hinter der kleinen geheimen Thür verschwand.

Sie ist wirklich ein außerordentlich schönes Weib, sagte Kaunitz leise vor sich hin, ich denke, man wird mich um sie beneiden, es aber doch sehr natürlich finden, daß die schönste Frau in Wien glücklich ist, meine Geliebte zu sein! Ah! da schlägt es zwei Uhr! Meine Tischgäste werden mich erwarten! Aber bevor wir zur Tafel gehen, will ich doch dieser eitlen kleinen Clary noch einige Worte sagen, die sie freilich aus allen ihren Himmeln stürzen werden.

Der Fürst klingelte heftig, und einer seiner Pagen eilte herbei; denn seit er den Fürstentitel erworben, hatte Kaunitz seinen Hofstaat um vier Pagen vermehrt, und hielt täglich offene Tafel für zwölf Personen.

Zur Gräfin Clary, befahl Kaunitz, ich werde sogleich kommen, um sie in den Speisesaal zu führen. Vorher soll man mich in der Puderkammer erwarten.

VII.

Fürst Kaunitz und Ritter Gluck.

Fürst Kaunitz hatte seinen Gang durch die Puderkammer vollendet, und nachdem er sich vor dem großen Spiegel überzeugt, daß seine Perrücke ganz gleichmäßig und schön mit einem Duft von Puder überhaucht war, begab er sich in die Gemächer der Gräfin Clary, um sie zur Tafel abzuholen.

Die junge Gräfin Clary, des Fürsten Nichte, eine junge Wittwe von kaum dreißig Jahren, eilte ihrem Oheim mit freudestrahlendem

Digitized by Google

Geſicht entgegen und empfing ihn mit den zärtlichſten Begrüßungsworten auf der Schwelle ihres Salons.

Welch' eine große und unverhoffte Ehre erzeigen Sie mir heut, mein theurer Fürſt, ſagte die Gräfin mit ihrer ſanften, weichen Stimme. Sie ſelber kommen, um mich zur Tafel zu führen. O ich danke Ihnen, Durchlaucht, Sie bereiten mir da einen Triumph, um den mich alle Damen Wiens beneiden werden.

Ich komme indeß nicht, um Ihnen einen Triumph zu bereiten, ſagte Kaunitz, ſondern weil ich, bevor wir zur Tafel gehen, einige Worte mit Ihnen zu reden habe.

Ich bin ganz Ohr, Durchlaucht, ſagte die Gräfin mit einer anmuthigen Verneigung und einem glücklichen Lächeln.

Der Fürſt betrachtete ſeine junge und liebreizende Nichte mit ungewöhnlicher Aufmerkſamkeit; ſie erröthete unter ſeinen ſcharfen, prüfenden Blicken, und ſchlug halb beſchämt die Augen nieder.

Sie haben geweint, ſagte Kaunitz endlich. Weshalb haben Sie geweint?

Nicht doch, ſagte ſie verwirrt, ich habe nicht geweint.

Sie glauben alſo, mich täuſchen zu können? Ich wiederhole Ihnen, Sie haben geweint! Wollen Sie nun noch wagen, mir zu widerſprechen?

Nein, mein theurer Oheim, ich habe geweint!

Und weshalb? Keine Ausflüchte und Umſchweife! Ich will es wiſſen!

Die junge Gräfin hob ihre ſanften, blauen Augen mit einem zärtlich flehenden Blick zu dem ſtolzen, gebieteriſchen Fürſten empor. Nun denn, ſagte ſie, ich werde Ihnen alſo die Wahrheit ſagen. Ich habe geweint, weil die Signora Foliazza ſo lange bei Ihnen war.

Eiferſüchtig alſo! rief der Fürſt achſelzuckend. Sagen Sie mir doch gefälligſt, wer oder was giebt Ihnen das Recht, eiferſüchtig zu ſein?

Gräfin Clary ſtammelte einige unverſtändliche, verwirrte Worte, und ihre Augen füllten ſich mit Thränen.

Erlauben Sie mir, dieſen Gegenſtand ſogleich mit Ihnen zu

Digitized by Google

erörtern, ſagte Kaunitz, denn gerade um ſeinetwillen bin ich hergekommen. Unſer Verhältniß zu einander muß klar und beſtimmt ſein, damit es Dauer habe. Sie müſſen alſo die Güte haben, Sich den Anfang deſſelben in Ihr Gedächtniß zurück zu rufen. Sie wandten ſich, nachdem Sie mit zwanzig Jahren Wittwe geworden, an mich, als Ihren nächſten Verwandten, und baten mich um meinen Rath und meine Unterſtützung. Denn Sie waren ſchutzlos und Ihr Mann hatte Ihnen außer ſeinem Namen nur ſeine Schulden hinterlaſſen. Ich ſagte Ihnen meine Unterſtützung zu, nicht ſo ſehr, weil Sie mir gefielen, ſondern weil Sie die Tochter meiner Schweſter ſind. Ich ſagte Ihnen: „Kommen Sie zu mir! Erſetzen Sie meinem Hauſe und meiner Geſellſchaft die Stelle der Dame vom Hauſe, ſeien Sie die dame d'honneur meines Hauſes. Empfangen Sie meine Gäſte, geben Sie meinem Haushofmeiſter und den Köchen Ihre Befehle, übernehmen Sie die Oberaufſicht in den Salons, richten Sie Alles möglichſt elegant und glänzend, das heißt Meiner würdig, ein, und ſorgen Sie dafür, daß die eleganteſte, ſchönſte, geiſtvollſte und vornehmſte Geſellſchaft immer in meinen Salons zu finden iſt! Ich werde Ihnen dafür aller Welt gegenüber die Ehrerbietung und das Anſehen erwirken, das man Ihnen als meiner Nichte und der dame d'honneur meines Hauſes überdies auch nirgends verſagen kann, und außerdem erlaube ich mir, Ihnen für Ihre Mühwaltungen ein jährliches Gehalt von 2000 Gulden anzubieten.“ Waren das nicht meine Worte, Gräfin?

Ja, Durchlaucht, es waren Ihre Worte! Sie erfüllten mich damals mit einem nie geahnten, ſtolzen Gefühl von Seligkeit und Glück, und nimmer, ſo lang' ich athme und lebe, werde ich ihrer vergeſſen!

Es ſcheint indeſſen doch, als ob Sie dieſelben vergeſſen hätten, Gräfin, ſagte Kaunitz ſcharf. Wie käm' es ſonſt, daß Sie ſich erlauben könnten, zu weinen und traurig zu ſein, weil die Signora Foliazza bei mir war? Was in aller Welt gehen Sie die Beſuche an, welche ich in dem Innern meiner Gemächer empfange? Woher kommt es, daß Sie ſich erlauben, eiferſüchtig zu ſein? Habe ich

Digitized by Google

Ihnen jemals dazu ein Recht gegeben? Sagen Sie doch, habe ich Ihnen jemals auch nur mit einem Worte einem Blicke Hoffnungen erregt, die in Ihnen den irrthümlichen Glauben wecken konnten, ich beabsichtigte meine Nichte und dame d'honneur zu meiner Gemahlin zu erheben?

Niemals, nein, niemals haben Sie das gethan, rief die Gräfin, niemals haben Sie sich mir anders, denn als den großmüthigen Beschützer und wohlwollenden Freund und Verwandten gezeigt.

Nun denn, fragte Kaunitz mit ruhem Tone, wie kommen Sie also zu dem übermüthigen und verwegenen Gedanken, daß ich mich Ihnen vermählen will? Mit welchem Rechte nähren Sie so stolze und eitle Gedanken? Man hat absichtlich überall das Gerücht verbreitet, ich habe mich mit Ihnen verlobt, man hat die Albernheit sogar schon so weit getrieben, Ihnen, als der zukünftigen Fürstin zu huldigen, und Sie haben solche Huldigungen mit einem zweideutigen Lächeln und ohne vieles Sträuben angenommen. Ich wünsche, Madame, daß Sie von nun an solchen abgeschmackten Gerüchten auf das Ernsteste und Entschiedenste widersprechen, denn Sie sollen wissen, daß ich bis jetzt und wahrscheinlich auch für alle Zukunft den entschiedenen Willen hege, mich nicht wieder zu vermählen; sollte dies aber einst der Fall sein, so könnte die Gemahlin des Fürsten Kaunitz doch nur in der Kaiserfamilie oder in irgend einem andern legitimen Fürstenhause zu finden sein. Werden Sie die Güte haben, sich dies zu merken, Gräfin?

Ich werde kein Wort von dem, was Sie mir gesagt haben, vergessen, sagte die Gräfin mit mühsam zurückgehaltenen Thränen. Aber ich versichere Sie auch, mein theurer Fürst, daß ich niemals so kühne und vermessene Gedanken gehegt, ja, daß ich niemals solche Wünsche zu nähren gewagt habe. Meine Gefühle für Sie waren bei allem Enthusiasmus und aller Anbetung doch durchaus reiner und uneigennütziger Art, nie habe ich mich anders zu Ihnen gedacht, als in dem Verhältniß einer dankbaren und gehorsamen Tochter zu einem angebeteten und zugleich gefürchteten Vater. Nur kindliche Gefühle erfüllten meine Seele!

Digitized by Google

Ich erſuche Sie aber, ſich mit dergleichen Gefühlen für mich durchaus nicht zu bemühen, ſagte Kaunitz verſtimmt. Ich bin durchaus nicht in der Lage und in der Nöthigung, die Rolle eines zärtlichen Vaters Ihnen gegenüber zu ſpielen, und daß Sie mir bis jetzt auch dieſe Rolle nicht zuertheilten, beweiſen Ihre Thränen, welche Sie vorher um den Beſuch der Foliazza geweint. Aber laſſen wir das jetzt! Wir haben uns verſtändigt, und ich hoffe, wir werden niemals nöthig haben, auf dies Geſpräch zurückzukommen! Geben Sie mir jetzt gefälligſt Ihren Arm und erlauben Sie mir, Sie zu unſrer Geſellſchaft zu führen!

Die junge Gräfin nahm, ganz verſchüchtert und demuthsvoll, den dargebotenen Arm des Fürſten, und folgte ihm ſchweigend und mit durchaus entnüchtertem Herzen in die Geſellſchaftsſäle. Sie hatte ſich bis zu dieſer Stunde wirklich mit der ſtolzen Hoffnung geſchmeichelt, dereinſt die Gemahlin des Fürſten Kaunitz zu werden; der Fürſt hatte ſie jetzt enttäuſcht, ſie fühlte die Schwingen ihrer Seele für immer gelähmt, denn ſie wußte jetzt, daß ſie niemals die Gemahlin, ſondern immer nur die bezahlte dame d'honneur des Fürſten Kaunitz ſein werde.

Die Gäſte des Fürſten, welche er zu ſeiner heutigen Mittagstafel geladen, waren lange ſchon in dem neben dem Eßſaale befindlichen Salon verſammelt, als Kaunitz mit der Gräfin am Arm zu ihnen eintrat. Es fiel indeß dem Fürſten gar nicht ein, ſich wegen ſeines ſpäten Erſcheinens bei ſeinen Gäſten zu entſchuldigen, und doch waren da nur Herren und Damen des höchſten Adels, der ſtolzeſten Ariſtokratie, dazu einige Geſandte der mächtigſten und größten auswärtigen Höfe. Aber Kaunitz war dieſen hochmögenden, reichen und vornehmen Leuten gegenüber doch immer noch der gefürchtete und umſchmeichelte allmächtige Miniſter der Kaiſerin, und in ſeinen klugen und gewandten Händen ruhte für jetzt das Geſchick Oeſterreichs nicht allein, ſondern auch die Fäden der europäiſchen Staatenpolitik lenkten und ordneten ſeine ſchlanken, von Brillanten blitzenden Finger. — Die Ariſtokraten verbargen daher ſorgfältig ihren Unmuth über die Anmaßung des ſtolzen gefürſteten Miniſters, die Geſandten gaben ſich

Digitized by Google

den Anſchein, es nicht zu gewahren, daß Kaunitz gerade ſie ſo geſſiſſentlich vernachläſſigte, und durch die völlige Hintenanſetzung aller Rückſicht und Etiquette ihnen den Beweis geben wollte, wie wenig Oeſterreich nöthig habe, ſich um die Wohlgeneigtheit und die Freundſchaft der anderen europäiſchen Höfe zu bewerben. Sie ertrugen es ganz geduldig, daß Kaunitz ſie ſo arg demüthigte, ſie nach ſtundenlangem Warten auf eine Audienz durch ſeine Pagen zu entlaſſen, daß er nicht einmal, wenn er ſie zu Tiſche geladen, ihr Kommen erwartete. Erſt in den letzten Tagen hatten ſie dieſe Demüthigungen empfangen, und dennoch hatte Keiner von ihnen den Muth, ſeinen Aerger und ſeinen Zorn zu zeigen, dennoch lächelte und verneigte ſich Jedermann, als Kaunitz jetzt hoch und ſtolz durch die Reihen ſeiner Gäſte dahin ſchritt, die Fürſten und Grafen, die Geſandten und die ſchönen und vornehmen Damen nur mit einem leiſen Kopfnicken, und Diejenigen, welche er beſonders ehren und bevorzugen wollte, mit einem wohlwollenden Lächeln begrüßend.*)

Fürſt Kaunitz ſchien es gar nicht zu beachten, daß heut die Geſandten der mächtigſten Höfe, und ſogar ein ſouverainer, regierender deutſcher Fürſt in ſeinem Salon ſich befanden. Er ſchritt raſch an ihnen Allen vorüber, und näherte ſich einem kleinen, zierlichen Herrn, der bis jetzt unbeachtet und allein in einer Fenſterniſche geſtanden, und den die vornehmen Herren und die ſtolzen Damen kaum mit einem herablaſſenden Kopfneigen, einem leiſen Lächeln begrüßt hatten. Dieſer kleine, zierliche Herr war der Balletmeiſter Noverre, der geniale Schöpfer des mimiſchen und darſtellenden Ballets, wie es ſeitdem bis auf unſere Zeiten Mode geblieben iſt. Fürſt Kaunitz, der bis dahin Niemand die Ehre einer Anrede erzeigt, reichte dem Balletmeiſter mit ſeinem ſchönſten Lächeln ſeine Hand dar, und hieß ihn mit herzlichen Worten in ſeinem Hauſe willkommen. Noverre erröthete vor Vergnügen über ſolche unerhörte Auszeichnung und warf einen ſcheuen und ängſtlichen Blick hinüber nach den vornehmen Herren, welche kaum im Stande waren, ihr Lächeln feſt zu halten,

*) Wraxall, Memoirs T. I. p. 380.

Digitized by Google

und ihren Mißmuth über dieſe abermalige Demüthigung nicht ſehen zu laſſen.

Jetzt öffneten die Lakaien die großen, nach dem Speiſeſaal führenden Thüren, und auf der Schwelle derſelben erſchien der Haushofmeiſter, um mit lauter und feierlicher Stimme zu verkünden, daß die Tafel des Hern Fürſten ſervirt ſei! — In der Geſellſchaft entſtand eine Bewegung, die Damen hörten auf zu plaudern, die Herren näherten ſich ihnen, um ihnen den Arm zu bieten. Man erwartete nur noch, daß Kaunitz Allen das Signal gebe, und ſeine Dame erwähle, um mit ihr den Zug nach dem Speiſeſalon zu eröffnen. Die ſchöne und leichtfertige Gräfin Lauzun ſchien den Fürſten mit ihrem koketteſten Lächeln auffordern zu wollen, ſie zur Tafel zu führen, die Gräfin Kinsky ſchaute ſtolz und herausfordernd zu ihm herüber, und die Gräfin Clary wartete mit niedergeſchlagenen Augen und hochklopfendem Herzen, ob der Fürſt ihr, ſeiner dame d'honneur, nicht dieſen kleinen Triumph über ihre Nebenbuhlerinnen gewähren werde.

Kaunitz indeſſen ſchien das Alles gar nicht zu bemerken; er ſprach ruhig weiter mit dem Balletmeiſter Noverre, und erſt, als er ganz bedächtig und langſam ſeine Unterhaltung beendet hatte, ſchritt er zu den Damen hin. Aber plötzlich, und bevor er noch Einer von ihnen den Arm geboten, blieb der Fürſt ſtehen und ließ ſeine großen Augen mit einem eiſigkalten, forſchenden Blick an den Herren vorübergleiten.

Mein Gott, ſagte er, welche Unhöflichkeit waren wir Alle im Begriff zu begehen! Ich habe den Ritter von Gluck zum Diner eingeladen, und wir wären beinah zur Tafel gegangen, ohne ſeine Ankunft zu erwarten. Man ſoll aber nicht ſagen können, daß der Fürſt Kaunitz jemals einem Genie und einem Künſtler gegenüber es an der ſchuldigen Ehrfurcht und Höflichkeit habe fehlen laſſen! Ich bitte alſo meine verehrten Gäſte, die Ankunft des Herrn Gluck abzuwarten, bevor wir zur Tafel gehen!*)

Er nickte leicht mit dem Kopf, und wandte ſich wieder an

*) Swinburne, Th. I. S. 80.

Digitized by Google

Noverre, um die Unterhaltung mit ihm auf's Neue zu beginnen. Die Gäste des Fürsten aber standen mit verstörten Mienen und finstern Gesichtern umher, denn Alle fühlten sie sich gleich sehr verletzt durch die Worte des Fürsten. Die Aristokraten waren mit stolzem Unwillen erfüllt über diese Neuerung, welche Fürst Kaunitz sich seit einiger Zeit erlaubte, indem er Menschen ohne Geburt und Rang und Titel, indem er Künstler und Gelehrte in seine Salons einführte und ihnen die unverdiente Gunst verschaffte, mit Leuten vom reinsten Adel und von alten hochtönenden Namen in Berührung zu kommen, die Gesandten fühlten es als eine absichtliche Verhöhnung und Beleidigung, daß Kaunitz heute mit dem Diner auf einen Musiker warten ließ, während er gestern trotz des noch nicht erschienenen Gesandten hatte serviren lassen.

Kaunitz schien von dem Mißmuth seiner Gäste gar keine Ahnung zu haben, er unterhielt sich fortwährend und mit ungewohnter Lebhaftigkeit mit dem Balletmeister Noverre. Der arme Tänzer indeß gab jetzt nur noch kurze, verlegene Antworten. Diese übergroße Gunst des Fürsten begann ihn zu ängstigen, er bemerkte sehr wohl die finstern, geringschätzigen Blicke, die einige der vornehmen Herren auf ihn herüberschleuderten, er sah, wie der hohe Herr da mit dem glänzenden goldenen Stern auf der Brust sich ihm immer mehr genähert hatte, und auf die Beendigung seiner Unterhaltung mit dem Fürsten zu warten schien. In tiefstem Respekt wollte der verlegene und geängstete Künstler sich eben vor dem Herzog zurückziehen, als Kaunitz ihn näher zu sich heranwinkte, und den armen, verlegenen Tänzer an einem der großen goldenen Knöpfe seines Sammetrockes festhielt.

Gehen Sie nicht, sagte Fürst Kaunitz leise. Ich sehe da ebenso gut den Herzog wie Sie; er lauert nur darauf, mich frei zu sehen, um mit mir zu reden; aber er ist ein Lügner und Aufschneider; mir ist nicht wohl bei ihm, deshalb will ich ihn nicht sprechen!*) Erzählen

*) Des Fürsten eigene Worte. Siehe: Dutens, Mémoires d'un Voyageur qui se repose. Vol. I. p. 357

Digitized by Google

Sie mir ein wenig von dem neuen Ballet, das Sie jetzt den Erzherzoginnen zur Namensfeier des Kaisers einstudiren sollen, und zu welchem, wie man mir gesagt hat, der große Meister Gluck die Musik geschrieben hat. Aber still, ich sehe da den Maëstro selber kommen!

Der Fürst nickte dem Tänzer lächelnd zu und durchschritt mit ungewohnter Eilfertigkeit den Saal, um Gluck, welcher wirklich eben eingetreten war, entgegen zu gehen. Mitten im Salon trafen sie Beide zusammen und reichten sich Beide mit einem stolzen Neigen des Kopfes und einem gnädigen, wohlwollenden Lächeln die Hand. — Ringsumher standen die vornehmen Herren und Damen, und schauten schweigend und mit finstern Mienen auf diese beiden Männer hin, welche da in ihrer Mitte standen, Beide so stolz und selbstzufrieden, Beide so sehr ihrer eigenen Größe sich bewußt, daß es schien, als bemerkten sie kaum, daß noch andere Menschen neben ihnen existirten. — Meister Gluck war im glänzenden, goldgestickten Hofkostüm mit dem Galanteriedegen an der Seite und dem großen Brillant-Orden des Papstes auf der Brust; er war stattlich und prächtig anzuschauen, und vielleicht hätte es nicht des Ordenskreuzes des Papstes bedurft, um dieser stolzen und edlen Erscheinung den Titel eines „Ritters" zu bewilligen. Er nahm mit größter Unbefangenheit und mit stolzer heiterer Ruhe die dargebotene Hand des Fürsten, und ließ sich nicht einmal zu der kleinsten Entschuldigung über sein verspätetes Kommen herab.

Gott sei Dank, daß Sie endlich doch kommen, sagte Fürst Kaunitz laut genug, um von Jedermann verstanden zu werden. Ich fürchtete schon, die Götter, Engel und Dämonen, deren täglicher Tischgenosse der große Maëstro Gluck ist, würden uns arme Sterbliche um die Ehre bringen, heute einmal mit dem Liebling der Götter, der Musen und der Grazien an einer Tafel zu speisen.

Nun, die Götter, die Musen und die Grazien sind alle sehr befreundet mit dem Fürsten Kaunitz, sagte Gluck lächelnd, und wenn man in ihrem Tempel ist, hat man immer nicht weit bis zu dem Fürsten Kaunitz zu gehen.

Digitized by Google

Kaunitz, welcher sonst gewohnt war, die größten und übertriebensten Schmeicheleien mit vollkommener Seelenruhe zu empfangen, dankte Gluck indessen mit einem freundlichen Neigen des Kopfes, und sich dann an die Gesellschaft wendend, sagte er:

Jetzt, meine Damen und Herren, lassen Sie uns zur Tafel gehen!

Aber die Gesellschaft stand noch immer unbeweglich und schweigend da, sie erwartete noch immer, daß der Fürst ihnen das Zeichen zum Aufbruch gebe, indem er einer der Damen seinen Arm reiche.

Der Fürst ließ seine großen Augen mit einem prüfenden Blicke an der Reihe der Damen vorübergleiten, und heftete sie dann auf Gluck, der noch immer neben ihm stand.

Ich bitte den Herrn Ritter von Gluck, mir zu erlauben, daß ich ihn heute als meine Dame betrachte, und ihm meinen Arm biete, sagte der Fürst, indem er mit ungewöhnlich tiefer Verbeugung dem Componisten seinen Arm bot. Man hat sonst immer nur das Glück, bei Tafel zwischen zwei Damen zu sitzen, wenn ich aber Sie, Herr Ritter von Gluck, an meiner Seite habe, so bin ich gewiß, der Tischgenosse von neun Damen zu sein. Deshalb, Liebling der Musen, seien Sie gnädig und reichen Sie mir Ihren Arm! Ich bin ein zu großer Anbeter und Verehrer Ihrer Damen, um sie irgend einem Andern überlassen zu können.

Gluck legte mit einem stolzen Lächeln und vollkommen der Ehre sich bewußt, welche er dem Fürsten erzeigte, indem er sich von ihm zur Tafel führen ließ, seinen Arm in den des Fürsten.

Wahrhaftig, wir bilden ein vortreffliches Paar, sagte Kaunitz heiter. Sie eignen sich sehr gut zu meiner Dame, denn sehen Sie nur, ich bin weit größer als Sie!

Wahrhaftig, es ist so, sagte Gluck lächelnd, Ew. Durchlaucht sind weit länger als ich!

Das seltsame und ungewöhnliche Paar durchschritt mit stolzer Gravität den Saal, und hinter ihnen her kamen die Gäste des Fürsten. Alle hatten sie jetzt, da der Fürst sie nicht sehen konnte, mißvergnügte Gesichter und düstere Stirnen, denn jetzt waren es nicht

Digitized by Google

mehr blos die Herren Fürsten, Grafen und Gesandten, die Kaunitz beleidigt hatte, sondern auch die Damen fühlten sich schwer verletzt durch diese Verhöhnung aller Etiquette und alles Ceremoniells, kraft deren der Fürst Kaunitz statt einer Dame den Ritter von Gluck zur Tafel führte. —

Am Tage nach diesem Diner begab sich der Fürst Kaunitz nach Insbruck, woselbst der Kaiserhof die Vermählungsfeierlichkeiten des Erzherzogs Leopold, des nunmehrigen Großherzogs von Toskana, mit der Infantin Donna Maria Loisa von Spanien, begehen wollte.

Die glänzendsten Feste und eine wahrhaft kaiserliche Pracht sollten die Vermählung des zweiten Kaisersohnes feiern; Illuminationen, Maskeraden und Bälle waren vorbereitet, auch das kaiserliche Ballet mit seinem Direktor Noverre war nach Insbruck beschieden und der Directeur des spectacles, Graf Durazzo, verweilte schon seit acht Tagen mit den Mitgliedern der kaiserlichen Oper in Insbruck, wo am Tage des feierlichen Einzuges der Kaiserbraut die Oper Orpheus und Euridice, deren Ruhm jetzt schon ganz Europa durchrauschte, gegeben werden sollte.

Gluck, obwohl er sein Amt als Kapellmeister der Oper niedergelegt und an Florian Gaßmann abgetreten hatte, war indessen auf besonderen Wunsch und Willen des Kaiserhofes selbst nach Insbruck gegangen, um die Aufführung seiner Oper zu dirigiren und auch die Proben dazu selber zu leiten.

Er hatte eben die Chorsänger zum letzten Male die schwierigen Chöre der Furien probiren lassen und legte jetzt, von seinem Dirigentensitz sich erhebend, seinen Commandostab nieder, indem er die Sänger und Sängerinnen mit einem stolzen Kopfnicken verabschiedete, als Fürst Kaunitz stolz und gravitätisch wie immer durch das Orchester daher geschritten kam und Gluck die Hand zum Gruße darreichte. Die Sänger und Sängerinnen auf der Bühne, welche sich eben hatten entfernen wollen, blieben wie angewurzelt stehen, und schauten in ehrfurchtsvoller Bewunderung auf den allmächtigen Mann hin; der Chor der Furien hatte sich in eine Ecke zurückgezogen und war jetzt

Digitized by Google

nur noch eine Schaar flüsternder, hübscher junger Mädchen; die Musiker im Orchester, welche eben dabei gewesen, ihre Bratschen und Violinen, ihre Flöten und Violoncelles in ihre Kasten zu legen und die großen Pauken der Unterwelt zu verhüllen, hielten jetzt inne in ihrer Arbeit, und staunten hinüber nach dem Fürsten, und fühlten sich selber außerordentlich geschmeichelt durch die huldvolle und gnädige Weise, mit welcher der große Minister ihrem „Kapellmeister" begegnete.

Nun, Maëstro, fragte Kaunitz, sind Sie zufrieden mit Ihren Künstlern? Werden wir morgen Abend einen schönen Kunstgenuß haben?

Gluck zuckte die Achseln. Wir werden ihn mindestens so gut haben, wie es auf Erden möglich ist, sagte er. Es sind freilich immer nur beschränkte Menschenstimmen, die singen, nicht die reinen überirdischen Stimmen der Engel, denen ich meine Musik abgelauscht und für die ich sie geschrieben habe. Aber unsere Künstler werden meine Oper wenigstens so gut singen, als es Menschen, die leider nicht von Aetherduft und Sonnenstaub, sondern von Brod und Fleisch leben, möglich ist. Ich denke, die Donna Maria Loisa wird dennoch vermeinen, die Musik der Sphären zu vernehmen, und gestehen müssen, daß sie nimmer etwas Aehnliches gehört.

Nun, es ist mir lieb, das zu hören, sagte der Fürst mit seiner stolzen Ruhe, und innerlich geärgert über die stolze, selbstbewußte Sprache des Künstlers. Da ich aber der Kaiserin versprochen, selber Alles zu prüfen, zu sehen und zu hören, so muß ich mich auch von der Vortrefflichkeit Ihres Personals und Ihrer Oper selber überzeugen. Haben Sie also die Güte, die Oper sogleich einmal aufführen zu lassen!

Gluck blickte erstaunt und fast erschrocken in das unbewegliche Antlitz des Fürsten. Wie, rief er, Ew. Durchlaucht meinen, ich solle die ganze Oper jetzt gleich aufführen lassen, ohne ein Auditorium?

Fürst Kaunitz hob sein Haupt höher empor, und seine sonst so kalten, gleichgültigen Blicke hatten jetzt einen feurigen, zürnenden Ausdruck.

Digitized by Google

Herr Ritter Gluck, ſagte er, wiſſen Sie, daß die Qualität mehr werth iſt, als die Quantität! Ich bin allein ſchon ein Auditorium!*) Laſſen Sie alſo immerhin ſogleich Ihre Oper aufführen, das Auditorium iſt da!

Gluck antwortete nicht ſogleich, ſondern blickte ſchweigend und mit etwas mürriſchem Geſicht vor ſich nieder. Auf einmal richtete er ſein Haupt wieder empor, und jetzt hatte ſein Antlitz wieder ſeinen energiſchen, ſtrahlenden Ausdruck angenommen.

Ich will den Wunſch Ew. Durchlaucht befriedigen, ſagte er. Bin ſelbſt neugierig, die Oper einmal aufführen zu ſehen, und ihr als Zuſchauer beizuwohnen. In die Couliſſen, meine Herren und Damen auf der Bühne, nehmen Sie ihre Inſtrumente wieder zur Hand, meine Herren von der Kapelle, und Sie, Herr Kapellmeiſter Gaßmann, nehmen Sie hier den Dirigentenſtab. Dirigiren Sie meine Oper, und denken Sie daran, daß ich Ihr Zuſchauer bin. An's Werk, Ihr Alle, und ich rathe Euch, ſtrengt Eure Kräfte an, leiſtet das Höchſte und Schönſte, was Ihr leiſten könnt, denn Ihr habt ein Auditorium, wie Ihr niemals ein größeres und ruhmvolleres haben werdet. Der Fürſt Kaunitz und der Ritter Gluck werden Euch zuhören!

Und ſich dann an den Fürſten wendend, reichte Gluck ihm mit freundlicher Herablaſſung den Arm. Herr Fürſt Kaunitz, ſagte er, ich bitte Sie, mir heut Ihren Arm zu geben, und ſich von mir in die große Loge führen zu laſſen. Wir werden da einen Ohrenſchmaus haben, der wohl Ihre Entremets und Ihre indianiſchen Vogelneſter aufwiegt. Kommen Sie und ſeien Sie heut' meine Dame, denn obwohl Sie länger ſind als ich, darf ich hier in dieſem heiligen Tempel der Kunſt wohl behaupten, daß ich größer bin als Sie!

*) Des Fürſten eigene Worte. Siehe: Swinburne I., S. 362.

Digitized by Google

VIII.

Das gestörte Fest.

Feste folgten auf Feste, Jubel und Freude herrschte auf allen Straßen und auf allen Plätzen der schönen, ehrwürdigen Hauptstadt von Tyrol, in welcher die Kaiserfamilie die Vermählung des Großherzogs von Toscana feierte. Die Infantin Donna Maria Loisa hatte unter dem Geläute aller Glocken, unter dem Zujauchzen der Bevölkerung ihren Einzug in Insbruck gehalten, und in der alten Cathedrale hatte die feierliche Vermählung des jungen Fürstenpaares stattgefunden.

Es war jetzt am zweiten Tage nach dieser Vermählung. Man hatte am ersten Abend die Aufführung von Orpheus und Euridice und eine glänzende Beleuchtung der ganzen Stadt gehabt, heute, am zweiten Festtag, ward die Oper wiederholt, aber es fand außerdem in den festlich geschmückten Sälen der Kaiserburg ein Maskenfest statt, zu welchem mehr als zweitausend Einladungen ergangen waren. Es war ein glänzendes und auserlesenes Fest, Alles funkelte von Brillanten und Ordenssternen, überall sah man Blumen und Spiegel, Lichterglanz, Gold und Geschmeide, überall sah man ein buntes, phantastisches Gemisch von prachtvollen und schönen Masken. Alle Nationen schienen sich in ihren reichsten Costümen und geschmackvollsten Trachten auf diesem Ball ein Rendezvous gegeben zu haben; da waren Armenier und Griechen, Türken und Russen, Römerinnen und Spanierinnen, da waren alle Götter und Göttinnen des Olymps, da waren Feen und Sylphiden und alle Gestalten der Fabel- und Mährchenwelt, und Alles strahlte von Brillanten und Geschmeiden, von Gold, Sammet und Seide. Es war ein wunderbarer, sinnverwirrender, berauschender Anblick, den diese von Lichterglanz, von Gold, Brillanten und Spiegeln funkelnden Säle darboten, es war hinreißend, diese tausend phantastischen Gestalten zu sehen, die da im bunten Gewirr auf- und niederwogten, und deren Angesichter

Digitized by Google

mit den schwarzen kleinen Sammetmasken verhüllt waren, aus welchen die Augen wie leuchtende Sterne hervorblitzten.

Nur die kaiserliche Familie war unmaskirt erschienen, in dem vollen Glanz und Schmuck ihrer Hoftoilette. Maria Theresia, strahlend von Juwelen, im dunkelblauen, goldgestickten Sammetgewande, das in langer Schleppe hinter ihr herrauschte, die hohe, gedankenreiche Stirn geschmückt mit einem Diadem von Brillanten und Saphiren, schritt freundlich grüßend und mit freudestrahlendem Angesicht durch die Säle, gestützt auf den Arm des Königs von Rom, der heiter lachend und plaudernd neben ihr ging. Ihnen zur Seite sah man den Großherzog Leopold mit seiner jungen Gemahlin, welche einander zulächelten, und in den zwei Tagen ihres Beisammenseins schon Zeit gefunden zu haben schienen, sich herzlich in einander zu verlieben. Hinter den beiden Paaren kamen die jungen schönen Erzherzoginnen, im freundlichen und ungezwungenen Geplauder untereinander oder mit den Cavalieren, die neben ihnen gingen. Und überall in den Sälen, welche die Kaiserin in der Mitte ihrer schönen und zahlreichen Familie durchschritt, blieben die Masken wie bezaubert stehen, und Alles neigte sich schweigend und tief, indem die Kaiserin mit ihrem glänzenden Zug sich daherbewegte; aber wenn sie vorüber war, folgte ihr das Gemurmel des Beifalls und der Bewunderung. Maria Theresia, welche dieses Murmeln hörte und sehr wohl verstand, lächelte vor Vergnügen und schaute mit Stolz auf ihre Töchter, die immer noch die schönsten Mädchen Oesterreichs gewesen sein würden, selbst wenn sie keine Erzherzoginnen gewesen wären.

Indeß die Kaiserin im vollen Glanz ihrer Hoheit und ihres Familienglückes durch die Säle dahin schritt, hatte ihr Gemahl, der Kaiser Franz, sich in das frohe Gewühl der Masken gemischt, und sich damit ergötzt, hier und da mit den Masken eine ungezwungene Unterhaltung zu führen, wie eben die Maskenfreiheit sie gestattete. Er selber führte eine tief verschleierte, maskirte Dame am Arm, und überall, wo er mit ihr vorüberkam, flüsterten die Masken sich höchst geheimnißvoll in's Ohr: diese Maske, welche der Kaiser geleitete,

Digitized by Google

ſei Niemand an ders, als die ſchöne, glanzvolle Frau, welcher der Kaiſer huldigte, Niemand anders, als die ſchöne Gräfin Auersperg.

Einmal beim Vorüberſchreiten des Kaiſers mit ſeiner Dame ward dieſer Name ſo laut geſprochen, daß der Kaiſer ihn verſtehen mußte.

Er wandte ſich mit einem ſanften Lächeln näher zu ſeiner Gefährtin hin. Meine Tochter, ſagte er, jetzt dürfen Sie ruhig ſein; Sie haben nicht zu befürchten, erkannt zu werden; denn wie ich eben hörte, vermuthet man ein ganz anderes Geſicht unter Ihrer ſchwarzen Larve. Laſſen Sie uns ohne Sorgen weiter ſchreiten; ich habe Ihnen mein Wort gegeben, daß Sie hier mit dem Joſeph zuſammentreffen ſollen, und ich werd's halten. Aber laſſen Sie uns ein wenig raſcher gehen, damit wir bald zum Ziele gelangen, denn ich wünſchte, dieſes Gewühl von Menſchen bald zu verlaſſen. Mir iſt ſeltſam beklommen und ängſtlich zu Muthe!

O dann flehe ich Ew. Majeſtät an, ſogleich mit mir die Säle zu verlaſſen, ſagte die verſchleierte Dame haſtig. Ich fühle ohnedies das Gewagte und Schlimme meines Unternehmens, und obwohl ich mich hier befinde mit Erlaubniß der Kaiſerin und Eurer Majeſtät, ſo habe ich doch das Gefühl einer Verbrecherin, welche jeden Moment fürchtet, bei ihrem Verbrechen ertappt zu werden. Laſſen Sie uns alſo von hinnen gehen, Majeſtät.

Nicht doch, ſagte der Kaiſer ſeufzend, laſſen Sie uns bleiben, bis wir der Verabredung gemäß dem Joſeph begegnet ſind. Was hülfe es mir auch, hier aus den Sälen herauszukommen. Mir wird erſt wieder wohl ſein, wenn ich dieſes ſchöne, fürchterliche Tyrol verlaſſen habe. Die Berge ſind es, die mein Haupt und meine Bruſt erdrücken! Aber laſſen Sie uns hier ein wenig niederſitzen, meine Tochter! Der Kaiſerzug wird gleich, wie ich ſehe, hier eintreten, und es amüſirt mich, die Menge zu belauſchen und zu hören, was man ſagt, wenn der Hof fort iſt.

Aber ſo lange Ew. Majeſtät hier ſind, iſt ja auch der Hof immer noch da, ſagte die Dame.

Nicht doch, flüſterte der Kaiſer, die Kaiſerin und meine Kinder,

Digitized by Google

die ſind der Hof, ich bin nur ein einfaches Individuum!*) Ah, da iſt der Hof! Sehen Sie nur, wie prächtig das ausſchaut, wie das funkelt von Brillanten! Wie erhaben und majeſtätiſch die Kaiſerin anzuſehen iſt, ſo erhaben, daß man's nimmer glauben ſollte, daß das junge, friſche, roſige Volk, welches ſie umgiebt, die Ehre hat, von ihr geboren worden zu ſein, und daß ich der Vater dieſes Volks bin! Aber ſehen Sie nur, die Kaiſerin winkt uns! Jetzt Muth gefaßt, meine Tochter, und vertheidigen Sie Ihre Sache gut. Bleiben Sie hier, und warten Sie hier den richtigen Moment ab!

Er erhob ſich raſch und eilte der Kaiſerin entgegen, die ihren Gemahl mit einem zärtlichen Lächeln willkommen hieß.

Jetzt, Herr Sohn, ſagte Maria Thereſia, den Arm Joſephs loslaſſend, jetzt geb' ich Dir die Freiheit wieder. Ich geſtatte Dir, Dich luſtig unter das ſchöne Maskenvolk zu miſchen, und allerhand kleine Aventuren zu ſuchen und zu finden! Wir haben dem Ceremoniell genug gethan und wollen uns jetzt auch ein wenig als fröhliche Menſchenkinder vergnügen. Wären wir noch ſo jung, Franzel, wie's unſere Herzen ſind, ſo würden wir's uns wohl nit nehmen laſſen, zu tanzen und uns im Kreiſe zu drehen, wie wir's ſonſt gethan. Aber jetzt müſſen wir es ſchon dem jungen Volk überlaſſen, und uns, wie es ernſthaften Leuten geziemt, zum Kartenſpiel niederſetzen, oder in die Oper gehen.

Nun, wenn mir Ew. Majeſtät die Wahl laſſen, möcht' ich in die Oper gehen, ſagte der Kaiſer. Aber vorher bitt' ich um die Gnade, Sie in's Spielzimmer führen zu dürfen.

Die Kaiſerin nahm ſeinen Arm, und die Gräfin Lerchenfeld, die Oberhofmeiſterin der jungen Erzherzoginnen, zu ſich winkend, ſagte ſie: In den Tanzſaal, Excellenz! Die Erzherzoginnen dürfen tanzen, aber keine Maske darf den Tanzſaal betreten. Jetzt, mein Gemahl, führen Sie mich, wie Sie's ſeit mehr denn vierzig Jahren ſo gut

---

*) Des Kaiſers eigene Worte. Siehe: Coxe: History of the house of Austria. Vol. V. p. 184.

Digitized by Google

und freundlich allzeit gethan! Adieu, Herr Joseph, und hör', erzähl' mir doch morgen ein wenig von Deinen Aventuren!

Ich fürchte, Majestät, ich werde nicht viel zu erzählen haben, sagte Joseph lächelnd. Die Aventure ist eine Frau, und Ew. Majestät wissen wohl, daß ich kein Glück bei den Frauen habe.

Oder es nicht haben willst, mein Sohn, sagte die Kaiserin lächelnd, indem sie am Arm ihres Gemahls von dannen schritt.

Oder es nicht haben willst! wiederholte eine leise flüsternde Stimme neben ihm, und als Joseph sich umwandte, sah er da eine tief verschleierte, maskirte Dame von hoher, jugendlicher Gestalt neben sich.

Nun, Maske, sagte er lachend, obwohl Du die Eigenschaften des Echo hast, und das letzte Stichwort wiederholst, hast Du doch mindestens Dich nicht bis zur Unsichtbarkeit abgehärmt.

Vielleicht doch, Sire, sagte die Dame, vielleicht ist mein Körper doch nichts weiter als der Sarg meines Herzens, vielleicht ist mein Herz das arme Echo, welches sich bis zur Unsichtbarkeit abgehärmt hat. Oder glauben Ew. Majestät nicht an die Kraft der Schmerzen, die Sie freilich nie gekannt haben?

Und warum glaubst Du, daß ich sie nicht gekannt habe, Maske? fragte Joseph.

Weil Ew. Majestät auf der Höhe des Lebens stehen, sagte sie glühend, weil Gott Sie gesegnet hat mit einem edlen Herzen, mit einer erhabenen Seele, weil er Sie dazu berufen und befähigt hat, die Menschen glücklich zu machen, weil Sie sich dieses Berufes bewußt sind.

Wovon weißt Du das? fragte Joseph.

Ich sehe es in Ihren Augen, Sire, flüsterte sie, in diesen Augen, in welche ein Stückchen vom Himmel sich hernieder gesenkt hat, damit Jedem, der sie anschaut, andächtig und glücklich zu Sinne werde, als habe er in den Himmel selber geschaut! O Sire, möchte nimmer eine Wolke Ihren Himmel umdüstern!

Ich danke Dir für diesen frommen Wunsch, Maske, sagte Joseph mit einem traurigen Lächeln, aber Du weißt wohl, daß der Himmel

Digitized by Google

kaum zehn Tage im Jahr ganz ohne Wolken iſt! Sprechen wir nicht mehr davon! Hier ſieht ſich das Leben gar heiter an, und wenn Du willſt, geb' ich Dir meinen Arm, und wir ſchauen uns einmal das luſtige Leben an.

Und wenn Ew. Majeſtät erlauben, ſagte ſie mit zitternder Stimme, erzähle ich Ihnen, während wir das luſtige Leben anſchauen, eine traurige Geſchichte.

Und warum eine traurige?

Weil ich nur hierher gekommen bin, um Ihnen die Geſchichte zu erzählen, Sire. Weil ich Ew. Majeſtät Gnade und Erbarmen anflehen, Ihr Mitleid und Ihre Hülfe anrufen möchte durch meine Geſchichte.

Es iſt alſo meinerſeits Hülfe möglich? fragte Joſeph raſch.

Von Ihnen allein kann ſie kommen, Sire!

Nun denn, ſo erzählen Sie, ſagte Joſeph raſch. Ich will Sie anhören!

Sire, meine traurige Geſchichte würde ſchlecht paſſen zu dem heitern Gewühl dieſer Masken, zu dieſem Lichterglanz und dieſer Pracht. Wenn Ew. Majeſtät die Gnade haben wollen, mir jetzt eine Audienz zu bewilligen, und mich anzuhören, ſo erlauben Sie mir, Ihnen nach einer der Logen auf der Gallerie zu folgen! Dort kann uns Niemand belauſchen, und ich kann es wagen, dort Ew. Majeſtät mein unglückſeliges Geheimniß anzuvertrauen, und Ihre Hülfe anzuflehen! O, Sire, zögern Sie nicht, es handelt ſich um ein Menſchenleben!

Nun denn, ich bin bereit, dies Abenteuer zu beſtehen, ſagte Joſeph nach kurzem Beſinnen. Gehen Sie voran, ich folge Ihnen.

Die Dame verneigte ſich, und ſchritt raſch und eilig durch das Gewühl der Masken dahin nach jener Seitenpforte, durch die man zu der kleinen Treppe gelangte, welche zur Gallerie empor führte. Joſeph folgte ihr und indem er neugierig und geſpannt die hohe ſchlanke Geſtalt, welche elaſtiſchen Schrittes vor ihm her ſchwebte, betrachtete, ſagte er: alſo eine Aventure in beſter Form! Suchen wir ſie würdig zu Ende zu führen!

Digitized by Google

Sie waren jetzt zu der obern Gallerie gelangt, welche den großen Ballsaal rings umgab, und in einzelne Logen getheilt war, aus denen man einen wundervollen, bezaubernden Anblick auf das glänzende, bunte Gewühl des Saals genoß.

Die Dame trat in eine dieser Logen ein, und Joseph folgte ihr. Von unten herauf hörte man das verworrene Geräusch der Musik, des Lachens und Plauderns der Tanzenden.

Jetzt sind wir allein, sagte Joseph, jetzt sprich, schöne Maske, womit kann ich Dir dienen?

Damit, daß Sie mich anhören, Sire!

Deshalb bin ich ja hier!

Schwören Sie mir, mich auch wirklich anzuhören, mich bis zu Ende anzuhören, Sire! Schwören Sie mir das bei der Frau, die Sie geliebt haben, schwören Sie mir das bei der Erinnerung an Isabella!

Isabella, rief Joseph zusammenschreckend. Sie sind sehr kühn, Madame, einen solchen Namen und ihn hier zu nennen! Aber ich will Ihren Wunsch erfüllen! Ich will Ihnen bei dem Namen Isabellens schwören, Sie anzuhören!

Sie nahm seine Hand und drückte sie an ihre Lippen. Dann bat sie Joseph auf dem kleinen Divan sich niederzulassen und setzte sich ihm gegenüber.

Sire, sagte sie, ich will Ihnen die Geschichte einer Frau erzählen, welche Gott zugleich gesegnet und verdammt hat, welche die glückseligste aller Menschen sein könnte, wenn sie nicht die unglückseligste aller Frauen wäre.

Sie sprechen in Räthseln, wie die Sphinx vor den Thoren von Theben. Wie kann man zu gleicher Zeit gesegnet und verdammt sein?

Sire, es ist ein Segen Gottes, einer leidenschaftlichen Liebe fähig zu sein, es ist eine Verdammniß zu lieben, und nicht geliebt zu werden!

Und noch eine größere Verdammniß Liebe zu heucheln, die man nicht empfindet, murmelte Joseph. Ich weiß das, ich habe das erfahren, und nimmer werd' ich es überwinden.

Digitized by Google

Sire, die Frau, von welcher ich spreche, würde indeß ein Jahr ihres Lebens freudig hingeben, wenn der Mann, welchen sie liebt, auch nur einen Moment dazu sich herabließe, sie glauben zu machen, daß er sie liebe, nur einen Moment sie freundlich anzulächeln. O, denken Sie doch nur, wie unglücklich, wie gedemüthigt sie sein muß, wenn schon die Heuchelei der Liebe ihr genügen würde! Aber denken Sie nicht, daß diese ihre heiße, glühende Liebe sich schaamvoll zu verhüllen habe! Es ist eine legitime, vom Priester Gottes gesegnete Liebe, denn diese Frau, Sire, diese Frau, von der ich spreche, sie liebt ihren Gemahl.

Und weshalb erwidert er ihre Liebe nicht? fragte Joseph rauh.

Weil sie sich gegen ihn versündigt hat, sagte die Dame leise und schüchtern. Weil sie am Tage ihrer Vermählung, als er ihr mit offenem Vertrauen entgegen trat, den feigen Muth hatte, ihn zu betrügen, weil sie ihm einen Makel ihrer Gestalt verhüllen wollte! O Sire, stehen Sie nicht auf! Sie müssen mich zu Ende hören, Sie haben es mir geschworen bei dem Andenken an Isabella!

Nun denn, sprechen Sie weiter, sagte Joseph, in den Divan zurücksinkend.

Es war ein schweres Vergehen, welches diese Frau auf sich geladen, fuhr die Dame mit tiefbewegter Stimme fort, aber schwer hat sie es gebüßt, denn Sire, ich sagte es Ihnen schon, — sie liebt ihren Gemahl! Er verschmäht sie, und dennoch gehört ihm ihr ganzes Herz, er verachtet sie, und dennoch betet sie ihn an! Der Makel ihrer Gestalt ist längst von ihr genommen, sie ist von ihrem äußern Leiden genesen, und nur ihr Herz ist es, welches jetzt krank ist, ihr Herz, welches brechen wird, wenn er nicht Gnade übt, und ihr endlich verzeiht, was sie gesündigt aus Liebe! O, wie hat sie gerungen um seine Vergebung, wie hat sie bereut. Aber Er hat kein Erbarmen, kein Mitleid! Wenn sie mit stummem Flehen die Hand ihm darreichen will, so wendet er sich ab, wenn sie die Worte, welche er von ihren Lippen nicht hören will, mit zitternder Hand aufschreibt und ihm sendet, so schickt er ihre Briefe unerbrochen zurück, wenn sie zu ihm in sein Gemach tritt, um auf der Schwelle

Digitized by Google

deſſelben auf ihre Knie niederzuſinken und um Vergebung zu flehen, ſo geht er hinaus. O, er iſt grauſam in ſeiner Strafe, grauſam, wie Gott es iſt. Aber ſie liebt ihn dennoch, ſie hofft immer noch, eines Tages ihn zu rühren durch ihre Demuth und ihre Treue, ſie hofft, daß er eines Tages Erbarmen haben werde mit ihrer Liebe, daß er es ihr verzeihen wird, nicht mit Schönheit geſegnet zu ſein. Sie hat Wochen lang nur den Einen Wunſch, das Eine Gebet gehabt, es ihm ſagen zu dürfen, daß ſie ihr Vergehen bereut, daß ſie ſeine Strafe gerecht findet, daß ſie ihn jetzt aber bittet, Erbarmen zu haben, und Gnade zu üben! Aber Er iſt ihr immer ausgewichen, er hat ſie niemals anhören wollen, und zuletzt in der Angſt ihres Herzens verfiel ſie auf eine Liſt, um ihn wenigſtens zu zwingen, ſie anzuhören. Er unternahm eine Reiſe, auf der ſie ihn nicht begleiten ſollte. Sie wandte ſich an ſeine Eltern, und bat ſie um ihren Beiſtand, bat ſie, ihr die Mittel zu gewähren, ihn endlich ohne Zeugen zu ſehen, ihn zu zwingen, ſie wenigſtens anzuhören. Man gewährte ihr dieſen Beiſtand. Heimlich durfte ſie ihm folgen, und jetzt, mein Herr und mein König, jetzt liegt ſie auf ihren Knieen und fleht zu dem Mann, den ſie liebt, um Erbarmen und um Gnade! O, Sire, laſſen Sie es endlich genug ſein der Grauſamkeit! Sehen Sie mich hier gedemüthigt, zitternd vor Schmerz zu Ihren Füßen. Haben Sie Mitleid, reichen Sie mir Ihre Hand und geſtatten Sie mir an Ihrer Seite zu ſtehen! Wenn Sie mich nicht lieben können, ſo dulden Sie mich wenigſtens, ſo erlauben Sie mir wenigſtens, Sie zu lieben, und es Ihnen ſagen zu dürfen!

Sie war auf ihre Kniee niedergeſunken, und mit einer heftigen Bewegung die Maske abreißend, ließ ſie Joſeph das bleiche, thränenbethaute Antlitz ſeiner Gemahlin ſehen.

Joſeph hatte ſich von ſeinem Sitz erhoben, und vor ihr ſtehend, blickte er mit kalten finſtern Augen zu ihr nieder. Madame, ſagte er, ich habe Sie, Dank dem Verſprechen, das Sie mir abgeliſtet, bis zu Ende angehört. Jetzt erlauben Sie mir, Ihnen zu antworten! Ich bin Ihnen einſt mit offenem Vertrauen entgegengekommen, Sie haben es damals verſtanden, meine Gleichgültigkeit in Widerwillen, meine Kälte

Digitized by Google

in Haß umzuwandeln. Die Politik hat mir eine Gemahlin aufgedrungen, die Convenienz nöthigt mich, ſie dem Schein nach an meiner Seite zu dulden, obwohl ſie mir, und Sie wiſſen wohl weshalb, zuwider ſein mußte. Wie wollen Sie nun, daß Diejenige, welche nur die Politik und die Convenienz mir aufgezwungen, von mir geliebt werden könne? Sie ſagen, Sie lieben mich! Das iſt ein Unglück, Madame, um das ich Sie bedaure, und von dem der weiſe Herr van Swieten Sie eben ſo glücklich heilen möge, wie von Ihrer Hautkrankheit. Wiſſen Sie aber, Madame, daß die Liebe immer noch kein Recht auf Gegenliebe gewährt, und daß, wenn eine Frau die Kühnheit hat, ungebeten einem Manne ihre Liebe anzutragen, dieſer ſie immer nur verachten und verſchmähen wird! Das iſt meine Antwort, Madame. Und jetzt, da ich doch einmal das Unglück habe, für Ihren Gemahl zu gelten, füge ich noch dies hinzu: Sie ſind hierher gekommen, wider meinen Willen! Sie haben mit Ihren Thränen das Herz der Kaiſerin gerührt, und das Mitleid der Frau geweckt, und deshalb hat ſie Ihnen die Erlaubniß gegeben, heimlich hierher zu kommen. Da Sie aber für meine Gemahlin gelten, habe ich das Recht von Ihnen Gehorſam zu fordern, und kraft dieſes Rechts befehle ich Ihnen: kehren Sie ſogleich nach Wien zurück, und laſſen Sie dies die letzte Aventüre ſein, die wir mit einander erduldet haben!

Und ohne das ſchluchzende, gequälte Weib, das da aufgelöſt in Jammer zu ſeinen Füßen lag, eines Blickes weiter zu würdigen, verließ Joſeph die Loge und kehrte in die Säle zurück. Aber welch' ein Weheſchrei war das, der eben aus dem Spielzimmer der Kaiſerin zu ihm herüberdrang, weshalb verſtummte die Muſik auf einmal, weshalb eilten all' dieſe geputzten ſchönen Menſchengeſtalten, wie von Entſetzen getrieben, aus den Sälen?

Wie ſich der König von Rom das noch fragte, ſtürzte einer ſeiner Adjutanten bleich und angſtvoll ihm entgegen. Majeſtät, ich ſuchte Sie! Der Kaiſer —

Nun, was iſt's mit dem Kaiſer? Um Gotteswillen, ſprechen Sie! —

Digitized by Google

Der Kaiſer iſt ſehr krank, ein Schlagfluß hat ihn getroffen, wie er eben das Theater verließ.

Joſeph ſagte kein Wort. Er ſtürzte nur vorwärts, fort durch die Corridore und Gänge, fort zu den Gemächern des Kaiſers, hinein n das Schlafgemach.

Und da auf dem Bett, dieſe bleiche, regungsloſe Geſtalt, dieſes kalte, empfindungsloſe Etwas, dieſes marmorne Phantom ohne Athem, ohne Blick, — das war alles, was von dem Kaiſer Franz von Lothringen noch übrig geblieben!

Der Kaiſer war todt. Ein Schlagfluß hatte ſeinem Leben ein Ende gemacht. Sein Wunſch war erfüllt! Er hatte „das ſchöne fürchterliche Tyrol" verlaſſen, die Berge bedrückten nicht mehr ſein Haupt und ſeine Bruſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Der Kaiser-Mitregent.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Kaiserin-Wittwe.

Verhallt war der Klang der Jubelhymnen und der Freude, welcher drei Tage lang das Kaiserschloß, die Straßen und Plätze von Insbruck durchrauschte! Ueberall hatte man sich beeilt, die Symbole der Freude, die Blumen und Fahnen, die Triumphbogen und Arkaden zu beseitigen, und nach allen Weltgegenden hin waren die Fremden geflohen, welche vor wenigen Tagen zu vielen Tausenden nach Insbruck gekommen, um einem glänzenden Hochzeitsfest beizuwohnen. Das Hochzeitsfest hatte mit einem Todtenfest geendet, die Jubelhymnen der Freude waren übergegangen in die Trauerhymnen des Schmerzes.

Die Säle des Kaiserschlosses in Insbruck waren verödet und leer, die Klänge der Luft, welche gestern noch diese weiten Räume durchhallten, waren verstummt. Die Nacht war hereingebrochen, die erste Nacht seit dem Tode des Kaisers! Er lag noch immer auf seinem Feldbett da, so wie der Tod ihn getroffen, nur war der Glanz seiner Kleider, der Prunk seiner irdischen Hoheit von ihm genommen, und der, welcher gestern noch im spanischen Gallagewande, geschmückt mit dem brillantfunkelnden Orden des goldenen Vließes, als Kaiser, von Ehrfurcht umgeben, durch die Säle dahingegangen, lag jetzt im weißen Leichenhemd als Leiche in dem einsamen, todesstillen Gemach. — Niemand war bei ihm, die Kammerherren und Kammerdiener, die Lakaien und Hofschranzen hatten nichts mehr zu thun in diesem öden, schauerlichen Raum, in welchem gestern noch ein Kaiser erwachte, und in welchem heute eine kalte, starre Leiche ihren letzten Todesschlaf hielt. Niemand war bei dem todten Kaiser als zwei Todtenwächter, die, schläfrig mit dem

Digitized by Google

Kopfe nickend, ſich auf zwei großen Lehnſtühlen niedergelaſſen hatten, die in der Fenſterniſche ſtanden. Der Tod hatte das Ceremoniell aufgehoben, und in Gegenwart des todten Kaiſers durften die wachehaltenden Kammerdiener des Kaiſers ſich immerhin ſetzen und einſchlafen. Niemand wird ſie heut in dieſem Schlummer ſtören, denn morgen erſt ſoll das Leichenceremoniell beginnen, morgen erſt der Prunk der Trauerfeierlichkeit! Morgen wird der todte Kaiſer in den Sarg gelegt, der da, unweit von ſeinem Lager, in der Mitte des Zimmers ſteht, das letzte Lager des für immer Entſchlummerten. Morgen wird man dem todten Kaiſer die letzten Ehren erweiſen! Aber dieſe Nacht noch bleibt das Ceremoniell und die Etiquette fern von dieſem Gemach des Todes. So hat es Maria Thereſia angeordnet, Maria Thereſia, die trauernde Wittwe des Kaiſers!

Tiefe Stille herrſchte im Kaiſerſchloß zu Insbruck. Jedermann war zur Ruhe gegangen, um nach den vielen Aufregungen und Erſchütterungen des Tages ſich vom Schlaf ein wenig Vergeſſenheit und Erquickung zu erflehen. Selbſt die Söhne und Töchter des todten Kaiſers hatten ihres Grams vergeſſen und waren eingeſchlummert. Die Thränen um den geliebten Vater waren auf ihren jugendfriſchen Wangen getrocknet, die Seufzer und Klagen waren auf ihren Lippen verſtummt. Nur Maria Thereſia ſchlummerte nicht. Nur in ihre vom Weinen gerötheten Augen kam kein Schlaf, und in den Gemächern der Kaiſerin allein war man wach geblieben, trotz der hereinbrechenden Nacht, trotz der furchtbaren Erſchütterungen des verfloſſenen Tages.

Maria Thereſia hatte keine Zeit zum Schlafen und zum Ruhen, keine Zeit, um ihres Grams zu vergeſſen! Sie hatte den Tag über viel geweint, ſie hatte ſich viele Stunden lang dem verzweiflungsvollſten Schmerz, dem tiefſten Jammergefühl überlaſſen, ſelbſt das Gebet hatte ihr keinen Troſt gewährt und ihre ſtürmiſche Verzweiflung nicht zu ſänftigen vermocht. Jetzt aber war ſie ruhig, hatte ſie ihren Thränen geboten, rückwärts zu fließen in ihr Herz, und nicht mehr hervorzuquellen aus ihren Augen! Jetzt hatte ſie keine Zeit mehr, um ihren Gemahl zu weinen, jetzt bedurfte ſie ihrer Augen um für ihn zu arbeiten! Der Tod hatte alle Etiquette und alles Ceremoniell

Digitized by Google

aufgehoben, und Maria Thereſia war zu dieſer Stunde nicht die regierende Kaiſerin, ſondern die trauernde Frau, die Wittwe eines heißgeliebten Mannes!

Als Frau waltete ſie jetzt in ihrem Gemach, als Frau wollte ſie dem einzigen Mann, den ſie geliebt, die letzte Ehre erweiſen! Sie, deren Hände ſonſt nur gewohnt waren, das Scepter zu führen, und ihre Namensunterſchrift unter Geſetze und Akten zu ſchreiben, ſie hielt jetzt zwiſchen ihren Fingern eine Nähnadel, und geſchäftig zog ſie die Nadel auf und ab durch das feine weiße Leinenzeug, das auf ihrem Schooße ruhte.

Maria Thereſia, die Kaiſerin von Oeſterreich, war in dieſer Stunde nur eine trauernde Wittwe, und für den Mann, den ſie geliebt, nähete ſie das Leichentuch.*)

Um ſie her ſaßen ihre vertrauten Kammerfrauen und Dienerinnen, aber Maria Thereſia erlaubte ihnen nicht, ihr Hülfe zu leiſten bei ihrem Werk. Nur die Nadeln durften ſie ihr mit neuen Fäden verſehen und ſie ihr darreichen, wenn der Faden ihrer Nadel aufgearbeitet war, aber ihre Bitten, helfen zu dürfen bei der Arbeit, wehrte die Kaiſerin faſt mit Strenge zurück.

Keine von Euch iſt es werth, an dieſer heiligen Arbeit mir zu helfen, ſagte ſie, denn Keine von Euch hat ihn geliebt. Er war für Euch Alle nur der gnädige Herr, der allzeit hülfreiche Kaiſer, aber für mich war er das Glück, die Freude und die Luſt meines Lebens. Ich allein habe ihn geliebt, und darum habe auch ich allein das Recht, ihm ſein Leichentuch zu nähen und ihn einzuhüllen in ſein letztes Erdenkleid!

O, Majeſtät, könnte doch Ihr ganzes Volk ſehen, was wir jetzt ſehen, rief die Gräfin Thun, mit Thränen der Rührung auf die emſig nähende Kaiſerin blickend. Könnte die ganze Welt Zeuge ſein, wie die große, erhabene Maria Thereſia in der Stille der Nacht hier ſitzt, und für den Gemahl das Leichentuch näht!

Die Kaiſerin hob mit einer ſchnellen Bewegung ihr Haupt empor, und ihre Augen flammten einen Moment mit dem gewohnten Feuerblitz.

---

*) Coxe: history of Austria. Vol. V. S. 187

Digitized by Google

Ich verbiete Euch Allen, von dieſer meiner Arbeit hier zu erzählen, ſagte ſie gebieteriſch. Ich befehle Euch, Jedermann zu verſchweigen, was Ihr in dieſer Nacht mich thun ſeht. Will nicht, daß mein Schmerz um meinen großen und geliebten Kaiſer den müßigen, neugierigen Leuten ein Gegenſtand des Geredes und des Mitleids werde; mag auch nicht Prunk treiben mit meinem Kummer und mir Lob damit ernten von den gleichgültigen Lippen der Menſchen. In dem einfältiglichen Schmerz meiner Seele thue ich, was mein Herz mir gebietet, nicht aber um groß zu thun vor den Leuten. Wenn der Mann todt iſt, ſo iſt ſeine Frau eine Wittwe, welche das Recht hat, um ihn zu trauern, ſei ſie eine Kaiſerin, oder eine Bettlerin. Ach, ich bin jetzt arm und kummervoll wie eine Bettlerin, hab' ja das Liebſte und Schönſte verloren, was ich auf Erden beſeſſen. Hab' meine Lebensfreude und mein Glück hingeben müſſen an den kalten, grauſamen Tod! Hab' —

Maria Thereſia verſtummte, lautes Schluchzen drang aus ihrer Bruſt hervor, und nicht länger im Stande, ihre Thränen zurück zu halten, verbarg ſie ihr Antlitz in dem Linnentuch, an dem ſie arbeitete, und weinte laut. —

Um Gottes Barmherzigkeit, Majeſtät, laſſen Sie nicht Ihre Thränen auf das Leichentuch fallen, rief die Gräfin Thun, indem ſie es wagte, mit ſanfter Gewalt das Tuch von dem Antlitz der Kaiſerin fortzuziehen. Es iſt nicht gut, das, was man in den Sarg legt, mit ſeinen Thränen zu benetzen, denn das giebt dem Todten, ſagt man, ein Recht auf Den, der dieſe Thränen vergoſſen, und er zieht ihn nach.

Wollt', Du ſprächſt die Wahrheit, ſagte die Kaiſerin, welche ihre Augen getrocknet hatte und wieder zu arbeiten begann. Wollt', der Franzel holt mich zu ſich in ſeine Arm' und ich dürft' ausruhen an ſeiner Seiten von der Trübſal und Beſchwerde dieſes Lebens. Werde ja doch nimmer wieder froh werden, denn ich hab' in meinem Gemahl den zärtlichſten Freund meiner Jugend, den liebſten Gefährten meiner dreißigjährigen Ehe und meine ganze Lebensfreude verloren. In den erſten ſchweren zwanzig Jahren meiner Regierung minderte er meine Leiden und Sorgen, indem er ſie theilte, in den letzten zehn Jahren

Digitized by Google

erhöhete er mein Glück, indem er es theilte!*) Wenn ich ihn anschaute, fühlte sich mein Herz erquickt, und alle Träume und alle Lust meiner Jugend leuchteten mir aus seinen Augen wieder auf. Treu haben wir zu einander gehalten in herzlicher Liebe und Eintracht, und kalt und einsam wird hinfort mein Leben sein, da mein einzig Geliebter nicht mehr an meiner Seite ist!

Ja, es ist wahr, rief die Gräfin Daun, Ew. Majestät ist ein Muster ehelicher Treue und Liebe gewesen! Ihre Treue hat sich selbst durch schlechten Lohn nicht irre machen lassen und Ihre Liebe ist sich immer gleich geblieben trotz Anderer Treubruch und Undankbarkeit.

Die Kaiserin schaute mit einem schnellen, zornigen Blick von ihrer Arbeit empor. Ich verstehe Sie nicht, Frau Gräfin Daun, sagte sie mit stolzem Ernst. Weiß nicht, von was für Treubruch und Undankbarkeit Sie sprechen will. Das aber gebiet' ich Euch Allen, daß Ihr müßiges Geschwätz, mit welchem sich die neugierige und boshafte Welt ergötzt, nicht weiter tragen sollt, und alle kleinen und mißgünstigen Geschichten, wie sie an jedem Hof und aus der Umgebung jedes Fürsten erzählt werden, in den Mauern des Palastes verklingen und keine Silbe davon hinaustönen laßt unter die Menschen! Fehler hat jeder vom Weib Geborene, aber edel und groß vor allen Andern war mein Kaiser, und schön und treu und herzinniglich hat er mich geliebt sein ganzes Leben lang!

Sie neigte sich tiefer auf ihre Arbeit und nähte emsig weiter. Keine der Frauen wagte es, die Stille zu unterbrechen; Aller Blicke waren mit innigem Mitgefühl auf die Kaiserin gerichtet, welche da in ihren schwarzen Trauergewändern in der Mitte des von hohen Wachskerzen erleuchteten Gemaches saß, und an dem Leichentuch des Kaisers nähete.

Eine tiefe Stille trat ein, nur zuweilen unterbrochen von den Seufzern, die wie unterdrücktes Schluchzen sich aus dem Busen der Kaiserin emporrangen.

---

*) Maria Theresia's eigene Worte. Siehe: Vie de Marie Thérèse. Vol. II.

Digitized by Google

Endlich nach stundenlanger, rastloser Arbeit war das Werk vollendet, und die Kaiserin erhob sich von ihrem Lehnsessel.

Mit einem matten, traurigen Lächeln hob sie das Leinentuch empor und warf es über ihr Haupt, daß es wie ein großer dichter Schleier über ihre hohe, majestätische Gestalt niederfloß.

Mein Wittwenschleier! sagte sie, sich selbst darin einhüllend. Ja, sein Leichentuch ist mein ewiger Wittwenschleier. Will ihn erst wärmen an meinem Leibe, damit er warm und lind meines Franzen kalte Brust umhüllt! — Geht jetzt Alle zur Ruhe und betet für den Kaiser und sein armes Weib!

O sein Sie gnädig, Majestät, bat die Gräfin Thun, gestatten Sie uns, hier zu bleiben, bis Ew. Majestät sich zur Ruhe begeben. Erlauben Sie uns, den Pflichten unseres Dienstes nachzukommen, und an Ihrem Bett zu wachen!

Nein, sagte dir Kaiserin ernst, ich dispensire Euch Alle heut' von Eurem Dienst, nur Charlotte von Hieronymus soll bei mir bleiben!

Und indem sie ihrer vertrauten und geliebten Kammerfrau winkte, fuhr sie fort: sollst mir heut' noch einen Dienst erweisen, Charlotte, und mir helfen mich frisiren, wie's einer Wittwe ziemt! Gute Nacht, meine Damen, gute Nacht!

Sie nickte leicht mit dem Kopf und schaute mit festem, stolzem Blick den Frauen nach, welche, sich tief und ehrfurchtsvoll verneigend, das Gemach verließen.

Als hinter der letzten von ihnen sich die Thür geschlossen, wandte die Kaiserin sich rasch zu ihrer Kammerfrau um. Jetzt, Charlotte, sagte sie, jetzt sollst Du mich begleiten auf meinem letzten Gang zum Kaiser. Nimm eine Scheer' und komm!

Eine Scheere, Majestät? fragte die Kammerfrau erschrocken.

Maria Theresia deutete statt aller Antwort auf die große silberne Scheere, mit welcher sie zuvor das Leinen zugeschnitten.

Nimm! sagte sie, indem sie selber einen der silbernen Leuchter ergriff, die auf dem Tische standen, nimm und komm!

Und sich fester in das weiße Leinentuch, wie in einen Mantel

Digitized by Google

einhüllend, ſchritt die Kaiſerin vorwärts, gefolgt von ihrer kleinen Kammerfrau, die mit angſtvollen Blicken bald auf die Scheere, die ſie in der Hand hielt, bald auf die Kaiſerin ſchaute, welche mit haſtigen, elaſtiſchen Schritten vor ihr herſchritt.

So ging es vorwärts, durch hallende Säle und verödete Prunkgemächer; wie ein abgeſchiedener Geiſt rauſchte die lange, weiße Geſtalt der Kaiſerin, eingehüllt in das Leichentuch, durch die ſchweigenden Räume; das Licht, das ſie in der Hand hielt, beleuchtete mit grellem Schein ihr bleiches Antlitz und ihre Augen, welche mit einem ſtarren, ſeltſamen Ausdruck in das Leere ſchauten; hier und da blitzte aus der Dunkelheit irgend eine von dem Lichtſchein getroffene Vergoldung der Säle hervor, oder gab ein Spiegel, an dem ſie vorüberſchritten, wie eine Viſion das raſch vorübergleitende Bild der beiden Wandelnden zurück, bis die Schwärze der Nacht hinter ihnen wieder Alles bedeckte und verhüllte.

Jetzt ſtanden ſie vor einer Thür, die nur angelehnt war, und durch deren Fugen der Schimmer von Licht ihnen entgegen leuchtete.

Wir ſind zur Stelle, ſagte die Kaiſerin, ſtill ſtehend, und ſich einen Moment ganz erſchöpft an die Thür lehnend. Jetzt tritt leiſe auf, Charlotte, halt' Deinen Athem an, und hüte Dich wohl ein Geräuſch zu machen, denn drinnen ſchläft der Kaiſer!

Sie öffnete mit einem raſchen Griff die Thür und trat ein, aber dann, gleichſam überwältigt von dem furchtbaren, ſchauerlichen Anblick, der ſich ihr darbot, that ſie einen Schritt rückwärts, und ein Zittern durchbebte ihre ganze Geſtalt.

Dort drüben auf dem Feldbett dieſe lange, weiße Geſtalt, dieſes bewegungsloſe, ſtarre Etwas mit der gelben, wächſernen Menſchenmaske, das war ihr Gemahl geweſen, der Mann, den allein auf Erden ſie geliebt! Und dieſe ſchwarze, offene, ſchauerliche Truhe, die da, inmitten der hohen Wachskerzen, auf dem ſchwarzen Sammetteppich ſtand, das war das letzte Ruhebett des Kaiſers, vor dem geſtern noch ſich Tauſende gebeugt, und vor dem man heute ſo wenig Ehrfurcht nöthig hatte, daß die Wächter furchtlos neben ſeiner Leiche eingeſchlafen waren.

Digitized by Google

Aber Maria Thereſia's ſtarke Seele überwand bald den Schauder, der ſie überſchlichen hatte. Mit feſten Schritten ging ſie durch das Gemach, gerade zu den ſchlafenden Kammerdienern hin.

Wie ſie leicht mit ihrer Hand die Schulter des Einen berührte, ſchrak er empor und ſtarrte entſetzt in das Antlitz der vor ihm ſtehenden Kaiſerin.

Wecke Deinen Kameraden, und geht hinaus, ſagte die Kaiſerin gebieteriſch. Bleibt im Vorzimmer, bis ich Euch rufen werde!

Schweigend gehorchten die Beiden dem Befehl der Kaiſerin und ſchlichen hinaus, die Thür leiſe hinter ſich in das Schloß drückend. Neben dieſer Thür lag Charlotte von Hieronymus auf ihren Knieen und betete. — Die Kaiſerin ſtand einen Moment noch in ſich erſchauernd und erzitternd in der Mitte des Gemaches, dann eilte ſie raſcher vorwärts zu dem Lager hin, auf welchem der todte Kaiſer ruhte. Wie ſie ihn anſchaute, ihn, der für ſie immer nur ein Lächeln, ein Wort der Liebe gehabt, und der jetzt ſo ehern kalt, ſo marmorernſt mit ſeinen glanzloſen, weitgeöffneten Augen, die man vergeblich ſich bemüht hatte zu ſchließen, ſie anſtarrte, da drang ein wilder qualvoller Schrei des Entſetzens aus ihrer Bruſt hervor und ſie ſchlug die Hände vor ihr Antlitz, welches bleich geworden war, wie das des Todten.

Aber bald ließ ſie die Hände wieder niedergleiten, und legte ſie ſanft auf die geöffneten Augen der Leiche, über welche ſie ſich niederbeugte, und ſie lange und mit zärtlichen Liebesblicken anſchaute.

Schließ Deine Augen, mein Franzel, flüſterte ſie leiſe, ſchließ Deine Augen, die mich doch nimmermehr anſchauen wollen und die ſo kalt und ſtarr ſind, wie ich ſie niemals geſehen. Haſt ſie jetzt aufgethan da droben in einer ſchönern und beſſern Welt, wo Du die Herrlichkeit Gottes und der Welten ſchaueſt. Aber blick' auch zu mir hernieder, mein Kaiſer und mein Geliebter, und ſieh' wie Dein armes Weib Dich liebt und ſo gern, ach ſo gern bei Dir ſein möcht'. Vergiß mich nit da droben im Himmel, mein geliebter Franzel, ſondern bleib allezeit bei mir, wie mein Herz allezeit bei Dir bleiben wird. Habe Dich geliebt als Kind, als Mädchen und als Frau, werde Dich noch lieben als Matrone und als Greiſin. Sollſt immerdar wohnen in meinem Herzen, und von keinem andern Bild und von

Digitized by Google

keiner andern Liebe verdrängt werden. Hab' bis hierher gelebt mit meiner erſten und einzigen Liebe, will auch ferner mit ihr leben, und mit ihr ſterben! Kein Anderer ſoll den Platz in meinem Herzen einnehmen, den Du eingenommen haſt, kein anderer Mann ſoll jemals die Worte der Liebe von mir vernehmen, die meine Lippen nur für Dich geſprochen haben! Das ſchwöre ich Dir, mein Franzel! War Dir treu als Braut und als Gattin, will Dir auch treu bleiben als Wittwe! — Und jetzt lebe wohl, mein Geliebter, lebe wohl! Ich hab' mich Dir gelobt für alle Ewigkeit, und jetzt geb' ich Dir den letzten Brautkuß unſerer Liebe.

Sie neigte ſich tiefer und küßte die ſtarren Lippen des Kaiſers, und legte einen Moment ihr Haupt auf ſeine eherne, ſeufzerloſe Bruſt. Dann richtete ſie ſich wieder empor und zog ſanft ihre Hand von den Augen des Todten fort. Nun flog es wie ein ſtolzes, glückliches Lächeln durch ihre Züge hin, denn die Augen der Leiche waren geſchloſſen! Die warme,geduldige Hand der Gattin hatte vermocht, was keine andere zu Stande gebracht! Treu und gehorſam ſelbſt noch im Tode, hatte der todte Kaiſer die Bitte der Kaiſerin erfüllt und ſeine Augen der Erde geſchloſſen.

O ſchau hierher, Charlotte, rief die Kaiſerin faſt freudenvoll, ſchau, wie mein Kaiſer mich liebt! Nein, er iſt mir nimmer geſtorben, ſeine Ohren hören mich noch, und ſeine Augen ſehen mich, und was ich ihn bitte, das thut er! Nur daß er ſo weit, weit von mir fern iſt, nur daß ich ihn nit mehr ſehen kann! Aber ich will nicht mehr klagen und jammern, will mich vertröſten auf den Tag, da ich wieder bei ihm ſein werde, da er mich in ſeine Arme nimmt, und ſeine Seligkeit mit mir theilt, wie er auf Erden manch' Unſeliges mit mir getheilt! Auf Wiederſehen, mein Franzel, auf frohes Wiederſehen!

Sie grüßte ihn noch einmal mit frohem Nicken ihres Hauptes und mit leuchtenden Augen, dann wandte ſie ſich um und nahm das Leichentuch von ihren Schultern, und breitete es ſanft über den Sarg aus und ſtrich ſorgſam jede Falte weg, daß das Leinen gleichmäßig und feſt wie auf einem Ruhelager dalag.

Jetzt ruf' mir die beiden Diener, befahl die Kaiſerin, und als ſie

Digitized by Google

auf den leisen Ruf Charlottens eintraten, winkte die Kaiserin sie näher zu sich heran.

Helft mir den Kaiser in sein Ruhebett da tragen, befahl sie. Ihr nehmt die Füße und den Leib, ich nehme sein Haupt!

Und mit ihren starken, nervigten Armen den Leib des Kaisers umschlingend, hob sie ihn sorgsam und zärtlich, wie eine Mutter ihr schlummerndes Kind aufrichtet, empor, und trug die Leiche mit Hülfe der beiden Diener in den Sarg. Dann winkte sie ihnen wieder hinauszugehen, und hüllte mit geschäftiger Sorgfalt die erstarrte Gestalt in das weite Leichentuch ein, als wolle sie sie schützen gegen jede rauhe Berührung der Luft und der Kälte.

Und nun, Charlotte, sagte sie dann, nun komm hierher mit Deiner Scheere!

Und was befehlen Ew. Majestät, das ich thun soll? fragte die Kammerfrau, leise auf ihren Zehen zu dem Sarge herantretend, neben welchem die Kaiserin stand.

Mein Haar sollst Du mir abschneiden, befahl die Kaiserin, indem sie die schwarze Krepphaube abnahm und die Nadeln aus ihrem Haar löste, daß es jetzt in langen, dicken Flechten über ihren Nacken niederfiel.

Nein, Majestät, nein, rief Charlotte, in Thränen ausbrechend. Nimmer kann ich diesen grausamen Befehl ausführen. Es ist unmöglich, daß Ew. Majestät im Ernst daran denken wollen, sich Ihres wunderbaren Haares zu berauben!

Gutes Kind, sagte die Kaiserin, hast manche böse Stund' gehabt um mein „wundervolles Haar", hab' oft in der Eitelkeit und dem Leichtsinn meines Herzens mit Dir gezankt und gegrollt, wenn Du mein Haar nicht prunkvoll genug arrangirt hattest, und jetzt bittest Du noch für diese Flechten, die Dir so manche Thrän' gekostet haben! Sollst nicht mehr um sie weinen, Kind! Nimm Deine Scheer' und schneide sie ab!

Bedenken Ew. Majestät aber, wie die Erzherzoginnen und die Erzherzoge jammern werden um die schönen Haarflechten der Kaiserin, die sie Alle so sehr geliebt, flehte Charlotte.

Sie würden doch sie nimmer wieder schauen, sagte Maria

Digitized by Google

Thereſia, denn die ſchwarze Haube wird keinem andern Kopfputz Platz zu machen haben. Nimm alſo Deine Scheere!

Aber Charlotte zögerte noch immer. Ich ſoll dieſe Flechten abſchneiden, klagte ſie. Hat Ew. Majeſtät denn vergeſſen, wie ſehr der Kaiſer ſie geliebt hat?

Juſt, weil ich es nit vergeſſen will, ſollſt Du das Haar abſchneiden, rief die Kaiſerin. Es iſt das letzte Opfer, das meine Liebe ihm bringen kann. Hab' nicht das Recht, wie die indiſchen Frauen, zu ſterben mit dem Mann meiner Liebe. Die Religion verbietet es mir! Aber habe wohl das Recht, meinem Gatten ein Opfer meiner Liebe in den Sarg zu legen. Er hat ſich oft gefreut an meinem Haar, hat oft die langen blonden Flechten und Locken durch ſeine Hände gleiten laſſen. Jetzt, da Er ſie nicht mehr ſchauen kann, ſoll auch kein Anderer ſie mehr erblicken. Es iſt die letzte Liebesgab', die ich dem Kaiſer darbringen kann, das letzte Andenken an mein ſchönes Lebensglück, das ich dem Scheidenden mitgeben kann in ſein dunkles Ruhelager! Red' alſo jetzt nicht weiter, Charlotte, und ſträube Dich nicht mehr! Nimm Deine Scheer' und ſchneide!

Die Kaiſerin neigte ihr Haupt tiefer herab und ſtand in demüthiger, gebeugter Haltung da, den Streich erwartend, der ihr Haupt ſeines ſchönſten natürlichen Schmuckes berauben ſollte. — Charlotte von Hieronymus nahm ſeufzend die Scheere, und mit zitternder Hand ſchnitt ſie von dem Haupt der Kaiſerin die langen ſchönen Haarflechten, welche Maria Thereſia ihrem Gemahl als letzte Liebesgabe in den Sarg legen wollte.*)

*) Caroline Pichler: Denkwürdigkeiten Th. I. S. 28.

II.

Die Kaiserin als Aebtissin.

Die Todtenglocken waren verhallt. In der unterirdischen Gruft bei den Kapuzinern war die Leiche des todten Kaisers beigesetzt unter dem herrlichen Monument, das bald nach dem Beginn ihrer Regierung die Kaiserin für sich und ihren Gemahl hatte errichten lassen, und welches das Kaiserpaar darstellte, neben einander ruhend, nicht in der Starrheit des Todes, sondern in der ewigen Lebenskraft der Liebe, welche den Tod überwindet.

Damals in der ersten glücklichen Schwärmerei ihrer Liebe hatte Maria Theresia aller Welt die Ewigkeit und Unauflösbarkeit ihres Ehebundes verkünden wollen, und in der Fülle der Jugend und Schönheit hatte sie daher sich und dem Gemahl schon das Monument errichtet, welches zugleich das Monument ihrer Treue und Liebe sein sollte. Denn der jungen und schönen Kaiserin war nicht einmal der Gedanke gekommen, daß der Tod diese Ehe lösen, und das Leben dann mit neuer Liebe und mit neuen Hoffnungen an sie herantreten könne, daß nach dieser ersten Ehe beiden Theilen, wenn der Eine von ihnen begraben, vielleicht eine zweite Ehe möglich sei. Ihrer Liebe, ihrem treuen Herzen war eine solche zweite Ehe als eine Unmöglichkeit erschienen, und weil sie fühlte und wußte, daß nimmer ein Anderer neben ihr die Stelle ihres geliebten Franz einnehmen würde, hatte sie für ihn und sich schon das Lager des Todes gebettet. Aber auch im Tode wollte sie ihren „großen Kaiser" nicht als eine leblose, starr hingestreckte Gestalt sich denken, und wie er ewig in ihrem Herzen leben würde, sollte er auch im Tode an ihrer Seite leben. Nicht zwei Leichen, sondern zwei Liebende sind es, die da neben einander auf dem ehernen Lager in der Kapuzinerkirche zu Wien ruhen. Rings um sie her in ihren Grüften schlafen die Kaiser und die Kaiserinnen mit ihren Kindern und Verwandten, sie Alle hat der Tod überwunden und ihnen die Augen geschlossen, starr und kalt wie ihre Gebeine

Digitized by Google

in den Särgen ruht ihre Gestalt in Stein oder Erz über denselben; das ewige Schweigen, die ewige Nacht des Todes liegt über den erstarrten Zügen, den leblosen Augen. Nur Maria Theresia und ihr Kaiser schlafen nicht, nur sie Beide haben die Augen geöffnet, nur sie Beide, er halb aufgerichtet von seinem Lager, sie, das Antlitz ihm zugewandt, schauen sich an mit zärtlichen Blicken, mit glücklichem Lächeln, und der Genius des Todes, welcher hinter ihnen steht mit dem Cypressenkranz, verwandelt sich für sie in den Genius der ewigen Liebe, der ihnen den unverwelklichen Myrthenkranz darreicht.

Unter diesem Monument, das schon seit zwanzig Jahren des Kaiserpaares in der Kapuzinerkirche zu Wien harrte, ruhte jetzt der Kaiser Franz. Die Leichenfeierlichkeiten waren beendet, die Todtenglocken waren verhallt, der lange Zug der freiwilligen und officiellen Leidtragenden hatte sich zerstreut; nur die Kaiserin Maria Theresia war noch in der Gruft zurückgeblieben, und neben dem ehernen Todeslager ihres Gemahls knieend, betete und weinte sie viele Stunden lang. Aber endlich waren ihre Thränen versiegt, und mit ihrer gewohnten stolzen Haltung trat die Kaiserin aus der Gruft hervor; mit festem Schritt, mit hochgehobenem Haupte ging sie durch die hallenden Gänge der Kirche dahin, dicht eingehüllt in die schwarzen Schleier, die ihre ganze Gestalt umflossen und wie eine dunkle Wolke hinter ihr her flatterten. Sie sah nicht, daß die Mönche des Klosters sich zu beiden Seiten ihres Weges aufgestellt hatten, sie erwiederte nicht ihre demüthigen Begrüßungen, starr war ihr Auge in das Leere gerichtet; wie eine Nachtwandelnde schritt sie hinaus aus der Kirche, bestieg sie den Wagen, der sie wieder zurückführte in die Kaiserburg.

Aber nicht in die früher von ihr bewohnten Gemächer kehrte die Kaiserin zurück, nicht zu diesen von Glanz und Pracht, von Luxus und Festesschimmer strahlenden Räumen, welche Maria Theresia bis jetzt an der Seite ihres Gemahls bewohnt, wandte die von der Gruft des Gemahls heimkehrende Kaiserin sich hin. Mit einem tiefen, bangen Seufzer schritt sie vorüber an den Thüren ihres Glückes, die jetzt für immer geschlossen waren, und stieg langsam die schwarz behangene Treppe hinauf in das zweite Stockwerk des Palastes, welches sie jetzt

Digitized by Google

bewohnen wollte. Welch ein furchtbarer, thränenreicher Contrast zwischen dieser neuen Wohnung der Kaiserin und der, welche sie früher inne gehabt. Dort funkelte Alles von Gold und Crystall, von Sammet und Seide, dort bedeckten köstliche Gobelins, golddurchwirkte Sammettapeten die Wände, blühten auf den türkischen Teppichen die farbenreichsten, köstlichsten Blumen des Orients, standen vergoldete Meubles, mit Edelsteinen ausgelegte Marmortische umher. Hier in den neuen Wittwenzimmern der Kaiserin war Alles glanzlos und trübe; mit schwarzem Sammet waren die Wände beschlagen und die Meubles bedeckt, nirgends Gold und Schmuck, Blumen und Farbenglanz, Alles trübe und öde, glanzlos und traurig, wie das Herz der Kaiserin, welche jetzt so bleich und kalt, so resignirt und schweigend durch diese Räume dahin schritt, um sich in ihr Schlafgemach zu begeben. Trauriger noch als all' die übrigen Räume war dieses neue, einsame Schlafgemach der Kaiserwittwe. Als ob das Schwarz noch zu viel Farbe und Glanz enthalte, hatte Maria Theresia für dies Gemach das öde, nichtssagende, todeskalte Grau gewählt. Mit grauer Seide waren die Wände bedeckt, graue Vorhänge verhüllten ihr einsames Wittwenlager, ein grauer Teppich, mit weißen Lilien durchwebt, bedeckte den Fußboden, mit grauem Sammet waren die Meubles überzogen.*)

Als die Kaiserin in dieses farblose, öde Zimmer eintrat, flog ein rührendes, trauriges Lächeln über ihr bleiches Antlitz hin, und gleichsam als begrüße sie eine neue Welt, in die sie jetzt eintrete, neigte sie ihr Haupt nach beiden Seiten hin. Dann wandte sie sich langsam rückwärts nach ihren Frauen, die leise und geräuschlos durch die schwarzen Trauerzimmer ihr nachgeschritten waren, und jetzt an der Thür des Schlafgemachs ihrer Befehle harrten.

Bringt all' meine Kleider, meine Schleppen und bunten Shawls, und all' meinen Putz und meine Geschmeide in den ersten Saal, sagte die Kaiserin, dort sollt Ihr mich Alle erwarten. Ich werde bald zu Euch kommen. — Man soll sogleich zum Fürsten Kaunitz gehen, ich lasse ihn bitten, zu mir zu kommen!

---

*) Caroline Pichler: Denkwürdigkeiten. I. 20.

Digitized by Google

Die Hofdamen und Kammerfrauen eilten geräuschlosen Schrittes von dannen, die Kaiserin trat zurück in ihr Schlafzimmer, dessen Thür sie hinter sich schloß.

Während Maria Theresia in ihrer Einsamkeit vielleicht weinte und betete, waren ihre Damen damit beschäftigt, die kostbare Garderobe der Kaiserin, ihre Putzsachen und ihr Geschmeide in dem von der Kaiserin bezeichneten Saal zusammen zu tragen und zu ordnen. Auf eine kurze Stunde funkelte der Trauersaal nun wieder von Sammet und Seide, von Gold- und Siberstickerei, auf den schwarzen Sammetmeubles lagen jetzt Ballkleider von den leuchtendsten Farben, lange Schleppgewänder mit Gold durchwirkt, oder geschmückt mit schönen, künstlichen Blumen; der schwarze Marmor der Tische diente jetzt den phantastischen Kopfputzen den funkelnden Geschmeiden zur Unterlage, Federn und Blumen, gemalte Fächer und goldene, mit Edelsteinen bedeckte Riechfläschchen lagen dazwischen umher. In einen glänzenden Bazar des Luxus und der Mode hatte der Trauersaal sich jetzt verwandelt, und mit begehrlichen, lüsternen Blicken gingen die Damen der Kaiserin zwischen diesen Wundern der Pracht und der Eleganz umher, nicht wagend, den Hoffnungen und Wünschen, die sie in ihrem Herzen hegten, Worte zu geben. Auf einmal aber blieben sie alle ehrfurchtsvoll stehen und senkten ihre begehrlichen Blicke zur Erde nieder, denn sie sahen die Kaiserin, welche langsam und stolz in ihren schwarzen Trauergewändern durch die Säle daher geschritten kam, und jetzt zu ihnen eintrat. Welch ein trauriger Contrast zwischen dieser Frau in der schwarzen Trauerhaube und den schwarzen Gewändern, welch ein trauriger Contrast mit diesem Prunk und Glanz, der sie jetzt umgab und sie gemahnte an die Tage der Freude und des Glückes, die jetzt schon so weit, weit hinter ihr lagen!

Die Kaiserin fühlte das und legte mit einer raschen Bewegung ihre Hand an ihren Busen, als wolle sie einen Schrei des Schmerzes zurückhalten, dann trat sie entschlossen an den Tisch, auf welchem das Geschmeide und der Putz lag.

Mit sanfter, weicher Stimme, wie ihre Frauen sie nie von ihr ge-

Digitized by Google

hört, sagte Maria Thereſia ihnen, daß ſie ihre Frauen, die Gefährtinnen ihrer glücklichen Tage, zu Erbinnen ihres Putzes und ihres Geſchmeides einſetze, und ſie bitte, dieſe Gaben ihrer Liebe als Andenken an den Kaiſer von ihr anzunehmen. Dann wählte ſie unter all' dieſen Stoffen und dieſem Schmuck mit zartem Geſchmack dasjenige aus, was für eine Jede paſſend und geeignet erſchien und ihren Anforderungen und Lebensbedürfniſſen entſprach.

Weinend, ſtumm vor Rührung und Schmerz, umſtanden die Frauen die hohe Geſtalt der Kaiſerin, und als Maria Thereſia jetzt mit zitternder Stimme und rührender Demuth ſie alle um Verzeihung bat, wenn ſie vielleicht ſie gekränkt durch Heftigkeit und Stolz, als ſie ſie bat, um der gramzerſchmetterten Wittwe willen, die jetzt vor ihnen ſtehe, der glückesübermüthigen Kaiſerin, welche ſie einſt geweſen, zu verzeihen, da ſanken die Frauen laut ſchluchzend auf ihre Kniee nieder und flehten mit der echten Beredſamkeit der Liebe zu ihrer Herrin, ſie nicht zu verlaſſen und aufzugeben, ſondern bei ihnen zu bleiben und ihren Gram zu überwinden.

Die Kaiſerin ſchüttelte traurig ihr Haupt. Bin keine Kaiſerin mehr, ſagte ſie, ſondern eine arme, demuthsvolle Dienerin des Herrn, welche keiner Dienerinnen und keiner Frauen mehr bedarf, ſondern nur der Einſamkeit und Stille, um für die Ruhe Deſſen zu beten, der in das Grab geſchleudert iſt, ohne die heiligen Sakramente und die Vergebung ſeiner Sünden empfangen zu haben! Betet für den Kaiſer, Ihr Alle, Alle, und betet auch für mich!

Sie ſchlug den Schleier wieder über ihr Antlitz, und das Gemach verlaſſend, in welchem ihre Frauen noch immer weinend und ſchluchzend auf ihren Knieen lagen, wandelte ſie langſam durch die Säle dahin zu ihrem Abeitscabinet, das ſie neben ihrem grauen Schlafzimmer, grau ausgeſchmückt wie dieſes, ſich hatte einrichten laſſen.

Und jetzt zu meinem letzten irdiſchen Geſchäft! ſagte die Kaiſerin leiſe vor ſich hin, indem ſie die ſilberne Handſchelle läutete, und dem eintretenden Kammerhuſaren befahl, den Fürſten Kaunitz, ſo wie er komme, hierher zu führen.

Der Fürſt wartet ſchon im Vorzimmer, berichtete der Diener;

Digitized by Google

dann auf einen Wink der Kaiserin öffnete er die Thür, und Fürst Kaunitz trat ein.

Die Kaiserin hieß ihn mit einem stummen Neigen des Kopfes willkommen, und ließ sich müde und erschöpft in den Lehnstuhl niedergleiten, der vor dem Schreibtisch in der Mitte des Zimmers stand. Kaunitz, ohne eine Erlaubniß abzuwarten, nahm ein Tabouret und setzte sich Maria Theresia gegenüber.

Ew. Majestät haben mir die Ehre erzeigt, mich rufen zu lassen, sagte er nach einer langen Pause.

Ja, ich habe Ihn rufen lassen, denn ich habe Ihm Wichtiges zu sagen, erwiderte die Kaiserin.

Ich bin ganz Ohr, sagte Kaunitz, sich verneigend, ganz Ohr und ganz Bewunderung. Denn es ist wahrlich groß und erhaben, daß Ew. Majestät so ganz Ihrer heiligen Pflichten eingedenk sind, daß Sie dieselben höher stellen als Ihr Herzeleid und Ihren Gram! Ew. Majestät haben mich rufen lassen, um mit mir zu arbeiten! Es haben sich freilich vielerlei Geschäfte gehäuft, und vielerlei Fragen sind unerledigt geblieben seit der letzten Ministerconferenz, vor der Reise nach Insbruck.

Die Kaiserin schüttelte langsam ihr Haupt. Die Geschäfte kümmern mich nicht mehr, sagte sie, auch ließ ich Ihn nicht rufen, um mit Ihm zu arbeiten, sondern um Ihm zu sagen, daß ich nimmer mit Ihm arbeiten will und werde!

Das heißt also, sagte Kaunitz, indem er seine großen blauen Augen mit einem seltsamen Ausdruck auf die Kaiserin heftete, das heißt also: Ew. Majestät wollen mich in Ungnaden entlassen? Ew. Majestät sind nicht mehr zufrieden mit den Diensten Ihres Obristhofkanzlers und wollen ihm einen Nachfolger geben?

Nein, das heißt, daß ich selber mich zurückziehen will aus dem Geräusch und der Eitelkeit der Welt, es heißt, daß meine Hände hinfort nicht mehr das Scepter halten können, weil sie sich falten müssen zum Gebet, zum Gebet für meinen Kaiser und Gemahl, der dahin gegangen ist in die Gruft, ohne die heiligen Sacramente und die Vergebung seiner Sünden empfangen zu haben. Mein Leben und meine Kraft

Digitized by Google

ist gebrochen, die Krone drückt auf meinem Haupte, mag nicht mehr Kaiserin sein!

Sind Sie es denn geworden, weil Sie es sein mochten? fragte Kaunitz mit seiner unerschütterlichen Ruhe. Lag es in dem Willen Ew. Majestät, eine Kaiserin zu werden, oder eine Erzherzogin zu bleiben? Was sagten Ew. Majestät damals, als der tollkühne Churfürst von Baiern für sich die deutsche Kaiserkrone beanspruchte, und sich als Kaiser Karl VII. krönen ließ? Damals sagten Ew. Majestät: „Ich habe die Krone von Gott und durch heiliges Erbrecht empfangen, und ich muß nehmen und behalten, was Mein ist!“ — O, es ist viel edles Blut vergossen worden, um diese von Gott erhaltene Krone auf dem Haupt Maria Theresia's zu befestigen, und jetzt meinen Ew. Majestät, daß die Thränen der trauernden Gattin genügend sind, um den Glanz Ihrer Kaiserkrone zu verlöschen, und die Pflichten aufzulösen, welche die Kaiserin an ihre Völker binden?

Jetzt meine ich, daß ich müde bin vom Leben und der Welt, daß ich mich zurückziehen will in die Einsamkeit und Stille des Klosters. Still, sage Er kein Wort mehr! Mein Entschluß ist gefaßt, und Er ist unwiderruflich! In ein Kloster will ich mich zurückziehen, und das Kaiserschloß zu Insbruck soll dieses Kloster sein! Dort an der Stätte, wo Er gestorben ist, soll man den Hochaltar errichten, dort, wo ich einst als Kaiserin an seiner Seite gestanden, will ich jetzt als Aebtissin auf meinen Knieen liegen und beten, beten, daß Gott seine Seele aus dem Fegefeuer erlösen und ihr die ewige Ruhe geben möge! Meine Laufbahn als Kaiserin ist vollendet, und in die Hände meines Sohnes will ich jetzt das Scepter und die Krone niederlegen!*)

Das heißt, Ew. Majestät wollen mit eigenen Händen das Werk wieder zerstören, das Sie aufgebaut haben, Ew. Majestät wollen sich muthlos zurückziehen von der Arbeit, und sich selbst und Ihren Pflichten ungetreu werden.

---

*) Coxe history of the house of Austria. Vol. V. 188.

Digitized by Google

Ich will thun, was mein großer Ahnherr Karl der Fünfte gethan hat, rief die Kaiserin lebhaft. Ich will meine irdische Hoheit ablegen, und in Demuth meinem Gotte leben!

Und es wird alsdann Ew. Majestät ergehen, wie es dem armen beklagenswerthen Kaiser Karl ergangen! Ew. Majestät werden die Schwärmerei eines melancholischen, phantastischen Tages mit langer Reue bezahlen müssen! Oder meinen Sie etwa, der arme Mönch habe es jemals vergessen können, daß er einst der große Kaiser gewesen, in dessen Landen die Sonne niemals unterging? Meinen Sie, daß das Beten und Fasten, das Kasteien und Horasingen jemals in dem Herzen des Kaisers die Erinnerungen an seine große Vergangenheit ertödten konnte? Daß jemals der stolze Kaiser sich in einen demüthigen Mönch verwandelt hätte? Wer einmal gekostet hat von diesem berauschenden Trank, der da heißt Macht und Ruhm, wer so hoch gestanden, daß er dem Himmel näher gewesen, als der Erde, und keine andere Instanz und keinen andern Richter über sich gehabt hat, als Gott allein, der steigt nicht ungestraft hernieder von seiner Höhe. Oben mag ihm geschwindelt haben, aber unten angelangt im Thal, wird er mit bestaubten Füßen und blutender Brust zusammensinken unter den Menschen, die ihm fremd sind mit ihrem Empfinden, ihren Sorgen und ihren Neigungen, und die für seine Leiden und seine Enttäuschungen kein Mitgefühl und kein Erbarmen, sondern nur Hohn und Verachtung haben werden! O, der Bettler, der auf der Straße dem Vorübergehenden seine vom Hunger abgezehrte Hand entgegenstreckt und um ein Almosen fleht, ist minder beklagenswerth, als ein Fürst, der in dem Ueberdruß einer gelangweilten oder geängsteten Stunde freiwillig herniedersteigt von seinem Thron, die Krone von seinem Haupte nimmt, um es unter den Staub des Lebens zu beugen, und unter den gewöhnlichen Menschen selber ein gewöhnlicher Mensch zu sein. Den hungernden Bettler wird Jedermann bedauern, den vom Thron herniedergestiegenen Fürsten wird Jedermann verspotten, und er selber wird verzehrt werden von unfruchtbarer Reue; seine Erinnerungen werden wider ihn aufstehen, und den Eumeniden gleich, werden sie ihn hinaustreiben aus dem Haine des Friedens und der Ruhe, in dem zu wohnen er keine Berechtigung hat!

Digitized by Google

Doch lebte Kaiser Karl noch zwanzig Jahre in seinem Kloster, rief die Kaiserin.

Aber welch' ein Leben, Majestät! Ein Leben der Reue, des unthätigen Grams, der schweigenden Verzweiflung. Wissen Ew. Majestät nicht mehr, was Karl der Fünfte zu dem Bischof von Toledo sagte, als dieser, gleich den anderen Großen Spaniens, kam, dem Kaiser zu dem ersten Jahrestage seiner Thronentsagung Glück zu wünschen? „Ja," sagte der Kaiser, „Ihr habt Recht, es ist heut ein Jahr, daß ich dieses Leben der Reue und der verzweiflungsvollen Selbstvorwürfe begann!" — O wahrlich, der Kaiser hatte Recht! Es ist besser, wie Cäsar von zwanzig Dolchstößen durchbohrt auf den Stufen seines Thrones niederzusinken, als freiwillig von dem Thron herniederzusteigen, um in einer Klosterzelle seine Reue und Verzweiflung zu begraben!

Besser für Den, welcher nicht wie ich abgeschlossen hat mit der Welt und der Eitelkeit! rief die Kaiserin, ihre großen glänzenden Augen zum Himmel emporhebend. Mag mein Ahnherr Kaiser Karl bereut haben, was er that, und wozu ihn freilich nur die Uebersättigung und die Langweile seiner Herrlichkeit und Größe getrieben hat. Mich aber treibt mein Herz und meine Liebe, mich zieht nicht die Uebersättigung, sondern der Gram hernieder von meinem Thron, und weil ich ungestört und unbelauscht weinen und beten will, darum flüchte ich in eine Zelle, wo Niemand bei mir sein wird, als Gott und meine Erinnerungen!

Nein, sagte Kaunitz energisch, wo doch noch etwas Anderes bei Ihnen sein wird: die Verwünschungen und der Zorn Ihres Volkes nämlich! Oder meinen Ew. Majestät etwa, daß die Völker, welche nicht Ihr Wille und Ihr Behagen, sondern welche der Wille Gottes unter Ihren Scepter gestellt, daß diese Völker es Ihnen danken werden, wenn Ew. Majestät ihnen die Treue brechen wollen, zu welcher ein Fürst eben so sehr gegen sein Volk verpflichtet ist, als dieses gegen ihn? O, die Verwünschungen, die Drohungen, welche man gegen die treulose Kaiserin ausstoßen wird, sie werden wohl den Weg in Ihre Zelle finden, in diese Zelle, über welche Sie, wie die Verdammten der Hölle, die Worte des Dante setzen müssen: Lasciate ogni speranza!

Und warum sollte man mich verwünschen und mir drohen? fragte

Digitized by Google

die Kaiserin. Ich lasse ja meinen Völkern einen Nachfolger zurück, dem sie früher oder später doch Unterthanenliebe, Gehorsam und Treue schuldig sind!

Aber welcher zerstören kann und wird, was Ew. Majestät begonnen haben, welcher mit jugendlicher Hast den Bau überstürzen wird, den Ew. Majestät nach wohlüberlegtem Plane, besonnen und langsam aufzuführen begonnen! Wenn man aber dem neuen Hause zu früh die Stützen fortzieht, und es unter seinen zusammenstürzenden Mauern die Menschen begräbt, welche, dem Baumeister vertrauend, sich schon darin niedergelassen, wer ist es, den die Lippen der Sterbenden dann verwünschen, den sie ihren Mörder nennen werden? Den Baumeister! Nun denn, Ew. Majestät ist der Baumeister, welcher ein neues Oesterreich bauen wollte! Sie forderten dazu meinen Beistand und meine Hülfe, ich habe in die Hand Ew. Majestät geschworen, treu auszuharren im Dienste Oesterreichs und Ew. Majestät, und jetzt wollen Ew. Majestät unser Werk vollendet erklären, obwohl das Gebäude noch schwankt und auf seinen Stützen knarrt und zu sammenfallen wird, wenn wir ihm den Rücken wenden! Nein, Majestät, indem Sie meinen Schwur der Treue annahmen, haben Sie mir auch den Ihren gegeben und ich, der Obrist-hofkanzler und Minister Ihres Reiches, ich entlasse Sie nicht aus Ihren Pflichten und Ihrer Treue! Ich fordere von Ihnen im Namen Ihres ganzen Volkes, daß der Kaiser Maria Theresia ausharre auf der Stelle, auf welche das Schicksal ihn gestellt hat, daß Ew. Majestät thue, was Ihres Amtes und Ihrer Pflicht ist, und lebe, arbeite und dem Willen Gottes gehorche, indem Sie die Krone, welche Gott Ihnen gegeben, so lange auf Ihrem Haupte festhalten, bis die Hand Gottes selber sie von Ihrer Stirn nimmt!

Die Kaiserin war, während Kaunitz in heftiger Erregung so sprach, von ihrem Stuhl aufgestanden und ging langsam und mit gerunzelter Stirn auf und ab. Als Kaunitz jetzt schwieg, blieb sie vor ihm stehen und schaute ihm lange und tief in das Angesicht, das heute von ungewohnter Aufregung zuckte und bebte.

Er ist ein kühner und beherzter Anwalt meines Volkes, sagte sie, indem sie ihn mit einem Nicken des Hauptes grüßte, ein tapferer Ver-

Digitized by Google

theidiger meiner Oesterreicher, und ich freue mich deß, und werd's Ihm nimmer im Zorn gedenken, was Er da Wildes und Respektwidriges zu mir gesprochen hat! Aber überzeugt hat Er mich nicht, und überwunden hat Er meinen Gram auch nicht! Er hat mich eben Seinen Kaiser Maria Theresia genannt! Merk's wohl, warum Er das gethan hat! Er wollt' mich mahnen, daß es Mannesarbeit ist, die ich übernommen habe, als ich den Thron meiner Väter bestieg, und daß ich sie zu Ende führen muß mit Mannesstärke. Hab' auch bis hieher allzeit meinen Ruhm und meinen Stolz darin gesucht, zu handeln, zu denken, zu regieren und zu schaffen wie ein Mann, und nichts an mir zu dulden, welches die Menschen berechtigte zu sagen: sie ist doch nur eine Frau und hat die Schwächen ihres Geschlechts! Ach, aber Gott, welcher mir vielleicht den Kopf eines Mannes gegeben, hat mir doch das Herz einer Frau gelassen, und für den Uebermuth und Stolz, mit dem ich strebte nach Mannesruhm, hat er mich gestraft, indem er das Weib in mir niederschmetterte und zermalmte. Es ist das Herz der Frau, das da in meiner Brust so schmerzlich zuckt und weint, und das Herz ist jetzt mächtiger als der Kopf, und alle klugen Ermahnungen und alle Vernunftgründe bringen's doch nicht zur Raison und zum Schweigen! Die Frau in mir will ihr Recht haben; sie ist so lange zurückgedrängt worden, jetzt verlangt sie ihr Recht, das Recht der Thränen, der Verzweiflung und der Klage! — Aber ich will Ihm doch zeigen, daß ich nicht eigensinnig bin, und daß ich Seinen Rath und Seine Vernunft hoch halte! Will Ihm einen Beweis geben, daß ich mein Ohr nicht Seinen Worten verschlossen habe, und nicht in der Tollkühnheit der Verzweiflung den Entschluß gefaßt habe, die Krone mit dem Nonnenschleier zu vertauschen. War, bis Er kam, fest entschlossen, noch heute meinem Thron und meinen Würden zu entsagen, den Joseph zu meinem Nachfolger, zum alleinherrschenden Kaiser Oesterreichs zu erklären und nach Insbruck abzureisen, um da im Schloß mein Kloster einzurichten. Jetzt, um Seinen Bitten zu genügen, will ich die Ausführung meines Plans noch auf vier Wochen verschieben, und will's bis dahin Niemandem außer Ihm sagen, was ich zu thun fest entschlossen bin und bleibe! Ich will also den Joseph vorläufig nicht zu meinem Nachfolger, sondern

Digitized by Google

zu meinem Mitregenten ernennen, und ihm unter diesem Titel die Regierungsgeschäfte übertragen. Aber wenn die vier Wochen der Prüfung, welcher ich mich freiwillig unterworfen habe, vorüber sind, wenn Er mich dann noch ebenso fest in meinem Gram und meiner Weltverachtung findet, noch ebenso sehnsuchtsvoll nach Einsamkeit und Stille, wird Er mich dann ohne Murren und Stirnrunzeln gewähren und mich meine Pläne ausführen lassen? Wird der Obristhofkanzler und Minister Oesterreich dann die Kaiserin aus ihrer Pflicht entlassen und ihr gestatten, die Krone niederzulegen und Aebtissin zu werden?

Wenn Ew. Majestät in vier Wochen noch so denken, wie heute, sagte Kaunitz mit einem kaum merklichen Lächeln, wenn Sie nach vier Wochen der unbeschränkten Mitherrschaft des Kaisers Joseph noch des Willens sind, sich in ein Kloster zurückzuziehen, dann werde ich es nicht mehr wagen, Ew. Majestät mit meinen Vorstellungen und Bitten zu belästigen, denn ich werde alsdann wissen, daß sie nutzlos sind!

Nun also! Ich trete mein Noviziat von vier Wochen an! In vier Wochen werde ich Aebtissin sein! Jetzt wollen wir den Hof und die Vertreter der fremden Mächte zusammenrufen lassen, damit sie im großen Thronsaal gegenwärtig sind, wenn ich meinen Sohn Joseph zu meinem Mitregenten erkläre!

Digitized by Google

III.

Der Mitregent.

Maria Thereſia hatte ihr Wort erfüllt. Sie hatte Joſeph, den Nachfolger ſeines Vaters in der deutſchen Kaiſerwürde, zu ihrem Mitregenten ernannt, und dem jungen Kaiſer alsdann Vollmacht gebend, in ihrem Namen zu regieren, Geſetze und Verordnungen zu geben, zu ſtrafen, zu belohnen und zu richten, hatte ſie ſich in ihre Gemächer zurückgezogen. Dort verweilte ſie ſeitdem in tiefſter Stille und Zurückgezogenheit, ſelbſt den Verkehr mit ihren Kindern ſtreng von ſich abwehrend, und nur ihrem Beichtvater, ihrer Oberhofmeiſterin und einigen ihrer vertrauteſten Freunde den Zutritt in ihre Trauergemächer, aber immer nur auf kurze Zeit geſtattend.

Joſeph, der junge Kaiſer von vier und zwanzig Jahren, war alſo jetzt der alleinige, der unumſchränkte Herrſcher über Oeſterreich, über Ungarn, die Lombardei und die Niederlande! Er hatte das hohe, das köſtliche Ziel erreicht, er konnte jetzt daran denken, ſein Volk glücklich zu machen, die Mißbräuche und Uebelſtände abzuſtellen, die er lange und mit traurigem Herzen überall gewahrt, und ſchweigend hatte dulden müſſen; er hatte nicht mehr nöthig, dieſes Regiment der Prieſter, der alten Frauen, der Scheinheiligen und Heuchler zu dulden, welche es verſtanden, das Herz und das Ohr der Kaiſerin für ſich zu gewinnen. Er durfte ſie Alle aus dem Palaſt verweiſen, die ehrgeizigen und egoiſtiſchen Rathgeber früherer Tage, welche den Schleier der Bigotterie, des Aberglaubens und der Heuchelei über Oeſterreich ausgebreitet, damit es Nacht bleibe in den Herzen und Köpfen des Volkes.

Digitized by Google

Jetzt sollte es Tag werden, ein heller, schöner, glänzender Tag für Oesterreich. Joseph hatte die Zügel der Regierung in die Hand genommen, und er wollte seinen Völkern die Sonne und das Licht bringen! Sie sollten mit unverhülltem Auge um sich schauen, sie sollten die Wahrheit sehen und erkennen dürfen, nicht mehr geleitet werden am Gängelband der Priesterherrschaft, nicht mehr durch Beten und Kasteien allein zu Beförderung, zu Ehre und Ansehen gelangen, sondern nur durch Recht und Verdienst, durch Tugend und Talent.

Seit diesem berauschenden, sinnverwirrenden, seligen Moment, wo Maria Theresia ihren Sohn hatte zu sich rufen lassen, wo sie im Beisein des Hofes ihn zu ihrem Mitregenten ernannt, und ihm ihre eigene Macht und ihr Ansehen übertragen, fühlte sich Joseph wie in eine wundervolle, strahlende Welt entrückt. Anfangs hatte er es wohl versucht, die Kaiserin zu bitten, von ihrem Entschluß abzustehen, und allein und unbeschränkt weiter zu regieren, aber indem er das gethan, hatte sein Herz gezittert vor Angst und Entsetzen, hatte er ein Gefühl gehabt, als werde er todt niederstürzen, wenn Maria Theresia seine Bitte erfülle. Aber die Kaiserin hatte einmal ihren Entschluß gefaßt, und die Bitte ihres Sohnes hatte daher keinen Einfluß auf sie geübt.

Sie hatte sich in die Einsamkeit ihrer Gemächer zurückgezogen, und Joseph war jetzt der Kaiser und der Herr! Er hatte nicht mehr nöthig zu schweigen und sich zu verhüllen, er durfte frei und unverholen sein Antlitz zeigen, seine Gedanken äußern und zur That werden lassen. Er durfte Er selbst sein!

Eine Nacht und ein Tag war vergangen, seit Maria Theresia ihren Sohn zum Mitregenten ernannt hatte. Der Kaiser hatte sie in fieberischer Aufregung durchlebt, tausend glühende, leidenschaftliche Gedanken und Pläne hatten sein Herz bestürmt, und hielten ihn wach inmitten der Nacht. Wie hätte er schlafen können, Er, welcher jetzt wachen durfte über Millionen Menschen, die von ihm ihr Glück und ihren Frieden forderten, Er, welcher sich bereit fühlte, sein Herzblut tropfenweise hinzugeben, wenn es das Wohl seines Landes und seines Volkes erforderte!

Den ganzen ersten Tag hatte Joseph eingeschlossen mit den Mini-

Digitized by Google

stern und ersten Räthen der Krone in der Hofkanzlei hingebracht. Dort auch war das Testament des verstorbenen Kaisers eröffnet worden, und Joseph hatte aus demselben erfahren, daß er jetzt nicht bloß die Macht, sondern auch den Reichthum besitze, um seiner Macht den Glanz zu verleihen. Kaiser Franz hatte seinen Sohn zum Universalerben seines Privatvermögens eingesetzt, er hatte ihm seine Güter in Ungarn und Galizien, seine Kleinodien und Juwelen, er hatte ihm alle die Millionen Geldes hinterlassen, welche der industriöse Kaiser mit seinen Handelsgeschäften und Fabrikunternehmungen erworben hatte. Er hatte seinem Sohn endlich auch zwei und zwanzig Millionen Coupons*) hinterlassen, für welche der ökonomische Kaiser Franz dem Staat Oesterreich sein schön geprägtes Gold geliehen hatte. Joseph also konnte sich jetzt den mächtigsten und reichsten deutschen Fürsten nennen, sein Vater hatte ihm ein Erbe im Gesammtwerth von einhundert und neun und funfzig Millionen Gulden hinterlassen**), seine Mutter hatte ihr Scepter und ihre Herrschergewalt in seine Hände niedergelegt. Aber Er, welchen die Verkündigung seiner Mitregentschaft in einen wahren Rausch des Entzückens versetzt hatte, nahm die Nachricht von seiner ungeheuren Erbschaft mit vollkommener Gleichgültigkeit auf. Sein Auge, welches vorher so strahlend und hell gewesen, schaute jetzt mit einem trüben Ausdruck auf die unglückseligen Papiere hin, welche da vor ihm lagen.

Ich wünschte, der Kaiser, mein Vater, hätte alle Coupons an sich gekauft, und sie wären jetzt alle Mein, sagte er seufzend.

Aber Ew. Majestät würden keine guten Geschäfte dabei machen, wagte der Oberfinanzrath von Kinsky zu bemerken. Diese Coupons tragen wenig Zinsen, und außerdem ist Papiergeld immer nicht so sicher als Metall, es kann seinen Werth verlieren.

Es kann auch verbrennen, sagte der Kaiser lächelnd, man kann diese zwei und zwanzig Millionen in wenigen Minuten in ein Häufchen werthlose Asche verwandeln! O, es ist eine schlechte Erfindung, dieses Papier-

---

*) Diese sogenannten Coupons waren das erste Papiergeld, das in Oesterreich ausgegeben ward, und zwar in dem Jahre nach dem siebenjährigen Kriege.

**) Hübner, Lebensgeschichte Joseph I. Bd. II. S. 28.

Digitized by Google

geld, ein trügerischer Schein von Etwas, das nichts ist, und doch viel bedeuten soll. Möchte wohl wissen, wenn alle Inhaber dieser Coupons morgen ihre Auszahlung und Umwechslung von der Regierungsbank fordern wollten, ob sie ihr baares Geld dafür erlangen könnten?

Der Oberfinanzrath zuckte die Achseln. Wenn sie alle auf Einmal kämen, nein, Majestät!

Aber sie wären in ihrem guten Recht, wenn sie's thäten, rief der Kaiser heftig; sie haben im Vertrauen auf die Regierung das werthlose Papier als baare Münze angenommen, und ich werd's nimmer dulden, daß das Vertrauen meines Volkes jemals getäuscht werde. Tragen Sie Sorge, daß diese zwei und zwanzig Millionen Coupons da sorgfältig in Bündel gepackt und in meine Privatgemächer gebracht werden. Ich will bald weiter darüber bestimmen.

Mit Arbeiten und Conferenzen war der erste Tag der Mitregentschaft Joseph's vergangen, und überstürzt von dieser Fluth neuer Geschäfte, neuer Lebensbeziehungen, hatte der Kaiser noch nicht Zeit gefunden, sich seiner Familie, sich seinem Volke in seiner neuen Würde zu zeigen.

Heute, am zweiten Tage seiner Mitregentschaft, sollte das geschehen, heute sollte Wien seinen neuen Kaiser, den Mitregenten Maria Theresia's, sehen. Es war eine sehr feierliche und freudige Veranlassung dazu, denn Wien feierte heute ein schönes Erinnerungsfest. Es feierte das alljährliche Dankfest zur Erinnerung an die durch König Sobieski und seine Polenschaaren erfolgte Befreiung Wiens von den Türken.*) Die tiefe Trauer um den Gemahl und den Vater verhinderte die Kaiserin und ihre Töchter bei diesem Feste, wie sie es sonst in jedem Jahre gethan, sich dem Volke zu zeigen, aber der Kaiser wollte dabei sein, er wollte sich der heiligen Pflicht nicht entziehen, dankbar zu sein, und inmitten seines Volkes den Manen des großen Polenkönigs sein Dankopfer darbringen. — Ganz Wien war daher in freudiger Bewegung, Jedermann wußte, daß Kaiser Joseph in der Stephanskirche der Sobieskimesse beiwohnen werde, Jedermann war begierig, den jungen Kaiser zu sehen, auf seinem Antlitz endlich seine

*) Dies geschah 1683 den 12. September.

Digitized by Google

lang verhüllten Gedanken lesen zu können, Vornehm und Gering eilte daher mit neugieriger Hast dem Stephansdome zu, und die Feier des Dankes hatte sich schnell in ein Fest der Neugierde, der Erwartung verwandelt.

Aber während die neugierigen Wiener dem Dome zuströmten, verweilte der junge Kaiser noch immer in seinen Gemächern. Die Vorzimmer waren dicht angefüllt mit Männern jeder Art und jedes Standes, welche Alle in athemloser Erwartung dem Erscheinen des jungen Kaisers entgegen sahen. Jeder hatte ihm eine Bitte, einen Wunsch vorzutragen, Jeder wollte für sich einen Strahl der aufgehenden Sonne auffangen. Man hatte sich mit Empfehlungen und Bittschriften versehen, man hatte mit Geld und Schmeicheleien die Lakaien und Kammerdiener des Kaisers gewonnen, damit sie die Bittschriften und Empfehlungen zur Weiterbeförderung an den Kaiser annehmen, damit sie den Bittenden in den Vorzimmern einen Platz anweisen sollten, auf welchem der Kaiser sie bemerken mußte. So war es gewesen seit langen Zeiten her, so hatte man durch Schleichwege und Bestechungen, durch Hinterthüren und Heucheleien unter Maria Theresia sich zu Ehren und Würden emporgeschwungen, so hoffte man es auch ferner zu thun unter der Mitregierung ihres Sohnes. — Aber plötzlich verbreitete sich ein panischer Schrecken unter all' diesen in den Vorzimmern versammelten Herren, plötzlich sah man da Gesichter, welche vorher so übermüthig und keck darein geschaut, erbleichen, plötzlich verwandelten sich fromme, gottergebene Mienen in finstere, zornerfüllte, denn in der Mitte all dieser vornehmen und hochmögenden Herren, welche dem Kaiser ihre Huldigungen darbringen und sich seiner Gunst empfehlen wollten, erschienen jetzt die Kammerdiener und Lakaien des Kaisers mit verlegenen, bestürzten Gesichtern, die ihnen übergebenen Bittschriften noch in den Händen haltend. Sodann öffnete sich die in das Kabinet des Kaisers führende Thür und der Oberkammerherr, Graf Rosenberg, trat mit einem Papier in der Hand in die Mitte des ersten Vorsaals. — Die Kammerhusaren hatten nicht nöthig, Ruhe zu gebieten, denn alle diese vorher so beweglichen, so hoffnungsreichen Leute blickten jetzt

Digitized by Google

mit athemloser Erwartung, mit starrem Staunen auf den Oberkammerherrn hin, und inmitten dieser allgemeinen Stille, dieses tiefen Schweigens, las dieser die kaiserliche Verordnung vor, den ersten Gruß des Kaisers an sein Volk! — Aber es war dies ein Gruß ganz eigenthümlicher Art, ein Gruß an die Guten, welcher zugleich ein Verdammungsurtheil für die Bösen enthielt! Es war dies eine in scharfen und strengen Worten abgefaßte Verordnung, in welcher der Kaiser „alle Schleichwege zu Ehrenstellen" verbot, und ein für alle Mal erklärte, daß er weder Bittschriften noch Empfehlungen aus den Händen seiner Hofbedienten annehmen, sondern „bei Beförderungen blos auf Verdienste und gute Zeugnisse der Vorgesetzten Rücksicht nehmen werde." *)

Und nachdem der Graf Rosenberg diese Verordnung gelesen, legten die Lakaien die empfangenen Bittschriften auf den inmitten jedes Vorsaals befindlichen Tischen nieder, damit Jeder dort sich sein Eigenthum auswähle und dann von hinnen gehe.

Ew. Majestät haben sich heute viel Feinde gemacht, sagte der Oberkammerherr, in das Kabinet des Kaisers zurückkehrend. Ich sah da viele finstere und drohende Gesichter in den Vorzimmern, und Mancher, der zu dem Tisch trat, um seine Bittschrift zu suchen, konnte kaum die Verwünschung zurück halten, die auf seinen Lippen zitterte, und sehr deutlich auf seiner Stirn zu lesen war.

Den Schleichern und Kriechern ein Schrecken zu sein, wird mir

*) Hübner: Lebensgeschichte Kaiser Joseph II. Bd. I. S. 29. Hübner sagt an dieser Stelle: Dieses Verbot des Kaisers war in der That ein wahres Staatsbedürfniß. In den hohen Collegien des Landes waren von oben bis unten die allerelendesten Ritter angestellt, Männer, die oft kaum ihren Namen schreiben konnten und sich noch dazu sehr elende Schreiber hielten, die ihre Muttersprache erbärmlich radebrechten; Leute, die von der untersten Extraction durch Damenfrisuren und durch den glücklichen Speditionshandel mit mitleidigen Frauenzimmern zum Besten ihrer gnädigen Herren, eine Stufe und Ehre nach der andern erschlichen hatten, und der Regierung Schande machten. Die Schleichwege zu Ehrenstellen waren unendlich. Der meiste Betrieb geschah durch männliche und weibliche lange Röcke, und das Verdienst hatte selten die Ehre, ein Wörtchen mitzusprechen.

Digitized by Google

allzeit eine ebenso große Freude gewähren, als den ehrlichen und verdienstvollen Leuten ein Freund und Gönner zu sein, sagte der Kaiser mit frohem Lachen. Wenn meine Verordnung mir Feinde gemacht hat, so denke ich, wird sie mir auch viel Freunde erwerben, und um der Freundschaft der Guten willen, darf man die Feindschaft der Bösen nicht scheuen. O Freund, die Guten sollen mit mir zufrieden sein, denn ich hab' in diesen langen und traurigen Jahren des Schweigens und Beobachtens viel gesehen, viel gelernt und mir Tag um Tag mit heiligen Schwüren gelobt, den Bösen zu vergelten, was ich sie Uebles thun sah, den Guten zu ihrem Recht zu verhelfen, sobald nur mein Tag gekommen sei. Und jetzt ist er da, jetzt ist Mein das Belohnen und das Bestrafen, das Schaffen und Begründen. Die Nacht soll zu Ende sein für mich und mein Volk, der Tag und das Licht soll uns Allen jetzt leuchten.

Der Himmel gebe, daß dieser schöne und gesegnete Tag nicht bald durch Wolken verdüstert werde, seufzte Graf Rosenberg.

Der Kaiser lachte. Was fürchtest Du, Freund? Hast so lange mit mir die Last des Schweigens und der Verstellung getragen, daß es Dich jetzt fast erschreckt, die Fesseln auf einmal von Dir genommen zu sehen? Kannst Dich noch nicht gewöhnen an die frische Luft, die uns plötzlich umweht, seit wir die Maske von den Gesichtern genommen? Geduld, Freund, es soll Alles anders werden. Unsere schönsten und kühnsten Träume sollen sich jetzt erfüllen, und was wir in mancher stillen und verschwiegenen Nacht heimlich und mit leisem, ängstlichem Flüstern besprachen, das soll jetzt zur Ausführung gelangen. Reform! Reform! Das ist das große, göttlich schöne Wort, das ich jetzt meinem Oesterreich entgegen jauchzen will, mit dem ich es emportragen will aus geistiger Erniedrigung und Knechtschaft. Mein Volk hat lange genug gebetet, jetzt soll es denken lernen, es ist lange genug als unmündiges Kind von seinen geistlichen Lehrern in die Schule genommen, jetzt soll es seine Confirmation erhalten, und eintreten in die Reihe der Selbstständigen und Erwachsenen. Wo ich Mißbräuche sehe, da werde ich sie beseitigen sonder Ansehen der Person, wo ich dem Verbrechen begegne, da werde ich es strafen, aber wo ich das Gute

Digitized by Google

ahne, da will ich es an das Licht ziehen, und der Tugend will ich lohnen mit freudiger Herzensluſt. Virtute et exemplo, das ſoll fortan mein Wahlſpruch ſein, durch Tugend und Beiſpiel will ich meinem Volke voran gehen, den Böſen ein Schrecken, den Guten eine Luſt.

Nur daß die Böſen viel mächtiger ſind als die Guten, ſagte Graf Roſenberg ſeufzend, nur daß man auf die Freunde ſelten, auf ſeine Feinde immer zählen kann. Die Freunde vertheidigen ſelten, die Feinde greifen immer an, die Guten ſind gewöhnlich feige, vertrauensvoll und ſanft, die Böſen faſt immer muthig, heimtückiſch und den rechten Moment erlauernd.

Du ſprichſt da in Sentenzen, Freund, die ich nicht verſtehe, rief der Kaiſer lachend. Ich werde jedenfalls die Böſen ſo einzwängen und in Banden ſchlagen, daß ihnen nichts mehr zu erlauern bleibt.

Ew. Majeſtät werden das thun, wenn Ihnen Zeit dazu gelaſſen wird, ſagte der Graf, Ew. Majeſtät werden es thun, wenn Ihr Tag hell und klar bleibt, wenn —

Nun, was zauderſt Du? Sprich weiter! rief der Kaiſer ungeduldig, als der Graf ſchwieg. Was fürchteſt Du?

Ich fürchte, daß Ihr Tag ſich bald mit Hülfe der Schwarzröcke und Betſchweſtern wieder verfinſtern wird, flüſterte der Graf. Ich fürchte, daß die Kaiſerin Maria Thereſia Ew. Majeſtät nicht lange Zeit gönnen wird, dieſe Reformen, mit welchen Ew. Majeſtät Ihre Völker beglücken wollen, zur Ausführung zu bringen. Ich fürchte, daß es Ihren Feinden gelingen wird, die Thränen der Kaiſerin zu trocknen und in die Hände, welche ſich jetzt zum Gebet falten, wieder das Scepter zu legen. Ich habe die finſtern, zornigen Mienen des Pater Porhammer, und das verdrüßliche Geſicht der Gräfin Fuchs geſehen, ich habe ſchon geſtern manch drohendes Wort und manche leiſe Verwünſchung gegen Ew. Majeſtät erlauſcht. Und ſtatt Ihre Feinde zu ſchonen, wollen Sie ihnen in's Geſicht ſchlagen, ſtatt ſie mit Freundlichkeit und Milde zu entwaffnen, wollen Sie ſie mit Strenge und Unverſöhnlichkeit noch mehr reizen.

Weil es ſo mein Recht und meine Pflicht iſt, rief Joſeph, weil

Digitized by Google

ich mich ſtark genug fühle aller Bosheit und aller Chikane zum Trotz meinen Weg zu gehen, denn er iſt der Weg der Wahrheit, des Rechts, der Ehre und der Tugend. Ich will keine Heuchler und Kriecher, keine Zwiſchenträger und Denuncianten zwiſchen mir und meinem Volk, frei wollen wir uns einander gegenüber ſtehen, frei und ſonder Furcht einander in's Angeſicht ſchauen! Wir ſind lange genug mit ſpaniſcher Grandezza und italieniſcher Komödianterie einhergeſchritten! Jetzt wollen wir einmal den Muth haben, auf ehrliche deutſche Weiſe es zu verſuchen, deutſch zu ſprechen, deutſch zu denken, deutſch zu empfinden. Das iſt mein ſchönſter Plan, meine ſeligſte Hoffnung! Oeſterreich ſoll deutſch fühlen, damit es dereinſt Deutſchland werde, damit in ihm aufgehen können alle die verſchiedenen Völkerſtämme, die Baiern und die Sachſen, die Heſſen und die Württemberger, und wie ſie alle heißen mögen dieſe kleinen Zweige des Einen ſchönen großen Baumes, genannt Deutſchland. Warum ſollen die Zweige andere Namen führen, als der Baum, dem ſie entſproſſen, warum wollen die Aeſte in hochmüthigem Particularismus ſich einbilden, ein eigenes, freies Leben zu führen, da ſie doch nimmer ſich ablöſen können von dem deutſchen Stamm, da ſie doch von dieſem allein Lebenskraft und Nahrung empfangen? Deutſchland heißt der Baum und Deutſchland ſollen dereinſt alle ſeine Aeſte und Zweige heißen! Hoch oben auf dieſen machtvollen majeſtätiſchen Baum, der mit ſeinem ſtolzen Gezweig hierhin die Grenzen Frankreichs, dorthin die Grenzen Polens beſchattet, hoch oben auf dieſen Baum will ich das Banner Deutſchlands und die Krone Deutſchlands legen, und vor ihm beugen ſoll ſich alsdann ganz Europa, und vor dieſem einigen großen machtvollen Deutſchland, das alsdann nur aus Einem Volk und aus Einem Herrn beſteht, ſollen die andern Völker Europa's in ſcheuer Ehrfurcht zurückweichen, buhlend um ſeine Gunſt, angſtvoll ſeine Feindſchaft vermeidend! Sieh, mein Freund, das iſt mein Traum von Glück, mein Traum der Zukunft!

Und wenn man Ew. Majeſtät anſchaut, wenn man in Ihr begeiſtertes Angeſicht, in Ihre flammenden muthvollen Augen ſieht, dann möchte man glauben, dieſer göttlich ſchöne Traum könnte noch

Digitized by Google

eines Tages Wahrheit und Wirklichkeit werden! rief Graf Rosenberg freudig.

Er wird es werden, sagte der Kaiser mit einem wundervollen Lächeln. Weshalb sollte Deutschland weniger zur Einheit und zur Selbstständigkeit berufen sein, als alle übrigen Länder Europa's? War nicht Spanien einst getheilt in mehrere Königreiche und Fürstenthümer, hat nicht Frankreich sich groß gemacht, indem es Navarra und Burgund und all die andern kleinen Souveraine stürzte und der einigen Krone einverleibte, ist nicht England dadurch so groß und mächtig geworden, daß es sich Schottlands und Irlands Kronen auf sein einzig Haupt sammelte? Hat nicht Schweden sich Eins gemacht mit Norwegen, und haben nicht die russischen Czaren unter ihrem eigenen Scepter die verschiedensten Völkerstämme gesammelt und werden deren noch mehrere sammeln? — Die Einheit ist Größe, und also muß und soll auch Deutschland groß werden durch seine Einheit! Seine Zerstückelung ist sein Unglück und seine Schwäche. Ich will es sammeln zur Einheit und Größe! von den Zinnen des Kaiserschlosses zu Wien soll dereinst die dreifarbige deutsche Fahne wehen, und der Kaiser von Oesterreich, der jetzt nur den Titel eines deutschen Kaisers trägt, soll einst in Wahrheit auch der Kaiser von Deutschland sein!

Graf Rosenberg schüttelte mit tiefem Seufzen sein Haupt. Ach, sagte er, Ew. Majestät sind noch so jung, daß Sie noch an die Verwirklichung von Idealen glauben, und Götterträume für Wahrheit halten.

An die Verwirklichung von Idealen glauben, heißt sie schon halb in's Leben treten lassen, rief der Kaiser freudig. Seien wir zuerst und vor allen Dingen selber deutsch, dann wollen wir sehen, ob es uns nicht gelingen wird, Deutschland deutsch zu machen! Hinweg also mit dem spanischen Gepränge und der italienischen Priesterwirthschaft, deutsch soll mein Hof sein, deutsch in seinen Sitten und Gewohnheiten. Sorge dafür, Herr Oberkammerherr, daß man mir die fremdländischen Diener so viel als möglich entferne, und keine andere als Deutsche wieder wähle. Meine zwei italienischen Kammerdiener,

Digitized by Google

die gehorsamen Freunde des Pater Porhammer, sind von dieser Stunde an aus meinen Diensten entlassen, ich will nur deutsche Kammerdiener haben, und deutsch soll von heute an die Sprache meines Hofes sein! Sorge dafür! Dort auf dem Tisch findest Du ein Schreiben von mir an den Grafen Durazzo. Er wird von heute an die Güte haben, nicht mehr der „Directeur des spectacles", sondern der Director des Theaters zu sein, und mein erster Befehl an ihn ist, die italienische Schauspielertruppe, ebenso wie die französische, zu entlassen.*) Aber Sorge soll er tragen, daß unser deutsches Theater gedeihe und der deutschen Hauptstadt Ehre mache.

O, das ist ein Befehl, welchen die ganze männliche Jugend Wiens mit Entzücken willkommen heißen wird, rief der Graf freudig. Wie werden die Herren von der deutschen Gesellschaft jauchzen, wie glücklich wird Sonnenfels sein, wenn er von diesem Schreiben Ew. Majestät erfährt!

Du kennst also den Sonnenfels? fragte der Kaiser.

Ich kenne ihn, Majestät. Nie gab es einen tapferern und entschlosseneren Deutschen, nie einen glühenderen Priesterfeind. Sein Leben setzt der Sonnenfels ein für Wahrheit und für Recht, und was er will, das will er mit seiner ganzen Manneskraft und seiner ganzen Geistesschärfe. Hat er nicht, allen Machinationen und allem Priestergeschrei zum Trotz, es durchgesetzt, daß ihm ein Lehrstuhl an der Universität hier eröffnet ist? Lies't er nicht zum Entsetzen der staunenden Jesuiten ein Collegium über Staatswissenschaft, und wagt es in diesen seinen Vorlesungen von dem Unheil der Priesterwirthschaft zu sprechen?

Ich will den Sonnenfels kennen lernen, und auch die sogenannte deutsche Gesellschaft, die er gründete, sagte der Kaiser fröhlich. Ich liebe solche tapfere deutsche Männer, die sich nicht schrecken lassen von Priesterröcken und Keuschheits-Commissionen, und werde sie daher auch allezeit beschützen und befördern! Noch Eins, Freund Rosenberg!

---

*) Groß-Hoffinger. Geschichte Joseph II. Th. I., S. 91.

Digitized by Google

Da ist noch ein Billet an den Fürsten Kaunitz, das heute noch zu besorgen ist, und das, so denke ich, den schönen Frauen und den jungen Männern Wiens willkommen sein wird.

Dann hebt Ew. Majestät gewiß diese verhaßte und entsittlichende Keuschheits-Commission auf?

Ich mag's meiner Frau Mutter nicht sogleich zu Leide thun, sie aufzuheben, aber ich suspendire sie, sagte Joseph lächelnd, das Weitere wird sich dann finden. Fortan können die schönen Frauen wenigstens ruhig schlafen; haben nicht mehr zu fürchten, zur Nachtzeit von den neugierigen und unverschämten Herren Keuschheits-Commissarien gestört zu werden, die allzeit Böses sinnend und argwöhnend, der Unschuld oft genug die zornige Schamröthe auf die Wangen getrieben. Fortan können die hübschen Mädchen auch immerhin allein und ungestört über die Gassen gehen, haben nicht mehr nöthig, immerfort die Augen niederzuschlagen, und die Perlen des Rosenkranzes durch die Finger zu schieben, wie sie's bis jetzt gemußt. Kein Keuschheit-Commissarius soll sie mehr fragen dürfen, woher sie kommen, und wohin sie gehen, und sie zur Lüge und Heuchelei verleiten! Reformen, Reformen überall, mein Freund! Die Sonne soll aufgehen, und über glückliche und freie Menschen soll sie leuchten! Aber horch, da beginnen die Glocken zu läuten! Es ist Zeit zur Kirche zu gehen. Zeit, meinem Volk meine ersten Liebesgrüße darzubringen! Laß uns gehen, Freund, es ist Zeit!

Aber Eure Majestät haben noch nicht Toilette gemacht! rief der Oberkammerherr. Die Kammerdiener und Friseure warten schon seit einigen Stunden im Toilettenzimmer, die köstlichsten reichsten spanischen Gallakleider liegen bereit, dazu der goldgestickte Mantel und der Federhut.

Ich schenke Dir den ganzen Plunder, sagte der Kaiser lachend, und meine Kammerdiener mögen sich theilen in meine schon getragenen spanischen Kleider. Die Zeit der spanischen Maskerade ist vorbei, und nie wird der deutsche Kaiser wieder spanische Kleider tragen. Die Uniform meines Regiments, das ist mein Staatsgewand, kein anderes

Digitized by Google

will ich jemals wieder tragen. Du siehst also, daß ich bereit bin; laß uns gehen!

So erlauben Ew. Majestät, daß ich den Oberstallmeister benachrichtige, damit der große Gallawagen vorfahre!

Benachrichtige den Oberstallmeister, daß er den großen Gallawagen in der Remise lasse, sagte der Kaiser lächelnd. Es ist vorbei mit aller Galla, und aller Last der Etiquette. Bin ein Mensch wie alle andern Menschen, und stehe so fest und sicher auf meinen zwei Füßen, wie Ihr Uebrigen Alle. Mögen die Greise und die Gichtschwachen fahren, meine Beine sind jung und gesund und ich werde sie daher gebrauchen.

Aber Majestät, sagte der Graf schüchtern, was wird das Volk sagen, wenn es seinen Kaiser so ohne den gewohnten und geliebten Prunk und Schimmer daher kommen sieht! Es wird vermeinen, Ew. Majestät achteten es zu gering, um sich ihm in seinem Glanz und seiner Würde zu zeigen.

Nein, das Volk wird fühlen, daß ich ihm entgegenkomme als Mensch den Menschen, daß ich ihm nicht meine Krone und meine kalte Fürstenpracht, sondern mein Herz entgegentragen will, und statt mich anzuschauen und zu begaffen wie ein ausländisches seltenes Monstrum, wird es mich vielleicht lieben, und mir folgen aus Liebe, nicht aus dumpfer Pflicht! Das Volk hat immer seinen Sinn und zartes Verständniß für Alles, was menschlich und gefühlvoll ist, und Du sollst sehen, es wird mich freudiger begrüßen, wenn ich in schlichter Uniform als Mensch zu ihnen komme, denn wenn ich im vollen Prunk als Kaiser vor ihnen aufgehe!

Kaiser Joseph hatte wahr gesprochen. Das Volk, welches in dichtem Gedränge alle Straßen, durch welche der Kaiserzug sich dahin bewegen sollte, belagert hatte, das Volk begrüßte den jungen Kaiser, der zu Fuß, nur von wenigen Generalen und Hofherren begleitet, in ihrer Mitte erschien, mit einem Jubel, der, je weiter Joseph kam, sich immer nur zu steigern schien. Anfangs hatte das Staunen über diese neue ungewohnte Erscheinung eines Kaisers, der ohne Prunk, ohne Wachen und Gefolge einfach und frei inmitten seines Volkes

Digitized by Google

erſchien, die lauten Ausbrüche der Freude noch zurück gedrängt, aber nachdem dieſes Staunen einmal überwunden, ward der Jubel um ſo leidenſchaftlicher und machtvoller, drängten dieſe jauchzenden, frohlockenden, Hüte und Tücher ſchwenkenden Menſchen ſich immer dichter heran, um den Kaiſer zu ſehen, der grüßend und lachend kaum ſeinen Weg fortzuſetzen vermochte durch das wogende Gedränge.

Seht da das Wunder, rief jetzt eine tönende Stimme aus der Mitte eines dichten Menſchenknäuels, der ſich eben zur Seite des Kaiſers dahin wälzte, ſeht da den deutſchen Kaiſer, welcher es nicht verſchmäht, ein deutſcher Mann zu ſein! Schaut nur, unſer Kaiſer hat die ſpaniſche Tracht abgelegt, ſchaut nur, er trägt die deutſche weiß und rothe Uniform ſeines deutſchen Infanterieregiments. Hurrah, der deutſche Kaiſer trägt deutſche Soldatentracht! Es lebe Deutſchland und der deutſche Kaiſer!

Es lebe Deutſchland und der deutſche Kaiſer! brüllte, jauchzte und jubelte das Volk, und ſo von den Wogen des Volks faſt getragen, die Ohren betäubt von dem brüllenden Jubelgeſchrei, den enthuſiaſtiſchen Grüßen, gelangte der junge Kaiſer endlich zum Dom von St. Stephan. —

Jetzt ſchmetterten die Trompeten, ließ die Orgel ihre heiligen Tonwellen rauſchen, jetzt begann der vor dem Hochaltar ſtehende, von Domherren und Prieſtern umgebene Cardinal von Migazzi mit voller Stimme das Salvum fac imperatorem nostrum zu ſingen, und von den offenen Kirchthüren her erſcholl das jubelnde Rufen des Volkes: es lebe unſer deutſche Kaiſer!

Joſeph, ganz überwältigt, ganz ergriffen von dieſem erhabenen, feierlichen Moment, ſank vor den Stufen des Hochaltars auf ſeine Kniee nieder, Thränen der Freude, der Rührung und des Entzückens entſtürzten ſeinen Augen, und die Hände feſt und inbrünſtig ineinander faltend, ſagte er mit innigem flehendem Ton: o, mein Gott, gieb mir Kraft, meine Pflicht zu erfüllen, und mein Volk glücklich zu machen!

Nachdem das Salvum fac imperatorem beendet war, begann die Todtenmeſſe und das Dankopfer für den Heldenkönig Sobieski

Digitized by Google

und seine zwölftausend Polen und inmitten seines Volkes auf seinen Knieen liegend, dankte der Kaiser Gott und den Manen der Polen für die Hülfe aus drohender Todesgefahr, für die Hülfe, welche die Polen dem bedrängten Wien dargebracht, indem sie die bedrohte Stadt von dem barbarischen Feind, den ungläubigen Türken befreiten.

Dieses Dankopfer für die heldenmüthigen Befreier Wiens, dieses Dankopfer für die Polen, das war der erste öffentliche Act, welchem Kaiser Joseph als Mitregent beiwohnte! *)

Aber das Volk, welches dem Kaiser nachströmte, als er nach der Messe die Kirche verließ, das Volk sollte heute noch einem zweiten öffentlichen Act beiwohnen. Während Joseph freundlich grüßend und winkend den Weg nach der Kaiserburg wieder einschlug, sah man von der andern Seite der Straße einen seltsamen, räthselhaften Zug sich daher bewegen. Vorauf gingen Soldaten mit gezogenem Säbel und geschultertem Gewehr, ihnen folgte, von Pferden aus dem kaiserlichen Marstall gezogen, ein offener Wagen, auf welchem mehrere Beamte der Hofkanzlei in ihren Uniformen sich befanden, große zusammengerollte Bündel Papiere in ihren Händen haltend. Dem Wagen folgte wiederum ein Detachement Soldaten mit geschultertem Gewehr, den Blick unverwandt auf den Wagen gerichtet.

Was bedeutet dieser Zug? fragte sich das Volk untereinander. Was sollen diese Papiere, welche die Herren Hofkanzlisten da in Händen halten?

Und um Antwort auf diese Frage zu erhalten, strömte das Volk dem Zuge nach, der sich langsam und feierlich durch die Gassen dahin bewegte.

Endlich auf dem Kohlmarkt angelangt, hielt der Wagen still, und die Beamten mit ihren Papieren stiegen herunter. Aber wohin lenken sie ihre Schritte? Was ist das, was sich da inmitten des Platzes erhebt? Es ist ein Scheiterhaufen, und neben demselben stehen finster blickende Männer mit brennenden Fackeln.

---

*) Paganel: Histoire d'Autriche. Vol. II., p. 259.

Digitized by Google

Das Volk weicht mit scheuem Entsetzen zurück. Eine Hinrichtung! Wer ist es, den man verbrennen will?

Unter dem allgemeinen Entsetzen, dem dumpfen Murmeln der bleichen verstörten Menge besteigen die beiden kaiserlichen Beamten die kleine hinter dem Scheiterhaufen angebrachte Tribüne, die Bündel Papiere noch immer in ihren Händen haltend. Jetzt legen sie diese Papiere auf den Scheiterhaufen nieder, sorgfältig sie übereinander aufschichtend zu einer lockern Pyramide, und nun hebt der eine der Beamten den Arm empor, und winkt der Menge, welche jetzt schon in lautem Gespräch und Hin- und Widerreden sich ihre Vermuthungen mitzutheilen begonnen, Schweigen zu.

Sofort tritt eine tiefe feierliche Stille ein, und weithin über den Platz und die athemlos lauschende Menge tönt die volle mächtige Stimme des Beamten.

Der Kaiser Joseph, der Mitregent der Kaiserin Maria Theresia, sendet seinem geliebten Volk seinen Gruß! ruft er mit dröhnendem Ton. Heut, an dem ersten Tage seiner Mitregentschaft, bei dem Dankfest für die edelmüthigen Polen, möchte der Kaiser-Mitregent seinem Volk gern ein Zeichen seiner Gesinnung geben und ihm beweisen, wie sehr er es liebt. Der Kaiser hat von seinem Vater zweiundzwanzig Millionen Coupons ererbt; er schenkt sie seinem Volk, weil er nicht will, daß es nach den traurigen und schmerzvollen Jahren des blutigen Krieges noch kranken und darben soll an Schuldenlast und materieller Noth. Diese Papiere hier, es sind wohlgezählt die zweiundzwanzig Millionen Coupons, das Erbtheil des Kaisers! Ihr Männer mit den Fackeln, im Namen des Kaisers, thut Eure Pflicht, legt Feuer an diese Papiere, laßt sie in Flammen auflodern, damit das Volk von Oesterreich, welches in dieser Stunde um zweiundzwanzig Millionen reicher wird, es inne werde, wie sehr der Kaiser sein Volk liebt!

Die Fackeln berührten die aufgeschichteten Papiere, hoch empor züngelten und zischten die Flammen aus dem leichten, trockenen Holz des luftigen Scheiterhaufens, und färbten mit flammender Gluth den

Digitized by Google

blauen, glänzenden Himmel da droben und die Gesichter der Tausende von Menschen, die in wirrem Gedränge auf dem Platze wogten.

Jetzt verschwand in dem hoch aufprasselnden, brausenden Feuermeer die weiße Pyramide von Papier, höher schlugen die zuckenden Flammen zum Himmel empor. Das Volk, welches bis jetzt stumm gewesen vor Bewunderung und Rührung, brach jetzt aus in einen unermeßlichen Jubel; von allen Kirchthürmen der Stadt hallten die Glocken, die ehernen Dankesstimmen Oesterreichs an die Polen, höher und immer höher wirbelte die Feuersäule empor, und in ihren Gluthen versanken zweiundzwanzig Millionen, das erste Liebesopfer, welches Kaiser Joseph II. seinem Volke dargebracht!*)

IV.

Harun al Raschid.

Kaiser Joseph war allein in seinem Toilettenzimmer. Er stand vor dem Spiegel und war damit beschäftigt, über sein volles üppiges Haar eine große Perrücke zu ziehen, die in langen phantastischen Locken über seine Schultern niederfiel, und der letzte Schmuck der seltsamen und ungewöhnlichen Toilette war, welche der Kaiser heute angelegt hatte.

Der Kaiser betrachtete diese Toilette selbst mit sichtlichem Vergnügen, und mit fröhlichem Lachen sagte er zu sich selber: Ich denke, Niemand wird in diesem jungen, verwogenen Menschen mit den wallenden Lockenbüschen, den dunkel gefärbten Augenbraunen, Niemand wird in dem jungen bürgerlichen Stutzer mit dem feinen modischen Anzug den Kaiser wiedererkennen. Ich darf es also wohl wagen, in dieser Verkleidung ein wenig umherzugehen und meine Nachforschungen anzustellen. Will und muß Alles selbst sehen, selbst prüfen und kennen

*) Hormayr: Oesterreichischer Plutarch. Elftes Bändchen. S. 129.

Digitized by Google

lernen, denn nimmer kann es mir sonst gelingen, Gutes zu schaffen, Neues zu wirken, die Mißbräuche zu beseitigen, den Uebelständen abzuhelfen. Es stehet geschrieben: Prüfet Alles und das Beste behaltet! Also will ich Alles prüfen, aber ich fürchte, ich werde nur Weniges behalten können.

Er trat von dem Spiegel zurück, warf den kleinen pelzverbrämten Mantel über die Schultern, setzte den dreieckigen kleinen Hut mit der wallenden weißen Feder auf seine stolze Lockenperrücke, nahm das kleine aus Weinreben geschnitzte und mit goldenem Knopfe geschmückte Spazierstöckchen in die Hand und trat wieder zum Spiegel hin, um noch einmal mit prüfenden Blicken seine ganze Gestalt zu beschauen.

Ein vollkommenes Herrchen nach der neuesten Mode, das heißt, ein vollkommener Narr ist es, der mir da aus dem Spiegel entgegen schaut, sagte der Kaiser lachend zu sich selber. Es wäre in der That eine unverzeihliche Beleidigung, wenn man es wagen wollte, hinter diesem jungen Stutzer den deutschen Kaiser zu vermuthen! Jetzt auf den Weg, und möge mein Vorgänger, Harun al Raschid, weniger Abenteuer erlebt haben, als ich sie auf meinen Wanderungen zu erleben hoffe.

Er hüllte sich fester in seinen Mantel ein und trat durch die kleine Seitenthür seines Toilettenzimmers hinaus auf den Corridor, welcher von den Gemächern des Kaisers zu denen seiner Gemahlin führte. Es war sehr selten, daß der Kaiser diesen Corridor betrat, und es befanden sich daher in demselben weder Wachen noch Dienerschaft. Still und unbeachtet lebte die junge Kaiserin Josepha in dem Innern ihrer Gemächer, und nie mehr seit dem ersten Tage ihrer Vermählung war ihr Gemahl wieder durch jene Tapetenthür, welche in ihr Schlafzimmer führte, zu ihr eingetreten. Diese Thür war daher geschlossen, und der Corridor war öde und leer. Unbemerkt konnte Joseph über ihn hinschlüpfen, unbemerkt gelangte er zu der kleinen Treppe, die in das untere Stockwerk führte, und dann schritt er mit hochgehobenem Kopf, keck um sich schauend, über die Vorhalle dahin. Die Wachen salutirten nicht, und ganz unerkannt und unbeachtet gelangte Joseph hinaus auf die Straße.

Digitized by Google

Jetzt also, sagte der Kaiser mit frohem Behagen zu sich selber, jetzt bin ich zum ersten Mal ein Mensch wie andere Menschen auch. Es wird zu dieser Stunde Niemandem einfallen, die ewige und unveräußerliche Majestät auf meiner Stirn zu entdecken, und Niemand wird vermeinen, daß das Kaiserblau meiner Augen von einem ganz anderen, erhabeneren Glanz sei, als das aller übrigen blauen Augen!

Aufgepaßt! schrie in diesem Moment eine drohende Stimme dem achtlos und gedankenvoll dahin schreitenden Kaiser entgegen. Aufgepaßt und aus dem Wege gegangen! Oder meint der feine Herr etwa, daß ich ihm ausweichen soll?

Nein, wahrhaftig Ew. Gnaden, das mein' ich nicht, sagte Joseph lachend, indem er mit einem gewandten Seitensprung dem gewaltigen kolossalen Mann auswich, der in Hemdsärmeln, schweißtriefend den schwerbelasteten Karren mit Mauersteinen hinter sich herzog.

Der Karrenschieber hielt an, und dem jungen lachenden Stutzer den Weg vertretend, fragte er mit donnernder Stimme: Was unterfteht der Herr sich, mich Ew. Gnaden zu nennen? Denkt der Herr mich etwa zu verspotten? Meint der Herr etwa, daß er was Besseres ist, weil er das Geld seiner Eltern verpraßt, und sich herausgeputzt hat wie 'ne Kränzeljungfer auf der Kirmeß?

Behüte der Himmel, daß ich Euch zu foppen wagen wollte, sagte Joseph, versichere Euch vielmehr, daß mir Eure ungeheuren Fäuste und Eure Riesengestalt ungeheuern Respect einflößen, und daß ich um Alles in der Welt willen Euch nicht beleidigen möchte.

So geht Eurer Wege, Ihr lustiges Herrlein, sagte der Karrenschieber murrend, und Joseph eilte an ihm vorüber, frohen Herzens, dies Mal noch, ohne Aufsehen zu erregen, davon gekommen zu sein.

Es wäre doch auch in der That ein wundervolles Ereigniß für die Bücher der Weltgeschichte gewesen, sagte Joseph lachend zu sich selber, wenn man den deutschen Kaiser hier im Kampf mit einem Karrenschieber entdeckt hätte. Ach, ach, wie würde meine Majestät von Gottes Gnaden zusammengebläuet worden sein von den herkulischen Fäusten dieses Herrn von Volkes Gnaden, und blos weil ich mich unterstanden hatte, höflich zu sein. Ich glaube, es ist gar nicht

Digitized by Google

so ganz leicht, als gewöhnlicher Mensch mit den Menschen umzugehen, und ich müßte erst mit manchem bittern Verweis von ihnen ihre gute Lebensart lernen. Aber was ist das? Warum weint wohl dieses arme Kind, das da vor mir geht?

Und der Kaiser beschleunigte seinen Schritt und näherte sich dem Mädchen, das gebeugten Hauptes, weinend und schluchzend die Straße entlang ging. Es war ein junges Mädchen von kaum sechszehn Jahren; ihre zarte, schmächtige Gestalt war trotz des kühlen Herbsttages nur leicht bekleidet mit einem oft geflickten, aber saubern Gewande von dunklem Wollenzeug, ein verwittertes und verwaschenes Seidentuch bedeckte ihre Schultern; ihr bleiches, liebliches Antlitz war von Thränen überfluthet, und ihre Lippen flüsterten leise Klagen, die indessen Niemand beachtete. Unter ihrem rechten Arm trug sie ein in ein schwarzes Tuch eingeschlagenes Bündel, auf das sie zuweilen ihre von Thränen umdüsterten Blicke niedersenkte, als wolle sie sich überzeugen, daß dieser kostbare Schatz noch nicht verloren gegangen.

So schritt das Mädchen, gebeugt und weinend, die Straße dahin durch das fröhliche Wogen und Treiben der Menschen, die in ihrem geschäftigen Egoismus keinen Blick, keine Beachtung für ihre Thränen und ihren Jammer hatten, und in deren Mitte das Unglück immer allein und einsam dahin schleicht.

Auf einmal fragte eine milde, sanfte Stimme neben ihr: warum weinst Du, mein Kind?

Das Mädchen schrak zusammen und blickte scheu empor zu dem Antlitz des jungen Mannes, der sie mit seinen großen blauen Augen so freundlich und mitleidsvoll anschauete.

Ich weine, weil ich unglücklich bin und Grund zum Weinen habe, sagte sie still vor sich hin, indem sie rascher vorwärts ging. Aber der Kaiser blieb an ihrer Seite.

Was eilst Du so? fragte er. Fürchtest Du Dich vor mir?

Ich fürchte die Herren Commissionaire der Tugend, sagte sie erröthend. Wenn sie mich sehen, werden sie mich wieder anhalten und mich wieder beschimpfen mit ihren beleidigenden Vermuthungen und Verdächtigungen.

Digitized by Google

Haben sie Dich schon einmal verdächtigt, armes Kind?

Ja, Herr! Ich ging denselben traurigen Weg wie heute, und doch sagten sie, ich sei auf schlechten Wegen, und ich weine nur deshalb, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf mich zu ziehen. Ach, und es waren doch sehr ernsthafte Thränen, die ich weinte, so ernsthaft, daß ich schier vermeinte, das Herz würde mir brechen. Geht, mein Herr, geht. Da seh' ich einen Mann daher kommen, der grad' ausschaut, wie ein Keuschheits-Commissionär. Bringt mich nicht in's Unglück. Ich habe überdies schon meinen Rosenkranz vergessen, und das macht mich verdächtig. Kümmert Euch nicht um mich! Ich weine nur für mich, nicht um Aufsehen zu machen. Laßt mich also!

Nein, mein Kind, ich will wissen, weshalb Du weinst? sagte der Kaiser sanft. Fürchte nichts, der Kaiser hat, so sagt man, die Keuschheits-Commissionen aufgehoben.

Hat er das? fragte das Mädchen aufathmend. Gott sei Dank, so darf ein braves Mädchen doch, ohne an Böses zu denken, wieder über die Straße gehen, und darf nicht fürchten, gleich für schlecht zu gelten, wenn sie nicht betet.

Und wohin gehst Du, mein Kind? fragte der Kaiser.

Ich gehe, sagte sie mit schnell wieder hervorstürzenden Thränen, geh', wohin ich nimmer gedacht habe, gehen zu müssen. Ich gehe zu einem Trödler, um das zu verkaufen, was ich da in meinem Bündel trage.

Und was ist das?

Es sind die letzten guten Kleider meiner Mutter, Herr, sagte das Mädchen feierlich.

Ihr seid also sehr arm? fragte der Kaiser.

Sehr arm! Wir haben oft schon gehungert, und sind mit unsern Thränen allein gespeist worden. Diese Kleider meiner Mutter sind das letzte Gut, was wir besitzen, unser letztes Eigenthum, und ich muß es verkaufen, damit ich uns Brod kaufen kann.

Und wenn dieses Geld aufgezehrt ist, mein armes Kind, was dann?

Digitized by Google

Dann werden wir, wenn Gott nicht ein Wunder für uns thut, Hungers sterben, sagte das Mädchen weinend. Dann werden wir zu meinem Vater in's Grab gehen, und zu ihm sagen: Du hast Dein Blut vergossen für Dein Vaterland und Deine Kaiserin, und bist gestorben an Deinen Wunden, und zum Dank für Deine Tapferkeit und Deine Treue hat man Dein Weib und Dein einzig Kind Hungers sterben lassen.

Dein Vater war Soldat? fragte der Kaiser fast erschrocken.

Er war ein Officier, der die ganzen sieben traurigen Jahre des letzten Krieges mitgemacht hat. Ach, als er sein Blut vergoß für seine Kaiserin, hat er wohl nimmer gemeint, daß einst seine Wittwe und sein Kind zum Hungertod verdammt sein würden. Er hatte mit Auszeichnung gedient, und hat doch immer vergeblich gehofft auf die Belohnung, die er berechtigt war zu erwarten.

Warum wandtet Ihr Euch nicht an die Kaiserin? Warum machtet Ihr Eure Rechte an ihre Großmuth nicht geltend? Jedermann weiß, wie gern und freudig die Kaiserin giebt, und wie ihr Kammerbeutel für Alle geöffnet ist, die sich ihr hülfeflehend nahen.

Der Kammerbeutel ist für alle Diejenigen geöffnet, welche Protectionen haben, oder sich einzuschmeicheln verstehen, sagte das Mädchen mit einem bittern Lachen. Wir aber haben keine Protectionen, denn wir sind arm und von bürgerlicher Herkunft, wir verstehen uns auch nicht einzuschmeicheln durch äußerliche Frömmigkeit und scheinheiliges Wesen, denn meine Mutter sagt, es hieße den Namen Gottes mißbrauchen, wenn man beten und zur Meß' gehen wolle, nur um irdische Vortheile zu erlangen.

Deine Mutter ist eine brave und fromme Frau, sagte der Kaiser lebhaft, und es ist schön von ihr, daß sie nicht heucheln mag, wie's jetzt so Viele thun! Aber der junge Kaiser, sagt man, verachtet auch die Heuchelei und die fromme Scheinheiligkeit. Ihr hättet Euch an ihn wenden sollen mit Euren Klagen und mit Euren Bitten!

Um eine abschlägige Antwort zu erhalten? fragte das Mädchen achselzuckend. Um unsere Bittschrift zurückgewiesen zu sehen, wie er's

Digitized by Google

neulich mit allen Bittschriften, selbst der vornehmsten und angesehensten Herren gethan? O, der neue Kaiser, sagt man, ist ein sehr stolzer und übermüthiger Herr, dessen größtes Vergnügen es ist, die Menschen zu demüthigen und sie seine Macht fühlen zu lassen. Hat er nicht neulich mit Schimpf und Schanden die vornehmen Herren, Generale, Fürsten, Grafen und Priester aus seinen Vorzimmern verwiesen, und ihnen ihre Bittschriften uneröffnet zurückgegeben? Hat er nicht verkünden und vorlesen lassen, daß er gar keine Bittschriften mehr annehmen will, und daß keine Protectionen und keine Fürsprache bei ihm etwas helfen sollen?

Er hat das gethan, sagte Joseph milde, weil er eben will, daß nur Recht und Gerechtigkeit in seinen Landen herrschen soll, daß nicht Diejenigen, welche hohe Verwandte und mächtige Fürsprache haben, zu Ehr' und Würden gelangen können, sondern Diejenigen allein, welche das Verdienst und die Fähigkeit für sich haben. Er hat die vornehmen Herren aus seinen Vorzimmern verweisen lassen, und verboten, daß man ihm durch seine Hofbedienten und Beamten Bittschriften zustelle, aber er hat gesagt, daß er alle Tage eine Stunde öffentliche Audienzen ertheilen will, und daß da Jedermann kommen kann, den Kaiser selbst zu sprechen, und ihm selbst seine Bittschriften zu überreichen.

Ja freilich, das hat er gesagt, aber es glaubt es ihm doch kein Mensch, sagte das Mädchen finster. Die Wachen vor dem Schlosse werden doch nach wie vor Jedermann zurückweisen, der nicht in prächtigen Kleidern und in schöner Equipage daherkommt, und dann wird's heißen, der Kaiser ist bereit, Audienzen zu geben, aber es kommt Niemand, der ihn zu sprechen begehrt.

Hat man denn so schlechtes Zutrauen zu dem Kaiser? fragte Joseph. Glaubt man denn nicht, daß es sein ernster Wille ist, das Volk glücklich zu machen, daß sein Herz —

Sein Herz! unterbrach ihn das Mädchen. Der Kaiser, sagt man, hat gar kein Herz, und liebt nichts als sich selber. Er ist oftmals hart und ungehorsam gewesen gegen seine Frau Mutter, er hat seine erste junge und schöne Gemahlin so schlecht und lieblos behandelt,

Digitized by Google

daß sie vor Gram gestorben ist, und seiner jetzigen Gemahlin wird's nicht besser gehen. Sie soll sanft und milde sein wie ein Engel, und er behandelt sie wie ein grausamer, herzloser Tyrann, es macht ihm Freude, sie weinen zu sehen, und er hat kein Mitleid mit ihrem Jammer. Wie wird er also mit dem Jammer und der Noth armer Leute Mitleid haben? Nein, nein, man sagt schon, daß er alle Pensionen und Gnadengehalte, welche die großmüthige Kaiserin aus ihrer Privatchatoulle giebt, abschaffen und einziehen will.

Weil er nicht will, daß unwürdige und unberechtigte Personen Gnadengehalte beziehen, weil er den Guten und Tugendhaften die Pensionen zuwenden will, welche jetzt vielleicht die Lasterhaften erhalten!

Das sagt er zum Vorwand, aber er zieht das Geld ein, weil er geizig ist!

Er geizig? rief Joseph. Hat er nicht vor einigen Tagen erst zweiundzwanzig Millionen Coupons verbrennen lassen?

Die Herren, welche die Papiere in's Feuer warfen, haben gesagt, daß es Coupons wären, die sie da verbrennten, aber Niemand sonst hat die Papiere gesehen, und die Leute flüstern sich zu, es seien keine Coupons, sondern nur alte Akten aus der Hofkanzlei gewesen, welche der Kaiser da verbrennen ließ.

Der Kaiser stand, wie von Entsetzen gefesselt, still, und seine großen Augen richteten sich mit einem Ausdruck wahren Schreckens auf das Mädchen hin.

Wie? fragte er, man erwartet also von dem Kaiser so wenig, daß man ihm solche unwürdige Betrügereien zutraut?

Man weiß, daß der Kaiser geizig und durchaus nicht großmüthig ist, sagte das Mädchen achselzuckend.

Der Kaiser schreckte zusammen und ein Blitz des Zorns leuchtete in seinen Augen auf, aber er unterdrückte schnell wieder seine Erregung und zwang sich zu einem Lächeln.

Mein Kind, sagte er milde, ich sehe, man hat Dich sehr über den Kaiser getäuscht, und Dir viel schlimme Dinge über ihn gesagt. Man thut aber dem Kaiser Unrecht, und wenn Du ihn kenntest, so

Digitized by Google

würdest Du wissen, daß er die Gerechtigkeit liebt, und gern Jedermann hülfreich ist ohne Ansehen der Person. Geh' nach Hause, mein Kind, schreibe das, was Du von dem Kaiser zu erbitten hast, auf ein Blatt Papier, und komm' damit heut in der Mittagsstunde in die Kaiserburg. Du wirst sehen, daß die Wachen Dich nicht zurückweisen werden, obwohl Du dürftig gekleidet bist. Ein Lakai wird Dich am Schloßthor erwarten und Dich zu mir führen. Ich werde Deine Bittschrift selbst dem Kaiser übergeben, und ich bin gewiß, daß er der Wittwe und der Tochter eines braven Officiers eine Pension nicht verweigern wird. *)

Das junge Mädchen blickte mit freudigem Staunen zu ihrem gütevollen unbekannten Begleiter empor, und jetzt waren es Thränen der Freude, welche ihren Augen entstürzten, indem sie es ersuchte, ihren Dank, ihr Entzücken in Worte zu fassen.

Der Kaiser, welcher vorher ihr Zürnen und ihre Anklagen gegen ihn gelassen zu Ende gehört hatte, unterbrach indessen ihre Dankesäußerungen.

Deine Mutter ist krank, und bedarf der Pflege, sagte er. Kehre schnell zu ihr zurück. Auch darfst Du ihre Kleider nicht verkaufen, denn was sollte sie nachher anziehen, wenn sie zum Kaiser gehen will, um sich für die Pension zu bedanken? Wie viel glaubtest Du denn für diese Kleider von dem Juden zu erhalten?

Ich hoffte auf sechs Ducaten, denn es ist das schöne stoffene Brautkleid meiner Mutter, welches ich hier im Bündel habe.

So erlaube mir, mein Kind, Dir vorläufig diese zwölf Ducaten zu geben, sagte der Kaiser, indem er seine Börse hervorzog und dem Mädchen zwölf Goldstücke in die Hand zählte. Ich hoffe, Du wirst damit auskommen, bis der Kaiser für Euch gesorgt hat.

Das Mädchen, ganz überwältigt, ganz glückselig und freudevoll, neigte sich, die Hand des Kaisers zu küssen, und eine heiße Thräne fiel aus ihren Augen auf Josephs schlanke Finger nieder.

---

*) Des Kaisers eigene Worte. Siehe: Coxe, history of the house of Austria. Vol. V. p. 286.

Digitized by Google

O mein Herr, flüsterte sie leise, Sie retten mich und meine arme Mutter aus Verzweiflung und Noth, und wir Armen haben nichts, um Ihnen zu danken, nichts als unser Gebet.

Betet für den Kaiser, sagte Joseph sanft, betet zu Gott, daß es ihm gelingen möge, die Liebe seines Volkes zu gewinnen. Lebe wohl, mein Kind, heute Mittag erwarte ich Dich in der Burg!

Er neigte grüßend und mit einem freundlichen Lächeln sein Haupt, und eilte raschen Schrittes die Straße hinunter, daß das Mädchen ihm nicht zu folgen vermochte.

Mein zweites Abenteuer, sagte der Kaiser zu sich selber, indem er rastlos weiter schritt. Man muß gestehen, daß es gar nicht ganz bequem ist, als gewöhnlicher Mensch über die Straße zu gehen, und den Stimmen aus dem Volk zuzuhören. In nächster Nähe belauscht, klingen sie ganz anders, als wenn sie aus anständiger Entfernung von den Stufen unsers Throns zu uns emporrauschen. Wie oft wohl mögen schon die Fürsten sich das Geschrei und das Rufen des Volkes anders gedeutet haben, wie oft mögen ihre gefälligen Höflinge ihnen das Gemurre der Unzufriedenheit in Gemurmel des Entzückens übersetzt haben, wie oft mögen sie schon den Aufschrei der Wuth für das Aufjauchzen des Entzückens, das Lachen des Hohns für den Jubelgesang der Freude genommen haben. Es ist so bequem und so schmeichelhaft, unbedingt an die Liebe und die Ergebenheit seines Volks zu glauben, und keinen Blitz des Zweifels durch den Nimbus hereinschlagen zu lassen, mit dem die Fürsten sich so gern umgeben. Ich aber, fuhr der Kaiser fort, und seine Augen blitzten höher auf, ich will diese Bequemlichkeit nicht üben und mein Herz nicht verweichlichen lassen mit trügerischen Schmeicheleien. Ich will Alles selbst hören, selbst sehen, und die Liebe wie den Haß des Volkes will ich immer aus seinem eigenen Munde hören, um danach mein Wollen, mein Thun und Lassen einzurichten. Freilich, das sehe ich wohl, diese meine Harun al Raschid-Wanderungen werden meine Füße oft genug mit spitzen Dornen verwunden, und wenig Rosen werde ich auf diesen Wegen finden. Aber das Schicksal hat mich auch nicht zu meiner Stellung berufen, um glücklich zu sein, sondern

Digitized by Google

um glücklich zu machen, und darum will ich hören, was das Volk denkt, und worüber es zu klagen hat, damit ich zu helfen vermag. — Die Kleine hat mir ziemlich deutlich und genau gesagt, wie das Volk über mich denkt, und man muß gestehen, daß diese Gedanken eben nicht schmeichelhafter Art sind. Es ist mein Loos, wie es scheint, immer mißdeutet, immer verkannt zu werden. Meine Feinde sind immer eifrig, mich zu verdächtigen, meinen besten Absichten unredliche Motive unterzuschieben, und die Waffen, die ich für das Volk erhebe, gegen dasselbe zu kehren. Ich will die Hinterthüren und Schleichwege der Protectionen und Bittschriften abschaffen, und man redet dem Volk ein, ich sei stolz und übermüthig, und wolle überhaupt keine Gnade mehr üben, ich will die Pensionen der Heuchler und Schleicher einziehen, und man verschreit mich dem Volk als hartherzig, grausam und geizig und ruft sogar den Schatten Isabellens aus ihrer Gruft hervor, um wider mich zu zeugen. O, die Verleumdung thut sehr weh und schlägt dem Herzen tiefe Wunden, das fühle ich wohl! Mögen diese Wunden aber niemals mein Herz verhärten und es unempfindlich machen! Und vielleicht gelingt es mir doch noch dereinst, die Verleumdung zu entkräften und das Volk an die Wahrheit und Redlichkeit meiner Liebe glauben zu machen! Vielleicht vermag ich es, meine Feinde zum Schweigen zu bringen, und über ihre Bosheit zu triumphiren! Ich kenne sie wenigstens Alle, und weiß, wo ich sie zu suchen habe! Ich werde sie finden in den Kirchen und vor den Altären, in den Hofkanzleien und den Betstühlen, unter dem hochmüthigen, unwissenden, stolzen Adel, und den noch hochmüthigeren und stolzeren Priestern, und ich werde sie Alle demüthigen und bezwingen! — Aber um sie bezwingen zu können, muß ich zuvor ihren Schleichwegen nachspüren, und ihre Hinterlist belauern und zu Tage legen. Um meinen klugen machtvollen Feinden wirksam entgegen treten zu können, muß ich vor allen Dingen auch kluge machtvolle Freunde um mich versammeln und mich stärken mit den Guten gegen die Stärke der Bösen! — Aber halt, unterbrach sich der Kaiser, indem er vor einem großen, palastähnlichen Gebäude stehen blieb, ich bin am Ziel meines Weges, gerade am Eingange

Digitized by Google

des Fuchsbaues, in welchem meine ſchwarzröckigen Feinde wohnen! Da iſt das Univerſitätsgebäude, und die Herren Jeſuiten werden ſchon wieder bei ihrer geiſtabſchneideriſchen Arbeit, die ſie Bücher-Cenſur nennen, beſchäftigt ſein. Es gelüſtet mich ſehr, ſie ein wenig bei dieſen Hinrichtungen zu belauern! Ich will alſo dieſen Herren meinen angekündigten Beſuch abſtatten.

Und der Kaiſer ſchritt entſchloſſen die Stiegen hinauf, welche ihn zu dem Sitz des gefürchteten und mächtigen Cenſur-Collegiums führten.

V.

Das Cenſur-Collegium.

Ernſtes, finſteres Schweigen herrſchte in dieſem großen Saal, in welchem das Cenſur-Collegium ſeine Sitzungen hielt. Rings an den Wänden umher ſtanden in gleichmäßigen Entfernungen große, mit Papieren und Büchern angehäufte Tiſche, und über jedem derſelben war an der Wand eine Tafel aufgehängt, welche in großen Rieſenbuchſtaben irgend einen Zweig der Wiſſenſchaften bezeichnete. Hier über dieſem mit großen Folianten angehäuften Tiſch hing eine Tafel mit dem Wort: „Theologia“, dort drüben über jenem nicht minder bepackten Tiſch las man das Wort: „Poesia“, unweit davon hing eine Tafel mit dem Wort: „Medicina“; jeder Zweig der Wiſſenſchaften, wie geſagt, fand hier an den aufgehängten Tabellen und auf den unter denſelben befindlichen Tiſchen ſeine Vertretung, und vor jedem dieſer Tiſche ſaß einer von dieſen mächtigen, weitſchauenden, frommen und gelehrten Herren, denen damals allein und unbedingt noch die Cenſur der Bücher übertragen war, die allein zu entſcheiden hatten, welche Bücher man der Neugierde und dem Wiſſensdrang des öſterreichiſchen Volkes erlauben, oder ſie ihnen entziehen wollte, — vor jedem dieſer Tiſche ſaß ein Jeſuit.

Digitized by Google

Mit finster zusammengezogenen Augenbrauen, mit düstern Mienen nahmen sie eins nach dem andern dieser Bücher, die da vor ihnen aufgestapelt waren, dieser armen Geistesdelinquenten, die von ihnen entweder ihre Begnadigung, oder ihr Todesurtheil zu empfangen hatten!

Aber die Herren Jesuiten in ihrem strengen Rigorismus waren selten zu Begnadigungen geneigt, und wenige dieser Bücherdelinquenten pflegten ihrem Zorn zu entgehen. Die mörderische Scheere, diese Guillotine des Gedankens, war immerfort thätig Gedanken zu köpfen, und freien Reden den Mund zu stopfen, indem sie sie zum Tode verurtheilte und dem rothen Blutstreifen des Censurgriffels folgte, den die Untercensoren schon darüber hingezogen. Denn die Bücherdelinquenten, welche in diesen Saal des großen Censur-Collegiums kamen, hatten schon die ersten wichtigen Verhöre und Ausforschungen der Unterbeamten ausgehalten, und die Censoren zweiter Klasse hatten schon ihr ganzes Wesen, ihr Sein und Denken mit Inquisitor-Strenge untersucht, um ihre Verbrechen an's Licht zu fördern. Wo sie einen schuldigen Gedanken, ein freies, wider die katholische Kirche und die frommen Kirchenväter streitendes Wort fanden, da hatten sie es angestrichen mit ihrem Rothstift, und dem Herrn Obercensor ein Zeichen eingegelegt, und dieser hatte alsdann nur zu entscheiden, ob er den schuldigen Gedanken, das verbrecherische Wort, begnadigen, oder zum Tode verurtheilen wollte. Aber für die Begnadigung sowohl als für das Todesurtheil gab es da noch Unterabtheilungen und Abarten, und es war nicht allemal nöthig, daß man das ganze Buch verdammte, wenn man einige Gedanken desselben verurtheilte, daß man das ganze Buch begnadigte, wenn man es im Allgemeinen für unschuldig erkannte. Waren es nur einzelne Stellen und Seiten, welche den Buchdelinquenten zum Verbrecher stempelten, so konnte man das Buch entsündigen, indem man diese Seiten aus demselben entfernte, und dem so geläuterten Buch alsdann das entsündigte Leben schenkte. War aber das ganze Buch strafwürdig, so ward es zum Tode verurtheilt, aber auch alsdann gab es noch verschiedene Arten der Hinrichtung für das unglückliche Buch. Man verurtheilte es entweder

Digitized by Google

zum Tode durch das Feuer, oder durch die Scheere, welche nur einzelne Glieder weghackte, und den entstellten, verstümmelten Rumpf bei Seite warf; waren die Buchdelinquenten aus dem Auslande gekommen, so begnügte man sich das erste Mal sie über die Grenze zurückzuschicken und für immer aus Oesterreich zu verbannen, kehrten sie aber dennoch auf Schleichwegen dorthin zurück, so waren sie dies Mal unrettbar dem Feuertode verfallen. *)

Ueber solche also, von den Untercensoren schon angeklagte Bücher saßen die Herren vom Censur-Collegium in diesem Saal zu Gericht, und hierher mußte sich Jeder verfügen, der irgend ein Buch geschrieben und es durch den Druck vervielfältigen wollte, Jeder, der sich vom Ausland her Bücher für seinen Privatbesitz verschrieben hatte, Jeder endlich, der als Reisender die Grenzen Oesterreichs überschritt und in dessen Koffern die Grenzofficianten Bücher vorgefunden. Diese Bücher wurden an das Censur-Collegium in Wien gesandt, und von diesem allein hatte der Besitzer sie wiederzuholen, oder ihr Verbannungsurtheil zu empfangen.

Drei Vormittagsstunden jedes Tages hatte das Censur-Collegium daher täglich dem Empfang des Publikums bestimmt, und in diesen drei Stunden war Jedermann berechtigt, auf der „Büchermauth" zu erscheinen, und dort seine inhaftirten Bücher entweder zurückzufordern, oder wenigstens den Todtenschein derselben abzuholen. — Die übrige Zeit des Tages waren die Herren Jesuiten vom Censur-Collegium damit beschäftigt, die angeklagten Bücher zu prüfen, und ihren Unterbeamten ihr Urtheil über dieselben mitzutheilen, welches diese alsdann in Ausführung zu bringen hatten. Diese Unterbeamten der Censoren saßen, des Winkes ihrer Herren gewärtig, in den einzelnen kleineren Gemächern, welche die eine Seite des Saales begrenzten, und deren nach dem Saal ausmündende Thüren geöffnet waren. In diesen Gemächern, den eigentlichen Tortur- und Todeskammern der Bücher, waren sie damit beschäftigt, die von ihren Obern ausgesprochenen Urtheile zu vollstrecken, die Bücherdelinquenten entweder

*) Nicolai: Reisebeschreibung durch Deutschland ꝛc. Bd. IV. Seite 852.

Digitized by Google

mit der Scheere zu verstümmeln, oder sie in dem Ofen, der immer mit seinen glühenden Kohlen bereit war, sein Opfer zu empfangen, dem Feuertode zu überliefern. Auch war es diesen Untercensoren vorbehalten, den Bücherbesitzern, welche in den Geschäftsstunden kamen, sich ihr Eigenthum einzufordern, das über ihre Bücher verhängte Urtheil mitzutheilen, und erst, wenn der Besitzer sich über das ergangene Erkenntniß beklagen wollte, hatte er das Recht, sich an denjenigen der Herren Censoren zu wenden, von welchem das Verbot ausgegangen war. — Aber die Jesuiten, welche es zu allen Zeiten verstanden, der öffentlichen Meinung ihre Zugeständnisse zu machen, und die Stimmung des Volkes dadurch zu lenken, daß sie anscheinend sich ihr unterordneten, und sich von ihr lenken ließen, die Jesuiten hatten in letzter Zeit der öffentlichen Meinung ein Zugeständniß gemacht, und um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, daß es nur Geistliche, nur Söhne der Kirche seien, welchen das Richteramt über die Bücher zustehe, hatten sie freiwillig für die nicht theologischen Schriften sich Untercensoren gewählt, die nicht dem heiligen Orden und dem geistlichen Stande überhaupt, sondern dem Gelehrtenstande angehörten, und daher eine freie und unparteiische Mittelstufe zwischen dem Publikum und dem Obercensur-Collegium der Jesuiten zu bilden schienen. Diesen „weltlichen" Censoren war indessen ein Wegweiser für ihren gefährlichen und dornenvollen Pfad mitgegeben, der Catalogus librorum prohibitorum, den die weisen und gelehrten Herren Obercensoren ausgearbeitet hatten, und der wenigstens den weltlichen Censoren diejenigen Bücher der Vergangenheit bezeichnete, welche ein für alle Mal das Prohibetur oder das Toleratur erhalten hatten, und nun entweder zu ewigen Verbrechern gestempelt oder als unschädlich geduldet wurden. Kraft dieses Catalogus librorum prohibitorum waren fast alle, nicht in Oesterreich erschienenen Bücher, alle Schriften der neuen französischen Philosophen und Encyclopädisten, vor allen Dingen aber alle in Preußen erschienenen Bücher norddeutscher Dichter und Gelehrten in Oesterreich verboten, und mit strengem Verdict belegt. — Und doch, trotz dieses strengen Verbotes, wagten es tollkühne und nicht zu bessernde Leute immer wieder, solche

Digitized by Google

aus den Kaiserlanden verbannte Bücher in das schöne, heitere und unschuldige Wien einführen zu wollen!

Da stand Pater Aloys, der Obercensor der Theologie, und blickte mit einem wahren Entsetzen auf diesen Koffer mit Büchern hin, die er eben seiner Prüfung unterworfen hatte.

Verbotene Bücher, lauter verbotene! murmelte er grimmig vor sich hin. — Wer hat es gewagt, diesen Bücherkoffer hier abzugeben, und ihn unserer Prüfung zu unterwerfen? fragte er dann mit barschem Ton den jungen Mann, welcher neben ihm stand, und mit schüchternen Blicken die verfehmten Bücher betrachtete.

Ein junger Mann, der von einer Reise durch Deutschland nach Wien zurückkehrt, und diese Bücher für seinen Privatgebrauch zu haben wünscht, sagte der Untercensor mit fast bittendem Ton.

Das ist also ohne Zweifel ein gefährliches und wohl zu beachtendes Individuum, murrte der fromme Pater, eines dieser Subjecte, welche immer die Worte: Aufklärung, Licht und Wissenschaft! im Munde führen, und damit doch nur dem Gott der Finsterniß und der Hölle dienen. Wie ist sein Name?

Er hat seinen Namen nicht angegeben, erwiderte der Untercensor, er sagte, er würde heute wiederkommen, um sich seine Bücher wieder zu holen. Indessen meine ich —

Nun, was meinen Sie? fragte Pater Aloys, als der Censor zögernd schwieg.

Ich meine, daß es nicht möglich war, diese Bücher in drei Tagen genau durchzusehen und zu prüfen, sondern, daß ich dazu wohl noch weiterer acht Tage bedürfen möchte. Wir werden also diesen Herrn auf die nächste Woche verweisen müssen!

Wir werden ihm sogleich Bescheid geben, mein Herr Weinlich, sagte der Pater strenge. Diese Bücher bedürfen durchaus nicht Ihrer weiteren Prüfung, es sind lauter gottesleugnerische, atheistische, verbrecherische Schriften, wie es schon die Namen ihrer Verfasser beweisen! Voltaire, Rousseau, und da noch sogar der preußische Lessing und Nicolai —

Und da, unterbrach ihn der Untercensor, als die in den Vorsaal

Digitized by Google

führende Thür sich eben öffnete, da kommt der junge Mann, dem alle diese Verbrecher angehören.

Pater Aloys wandte sein Haupt dem Eintretenden zu, und musterte ihn mit strengen forschenden Blicken. Herr Weinlich, der Untercensor, neigte sich tiefer über den Koffer, und schien nur damit beschäftigt, die aus demselben genommenen Bücher wieder einzupacken. Es geschah ganz zufällig, daß der Censor dabei eins dieser Bücher über den Rand des Koffers hinausgleiten ließ, es war gewiß nur in einem Anfall gelehrter Zerstreutheit, daß er alsdann, statt das Buch in den Koffer zu legen, es hastig mit einem raschen Griff in seine Brusttasche schob.

Pater Aloys gewahrte es nicht. Er schaute immer noch diesen jungen Mann an, der mit so unerhört kecken, stolzen Blicken es wagte, in diesem Saal umher zu schauen, und dessen offenes und freies Gesicht nicht den mindesten Respect vor dem heiligen und gefürchteten Ort ausdrückte, an welchem er sich befand.

Pater Aloys kam dieses Gesicht seltsam bekannt vor, es war ihm, als müsse er dasselbe durchaus schon irgend wo gesehen haben, aber er vermochte sich doch keine Rechenschaft darüber zu geben.

Diese jungen freigeistigen Leute haben Alle Etwas von dem Antichrist in ihren Mienen und in ihren Blicken, und darum gleichen sie sich alle, brummte Pater Aloys leise vor sich hin. Werd' wohl schon manchen seiner Brüder in Diabolo gesehen haben, und verwechsele ihn daher!

Der junge Mann stand jetzt dicht neben dem Pater und grüßte Se. Hochwürden mit einem leichten, stolzen Neigen des Hauptes.

Ich sehe, mein Herr, daß Sie sehr pünktlich sind, sagte er leichthin. Ich sagte Ihrem Gehülfen da, daß ich meinen Koffer in drei Tagen zurückfordern würde, und Sie haben die Frist genau inne gehalten, denn da sind meine lieben Bücher.

Pater Aloys erblaßte vor Zorn und preßte die Lippen fest aufeinander. Er fand, daß der junge Mann eine sehr vermessene und kecke Sprache anzunehmen wage, und daß es durchaus nothwendig sei, ihn in seine Schranken zurückzuweisen.

Digitized by Google

Niemand hat hier das Recht, Friſten zu beſtimmen und Verordnungen zu erlaſſen, Niemand als das Ober-Cenſur-Collegium, mein Herr, ſagte der Pater daher in ſcharfem Ton. Wer hierher kommt in dieſen Saal, der hat zu ſchweigen und zu hören, was wir ihm zu ſagen haben, nicht aber darf er es wagen, ſich auf eine freie und unziemliche Weiſe zu äußern, oder gar uns Vorſchriften machen zu wollen. Sagen Sie alſo kurz und beſcheiden, wer Sie ſind, was Sie hier wollen, und man wird Ihnen alsdann Antwort ertheilen!

Alſo kurz und beſcheiden, wie Sie ſelber, Hochwürden, ſagte der junge Mann lachend. Ich bin aus Wien gebürtig, der Sohn eines Kaufmannes, der ſeiner Zeit gute Geſchäfte gemacht hat, und heiße Joſeph. Ich bin hierher gekommen, um mir meinen Koffer mit Büchern wieder zu holen, den ich, der Vorſchrift gemäß, auf die Büchermauth abliefern mußte, um für dieſelben das Admittitur zu erhalten.

Das Admittitur für ſolche Höllenbücher! ſchrie der Pater. Das Admittitur für ſolche Ausgeburten einer vergifteten und verpeſteten Phantaſie, welche ihr Licht nur von den Flammen der Hölle und ihre Begeiſterung nur von dem Rauſch der Verbrechen und der Lüſte empfangen hat? Nein, mein Herr Joſeph, Sie werden weder das Admittitur noch das Toleratur für dieſe Bücher erhalten, und nicht eine Stunde länger ſollen dieſe Schandflecke des Geiſtes die Luft hier verpeſten! In's Feuer, in's Feuer mit ihnen Allen! — Und indem der Pater ſich an den Cenſor wandte, rief er: eilen Sie, das Feuer in Ihrem Ofen anzuzünden. Der Herr ſoll Zeuge ſein, was aus ſeinen Büchern wird. In Sünden und ſtolzem Uebermuth iſt er hierher gekommen, gedemüthigt möge er von hinnen gehen!

Und der Pater deutete mit einem gebieteriſchen Blick auf den Koffer hin; der Cenſor, ſeinem Wink gehorſam, war im Begriff, ihn aufzuheben und zu dem Ofen hinzutragen, aber der junge Mann, welcher ſich ſelbſt Herr Joſeph genannt, hielt ihn zurück und legte ſeine beiden Hände auf den Koffer.

Warten Sie noch einen Augenblick, Herr Nachrichter, ſagte er mit ernſtem Ton. Jeder Verurtheilte hat das Recht, auf ſeinem letzten

Digitized by Google

Gange zur Hinrichtung noch einmal seine Stimme zu erheben und zu versuchen, ob es ihm gelinge, seine Richter zu rühren und sich Gnade zu erwirken. Ew. Hochwürden haben meine Bücher verurtheilt, ich nehme also für jedes derselben das Recht in Anspruch, daß sie noch einmal zu Ihnen reden und um Gnade flehen dürfen!

Ohne eine Antwort des Paters abzuwarten, nahm Herr Joseph eines der Bücher aus seinem Koffer hervor. Rousseau, sagte er, es ist Rousseau's Emile. Gnade, Herr Pater, Gnade für den edlen, hochherzigen Weisen, den uneigennützigen Menschenfreund, der die Menschen lehren will, ihre Kinder zu glücklichen, freien und edlen Kindern Gottes zu erziehen.

Wagen Sie es nicht, in diesem Saal von diesem Liebling des Teufels, von diesem abtrünnigen Sohn der heiligen Kirche zu reden, schrie der Pater, von diesem verderblichen, fluchwürdigen Geist der Hölle, der mit seinen scheinheiligen, süßen Reden die Menschen zum Unglauben, zur Freigeisterei, zur Zügellosigkeit verführen möchte. Wehe dem, der den Muth hat, diesen schlechten Menschen vertheidigen zu wollen, er macht sich selber verdächtig und schuldigt sich selber an!

Gut, sagte Joseph lächelnd, ich opfere Ihnen also Rousseau! Verbrennen Sie ihn, wie es die frommen Patres von der Sorbonne in Paris ja auch gethan haben! — Er wird nichtsdestoweniger fortleben in dem Gedächtniß der Menschen, und alle Holzstöße und alle Verbannungsurtheile überdauern. Aber warum wollen Sie mit dem Rousseau mir auch den Voltaire verbrennen, der doch bekanntlich der wüthende und gehässige Feind Rousseau's gewesen?

Auch die Teufel sind Feinde untereinander, denn die Zwietracht ist ihre Losung und ihres Lebens Ziel, sagte der Pater. Wenn der Religionsspötter Voltaire den Religionsspötter Rousseau haßt, so ist das kein Grund, daß wir ihn lieben sollten. Apage Satanas! sagen wir zu dem Einen wie zu dem Andern. Der Voltaire wird so gut verbrannt wie der Rousseau!

Wohl, verbrennen Sie ihn, rief Herr Joseph. Aber sehen Sie da: Iselin's Träume eines Menschenfreundes! Sie werden mir doch meinen Menschenfreund nicht verbrennen wollen?

Digitized by Google

Ein Republikaner kann nimmermehr ein Menſchenfreund ſein, rief der Pater wüthend. Wie die ganze Welt Einen Gott, die Kirche Einen Papſt hat, ſo muß auch das Volk Ein Oberhaupt haben. Wer anders denkt, iſt alſo ein Feind der göttlichen Ordnung, und ſtreitet wider Vernunft und Recht!

Wehe den armen Griechen und Römern, ſie werden nimmermehr in das Himmelreich kommen, ſeufzte Herr Joſeph; verbrennen Sie alſo meinen Iſelin, aber laſſen Sie mir „Süßmilch's göttliche Ordnung!"

Es iſt das Werk eines Proteſtanten, und der Proteſtantismus ſtreitet wider die heilige Mutterkirche. Man muß ihn ausrotten mit Feuer und Schwert!

Ew. Heiligkeit wollen es alſo mit meinem armen Süßmilch nicht machen, wie es der gelehrte und würdige Doctor der Sorbonne, Herr Claude Morel, jüngſt mit einem nicht katholiſchen Buche gemacht hat?

Ich weiß nicht, was er gemacht hat, ſagte der Pater verdrießlich.

Nun, ſo erlaube ich mir, es Ihnen zu erzählen. Herrn Claude Morel, dem Doctor der Sorbonne, ward jüngſt eine franzöſiſche Ueberſetzung des Alkorans vorgelegt, damit er prüfe, ob dieſelbe zum Druck zu verſtatten ſei. Herr Claude Morel gab ſein Imprimatur und fügte hinzu: „Daß er in dem Buche nichts wider den katholiſchen Glauben und die guten Sitten gefunden hätte."*)

Der Pater warf einen Blick finſtern Zornes auf den jungen Mann, der es wagte, ihm mit ſo kühnem Spott entgegenzutreten.

Sie mißbrauchen meine Langmuth und Geduld, ſagte er feierlich. Ich ſpreche mit Ihnen, weil es unſere heilige Pflicht iſt, die verirrten Seelen wo möglich auf den rechten Weg zurückzuführen, ich höre Sie an, weil ich Mitleid habe mit ihrer Jugend und Ihrer Verirrung. Aber ich ſage Ihnen, junger Mann, kehren Sie um, damit Sie nicht der ewigen Verdammniß verfallen, wie Ihre Bücher der irdiſchen Verdammniß, damit es nicht einſt von Ihnen heiße, wie jetzt von Ihren Büchern: keine Gnade, kein Erbarmen! Auf den Holzſtoß mit ihm, denn er iſt verdammt!

---

*) Nicolai Reiſen ꝛc. Bd. VI. S. 851.

Digitized by Google

Sprechen wir vorläufig nicht von mir, sondern von meinen Büchern, sagte Herr Joseph. Sehen Sie da das neueste und schönste meiner Bücher, „Winckelmann's Geschichte der Kunst und des Alterthums.“ Nun, das ist doch in der That ein ungefährliches Buch, und nichts ist darin zu finden, was wider die heilige Kirche und die katholische Religion streitet.

Es ist ein schändliches und verderbliches Buch, rief der Pater, denn es ist darin nicht die Rede von Gott, sondern von den Göttern, nicht von der heiligen Kirche, sondern von den Tempeln der Heiden, und diesen allein wird da Lob und Beifall gespendet. Ich werde es nicht machen, wie Ihr Doctor der Sorbonne, welcher den Koran erlaubte, weil er darin nichts fand wider den katholischen Glauben. Ich verbiete Ihr Buch, denn es ist eine fortgesetzte Verhöhnung Gottes und der heiligen Kirche, eine Verherrlichung der Sünde und des Fleisches, welches sich Gott dünkt und als Gott gepriesen wird. Fort mit dem Buch, in's Feuer mit ihm!

Lassen Sie mir meinen Winckelmann, rief Herr Joseph fast flehend. Ich will Ihnen einen Revers ausstellen, wie es die Dichter in Italien vor ihren Werken thun müssen! Ich will Ihnen, gleich diesen, die Erklärung geben, daß ich die mythologischen Personen und Gottheiten für poetische Fictionen, nicht aber für Götter halte, und mich in Allem dem unterwerfen will, was die heilige Mutter-Kirche zu glauben befiehlt!*) Geben Sie mir einen Erlaubnißzettel für dieses Buch, Herr Pater, und ich verspreche Ihnen, daß ich mich der Kirche dafür dankbar beweisen werde!

Kein Erlaubnißschein für dies heidnische Buch! rief der Pater. In die Flammen mit ihm!

So begnadigen Sie mir dafür diesen Machiavelli hier! sagte Herr Joseph. Das ist das Buch der Bücher, aus welchem die Fürsten Weisheit lernen können!

Wehe Ihnen, daß Sie die Stirn haben, ein solches schändliches Buch in die Hand zu nehmen, schrie der Pater. Es ist ein schlimmes

*) Nicolai Reisen ꝛc. Bd. VI. S. 851.

Digitized by Google

und fürchterliches Gift, welches Jeden tödtet, der es einathmet! Hinweg mit dem Buch! Hinweg mit all' diesen Ausgeburten der Hölle und der Finsterniß! Verbrennt sie, sage ich, auf den Holzstoß mit ihnen, und wehe Ihnen, mein Herr, wenn Sie es noch ferner wagen wollen, ein Wort zu ihren Gunsten zu sagen!

Und doch wage ich es, mein Herr, rief der junge Mann lachend, denn sehen Sie nur, da liegt auf dem Grunde meines Koffers ein Horaz, und ich habe ihm als Schutzherrn und Retter ein Exemplar der herrlichen Gedichte des frommen Pater Jakob Balde beigefügt. Ew. Ehrwürden werden mir doch den Horaz nicht verbrennen wollen, den Jakob Balde so himmlisch besungen hat, den er in Schutz nimmt gegen alle Anfeindungen der magern und schlanken Leute? O, ich sehe es an dem edlen Gesicht von Euer Hochwürden, daß Sie diese schönen und edlen Poesien des hochwürdigen Pater Jakob Balde nicht kennen, und doch sind sie reich an schönen und erhabenen Stellen. Hören Sie nur!

Joseph schlug das Buch auf, und mit ernster, feierlicher Miene las er:

Vom Lob und Wohlstand der dürr oder magern Poeten.

Wann Einer will bedenken die
Poeten und Wahrsager,
Mit Gott erfüllt: so seind sie nie
Feist, sondern allzeit mager.
Dieß eben kann der süße Schwan
Von Mantua bezeugen,
Virgilius, Propertius,
Die konnten zierlich geigen.
Seid meine Zeug' ihr Wälder,
Hoch Berg und tiefe Thal,
Ihr Brunnen und ihr Felder,
Echo der Wiederhall,
Daß die besten Poeten
Allzeit dürr gewesen seind.
Es läßt sich um ein Kürbisbauch
Kein Lorbeerkränzlein flechten.

Digitized by Google

Kann denn Horatius nicht auch,
Sprichst Du, sein Lob verfechten?
Ja, der allein! Er und der Wein
Waren zween gute Brüder,
Der übrige Rest, so feiste g'west,
Macht liederliche Lieder.
So wenig gute Geister
Macht das erste Plempelbier,
So wenig kann ein Feister
Auch bei dem Malvasier
Zierlich die Harpfen schlagen,
Nimm aus Horatium.*)

Hören Ew. Hochwürden wohl, was der hoch erhabene Poet Ihres Ordens spricht, unterbrach sich Herr Joseph lachend in seiner Lectüre. „Nimm aus Horatium!" Nun also, mein vielgestrenger Herr Pater Ober-Censor: „nimm aus Horatium", denn obwohl der das Unglück hatte, fett zu sein, war er doch ein großer Poet, und obwohl er das Unglück hatte, ein Heide zu sein und die Götter anzurufen, um deretwillen Sie mir den Winckelmann verbrennen wollen, hat er doch vor den Augen des frommen Jesuiten-Paters Gnade gefunden. Begnadigen auch Sie ihn, Hochwürden, und zum Dank dafür will ich Ihnen auch noch ein Gedicht des erhabenen und poesiereichen Pater Thomas König mittheilen. Hören Sie nur, in welchen erhabenen, christlichen und poesievollen Worten der Pater Jesu sich auch zum Lob der magern Leute vernehmen läßt:

Von Ripp' und Bein sing' ich allein,
Weg mit den feisten Wampen.
Hoch's Gemüth! Dein Weib, den fetten Leib,
Verjag bis in Schlampampen,
Dieweil Du hast —

Genug, genug, unterbrach ihn Pater Aloys, ich will nichts weiter hören. Ich lasse Ihnen den Horaz und die Gedichte des Pater Balde, in's Feuer mit allem Andern. Herr Weinlich, stehen Sie nicht länger so träumerisch und zweifelnd da! Prohibetur, Pro-

*) Deutsche Jesuiten-Poesie. S. 142.

Digitized by Google

hibetur für alle dieſe ketzeriſchen Bücher! In's Feuer mit ihnen, in's Feuer!

Es iſt alſo Ihr wirklicher und geſtrenger Ernſt, rief Joſeph feierlich, Sie wollen mir alle dieſe ſchönen, werthvollen Bücher, aus denen ganz Europa ſich jetzt Belehrung, Aufklärung, Geiſtesfreiheit und Gedankenklarheit ſchöpft, Sie wollen ſie mir verbrennen?

Sie ſind in den Kaiſerſtaaten verboten, das genügt, rief der Pater ſtreng.

Aber wer iſt es, der ſie verboten hat? fragte Joſeph heftig.

Wir, die frommen Väter vom Orden Jeſu, wir, die wir von Gott und der heiligen Kirche, der Kaiſerin und unſerem General den Befehl erhalten haben, über der Bildung des öſterreichiſchen Volkes zu wachen, und den Geiſt der Zucht, der Sitte und Ehrbarkeit, den edeln, unverfälſchten Glauben rein und treu zu erhalten. Gleich wie einſt bei den feierlichen Mahlzeiten und Feſtgelagen jeder Trunk mußte kredenzt und mit frommen Sprüchen geſegnet werden, alſo ſoll die Cenſur der Truchſeß ſein, der dem Volke den Trank des Geiſtes und des ewigen Lebens kredenzt, und ihm nur vorſetzt, was zu trinken ihm gut und nützlich iſt, ſein Geiſtesleben fördert, und was er mit ſeinem Herzen verdauen kann.

Und Ew. Hochwürden glauben wirklich, daß es möglich iſt, den Gedanken und den Geiſt in Banden zu erhalten, und ihn ewig zu einem Gefangenen der Cenſur zu machen? fragte Joſeph ernſt.

Es iſt die heilige Beſtimmung der Cenſur, die Verbreitung irriger, ärgerlicher und gefährlicher Meinungen zu verhindern, ſagte der Pater feierlich. Nichts iſt in Anſehung der Sitten, der Religion und der politiſchen Meinungen der Bürger fähiger, den Laſtern zu wehren, als wenn die Freiheit, Alles, was der Religion, dem Staate, den Sitten und einer guten Denkungsart entgegen iſt, zu ſchreiben, und Schriften dieſer Art zu leſen, begrenzt wird! *)

Und man muß geſtehen, daß Sie dieſe Begrenzung auf ſehr energiſche Art auszuführen wiſſen, ſagte Joſeph. Mit Feuer, Rothſtift

*) Nicolai Reiſen. Bd. IV. S. 853.

Digitized by Google

und Scheere halten Sie Wache an den Grenzen Oesterreichs, und jedes schöne, freie Wort, jeder frische, lebensvolle, neue Gedanke, der aus den aufgeklärteren Landen zu uns herüber will, den betrachtet Ihr als einen Vagabunden und Verbrecher, und wenn er keinen Paß von den heiligen Vätern Jesu aufzuweisen hat, so werft Ihr ihn in's Gefängniß Eurer Censurmauth, und martert und quält ihn so lange mit Euren Verhören und Verdächtigungen, bis nichts mehr von ihm übrig bleibt, als eine leere inhaltlose Schaale; die werft Ihr alsdann dem Volk hin, damit es an den Hülsen sich sättige, aus denen Ihr die Früchte genommen. Aber das Volk wird nicht mehr satt davon, es schreit schon laut nach Nahrung für seinen Geist, es will sich nicht mehr genügen lassen an den Hülsen, die Ihr ihm auftischt, und eines Tages wird es kommen, sich mit Gewalt seinen rechtmäßigen Antheil zu ertrotzen von den edlen und schönen Früchten des Geistes, die für Alle gewachsen sind, und die, wie die Sonne, leuchten und strahlen müssen für die Guten sowohl, wie für die Bösen. Der Geist läßt sich nicht für alle Ewigkeit in spanische Stiefel einschnüren, eines Tages wird er die Fesseln sprengen, und als freier Mann wird er Euch zur Rechenschaft ziehen für die Martern und Qualen, die Ihr ihm auferlegt.

Dann werden wir ihn verbrennen, wie wir Ihre Bücher da verbrennen, rief Pater Aloys, mit höhnischem Lachen nach dem kleinen Nebengemache deutend, aus dessen geöffnetem Ofen eben ein helles Feuer emporloderte.

Dann wird man Euch verjagen und das Hohngelächter, mit welchem Ihr jetzt meinen schönen und edlen Büchern das Todtenlied singt, es wird auf Euch zurückfallen, und Euch verfolgen in die Verbannung und das unbemitleidete Exil! rief Joseph mit glühenden Wangen und flammenden Zornesblicken.

Wer seid Ihr, der es wagt, in solchem Ton, und mit solchen Drohungen zu mir zu reden? schrie Pater Aloys bebend vor Zorn.

Eines Tages sollt Ihr erfahren, wer ich bin, sagte Joseph streng, ich gebe Euch mein heiliges Versprechen, daß ich dieser Stunde eingedenk bleiben, und Euch zur rechten Zeit und zur rechten Stunde an

Digitized by Google

dieſelbe erinnern will. Bis dahin verbrennt die Bücher, oder beſchneidet ſie, oder weiſt ſie an den Grenzen Oeſterreichs zurück, je mehr Ihr Eure Schuld vermehrt, deſto ſchwerer wird dereinſt Eure Strafe ſein!

Ich frage noch einmal: Wer ſeid Ihr? ſchrie der Pater noch wüthender. Ich laſſe Euch nicht eher von hinnen gehen, Ihr ſollt mir ſagen, wer Ihr ſeid?

Er legte mit einer heftigen Bewegung ſeine Hand um den Arm des jungen Mannes, als wolle er ihn mit Gewalt ſelbſt zurückhalten. Aber dieſer ſchleuderte mit einem Ausruck des Widerwillens die Hand des Paters von ſeinem Arm fort, und ſich groß und ſtolz vor ihn hinſtellend, heftete er ſeine zornſprühenden Augen auf den Pater.

Wer ich bin, wollt Ihr wiſſen? fragte er mit der Stimme des ſtolzen Gebieters. Habe ich Euch nicht geſagt, daß mein Name Joſeph iſt?

Joſeph! murmelte der Pater zurückweichend, und ſeine entſetzten Augen auf den Kaiſer heftend. Dieſer würdigte ihn keines Blickes, keiner Beachtung mehr. Mit einem verächtlichen Lächeln wandte er ſich ab, und verließ hochaufgerichtet, ſtolzen, hallenden Schrittes den Saal.

Joſeph! Es war der Kaiſer! murmelte Pater Aloys mit zitternden Lippen und erbleichenden Wangen. Der Kaiſer ſelber war es, und er kam hierher, um uns zu prüfen und zu ſehen, wie weit wir in unſerer Strenge gehen möchten. Welche drohende, unglückverheißende Worte er gegen unſern heiligen Orden ſchleuderte! O, ich ſehe eine ſchlimme, verhängnißvolle Zukunft vor uns, denn der Kaiſer iſt der Feind der Jeſuiten, und er wird uns verfolgen, und in's Unglück jagen!

Und der Pater, ganz überwältigt und erſchüttert von dieſen traurigen und unheilsvollen Zukunftsträumen, ſtarrte mit trüben, glanzloſen Augen nach der Thür hin, durch welche Joſeph verſchwunden war. Aber allmälig kehrte Leben und Bewegung in ſein bleiches Antlitz zurück, allmälig leuchtete ſein Auge auf in einem wilden, boshaften Feuer.

Digitized by Google

Nun denn, sagte er mit einem gehässigen Lächeln, wenn der Kaiser der Feind unsers Ordens ist, so folgt daraus, daß der Orden auch der Feind des Kaisers ist, und beim ewigen Gott, es ist weniger gefährlich einen Kaiser zum Feinde, als unsern Orden zum Feinde zu haben. Sehen wir zu, wie weit der kleine Kaiser mit seiner Feindschaft gegen unsern großen Orden kommen wird! Noch gehört das Feld uns, und der Cardinal Migazzi und der Pater Porhammer werden es wohl zu machen wissen, daß die Kaiserin Maria Theresia ihre Hände nicht immer zum Gebete faltet, und ihren Sohn regieren läßt, sondern selber die Zügel der Regierung wieder in ihre Hände nimmt. O, wir werden noch viele Jahre vor uns haben, bevor der Herr Joseph zur Macht gelangt, wir werden diese Jahre benutzen, um uns ein stattliches Kriegsheer zu sammeln und wohlverschanzte Festungen zu bauen. Mag er alsdann am Tage seiner Gewalt uns angreifen, wir haben Jahre gehabt, uns zu rüsten, und er soll uns bereit und stark finden! Wir werden gegen ihn in's Feld rücken, unsere Kanonen werden gegen ihn donnern, und treffen unsere Kugeln nicht sein Haupt, so mag es vielleicht —

Der Pater verstummte, als wage er es nicht, seinen weiteren Gedanken Worte zu geben. Um seine bleichen, schmalen Lippen zuckte ein wildes, grausames Lächeln.

VI.

Reformen.

Als der Kaiser den Saal des Censur-Collegiums verlassen hatte, und hastigen Schrittes durch das Vorzimmer dahin eilte, schlüpfte plötzlich hinter einem großen Schrank, an dem er vorüber kam, eine

Digitized by Google

zuſammengebückte Geſtalt hervor, und flüſterte leiſe: Herr Joſeph! Herr Joſeph!

Wer ruft mich? fragte der Kaiſer ſtehen bleibend und den jungen Menſchen, der zitternd und angſtvoll vor ihm ſtand, mit finſtern Augen anſchauend.

Ich bin es, mein Herr, erkennen Sie mich nicht mehr? Ich bin ja der arme Cenſor Weinlich, den Sie vorher den Nachrichter zu nennen beliebten!

Ah, Sie ſind es, der meine Bücher verbrannt hat! Und nun kommen Sie ohne Zweifel, um ſich von mir noch ein Douceur für Ihre Henker-Arbeit zu fordern?

Nein, mein Herr, flüſterte der Cenſor, ſich ſcheu und ängſtlich umſehend, ich möchte Sie gern auf einen Moment ſprechen, denn ich habe Ihnen Wichtiges zu ſagen. Seit zehn Minuten ſchon ſtehe ich hier hinter meinem Schlupfwinkel und erwarte Sie.

Nun alſo ſprechen Sie! Was haben Sie mir zu ſagen?

Nicht hier, nicht hier, flüſterte Weinlich ängſtlich. Gehen Sie hinunter auf die Straße, mein Herr Joſeph, und wenn es Ihnen beliebt, erwarten Sie mich an der zweiten Straßenecke, ich werde ſogleich bei Ihnen ſein! Kein Wort weiter hier! Eilen Sie!

Er nickte Joſeph leicht mit dem Kopf zu und öffnete dann haſtig eine kleine Seitenthür, durch welche er verſchwand.

Ein neues Abenteuer alſo, ſagte der Kaiſer, indem er die breite Treppe hinunter ſchritt auf die Straße. Es verlohnt ſich wahrlich der Mühe, den Harun al Raſchid zu ſpielen, und ich finde, daß dieſer große Sultan in ſeiner Weisheit ſich ſehr wohl auf den Genuß und die Zerſtreuung des Lebens verſtand. Man erlebt doch allerlei merkwürdige und überraſchende Dinge in ſeinem Incognito, und hat jedenfalls das neue und pikante Vergnügen, ſich als ganz gewöhnlichen Menſchen, ganz ohne Schmeichelei und Vorurtheil behandelt zu ſehen! Nun, ich bin doch in der That neugierig, was ich von dem Herrn Nachrichter dieſer Geiſtesrichter erfahren ſoll. Hier iſt die Ecke, an der ich ihn erwarten ſoll!

Hier bin ich ſchon, mein Herr Joſeph, ſagte Herr Weinlich, in-

Digitized by Google

dem er um die Ecke der andern Straße Joseph entgegentrat. Ich habe durch die Hinterthür des Collegiums einen kürzern Weg hierher gehabt, und warte schon einige Minuten auf Sie.

Ja, ja, die Hinterthüren, das ist der deus ex machina, durch den Ihr Herren jenes Collegiums dort das Unglaublichste zu Stande bringt, sagte Joseph lächelnd. Ueberall in den Häusern und Palästen findet Ihr Hinterthüren, durch die Ihr hineinschlüpfen könnt, und sollten einmal doch keine da sein, so brecht Ihr Euch ein Loch in die Mauer und kriecht hindurch, Ihr schlauen, weisen Herren Patres.

Ich, mein Herr Joseph, gehöre nicht zu den Herren Patres, sagte Herr Weinlich lebhaft.

Das heißt, Ihr tragt nicht das Ordenskleid, sagte Joseph achselzuckend, Eure Tonsur sitzt Euch blos im Herzen, nicht auf dem Kopf.

Sie werden sich hoffentlich sogleich überzeugen, daß Sie mir Unrecht thun, sagte Weinlich seufzend. Ihr Verdacht thut mir weh, denn ich muß Ihnen sagen, daß ich für Sie, seit ich Sie zum ersten Male sah, die lebhafteste, innigste Sympathie fühle, und sofort den Vorsatz faßte, Ihnen, so viel es in meinen Kräften stände, nützlich zu sein.

Und welchem glücklichen Umstande verdanke ich Ihre Sympathieen? fragte Joseph lächelnd. Wodurch ist es mir gelungen, Ihr Interesse zu erwecken?

Durch Ihre Bücher, mein Herr, durch diese herrliche, unvergleichliche Sammlung der besten Werke der neuern Literatur, die ich noch niemals in solcher Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit vor mir gesehen. O, mein Herr, Sie müssen ein sehr tiefes Wissen, einen umfassenden Geist besitzen, um alle diese Bücher begreifen, verstehen und lieben zu können.

Wie, mein Herr! rief Joseph, den jungen Mann, welcher hochathmend, in sichtlicher tiefer Bewegung neben ihm ging, mit erstaunten Blicken ansehend, wie, mein Herr, Sie haben den Muth, mit solcher Begeisterung von diesen meinen armen Büchern zu sprechen, welche Sie doch so eben verbrannt haben?

Der Censor lächelte geheimnißvoll. Hören Sie, was ich Ihnen

Digitized by Google

zu sagen habe, sagte er. Ihre Bücher, diese herrlichen Schätze der Gelehrsamkeit, hatten mir Interesse eingeflößt, und ich beschloß, Ihnen beizustehen. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, Sie einer Sammlung von Büchern zu berauben, die zu besitzen ich ein Jahr meines Lebens freudig opfern würde. Meine ganze Seele empörte sich bei dem Gedanken, daß ich diese edlen Monumente des Geistes und Genies durch die Scheere verstümmeln, oder durch das Feuer vernichten sollte.

Und dennoch haben Sie meine Bücher verbrannt!

Nein, ich habe sie nur angebrannt, sagte der Censor mit triumphirender Miene.

Was heißt das, angebrannt? fragte Joseph erstaunt.

Das heißt, ich habe allerdings die Bücher, wie mir Pater Aloys befohlen, in's Feuer geworfen, aber ich habe sie, sobald sie in Brand gerathen waren, mit einer Zange durch den breiten Rost, auf welchem sie lagen, hindurch gestoßen, und sie liegen jetzt wohlbehalten und verglühend in dem eisernen Kasten, den ich unter dem Ofen habe anbringen lassen. O, mein Herr, ich habe mir aus solchen zum Feuertode verurtheilten Büchern schon eine hübsche und bedeutungsvolle Bibliothek gesammelt. Zwar sind alle meine Bücher ein wenig angebrannt und vom Rauch geschwärzt, aber das hindert doch nicht, sie zu lesen, und sich ihrer Herrlichkeit zu freuen, wie man sich eines Helden freut, der mit Wunden und Narben bedeckt in seiner Schönheit und Majestät vor uns dasteht.

Und warum wollten Sie meine Bücher denn nicht in ihre seltsame und merkwürdige Bibliothek aufnehmen? fragte Joseph.

Weil mich die edle und freimüthige Weise, mit welcher Sie dem Pater Aloys, dem mächtigsten und einflußreichsten Pater im Ober-Censur-Collegium, gegenüber traten, entzückt hat, weil ich kaum mein Entzücken zurückhalten konnte über Ihre kühne und stolze Widersetzlichkeit gegen seine verruchte Strenge, und endlich, weil ich in Ihnen den Gelehrten, den Mann der Wissenschaften ehre, welcher den Muth gehabt, eine solche verpönte Bücherſammlung nicht allein offen einzuführen, sondern sogar sie einem Obercensor gegenüber zu verthei-

Digitized by Google

digen! Um dieſe Kühnheit zu beſitzen, muß man ſeine Bücher ſehr lieben, und ſie erkannt haben in ihrem Werth und ihrer Bedeutſamkeit. Deshalb, mein Herr Joſeph, weil ich fühlte, daß wir Geiſtesverwandte ſind, daß wir Beide im Stande ſind der Wiſſenſchaft unſere Ruhe und unſern Frieden zum Opfer darzubringen, deshalb ſollen Sie Ihre Bücher wieder haben. Sie kommen zu Ihnen, wie der Sieger aus der Schlacht, ſie tragen ihre Wunden, aber ſie leben noch, und ihre Wunden ſind Alle auf ihrer Stirn. —

Und waren denn alle meine Bücher zum Feuertode verurtheilt? fragte Joſeph. Es waren doch, meine ich, auch einige ſehr harmloſe, ſehr unverfängliche dabei, oder ſind die Fabeln von Lafontaine zum Beiſpiel auch bei Ihnen verboten?

Nicht alle, mein Herr, nur diejenigen, welche einem frommen Gemüth Anſtoß geben müſſen, weil ſie die Prieſter verſpotten.

Das heißt alſo, gerade die ſchärfſten, beſten und witzigſten! Man hat dem armen Lafontaine die Zähne ausgeriſſen, daß er nicht beißen kann!

Ich habe Ihnen aber mindeſtens dieſe Zähne aufgehoben, mein Herr. Ich habe, wie es meiner Pflicht gemäß war, die verpönten, dem Interdict verfallenen Seiten aus Ihren Büchern herausgeſchnitten, aber ſtatt ſie in's Feuer zu werfen, habe ich ſie aufgehoben. Haben Sie die Güte, morgen in meine Wohnung zu kommen, ich werde Ihnen dort ſowohl Ihre angebrannten Bücher, als auch die aus einigen derſelben ausgeſchnittenen Blätter wieder übergeben. Die verſchnittenen Bücher ſelbſt können Sie aus dem Ober-Cenſur-Collegium zurückerhalten!*)

Und was kann ich thun, um Ihnen meine Dankbarkeit zu beweiſen? fragte Joſeph freundlich.

---

*) Dieſe Art, ſeine Bücher von der Scheere und dem Scheiterhaufen des Ober-Cenſur-Collegiums zu erretten, war damals eine ſehr gewöhnliche, und noch jetzt findet man in manchen Privatbibliotheken zu Wien ſolche Bücher, welche angebrannt ſind, durchgeſchnittene oder wieder eingeklebte Blätter haben, und ſo die Invaliden der Jeſuitencenſur jener Zeit ſind. Siehe darüber: Nicolai Reiſen. Bd. IV. S. 885.

Digitized by Google

Sie werden mich hinlänglich belohnt haben, mein Herr, ſagte Weinlich, tief erröthend, indem er ein Buch aus ſeinem Buſen hervorzog, Sie werden mich zu Ihrem dankbaren Schuldner machen, wenn Sie mir dieſes Buch hier für meine Bibliothek ſchenken wollen.

Moſes Mendelsſohn's Ueberſetzung des Phädon! rief Joſeph, das Buch aufſchlagend, welches Herr Weinlich ihm dargereicht. Sie haben dies Buch gerettet, mein Herr? Es iſt, wie ich ſehe, weder angebrannt, noch beſchnitten!

Ich habe es geſtohlen, Herr Joſeph, flüſterte Weinlich tief erglühend. Ja, ich habe dies Buch geſtohlen, als ich dem Pater Aloys Ihren Bücherkoffer zur Durchſicht brachte. Während er Sie begrüßte, ſchob ich das Buch in meinen Buſen, und errettete es ſo von der Verurtheilung. O, mein Herr, ſchenken Sie mir dies Buch, oder wenn dies zu viel gefordert iſt, ſo leihen Sie mir es ſo lange, bis ich mir eine Abſchrift deſſelben habe machen können.

Nein, behalten Sie das Buch, ſagte Joſeph freundlich, behalten Sie auch alle diejenigen, welche Sie vom Feuertode und der Verſtümmelung errettet haben. Dafür aber erlauben Sie mir Eine Frage!

Fragen Sie, mein Herr! rief Weinlich, deſſen Augen glühten vor Freude über das reiche Geſchenk Joſeph's. Fragen Sie, ich werde Ihnen gewiß eine ehrliche und aufrichtige Antwort geben!

Nun denn, mein Herr Weinlich, wie iſt es möglich, daß Sie mit Ihren Geſinnungen Cenſor ſind? Wie konnten Sie bei Ihrer glühenden Liebe zu den Wiſſenſchaften, bei Ihrer Begeiſterung für die Werke der Dichter und Künſtler, ſich dazu hergeben, dieſe Werke zu verſtümmeln und zu vernichten, wie konnten Sie ſich zu einem Henkersknechte des Geiſtes erniedrigen?

Ich habe es gethan aus Liebe zu den Wiſſenſchaften, ſagte Weinlich feierlich, ich habe den Wiſſenſchaften das größte Opfer gebracht, welches ein Menſch zu bringen vermag, ich habe ihnen mein ſtolzes Selbſtgefühl, meine reine Selbſtachtung geopfert. Ich fühlte von früheſter Jugend auf den Drang nach Wiſſen, nach Erkenntniß in mir. Ich habe gehungert und gedarbt, um mir für die wenigen

Digitized by Google

Groschen, die ich mir auf diese Weise erübrigen konnte, Bücher zu kaufen. Ich habe Jahre lang von Brod gelebt, und meine Bücher waren das Fleisch, mit welchem ich meinen Geist nährte, während mein Körper darbte. Aber endlich fühlte ich, daß alle diese Entbehrungen, denen ich mich unterzog, doch nicht genügten, daß mein weniges Geld nicht hinreichte, um mir die Lehrer und Bücher, deren ich zu meinen Studien bedurfte, anzuschaffen. Meine Studien der alten Sprachen und des Sanskrit hatten mich in Berührung mit einigen gelehrten und aufgeklärten Dominicanern gebracht, diese gaben mir Empfehlungen an das Jesuiten-Collegium. Wegen meiner Sprachkenntnisse bot man mir die Stelle eines Untercensors an. Ich nahm sie an, ich ward Censor, nicht weil ich die Wissenschaften haßte und verfolgte, sondern weil ich sie liebte. Mein Ablehnen hätte aber der Wissenschaft nicht genutzt, die Herren vom Censur-Collegium hätten leicht einen Andern gefunden, der mit fanatischem Eifer thun mochte, was ich nur schonend und widerstrebend that, der die Bücher von den Flammen verzehren ließ, ohne Erbarmen mit ihrer Erhabenheit und Schönheit, der sie mit der Scheere verstümmelte, ohne Hochachtung und Pietät für ihre abgeschnittenen Theile. Ich ward Censor, um die Bücher, die zu kaufen ich nicht reich genug war, und die zu besitzen mir das Ober-Censur-Collegium nicht gestattet haben würde, um die verbotenen und verfehmten Bücher lesen und studiren zu können. Und wenn ich dann durch das Studium dieser Bücher, die ohnedies durch ihre Titel und die Namen ihrer Verfasser schon verurtheilt und verpönt sind, meinen Geist und meine Kenntnisse bereichert habe, dann habe ich weiter nichts zu thun, als daß ich bei allen den Stellen, die nach den bekannten landesüblichen Vorurtheilen bedenklich und gefährlich sind, einen Kniff in's Buch mache, und einen kurzen Bericht gebe, den der Pater Aloys dann benutzt, indem er demgemäß in den Sitzungen des Collegiums referirt.*) — Jetzt, mein Herr, wissen Sie, warum ich Censor geworden bin!

---

*) Nicolai Reisen. Bd. IV. S. 904. Briefe eines reisenden Franzosen Bd. I. S. 250.

Digitized by Google

Und ich bedaure Sie, daß es für Sie keinen andern Ausweg gab, sagte Joseph theilnahmsvoll. Warum wandten Sie sich nicht um Unterstützung zu Ihren Studien an die Kaiserin?

Die Kaiserin, mein Herr, liebt die Jesuiten. Sie würde mich also höchstens an das Universitäts-Collegium empfohlen haben, und wenn ich um Erlaubniß gebeten hätte, verbotene Bücher lesen und für mich anschaffen zu dürfen, so würde ich keine Unterstützung, sondern nur Vorwürfe und Zorn gefunden haben.

Sie mögen Recht haben, sagte Joseph sinnend, aber warum wenden Sie sich jetzt nicht an den Mitregenten, den sich die Kaiserin erwählt, und der jetzt statt der trauernden Kaiserwittwe über Oesterreich herrscht?

An den jungen Kaiser Joseph, meinen Sie? fragte Weinlich achselzuckend.

Ja, mein Herr! Der Kaiser liebt, wie man weiß, nicht die Herren Jesuiten und Priester, welche das österreichische Volk so lange in Finsterniß und Unwissenheit erhalten haben. Der Kaiser ist fest entschlossen, diese Knechtschaft der Geister, diesen Zwang der Gewissen aufzuheben, und gleich wie er schon jetzt die Keuschheits-Commissionen außer Thätigkeit gesetzt hat, so wird er auch die Wirksamkeit der Jesuiten beschränken und die Censur aufheben.

Er wird das thun, wenn die Jesuiten ihm Zeit dazu lassen, er wird das thun, wenn er die Macht dazu behält!

Ah, Sie meinen wohl, daß es den Jesuiten gelingen werde, auch über ihn die Gewalt zu erringen, die sie über seine Vorgänger gehabt? Sie meinen, daß der junge Kaiser auch bald nur ein Werkzeug in den Händen der Jesuiten sein werde? Und es ist deshalb, daß Sie sich nicht an ihn wenden wollen?

Nein, ich meine, daß die frommen Väter dem jungen Kaiser keine Zeit lassen werden, viel zu reformiren und abzuändern. Da sie sehr wohl wissen, daß Joseph niemals sich ihnen fügen und sie unterstützen wird, so werden sie ihn bei Seite drängen, und ihn unwirksam machen; noch lebt die Kaiserin, und ist, wenn sie will, die Alleinherrscherin von Oesterreich. Die frommen Väter werden

Digitized by Google

es ſchon zu machen wiſſen, daß ſie will. Wenn ich alſo jetzt in dieſem Interregnum mich an den Kaiſer wendete, und dieſer mich frei machte von meiner Stelle, und mir Unterſtützung zuſagte, ſo würde er vielleicht ſehr bald nicht mehr im Stande ſein, ſie mir zu gewähren; ich hätte aber dann meine Stelle verloren, und mich für immer verdächtig gemacht.

Es iſt wahr, ſagte Joſeph mit einem traurigen Lächeln, es iſt vielleicht nutzlos und gefährlich für Sie, ſich um die Gunſt des jungen Kaiſers zu bemühen, und Sie mögen wohl Recht haben, auf ſeine Freundſchaft keinen Werth zu legen, denn die Jeſuiten ſind gar mächtige Leute, und ihre Feindſchaft iſt ſchlimmer als die Feindſchaft aller Kaiſer und Könige. Bleiben Sie alſo immerhin Cenſor und machen Sie Ihre Studien in den Büchern, die Sie nachher verbrennen und verſtümmeln. Sie haben ja ein ſehr ſinnreiches Mittel gefunden, die verbotenen Bücher zu leſen und zu ſtudiren, ohne mit den Herren Patres in Streit und Zank zu gerathen, und Kenntniß von allen Schriften zu erlangen, die allen andern Gelehrten ſonſt vorenthalten werden. Leben Sie wohl, mein Herr, und möge Ihnen die Lectüre meiner abgebrannten Bücher recht viel Nutzen und Freude gewähren! —

Und das, ſagte Joſeph in ſich hinein, indem er ſich von dem Cenſor entfernte, und in eine Seitenſtraße einbog, das iſt meine geträumte Herrlichkeit und Macht! Dieſer arme Bücherwurm, der ſeufzend umherkriecht unter dem Wuſt und Staub der Gelehrſamkeit, und Cenſor geworden iſt, um ſein Leben zu friſten, dieſer gelehrte Nachrichter der Jeſuitenweisheit hält es doch nicht einmal der Mühe werth, ſich an mich zu wenden, und meine Hülfe für ſich in Anſpruch zu nehmen. O welch ein jämmerliches, armſeliges Ding iſt es doch um die Größe und Hoheit der Menſchen. Wir kriechen doch alle im Staube umher, ob wir nun König oder Bettler ſind! Nicht der iſt der Mächtigſte, welcher der Größte iſt, ſondern Der, welcher der Schlaueſte iſt. Der Löwe, welcher ſich der König der Thiere dünkt, und majeſtätiſch durch den Wald dahinſchreitet, ſinkt plötzlich mit einem Weheſchrei um und ſtirbt, weil eine kleine Natter, die unge-

Digitized by Google

ſehen und verachtet dahin kroch, ihn in den Fuß geſtochen und vergiftet hat. Der Löwe hätte ihr nichts anhaben können, ſelbſt wenn er ſie geſehen, denn ihr Gift ſchützt die Natter vor jeder Berührung, und ſelbſt der König der Thiere würde ihr aus dem Wege gegangen ſein. Und ſo ergeht es auch den Königen der Menſchen, ſo wird es auch mir ergehen. Ich werde auch meine Natter finden, welche mich mitten auf meinem Wege zu Boden ſchleudert, und mir heimtückiſch ihr Gift beibringt! Nun mag es ſo ſein! Möge aber Gott vorher mir noch Zeit laſſen, der Menſchheit zu nützen, und meinem Volk die Freiheit und das Licht zu bringen, welches Beides man ihnen ſo lange entzogen hat! Möge es mir vorher gelingen, Aufklärung und Wiſſenſchaft in meinem Vaterlande zu verbreiten, und den Druck der heuchleriſchen Frömmelei, unter welchem meine Völker ſeufzen, ihnen zu nehmen. Nun, ich will wenigſtens meine Zeit benutzen, wie kurz ſie mir auch zugemeſſen ſein mag! Dieſe Herren Cenſoren ſollen wenigſtens von mir hören, und ihren lächerlichen und willkürlichen Edicten will ich Einhalt thun! Sie ſollen mir nicht mehr Winckelmann und den Platon, und die Werke der Philoſophen und Dichter verbieten, und uns durch ſolches Verbot lächerlich und verächtlich machen vor ganz Europa! Ich werde dieſer Stunde auf der Büchermauth gedenken, wie ich es dem frommen Pater Aloys verſprochen habe!

Der Kaiſer ſchritt haſtiger vorwärts, und hatte bald das Schloß erreicht. Dies Mal ging er nicht zu einer Seitenpforte, ſondern trat grade durch das Hauptportal in die Vorhalle ein.

Bin doch neugierig, ob meine junge Anklägerin und Verläumderin, die kleine Officiertochter, mit ihrer Bittſchrift ſchon hier iſt, ſagte der Kaiſer, indem er den Corridor betrat, welcher zu dem Saal der öffentlichen Audienzen führte. Die Schildwachen, welche vor der Thür ſtanden, ließen ihn unbeachtet paſſiren, ſie mochten ihn auch für einen Bittſteller halten, der zur Stunde der öffentlichen Audienzen kam, um dem Kaiſer ſelbſt ſeine Bittſchrift zu überreichen. Ungehindert gelangte der Kaiſer alſo in den Saal.

Ja, ſeine kleine Anklägerin und Verläumderin war ſchon da.

Digitized by Google

Sie stand zitternd und verschämt in einem Winkel des Gemachs und hielt ein Papier in ihren zitternden Händen. Als sie ihren unbekannten Freund und Beschützer erblickte, eilte sie ihm tief erröthend entgegen, und reichte ihm verschämt ihre Hand dar.

O, mein Herr, Sie haben also Wort gehalten, sagte sie leise. Ich fürchtete so sehr, Sie würden mich schon vergessen haben, und es ward mir so bange und schauerlich in diesem öden, schweigenden Saal, daß ich schon im Begriff war, wieder fortzulaufen. Sie sehen wohl, mein Herr, es hat Niemand Vertrauen zu dem Kaiser. Es ist, wie man mir da unten gesagt hat, die Stunde der öffentlichen Audienzen, und der Saal ist leer. Es kommt Niemand, denn man weiß doch, daß der junge Kaiser keine Bittschriften annimmt, und keine Gnade ausübt! Ach, auch ich werde vergeblich gekommen sein! Der Kaiser wird nicht so mitleidig, großmüthig und erbarmungsvoll sein, wie Sie es gegen ein armes, schutzloses, verzweifelndes Mädchen gewesen sind. Auch meine Mutter ist meiner Ansicht, und wenn ich doch eine Bittschrift aufgesetzt habe, und hierhergekommen bin, so habe ich das nur gethan aus Dankbarkeit gegen Sie, mein Herr, und weil ich Sie noch einmal sehen, weil ich Ihnen den Dank meiner Mutter darbringen, weil ich Ihnen sagen wollte, daß meine Mutter und ich an jedem Abend für den edlen großmüthigen Menschenfreund beten werden, der sich unserer Noth und Verzweiflung erbarmte, und bei dem es keiner anderen Fürsprache und Protection bedurfte, als der Thränen des Unglücks. O, mein Herr, wenn Sie zu Ihrem großmüthigen Geschenk noch ein zweites hinzufügen wollen, so sagen Sie mir Ihren Namen, damit meine Mutter und ich ihn in unseren Gebeten Gott nennen können, und dann lassen Sie mich still und zufrieden von hinnen gehen, ohne dem Kaiser meine Bittschrift gegeben zu haben, denn das ist doch nutzlos und vergeblich!

Nun, rief Joseph lachend, wenn alle Gegner des Kaisers so starrköpfig sind wie Du, mein Kind, dann wird es dem armen Kaiser allerdings schwer werden, den Leuten Wohlthaten zu erzeigen, und ihre Vorurtheile auszurotten. Aber ich will Dir beweisen, daß

Digitized by Google

Du dem Kaiser Unrecht thust! Gieb mir Deine Bittschrift, ich will sie selbst dem Kaiser bringen. Warte hier auf meine Botschaft, es wird bald ein Kammerlakai kommen, und Dich zum Kaiser rufen. Folge ihm dann, und fürchte nichts, Du wirst mich beim Kaiser finden, und da werde ich Dir auch meinen Namen sagen. Auf Wiedersehen also!

Er nickte ihr zu, und verließ durch eine Seitenthür den Saal. Das Mädchen schaute ihm mit trüben Blicken nach, und drückte sich angstvoll und schüchtern in eine Fensternische. Allmälig füllte sich der Saal mit diesen ernsten, niedergeschlagenen, traurigen und demüthigen Gestalten, welche man in den Vorzimmern der Mächtigen und Gebietenden zu finden pflegt, welche immer Kummer und Sorge im Herzen, Thränen in den Augen und eine Bittschrift in der Hand haben, und welche gewöhnlich mit Hoffnung und Erwartung kommen, um nachher mit Trostlosigkeit und Niedergeschlagenheit von dannen zu gehen.

Aber die Männer und Frauen, welche sich in diesem Audienzsaale des jungen Kaisers versammelten, schienen indeß noch minder traurig und hoffnungslos, als es arme Bittsteller sonst wohl zu sein pflegten. Sie theilten sich einander froh und hoffnungsvoll ihre Erwartungen mit, sie erzählten sich, daß der junge Kaiser von nun an immer selbst die Bittschriften entgegen nehmen wolle, daß er dazu selbst in diesen Saal kommen würde, und daß Jeder alsdann das Recht habe, dem Kaiser mündlich seine Beschwerden und seine Klagen vorzutragen, daß der Kaiser Jedermann mit Geduld und mit Güte anhöre, und immer eine schnelle Abhülfe ihrer Beschwerde erfolge.*)

Auf einmal öffnete sich die Seitenthür und ein Kammerlakai trat ein. Er schaute prüfend und suchend umher und schritt dann gerade auf das junge Mädchen zu, die tiefbewegt und hochklopfenden Herzens dem Gespräch der Andern und den Lobeserhebungen, welche man dem jungen Kaiser spendete, zugehört hatte.

Der Kaiser wird sogleich hierher kommen, sagte der Kammerlakai,

*) Hübner, Lebensgeschichte Joseph's II., S. 80.

Digitized by Google

die auf ihn einstürmenden Fragen der Leute beantwortend. Vorher aber soll ich dieses junge Mädchen, die Tochter eines im Dienst der Kaiserin gefallenen Officiers, zu ihm führen.

Er winkte dem jungen Mädchen und sie folgte ihm schweigend und beklommen. Durch eine Reihe glänzender Säle, deren Pracht und Herrlichkeit das Kind der Armuth und der Dürftigkeit mit Staunen und Bewunderung erfüllte, folgte das junge Mädchen dem Kammerlakaien. Endlich in dem letzten der vergoldeten, mit kostbaren Gobelins und Tapeten verzierten Säle stand der Lakai still.

Verweilen Sie hier einen Moment, sagte er, dort drinnen ist der Kaiser. Ich werde Sie melden!

Er verschwand hinter der sammetnen Portière, welche jene Thür dort verhüllte. Das junge Mädchen blieb allein inmitten dieser Herren, die in goldgestickten Uniformen, geziert mit funkelnden Ordenssternen und Brillantkreuzen, im Vorsaal des Kaisers verweilten, und in leisen, flüsternden Gesprächen hier und dort in Gruppen umherstanden.

Aber jetzt ward die Portière wieder zurückgeschlagen, und der Kammerlakai trat heraus; dem Mädchen schweigend zuwinkend, und sie bedeutend, daß sie jene Thür überschreiten solle.

Sie that es zitternden Herzens und bebenden Fußes. Die Thür schloß sich hinter ihr, und sie war jetzt in dem Kabinet des Kaisers. Dort drüben, diese schlanke hohe Gestalt in der weißen Uniform, die da am Fenster stand, dem Zimmer den Rücken zugewandt, das war der Kaiser!

Das junge Mädchen fühlte, wie ihr Athem stockte, ihr Herz still stand, denn dies war der entscheidende Moment ihres Lebens. Der Kaiser konnte mit Einem Wort sie entweder zu ewiger Armuth und Noth verurtheilen, oder er konnte sie zu einem sonnenhellen, ruhigen, stillbefriedigten Dasein begnadigen, und die Thränen ihrer Mutter trocknen.

Jetzt wandte der Kaiser sich um, und schaute mit einem sanften Lächeln zu ihr hin.

Komm hierher, mein Kind, sagte er freundlich, Du wolltest den Kaiser sprechen, ich bin es!

Digitized by Google

Das Mädchen ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus, und auf ihre Kniee niederſinkend, verhüllte ſie ihr todtbleiches Antlitz in ihren Händen. Sie hatte in dem Kaiſer ihren unbekannten Wohlthäter wiedererkannt, es waren dieſelben ſchönen, wunderbaren blauen Augen, es war dieſelbe ſanfte, innige Stimme. Ja, dieſer edle, wohlwollende Herr, der ihr ſeine Hülfe, ſeine Unterſtützung angeboten, es war der Kaiſer ſelber, und ſie hatte ihn in's Angeſicht der Härte und Grauſamkeit geziehen, ſie hatte ihn des Geizes und des Stolzes angeklagt.

Sie dachte nicht daran, daß er ihr vielleicht zürnen, ſie vielleicht beſtrafen könne; ſie hatte nur ein unausſprechliches Wehegefühl, weil ſie glaubte, daß ſie ihn, der ſo ſanft, ſo erbarmend und menſchenfreundlich ſich ihr bewieſen, gekränkt und beleidigt habe! Das allein war es, was ihr Thränen entlockte, was ihr Herz mit bitterm Schmerz erfüllte!

Der Kaiſer näherte ſich ihr und ſchaute mit einem Ausdruck unendlichen Erbarmens zu dem armen, zitternden Mädchen nieder, das noch immer auf ſeinen Knieen lag, und zwiſchen deren Fingern die Thränen in großen Tropfen hervorquollen.

Ich habe Deine Bittſchrift geleſen und geprüft, ſagte er milde. Ich habe geſehen, daß Du in allen Dingen die Wahrheit geſagt haſt. Deine Mutter wird von heute an die frühere Gage Deines Vaters als Penſion erhalten, und wenn ſie ſtirbt, geht ſie auf Dich über. Ich bitte Dich und Deine Mutter, die Verſpätung dieſer Penſion, auf die Ihr ſo gerechte Anſprüche hattet, zu entſchuldigen, da weder die Kaiſerin, noch ich gewußt haben, daß Dein Vater, dieſer brave und treue Officier, eine Familie zurückgelaſſen. Ich bitte Dich alſo noch einmal, die Verſpätung meiner Pflichterfüllung zu entſchuldigen!*) Und jetzt, mein Kind, erhebe Dich von Deinen Knieen, denn man ſoll vor Niemand, als vor Gott knieen. Stehe alſo auf, trockne Deine Thränen, und eile zu Deiner Mutter, um ihr zu ſagen, daß Eure Noth und Sorge vorbei, und daß der Kaiſer am Ende doch nicht ſo herzlos und grauſam ſei, als man ihn Euch geſchildert hat.

*) Des Kaiſers eigene Worte. Siehe: Coxe, Vol. V. p. 286.

Digitized by Google

Nein, rief sie leidenschaftlich, ihr von Thränen überfluthetes Antlitz zu dem Kaiser emporhebend, nein, ich werde nicht eher von meinen Knieen aufstehen, als bis Ew. Majestät mir vergeben, als bis Sie mir die bösen und heimtückischen Worte, mit denen ich Ew. Majestät verläumdet habe, verziehen haben!

Sie sind Dir schon verziehen, denn was kannst Du dafür, Du armes Kind, daß man Dir den Kaiser, den Du nicht kanntest, in so schlimmem Lichte gezeigt hatte? Aber jetzt kennst Du ihn, und nicht wahr, wenn jetzt in Zukunft wieder Jemand Uebles von mir sprechen will, so darf ich darauf hoffen, daß Du bei ihm mein Anwalt wirst? *)

Er reichte ihr die Hand hin, und das Mädchen preßte auf dieselbe ihre glühend heißen Lippen und benetzte sie mit ihren Thränen.

Der Kaiser zog das Mädchen fast mit sanfter Gewalt empor. Trockne Deine Thränen jetzt, sagte er, denn sonst möchten Die im Vorzimmer meinen, ich habe Dich im Zorn entlassen, und habe Dich schlimm behandelt. Eile zu Deiner Mutter, mein Kind, und grüße sie von mir. Sagtest Du mir nicht da unten im Audienzsaal, Deine Mutter und Du, Ihr wünschtet Beide den Namen Deines unbekannten Freundes zu wissen, um ihn in Euern Gebeten Gott nennen zu können? Nun wohl denn — ich heiße Joseph!

---

*) Des Kaisers eigene Worte.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Die regierende Kaiserin.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Rosenkranz und Scepter.

Die vier Wochen, welche Maria Thereſia ſich ſelbſt als Noviziat beſtimmt hatte, und nach deren Ablauf ſie ſich, wie ſie zu Kaunitz geſagt, nach Insbruck zurückziehen wollte, um dort ein Kloſter zu gründen, die vier Wochen waren faſt vergangen, und noch immer verweilte Maria Thereſia ſtill und zurückgezogen in ihren Gemächern, und noch immer war ihr Sohn, der Kaiſer Joſeph, der unbeſchränkte Alleinherrſcher des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, noch immer konnte er fortfahren in ſeinen Reformen und Neuerungen, welche die Beamten und Diener des alten Regime mit Entſetzen erfüllten, und ihnen, ſo wie den Pfaffen und Prieſtern, wie die Todtenglocken ihrer eigenen Macht und Herrlichkeit erſchienen.

Und ſie mußten dieſes Alles dulden und über ſich ergehen laſſen, ohne nur das Recht zu haben, ſich zu beklagen, ohne nur mit ihren Aengſten und Befürchtungen das Ohr der Kaiſerin erreichen zu können. Denn an dem Tage, an welchem Maria Thereſia ſich in ihre Trauergemächer zurückgezogen, hatte ſie den Perſonen, welchen ſie erlaubte, in ihre Nähe zu kommen, mit ſtrengem Ton und gebieteriſchem Weſen verboten, zu ihr auch nur mit Einem Wort, Einer Andeutung der Dinge und Ereigniſſe Erwähnung zu thun, welche ſich außerhalb ihrer Gemächer zutragen möchten. Sie wollte ein für alle Mal abſchließen mit der Welt, und kein Ton und kein Blatt aus derſelben ſollte noch die trauervolle Stille ihrer Wittwenzelle beunruhigen. Dennoch hatte es Pater Porhammer, der Beichtvater der Kaiſerin,

Digitized by Google

einige Male gewagt, mit einer leisen Andeutung, einem hingeworfenen Wort von den Veränderungen, welche der reformirende Kaiser vorgenommen, zu sprechen, aber die Kaiserin hatte ihn mit strengen Blicken angeschaut, und mit strafendem Ton ihn daran erinnert, daß sie ihn berufen habe, um mit ihr zu beten und zu weinen, und daß es sich für einen Diener der Kirche nicht wohl schicke, die Gebete zu unterbrechen, um von den trivialen Dingen dieser Erde zu sprechen. — Auch die Oberhofmeisterin, Gräfin Fuchs, hatte es einmal versucht, der Kaiserin von den Reformen und Neuerungen, welche der Kaiser im Innern des Palastes sowohl, als außerhalb desselben vornehme, zu erzählen; aber die Kaiserin hatte sie sofort zur Ruhe verwiesen, und mit stolzer Kälte hatte sie hinzugefügt: ich sehe es wohl, Fuchsin, daß die Stille und das Schweigen hier Ihrem weltlichen und zerstreuungslustigen Sinne nicht zusagt; ich will mir aber meinen Frieden und meinen Herzenskummer nicht durch Ihr weltliches und banales Geplauder stören lassen. Bleibe Sie also aus diesen Zimmern hier fern, und wage Sie es nicht, eher wieder hierher zu kommen, als bis ich Sie ausdrücklich dazu auffordern lasse!

Dieses schreckensvolle Beispiel von der Strenge der Kaiserin hatte genügt, um allen Denjenigen, welche die Zimmer Maria Thereſia's betreten durften, ein unverbrüchliches Schweigen aufzuerlegen, und jedes triviale Wort und jeden weltlichen Gedanken aus ihrer Nähe zu bannen. Maria Thereſia konnte jetzt ungestört weinen, in ihren Erbauungsbüchern lesen und ihren Rosenkranz beten, sie konnte sicher sein, von Niemandem in diesen Beschäftigungen gestört zu werden. Selbst ihre Kinder, die Erzherzoge und Erzherzoginnen, welche an jedem Morgen kamen, ihrer kaiserlichen Mutter die Hand zu küssen, selbst diese wagten es nicht, der Kaiserin von den Dingen, welche sich im Schlosse begaben, zu erzählen, und wenn sie mit ihr gebetet, mit ihr in ihren Zimmern die Messe gehört hatten, entfernten sie sich still und schweigend wieder, wie sie gekommen waren. Seit einigen Tagen indessen waren nicht alle ihre Kinder beim Lever der Kaiserin erschienen, seit einigen Tagen war die schöne Erzherzogin Christine,

Digitized by Google

die Lieblingstochter der Kaiserin, nicht mit ihren Geschwistern gekommen, um ihrer Mutter die Hand zu küssen, und ihr den Morgengruß darzubringen. Am ersten Tage schien die Kaiserin diese Abwesenheit Christinens gar nicht zu bemerken, aber am zweiten Tage, als ihre Kinder zu ihr eintraten, und die Erzherzogin immer noch fehlte, unterbrach sich Maria Theresia in dem angefangenen Gebet, ihre Blicke flogen mit einem seltsamen, fragenden Ausdruck an den Gesichtern ihrer Kinder vorüber, und ihre Lippen öffneten sich schon zu einer Frage. Aber Maria Theresia schien diese Frage mit Gewalt zurückzudrängen. Sie neigte sich tiefer über ihren Rosenkranz, und betete mit seltsamer, athemloser Hast.

Indeß es kam ein dritter Tag, und die Erzherzogin Christine fehlte noch immer beim Lever ihrer Mutter. Dies Mal konnte die Kaiserin ihre neugierige Ungeduld nicht mehr bezwingen, und als ihre Kinder sich ihr an diesem Morgen empfahlen, als die Erzherzogin Elisabeth die Hand ihrer Mutter zum Abschiede küßte, fragte Maria Theresia hastig und beklommen:

Wo ist Christine? Warum kommt sie nicht zu mir?

Ew. Majestät halten zu Gnaden, unsere arme Schwester liegt krank auf ihrem Bett, und kann daher nicht zu Ew. Majestät kommen, sagte die Erzherzogin, und gleichsam als fürchte sie, ihrer Mutter noch länger lästig zu werden, machte sie eine schnelle Verbeugung und eilte ihren Geschwistern nach.

Am andern Morgen, als die Kinder zu der Kaiserin eintraten, lag der Rosenkranz, welchen die Kaiserin sonst immer in Händen gehalten, unberührt neben den Erbauungsbüchern auf dem Tisch. Die Kaiserin betete nicht und las auch nicht in den frommen Büchern, sondern ging mit unruhigen Schritten auf und ab. Sie empfing ihre Kinder mit einem stummen Kopfnicken, und schaute mit gespannter Erwartung nach der Thür hin, bis diese sich hinter der kleinen Erzherzogin Marie Antoinette schloß. Dann seufzte die Kaiserin tief auf, und wandte sich ab, vielleicht um ihre Kinder die Thränen nicht sehen zu lassen, welche in ihren Augen erglänzten.

Aber beim Abschied, als Marie Antoinette sich der Kaiserin

Digitized by Google

nahte, hob dieſe mit einer leidenſchaftlichen Heftigkeit das Kind empor in ihre Arme, und indem ſie es zärtlich an ſich drückte, flüſterte ſie ganz leiſe in ihr Ohr:

Wie geht es Deiner Schweſter Chriſtine?

Meine Schweſter Chriſtine iſt ſehr krank und weint den ganzen Tag, Kaiſermama, ſagte die kleine Erzherzogin traurig. Sie hat Dich aber ſehr lieb, Mama, ſie läßt Dich auch grüßen.

Die Kaiſerin ließ mit einer faſt unwilligen Bewegung das Kind aus ihren Armen, und gleichſam als bereue ſie es, ſich durch ſolche neugierige, weltliche Frage in ihrer frommen Trauerandacht unterbrochen zu haben, nahm ſie ihren Roſenkranz wieder zur Hand, und winkte ihren Kindern, ſich zu entfernen! — —

Eine Stunde ſpäter trat Pater Porhammer aus dem Cabinet der Kaiſerin; dies Mal war ſeine Miene nicht mehr ſo traurig und düſter, wie ſie es in den letzten Wochen geweſen, dies Mal ging er nicht geſenkten Hauptes, mit niedergeſchlagenen Augen an den ehrerbietig ſich verneigenden Kammerfrauen vorüber, die immer vergeblich im Vorſaal der Kaiſerin auf ihren Ruf harrten; dies Mal war das Haupt des Beichtvaters ſtolz aufgerichtet, ſein Schritt elaſtiſch und frei, ſein Auge leuchtend und hell. Mit einem gnädigen und herablaſſenden Lächeln erwiderte er den Gruß der Kammerfrauen, und eilte in das nächſte Gemach, in welchem ſich die Oberhofmeiſterin der Kaiſerin, und der Ober-Ceremonienmeiſter Graf Batthiany befanden.

Als ſie die heitere, triumphirende Miene des Paters gewahrten, eilten ihm Beide haſtig entgegen, mit neugierigen, geſpannten Blicken ihn anſehend, als wollten ſie aus ſeinen Mienen die glückliche Nachricht entziffern, welche dieſelben ihnen verkündeten.

Wir werden ſiegen, ſagte der Pater leiſe. Unſer Plan iſt gelungen, wir wollten an das Mutterherz anklopfen, um es zu erwecken aus ſeinem Schlaf, und es iſt erwacht. Die Kaiſerin iſt aus ihrer Lethargie aufgeſchreckt durch die Krankheit der Erzherzogin. Sie hatte ſich bis hierher nur erinnert, daß ſie die Wittwe ihres geliebten Gemahls iſt; jetzt fühlt ſie, daß ſie auch noch die Mutter

Digitized by Google

geliebter Kinder ist, welche leben und ein Recht auf ihre Liebe haben! Sehen wir nun zu, daß es uns gelinge, in der Mutter auch die Kaiserin zu erwecken, damit sie Oesterreich errette von dem Verderben und dem Unheil, mit welchem ihr gottloser und pflichtvergessener Sohn es bedroht!

Um Gotteswillen, sprechen sie leise! murmelte der Ober-Ceremonienmeister. Wenn der Kaiser Ihre fürchterlichen Worte erfährt, sind wir verloren!

Der Pater lächelte mitleidsvoll. Ich fürchte den Zorn des Kaisers nicht mehr, sagte er stolz, mag er es wissen, daß ich sein Feind bin, wenn die Kaiserin wieder das Scepter in die Hand nimmt, ist es zu Ende mit seiner Macht.

Und Ew. Hochwürden glauben, daß die Kaiserin sich wieder aufrichten werde aus ihrer Betrübniß? flüsterte die Gräfin Fuchs. Sie glauben, daß sie zum Besten der heiligen Kirche und des bedrohten Vaterlandes das Scepter wieder in die Hand nehmen wird?

Ich glaube, daß es in unsere Macht gegeben ist, die Kaiserin zu diesem Entschluß zu bringen, und daß die Pläne, die wir längst besprochen und vorbereitet haben, jetzt zur Ausführung kommen werden: Eilen Sie also, Gräfin, und Sie, Herr Ober-Ceremonienmeister, berufen Sie alle unsere Freunde und Diener, denen wir ihre Rollen eingeübt haben, lassen Sie Jeden sich an der ihm bezeichneten Stelle postiren, und seine Rolle spielen, denn ich denke, die Kaiserin wird sehr bald aus ihren Zimmern heraustreten, um zu ihrer Tochter, der Erzherzogin Christine, zu gehen.

Wie, es wäre möglich, daß dies geschähe? fragte die Gräfin freudig. Ew. Hochwürden meinen wirklich, daß die Kaiserin sich zu diesem Gang entschließen würde?

Ich bin davon überzeugt. Sie hat mich mit zitternder Stimme und mit tiefer Bewegung um das Befinden der Erzherzogin gefragt, und ich habe ihr so ausweichende und geschraubte Antworten gegeben, daß dadurch die Sorge und Unruhe der Kaiserin nur vermehrt worden ist. Gehen Sie also immerhin zur Erzherzogin Christine, und melden Sie ihr den Besuch der Kaiserin, sagen Sie ihr, daß Gott

Digitized by Google

ihre Hingabe und aufopfernde Treue lohnen werde, und daß sie das Ziel ihrer keuschen und tugendhaften Liebe erreichen, daß sie die Gemahlin des Prinzen Albrecht von Sachsen werden solle.

Ich eile, Ihre Bestellung auszurichten, sagte die Gräfin, indem sie sich der Thür zuwandte. Wann meinen Ew. Hochwürden, daß die Kaiserin den Gang zur Erzherzogin machen werde?

Gewiß sehr bald, in einigen Stunden schon wird die trauernde Wittwe sich in eine zärtliche Mutter verwandeln, und der Schritt von der Mutter bis zur Kaiserin ist dann nicht mehr groß. Der düstere Trauerschleier beginnt schon das Haupt Maria Theresia's zu bedrücken, und der thatenkühne Geist sehnt sich nach Beschäftigung. Ich glaube, daß die Kaiserin im geheimsten Grunde ihres Herzens froh ist, durch Christinens Krankheit einen Vorwand zu haben, um ihre Trauergemächer verlassen zu können, denn — die Kaiserin langweilt sich, und es ist zu Ende mit ihren Klosterträumen. Eilen Sie, Gräfin, eilen Sie, die Erzherzogin Christine vorzubereiten. Und Sie, Herr Graf Batthiany, fuhr der Pater fort, sich an den Ober-Ceremonienmeister wendend, Sie werden die Güte haben, die verabredeten Vorkehrungen zu treffen, damit die Kaiserin auf diesem Gang durch das Schloß Alles erfahre, was ihr zu wissen nöthig ist. Sorgen Sie dafür, daß unsere Maschinerie gut und sicher spiele, und die Kaiserin keinen Ton knarren hört und keine Absicht vermuthen kann. Den ganzen Tag müssen Alle auf ihren Posten stehen, die treuen Schildwachen der Kirche und der Religion, welche beide der freigeistige, ungestüme und übermüthige Sohn der frommen Kaiserin bedroht, indem er —

Ich eile, alle Vorkehrungen zu treffen, unterbrach ihn der Graf, angstvoll bemüht, den weiteren Zornesergüssen des Paters gegen den Kaiser zuvorzukommen. Ich will sogleich die Runde durch das Schloß machen, um die Parole auszutheilen, und Jedem seinen Posten anzuweisen. Möge Gott unsere Pläne beschützen und ihnen seinen Segen verleihen!

Er wird es thun, sagte der Pater, die Hände faltend, und die Augen zum Himmel emporrichtend. Gott wird seiner Kirche den Sieg verleihen und die Bösen nicht triumphiren lassen! — Aber als der

Digitized by Google

Graf hinausgegangen, und der Pater allein war, ließ er die fromme Maske wieder von seinem Antlitz fallen, und ein höhnisches, triumphirendes Lächeln umspielte jetzt seine schmalen, blutlosen Lippen.

Ich werde siegen, murmelte er, nur wenige Stunden noch, und ich werde wieder der Herrscher und Gebieter sein in diesem Schloß, nur wenige Stunden noch, und die Kaiserin wird den Rosenkranz wieder mit dem Scepter vertauschen, und ich werde es wieder sein, der ihr Herz und ihr Gewissen lenkt.

II.

Der Gang durch die Kaiserburg.

Es war um die Mittagszeit. In der Kaiserburg herrschte jene Ruhe und Stille, welche bewies, daß man sich eben mit der behaglichsten aller Arbeiten, dem Genuß des Essens, beschäftigte, daß man den Geschäften des Tages für eine Stunde sich abgewandt, um an der wohlbesetzten Tafel der Sorgen und Mühen des Lebens bei den duftenden Speisen zu vergessen. Ueberall herrschte Schweigen und Stille, und nur in den Corridoren und auf den Treppen, welche von der Küche nach den kaiserlichen Speisesälen führten, sah man die Lakaien mit leeren oder gefüllten Schüsseln auf- und niederrennen, und nur in der Küche und den Speisesälen herrschte reges geschäftiges Leben.

Beide lagen weit ab von den Wittwenzimmern der Kaiserin Maria Theresia, und weder die Düfte der Einen noch das Geräusch der Andern drang in diese düstern Trauerzimmer empor. Aber Maria Theresia wußte sehr wohl, daß um diese Stunde die Vorzimmer und die Corridore öde und leer, daß der Kaiser mit seinen Hofherren an seiner Tafel sitze, daß die Erzherzoginnen in ihren verschiedenen Appartements mit ihren Hofdamen sich zum Diner niedergesetzt, daß alle

Digitized by Google

die höheren Hofbeamten an der Marſchallstafel im Vorſaal ſich niedergelaſſen, und alle nicht die Tafeln bedienenden Lakaien und Kammerhuſaren in den Geſindezimmern ihr Mahl verzehrten. Maria Thereſia wußte, daß ſie alſo um dieſe Stunde unbehindert und unbeobachtet durch die Säle und über die Corridore dahin gehen, daß ſie Niemand begegnen würde auf ihrem Gang durch das Schloß.

Sie hatte ſo eben ihr einſames Mahl eingenommen, und die Dienerſchaft zu ihrer eigenen Mittagstafel entlaſſen. Jetzt verſuchte ſie ihre Gedanken an dieſes Gebetbuch zu bannen, welches ſie in ihrer Hand hielt, und auf das ſie ihre Blicke zwingen wollte, ſich zu richten. Aber ihre Gedanken ſchweiften doch immer wieder hinüber zu dem Lager ihrer kranken Lieblingstochter, und ihre Blicke richteten ſich immer wieder nach der Thür hin. Maria Thereſia fühlte, daß ihr zum Gebet die Sammlung, zum Leſen die Ruhe fehlte. Sie ſchlug das Gebetbuch zu, und erhob ſich von ihrem Fauteuil.

Es hilft nichts, ſagte ſie leiſe vor ſich hin, muß ſchon meinem rebelliſchen Herzen den Willen thun, und mich wieder einmal mit irdiſcher Sorge und irdiſcher Liebe beſchäftigen. Kann's nicht ertragen, zu denken, daß die Chriſtine krank auf ihrem Lager liegt, und nach der Mutter ſeufzt und weint, und daß die Mutter nicht ihr die Thränen von den Wangen küßt und ſie pflegt und tröſtet in ihrem Leid! Nein, nein, ich muß zu ihr gehen, und ich meine, es iſt das nicht blos mein Recht, ſondern auch meine Pflicht. Muß den Kindern jetzt auch noch die Vaterlieb' erſetzen, und ſie doppelt lieben mit meinem Mutterherzen! Und es iſt ja auch kein Raub, den ich an meinem Franzen begehe, denn ich liebe ja in ſeinen Kindern auch ihn ſelber, und ich meine ihn ſelber zu küſſen, wenn ich ſeine Kinder an mein Herz drücke. Ja, ja, ich will zur Chriſtine gehen. Werd' ſchon unbemerkt über die kleine Treppe und die Seiten-Corridore zu ihr gelangen, werd' ſie überraſchen in ihrer Einſamkeit.

Und mit einer Lebhaftigkeit und Schnelligkeit, wie ſie ſolche noch niemals in dieſen Trauergemächern gezeigt, eilte die Kaiſerin in ihr Toiletten- und Schlafzimmer, um ſich die ſchwarze Mantille zu holen, und in dieſelbe eingehüllt, ihren Weg anzutreten. Es war zufällig,

Digitized by Google

daß ihre Kammerfrau dieſe Mantille auf den Tiſch neben dem großen Toilettenſpiegel hingelegt hatte; Maria Thereſia achtete auch nicht darauf, ſie nahm das Mäntelchen und hing es ſich über, und ganz von Ungefähr traf ihr Blick dabei den Spiegel, und in dem Spiegel ihr eigenes Bild. Es war das erſte Mal ſeit dem Tode des Kaiſers, daß Maria Thereſia ſich in einem Spiegel erblickte, zum erſten Male, daß ſie ſich in dieſer düſtern Wittwentracht erſchaute. Sie fand, daß dieſe ſchwarze Krepphaube, die ihr Antlitz umgab, und mit der großen ſchwarzen Schneppe ihr halbe Stirn verhüllte, ihrem bleichen Geſicht einen ſehr düſtern Ausdruck gebe, daß dieſes Tuch von Krepp und Spitzen, das ihren Hals umſchloß, ſie wie in eine Sargverzierung einhüllte, daß dieſes ſchwarze Wollengewand, das unverziert an ihrer Geſtalt niederfloß, einen gar düſtern, traurigen Eindruck mache.

Schau' wahrlich aus wie eine Todtenfrau, ſagte die Kaiſerin, mit einem trüben Lächeln ihr Spiegelbild betrachtend, ja wahrlich, wie eine Todtenfrau. Bin auch eine ſolche, hab' all' meine Lieb' und mein Glück begraben! Aber ich fürcht', die Chriſtine wird einen Schrecken haben von meinem Anblick, und es wird ihre Krankheit verſchlimmern.

Und ſich ſelber unbewußt, die natürliche Eitelkeit der Frau mit ihrer vorſorglichen Mutterliebe bemäntelnd, ſchob Maria Thereſia die Schneppe ihrer Krepphaube etwas von ihrer Stirn zurück und drückte das Tuch, welches ſteif bis zu ihrem Kinn emporragte, nieder, daß ein wenig von ihrem weißen Hals ſichtbar ward.

Werd' allzeit meines Franzen betrübte Wittwe bleiben, ſagte die Kaiſerin, während ſie ihre Toilette ordnete, werd' auch immer meine Trauerkleider tragen, will aber nicht, daß meine Kinder ein Grauen und Entſetzen vor mir haben! So, nun iſt's gut, nun geh' ich zu meiner Chriſtine!

Und die Kaiſerin, welche raſch noch ein wenig von ihrem blonden Haar an der Seite ihrer Haube hervorgezupft hatte, warf die Mantille über und durchſchritt das Gemach, um ihren Weg anzutreten.

Leiſe und vorſichtig öffnete ſie die Thür, welche in das erſte Vorzimmer führte. Die Kaiſerin hatte richtig berechnet, es war

Digitized by Google

wirklich Niemand im Vorzimmer, ihre Kammerfrauen waren zum Mittagseſſen gegangen.

Iſt mir lieb, Niemandem zu begegnen, ſagte die Kaiſerin, das erſte Vorzimmer durchſchreitend. Ich mag nicht dieſe erſtaunten, verwunderten Geſichter ſehen, mag von Niemandem als Kaiſerin begrüßt werden, denn ich bin keine Kaiſerin mehr, ſondern nur eine arme demüthige Kloſterfrau, welche eine letzte Pflicht der irdiſchen Liebe erfüllt, und dann ſtill und demüthig heimkehrt in ihre Wittwenzelle

Maria Thereſia ſenkte ihr Haupt auf ihre Bruſt, und ging langſam durch den öden hallenden Saal nach der Thür des zweiten Vorzimmers. Auch hier war Alles ſtill und öde, keine Kammerhuſaren, keine Lakaien waren da und keine Schildwachen an den Thüren. — Die Kaiſerin, welche die Abweſenheit ihrer Kammerfrauen ganz natürlich gefunden, begann doch dieſe tiefe Oede und Stille, welche ſie umgab, etwas ſeltſam und ungewöhnlich zu finden. Mit einer fröſtelnden Befremdung ward ſie einer gewiſſen, nie gekannten Verlaſſenheit und Einſamkeit ſich bewußt, und während ſie anfangs ſo ſehr gewünſcht hatte, von Niemandem bemerkt und geſehen zu werden, fand ſie jetzt dieſe gänzliche Vernachläſſigung der Ehrfurcht, welche man ihrer Perſon ſchuldete, ein wenig zu weit getrieben.

Hätt' ich zu dieſer Stunde das Malheur gehabt, krank zu werden, ſo würd' ich ganz vergeblich um Hülfe und Beiſtand haben rufen können, murmelte ſie leiſe vor ſich hin. Niemand würde mein Rufen gehört haben. Bin doch neugierig zu ſehen, ob auch draußen im Corridor keine Schildwache ſteht!

Nein, auch draußen im Corridor war Alles öde und leer, auch dort keine Dienerſchaft und keine Wachen. Zum erſten Male in ihrem Leben ſah ſich die Kaiſerin ganz verlaſſen und allein, ganz hülflos und unbeachtet, und ſie fühlte das wie einen Stich in ihrem Herzen. Es ſchauderte ihr vor dieſer ſchweigenden Einſamkeit, vor ihren eigenen Schritten, welche den lautloſen Corridor durchhallten. Sie trat leiſer auf, um ſich ſelber nicht zu hören, und ging raſcher, um bald an das Ende dieſes dunklen Ganges zu gelangen. Aber auf einmal ſtand die Kaiſerin ſtill. Es war ihr geweſen, als habe ſie hinter einer dieſer

Digitized by Google

Thüren, welche auf den Corridor führten, klägliches Weinen und Schluchzen vernommen. Ja, sie hatte sich nicht getäuscht, das Weinen kam aus diesem Zimmer, vor welchem die Kaiserin stand, und dessen Thür nur angelehnt war!

Ganz deutlich vernahm die Kaiserin das Schluchzen und Seufzen, welches nur zuweilen von Ausrufungen und hingehauchten Klagen unterbrochen ward. Dann sagte eine volle, männliche Stimme mit dem Ton sanften Vorwurfs: also immer noch Thränen, Gräfin, immer noch Trostlosigkeit? Fassen Sie sich, waffnen Sie Ihr Herz mit Standhaftigkeit und Geduld. Gott will Sie prüfen in Ihrer Treue und Ihrer Liebe, darum sandte er Ihnen dieses Herzeleid, darum hat er Ihnen die Gnade und Gunst der Kaiserin entzogen, aber er wird Ihnen das Herz der Kaiserin wieder geneigt machen!

Nein, nein, ich fühle es, daß dem nicht so ist, jammerte die Gräfin. Die Kaiserin hat mich aufgegeben, sie glaubt nicht mehr an mich, und ich liebe sie doch so grenzenlos. Ich kann diese Trennung von ihr nicht ertragen, ich werde sterben, wenn sie mich noch länger von ihrem Angesicht verbannt. O, Hochwürden, suchen Sie nicht, mich zu trösten, denn mein Schmerz wird erst mit meinem Leben schwinden. Sie wissen nicht, was das heißt, seine letzte Erdenliebe verlieren zu sollen. Und die Kaiserin ist meine letzte Erdenliebe. Ich habe meinen Gemahl begraben, ich habe meine Töchter verheirathet, und mein Herz, welches einsam zurückgeblieben, klammert sich nun mit einer leidenschaftlichen Gluth an die Kaiserin an. In ihrem Dienst war ich glücklich, befriedigt und freudenvoll, nun, da auch sie mich verstoßen hat, habe ich auf Erden nichts mehr zu schaffen, und bitte Gott nur, daß er mich von hinnen nimmt.

Vieles noch haben Sie auf Erden zu schaffen, sagte der Pater lebhaft. Denn ich kenne das Herz der Kaiserin, welches ebenso treu als edel ist. Die Kaiserin wird Sie wieder zu sich rufen, sie wird Ihnen ihr Ohr und ihr Herz wieder öffnen, und dann haben Sie eine heilige Pflicht mit mir zu erfüllen, dann müssen Sie gleich mir die Kaiserin beschwören, abzustehen von ihrem so schönen und so rührenden Opfer, dann müssen Sie mit mir sie anflehen, um ihres

Digitized by Google

Volkes und ihres Landes willen die schweren Pflichten, welche Gott ihr auferlegt, zu erfüllen, das Scepter wieder in die Hand zu nehmen, und um Gottes und der heiligen Kirche willen wieder die regierende Kaiserin zu werden! Wehe uns Allen, wehe ganz Oesterreich, wenn die Kaiserin dies nicht thut, wenn sie ihren Herzenskummer höher schätzt als ihre Pflicht, wehe, wenn ihr Sohn, dieses abtrünnige Kind der Kirche, noch länger Gewalt behält in diesem Lande, wenn er fortfahren darf mit diesen fluchwürdigen Neuerungen, diesen —

Still, um Gotteswillen still, unterbrach ihn die Gräfin, es ist wahr, der Kaiser handelt in wildem Ungestüm seiner brausenden Jugend, es ist wahr, seine Neuerungen und Reformen müssen jeden Gutgesinnten mit Trauer, jeden frommen Christen mit Entsetzen erfüllen, aber immer ist er doch der Sohn unserer geliebten Kaiserin, und um ihretwillen wollen wir versuchen ihn zu lieben und auf seine Umkehr zu hoffen! Aber kommen Sie, ehrwürdiger Vater, Ihr gütevoller Zuspruch hat mir Muth eingeflößt, ich will es noch einmal versuchen, die Gnade der Kaiserin wieder zu gewinnen, ich will zu ihr gehen, ich —

Die Kaiserin hörte nicht weiter, mit leisen, geräuschlosen Schritten eilte sie vorwärts, den Corridor hinunter, zuweilen angstvoll rückwärts schauend, um sich zu überzeugen, daß die Gräfin Fuchs und Pater Porhammer noch nicht herausgetreten aus dem Gemach, daß sie nicht die enteilende Kaiserin bemerkt hätten, und daher nicht ahnen konnten, daß Maria Theresia ihr Gespräch behorcht habe.

Erst als sie um eine Ecke biegen konnte, ging die Kaiserin langsamer, und indem sie sich in ihren Gedanken Alles wiederholte, was sie eben, und wie sie vermeinte, so unabsichtlich vernommen, sagte sie leise zu sich selber: möchte doch wissen, was das für Neuerungen und Reformen sind, welche der Joseph vorgenommen. Fürchte fast, daß es schlimme Dinge sind, und daß er in seinem Jugendungestüm zerstören wird, was ich aufgebaut, fürchte fast, daß er sich vermessen könnte, selbst die heilige Kirche mit ungeweihten Händen anzutasten. Er hat ein störrisches und wildes Herz, und es fehlt ihm der rechte

Digitized by Google

Glaube: O, o, ich sehe schlimme Tage heraufziehen über mein armes Oesterreich!

Eben trat die Kaiserin aus dem Gang auf den kleinen Vorplatz, über welchen man zu der Nebentreppe gelangte, die in das untere Stockwerk führte. Die Kaiserin näherte sich rasch dieser Treppe, aber plötzlich stockte ihr Fuß, und fast ängstlich wich sie zurück. Da, auf der obersten Stufe saß, den Rücken ihr zugewandt, eine männliche Gestalt. Den Kopf tief vornüber auf die Brust geneigt, schien der Mann zu schlafen, so unbeweglich saß er da, so langsam und schwer kamen die Athemzüge aus seiner Brust hervor. Aber indem die Kaiserin eben langsam und vorsichtig von der Treppe zurückwich, hob der Mann langsam sein Haupt empor und wandte sich um; dann, als er die Kaiserin gewahrte, stand er langsam auf und verneigte sich stumm und wenig ehrerbietig.

Maria Theresia blickte erstaunt zu ihm hin, dieser Mangel an Ehrerbietung hätte sie bei Jedermann in Verwunderung gesetzt, er überraschte sie doppelt an diesem Mann, welcher Niemand anders war als Stockel, der Kammerheizer der Kaiserin. Seit dreißig Jahren war er in ihrem Dienst, seit dreißig Jahren war Maria Theresia es gewohnt, ihren schweigsamen, stillen Tyroler in der Frühe des Morgens in ihr Zimmer treten zu sehen, im Winter, um Feuer in den Kamin zu legen, im Sommer, um das Geld zu empfangen, welches er an die armen, verschämten Nothleidenden, die er im Laufe des verflossenen Tages entdeckt hatte und über die er der Kaiserin Bericht erstatten mußte, austheilen sollte. Seit dreißig Jahren hatte sie mit ihrem alten ergebenen Kammerheizer in einer gewissen treuherzigen Vertraulichkeit gelebt, und oftmals hatte Stockel es übernommen, der Kaiserin zu sagen, was Niemand Anders zu sagen unternehmen wollte, oftmals hatte das kühne Wort, die naive Bitte Stockels mehr genutzt bei der Kaiserin, als lange Vorträge ihrer Minister und Conferenz-Räthe.*) Immer war Stockel der ergebenste, ehrerbietigste und treueste Diener gewesen, immer hatte die Nähe der Kaiserin genügt,

*) Thiébault. Mémoires de vingt ans. Vol. III., p. 233.

Digitized by Google

um ſein altes, runzeligtes Antlitz aufleuchten zu machen vor Vergnügen. Wie kam es, daß er heute, da er doch die Kaiſerin ſeit Wochen nicht geſehen, ſo ernſt und gleichgültig erſchien?

Er wird böſe ſein, daß ich ihn ſo lange nicht zu mir kommen ließ, dachte die Kaiſerin, ich will ihn verſöhnen! — Und mit einem ſanften, gütevollen Lächeln trat ſie dem alten Manne entgegen, der ſich kerzengerade, mit kalten, düſtern Mienen neben dem Treppenpfeiler aufgeſtellt hatte.

Nun, Stockel, ſagte Maria Thereſia, freut mich, Dich zu ſehen. Es iſt lange her, daß Du nicht in meinen Kammern geweſen biſt. Zeither hat das Herzeleid in meinen Kammern Wache gehalten, und ſo eine arme, trauernde Wittwe war ich, daß ich nur meinen eigenen verlorenen Reichthum bedauern konnte, und gar kein Herz hatte für die andern Armen.

Stockel antwortete nichts, er wandte nur ſein Haupt ein wenig zur Seite und zuckte ein wenig mit den Achſeln.

Biſt böſe auf mich? fragte Maria Thereſia mit ihrer gutmüthigen Vertraulichkeit. Haſt wieder einmal Luſt zu zanken mit Deiner Kaiſerin?

Kaiſerin? wiederholte Stockel langſam. Denk', Ihr ſeid eine angehende fromme Aebtiſſin, weiß ſehr wohl und alle Welt weiß es, daß Maria Thereſia keine Kaiſerin mehr iſt, daß ſie nichts mehr zu ſagen und zu befehlen hat in dieſen Landen.

Die Kaiſerin zuckte zuſammen, und eine ſchnelle, dunkle Röthe übergoß ihre Wangen; aber ſie kämpfte bald ihren Unmuth nieder, und ein mattes, trauriges Lächeln umſpielte wieder ihre Lippen.

Biſt alſo wirklich böſ' auf mich? fragte ſie. Es gefällt Dir nicht, daß ich die Kaiſerburg mit einem Kloſter vertauſchen will? Meinſt, es ſei nit recht, daß ich aufhören will zu regieren?

Verſteh' nichts davon, ſagte Stockel düſter. So große und mächtige Leut' laſſen ſich nicht beurtheilen auf die gewöhnliche Art, und was bei Andern Unrecht und feig ſein möcht', das kann wohl bei ihnen groß und erhaben ſein! Verſteh' nichts davon! Aber 's fällt mir jetzt zuweilen ein, was die Frau Kaiſerin, Maria Thereſia,

Digitized by Google

einſtmals zu mir ſagte; damals war ſie freilich noch jung und lebensfriſch, und es ſtand wohl noch in ihrem Gedächtniß, daß ſie zu St. Stephan, als ihr der Erzbiſchof die heilige Kaiſerkrone aufgeſetzt, laut und feierlich den Eid geſchworen, ihrem Volk, ſo lang' ſie lebe, eine treue und liebevolle Herrſcherin und Kaiſerin zu ſein, damals glaubte ſie vielleicht noch, daß man Eide nicht brechen dürfe.

Nun, und was ſagte die Kaiſerin damals zu Dir? fragte Maria Thereſia mit gütigem und mildem Ton.

Ich will's Euch erzählen: Mir war mein junges Weib geſtorben, und weil ich ſchier in Verzweiflung war und nichts mehr wiſſen wollt' von der Welt, dacht' ich dran, heimzugehen in meine Berge und oben auf der Höh', wo's einſam iſt und ſtill, mir eine Einſiedlerhütt' anzulegen. Kam' zur jungen Kaiſerin und bat um meinen Abſchied, wollt' ihr die Treu' und Lieb' aufkündigen. Aber ſie nahm's nit an. Sah mich an mit ihren großen Feueraugen, in denen es verächtlich blitzte. „Wie? ſagte ſie, biſt ein ſo feiger, muthloſer Geſell, daß Du dem lieben Herrgott gleich aus der Schul' laufen willſt, wenn er Dich ein wenig züchtigt und ein biſſel hart mit Dir iſt, um zu prüfen, ob Du auch ein tapfer Herz haſt, und ihn nit blos im Sonnenſchein, ſondern auch im Gewitter erkennen kannſt? Meinſt, Du hätteſt das Recht, gleich ein müßiger Betbruder zu werden, weil's Herz arm geworden iſt und kummervoll? Sollſt aber dran gedenken, daß Du mir den Eid der Treue gelobt und geſchworen haſt, mir allzeit ein treuer, gehorſamer Diener zu ſein, ſollſt auch dran gedenken, daß Gott uns Alle berufen hat zur Arbeit und zur Thätigkeit, und daß es ſchimpflich iſt, die Hände in den Schooß zu legen und müßig zu ſitzen, ſo lang man noch Kraft zur Arbeit hat! Ich entlaſſ' Dich nit aus Deinem Eid und Deiner Pflicht, und alſo darfſt Du nicht gehen! 's wär' grade, als wollt' ich jetzt meinem Volk fortlaufen, weil's ſchlimm für mich ausſieht auf der Welt und der böſe König von Preußen mir meine Länder nehmen will. Muß auch ausharren und bleiben und tapfer ſein, darf auch den Eid nit brechen, den ich meinem Volk geleiſtet, darf auch nit feig mich verkriechen in die Einſamkeit, ſondern muß allen Stürmen mein Haupt hinhalten, denn

Digitized by Google

Gott hat mich zur Kaiserin berufen, und so muß ich's bleiben bis an meinen Tod!" — So sprach damals Maria Theresia zu mir, aber es ist freilich schon lange her, und damals war sie noch Kaiserin!

Die Kaiserin schaute zur Erde nieder, und erwiderte nichts, aber aus ihren Augen flossen langsam zwei Thränen nieder, und wie sie dann von ihrer Wange niederträufelten auf ihr schwarzes Busentuch, leuchteten sie auf dem dunklen Grunde wie zwei Brillanten.

Es ist wahr, flüsterte Maria Theresia leise, damals war ich noch Kaiserin!

Wer hindert's, daß Ihr's nicht heut noch seid? fragte Stockel unwirrsch. Hat Euer Volk Euch denn jetzt den Eid der Treue zurückgegeben, hat der liebe Herrgott Euch abgesetzt, und Euch aus der Treue gegen Euer Volk entlassen?

Ueber das Antlitz der Kaiserin flog eine finstere Wolke, und sie warf ihr Haupt so heftig und stolz empor, wie in früheren Tagen.

Es ist genug der Fragen, sagte sie, schweig jetzt, und laß mich meiner Wege gehen!

Sie winkte ihm gebieterisch mit der Hand, und begann die Treppe hinab zu gehen.

Hab' noch eine Bitte, Majestät, sagte Stockel hinter ihr. Und da es ohne Zweifel meine letzte Bitte an Ew. Majestät ist, hoff' ich, daß Ihr sie mir in Gnaden gewähren werdet.

Die Kaiserin blieb stehen, und blickte fragend zu dem Kammerheizer empor, der oben an der Treppe stand.

Sag' Deine Bitt', befahl sie kurz.

Wollt' also Ew. Majestät bitten, mich in Gnaden aus Ihrem Dienst zu entlassen, sagte Stockel mürrisch. Kann immer noch nit die Worte der jungen Kaiserin Maria Theresia vergessen, und daß sie zu mir gesagt, es sei schimpflich, die Hände in den Schooß zu legen und müßig zu sitzen, so lange man noch Kraft zur Arbeit habe. Bin jetzt verurtheilt müßig zu sitzen, denn es ist Sommer, und 's braucht kein Feuer in den Kaminen, und zu den Armen und Nothleidenden hab' ich auch keinen Trost und keine Hilfe mehr zu tragen. Muß also müßig gehen, und da kommen allerlei Grillen und Sorgen über

Digitized by Google

mich; will ſie mit der Arbeit verſcheuchen. Bitt' alſo Ew. Majeſtät um gnädige Entlaſſung aus Eurem Dienſt, denn ich gedenk', mich nach einer andern Stelle umzuſchauen und in andere Dienſte zu kommen.

Und bei wem willſt Du denn in Dienſt treten? fragte Maria Thereſia.

Bei Ihrer Majeſtät, der regierenden Kaiſerin, ſagte Stockel, indem er ſich ganz unwillkürlich verneigte.

Maria Thereſia zuckte zuſammen, und ein ſeltſames Staunen ſprach aus ihren Zügen.

Die regierende Kaiſerin? wiederholte ſie ſinnend. Wer iſt das?

Nun, das iſt die Frau Gemahlin des regierenden Herrn Kaiſers! ſagte Stockel düſter.

Die Kaiſerin erwiderte nichts, ſie zog die Mantille feſter um ihre Geſtalt zuſammen, und warf das Haupt ſtolz zurück. Es iſt gut, ſagte ſie. Komm morgen früh zu mir; dann ſollſt Du meinen Beſcheid haben!

III.

Die regierende Kaiſerin.

Langſam ſchritt die Kaiſerin alsdann die Stufen der Treppe hinunter. Dieſe Treppe führte in das erſte Stockwerk zu dem linken Seitenflügel, auf welchem ſich die von den jungen Erzherzoginnen bewohnten Gemächer befanden. Jede derſelben hatte von früheſter Jugend an ihren eigenen Hofſtaat, ihre Aja, ihre Hofdamen und Gouverneurinnen, ihre Kammerdiener und Lakaien erhalten, und lebte inmitten derſelben gleichſam an ihrem eigenen kleinen Hof. Nur bei großen Hoffeſtlichkeiten und an feierlichen Familientagen waren die jungen Erzherzoginnen und Erzherzoge von der Kaiſerin zur Gallatafel eingeladen worden, ſonſt aber hatte jedes ihrer Kinder in ihren eigenen Gemächern mit ihrem Hofſtaat an eigener Tafel dinirt.

Digitized by Google

Es war jetzt, wie gesagt, die Stunde des Diners, und Maria Thereſia hatte gerade dieſe gewählt, weil ſie alsdann ſicher ſein durfte, Niemand von den hohen Hofbeamten zu begegnen, da alle an den Kaiſerlichen und Erzherzoglichen Tafeln beſchäftigt waren. Aber die Kaiſerin hatte ſich diesmal in ihren Berechnungen getäuſcht. Wie ſie den Corridor hinunterſchritt, an deſſen Ende gerade die Gemächer der Erzherzogin Chriſtine lagen, fand ſie in den geöffneten Thüren der Vorzimmer, welche zu den Gemächern der andern Prinzeſſinnen führten, die Kammerherren und Hofdamen derſelben in müßigem Geplauder ſtehen. Sie ſchienen die Kaiſerin, welche raſch an den geöffneten Thüren vorüberrauſchte, gar nicht zu bemerken, und ſprachen ruhig weiter. Nur da unten aus dem Vorzimmer der kleinen Erzherzogin Marie Antoinette trat eben die Aja hervor, und die daherſchreitende Kaiſerin gewahrend, ſank ſie mit einem leiſen Schrei der Freude auf ihre Kniee nieder.

Maria Thereſia lächelte, ſie empfand eine Art ſtolzer Freude, ſich endlich doch, ihrer Würde und der alten ſpaniſchen Etiquette gemäß, begrüßt zu ſehen.

Stehe Sie auf, Gräfin, ſagte ſie gütevoll, mach' Sie keinen Lärm über mein Kommen, und ſag' Sie's auch der Antoinette nicht. Aber ſag' Sie mir einmal, wie es zugeht, daß Ihr Alle um dieſe Stund' in den Vorzimmern ſteht, da es doch die Tafelzeit iſt?

Eben deshalb, kaiſerliche Majeſtät, ſagte die Gräfin ſeufzend. Wir erwarten die Hoheiten, welche von der Tafel zurückkehren müſſen.

Wie, iſt denn heut, ohn' daß ich's weiß, irgend ein Gallafeſt, daß die Prinzeſſinnen nicht mit ihrem eigenen Hof ſpeiſen?

Majeſtät halten zu Gnaden, der regierende Kaiſer hat die Specialtafeln abgeſchafft, und keines der kaiſerlichen erlauchten Kinder ſpeiſt jetzt noch mit ſeinem eigenen Hof. Se. Majeſtät findet, daß das zu theuer, daß es zweckmäßiger und wohlfeiler iſt, wenn für die ganze kaiſerliche Familie auf einmal ſervirt wird.

Und wo ſpeiſen denn meine Kinder? fragte die Kaiſerin erregt.

Sie ſpeiſen en famille mit Ihro Majeſtät der regierenden Kaiſerin!

Digitized by Google

Der regierenden Kaiserin, murmelte Maria Thereſia, und ihre Stirn verdüſterte ſich. Aber, fragte ſie dann, wie kommt es, daß die Erzherzoginnen ohne die Aja und ohne die Hofdamen ihre Gemächer verlaſſen? Habt Ihr vergeſſen, daß ich Euch Allen die ſtrenge und pünktliche Befolgung der Etiquette zur unerläßlichen Pflicht gemacht habe?

Kaiſerliche Majeſtät halten zu Gnaden, aber der Kaiſer liebt die Etiquette nicht, er hat dem ganzen Hofe erklärt, daß er ſich alle dieſe Dinge und Formen der Etiquette, welche Se. Majeſtät „abgeſchmackte Lächerlichkeiten“ zu nennen geruhten, ganz und gar verböte, er hat ein für alle Male die Galla- und Courtage abgeſchafft, und befohlen, daß hinfort nur der Neujahrstag noch ein Gallatag für den Hof ſein ſoll. Auch haben Se. Majeſtät eine eigene hohe Verordnung erlaſſen, in welcher verboten wird, vor den Majeſtäten das Knie zu beugen, weil das eine Ehre ſei, welche nur Gott gebühre, und weil es außerdem eine ausländiſche ſpaniſche Sitte ſei, die man mit allem andern ausländiſchen Weſen verbannen ſoll. Es ſind deshalb auch ſchon alle italieniſchen und franzöſiſchen Diener aus dem Schloß entlaſſen, und in ihre Heimath zurückgeſchickt, eben ſo gut wie die italieniſchen und franzöſiſchen Schauſpielertruppen. Es ſoll Alles deutſch bei uns werden, der Kaiſer will deutſche Tracht und deutſche Sprache überall an ſeinem Hofe einführen, ja ſogar die Meſſen in den Kirchen ſollen fortan deutſch celebrirt werden.

Die Kaiſerin ſeufzte, und zog die Spitzenkapuze ihrer Mantille tiefer über ihr Angeſicht, als wollte ſie ihr Auge verhüllen vor dieſen Bildern der Zukunft, die da plötzlich vor ihrem Geiſt auftauchten. Ein Fröſteln, ein unbeſtimmtes Grauen durchzitterte ihre Seele, denn ſie fühlte, daß ihr Sohn und Erbe zugleich ihr Feind und Widerſacher, daß ihr Nachfolger ein neues Oeſterreich begründen wolle, und daß er von dem Reich und dem Regiment ſeiner Mutter als von dem alten, abgethanen ſprechen werde. Aber ſie wollte ſich mit Gewalt dieſen traurigen und unheilsvollen Gedanken entheben, und nichts mehr anſchauen von dieſen ſchreckensvollen Bildern der Zukunft. Sie richtete daher mit Abſicht ihre Gedanken wieder auf das Nächſtliegende, Gegenwärtige.

Digitized by Google

Aber wenn Ihr Alle nicht mehr mit den Prinzessinnen in ihren Gemächern esset, warum dürft Ihr sie nicht zur Tafel begleiten, und mit Ihnen speisen?

Weil der Kaiser eben meint, daß das die Vertraulichkeit des Familienlebens störe. Bei der Tafel sollen die kaiserlichen Geschwister ganz ohne fremde Zeugen in zwangloser Unterhaltung miteinander zubringen. Für uns Damen der Erzherzoginnen wird während der Kaisertafel schnell in einem der Vorsäle servirt, wir speisen da einfach und bescheiden, und kehren dann in die Appartements der Erzherzoginnen zurück, um deren Rückkunft zu erwarten.

Und die Cavaliere? fragte die Kaiserin, dürfen diese denn nicht mit Euch speisen?

Halten zu Gnaden, Majestät, die Cavaliere und Kammerherren speisen gar nicht. Sie haben Befehl erhalten, um ein Uhr das Schloß zu verlassen, und zu Hause, oder wo es ihnen sonst beliebt, zu speisen. Die Hofspeisung an der kaiserlichen Marschallstafel ist gänzlich aufgehoben, und damit hat der Kaiser eine andere, und gewiß sehr bedeutende Ersparniß in der Hofhaltung eingeführt.

Ueber das Angesicht der Kaiserin flog eine dunkle Zornesgluth, und ihre Lippen umspielte ein Zug finsterer Verachtung. Die Sparsamkeit war eine von den wenigen Tugenden, welche die großmüthige, freigebige und prachtliebende Kaiserin niemals kennen gelernt hatte, und von der sie meinte, daß sie einer Kaiserin und Herrscherin durchaus an ihrer Würde und Hoheit schade.

Es ist genug, Gräfin, sagte sie mit gepreßter Stimme, will zur Christine gehen! Sag' Sie Niemanden, daß Sie mich gesehen hat, will Niemanden sehen, außer meiner kranken Tochter!

Leicht mit dem Haupte grüßend, schritt die Kaiserin vorüber und öffnete jetzt die Thür zu den Gemächern der Erzherzogin Christine. Rasch und mit freudig klopfendem Herzen durchschritt sie das Vorgemach und trat in das Wohnzimmer ein. Da, dort drüben auf dem Divan dieses bleiche Kind mit den verweinten Augen, dem traurig auf ihrem Arm aufgestützten Haupt, das war sie, ihr Lieblingskind, ihre schöne Christine!

Digitized by Google

Die Kaiserin blieb einen Moment auf der Schwelle stehen, und schaute mit feuchten, zärtlichen Blicken hinüber zu ihrer Tochter, deren Anblick sie seit vier Tagen hatte entbehren müssen, und ein Gefühl unaussprechlicher Freude und Wonne bemächtigte sich ihres Mutterherzens.

In diesem Moment hob die Prinzessin langsam das niedergeschlagene Auge empor; ihre Blicke begegneten denen ihrer Mutter, sie stieß einen Schrei aus, und sich rasch von dem Divan erhebend, flog sie mit ausgebreiteten Armen der Kaiserin entgegen. Aber mitten in ihrem Lauf stand sie still, ihre zarte Gestalt schwankte, und überwältigt von ihrer Schwäche oder Rührung, sank die Prinzessin halb ohnmächtig auf ihre Knie nieder.

Die Kaiserin schrie laut auf; wie eine Löwin mit funkelnden Augen, mit glühender Gewalt sprang sie vorwärts, hob die Prinzessin in ihre Arme empor, trug sie auf den Divan, und sie dort sanft und sorglich bettend, setzte sie sich dann neben ihr und betrachtete mit keuchender Brust, mit zitternden Lippen das bleiche Antlitz, die geschlossenen Augen, den schmerzlich zuckenden Mund ihrer Tochter.

Allmählig begann die Erzherzogin sich zu erholen, langsam schlug sie die Augen wieder auf. Mutter und Tochter begegneten sich in einem zärtlichen, lächelnden Blick, und indem die Erzherzogin dann mit einem Ausdruck stürmischer Zärtlichkeit ihre Arme um den Hals der Kaiserin schlang, flüsterte sie leise: o, nun ist Alles wieder gut! Nun bin ich nicht mehr verlassen, nicht mehr einsam, denn meine gnädige Mutter ist wieder da; sie hat ihre Kinder noch nicht verlassen, sie wird auch mich schützen gegen Unglück und Gewalt!

Und angstvoll und zitternd, wie eine geängstete Taube, barg Christine ihr Antlitz an dem Busen ihrer Mutter und weinte bitterlich.

Die Kaiserin drückte sie fest an ihr Herz. Ja, sagte sie gerührt, kannst heut und alle Wege immer auf Deine Mutter bauen, werd' Euch nimmermehr verlassen, und kein Mensch auf Erden, wer es auch sein möge, soll Unglück über Dich bringen, oder Dir Gewalt anthun können!

Digitized by Google

O, Mutter, theure Mutter, flüsterte Chriſtine, es iſt doch Einer da, welcher jetzt mächtiger iſt als Du, und der ſich Deinem Willen nicht mehr beugen wird. Du kannſt mich nicht erretten, wenn der mich bedroht. Der Kaiſer iſt es, der mein Unglück will, und Du haſt ihm die Gewalt gegeben, ſeinen Willen durchzuführen.

Ich habe ſie ihm gegeben, und ich kann ſie ihm auch wieder nehmen, rief die Kaiſerin mit lautem, drohendem Ton. Mein iſt die Macht und die Krone, und noch habe ich ſie nicht von meinem Haupte genommen. Jetzt ſprich, Chriſtine, was iſt's, was Dich ängſtigt? Was hat Dich krank gemacht, und warum ſind Deine Augen ſo roth vom Weinen.

Weil ich das beklagenswertheſte und unglückſeligſte Geſchöpf der Erde bin, ſagte die Prinzeſſin, weil man mir das Recht entziehen will, welches jede Bettlerin und jede Bürgersfrau hat, das Recht, ſich dem Manne zu verſagen, welchen ſie verabſcheut, ſich den Mann zu erwählen, welchen ſie liebt. O, meine Mutter, meine Mutter, ſchütze mich vor dieſem verhaßten Herzog von Chablais, an den mein grauſamer Bruder mich verhandeln will!

Alſo der iſt es, der Dich ängſtigt? rief die Kaiſerin. Immer noch die Idee, den Halbbruder des Königs von Sardinien zu meinem Eidam zu machen! Der Joſeph hat alſo die Abſicht, in die Fußtapfen ſeines Vaters zu treten, denkt, dieſe Heirath durchſetzen zu können, welche ich meinem Gemahl ſchon abgeſchlagen hatte, iſt ein ebenſo großer Rechenmeiſter wie der Kaiſer Franz, und will wie dieſer den Herzog von Chablais mit meiner Tochter vermählen, blos weil er große Reichthümer beſitzt. Aber Geduld, Geduld, mein Kind. Sollſt ſchon ſehen, daß ich nicht ſo machtlos bin, als Du vermeinſt, will Dir ſchon beweiſen, daß Keiner da iſt, welcher meinem Willen entgegentreten darf!

Und indem die Kaiſerin ſo ſprach, glühten ihre Wangen, leuchtete in ihren Augen wieder jener Blitz ſtolzer Majeſtät und gebieteriſcher Würde, welcher ihr ſonſt eigen geweſen. Die trauernde Wittwe begann ſchon, ſich wieder in die regierende Kaiſerin zu verwandeln, und die Augen, welche ſo lange geweint um den verlorenen Gemahl, flammten jetzt wieder im Glanz gebieteriſchen Stolzes.

Digitized by Google

O, Mutter, meine großmüthige Mutter, flüsterte Christine, befreie mich nicht allein von dem verhaßten Herzog von Chablais, begnadige mich auch mit dem schönsten Erdenglück, gieb mir den Mann, welchen ich liebe, zum Gemahl! Du weißt es wohl, daß ich den Herzog Albert von Sachsen liebe, Du weißt es, daß diese Liebe fest ist und muthig, daß wir Jahre lang schon mit unerschütterlicher Treue und Liebe aneinander hängen. Mutter, ich habe ihm geschworen, niemals eines andern Mannes Weib zu sein, als nur die seine, ich werde meinen Schwur halten, oder zu sterben wissen! Ich will nicht verkauft und verhandelt werden wie eine Waare, will nicht als empfindungsleeres, willenloses Etwas auf den Markt der Politik geworfen werden, um da von den diplomatischen Krämern an den Meistbietenden verschachert zu werden. Ich will glücklich sein mit dem Manne, welchen ich liebe, oder sterben. Was helfen mir alle Kronen, alle Macht und alle Herrlichkeit der Welt, ich entsage ihnen freudigen Herzens, ich begehre keiner Kronen und keiner Macht, bin's zufrieden, ein stilles bescheidenes Leben zu führen, nur soll man mir erlauben, glücklich zu sein in meiner Weise, nur soll man mir den Mann nicht entreißen, welchen ich liebe. O, Mutter, ich liebe ihn so glühend, so selig, so über alles in der Welt, daß ich lieber mit ihm in ein dunkles Grab flüchten, als ohne ihn ein glänzendes, von Macht und Reichthum strahlendes Leben führen will.

Und ganz außer sich, zitternd und bebend wie in Fieberschauern ließ die Erzherzogin ihr Haupt in den Schooß ihrer Mutter fallen, und weinte laut. Die Kaiserin hatte der Liebesklage ihrer Tochter sinnend zugehört. Die Träume und Gefühle ihrer eigenen Jugend waren an ihr vorübergerauscht, während Christine sprach. So hatte auch sie einst gedacht und gefühlt, so hatte auch sie den jugendlich schönen Franz von Lothringen geliebt, so hatte auch sie um ihn gekämpft und ihn sich endlich von Kaiser Carl dem Sechsten, ihrem Vater, erstritten. Es war nicht blos die Mutterliebe, sondern auch die Sympathie des verwandten Frauenherzens, welches sie dem Flehen ihrer Tochter geneigt machte.

Sie beugte sich mit einem sanften Lächeln zu ihrer Tochter

Digitized by Google

nieder, und ſtrich ſanft und koſend mit der Hand über ihr glänzendes, ſchönes braunes Haar hin.

Weine nicht, meine Chriſtina, ſagte ſie zärtlich. Es ſind freilich gar ſeltſame und unerhörte Worte, welche Du da geſprochen haſt, Worte, welche gar ſehr der Demuth und des gehorſamen Sinnes entbehren. Eine Prinzeſſin hat nicht das Recht, zu verlangen, daß ſie den Gemahl, welchen nicht ihr Herz, ſondern die Politik ihr wählt, auch lieben will. Eine Prinzeſſin muß ſich das bischen Herrlichkeit und Glanz, das ſie umgiebt, faſt immer mit einem gebrochenen Herzen und verſagten Wünſchen erkaufen. Mit mir hat das gnädige Schickſal eine Ausnahme gemacht, hat mir erlaubt, den Mann meiner Wahl und Liebe, meinen großen und ſchönen Kaiſer zu beſitzen. Vielleicht kann's auch mit Dir eine Ausnahme machen. Habe ja noch vier junge und ſchöne Erzherzoginnen, welche wir, wie Du ſagſt, auf den Markt der Politik bringen und durch die diplomatiſchen Krämer verkaufen laſſen können. Dafür mag's uns denn wohl erlaubt ſein, mit einer meiner Töchter eine Ausnahme zu machen, und ihr zu erlauben, nicht blos eine Prinzeſſin, ſondern auch ein glückliches Weib zu ſein.

Die Prinzeſſin ſtieß einen Schrei des Entzückens aus, und flog empor, um die Kaiſerin zu umarmen, um mit glühenden, begeiſterten Worten ihr zu danken für ihre Großmuth und Huld. Aber plötzlich nahm ihr Antlitz, welches eben in roſiger Friſche geleuchtet hatte, wieder einen trüben Ausdruck an, plötzlich erloſch das Feuer wieder in ihren vorher ſo glänzenden Augen.

Ach, meine Mutter, meine Mutter, hauchte ſie ganz zerbrochen und leiſe, wir ſchaffen uns Luftſchlöſſer, und vergeſſen, daß Du nicht mehr die Macht haſt, ſie zur Wahrheit werden zu laſſen, vergeſſen, daß die große Kaiſerin Maria Thereſia ihrer Macht entſagt hat, und vom Throne herabgeſtiegen iſt, um ein dunkles, düſteres, glanzloſes und thatenloſes Leben der Einſamkeit zu führen. Und während die einſt ſo große und ruhmvolle Maria Thereſia in ihrer Zelle ſitzt und betet und weint, wird der Kaiſer Joſeph mit lachendem Munde ihr großes, edles Werk zerſtören, wird er, um Alles neu zu

Digitized by Google

geſtalten, alles Alte, ſo groß und herrlich es immer geweſen, zerbrechen und in den Staub werfen, und wenigſtens den Ruhm haben, nicht der Erbauer, ſondern der Zerſtörer Oeſterreichs zu ſein! Wie Heroſtratus wird er, um ſich einen Namen zu machen, den Tempel verbrennen, den er nicht gebaut hat!

Wir werden vielleicht noch zu rechter Zeit es vermögen, ſeinen frevelnden Händen die Fackel zu entreißen, mit welcher er den Tempel in Brand ſtecken will! rief Maria Thereſia mit drohendem Ton. —

Die Erzherzogin ſchien ihre Worte nicht gehört zu haben. Sie umſchlang ihre Mutter, und ſich feſt und innig an ſie ſchmiegend, ſagte ſie: Verlaß Deine arme Tochter nicht, große liebe Kaiſerin! Dulde es nicht länger, daß dieſe häßliche, langweilige und widerliche Frau, welche Ihr aus irgend einem beſtaubten Winkel des politiſchen Marktes für Joſeph aufgeſucht und zur Strafe ſeiner Sünden ihm zu ſeiner Gemahlin gemacht habt, dulde es nicht, daß dieſe Joſepha von Baiern Deine Krone trage und Deinen Titel führe und die Ehren empfange, welche Dir allein gebühren. O Gott, o Gott, noch lebt die große erhabene Maria Thereſia, und doch iſt Joſepha von Baiern die regierende Kaiſerin von Oeſterreich!

Die Kaiſerin zuckte zuſammen und erbleichte. Es war das dritte Mal, daß ſie heute dieſes Wort vernahm und jedes Mal war es ihr geweſen, als ob ein Dolchſtoß ihr Herz verwunde.

Joſepha von Baiern die regierende Kaiſerin von Oeſterreich! wiederholte ſie mit einem wegwerfenden Achſelzucken. Nun, wir werden ja ſehen, wie lange ſie dieſen Titel trägt, und ob ſie wirklich den Muth hat, meine Titel zu führen und meine Krone zu tragen! Fühle mich jetzt ermattet und abgeſpannt, will heimkehren in meine ſtille Einſamkeit, und Alles wohl überlegen und bedenken, was ich zu thun habe. Fürchte aber nichts, meine Tochter! Ob ich Aebtiſſin oder Kaiſerin bin, immer werde ich das Recht haben, über meine Kinder zu wachen, und die Gewalt, ihr Schickſal zu lenken! Lebe alſo wohl, und ſei guten Muthes, mein Kind; noch haben die Kloſterpforten ſich nicht hinter mir geſchloſſen, noch bin ich, wenn ich es will, wieder die regierende Kaiſerin!

Digitized by Google

Sie drückte einen innigen Kuß auf die klare Stirn der Erzherzogin und verließ leichten und festen Schrittes das Gemach.

Die Aja der kleinen Erzherzogin hatte den Befehl der Kaiserin pünktlich erfüllt, und Niemand verrathen, daß die Kaiserin zur Erzherzogin Christine gegangen sei. Keine von den übrigen Prinzessinen ahnte also die Nähe ihrer Mutter und ungehindert und unbelästigt konnte Maria Theresia jetzt ihren Weg zurücklegen. Ueberall waren die Thüren der Vorzimmer geschlossen, die Hofdamen und Cavaliere verschwunden; ungesehen gelangte die Kaiserin wieder zu der Treppe, auf welcher ihr vorher der Kammerheizer Stockel begegnet war. Aber auch hier war jetzt Niemand sichtbar, wie ausgestorben erschien ihr dieser Theil des Schlosses, weder Wachen noch Dienerschaft zeigten sich irgendwo. Ungehindert also gelangte Maria Theresia über Treppen und Corridore zu dem Eingang ihrer Gemächer, und war eben im Begriff die Thür des Vorzimmers zu öffnen, als aus dem Innern desselben das Geräusch streitender und zankender Stimmen ihr entgegen tönte.

Aber ich sage Ihnen, meine Herren, rief eine laute und zürnende Stimme, ich sage Ihnen, und wiederhole Ihnen, daß Ihro Majestät die verwittwete Kaiserin durchaus keine Audienzen mehr ertheilt, und keinen Kammerbeutel mehr hat. Die verwittwete Kaiserin hat sich von allen Geschäften zurückgezogen, und will nichts mehr mit der Regierung zu thun haben.

Aber ich muß die Kaiserin sprechen, rief eine flehende Stimme, die Kaiserin muß mich hören, das ist mein Recht, und ihre Pflicht, denn sie ist doch immer unsere Herrin, sie darf ihr Oesterreich nicht verlassen, und ihre Völker nicht von ihrem Herzen verstoßen! Es handelt sich um den Frieden und die Ruhe meines ganzen Lebens! Die Kaiserin muß mich hören.

Und auch ich muß Ihro Majestät sprechen, rief eine andere Stimme. Ich habe ihr einen schweren Gewissenszweifel, eine marternde Seelenangst vor zutragen, ich muß ihre Kniee umklammern und sie um Gnade anflehen, nicht mit mir, sondern mit ihren Unterthanen. O Freund, um der Ruhe Ihrer Seele willen, melden Sie uns der Kaiserin, beschwören Sie sie, uns gnadenvoll eine Audienz zu bewilligen.

Digitized by Google

Ich ſage Euch aber, daß ich das nicht kann, rief der Kammerlakei. Es würde mir den Zorn der verwittweten und der regierenden Majeſtät zuziehen. Die verwittwete Kaiſerin will nichts mehr mit der Regierung zu thun haben, und der regierende Kaiſer wird's auch nicht mehr leiden, daß ſie's thäte, denn Er iſt es jetzt allein noch, der die Gewalt in Händen hat.

Wehe! wehe alsdann über Oeſterreich! rief der eine der beiden Männer mit lautem Jammerton.

Was ſchreit Ihr Wehe! rief eine Stimme hinter den Männern, und wie ſie ſich umſchauten, ſahen ſie da die hohe Trauergeſtalt der Kaiſerin, welche unbemerkt von ihnen eingetreten war.

Die Kaiſerin! Es iſt unſere gnädige Kaiſerin! riefen die beiden Herren, mit freudeſtrahlendem Antlitz auf ihre Kniee niederſinkend.

Die Kaiſerin nickte ihnen freundlich zu. Stehet auf, ſagte ſie, denn wie ich höre, hat mein Sohn, der Herr Kaiſer, das Kniebeugen abgeſchafft, und er hat wohl daran gethan, es iſt eine Ehre, welche der Menſch nur Gott ſchuldig iſt. Deshalb ſtehen Sie auf, Pater Aloys, die frommen Väter von der Geſellſchaft Jeſu müſſen vor keinem Menſchen ſich beugen! Und auch Er, Herr Hofrath Bündener, ſtehe Er auf, Seine Glieder ſind ſteif geworden in unſerm Dienſt, und Er hat ſich ein Recht erworben ſie zu ſchonen! Ihr aber, wandte ſie ſich an den Kammerhuſar, Ihr gehet hinaus vor die Thür, und pflegt beſſer Eures Amtes, als Ihr's heute gethan. War Niemand im Vorzimmer und vor der Thür, als ich hinaus ging?

Kaiſerliche Majeſtät halten zu Gnaden, ſtotterte der Kammerhuſar, es war gerade die Mittagszeit, und ich konnt' nit denken, daß Ihro Majeſtät die Zimmer verlaſſen würden. Se. Majeſtät der Kaiſer hat die Zahl der Kammerlakeien und Thürhüter um die Hälfte verringert, wir ſind jetzt nur noch unſere zwanzig, und können uns alſo nicht mehr abwechſeln im Dienſt.

Es iſt gut, ich werd' ſchon wieder Ordnung in mein Haus bringen, ſagte die Kaiſerin ſtolz. Geht jetzt hinaus, und thut pünktlich Euren Dienſt. Und jetzt, Ihr Herren, ſagt mir ſchnell, was Ihr zu ſagen habt, ich will Euch anhören, und wenn es in meiner Macht

Digitized by Google

ſteht, Euch helfen. Reden Sie, ehrwürdiger Pater Aloys, was führt Sie zu mir?

Mein Gewiſſen, Majeſtät! rief Pater Aloys feierlich, mein Gewiſſen, welches ſchwer bedrängt iſt von dieſen Unwettern, die über uns hereinbrechen, und bald mit den Hagelſchlacken der Verderbniß und der Sünde die Saat der Tugend und Ehrbarkeit zerſchmettern werden! Mein Gewiſſen duldet es nicht, daß dieſe ſchändlichen und verwerflichen Bücher der Ketzer und Gotteslängner, der Philoſophen und Teufelsdichter ungehindert hier ſollen geleſen werden, um den Guten ein Schrecken und Greuel, und den Böſen eine Luſt und ein Triumph zu ſein.

Und warum duldet Ihr es denn, daß ſolche Bücher in's Land kommen? fragte die Kaiſerin ſtreng. Iſt ja die Pflicht des Ober-Cenſur-Collegiums, die ſchädlichen, ſittenloſen und ketzeriſchen Bücher zu vernichten. Warum thut Ihr alſo nicht, was Eures Amtes iſt?

Weil wir nicht dürfen, kaiſerliche Majeſtät, weil Se. Majeſtät der Kaiſer an uns ein ſtrenges Verbot hat ergehen laſſen, die Bücher der franzöſiſchen Encyclopädiſten und Philoſophen, der ketzeriſchen preußiſchen Schriftſteller und der bekannten und genannten deutſchen Dichter überhaupt zu verbieten. O, es iſt ein Jammer und ein Grauen! Die Teufelsſchriften eines Voltaire und Rouſſeau, die heidniſchen Lobhudeleien der alten Götter eines Winckelmann, die ketzeriſchen Schriften eines Leſſing, die üppigen Gedichte eines Wieland ſollen wir jetzt paſſiren laſſen, ſollen den Leuten das ſcheußliche Seelengift nicht entreißen, obwohl wir wiſſen, daß es ſie tödtet an ihrem Seelenheil. Aber wir müſſen's dulden und tragen, und unſere Hände in den Schooß legen zu müßigem Gebet, denn der Kaiſer hat das Ober-Cenſur-Collegium bis auf Weiteres ſuspendirt, das heißt, er hat es der That nach aufgehoben!

Das hat mein Sohn gewagt? rief die Kaiſerin mit lauter, zürnender Stimme. So weit iſt er gegangen in ſeinem Uebermuth, daß er ſelbſt die heiligen und nothwendigen Grenzen, welche wir den ſündigen Gedanken und den gottesläſterlichen Worten, der Sprache üppiger Sinnlichkeit und räſonnirender Gottloſigkeit gezogen, nieder-

Digitized by Google

reißen und mein Land und Volk überschwemmen will mit der Sündfluth böser Gedanken? O, es ist gut, es ist gut! Gehet in Frieden hin, ehrwürdiger Vater, morgen sollet Ihr von mir hören, denn ich werde Eure Worte wohl bedenken, und darnach handeln! Und jetzt, Herr Hofrath Bündener, wandte sich die Kaiserin an den zweiten Herrn, während der Pater mit tiefen Referenzen vorwärts der Thür zuging, jetzt sage Er, was Ihn hergeführt hat, und warum Er so angstvoll mich zu sprechen begehrte?

O, Majestät, es ist die Angst um meine bedrohte Existenz, welche machte, daß ich mich an Ew. Majestät, als an den unerschöpflichen Born der Huld und Gnade, zu wenden wagte! Es ist die qualvolle Sorge um meine Kinder, welche verhungern müssen, wenn Ew. Majestät sich nicht meiner erbarmen!

Wie? fragte die Kaiserin, was sprecht Ihr da! Verhungern? Wie ist mir denn? Hab' ich Ihm nicht eine Pension zugesichert? Hab' Seine guten und langjährigen Dienste nicht mit einem Gnadengehalt aus meinem Kammerbeutel belohnt?

Wohl haben das Ew. Majestät in Ihrer Gnade gethan, und ich vermeinte, ein sorgenloses und gottgeweihtes Alter im Kreise meiner Familie zubringen zu können. Aber es geht jetzt ein finsterer Geist durch alle Häuser, und Schrecken und Entsetzen kehrt ein in allen den Familien, welche bisher nur gewohnt waren, mit Thränen des Dankes und mit Thränen des Entzückens den Namen Eurer Majestät zu nennen. Der Kaiser will die Pensionen, welche die Gnade Eurer Majestät so viel Tausenden Ihrer bedrängten, zu Eurer Majestät flehenden Dienern und Unterthanen ausgesetzt, einziehen und annulliren. Der Kaiser hat von allen Regierungsbureaux und Kanzeleien sich ein Verzeichniß der von Ew. Majestät gewährten Pensionen entwerfen lassen, und mit drohender Miene hat er gesagt: er wolle diesen Augiasstall verschwendeter Wohlthaten reinigen! *)

Die Kaiserin stieß einen Schrei aus, und eine dunkle Röthe fuhr über ihre Wangen hin. Sie öffnete den Mund zu einer zornigen

*) Hübner, Lebensgeschichte Joseph II. Th. I. S. 28.

Digitized by Google

Drohung, aber dann preßte sie die Lippen fest aufeinander, und suchte ihre glühende Erregung zu bekämpfen. Mit heftigen, ungleichen Schritten ging sie einige Male auf und ab, ihre Augen blitzten, ihr Athem ging keuchend aus ihrer Brust hervor. Dann auf einmal blieb sie stehen und wandte ihr Haupt stolz und langsam dem Hofrath zu, der mit niedergeschlagenen Augen und gefalteten Händen dagestanden hatte.

Gehe Er heim, und fürchte Er nichts! sagte sie langsam, immer noch mit ihrer innern Aufregung kämpfend. Glaube Er nur meinem Wort, Er wird Seine Pension behalten, wie alle Diejenigen, welchen ich eine Pension bewilligt habe. Fürstenwort soll heilig gehalten werden in diesen Landen, und Ihr Alle habt mein Wort. Ich werde wohl die Macht haben dies Wort zu erfüllen, und wehe Denen, welche mich daran verhindern wollen!

Sie winkte ihm mit der Hand den Abschiedsgruß zu, und begab sich dann in das zweite Vorzimmer, in welchem jetzt ihre Kammerfrauen und Hofdamen versammelt waren, und die Kaiserin ehrfurchtsvoll mit der spanischen Kniebeugung begrüßten. In diesem Moment hörte man von außen das Wirbeln der Trommeln, und den gellenden Ton des Soldaten, der die Wachen in's Gewehr rief. Die Kaiserin stutzte und wandte ihr Auge forschend dem Fenster zu. Sie kannte dies Signal, dies Trommelwirbeln und Rufen sehr wohl, aber nur beim Fortfahren oder Kommen Einer Person durfte dies Geräusch vernommen werden, und diese Eine Person war sie, die Kaiserin Maria Theresia.

Was bedeutet dieser Lärm da unten? fragte die Kaiserin, als jetzt zum zweiten Mal das Wirbeln der Trommeln ertönte.

Halten zu Gnaden, kaiserliche Majestät, sagte eine der Kammerfrauen, es ist nur das Signal, daß Ihre Majestät die regierende Kaiserin von ihrer Spazierfahrt heimkehrt.

Die Kaiserin erwiderte nichts, sie schritt rasch durch die Reihe ihrer tief sich verneigenden Frauen dahin zu der Thür, welche in ihr Arbeitskabinet führte. Mit hastiger Hand öffnete sie diese Thür und trat ein, aber dann wandte sie das Haupt noch einmal zurück, und ein wunderbar energischer und kühner Ausdruck strahlte aus ihren Zügen.

Digitized by Google

Man ſende ſogleich zum Fürſten von Kaunitz, ſagte ſie. Ich laſſe Se. Durchlaucht bitten, zu mir zu kommen. Auch ſoll man die Oberhofmeiſterin Gräfin Fuchs zu mir rufen, und Se. Hochwürden den Pater Porhammer. Ich erwarte Beide in meinem Cabinet, ſobald der Fürſt mich verlaſſen hat.

IV.

Der entlaſſene Mitregent.

Kaum eine Viertelſtunde nach dem von der Kaiſerin ertheilten Befehl ward die Thür ihres Cabinets geöffnet, und der Kammerhuſar meldete den Fürſten Kaunitz.

Maria Thereſia hieß ihn eintreten, und ging dem Fürſten faſt bis zur Thür entgegen. Ihr ganzes Weſen war in einer fiebernden Erregung, einer zuckenden Gereiztheit, welche ſeltſam contraſtirte zu dem ſteinernen Ernſt des Fürſten, der ihr mit ſeiner unveränderten ſtoiſchen Ruhe, ſeinem marmornen Phlegma gegenüber ſtand, und ſich ebenſo abgemeſſen ſteif und förmlich wie immer verneigte.

Nun, ſagte die Kaiſerin nach einer Pauſe, es iſt doch nicht Alles an meinem Hof verändert in dieſen vier Wochen, ſeit ich Ihn zum letzten Mal ſah. Er iſt ſich gleich geblieben, und ich hoff' nicht blos von außen, ſondern auch von innen haben Ihn dieſe vier Wochen nicht verändert.

Halten zu Gnaden, kaiſerliche Majeſtät, ſagte Kaunitz ruhig, es ſind noch nicht vier Wochen verfloſſen, ſeit ich die Ehre hatte, Ew. Majeſtät zum letzten Mal zu ſehen.

Was will Er damit ſagen? fragte die Kaiſerin raſch. Will mich gemahnen, nicht wahr, daß ich Ihm damals verſprochen, vier Wochen

Digitized by Google

zu warten, bevor ich über meine Zukunft entscheiden wollte, und erst nach meinem Noviziat von vier Wochen Ihn wieder rufen zu lassen, um Ihm meine endliche Entscheidung mitzutheilen?

Ew. Majestät haben Recht, sagte Kaunitz. Ich bin ein wenig eitel, wie Ew. Majestät und die ganze Welt wissen, ich feierte daher eben einen kleinen Triumph, als ich in Ew. Majestät Antlitz schaute, ich sah, daß ich damals richtig prophezeit hatte, und daß die edle, erhabene Enkelin Karls des Fünften nicht einmal die Frist von vier Wochen nöthig gehabt, um ihr Herz zu bezwingen, und ihrem Kopf wieder Macht über dasselbe zu geben. Ew. Majestät haben nur drei Wochen bedurft, um wieder Sie selber zu sein!

So! Er ist also seiner Sach' so ganz gewiß? fragte die Kaiserin. Ist überzeugt, daß ich mein Noviziat nicht mit einem Klostergelübde beenden will?

Bin's überzeugt, Majestät, weil ich niemals der Stunde vergessen habe, wo Ew. Majestät geschworen, Ihrem Volke eine treue und unermüdliche Herrscherin zu sein bis an Ihres Lebens Ende, weil ich weiß, daß meine Kaiserin wohl des Herz einer Frau, aber den Kopf eines Mannes hat, und daß Beide eine gute Ehe miteinander führen, das heißt, daß der Kopf der Herr im Hause ist!

Die Kaiserin lächelte ein wenig, aber sie erwiderte nichts. Die Arme über der Brust in einander legend, das Haupt vornüber geneigt, ging sie langsam und gedankenvoll einige Male auf und ab. — Kaunitz folgte ihr mit seinen ruhigen, großen Augen, die indeß auf dem Grunde ihres Wesens lesen zu wollen schienen.

Auf einmal blieb die Kaiserin grade vor ihm stehen und schaute ihm groß und fest in's Angesicht.

Kaunitz, sagte sie, hab' Ihn allzeit nicht blos für einen großen Staatsmann und Diplomaten, sondern, was mehr bedeuten will, für einen ehrlichen Mann gehalten. Verlange von Ihm, daß Er zu dieser Stunde sich mir als ein ehrlicher Mann bewähren soll. Will Er's mir versprechen?

Ein ehrlicher Mann, Majestät, hat kein Versprechen nöthig für das, was sich von selbst versteht.

Digitized by Google

Es iſt wahr, aber Er könnt' ſich erinnern, daß ich nit blos ein Kaiſer, ſondern auch eine Dame bin, und die Courtoiſie könnt' Ihn verleiten, doch nicht ſo ganz ehrlich zu ſagen, was Er denkt. Das aber grade iſt's, was ich von Ihm fordere! Will, daß Er mir ehrlich und unumwunden ſagt, was Er denkt, will Seine innerſte Herzensmeinung erfahren! Gedenk' Er d'ran, wie Er mir eines Tages gelobt hat, dem Wohl des Vaterlandes Sein ganzes Leben zu weihen, wie Er in meine Hand geſchworen, treu und redlich in meinem, das heißt in Oeſterreichs Dienſt zu leben und zu ſterben! Alles für Oeſterreich, das war damals die Parol', und ich denk', ſie iſt's geblieben bis auf dieſe Stund'. Alles für Oeſterreich! Im Namen dieſer Parol' fordere ich jetzt von Ihm, daß Er für eine Viertelſtunde die Courtoiſie und die Schmeichelei und die Hofmanieren bei Seite lege und mir eine Frage nach Seinem beſten Denken und Wiſſen ehrlich und treu beantworte. Will Er das thun?

Ich will es thun, Majeſtät! Fragen Sie, ich werd' Ew. Majeſtät ehrlich und unumwunden antworten.

Nun alſo, ſag' Er mir, wen hält Er zum Glück und Wohl Oeſterreichs für nothwendiger, Mich oder den Joſeph? Wer iſt beſſer befähigt, das Land zu regieren, und meinen Völkern ein guter Herrſcher zu ſein, Ich oder der Joſeph? Antworte Er mir nicht ſogleich! Ueberlege Er ſich's wohl, denn von dieſer Stunde hängt vielleicht eine große Entſcheidung ab. Trau' mir ſelber nit mehr ſo ganz allein, hab' zu viel Kummer erlitten, zu viel geweint in dieſen letzten Wochen, und da kann's ſein, daß mein Kopf noch nit ganz wieder ſeine Stärk' und Beſonnenheit hat, und daß ich nit die Kraft hab', das Richtige zu wählen. Kann auch ſein, daß ich der menſchlichen Schwachheit einen Tribut zahlen muß, wie jeder Menſch es thut, daß ich ein biſſel eitel und ſtolz mit mir ſelber bin, und daher nit ſo ganz klar und unbefangen um mich ſchau, wie man's muß, wenn man zwiſchen zwei Wegen ſtehet, und ſich für den einen entſcheiden will. Werd' Ihm daher auch nit ſagen, was ich ſelber denk' und vermein', ſondern will hören, was Er denkt und vermeint. Schwöre Ihm aber bei meinem großen Ahn', dem Kaiſer Karl, daß ich, und wenn Er mir

Digitized by Google

das Schlimmste sagt, es Ihm doch nimmer nachtragen und gedenken, sondern nur mich erinnern will, daß Er gesprochen, wie's einem wahrhaftigen und ehrlichen Mann geziemt. Nun also, jetzt sprech' Er. Wen hält Er zum Glück und Wohl Oesterreichs für nothwendiger, Mich oder den Joseph?

Majestät, sagte Kaunitz mit feierlichem Ernst, ich habe darüber viel nachgedacht, und viel gesonnen. Von der Stunde an, wo Ew. Majestät den jungen Kaiser zum Mitregenten erwählten, und mir sagten, daß Sie entschlossen seien, der Krone zu entsagen, von jener Stunde an habe ich immerfort beobachtet, geprüft und Alles in Erwägung gezogen. In der Politik giebt es keine Herzensangelegenheiten und keine Courtoisie, in der Politik entscheidet allein die Nützlichkeit, die Möglichkeit und das Interesse; Ew. Majestät haben mich aber so oft einen guten Politiker genannt, daß ich am Ende glauben muß, es zu sein. Daraus folgt, daß, wenn ich mir diese Frage, deren Beantwortung Ew. Majestät eben fordert, vorlege, ich durchaus nicht meine persönlichen Neigungen und Sympathieen, sondern lediglich das Interesse Oesterreichs und des Kaiserthrones im Auge hatte. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde die Frage leicht entschieden sein, denn der Kaiser Joseph und ich, wir haben niemals mit einander sympathisirt, und werden es niemals thun. Er fürchtet mich, und ich liebe ihn nicht.*) Wir sind zu verschieden von einander und werden uns daher nimmer verstehen, denn die Sprache des Herzens läßt sich nicht so durch Ordonnanzen commandiren, wie die Sprache des Hofes und der Gesellschaft. Der Kaiser hat ordonnirt, daß jetzt die deutsche Sprache bei Hof und in Gesellschaft gesprochen werde. Es ist möglich, daß er's erreicht; aber vielleicht wär's besser gewesen, erst die Herzen deutsch zu machen, und dann an die Zungen zu denken. Aber wenn er fortfährt, wie er angefangen, wird er gerade das Gegentheil von dem, was er beabsichtigt, erreichen, wird er die verschiedenen Völkerschaften, die unter dem Scepter des Hauses Habsburg sich vereinigen, zum schroffen Bewußtsein ihrer

*) Kaunitzens eigene Worte. Siehe: Wraxall Vol. II. p. 490.

Digitized by Google

Nationalität zurückführen, und das Oesterreich, welches wir uns bemühten, einig und durch seine Einigkeit groß zu machen, es wird unter Joseph's Händen wieder zerstückeln und in lauter einzelne Provinzen zerfallen, die, so oft sie deutsch sprechen müssen, sich mit grimmigem Zorn erinnern werden, daß ihre Muttersprache eine andere ist, und daß sie Deutsche sind nicht durch ihre Geburt, sondern durch den Zwang! Wenn man Völker zwingen will, ihre Muttersprache zu vergessen, und eine andere Sprache zu lernen, so kann das nur so allmälig, sehr langsam geschehen, es wird eines sehr geschickten, besonnenen Lehrmeisters dazu bedürfen. Der junge Herr Kaiser meint aber, daß sein guter und edler Wille genügt, um die Völker an die Zweckmäßigkeit seiner Mittel, diesen Willen zur That zu machen, glauben zu lassen, er glaubt, daß, wenn man das Rechte und Nützliche bezweckt, man es gleich im Triumphzug durch die große Pforte muß einziehen lassen in das Haus. Das aber ist ein großer und schwerer Irrthum, bei dessen Ausführung gar leicht das ganze Haus in Trümmer zerfallen und zusammenstürzen könnte. Gute und nützliche Reformen müssen sehr langsam und vorsichtig durch Hinterthüren und auf Schleichwegen eingeführt werden, denn die Völker sind wie die Kinder: das Neue, was sie nicht kennen, erregt ihnen Grausen und Entsetzen, und sie schrecken davor zurück, wie vor einem unheimlichen Gespenst. Man muß es ihnen also verhüllen, und nur ganz allmälig die Schleier lüften. Aber der Kaiser Joseph ist noch sehr jung, daß er noch an die Weisheit und das Gerechtigkeitsgefühl der Völker glaubt. Er will daher ganz offen und ehrlich mit ihnen zu Werke gehen, und die kleinen unmündigen Kinder behandeln, als wenn sie große erwachsene Männer wären, die man sehr füglich in Freiheit und Ungebundenheit dahin gehen lassen kann. Er will deshalb die Censur abschaffen, weil er vermeint, daß kluge Männer das Recht haben, jedes Buch zu lesen, und jede Geistesrichtung zu prüfen. Das wäre schon recht, wenn die Völker wirklich Männer wären, aber sie sind Kinder. Und wie man den Kindern einen Gouverneur giebt, der ihr Geistesleben überwachen, und allmälig ihre Gedanken reifen und ihren Geist sich entwickeln

Digitized by Google

läßt, so kann man auch die Völker nur allmälig aus der politischen Schule in die Freiheit des öffentlichen Lebens hinausführen, nur allmälig ihnen den Horizont des Geistes erweitern, und ihnen eine Umschau gestatten. Wenn man den Staarkranken operiren, und ihn dann ganz plötzlich in die Helle des Tages führen will, so wird er wieder erblinden und alsdann rettungslos verloren sein. Daran hat der junge Kaiser nicht gedacht, als er die Censur und auch die Keuschheits-Commissionen, und die Pensionen ganz plötzlich und auf einmal abzuschaffen beschloß. — Ew. Majestät haben vielleicht in diesen Dingen ein wenig zu viel gethan, der junge Kaiser aber will ganz gewiß darin zu wenig thun. Mit dem Niederreißen des Alten allein ist es nicht gethan, man muß auch Neues zu bauen verstehen, und das sehe ich hier noch nicht. Ich sehe überall nur Verbote, aber Verbote sind noch keine neuen Gesetze, sie bauen nicht auf, sie reißen nur nieder! — Das, Majestät, sind meine Gedanken über das junge Regiment des jungen Kaisers Joseph, und das Resultat meines Nachdenkens. Der Kaiser Joseph würde, wenn er die Macht behält, niederreißen und immer niederreißen, bis ganz Oesterreich ein einziger Schutthaufen wird; er würde alle alten schadhaften Gebäude zertrümmern, aber diese Trümmer würden den Erdboden bedecken, und es würde kein Platz da sein, neue Gebäude von seiner Erfindung aufzuführen, deshalb würden ihn die Völker nicht den Erbauer, sondern den Zerstörer nennen! — Bewahren Ew. Majestät vor dem Fluch eines solchen Namens Ihren erstgebornen Sohn, bewahren Sie vor dem Unheil eines solchen Regimentes Ihre Länder und Völker. Gott hat Ihnen eine Krone gegeben, und Sie haben geschworen, sie treu auf Ihrem Haupte zu bewahren. Sie sind es Ihren Völkern und auch Ihrem Sohne schuldig, daß Sie das alte Oesterreich nicht zerstören lassen, bevor nicht das neue, an dem wir mit sorgsamer Hand seit zehn Jahren bauen, vollendet sei. Aber wir haben noch viel zu bauen, Majestät, und viel zu thun bis dahin. Wir müssen erst feste, unzerreißbare Klammern in das neue Gebäude schieben, sonst wird der junge, unbesonnene Kaiser so heftig daran rütteln, daß es zusammenfällt. Ew. Majestät müssen also

Digitized by Google

bleiben, was Sie sind, die regierende Kaiserin von Oesterreich! Sie dürfen Ihrem Sohn Ihre Stelle nicht einräumen, es ist wider Ihre Pflicht und das gute Recht Ihrer Völker!

Die Kaiserin nickte mehrmals lebhaft mit dem Haupt. Hab' auch so gedacht, sagte sie, hab' nicht im Hochmuth, sondern in der Demuth meines Herzens erkannt, daß ich nicht das Recht hab', dem lieben Gott aus der Schul' zu laufen und zu sagen: „die Last, die Du mir auferlegst, wird mir zu schwer, darum werfe ich sie ab!" — Fühl', daß meine Schultern noch stark sind, die Last zu tragen, die mir Gott auferlegt, und ihm ferner eine gehorsame Dienerin und Magd zu sein. Er allein hat mich zur Kaiserin gemacht, ihm allein sei die Ehr' und Gewalt, die Krone von meinem Haupt zu nehmen. Das noli me tangere, das wir Fürsten um unsere Kronen schreiben, es soll auch gelten für unsere eigenen Hände! Werd' also meine Hände nicht wieder freventlich erheben zu dieser Krone, sondern Gott anflehen, daß er mir Kraft gebe, sie würdig und zum Glück meiner Völker zu tragen. Er aber, Herr Fürst, muß mir treu zur Seite bleiben, darf mich nimmer verlassen, sondern muß immer meine rechte Hand bleiben, wie Er's mir damals gelobt hat. Wir haben zusammen den Bauplan entworfen zu unserm neuen, schönen Oesterreich, und ebenso wenig wie ich, darf Er die Hand in den Schooß legen, und müßig gehen, bevor nicht unser Bau vollendet ist.

Ich bleibe, und baue weiter mit Ew. Majestät, bis von dem Giebel des vollendeten Gebäudes die schwarzgelbe Fahne der Habsburger weht! Und wir wollen schon sorgen, Majestät, daß auch dem Gebäude nicht die äußere Pracht und die zierlichen Ornamente fehlen sollen. Haben wir doch so schöne, junge Erzherzoginnen, die so ganz dazu geeignet sind, dem Hause Habsburg zum Glanz und zur Zierde zu gereichen, und diesen Glanz in die entferntesten Königreiche hinzutragen. Von innen wollen wir unserm Hause durch festen Bau und solide Mauern Dauerhaftigkeit und Kraft geben, von außen ihm durch unsere Allianzen und Heirathen Glanz und Schimmer verleihen.

Digitized by Google

Er hat gewiß wieder eine Heirath vorzuſchlagen? fragte die Kaiſerin mit freudeglänzenden Augen.

Ja, Majeſtät, eine Heirath mit dem jungen König von Neapel.

Für welche von meinen Töchtern? fragte die Kaiſerin unruhig.

Für diejenige, welche Ew. Majeſtät wählen wollen!

So ſei es meine Tochter Johanna, ſagte die Kaiſerin raſch. Sie iſt noch jung und ſchön, und hat ein ſtolzes und kaltes Herz, das nit ſo ſehr fragt nach innerem Glück, als nach äußerem Glanz. Geb' alſo der Politik eine meiner Töchter dahin, dafür muß Er mir aber das Recht laſſen, eine andere Tochter ihrem Herzen folgen zu laſſen. Die Chriſtine hat ſich's einmal in den Kopf geſetzt, glücklich ſein zu wollen in ihrer Weiſe, und ich meine, wir wollen's ihr gönnen! Sind überdies dem Hauſe Sachſen wohl eine Entſchädigung ſchuldig für den Refus, den damals die arme Prinzeſſin Kunigunde hat von dem Joſeph erfahren müſſen; wollen alſo dem Churfürſtenhauſe, welches allzeit redlich und treu zu uns gehalten hat, beweiſen, daß wir deſſen gedenken in Liebe und Anhänglichkeit. Der Prinz Albert von Sachſen iſt nun einmal meiner Chriſtine an's Herz gewachſen, und es würd' ſchier ſich verbluten, wenn wir ihn ihr entriſſen. Laſſen wir alſo die jungen Liebesleut' ſich einander vermählen, denk' wohl, daß wir reich genug ſind an Geld und an Töchtern, um auch eine Partie d'inclination in unſerer Familie zu haben.

Wollen mir dafür Ew. Majeſtät die jüngſte der Erzherzoginnen, Marie Antoinette für unſere politiſchen Zwecke aufbewahren, und dieſer keine Partie d'inclination geſtatten?

Will ſie Ihm aufbewahren für die Politik und für den Thron von Frankreich. Nicht wahr, den meint Er doch?

Ja, Majeſtät, den mein' ich. Der Sohn des Dauphin wächſt heran, und wie ſehr ſein Vater auch ein Feind des Hauſes Oeſterreich iſt, Choiſeul und die Marquiſe Pompadour ſind für uns, und Marie Antoinette wird dereinſt Königin von Frankreich werden! Das bleibe vorläufig indeſſen noch unſer Geheimniß, Majeſtät! Während Eure Majeſtät die junge Erzherzogin zu einer Königin von Frankreich erziehen, wollen wir die andern Erzherzoginnen vermählen.

Digitized by Google

Zuerst also, wie Ew. Majestät befehlen, die Erzherzogin Christine. Wir werden für sie und ihren Gemahl schon ein passendes Arrangement finden, und Ew. Majestät werden schon für eine würdige und glänzende Ausstattung Sorge tragen.

Ich geb' ihr zum Hochzeitsgebind' das Herzogthum Teschen, sagte die Kaiserin rasch, werd' für mich und meine Nachfolger feierlich dem Besitz von Teschen entsagen, und es dem Brautpaar schenken. Und was ihr sonstiges Etablissement anbetrifft, so ist es Seine Sorge, Herr Fürst, dem jungen Gemahl meiner Tochter eine passende Stelle auszuwirken.

Machen wir den Herzog von Teschen zum General-Capitain und Statthalter von Ungarn, sagte Kaunitz, das ist zugleich ein wirksames Mittel, die Ungarn österreichisch zu machen, und der Erzherzogin und ihrem Gemahl eine würdige Stellung zu geben.

Die Kaiserin nickte lebhaft mit dem Haupte. Hör' Er, sagte sie, Er hat doch allzeit Seinen Kopf auf der rechten Stell' und man sollt' wahrhaftig manchmal vermeinen, daß Er sogar auch Sein Herz auf der rechten Stell' hätt', weil er so gut versteht, Anderer Herzen zu errathen! Er hat da einen guten und prächtigen Plan in aller Schnelligkeit entworfen, und ich weiß schon, daß Er versteht, Seine Pläne auszuführen. Die Christine wird also Statthalterin von Ungarn werden, und sie und ich wir werden's Ihm Beide danken, daß Er eine so gute Idee gehabt. Jetzt aber quält mich noch Eins, und geht mir bang im Kopf herum. Ich mein', der Joseph wird sich sehr sekiren, wenn's wieder vorbei sein soll mit seiner Alleinherrschaft, und wenn die Mutter wieder die Zügel der Regierung aus seinen Händen nehmen will.

Ich denk', Ew. Majestät haben ihn nicht zum Alleinherrscher, sondern nur zum Mitregenten ernannt? fragte Kaunitz mir seiner kaustischen Ruhe.

Freilich habe ich das nur, sagte Maria Theresia, und es ist mein Recht, auch wieder meine Arbeit aufzunehmen. Die Kaiserin hat Recht, aber der Mutter thut's doch weh, und es will mir schier das Herz verfetzen, wenn ich denk', wie seine großen blauen Augen mich auf

Digitized by Google

einmal so finster und traurig anschauen werden. Hab', glaub' ich, nimmer den Muth, ihm zu sagen, daß ich wieder die alleinregierende Kaiserin sein will.

So werden Ew. Majestät ihn noch ferner Ihren Mitregenten sein lassen, nur werden Sie seine Macht beschränken, und ihm vielleicht ein besonderes Departement anweisen, in dem er schalten und walten kann. Das ist zum Beispiel das Departement des Krieges.

Werd' ihm das ganze Militairwesen zu verwalten geben, rief die Kaiserin freudig, das ist gute Mannesarbeit, und darauf versteht der Joseph sich besser, als ich. Werd' ihm nimmer drein reden in sein Kriegsdepartement und ihn allzeit da seinen Willen haben lassen.*) Dafür werd' ich aber auch meinen Willen haben können in den andern Departements, und ich denk' doch, daß ich nicht zum zweiten Mal einen Gegenkaiser haben werd'. Würde ihn aber auch zu besiegen suchen, wie ich den Herrn Churfürsten von Baiern, den sie Kaiser Karl VII. nannten, besiegt habe! — Ich denke, es wird das Beste sein, den Kaiser gleich davon zu benachrichtigen, daß ich wieder die Kaiserin bin, und die Frau Josepha mag's auch erfahren, daß die Maria Theresia nicht mehr die verwittwete Kaiserin ist, sondern wieder die regierende! Bleibe freilich in meinem Herzen immer noch die verwittwete Kaiserin, und werd's nimmer und nimmer verwinden und vergessen, was ich verloren hab'! Die Trauer wird nie von meinem Herzen weichen, und soll's auch nicht von meiner Gestalt.**)

---

*) Hübner. I. S. 31.

**) Maria Theresia legte in der That niemals die Trauerkleider und die schwarze Krepphaube wieder ab, und blieb auch äußerlich immer die trauernde Wittwe ihres „großen und geliebten Kaisers." Am 18. jeden Monats, als dem Sterbetage ihres Gemahls, zog sie sich in ihre Gemächer zurück, um in Einsamkeit und Stille um ihn zu weinen. Jedes Jahr an seinem Todestag ließ sie sich in die Kaisergruft hinab, um dort an des Kaisers Sarge Stunden lang auf ihren Knieen für die Ruhe seiner Seele zu beten. Ihr Schlafzimmer behielt immer seine Trauer-Decoration, ebenso wie ihre Kutschen, die Livree ihrer Dienerschaft ꝛc. Caroline Pichler: Denkwürdigkeiten. Th. I. S. 28.

Digitized by Google

Aber über meine Wittwenhaube will ich wieder meine Krone tragen und weil Er's denn auch meint, daß es so besser ist, so will ich dem lieben Oesterreich seine Kaiserin Maria Theresia wieder geben!

V.

Mutter und Sohn.

Der Traum war zu Ende, der schöne beseligende Traum von Menschenbeglückung und Reformen! Die Zügel der Regierung waren seinen Händen wieder entrissen, und Kaiser Joseph sollte dazu verurtheilt werden, das müßige, thatenlose, beobachtende Leben früherer Tage wieder aufzunehmen. Alle diese hochfliegenden Pläne für seines Landes Wohl und seiner Unterthanen Glück, sie mußten wieder trauernd und mit gebrochenen Flügeln in sein stilles, wundes Herz zurückschleichen, sie durften nicht mehr zur That und zur Wahrheit sich gestalten. Die alte Geistesfinsterniß senkte sich tiefer wie je über Oesterreich nieder, die Priester und die Frommen gewannen mehr wie je Macht über das Ohr der Kaiserin, und verleiteten sie zu den strengsten Maaßregeln über alle Diejenigen, welche anders zu denken und zu sprechen wagten, wie sie. Joseph mußte es sehen, wie die Keuschheits-Commission mit größerer Wuth und Strenge als je zuvor ihr spionirendes, argwöhnendes Tugendrichteramt wieder antrat, wie das Censur-Collegium mit fanatischem Eifer Alles verpönte, was nicht dem finstern und orthodoxen Verfolgungsgeist der Priester genehm war, — er mußte sehen, wie die Heuchler und Verlästerer sich Pensionen und Würden erschlichen, weil sie es verstanden, durch Hinterthüren und Schleichwege zu schlüpfen, und sich von der Kaiserin täglich in tiefer Andacht vor dem Altar betreffen zu lassen. — Joseph mußte das Alles sehen, und schweigen, er mußte seinen Kummer unter einem heitern Angesicht, seinen Zorn unter einem Lächeln verbergen, um wenigstens seinen Feinden nicht den Triumph zu gönnen,

Digitized by Google

daß er sie ahnen ließ, wie viel er leide, wie bitter sein Herz getroffen sei. Aber er fühlte doch, wie allmälig seine Geistesflügel erlahmten, wie eine tiefe Melancholie ihre düstern Schleier über seine Seele hinzubreiten begann. Indeß mit der ganzen Energie und Kraft seines Wesens raffte er sich aus dieser schmerzvollen, dumpfen Betäubung empor.

Ich will nicht zu Grunde gehen, sagte er zu sich selber, ich will nicht hinsiechen an diesen geheimen Schmerzen, ich will nicht den Freunden ein Gegenstand des Jammers, den Feinden ein Gegenstand höhnenden Triumphes sein. Fort von mir, ihr trüben Wolken des Kummers, Ihr sollt mir das Licht und die Sonne nicht länger verhüllen dürfen. Ich will leben, und das Leben leicht nehmen. Für mich ist es jetzt dunkel in Wien, aber anderswo scheint vielleicht die Sonne; ich will ausziehen, mir einen Sonnenstrahl zu suchen! Ich will reisen! Hinaus in die weite Welt, in die schöne frische Gottesluft. Hier bin ich der arme verspottete Kaiser ohne Land, da draußen werde ich ein freier glücklicher Mensch sein, dem die ganze Welt gehört, so weit sein Blick reichen, und sein Pferd ihn tragen kann! Ja, ich will reisen, ich will mir wieder Muth und Kraft sammeln, um dann wieder mit energischer Geduld meine Sysiphus-Arbeit beginnen zu können. Mein Tag wird auch einst kommen, und wenn er da ist, soll er mich vorbereitet und stark finden!

Der Kaiser traf mit rascher Energie alle Vorbereitungen zu einer größern Reise, und eilte, als diese beendet waren, zu seiner Mutter, um von ihr, der Etiquette gemäß, die Einwilligung zu seiner Reise zu erbitten. Maria Thereſia empfing den Sohn mit jener edlen, fast treuherzigen Freundlichkeit, welche einen so seltenen und unwiderstehlichen Zauber über ihr ganzes Wesen ausbreitete. Sie sah ihn mit so zärtlichem Lächeln, so freundlichen Blicken an, daß Joseph sich davon wider seinen Willen ergriffen und erfreut fühlte, und einen zärtlichen Kuß auf die Hand seiner Mutter preßte, welche diese ihm lebhaft entgegen gestreckt hatte. Es war das erste Mal seit dem Tage, an welchem Maria Thereſia die Regierung wieder angetreten, daß Mutter und Sohn sich wieder allein und ohne Zeugen gegen-

Digitized by Google

über standen, und Beide fühlten sie die Gewalt und Bedeutung dieses Momentes.

Habe dieser Stunde mit bangem Herzen und schmerzlicher Rührung mich entgegen gesehnt, mein Sohn, sagte die Kaiserin, indem sie den Sohn näher zu sich heranzog, hab' gefühlt, daß Du in Deinem Herzen Deiner Mutter grolltest, und vermeintest, sie habe besser gethan, ihre stillen Gemächer nimmermehr zu verlassen, und Dir das Scepter allein anzuvertrauen. Aber bedenk', mein Sohn, daß ich dieses Scepter von Gott erhalten habe, und daß ich es führen muß nach bestem Gewissen, bis es Ihm gefällt mich abzurufen.

Joseph blickte mit wahrer und aufrichtiger Rührung in das bewegte Antlitz seiner Mutter. Er sah die Thränen, welche in ihre Augen traten, er sah, wie ihre Lippen zitterten vor innerer Bewegung, wie ihre verschleierten Blicke mit flehendem, zärtlichem Ausdruck auf ihm ruhten. Und unter diesen Blicken schmolz die Eisdecke, welche so lange sein Herz umhüllt hatte, unter diesen Blicken fühlte er den warmen Sonnenstrahl der Liebe, welchen er in der kalten Einsamkeit seines Herzens so lange ersehnt hatte. Mit einer ungestümen Hast warf er seine beiden Arme um den Hals der Kaiserin, und preßte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen.

Mutter, meine theure Mutter! sagte er mit leisem zärtlichen Ton, und als habe er mit diesem einen Ausruf allem Ausdruck gegeben, was von Liebe und Zärtlichkeit in seinem Herzen glühte, schwieg er und lehnte sein Haupt an seiner Mutter Brust.

Sie schaute mit einem seligen Lächeln zu ihm nieder, und streichelte mit ihrer Hand seine schöne, hohe Stirn.

Bist also noch einmal heimgekehrt an das Herz Deiner Mutter, mein Herzensbub'! flüsterte sie. Hast noch einmal wieder den Weg gefunden zu dem Nest, aus dem Du ausgeflattert, Du wilder Vogel Du. Fühlst einmal wieder, daß es doch am heimlichsten und am stillsten sich ruht an treuer Mutterbrust, und daß da doch allzeit die unverlierbare und ewige Heimath ist! Will's Dir nit versagen, hinauszufliegen in die weite Welt, aber mußt mir versprechen, treulich und fröhlich heimzukehren, und all' die wüsten Gedanken und die

Digitized by Google

Verdrießlichkeiten da draußen zu laſſen in der fremden Welt. Wirſt auch ſchon ſehen, mein Herzensbub', daß es anderswo auch nicht vollkommener und beſſer iſt, und daß es dorten eben ſo viel Uebelſtände und Hinderniſſe giebt, wie hier bei uns. Es ſind eben überall Mängel und Irrthümer, und weil wir keine Götter ſind, müſſen wir die menſchlichen Schwächen und Fehler auch an uns ſelber tragen. Bin mir in Demuth meiner eigenen Fehler und Schwächen bewußt, und wenn ich mit denſelben Dich jemals gekränkt und beleidigt habe, mein Sohn, ſo bitt' ich Dich, es mir zu verzeihen, denn es iſt nimmer und nimmer aus böſem Willen geſchehen!

Nein, Mutter, ſagte Joſeph tief bewegt, ich bin es, der um Verzeihung zu bitten hat. Mein Herz iſt ſtörriſch und wild, ich weiß es, aber glaub' nur, daß es dennoch mit zärtlichſter und treuer Sohnesliebe an ſeiner edlen und großen Kaiſerin hängt, glaub' nur, daß ich von allen Deinen Unterthanen von nun an ſtets der gehorſamſte und treueſte ſein und bleiben will. Hab' nur ein wenig Nachſicht und Geduld mit mir, meine Mutter, denn Du haſt wohl Recht, mein Herz iſt ein armer und wilder Vogel, dem ſie recht ſchlimm mitgeſpielt haben da draußen in der Welt. Aber ſprechen wir nicht mehr davon, meine Mutter, man kann vielleicht glücklich ſein auch ohne Glück, ich will's verſuchen!

Nein, ſprechen wir davon, rief die Kaiſerin lebhaft, ſprechen wir von Deinem Unglück! Denn ich mein', Du nenneſt die Joſepha von Baiern Dein Unglück, mein Sohn. Hab' freilich allerlei traurige und ſchlimme Dinge vernommen, und mein Herz hat dabei geblutet für Dich und auch für ſie!

Auch für ſie! rief Joſeph faſt zürnend. Was thut ſie, meine Mutter, wodurch ſie Ihr Mitleid verdient?

Die Kaiſerin legte ſanft ihre Hand auf die Schulter ihres Sohnes. Sie liebt Dich, mein Sohn, ſagte ſie, und eine Frau hat immer Mitleid mit einer Unglücklichen, welche liebt, und nicht geliebt wird!

Sie liebt mich, ſagte Joſeph mit höhniſchem Lachen. Ihre Liebe iſt mir ein Abſcheu und eine Schmach, ihre zärtlichen Blicke empören

Digitized by Google

mich, und erfüllen mich mit Entsetzen. Wenn sie mich anschaut mit diesem bleichen, von allerlei Wundmalen und Flechten zerfetzten Angesicht, und mich ihren Gemahl nennt, so mein' ich zu sehen, daß alle Hofleute mit spöttischem Hohnlachen auf mich schauen, und ich hab' ein Gefühl, als müßt' ich den Arm erheben, um Diejenige zu Boden zu schlagen, die mich mit einem so lächerlichen Unglück belastet hat; denn es ist immerhin ein lächerliches Unglück, der Gemahl der häßlichsten und unangenehmsten Frau im ganzen Lande zu sein, nur daß Einem die Augen dabei übergehen, ich weiß nicht, ob vor Lachen oder vor Aerger!

Sie ist häßlich, das ist wahr, sagte die Kaiserin achselzuckend, aber es hat schon viel häßlichere Frauenzimmer gegeben, und sie haben doch Liebhaber gefunden. Und dann, mein Sohn, solltest Du immerhin bedenken, daß Du selber sie gewählt, daß Du sie gesehen hast, bevor Du sie wähltest. Auch meine ich, hat sie ein gutes und sanftes Herz, welches Dich zärtlich liebt, und welches Du vielleicht wieder lieben würdest, wenn Du Dir die Mühe geben wolltest, es zu erkennen und zu verstehen. Und dann zuletzt noch, mein Sohn, solltest Du daran gedenken, daß Du dereinst der Kaiser sein wirst, und Deinem Thron Erben geben mußt. Wenn Josepha die Mutter Deiner Söhne sein wird, so wirst Du's nicht mehr sehen, daß sie häßlich ist!

Sie die Mutter meiner Söhne! rief der Kaiser mit einem Ausdruck so wilden Hasses, daß die Kaiserin erbebte. Ew. Majestät halten mich einer solchen Schmach, einer solchen Erniedrigung für fähig! Ew. Majestät haben also den Herrn van Swieten nicht gesprochen, er hat Ihnen nichts gesagt von der neuen Krankheit dieser Frau, welche man wohl meine Gemahlin, aber nimmer meine Frau nennen kann.

Nein, der Swieten hat mir nichts gesagt.

Nun denn, Majestät, ich will Ihnen ihre Krankheit nennen. Die sogenannte Kaiserin leidet jetzt am Scorbut!

Ach, mein Sohn, mein armer Sohn! rief die Kaiserin, den Arm um den Nacken ihres Sohnes schlingend, als wolle sie ihn schützen

Digitized by Google

vor der Gefahr, die ihn bedrohete. Das iſt eine ſchlimme Krankheit, aber der Swieten iſt ein kluger Mann, er wird auch dieſes Leiden bezwingen können.

Aber er wird nimmer und nimmer den Haß und den Widerwillen bezwingen können, den ich für dieſe Frau empfinde, er wird nimmer machen können, daß ich vergeſſe, wie furchtbar man mich betrogen und hintergangen hat. Sie wollen, daß dieſe Frau die Mutter meiner Söhne ſei! Sie wollen, daß ich Kinder von ihr habe! Le moyen d'en avoir! Encore, si je pourrais mettre le bout du doigt sur la plus petite partie de son corps, qui n'était pas couverte de boutons, je tacherais d'avoir des enfans!*)

Maria Thereſia wandte ſich erröthend und ſeufzend ab. Sie fühlte, daß dieſem glühenden Haß, dieſem zornigen Widerwillen gegenüber jeder Verſuch einer Verſöhnung nutzlos und vergeblich ſein würde.

Möge Gott Euch Beide tröſten und verſöhnen, ſeufzte die Kaiſerin traurig.

Dann müßte er gnädig uns von einander löſen! rief Joſeph faſt rauh. Glauben Sie mir nur, Majeſtät, der Tod allein kann uns Beiden Verſöhnung bringen, und möge mir Gott verzeihen, wenn ich ihn bitte, uns dieſen Sühnengel bald zu ſenden! Sie, oder ich! Nur nicht länger dieſes Zuſammenleben, nur nicht länger dieſe lächerliche Demüthigung, dieſe Frau als meine Gemahlin und Kaiſerin geehrt zu ſehen!

Maria Thereſia legte gleichſam beſchwichtigend ihre Hand auf die Schulter ihres Sohnes. Reiſe, mein Sohn, reiſe, ſagte ſie. Schau Dich um in der Welt, genieße das Leben, und die glückliche Stunde. Wirſt auch ſehen, wie wenig Menſchen es überhaupt giebt, welche glücklich ſind, und das mag Dich verſöhnen mit Deinem eigenen Unglück.

Der Kaiſer ſchüttelte traurig ſein Haupt. Nichts kann mich ver-

*) Des Kaiſers eigene Worte. Siehe: Wraxall, Memoires of the Court of Vienna, Berlin etc. Th. II. S. 410.

Digitized by Google

söhnen und trösten, sagte er düster, nichts als der Tod. Wohin ich auch gehe, die Kette dieser Ehe wird immer hinter mir herschleppen und ich werde sie immer klirren hören. Sprechen wir nicht mehr davon! Ich danke Ew. Majestät, daß Sie mir gnädigst Urlaub ertheilt haben, ich danke Ihnen mehr noch für diese schöne und heilige Stunde, deren Erinnerung niemals aus meinem Herzen verschwinden wird. Sie waren mir in dieser Stunde eine zärtliche und theilnahmsvolle Mutter, und immerdar sollen Sie an mir einen dankbaren und gehorsamen Sohn finden!

Aber Du hast mir noch nicht gesagt, wohin Du zu reisen gedenkst, fragte die Kaiserin, und welches das Ziel Deiner Fahrt sein soll?

Ich denke, mit Ew. Majestät gnädiger Erlaubniß durch Böhmen und Mähren zu reisen, und sodann den Höfen von München und Dresden einen Besuch abzustatten. Beide Höfe haben durch ihre Gesandten mir sehr dringende und ergebene Einladungen gesandt.

Und es ist Recht und der Höflichkeit gemäß, daß Du diese Einladungen annimmst, sagte die Kaiserin lebhaft. Es ist nützlich und wichtig für uns, mit allen deutschen Fürsten in gutem Einvernehmen zu stehen, und sie in Lieb' und Eintracht zu schaaren um unsern Thron.

Weil Ew. Majestät so denken, werden Sie auch erlauben, daß ich noch einer dritten Einladung, die ich erhalten habe, nachkommen darf, sagte Joseph lebhaft. Der König Friedrich von Preußen hat mich zu einer Zusammenkunft in Torgau eingeladen.

Die Kaiserin zuckte zusammen und ihre Stirn verfinsterte sich.

Der König Friedrich von Preußen? fragte sie athemlos.

Ja, Majestät, er hat mich eingeladen, und um die Wahrheit zu sagen, er ist mit dieser Einladung meinen lebhaftesten Wünschen entgegengekommen. Ich sehne mich, endlich diesen Mann von Angesicht zu Angesicht zu schauen, den ich fast wider meinen Willen schon bewunderte, als er noch unser Feind war, und uns in blutigen Schlachten bekriegte. Ich sehne mich, einen König zu sehen, welchen ganz Europa, Freund und Feind, „Friedrich den Großen" nennt und der als Held und als Weiser diesen Namen verdient.

Digitized by Google

Das heißt, dem die Narren, die Gottesleugner, die Unklugen und die Spötter diesen Namen gegeben haben, rief die Kaiserin mit zornblitzenden Augen und glühenden Wangen. Hätt's nimmer geglaubt, daß dieser Herr König es wagen würde, meinem Sohn und Erben sich so vertraulich zu nahen. Der Markgraf von Brandenburg hat wohl das Recht, dem Kaiser von Deutschland das Waschbecken zu halten, aber nicht, ihn zu einer Zusammenkunft einzuladen!

Ach, Majestät, rief Joseph lächelnd, der Markgraf von Brandenburg hat es uns leider wohl bewiesen, daß er ein König ist; er hat uns in mancher Schlacht das Waschbecken gehalten, aber unser eigen Blut ist hineingeflossen, denn er hat uns manchen schmerzlichen Aderlaß beigebracht. Ich mein', der Markgraf Friedrich von Brandenburg hat sich auf den Schlachtfeldern von Leuthen und Roßbach, von Liegnitz und Torgau wohl das Recht erkämpft, daß wir ihn als einen König anerkennen, wie's ja selbst der Papst zu Rom gethan hat.

Maria Thereſia erbebte vor Zorn bei diesen unbesonnenen heftigen Worten ihres Sohnes. Es zeugt von wenig Ehrgefühl, den Feind zu preisen um der Schlachten willen, die wir an ihn verloren haben, rief sie glühend vor Zorn.

Es zeugt von Gerechtigkeit, Majestät, sagte Joseph ernst, und Gerechtigkeit soll man auch seinen Feinden nicht versagen. Der König von Preußen ist ein großer Mann, ich wollt', ich könnte seines Gleichen sein!

Die Kaiserin stieß einen Schrei des Zorns aus, und ihre Augen schossen Blitze.

So wagt es mein Sohn, von diesem bösen Manne zu sprechen, der seiner Mutter so viel Kummer und Thränen verursacht, und seinem Hause Schlesien entrissen hat! rief sie mit drohender Stimme. 's ist ein wunder Fleck in meinem Herzen, und werd's nimmer überwinden, das schöne Schlesien verloren zu haben, und mein Sohn will hingehen, diesem König die Hand zu drücken, welche so viel unschuldig Blut meiner Unterthanen vergossen hat! Er will hingehen, um den Feind meines Hauses zu bewundern als einen Helden, um ihm zu

Digitized by Google

huldigen als einem Weisen! Aber so lang' mein Wort noch Kraft hat, werd' ich's nimmer dulden, daß das geschieht, daß ein Habsburger hingehe, dem Hohenzollern in Freundschaft die Hand zu reichen! Es ist eine alte Erbfehd' zwischen uns und diesem Hause, und sie wird nimmer in Liebe sich auflösen!

Ew. Majestät sehen indeß, daß es nicht der König von Preußen ist, der die Schuld daran trägt, denn Er ist es, welcher zur Freundschaft die Hand bieten will. Ich denke, es wäre christlicher und edler, den alten Groll zu vergessen, und diese Feindschaft enden zu lassen, und Ew. Majestät sehen wohl, wie sehr man den König von Preußen verlästert, wenn man ihn einen schlechten Christen nennt. Er befolgt wenigstens das christliche Gebot, seinen Feinden zu vergeben, und die Feindschaft und die Zwistigkeiten vergessend, seinen Gegnern die Hand zu bieten.

Wir werden diese Hand aber nicht annehmen, rief die Kaiserin heftig.

Aber der König hat, wie ich Ew. Majestät zu sagen die Ehre hatte, der König hat mir eine herzliche und zuvorkommende Einladung gesandt, und Ew. Majestät sagten es ja selbst, es ist der Höflichkeit gemäß, solche Einladungen anzunehmen.

Nicht die Einladung dieses Mannes! Ich gebe meine Einwilligung nicht zu dieser Reise!

Auch nicht, wenn ich Ew. Majestät darum bitte? fragte Joseph herzlich. Auch nicht, wenn ich Ihnen sage, daß es mein glühender Wunsch ist, den König von Preußen kennen zu lernen, daß ich mich darauf freue, wie auf ein großes und schönes Ereigniß? O, Majestät, gedenken Sie der schönen Stunde, welche mir Ihre Liebe eben gewährt hat. Lassen Sie die Mutter bei der Kaiserin für mich bitten, daß diese mir den Wunsch gewähre, den ich der Mutter, nicht der Kaiserin anvertraut habe. Lassen Sie diese schöne sonnenhelle Stunde nicht mit einem Mißklang enden, nicht wieder finstere Wolken zwischen uns Beiden sich aufthürmen.

O, der Herr Sohn vermeint, uns zu drohen! rief die Kaiserin sich hoch und stolz aufrichtend. Meint uns zu schrecken, wenn er uns

Digitized by Google

mit Seiner Ungnad' droht! Fürcht' noch nicht die Wolken auf Seiner Stirn! Es wird an Ihm sein, die Wolken zu verjagen, und Seiner Frau Mutter ein ehrerbietig Angesicht zu zeigen. Ich sag' Ihm, Herr Sohn, Er wird nicht zu dieser Zusammenkunft mit dem König von Preußen gehen, denn ich bin Seine regierende Kaiserin und ich verbiete es Ihm!

Ist das Ew. Majestät letztes Wort?

Es ist mein letztes!

Dann habe ich Ew. Majestät nichts weiter zu sagen, als daß ich, wie es einem Unterthanen ziemt, gehorchen werde, sagte Joseph mit vollkommen ruhigem Ton, während sein Gesicht todesbleich war und seine Lippen bebten. Ich werde die Einladung des Königs von Preußen nicht annehmen, und damit bitt' ich Ew. Majestät, mich in Gnaden zu entlassen!

Ohne die Antwort der Kaiserin abzuwarten, verneigte er sich tief, und verließ hastigen Schrittes das Gemach. — Draußen auf dem Corridor, wo Niemand ihn sehen konnte, blieb er stehen, und lehnte sich einen Moment ganz betäubt und zerbrochen an die Mauer.

Abgewiesen wie ein unmündiger Schulknabe! murmelte er leise vor sich hin, während Thränen des Zorns seine Augen umdüsterten. Zwei Ketten an meinen Füßen! Die Kette dieser furchtbaren Ehe, und die Kette meiner Sohnespflicht. Beide hemmen mich bei jedem Schritte. Wenn ich vorwärts gehen möchte, ziehen sie mich zurück, und schneiden sich blutend in mein Fleisch ein. Immer Hemmniß, immer Zwang! Mit gelähmten und gefesselten Füßen stehe ich da, dem Lande ein Spott, mir selber ein Gegenstand der Schaam und des Jammers. Wie ein angekoppeltes, junges Roß darf ich mich im Kreise drehen, so weit es die Ketten erlauben, die sie mir an die Füße gelegt haben, nicht weiter! Und doch drängt Alles in mir nach Vorwärts, ach, und ich kann nicht, kann nicht, was ich will! Aber es hilft nichts, darüber zu klagen und zu trauern, fuhr er nach kurzer Pause fort, ich muß das Unabweisbare, Unabänderliche zu tragen suchen, wie ein Mann! Ich darf und will kein Rebell sein, also muß ich schweigend dulden, gehorchen und warten! Auch meine Zeit wird kommen!

Digitized by Google

Er richtete sich entschlossen empor und schritt kräftigen und stolzen Ganges den Corridor hinauf nach seinen Zimmern hin. In seinem Cabinet angelangt, trat er hastig zu seinem Schreibtische hin. Da lag der Brief des Königs von Preußen, in welchem dieser durch seinen Gesandten den Kaiser zu einer Zusammenkunft in Torgau einladen ließ.

Der Kaiser setzte sich und nahm mit einem tiefen Seufzer Feder und Papier, um dem Gesandten des großen Königs eine ablehnende Antwort zu schreiben. „Sagen Sie dem König, Ihrem Herrn", schrieb der Kaiser, „daß ich immer noch nicht mein eigener Herr bin, und nach fremdem Willen leben muß; ich würde aber schon Mittel finden, die Grobheit, wozu mich jetzt meine Präceptoren nöthigen, ein ander Mal wieder gut zu machen." *)

VI.

Der Tod als Befreier.

Der alte grausame Feind des Hauses Habsburg war wieder eingekehrt in die Kaiserburg, aus welchem er schon so manchen Zweig des edlen Stammes abgerissen, und in die Gruft der Kaiser hinabgeschleudert hatte. Dieser unsichtbare, fürchterliche Feind, der von Geschlecht zu Geschlecht die Kaiserfamilie verfolgt hatte, das waren

---

*) Hübner, Geschichte Joseph's II., Theil I. S. 37. — Groß-Hoffinger, I. Seite 116.

Digitized by Google

die Pocken. Die Pocken, denen Kaiser Franz und Kaiser Leopold der Erste, denen schon mehr als eine Kaiserin zum Opfer gefallen, und die fast alle Gesichter der Kinder Maria Theresia's gezeichnet hatten. Die Pocken waren wieder eingezogen in das Kaiserschloß! Die Erzherzogin Johanna, die verlobte Braut des jungen Königs von Neapel, war das erste Opfer, welches sie forderten, und an dem Tage, an welchem man die schöne, kaum achtzehnjährige Prinzessin in die Gruft bei den Kapuzinern hinabsenkte, lief ein neuer Schreckensruf durch das Schloß, denn auch Josepha, die unglückliche Gemahlin des Kaisers, war davon befallen worden.

Mit einer furchtbaren, verheerenden Gewalt hatte das entsetzliche Gift sich durch den Körper der armen Josepha ergossen, ihr Antlitz und ihre Gestalt auf eine so grauenerregende Weise entstellend, daß die entsetzten Dienerinnen todesbang und mit zitterndem Abscheu aus dem Krankenzimmer entflohen, und Keine von ihnen die Pflege der Kranken übernehmen, oder in der verpesteten Luft in ihrer Nähe bleiben wollte.

Und so lag sie, gepflegt und behütet nur von gemietheten Krankenwärterinnen, die der edle Arzt van Swieten aus dem Hospital hierher beschieden, auf ihrem Lager, die Gemahlin des Kaisers, die regierende Kaiserin Josepha! Keine liebende Hand rückte das Kissen unter ihrem fieberbrennenden, hoch aufgeschwollenen Haupt zurecht, oder reichte ihren entstellten, blutenden Lippen den Labetrunk dar, keine freundliche Stimme flüsterte in ihr Ohr Worte des Trostes, oder des Mitleids, kein freundliches Antlitz neigte sich über sie, und erquickte ihre Seele durch einen Blick des Erbarmens und der Theilnahme.

Einsam und verlassen, wie sie gelebt hatte, sollte sie sterben! Wohl hatte Joseph Tag und Nacht gewacht an dem Krankenbette seiner ersten Gemahlin, aber von dem Krankenbett Josepha's hielt er sich fern. Vergebens war es gewesen, daß die kranke Kaiserin täglich den Arzt van Swieten beschwor, ihr den Gemahl zuzuführen; Kaiser Joseph erklärte, daß es ihm sein Gewissen verbiete, zu ihr zu gehen, weil er fürchten müsse, den Krankheitsstoff weiter zu tragen, und ihn

Digitized by Google

der Kaiserin Maria Theresia, welche bisher von den Pocken verschont geblieben, oder seiner einzigen kleinen Tochter Theresia, oder den jungen Erzherzoginnen zuzuführen.

Und so lag sie in ihren einsamen Schmerzen da, unbeklagt und unbemitleidet. Scheu und angstvoll flohen die Dienerinnen vorüber an dieser Thür, hinter welcher der Tod in seiner abschreckendsten und scheußlichsten Gestalt lauerte, und keine der Erzherzoginnen hatte so viel Theilnahme für die unglückliche, verlassene Schwägerin, um ihr Entsetzen überwinden und sich in ihre Nähe wagen zu wollen.

Aber sie war dennoch nicht einsam, die arme, kranke Kaiserin Josepha, sie war nicht verlassen, denn ihre Erinnerungen waren bei ihr, sie umstanden in grauen Spinnwebemänteln das Lager der Dulderin, sie flüsterten ihr traurige und unheilsvolle Geschichten in's Ohr, sie hielten sie wach auf ihrem Lager mit den Erzählungen all der traurigen und unheilsvollen Begegnisse ihres Lebens. Da war nicht eine dieser grauen Schattengestalten, welche ihr eine rosige Wange, ein heiteres Auge zeigte, farblos waren all diese Angesichter, von schmerzvollen Thränen umdüstert all diese Augen. Sie sprachen zu ihr, die Geister der Erinnerungen, sie sprachen zu ihr von den Tagen, welche gewesen, und mit ihnen gedachte sie all der Schmerzen und des Jammers, all der Demüthigung und Schmach, welche sie erduldet hatte.

Ach, mit welchen Hoffnungen, welchen stolzen, seligen Zukunftsträumen war sie eingezogen in dieses Schloß, in welchem sie jetzt, geflohen und gemieden von Jedermann, da lag. Mit welchem freudigen Entzücken war ihr Herz dem jungen, heißgeliebten Gemahl entgegen geflogen an jenem Hochzeitsabend, als er zu ihr eintrat in das schöne glänzende Gemach, und wie furchtbar, wie zerschmetternd war die Täuschung gewesen! Sie gedachte dessen.

Sie gedachte auch, wie milde und erbarmend der Kaiser Franz gegen sie gewesen, wie er Mitleid gehabt mit ihrem Leiden und ihrer Qual, wie er sie heimlich auf jenen Maskenball in Insbruck geführt, damit sie das Herz des Gemahls zu rühren suche durch ihre Liebe und ihr Flehen. Aber Joseph hatte sie zurückgestoßen, und aus ihrer

Digitized by Google

schmerzvollen Betäubung hatte man sie aufgeschreckt mit der Nachricht, daß der Kaiser Franz plötzlich gestorben sei. Da war sie laut jammernd niedergesunken auf ihre Kniee, und hatte gerufen: „Unglückliche, die ich bin, ich habe meinen einzigen Beschützer verloren!“*) Sie gedachte dessen.

Sie gedachte auch, wie sie einsam und verlassen seitdem in dem Kaiserschloß gelebt, immer den spöttelnden Bemerkungen der schönen Erzherzogin Christine ausgesetzt, welche es der armen Josepha niemals hatte verzeihen können, daß sie, und nicht die sächsische Kunigunde, die Schwester des geliebten Prinzen Albert, die Gemahlin Josephs geworden.**) Selbst die sonst so erbarmungsvolle und gütige Kaiserin Maria Theresia hatte kein Erbarmen mit ihr gehabt, selbst sie war hart und rauh gegen sie gewesen, und hatte es ihr nie verzeihen können, daß die arme Josepha, in grausamer Ironie des Schicksals, den Titel einer regierenden Kaiserin führte! Eines Tages, wie sie zur Familientafel hinabgegangen war in den Saal, hatte der Oberhofmeister die Thüren geöffnet, und bei ihrem Eintreten laut hineingerufen in den Saal: Ihro Majestät, die regierende Kaiserin. Da waren die jungen Erzherzoginnen und Erzherzoge in ein lautes, spöttisches Gelächter ausgebrochen, und selbst Maria Theresia hatte spöttisch gelacht.***) Sie gedachte dessen.

Sie gedachte auch, wie ihr armes gemartertes Herz immer noch nicht die Hoffnung auf Liebe und Glück hatte aufgeben können, wie sie es immer wieder versucht hatte, durch ihre Ergebenheit und Demuth, ihre Unterwürfigkeit und Liebe, das Herz ihres Gemahls zu rühren, und sich, wenn auch nicht Liebe, doch wenigstens Duldung und Erbarmen von ihm zu erflehen. Aber er hatte sie immer vermieden, und jedes Zwiegespräch mit ihm unmöglich gemacht. Eines Tages hatte sie es mit Gewalt erzwingen wollen! Sie hatte gewußt, daß der Kaiser jeden Morgen auf den Balcon zu gehen pflegte, der sich

*) Wraxall, Vol. II., p. 411.

**) Ebendaselbst S. 413.

***) Hübner. Geschichte Josephs II. S. 27.

Digitized by Google

vor dem Salon befand, welcher die Gemächer der Kaiserin von denen ihres Gemahls trennte. Zu der Stunde, zu welcher er dort zu sein pflegte, war auch Josepha auf den Balcon gegangen, und sie hatte dort den Kaiser getroffen. Aber als er sie erblickte, hatte er, ihres Flehens, ihrer Thränen nicht achtend, taub gegen ihre Bitte, ihr eine Viertelstunde Gehör zu geben, stumm und mit einem kalten und zornigen Blick den Balcon verlassen. Als sie am andern Tage wieder auf den Balcon ging, fand sie den Balcon durch eine hohe, spanische Wand getheilt, so daß die Hälfte desselben nicht von dieser Thür aus zugänglich war. Der Kaiser hatte sich dies Separatum machen lassen, um seiner Gemahlin nicht auf dem Balcon zu begegnen, und oft hatte sie seitdem die Demüthigung erlitten, daß, wenn Josepha auf ihrer, durch die Thür zugänglichen Seite des Balcons war, der Kaiser sich vor Aller Augen durch das Fenster, vor welchem seine abgesonderte Seite des Balcons lag, auf denselben hinausschwang.*) Sie gedachte dessen.

Sie gedachte auch, wie sie trotz aller seiner Härte, seiner Grausamkeit ihn dennoch geliebt, ja, wie sie gefühlt, daß Joseph wohl ein Recht habe, sie zu hassen und zu verabscheuen, wie er ihr nimmer verzeihen könne, daß sie an jenem Hochzeitsabend seinem edlen und offenen Vertrauen nicht offen entgegengekommen war, und nicht den Muth gehabt, ihm die Wahrheit zu sagen.

Aber jetzt hatte sie dieses Unrecht gesühnt, gesühnt mit zwei Jahren der Thränen, der Demüthigungen und der Schmerzen, jetzt, da sie im Begriff war, zu sterben, und ihn von ihrer verhaßten Gegenwart zu befreien, jetzt konnte er wohl Barmherzigkeit üben, jetzt durfte er ihr verzeihen, daß sie mit ihrer dunklen, traurigen Existenz sein Leben getrübt hatte!

O nur Einmal noch sehnte sie sich, ihn zu sehen, nur Einmal noch diese wundervollen großen Augen zu schauen, die für sie der ganze Himmel gewesen waren, nur Einmal noch diese Stimme zu hören, die ihr stets wie die schönste und herrlichste Musik erklungen war!

---

*) Caroline Pichler: Denkwürdigkeiten. Th. I. S. 182.

Digitized by Google

Aber er war unerbittlich bei all ihrem Flehen, ihrer Sehnsucht! Immer wieder war van Swieten mit traurigem Kopfschütteln zu ihr zurückgekehrt, und hatte gesagt: „Der Kaiser wagt es nicht zu kommen. Er fürchtet die Ansteckung für die Kaiserin oder seine Geschwister! In der Verzweiflung ihrer Sehnsucht hatte Josepha es sogar über sich vermocht, ihre furchtbaren Qualen zu überwinden, sich aufzurichten von ihrem Lager, mit ihren blutenden, zerfetzten Händen die Feder zu nehmen, ihre geschwollenen, schwarz unterlaufenen Augenlider, ungeachtet der folterndsten Schmerzen, weit aufzuschlagen und an ihren Gemahl einen flehenden Jammerbrief zu schreiben.

Van Swieten selbst hatte diesen mit Thränen und Blut befeuchteten Brief zum Kaiser getragen; als er aber nach kurzer Zeit mit demselben traurigen Gesicht zurückkehrte, und die frühere Weigerung des Kaisers wiederholte, da brach Josepha in so laute, herzzerreißende Klagen, in so verzweiflungsvolles Wehegeschrei aus, daß es weithin alle Gemächer und Säle des Schlosses durchhallte.

Van Swieten, von Grauen und Mitleid ergriffen, fühlte, daß er das Aeußerste wagen müsse, um dieser armen gemarterten Seele Trost zu bringen. Er wußte, daß es für ihren Körper keine Rettung und keine Arznei mehr gebe, und er fühlte, daß es jetzt seine Pflicht sei, der Arzt ihrer Seele zu werden.

Mit dem von Josepha geschriebenen Briefchen, welches der Kaiser ihm schaudernd zurückgegeben, eilte van Swieten zur Kaiserin Maria Theresia. In edler Aufregung, tief ergriffen von den Schmerzen, welche Josepha an Körper und Seele zu dulden hatte, schilderte er der Kaiserin das Leiden und die Qual der armen Josepha, und beschwor sie, des Kaisers Mitleid zu erbitten, ihn zu vermögen, daß er die letzte Sehnsucht dieser armen Seele befriedigen, und ihr Versöhnung und Ruhe bringen solle.

Die Kaiserin hatte dem edlen Arzt, dem langjährigen Vertrauten ihrer Familie, tiefbewegt zugehört. Thränen des Mitleids standen in ihren Augen und glitten langsam über ihre erbleichten Wangen nieder.

Digitized by Google

Und der Joseph will nicht zu ihr gehen, weil er fürchtet, die Ansteckung weiter zu tragen in der Familie? fragte Maria Thereſia, als der Arzt ſchwieg.

Ja, Majeſtät, er fürchtet für Ew. Majeſtät und die Erzherzoginnen.

Nun, für mich braucht er nicht zu fürchten, und von den Erzherzoginnen kann er ſich fern halten, rief Maria Thereſia. Aber ich weiß wohl, was ſeines Herzens innerſte Meinung iſt, weiß, daß er die Joſepha haßt und daß es der Haß iſt, welcher aus ihm ſpricht. Er hat ein kaltes, ſtörriſches Herz, und er will's ihr ſelbſt im Tode nit verzeihen, was ſie ihm Böſes gethan!

Und ſie wird nicht ſterben können, bevor ſie ihn geſehen, ſagte der Arzt traurig. Es iſt, als klammere ſich ihre Seele mit Gewalt an ihren Körper an, der ſchon die Spuren des Todes und der Verweſung an ſich trägt, als zwinge ſie den Tod ihr fern zu bleiben, bis ſie das letzte Ziel ihres Daſeins erreicht habe. O, es iſt ein furchtbarer Anblick, dieſe zerfallende, verweſende Geſtalt zu ſehen, aus deren Augen die Seele noch mit ſo hellen Feuerblitzen der Verzweiflung herausglüht.

Die Kaiſerin ſchauderte. Komme Er, Swieten, ſagte ſie, ich will den Joſeph wohl zwingen, zu ſeiner armen, ſterbenden Gemahlin zu gehen!

Und mit heftigen, entſchloſſenen Schritten eilte ſie der Thür zu.

Van Swieten wagte es, ſie zurückhalten zu wollen. Wohin wollen Ew. Majeſtät gehen? fragte er. Warum wollen Sie den Kaiſer nicht lieber hierher beſcheiden laſſen, und ihn bitten, zu ſeiner Gemahlin zu gehen? O, bleiben Ew. Majeſtät, überlaſſen Sie ſich nicht dieſer aufgeregten Stimmung. Erlauben Sie mir, den Kaiſer hierher zu rufen?

Halte Er mich nicht auf, ſagte die Kaiſerin vorwärts ſchreitend. Ich will nicht zum Kaiſer gehen!

Und was wollen Ew. Majeſtät denn ſonſt thun? fragte van Swieten entſetzt.

Die Kaiſerin, welche ſchon das Vorzimmer durchſchritt, blieb

Digitized by Google

ſtehen, und wandte ihr Antlitz, welches in edler Energie ſtrahlte, dem Arzte zu.

Ich will thun, was meines Amtes und meiner Pflicht iſt, ſagte ſie mit voller, mächtiger Stimme. Ich will thun, was mir die chriſtliche Liebe und mein eigen Herz gebietet. Ich will zu Joſepha gehen!

Nein, Majeſtät, rief van Swieten, indem er, aller Etiquette zum Trotz, mit ſeinen beiden Händen den Arm der Kaiſerin faßte, und ſie zurück hielt, nein, Sie werden das nicht thun! Sie dürfen ſich nicht dieſer furchtbaren Gefahr ausſetzen, die vielleicht an dem Sterbebette der Kaiſerin Ihrer wartet, Sie ſind es Ihrem Volke, Ihren Kindern ſchuldig, ſich vor jeder Anſteckung zu hüten und zu bewahren!

Die Kaiſerin lächelte faſt verächtlich. Doctor, ſagte ſie, woher hat meine Tochter Johanna, welche wir vor acht Tagen begraben haben, dieſe Krankheit bekommen? Woher hat Iſabella, des Joſephs erſte Gemahlin, ſie bekommen? Nicht durch Anſteckung, denn Niemand hatte die Krankheit vor ihnen im Schloß gehabt. Gott war es, welcher ihnen dieſe Krankheit ſandte, und ſie zu ſich rief, Gott war es, welcher mich bisher vor dieſer Krankheit beſchützte. Wenn er will, daß auch ich ſie erleiden ſoll, ſo braucht es dazu nicht der Anſteckung, ſo kann ich ſie bekommen, wie ſie Johanna und Iſabella bekommen haben, ohne Anſteckung. Gott wachet über uns Allen!

Nein, Majeſtät, nein, rief van Swieten, immer noch bemüht, die Kaiſerin zurückzuhalten. Es iſt wahr, Ew. Majeſtät kann dieſe furchtbare Krankheit auch ohne Anſteckung bekommen, aber dann iſt es der Wille Gottes, nicht die Schuld der Menſchen, wie es jetzt meine Schuld ſein würde, wenn Ew. Majeſtät ſie an dem Sterbebette der Kaiſerin empfingen.

Ich ſpreche Ihn von dieſer Schuld frei, ſagte die Kaiſerin. Halte Er mich nicht auf, denn ich ſage Ihm, es iſt meine Pflicht, das arme bejammernswerthe Weib aufzuſuchen in ihren Nöthen und in ihrer Todespein. Bin ihr das ſchuldig in meinem Gewiſſen, welches mich beklagt, daß ich oft hart und grauſam gegen ſie geweſen bin,

Digitized by Google

und nicht das Erbarmen mit ihr gehabt hab', welches wir Alle eines Tages in unserer Sterbestund' wünschen werden, mit unsern Nächsten gehabt zu haben. Nein, nein, die Josepha soll nicht einsam und unbeklagt sterben, bin ihr keine gute und zärtliche Mutter im Leben gewesen, will's ihr also wenigstens im Sterben sein.

Aber weshalb wollen Ew. Majestät gehen, da die Kranke gar nicht nach Ihnen verlangt hat, rief van Swieten. Warum —

Auf einmal, wie er seine angstvollen, flehenden Blicke auf das Antlitz der Kaiserin heftete, zuckte er, wie von jähem Schreck ergriffen, zusammen, und ein Schrei des Entsetzens entfuhr seinen Lippen. Er hatte da auf den Wangen und der Stirn Maria Theresia's diese kleinen dunklen Flecke bemerkt, welche dem scharfen Auge des erfahrenen Arztes sagten, daß die Krankheit, vor welcher er die Kaiserin bewahren wollte, schon in ihr sei, und bald ihre glühenden Purpurmale über ihre ganze Gestalt ergießen werde.

Maria Theresia war selbst viel zu erregt, um die schreckensvolle, plötzliche Erregung van Swietens gewahren zu können.

Wenn die Kranke nicht nach mir verlangt hat, sagte sie, nun, so verlange ich nach ihr, und werde also zu ihr gehen. Halte Er mich nicht mehr auf, van Swieten, denn ich sage Ihm, ich will zu ihr gehen, und all' Sein Flehen hält mich nicht zurück. Gehe Er aber zum Kaiser und sage Er ihm, daß die Maria Theresia ihn am Sterbebett seiner Gemahlin erwarte. Ich denk', daß er sich nicht mehr weigern wird, mit Ihm zu gehen. Und jetzt, Doctor, gehe Er und lasse Er mich gehen. Wir müssen Beide unsere Pflicht erfüllen.

Van Swieten trat von der Thür zurück, deren Ausgang er bis jetzt der Kaiserin versperrt hatte.

Ich halte Ew. Majestät nicht mehr zurück, sagte er tonlos, gehen Sie zu der kranken Kaiserin. Ich werde den Kaiser auch dahin führen. —

Und mit hastigen Schritten eilte er von dannen, indem er leise vor sich hin murmelte: die eine Kaiserin liegt im Sterben, und noch heute werden wir die andere Kaiserin auf das Krankenlager betten

Digitized by Google

müssen! O mein Gott, werde ich wenigstens die Kraft haben, diese zu erretten?

Während van Swieten den Kaiser aufsuchte, ging Maria Theresia mit festem, entschlossenem Schritt weiter durch die verödeten Säle und Gemächer, deren unheimliche Stille sie mit Grausen und Entsetzen erfüllte. Aber jetzt ward diese Stille durch lautes Klagegeschrei und Jammern unterbrochen, denn die Kaiserin betrat jetzt das Vorzimmer der Kranken, deren Jammergestöhn das Herz Maria Theresia's mit Entsetzen erfüllte. Einen Moment schien die Kaiserin zu schwanken und trat zögernd und unentschlossen von der Thür zurück, hinter welcher das grauenhafte Todesächzen ertönte. Aber dann schritt sie muthvoll weiter und öffnete mit entschlossener Hand die Thür des Krankenzimmers. Mit halb geschlossenen Augen, um nichts zu sehen und durch nichts, was sie sehen konnte, sich zurückschrecken zu lassen, eilte die Kaiserin vorwärts, gerade zu dem Lager hin, vor welchem zwei Ursulinerinnen, zwei dieser muthigen und unverdrossenen Krankenpflegerinnen, welche van Swieten hierher gebracht, auf ihren Knieen lagen und leise Gebete murmelten. Sie ließen sich durch das Nahen der Kaiserin nicht unterbrechen in ihrem frommen Dienst; da sie dem Körper keine Hülfe mehr zu bringen vermochten, wollten sie der Seele den Trost ihrer Gebete darbringen.

Ob Josepha diesen Trost empfand? Sie hatte vorher laut gewimmert und geklagt, jetzt war sie still. Sie hatte die Thür sich öffnen gehört; mit einer letzten, furchtbaren Anstrengung hatte sie versucht, sich emporzurichten, aber ihre Seele hatte ihrem Körper nicht zu gebieten vermocht, und mit einem leisen Todesächzen war ihr Haupt in die Kissen zurückgesunken. Aber ihre Seele war noch nicht gestorben, sie strahlte noch aus ihren Augen, die mit gespannter, angstvoller Erwartung der Thür zugewandt waren. Jetzt gewahrte sie die Kaiserin, welche an ihr Lager trat, welche, mit dem Muth einer edlen Seele ihr Entsetzen und Grauen überwindend, sich über sie neigte und sie mit einem Lächeln begrüßte, so sanft und gütevoll, wie Josepha es niemals früher von ihr empfangen.

Gott segne Dich, meine arme Tochter Josepha! flüsterte die

Digitized by Google

Kaiserin tiefbewegt. Ich komme zu Dir, um Dir den Segen einer Mutter zu bringen, um mit Dir Gott zu bitten, daß er Deiner Seele den Frieden gebe.

Frieden! Frieden! murmelte die Kranke, deren schwarzgeflecktes, blutendes, hochgeschwollenes Antlitz einen grauenvollen Anblick darbot. Auf einmal stieß sie einen gellenden Schrei aus, auf einmal richtete sie sich auf und breitete ihre Arme empor. Er kommt! Er kommt! rief sie, und über ihr entstelltes Antlitz flog etwas wie ein Sonnenstrahl des Glückes hin.

Ja, er kam, er, den sie so lange ersehnt und erwartet, er war da. Wie er von dem Arzte erfahren, daß Maria Theresia selber zu der Sterbenden gegangen, war er fortgestürzt in so rasender Eile, daß der Arzt ihm kaum zu folgen vermochte.

Sich dem Krankenbett seiner Gemahlin nähernd, legte er sanft den Arm um die Gestalt seiner Mutter und suchte sie zurückzudrängen. Meine Mutter, sagte er flehend, überlassen Sie mir diese Stelle, sie gebührt mir. Sagen Sie meiner Gemahlin Lebewohl, und dann gehen Sie.

O, o, stöhnte Josepha, in ihre Kissen zurücksinkend, er kommt nicht um meinetwillen, sondern um seiner Mutter willen!

Nein, Josepha, nein, sagte Joseph traurig, ich kam auch um Ihretwillen und ich bleibe um Ihretwillen.

Und auch ich bleibe, rief Maria Theresia. Diese heilige und große Stunde soll vereinen in Liebe, was so lange in Mißstimmung und Irrthum getrennt war. Das Leben ist ein fortwährendes Suchen und Irren. Auch wir haben geirrt und gefehlt, und wir kommen jetzt, meine Tochter, um von Dir unsere Verzeihung zu erflehen. Fühl's wohl, daß ich oft hart gewesen bin und ohn' Erbarmen! Verzeih's mir, Josepha, verzeih's mir um der Liebe Gottes willen, den Du bald schauen wirst von Angesicht zu Angesicht!

Verzeihen Sie auch mir, Josepha, sagte Joseph tiefbewegt. Lassen Sie uns in Frieden scheiden! Verzeihen Sie mir meine Härte, meine Grausamkeit, wie ich Ihnen vergeben will, was Sie mir Uebles

Digitized by Google

gethan. Wir waren zwei irrende Unglückliche, welche miteinander das Glück nicht zu finden vermochten.

Nein, flüsterte Josepha leise, nein, ich war nicht unglücklich, denn ich, — ich liebte. Nein, ich bin nicht unglücklich, denn die Liebe steht an meinem Lager, und sie schaut mich nicht mehr wie sonst mit zürnenden und verachtenden Augen an, sondern mit sanften, mitleidsvollen Blicken. O, ich werde sterben unter diesen Blicken der versöhnten Liebe! Auch der Tod ist die Liebe, und er wird jetzt kommen, meine Lippen zu küssen, diese Lippen, welche Niemand sonst küssen mochte. O, der Tod wird mein erster Geliebter sein und ich werde in seliger Umarmung mich an ihn schmiegen. Er wendet sich nicht von mir, Er nicht, denn der Tod ist die Liebe und das Erbarmen! Der Tod wird von meinem Antlitz diese häßliche, abscheuliche Maske wegnehmen, welche das Leben mir aufgeheftet hat, der Tod wird meiner Seele ihre Schönheit wiedergeben, und dann wird Joseph mich auch lieben, und dann wird er mein gedenken und sich mir versöhnen, denn der Tod ist die Versöhnung! Er kommt! Ich fühle schon seinen Kuß! Lebe wohl, Joseph! Der Tod ist die Liebe und die Versöhnung! Lebe wohl!

Lebe wohl, Josepha! flüsterten Joseph und Maria Theresia zugleich.

Eine bange, fürchterliche Pause trat ein, dann ein banges, schmerzvolles, zuckendes Aufathmen, und wieder war Alles still.

Sie ist erlöst! sagte van Swieten, indem er an die andere Seite des Lagers trat. Möge ihre Seele in Frieden scheiden!

Die Ursulinerinnen begannen die Todesgebete, Maria Theresia, überfluthet von Thränen, faltete ihre Hände und wiederholte leise die heiligen Worte der frommen Schwestern. Auf einmal stieß sie einen Schrei aus und sank rückwärts taumelnd in die Arme des Kaisers.

Meine Mutter, meine theure Mutter! rief Joseph entsetzt.

Van Swieten legte leise seine Hand auf des Kaisers Schulter. Still, Majestät, still, sagte er feierlich. Stören wir nicht die Ruhe der beiden Kaiserinnen. Jene dort hat ausgelitten, diese hier wird noch viel zu leiden haben. Möge Gott uns gnädig sein, und

Digitized by Google

meiner Wiſſenſchaft Kraft geben, Maria Thereſia dem Tode zu entreißen!

Dem Tode? rief Joſeph entſetzt.

Ja, dem Tode! ſagte van Swieten. Die Kaiſerin hat die Pocken!*)

VII.

Die Spiegel.

Sechs bange Wochen waren vergangen, ſechs Wochen der Traurigkeit, der Angſt und Sorge, nicht blos für das Kaiſerhaus, ſondern für ganz Wien, für ganz Oeſterreich. Wie ein verheerender Sturmwind war durch ganz Oeſterreich die Kunde dahin gebrauſt: „die Kaiſerin hat die Pocken! Die Kaiſerin iſt in Todesgefahr!“ Ueberall hatte man ſie mit Wehklagen und Thränen aufgenommen, überall harrte man mit banger Trauer auf Nachrichten aus dem Kaiſerſchloß,

*) Die Kaiſerin Joſepha ſtarb am 28. Mai 1767, neunundzwanzig Jahre alt. Die Pocken, denen ſie erlag, waren in ihrem ſiechen Körper mit einer ſo furchtbaren Heftigkeit ausgebrochen, daß, wie Wraxall erzählt, „einzelne Theile ihres Körpers ſchon vor ihrem Tode in Verweſung und Fäulniß übergingen.“ Auch erfolgte nach dem Tode die Auflöſung ſo ſchnell, daß es unmöglich war, die Leiche, wie es ſonſt bei den Leichen der Kaiſerfamilie geſchah, einzubalſamiren und vor dem Publikum zur Schau auszuſtellen. Man war genöthigt, die Leiche ſofort in Linnen einzunähen, und nur der geſchloſſene Sarg konnte öffentlich ausgeſtellt werden. Daher verbreitete ſich namentlich in Baiern, wo man wußte, wie unglücklich Kaiſer Joſeph mit ſeiner Gemahlin lebte, die Sage, die Kaiſerin Joſepha ſei gar nicht geſtorben, ſondern heimlich in ein Kloſter gebracht, und nur zum Schein habe man ſie beerdigt. Viele Leute glaubten noch nach langen Jahren, daß ſie noch lebe, ja es gab Leute, welche die Kaiſerin Joſepha als Nonne in einem Kloſter in Baiern wollten erkannt haben. Karoline Pichler, Denkwürdigkeiten. Th. I. S. 142.

Digitized by Google

wo van Swieten und von Störk, die beiden Leibärzte der Kaiserin, Tag und Nacht an dem Lager der Kranken weilten, alle Mittel ihrer Wissenschaft aufwendend, um das Leben Maria Thresia's dem Tode abzuringen. Aus allen Provinzen sandte man Deputationen nach der Hauptstadt, um den jungen Kaiser des Beileids und der Sympathieen der Unterthanen zu versichern, und Tausende von Menschen umlagerten zu allen Zeiten des Tages die Kaiserburg, um die Ersten zu sein, welche die Bulletins empfingen, die van Swieten vier Mal des Tages über das Befinden der Kaiserin ausgab.

Endlich war die Gefahr vorüber, endlich nach sechs Wochen der Krankheit konnte van Swieten das Schloß wieder verlassen und in seine eigene Wohnung zurückkehren, denn die Kaiserin war genesen, und keine Nachtwachen und keine Bulletins waren mehr nöthig.

Ja, die Kaiserin war genesen! Auf den Arm des Kaisers gestützt, umjauchzt von ihren Kindern, welche alle sie anschaueten mit freudestrahlenden Blicken und lächelnden Purpurlippen, verließ Maria Thresia heute zum ersten Mal ihr graues, trauriges Wittwenzimmer und durchschritt, ihre Kräfte prüfend, die Reihe der Gemächer, welche der Kaiser zu ihrem Empfang ganz neu und mit wahrhafter Pracht hatte ausschmücken lassen.

Maria Thresia dankte ihrem Sohn mit einem zärtlichen Lächeln für diese zarte Aufmerksamkeit, die so wenig mit Josephs sparsamem und prunklosem Sinn übereinstimmte, und ihr ein um so schönerer und rührenderer Beweis war, wie gern der Kaiser bemüht gewesen, seiner Mutter in *ihrem* Sinn eine Ueberraschung zu bereiten. Sie wollte ihm daher auch beweisen, wie sehr sie sich dieses kostbaren und herrlichen Arrangements freue, wie ganz alle diese schönen Dinge ihrem Geschmack entsprächen. Sie bewunderte die kostbaren türkischen Teppiche der Fußböden, die herrlichen Gobelins der Wände, die Tische von duftenden Hölzern geschnitzt, oder ausgelegt mit Edelsteinen und florentinischer Mosaik, die prachtvollen Meubles mit goldgesticktem Sammet überzogen, die herrlichen Lustres von Bergkrystall und Gold, und all diese vielen zierlichen und kostbaren Kleinigkeiten, welche hier und dort auf den Etagèren und Consolen umherstanden.

Digitized by Google

Wahrlich, mein Sohn, sagte die Kaiserin, als sie sich, im Begriff in ihr Wohnzimmer zurückzukehren, noch einmal nach der Reihe der schönen, von Gold und Edelsteinen, von Krystall, Sammet und Seide schimmernden Säle umschauete, wahrlich, mein Sohn, Du hast mir da mit dem Zartsinn und Geschmack einer Frau meine Zimmer ausgeschmückt, und es ist schön und herzig, daß Du Alles selbst bestimmt und selbst ausgewählt und angeordnet hast, so sinnig und prächtig, daß es ein Vergnügen und eine Freude ist. Nur Eins hat der Herr Sohn vergessen, und daran zeigt er grad' recht, daß er doch keine Frau ist, sondern ein rechter Mann.

Eins habe ich vergessen, Majestät? fragte Joseph.

Ja, mein Sohn, und zwar Eins, welches eine Frau nimmer vergessen haben würde, die Spiegel!

Die Spiegel! rief Joseph erschrocken. Ja, in der That, Ew. Majestät haben Recht, die Spiegel habe ich vergessen! Aber ich werde dieses Versehen, um welches ich Ew. Majestät tausend Mal um Verzeihung bitte, wieder gut machen. Die schönsten venetianischen Spiegel sollen in einigen Wochen schon diese Gemächer hier zieren.

Die Kaiserin hatte, während Joseph sprach, ihn mit festen, scharfen Blicken angeschaut und sehr wohl seine Befangenheit und Verlegenheit bemerkt; jetzt wandte sie langsam das Auge zu ihren Töchtern hin und sah, wie plötzlich das Lächeln von ihren Lippen gewichen war, wie sie mit niedergeschlagenen Augen, sichtbar befangen, ihr gegenüber standen.

In einigen Wochen erst soll ich meine Spiegel haben? sagte Maria Theresia nach einer Pause. Es scheint, mein Sohn, Du hältst mich für wenig eitel, daß Du vermeinst, ich könnte Wochen lang der Spiegel entbehren und der Freude, mein eigen Antlitz zu schauen. Denk' doch, die bösen Pocken werden Respect gehabt haben vor dem Antlitz einer Kaiserin, und sie werden es nit gewagt haben, ihre bösen Schriftzeichen auch über meine Wangen zu ziehen. Nicht wahr, meine kleine Marie Antoinette, man sieht nichts mehr von den Pocken in meinem Angesicht?

Die junge Erzherzogin schreckte zusammen bei dieser Frage und

Digitized by Google

hob langsam ihre großen Augen zu ihrer Mutter empor. Meine gnädige Mama ist immer noch so schön, als sie war, sagte das Kind mit bewegter, zitternder Stimme.

Und Ew. Majestät werden für uns auch dann noch schön sein, wenn das Alter längst schon seine Schriftzeichen und Runzeln durch Ihr Antlitz gezogen, sagte Joseph mit innigem Ton. In den Herzen Ihrer Kinder wird auch dann noch das schöne, strahlende Bild unserer Erinnerungen nicht verbleichen, welches uns unsere edle, erhabene Mutter im Glanz der Schönheit, der Jugend und Anmuth zeigt. Eine edle, angebetete Mutter bleibt für ihre Kinder immer jung und schön!

Die Kaiserin erwiderte nichts; sie verabschiedete mit einem freundlichen Kopfnicken ihre Kinder und trat dann in ihr Wohnzimmer zurück. Mit hastigen Schritten, verloren in tiefen Gedanken, ging Maria Theresia einige Male auf und ab, dann näherte sie sich entschlossen der Wand, wo zwischen den beiden Fenstern des Gemaches sonst der große venetianische Spiegel sich befand. Man hatte, einem alten Aberglauben zufolge, welcher verbietet, die Spiegel in der Nähe gefährlicher Kranker unbedeckt zu lassen, auch diesen Spiegel hier verhüllt, und ein schwerer seidener Vorhang verbarg ihn jetzt. Die Kaiserin schob mit entschlossener Hand den Vorhang bei Seite, aber hinter demselben fand sie nicht den erwarteten Spiegel, sondern ein lebensgroßes, meisterhaftes Portrait ihres so heiß geliebten, so tief betrauerten Gemahls, des Kaisers Franz.

Die Kaiserin stieß einen Schrei der Ueberraschung aus und schaute lange und mit einem seligen Lächeln zu dem Bilde empor. Gott grüß' Dich, mein Franzel, mein großer Kaiser, flüsterte sie. Schaust mich so freundlich und so herzlich an, wie Du's allzeit im Leben gethan. Hast nimmer für mich ein anderes Gesicht und einen andern Ausdruck gehabt, und wirst Dich auch jetzt mir nicht ändern, wenn ich auch nimmer mehr Deine schöne und schmucke Maria Theresia bin, sondern ein häßliches, altes Weib, dem sie die Spiegel fortnehmen müssen, damit sie nit erschrickt vor ihrer eigenen Fratz'! Schau mich an mit Deinen lieben glänzenden Augen, mein herziger

Digitized by Google

Franzel, ſie ſind mir immer der beſte Spiegel geweſen, und in ihnen hab' ich mein beſtes und ſchönſtes Lebensglück erſchaut. Deine Augen ſind erloſchen, der Spiegel meines Glückes iſt erblindet, und mit ihm meine Jugend und meine Schönheit! 's hat keinen Werth für mich, denn ſeit Du nicht mehr an meiner Seite biſt, mein Franzel, iſt Deine Maria Thereſia keine Frau mehr, ſondern nur noch eine Kaiſerin, und die werd' ich ſchon bleiben können, wenn auch die Pocken mein Antlitz verunſtaltet haben! Aber ich will's wiſſen, wie ich ausſchau', ſagte ſie, von dem Bilde zurücktretend. Will's ihnen Allen zeigen, daß ich nicht ſo feig und ſo eitel bin, wie ſie vermeinen!

Sie trat zum Tiſch und ſchellte mit der goldenen Handklingel. Sofort öffnete ſich die Thür des Nebengemaches, und Charlotte von Hieronymus trat ein. Die Kaiſerin begrüßte ſie mit einem freundlichen Kopfnicken. Es iſt Zeit zur Toilette, ſagte ſie unbefangen, will heut wieder einmal en famille mit dem Kaiſer und meinen übrigen Kindern ſpeiſen, und da wird's nöthig ſein, einmal wieder ein wenig Sorgfalt auf die Toilett' zu verwenden. Laß uns alſo in's Toilettenzimmer gehen.

Die Kammerfrau verneigte ſich ſchweigend und öffnete die Thüren. Die Kaiſerin trat ein. Da lagen ſchon ihre Gewänder bereit und Alles, was zu ihrer Toilette gehörte; da ſtanden ſchon die Kammerfrauen und Garderobejungfern, ihres Dienſtes gewärtig, und Charlotte von Hieronymus griff mit geſchäftiger Eile nach den Kämmen, und ſtellte ſich auf ihren Fußſchemel hinter den hochlehnigen Armſtuhl, den die Kaiſerin ſonſt immer beim Friſiren eingenommen, und vor welchem ein großer ſtehender Toilettenſpiegel ſich befand.

Man hatte, vielleicht nicht ahnend, daß die Kaiſerin heute ſchon hierher kommen werde, den Spiegel im gänzlichen Vergeſſen ſeiner hohen Bedeutſamkeit und Würde als eine Art Garderobenhalter benutzt, und Kleider und Shawls, Mantillen und Hauben darüber geſchlagen, ſo daß gar nichts von ſeinem Glaſe zu ſehen war. Die Kaiſerin ſah das und lächelte.

Jetzt endlich werde ich alſo doch mich von Angeſicht zu Angeſicht

Digitized by Google

sehen können, sagte sie zu sich selbst, indem sie sich auf dem Lehnsessel niederließ.

Die kleine Kammerfrau nahm den Kamm und ließ ihn traurig und seufzend durch das kurze, verschnittene Haar der Kaiserin gleiten, die übrigen Kammerfrauen standen in ehrfurchtsvollem Schweigen da und erwarteten irgend ein Wort, eine Frage der Kaiserin. Aber Maria Theresia, welche es sonst liebte, während des Haarkämmens sich von ihren Frauen ein wenig von der chronique scandaleuse des Schlosses und der Stadt erzählen zu lassen, Maria Theresia blieb heute stumm. Sie blickte nur zu dem Spiegel hin und begann langsam und wie von ungefähr mit dem Fuß die darüber hingeworfenen Gewänder ein bischen bei Seite zu schieben, dann, sich ihrer eigenen Zaghaftigkeit vielleicht schämend, streckte sie den Arm aus und schob mit einem raschen Griff die Gegenstände von dem Spiegel fort.

Aber — kein Spiegel zeigte ihr ihre Gestalt. Nichts als eine leere, weiße Holztafel war da zu sehen. Die Kaiserin stieß einen Ruf des Unwillens aus und wandte sich zürnend zu ihrer Friseurin um.

Charlotte von Hieronymus indeß stand nicht mehr hinter ihr, sie lag vor ihr auf den Knieen, und ihr bleiches, angstvolles Antlitz zu ihrer Herrin erhebend, flehte sie: Gnade, Majestät, Gnade! Ich allein bin die Schuldige! Ich allein habe dieses Unglück angerichtet!

Was für ein Unglück denn? fragte die Kaiserin.

Ich habe den Spiegel zerschlagen, Majestät! Im Finstern bin ich dagegen gerannt, daß er umfiel und das Glas in tausend Stücken zerschlagen und zersprungen war. O, verzeihen mir Ew. Majestät diese große Ungeschicklichkeit.

Umgeworfen hast Du den schweren Spiegel? fragte die Kaiserin. Das muß ein großes Gepolter gegeben haben. Wundre mich nur, daß ich gar nichts vernommen hab'! Bin doch seit Wochen nicht aus dem Zimmer dicht hier nebenbei fortgekommen.

Es war gerade in der Zeit, als Ew. Majestät so sehr krank waren und in schweren Fieberphantasieen lagen. Da hörten und wußten Ew. Majestät nicht, was um Sie her vorging.

So lang' also ist's schon her, Charlotte, daß Du den Spiegel

Digitized by Google

zerſchlugſt, rief die Kaiſerin. Schon drei Wochen! Du hätteſt, mein' ich, da doch Zeit gehabt, den Spiegel wieder machen zu laſſen.

Charlotte ſchlug vor den ſcharfen, forſchenden Blicken der Kaiſerin das Auge zu Boden. Halten zu Gnaden, kaiſerliche Majeſtät, flüſterte ſie, aber ich dacht', Ew. Majeſtät würd's gar nicht gewahr werden, daß der Spiegel fehlt. Ew. Majeſtät haben ſonſt niemals mehr nach Ihrer Toilette geſchaut, und immer war ſonſt ſo wie heute der Spiegel verhangen, ohne daß Ew. Majeſtät darauf geachtet haben.

Es iſt genug des Spiels und der Verſtellung, ſagte Maria Thereſia unwillig. Haſt Deine Rolle gut gelernt und gut geſpielt, Charlotte, aber Ihr ſollt nicht denken, daß ich's nicht merk', daß Ihr mit mir Comödie ſpielt. Steh' auf, mein Kind, und ſetz' mir hurtig die Krepphaube wieder auf und dann geh' und hole mir einen Spiegel.

Einen Spiegel, Majeſtät? fragte Charlotte verwundert.

Nun ja doch, einen Spiegel!

Aber wo ſoll ich den herbekommen, Majeſtät? Ich habe keinen Spiegel!

Nun, ſo geh' Eine von Euch da und hol' mir einen Spiegel, rief die Kaiſerin ungeduldig. Ich ſag' Euch, ich will einen Spiegel haben, und ich verbiete Euch Allen, mir noch weitere Einwände zu machen! Geh' Sie hinaus, Sophie, und ſag' Sie den Kammerhuſaren, ſie ſollen mir ſofort einen Spiegel in mein Wohnzimmer ſchaffen. Sollen einen aus der untern Etage, wo ich ſonſt gewohnt, heraufſtragen. Denk' doch, daß man dort die Spiegel nicht auch alle wird zerſchlagen und zerſchmiſſen haben. Eil' Sie ſich, Sophie, und beſorg' Sie meinen Auftrag. In einer Viertelſtund' komm' ich in das Zimmer da zurück, und dann muß der Spiegel dort ſein. Jetzt geh' Sie hinaus, Sophie, und Du, Charlotte, mach' ſchnell, daß ich fertig werd'! 's iſt, denk' ich, jetzt nicht ein ſo ſchwierig Ding mehr mit meiner Toilette, und es koſtet Dir jetzt keine Thränen mehr, mein Haar in Ordnung zu bringen.

Ach, ich wollt', es koſtete mir noch die Thränen, die ich ſonſt geweint, flüſterte Charlotte. Wollt', daß ich immer nur darüber zu weinen hätte, daß ich zu ungeſchickt ſei, Ew. Majeſtät ſchönes Haar

Digitized by Google

in Ordnung zu bringen, und nicht darüber weinen müßt', daß dies schöne Haar nicht mehr zu ordnen ist.

Und es hat Dir doch manche böse Stunde gemacht, armes Kind, rief die Kaiserin. Auch sollst Du Dich freuen, daß das Haar fort ist, und Deiner flinken und zierlichen Hände entbehren kann, denn das Haar, was Du mir abgeschnitten, macht Dich jetzt frei. Hast mich oft gebeten um Deinen Abschied! Heut' geb' ich ihn Dir, und meine Einwilligung auch, den Hofrath von Greiner zu heirathen. Ich selbst besorg' die Aussteuer und will Deine Brautführerin sein.

Das Fräulein von Hieronymus neigte sich über die dargereichte Hand der Kaiserin und bedeckte sie mit ihren Thränen und ihren Küssen, und flüsterte Worte des innigsten Dankes für die große Gnade und Güte der Kaiserin.

Maria Theresia nickte ihr lächelnd zu und ließ dann mit vollkommener Ruhe und Gelassenheit ihre Toilette vollenden. Das Heirathenstiften gehörte zu den großen Vergnügungen der Kaiserin, und sie fühlte sich daher jetzt ganz erheitert und erfrischt durch diese Ehe, welche sie soeben gestiftet hatte.

In einer Viertelstunde war die einfache, schmucklose Trauerkleidung der Kaiserin vollendet und Maria Theresia näherte sich der Thür, um in ihr Wohnzimmer zurückzugehen.

Wie sie vor der Psyche vorbei ging, wandte sie sich noch einmal lächelnd zu Charlotte hin. Den Spiegel da schenk' ich Dir auch zur Aussteuer, sagte sie. Werd' Dir ein schönes, helles Glas hinein setzen lassen, und das soll Dich immer daran erinnern, wie meisterlich schön Du heute gespielt und Dich als Schauspielerin bewährt hast. Aber hör', mein Kind, mit Deinem Mann spiel' nimmer Comödie, sondern sei allzeit wahr mit ihm. Eine gute Ehe soll selber sein wie ein Spiegelglas so rein und klar, kein Hauch einer Lüge soll darüber hinfliegen, sonst wird es trübe und dunkel. Daran gedenk', wenn Du den Spiegel ansiehst. Die Wahrheit ist allzeit ein groß' und herrlich' Ding, und man muß ihr in's Antlitz schauen können im Guten, wie im Bösen. So will denn auch ich jetzt hingehen und die Wahrheit schauen.

Digitized by Google

Sie öffnete haſtig die Thür und trat in das anſtoßende Gemach ein. Man hatte den Befehlen der Kaiſerin Genüge geleiſtet. Da drüben an der Wand war ein Spiegel aufgeſtellt worden.

Maria Thereſia näherte ſich ihm mit entſchloſſenen Schritten, aber ſie fühlte doch, wie ihr Herz hämmerte und klopfte, und ganz unwillkürlich ſchlug ſie das Auge zu Boden, je mehr ſie ſich dem Spiegel näherte. Jetzt ſtand ſie dicht vor demſelben, jetzt war der Moment der Entſcheidung gekommen.

Langſam hob die Kaiſerin den Blick empor und richtete ihn auf das Spiegelglas. Dann ſtieß ſie einen Schrei aus und taumelte entſetzt von dem Spiegel zurück. Sie hatte da ein ihr vollkommen fremdes, von Narben zerfetztes, bleiches, entſtelltes Antlitz geſehen, deſſen farbloſe, verzerrte Lippen, deſſen krampfhafte, harte Züge ihr Grauen und Entſetzen einflößten.

Aber Maria Thereſia überwand mit der Kraft ihrer ſtolzen und energiſchen Seele dieſen erſten, zerſchmetternden Eindruck und trat wieder zu dem Spiegel hin. Sie zwang ihre Augen, unverwandt hinzuſchauen auf dieſes fremde, fürchterliche Bild, das ſie anſtarrte mit dem Ausdruck des Schreckens und Entſetzens, und ſich zu gewöhnen an dieſe fremden, nie geſehenen Züge.

Muß doch Bekanntſchaft machen mit der häßlichen Fratz' da, ſagte die Kaiſerin ganz laut zu ſich ſelber, muß es mir doch einprägen, daß ich es bin, der die häßliche Larv' da gehört, ſonſt könnt' ich's doch eines Tag's vergeſſen, und wenn mich das fremde Geſicht da aus irgend einem Spiegel anſchaut, voll Grauen rufen: „ſchafft mir das häßliche, alte Weib da fort!" Muß es alſo lernen, daß ich ſelber das Weib bin und daß es Gott gefallen hat, mir für die ganze Lebenszeit die gräuliche Maske da vor mein Antlitz zu legen.

Und indem die Kaiſerin ſo ſprach, ſchaute ſie mit prüfenden, ernſten Blicken in den Spiegel hinein. Dann nickte ſie ihrem Spiegelbild lächelnd zu.

Nun, Du Alte da drin, jetzt haben wir Bekanntſchaft gemacht, ſagte ſie. Von heut' an müſſen wir verſuchen, gute Freundinnen zu werden und uns miteinander einzurichten im Leben. Verſprech' Dir,

Digitized by Google

daß ich mir Müh' geben will, Dein häßlich Geſicht zu verſchönern, nicht mit Schminken und Toilettenkünſten, ſondern mit edlen und ſchönen Thaten. Wenn Du groß und ſchön handelſt, wird es die Welt Dir wohl verzeihen und vergeſſen, daß Du gar ſo häßlich biſt, und wenn ſie von Dir ſagen, daß Du ein garſtig, häßlich altes Weib biſt, ſo ſollen ſie doch geſtehen müſſen, daß Du eine gute und — nun in dieſer Stunde dürfen wir Beid' uns wohl ein wenig loben — eine große Kaiſerin biſt.

Du aber, mein Franzel da oben, fuhr die Kaiſerin fort, indem ſie von dem Spiegel fort zu dem Bilde des Kaiſers trat, Du ſei froh, daß es Dir nit beſchieden iſt, noch der Gemahl Deiner alten entſtellten Maria Thereſia zu ſein. Jetzt bin ich's zufrieden, daß Du nicht mehr an meiner Seite biſt. Denn um Deinetwillen, mein ſchöner großer Kaiſer, um Deinetwillen würd' es mich grämen, daß Dein Weib zu einer ſo häßlichen Fratz' verzaubert iſt, und daß ich, obwohl ſie mich die mächtige Kaiſerin nennen, doch das alte, garſtige Weib nit von Deiner Seite jagen könnt'! Um Deinetwillen würd's mich grämen, Franzel! Nun Du nicht da biſt, was iſt's da weiter! Die Hofleut' werden's mir doch nit ſagen, daß ich häßlich bin, und meine Kinder werden es der Mutter wohl vergeben und mich auch ferner lieben! Schlaf' alſo ruhig weiter, mein Franzel, ich ſchau' zu Dir empor, und an meinen Augen wirſt Du mich doch erkennen. Die Augen ſind dieſelben blieben und aus den Augen ſchaut die Seele! Schlaf, mein Franzel! Wenn wir da droben Beid' erwachen, wird der Tod ſchon die häßliche Larv' von meinem Antlitz genommen haben, und es wird wieder die ewig junge Maria Thereſia da ſein, welche Du kennſt und liebſt! Bis dahin lebe wohl, mein großer Kaiſer! Muß erſt mein Tagewerk zu Ende führen, ehe ich bei Dir ausruhen kann! Und jetzt muß die Kaiſerin ein wenig verſuchen, die Frau zu tröſten.

Und die Kaiſerin durchſchritt wieder das Zimmer und öffnete die Thür, hinter welcher die Kammerfrauen in banger Erwartung des Rufes der Kaiſerin harrten. Sie waren erſtaunt, Maria Thereſia's Antlitz vollkommen ruhig und gelaſſen zu finden, nicht den kleinſten Zug von Mißmuth oder Zorn auf ihrer Stirn zu leſen.

Digitized by Google

Man sage dem Haushofmeister, daß er sogleich in allen meinen Zimmern Spiegel aufstelle, sagte die Kaiserin. Es können solche aus der ersten Etage genommen werden, bis die neuen Spiegel, welche der Herr Kaiser bestellt hat, angekommen sind. Der Haushofmeister soll die größten und schönsten Spiegel auswählen und sie heute noch hier herauf besorgen. Der Kammerhusar Gustav soll zum Kardinal Migazzi gehen und Sr. Eminenz vermelden, daß ich morgen dem lieben Herrgott in der Stephanskirch' mein Dankgebet darbringen und mich zu Fuß dahin begeben werd', damit Jedermann mich anschauen und sehen kann, und ich in Demuth und Freuden inmitten meines Volkes mich befinde. Auch soll man zu Sr. Durchlaucht dem Fürsten Kaunitz gehen. Ich lass' den Fürsten bitten, morgen nach der Mess' zu mir zu kommen. Und jetzt öffnet mir wieder die Thüren und Fenster und lasset die frische, reine Gottesluft zu mir einströmen. Bin wieder gesund und will mich wieder des Lebens freuen!

VIII.

Die genesene Kaiserin.

Von der Frühe des nächsten Morgens an war auf den Straßen Wiens eine ungewöhnliche Bewegung, eine freudige Aufregung der sich drängenden Menschenmassen bemerkbar. Ganz Wien hatte getrauert um die Krankheit der Kaiserin, ganz Wien wollte sich jetzt ihrer Genesung freuen. Der Kirchgang, den Maria Theresia in frommer, demüthiger Dankbarkeit gegen Gott unternehmen wollte, sollte für sie zu einem glänzenden Triumph werden, den ihr die Liebe und Freude ihrer Unterthanen bereitete. Die Kaiserin hatte dies vermeiden wollen, und gerade deshalb erst am Tage zuvor ihre Absicht, den Dom von St. Stephan zu besuchen, kund gethan. Aber mit Windesschnelle

Digitized by Google

hatte diese Nachricht sich durch ganz Wien verbreitet, und alle Behörden, alle Stände, alle Corporationen und Brüderschaften, alle Schulen und Collegien hatten ohne Aufforderung und Ruf beschlossen, den Kirchgang der Kaiserin als einen Festtag zu begehen. Mit flatternden Fahnen und sinnigen Emblemen zogen die Bürgerschaften und Gewerke daher und stellten sich in den Straßen auf, durch welche die Kaiserin daher kommen mußte, und neben den Bürgern standen in langen Reihen die geputzten, jauchzenden Kinder der Erziehungsanstalten und Waisenhäuser, welche die Großmuth der Kaiserin in's Leben gerufen. Hinter diesem beweglichen Spalier stand ganz Wien in buntem Gemisch. Vornehm und Gering, Arm und Reich befand sich da in größter Vertraulichkeit nebeneinander, denn der Adel wollte an diesem Tage beweisen, daß auch er sich zu dem Volk der Kaiserin zähle und mischte sich froh und jauchzend unter das frohe Gedränge. Für eine kurze Stunde hatte aller Unterschied der Stände, der Confessionen, der Gesinnungen aufgehört, Jeder fühlte sich nur als der Mitgenosse des Andern in seiner Freude und Lust. Mit Blumen und Guirlanden geschmückt waren alle Häuser, Fahnen flatterten aus den Fenstern, und auf den Straßen machten die wundervoll in vielfarbigen Seidenzeugen geputzten Narren der Innungen ihre Luftsprünge und Purzelbäume. Auf einmal begannen die Glocken zu läuten und tausendstimmiges Echo schallte von der Herrengasse her. Es sagte dem freudetrunkenen jauchzenden Volk, welches die ganze Freiung, den Hof, die Bognergasse und den Graben anfüllte, daß jetzt die Kaiserin das Schloß verlassen, daß sie die Herrengasse heraufschreite. Und jetzt kam sie daher um die Ecke der Straße; gelehnt auf den Arm des Kaisers Joseph, gefolgt von ihren beiden anderen Söhnen und sieben Erzherzoginnen schritt sie mit stolzem, festem Gang die Straße entlang. Es war ein wundervoller Anblick, diese hohe, prachtvolle Gestalt zu sehen, umgeben von zehn blühenden Kindern in der Fülle der Gesundheit, Schönheit und Jugend, welche mit leuchtenden, freudestrahlenden Augen auf ihre Mutter hinschaueten und dem Volk mit einem glücklichen Lächeln dankten für die Jubelrufe, mit welchen es jeden Schritt der kaiserlichen Familie begleitete.

Digitized by Google

Eine unnennbare Freude, eine selige Luft füllte die Bruft der Kaiserin, und ſtrahlte in hellen Liebesflammen aus ihren Augen. Maria Thereſia hatte wohl Recht gehabt, ihre Augen waren doch dieſelben geblieben, und aus dieſen Augen ſtrahlte jetzt eine ſo ſchöne, erhabene, reine Seele, daß davon ihr ganzes Antlitz wie von einer Glorie der Schönheit übergoſſen ward. Zu dieſer Stunde war die Kaiſerin nicht „das häßliche alte Weib“, wie ſie ſich geſtern ſelber genannt, ſondern die glückſelige, ſtolze, triumphirende Kaiſerin, welche die Huldigungen eines jauchzenden, freudetrunkenen Volkes empfing; zu dieſer Stunde war ſie auch nicht die trauernde Wittwe ihres Gemahls; vergeſſen waren alle Schmerzen, alle Thränen, vergeſſen aller Kummer der Vergangenheit, und nur eine glückliche, ihrem Volke, ihren Kindern und dem ſonnigen Leben wiedergegebene Geneſene fühlte ſich die Kaiſerin. Mit ſolchem Gefühl ſank ſie inmitten ihres Volkes im Dom zu St. Stephan vor dem Altar auf ihre Kniee nieder und dankte Gott für die Freude dieſer Stunde, und gelobte ſich ſelber, in treuer Pflichterfüllung und nie ermüdendem Eifer für das Wohl des Volkes dieſem die Liebe und Anhänglichkeit, welche es ihr heute bewieſen, zu vergelten.

Erſchöpft, todesmatt von ſo viel Anſtrengung und Rührung, glühend erhitzt von der Gluth der heißen Juliſonne, die während des ganzen Weges durch die Straßen auf ihren Scheitel gebrannt, kehrte Maria Thereſia endlich in ihre Gemächer zurück. Die Kammerfrauen eilten herbei, die Gebieterin ihrer ſchweren Gewänder zu entkleiden, und ihr das feuchte Haar zu trocknen. Aber Maria Thereſia wehrte ſie zurück.

Laßt mich, ſagte ſie, will mich kühlen und trocknen auf meine Weiſe. Die Luft verſteht es beſſer, als Ihr Alle, und iſt weicher, als alle Eure Tücher. Oeffnet mir die Thüren und Fenſter des Zimmers, und ſetzet mir meinen Stuhl da in der Mitten hin, da will ich mich kühlen.

Aber Majeſtät wollen gnädigſt bedenken, daß Sie krank geweſen, wagte eine der Damen zu bemerken. Dieſe Zugluft könnte Ew. Majeſtät ſchädlich ſein!

Digitized by Google

Weiß nicht, was Ihr zimperlichen Dinger Zugluft zu nennen beliebt, sagte die Kaiserin, indem sie sich behaglich in dem Lehnstuhl niederließ, und mit einem unendlichen Wonnegefühl den Wind ihr feuchtes, aufgelöstes Haar kräuseln und durchflattern ließ. Der liebe Gott hat den Wind gesandt, daß er die Menschen kühle und erfrische, und wenn er mit seinem frischen Hauch sich an meine Wange lehnt, so mein' ich, es ist Gott selber, der mich küßt. Hab' darum all' mein Tag der lieben Gottesluft bei mir Thür und Fenster geöffnet, und nimmer geduldet, daß man dem lieben Gott bei mir die Fenster schließe. Dafür hat er mich aber auch gesund und stark gemacht, denn die Luft ist der Odem Gottes und der macht stark! Schaut nur, schaut nur, wie der Wind sich aufbauscht in meinem Busentuch, als wollt' er mich mahnen, es von mir zu werfen; nun hast Recht, Du lieber Gotteswind, will's mir bequemer machen, und die ganze Last von mir werfen!

Sie warf ihr Tuch ab, und gab ihren Hals und ihre Schultern dem Zugwind preis, dessen Pfeifen und Brausen die Kammerfrauen mit Entsetzen, die Kaiserin mit Vergnügen erfüllte.

Jetzt soll man meinem verschmachteten Gaumen etwas zur Erquickung bringen! rief Maria Theresia. Die Kammerfrauen stürzten der Thür zu, jede bemüht, die Erste zu sein, den willkommenen Befehl auszuführen, der sie einen Moment aus dem luftigen Zimmer erretten konnte.

Dann kamen die Lakaien mit den geforderten Erfrischungen, und Maria Theresia, inmitten des von heftigem Zugwind durchwehten Zimmers sitzend, glühend noch immer von Hitze und Aufregung, trank in Eis gekühlte Limonade, und aß Erdbeeren dazu.*)

*) Karoline Pichler, Denkwürdigkeiten, Th. I. S. 18. 19. — Die Kaiserin konnte die größte Kälte und Zugluft vertragen, und hatte Winter und Sommer die Fenster geöffnet. Geheizt durfte bei ihr gar nicht werden, sie wußte nicht, was Rheumatismus sei, und selbst im Winter stand neben ihrem Schreibtisch ein Fenster offen, so daß oft die Schneeflocken auf das Papier fielen, an dem sie schrieb. Kaiser Joseph ging daher im Winter nie anders als in einen Pelz gehüllt zu seiner Mutter.

Digitized by Google

Mitten in dieſer behaglichen Ruhe ward die Kaiſerin durch den eintretenden Kammerhuſaren geſtört, welcher den Fürſten Kaunitz meldete.

Maria Thereſia erhob ſich haſtig von ihrem luftigen Sitz. Der Fürſt kommt! rief ſie. Schließet eilig die Fenſter und Thüren, damit er keine Zugluft ſpüre! *)

Mit faſt ängſtlicher Aufmerkſamkeit ſchaute ſie den Dienerinnen zu, und erſt, als ſie ſich überzeugt, daß alle Fenſter feſt geſchloſſen, und nirgends die Zugluft mehr Eingang finden könne, befahl ſie die Thür zu öffnen und den Fürſten einzulaſſen.

Fürſt Kaunitz näherte ſich der Kaiſerin mit ſeiner gewohnten gravitätiſchen Ruhe und Gelaſſenheit, und indem er ſich tief vor ihr neigte, ſagte er mit ſeiner unveränderten gleichmäßigen Stimme: Ich bringe Eurer Majeſtät und mir ſelber, ich bringe vor allen Dingen Oeſterreich meinen Glückwunſch zu Eurer Majeſtät Geneſung dar! Ich, welcher noch niemals vor einem Feinde gezittert hat, ich zitterte vor dieſem Feind, der das Kaiſerhaus heimſuchte, und der ſchlimmer iſt als alle menſchlichen Feinde Eurer Majeſtät. Gegen dieſe haben wir unſere Schwerter, unſere Staatsklugheit und unſere Liſt, aber gegen jenen giebt es keine Waffen und alle Klugheit iſt da umſonſt.

Aber der Swieten hat mich doch errettet, und ihm danke ich nächſt Gott mein Leben, ſagte die Kaiſerin lebhaft. Weiß wohl, daß Er weder von Aerzten, noch von Gott viel hält, kann Ihm aber ſagen, daß, wenn man auf dem Krankenbett liegt in Schmerzen und Nöthen, man Beide gar ſehr ſchätzen lernt. Will Ihm aber doch wünſchen, daß Er nimmer auf dieſe Weiſe den Aerzten vertrauen und Gott lieben lernt, denn allzeit bleibt es ein ſchlimm und traurig Ding um das Krankenbett; in meinen geplagten und ſchlafloſen Nächten hab' ich mich gar oft geſehnt nach Seinem ernſten Angeſicht, und es kam über mich wie eine tiefe Herzenstrauer, wenn ich mir dacht', daß ich wohl nimmer mit Ihm mehr in ernſten Conferenzen das Wohl meines lieben Oeſterreichs überlegen und Seinen guten Rath empfangen würde.

*) Wraxall, Vol. II. p. 380.

Digitized by Google

Ich aber wußte, daß Ew. Majestät genesen würden, sagte Kaunitz mit ungewohnter Wärme. Ich wußte, daß Sie genesen mußten, weil Oesterreich Sie nicht entbehren kann, und weil Ew. Majestät ein großes und starkes Herz haben, welches den Tod selbst zu überwinden versteht!

Die Kaiserin erröthete vor Vergnügen; es war so selten, daß Fürst Kaunitz sich zu einer Schmeichelei herabließ, daß dieselbe dadurch doppelt an Werth gewann und fast zur Wahrheit ward.

Er meint also immer noch, daß ich meinem Oesterreich nöthig bin? fragte sie.

Ich meine es immer noch, Majestät.

Aber wenn's nun Gott nicht vermeint hätte, wenn er mich zu sich gerufen hätte, sag' Er mir doch, was würde Er alsdann gethan haben?

Ich würde weiter gearbeitet haben im Dienst meines Vaterlandes und meiner Pflicht, sagte Kaunitz, aber ich würde mit Gott gegrollt haben mein ganzes Leben lang, ich würde ihm vorgeworfen haben, daß er es nicht ehrlich meine mit Oesterreich, daß er keine vernünftige Politik treibe, sondern auch die Extreme und Neuerungen liebe!

Er ist ein arger Spötter, Herr Fürst, rief die Kaiserin lächelnd. Denk' wohl, der Herrgott da droben muß ihn in besondere Affection genommen haben, daß er Ihm Seine schlimme Reden allzeit vergiebt, und nicht zu Gericht mit Ihm geht. Mein' auch, der Herrgott schaut auf den Grund der Herzen und weiß noch besser wie ich, daß es nit so schlimm mit Ihm ist, wie Er sich den Anschein giebt, und daß Er doch ein redlicher, guter und treuer Mensch ist, wenn Er's sich zuweilen auch herausnimmt, mit dem lieben Gott ein wenig unmanierlich und sans façon umzugehen. Verzeiht Ihm das doch auch Seine Kaiserin, wie sollt's Ihm nicht der große, langmüthige Gott verzeihen! Und jetzt sage Er mir, Kaunitz, wie schaut's aus in meinem Reich? Habe sechs lange Wochen nicht gearbeitet und keine Documente und Actenstücke gelesen!

Ich, Majestät, habe desto fleißiger gearbeitet, den Tag über für mich, die Nacht für Ew. Majestät, und so ist nichts unerledigt und

Digitized by Google

im Rückstande geblieben, und so gehet der Bau ruhig und ungefährdet weiter nach unserm Plan und Grundriß. Wir werden immer stärker im Innern, das macht uns auch stärker nach Außen, und bald werden wir sein, was wir zu sein berufen sind, die gleichberechtigte, gleichmächtige, vierte Großmacht von Europa, so stark und machtvoll, wie Oesterreich selbst damals nicht war, als die Sonne nie in seinen Grenzen unterging. Denn das Reich Carls des Fünften war groß, aber es fehlte ihm die Stärke und die Muskelkraft seiner Glieder. Oesterreich ist heute innerlich größer als damals, wo es noch das Elsaß, Neapel und Sicilien besaß, denn damals glich es einer umgestürzten Pyramide, welche auf ihrer Spitze steht, und durch das Gewicht ihrer obern Schwere hin und herschwankt. Die Pyramide ist jetzt etwas leichter geworden, aber sie steht der Natur gemäß auf ihrer breiten Basis und ist also fest und unerschütterlich.*) Denn die Stärke eines Staates beruht nicht bloß auf der Masse der innern Kräfte, sondern auf der richtigen Anwendung derselben. Und diese haben wir jetzt erstrebt, und dadurch ist Oesterreich größer, als es je gewesen.

Größer auch wie damals, als Schlesien noch unser war? Hab's wohl gehört, daß Er vorher, wie Er von den verlorenen Ländern sprach, mein Schlesien nicht erwähnte. Wir haben freilich das Elsaß und Neapel wohl verschmerzen können, es waren abgelöste Theile des großen Ganzen, und sie haben uns oft mehr Last und Sorge und Hinderniß, als Vortheil und Größe gebracht. Aber Schlesien gehörte zu uns, es war ein Theil vom einigen Ganzen, dasselbe Blut pulsirte in seinen, wie in Oesterreichs Adern, es hatte dieselben Gewohnheiten, dieselbe Sprache, dasselbe Herz. O, ich werd's doch nimmer und nimmer verwinden, daß ich mein Schlesien verloren hab'.

Denke wohl, Majestät, daß wir uns eines Tages Ersatz dafür schaffen wollen, sagte Kaunitz ruhig.

Meint Er, daß wir's ihm eines Tages werden wieder abnehmen können? fragte die Kaiserin mit freudiger Hast.

---

*) Briefe eines reisenden Franzosen. Th. I. S. 421.

Digitized by Google

Dem König von Preußen? Nein, Majestät, der hält fest, was er einmal erfaßt hat, und für den giebt es kein Rückwärts, sondern immer nur ein Vorwärts, denn das Rückwärts würde ihn in das Nichts zurückschleudern, das Vorwärts allein macht ihn groß. Er weiß das sehr wohl, und deshalb wird er wachsam sein und immer das Schwert aufrecht halten, um zuzuschlagen, so wie er uns nur die leiseste Fingerbewegung nach diesem Schlesien machen sieht. Nein, Majestät, wir werden Schlesien nicht wieder bekommen, aber, ich wiederhole es, wir werden uns Ersatz dafür verschaffen. Um das zu können, müssen wir erst im Besitz unserer vollen Kraft und Stärke sein.

Er will mir doch keinen Eroberungskrieg anzetteln? rief Maria Theresia erschrocken.

Nein, Majestät, aber wenn wir irgendwo sehen sollten, daß sich zwei Adler um ein unschuldig Lamm streiten, und daß das arme Thier nicht mehr zu retten ist, so mein' ich, werden wir uns erinnern, daß dem österreichischen Doppeladler auch ein Antheil an der Beute gehört, und daß er den beanspruchen muß. Ich sehe große und schlimme Dinge sich vorbereiten, und in einem Jahrzehnt wird die ganze Welt sich anders gestaltet haben. Die Kaiserin Katharina von Rußland ist eine kühne und unternehmungslustige Frau, sie wird nicht nur Männerherzen, sondern auch Länder erobern wollen. Der König von Preußen weiß das so gut wie wir, und er sucht schon jetzt die Freundschaft Rußlands, damit er dereinst an seinen Eroberungen nicht gefährdet wird.

Da sei Gott vor, daß ich es dem König von Preußen nachthun sollte, rief die Kaiserin. Mag' und werd' nimmer die Freundschaft dieser Frau suchen, deren Thron mit Blut befleckt ist, und die mit stolzem Hohn Alles verspottet, was Tugend, Ehrbarkeit und Sitte fordert.

Ew. Majestät werden gewiß auch niemals mit der Frau, sondern immer nur mit der Kaiserin, mit der Beherrscherin eines großen Nachbarstaates zu verkehren haben!

Rußland ist nicht der Nachbarstaat Oesterreichs, rief Maria Theresia heftig. Hab' einmal an die Kaiserin Elisabeth geschrieben:

Digitized by Google

„werd' immer Eure gute Freundin sein, aber mit meinem Wissen und Willen niemals Eure Nachbarin.“*) Ich denk' noch heut so, daß ich nimmer möcht' Rußland meinen Nachbar nennen. Noch liegt Polen zwischen Oesterreich und Rußland!

Ja, noch liegt Polen dazwischen, sagte Kaunitz mit einem feinen Lächeln, aber wer weiß, wie lange noch!

Mann, rief die Kaiserin erschrocken, Er will doch nicht damit andeuten, daß wir jemals es wagen könnten, uns an Polen zu vergreifen?

Nicht wir werden es thun, aber die Kaiserin von Rußland!

Das ist unmöglich, das wird, das kann sie nicht wagen! rief die Kaiserin.

Wagen! sagte Kaunitz achselzuckend. Vieles wird nicht gewagt, weil es schwer ist, weit mehr ist nur darum schwer, weil es nicht gewagt wird.**) Die Kaiserin von Rußland wird sehr Vieles wagen, weil sie es versteht, die Sachen leicht zu nehmen, und an ihre Ausführbarkeit glaubt. Die Despoten haben überhaupt immer mehr ausgerichtet und erlangt, als die gewissenhaften Herrscher, und die Kaiserin Katharina ist eine große Despotin. Wir werden sehr bald ernstlich daran denken müssen, uns um ihre Freundschaft zu bewerben, um zur rechten Stunde mit ihr im guten Einvernehmen zu sein.

Ich, die Maria Theresia, ich sollte so weit herabsteigen, um die Freundschaft dieser Kaiserin zu suchen, welche unter dem Todesgeächze ihres Gemahls seinen Thron bestieg, geführt von ihren Buhlern, deren Hände noch vom Blut des gemordeten Kaisers trieften. Bedenk' Er, Herr Fürst, bedenk' Er, was Er da von mir fordert und was ich Ihm nun und nimmermehr bewilligen kann!

Ew. Majestät denken groß und kühn genug, um dem Wohl des Vaterlandes Ihre persönlichen Antipathien opfern zu können, sagte

---

*) Historisch.

**) Des Fürsten Kaunitz eigene Worte. Siehe: Hormayr Plutarch. Zwölftes Bändchen. S. 271.

Digitized by Google

Kaunitz mit seiner gewohnten Gelassenheit. Ew. Majestät haben eines Tages an Farinelli geschrieben, und dieser Brief hat uns die Freundschaft des Königs von Spanien und seiner Kinder von Parma und Neapel eingetragen, dieser Brief ist die mittelbare Veranlassung, daß wir jetzt eine Erzherzogin von Oesterreich zur Königin von Neapel machen werden!

Machen wollten, Herr Fürst, unterbrach ihn Maria Theresia seufzend. Die Braut des Königs, meine liebe Tochter Johanna, ist gestorben.

Aber die Erzherzogin Josepha lebt, und ich wollte Ew. Majestät eben vorschlagen, die Erzherzogin Josepha dem König von Neapel, der um sie werben läßt, zu vermählen.

Das Haus Neapel beharrt also darauf, sich mit uns zu verbinden? fragte die Kaiserin. Es fordert für seinen König jetzt, da die andere Braut gestorben ist, unsere Josepha? Arme Josepha, ich bedaure sie, denn man hat mir gesagt, daß der junge König ein gar wilder, ungezähmter und kindischer Geselle ist, nicht besser, als die Lazzaroni, die seine liebste Gesellschaft sind. Die Josepha wird ein traurig und gefährlich Leben an seiner Seite führen.

Ew. Majestät, die junge Erzherzogin heirathet nicht den jungen, wilden Gesellen, der allerdings nicht lesen und schreiben kann, und dem die Lazzaroni die liebsten Freunde sind. Sie heirathet vielmehr den König von Neapel, und kein Mann ist so schlimm, daß seine Fehler sich nicht unter einer Krone und einem Purpurmantel verbergen ließen. Die Politik ist der Brautwerber des Königs von Neapel!

Und wir werden ihm meine schöne Tochter Josepha geben, aber wirklich als ein Opfer, das wir der Politik darbringen. Nun, möge sie nur ihre Pflicht gegen Gott und ihren Gemahl treu erfüllen, so müssen wir zufrieden sein, selbst wenn Josepha sich unglücklich fühlen sollte.*)

---

*) Der Kaiserin eigene Worte. Siehe: Maria Theresia als Mutter. Mitgetheilt von Friedr. Firnhaber.

Digitized by Google

Und dieſe Vermählung wird immer noch die Folge jenes Briefes ſein, den Ew. Majeſtät eines Tages an Farinelli ſchrieben, ſagte Kaunitz mit unerſchütterlicher Ruhe, die Abſicht ſeines Geſpräches verfolgend. Ew. Majeſtät haben auch eines Tages an die Marquiſe Pompadour geſchrieben; dieſer Brief hat uns nicht nur das Bündniß mit Frankreich verſchafft, ſondern er wird der Erzherzogin Marie Antoinette den Thron von Frankreich eintragen. Ew. Majeſtät mögen jetzt immerhin die Gnade haben, die Erzherzogin auf ihre hohe Beſtimmung vorzubereiten, und ſie zu einer Königin von Frankreich erziehen zu laſſen. Der König Ludwig von Frankreich iſt einverſtanden mit unſerm Plan, und wenn die Erzherzogin hinlänglich erwachſen iſt, wird Se. Majeſtät von Frankreich einen eigenen Geſandten an Ew. Majeſtät ſenden, zur feierlichen Anwerbung um die Hand der Erzherzogin für ſeinen Enkel, den Dauphin von Frankreich. — Ew. Majeſtät ſehen, welche große Dinge die Freundſchaftsbriefe, die meine erhabene Kaiſerin der tugendhaften Frau Maria Thereſia abgerungen, immer gehabt haben, und, wenn es daher die Politik erfordert, werden Ew. Majeſtät auch für die Kaiſerin Katharina von Rußland thun, was Sie für Farinelli und die Pompadour gethan. Die erſten beiden Briefe haben uns Königskronen für die Prinzeſſinnen erworben, der letzte Brief kann uns vielleicht eine Provinz erobern!

Eine Provinz! rief die Kaiſerin, und indem ſie ganz dicht zu Kaunitz herantrat, legte ſie in der ungeſtümen Erregung ihres ganzen Weſens ihre Hand auf ſeine Schulter. Sage Er mir, Kaunitz, rief ſie glühend, was ſind das für ſchlimme und furchtbare Pläne, die Er da in Seinem klugen Kopf ausgebrütet hat!

Es ſind Pläne, ſagte der Fürſt, die ich ſeit einem Jahr —

Auf einmal verſtummte er, und blickte ſtarr und mit einem Ausdruck tiefen Schreckens in das Antlitz der Kaiſerin, deſſen furchtbare Veränderungen ihm ſeine überaus große Kurzſichtigkeit bis jetzt verborgen hatte, und die er nun, da ihm die Kaiſerin ſo nahe getreten, erſt gewahrte.

Nun? fragte die Kaiſerin, welche die Urſache von dem Erſchrecken des Fürſten nicht ahnte, nun, warum verſtummt Er auf einmal? Er

Digitized by Google

hat doch wohl nicht den Muth, mir seine Pläne mitzutheilen, und Er sieht ein, daß sie gefährlich und nicht ganz ehrlich sind? Nun, mein Gott, so rede Er doch?

Aber der Fürst fühlte sich keines Wortes mächtig, der Schreck war zu plötzlich, zu unerwartet gekommen, auf eine zu grauenvolle Weise hatte der Anblick dieses verzerrten, von der grausamen Hand des Todes zerkratzten Antlitzes die kalte, gewohnte Ruhe des Fürsten erschüttert; er fühlte, daß er seine Fassung verloren habe, daß in diesem Moment der Mensch in ihm mächtiger sei als der Staatsmann.

Verzeihen Ew. Majestät, sagte er, indem er schwankend und todesbleich zurückwich, aber ich fühle mich außer Stande, weiter zu sprechen. Ein plötzlicher Schwindel hat mich ergriffen, es verwirrt sich Alles vor meinen Blicken. Ich muß Ew. Majestät um Erlaubniß bitten, mich entfernen zu dürfen!

Er wartete die Erlaubniß der Kaiserin gar nicht ab, mit einer stummen, eiligen Verbeugung wandte er sich ab, und eilte mit ungewohnter Hast der Thür zu.

Die Kaiserin schaute ihm mit staunenden, besorgten Blicken nach. Was mag ihn nur so auf einmal betroffen haben? fragte sie sich selber. Er sah so entsetzt und angstvoll aus, als habe er plötzlich ein furchtbares Gesicht gesehen! Nun, es wird wieder einmal eine seiner Launen gewesen sein, weiter nichts!

Und die Kaiserin warf mit einem halb verächtlichen Lächeln das Haupt zurück; da traf ihr Blick ganz von Ungefähr den Spiegel, in dessen Nähe sie stand, und in dem Spiegel ihr eigenes Bild.

Maria Theresia schreckte zusammen und starrte sich an. Dann auf einmal brach sie in ein lautes Lachen aus. Ach, rief sie heiter, ich wundere mich, daß der Fürst auf einmal so entsetzt ausgesehen, als habe er ein furchtbares Gesicht geschaut! Mich selber hat er geschaut, und ich bin die Meduse gewesen, die ihn versteinert hat. War ihm zuletzt so nahe getreten, daß er mich erkennen konnte. Armer Mann, hatte mich bis dahin in seiner Kurzsichtigkeit immer noch mit dem Gesicht gedacht, wie ich einst gewesen. Armer, kurzsichtiger Mann! Meine Larve hat ihn erschreckt, und er ist davon

Digitized by Google

gelaufen, wie vor einem Gespenst. Nun, wollen versuchen, ihn von dem Schrecken zu heilen! Bin ihm viel Dank schuldig. Muß dem armen, erschrockenen Mann wohl ein Zeichen meiner Gnade geben! Will ihm einen recht schönen Orden geben, das wird ihn freuen, denn er ist eitel!

Während die Kaiserin zu ihrem Schreibtisch trat, um dem Orden, den sie dem Fürsten schicken wollte, einen Geleitsbrief zu schreiben, war Fürst Kaunitz, sich angstvoll mit seinem Taschentuch den Mund verhüllend, um keine Luft einzuathmen, zu seinem Wagen geeilt, mit einem stummen wohlbekannten Wink der Hand den Diener bedeutend, daß er so rasch als möglich nach Hause fahren wolle.

Nicht mit der gewohnten gravitätischen Ruhe, sondern hastig, wie vor einem Schreckniß flüchtend, eilte er die Stiegen seines Palastes hinauf, und durch die lange Reihe der Gemächer, die heute zu einem Feste zur Wiedergenesung der Kaiserin, das der Fürst dem Adel Wiens gab, geöffnet waren. Ohne die junge Gräfin Clary, welche ihm schon in strahlender Toilette entgegentrat, nur eines Blickes zu würdigen, rannte der Fürst in sein Arbeits-Kabinet; dort vor seinem Schreibtisch auf den Lehnstuhl niedersinkend, bedeckte er mit seinen Händen sein Gesicht, und ein angstvolles, qualvolles Stöhnen kam aus seiner Brust hervor. Es war ihm immer noch, als habe er ein Gespenst gesehen, als habe er das grauenvolle Antlitz des Todes selber erschaut. Das war nicht seine Kaiserin, nicht die schöne, majestätische, strahlende Maria Theresia gewesen; der Tod, den er so sehr haßte, den er so sehr fürchtete, dessen Erwähnung er mit ängstlicher Scheu vermied, der Tod hatte sich die Gestalt der Kaiserin erborgt, und hatte ihn geäfft mit seinem eigenen Angesicht. Es war eine Vision gewesen, keine Wirklichkeit, denn war es wohl möglich, daß eine Krankheit so furchtbar ein Antlitz zu entstellen vermochte, konnte es denn sein, daß die reine, strahlende Schönheit der Kaiserin so plötzlich sich in eine schreckenerregende, grauenvolle Häßlichkeit verwandelt habe? Dieses bleiche, zerfetzte, verzerrte Antlitz, gehörte das derselben Maria Theresia, die er einst mit so strahlender Purpurröthe, mit flammenden Augen, mit lächelnden Lippen, weithin wallenden Locken

Digitized by Google

auf dem schäumenden Rappen den Schloßberg in Preßburg hatte hinaufsprengen sehen, das Schwert des heiligen Stephan, welches in der Sonne blitzte, hoch in ihrer Rechten schwingend?*) War es, konnte es sein, daß ein holdes Götterantlitz sich zu einer Fratze verzerrte?

Der Fürst empfand zugleich ein unheimliches Grauen und einen tiefen Schmerz, und was ihm seit manchem Jahr, was ihm seit dem Tode seiner Mutter nicht geschehen, das geschah ihm jetzt, — Fürst Kaunitz weinte!

Aber allmälig ward er dieser unnatürlichen Aufregung Herr, allmälig trockneten die Thränen und konnten den ungewohnten Weg zu seinen Augen nicht mehr finden, allmälig nahm das Antlitz des Fürsten wieder seine sonstige kalte Marmorruhe an, richtete er sich wieder stolz und fest empor. Unbeweglich, steif aufrecht saß er in seinem Lehnstuhl da, mit seinen großen kalten blauen Augen in das Leere schauend. So saß er eine lange Zeit; dann hob diese Statue langsam den Arm, dann richtete dieser kalte Blick mit seiner gewohnten Ruhe sich auf den Schreibtisch. Fürst Kaunitz war wieder er selbst geworden, der besonnene, ruhige Staatsmann, der selbst mit dem Tode zu diplomatisiren gedachte!

Er nahm eine Feder und schrieb eine „Instruction an seine Vorleser." In dieser Instruction befahl er seinen Vorlesern durchaus und sorgfältig bedacht zu sein, in ihren Vorträgen zwei Worte niemals auszusprechen, und zu erwähnen, die zwei Worte: der Tod und die Pocken. Sollte eins dieser Worte in den Berichten und Actenstücken, die sie ihm vorzulesen hatten, erwähnt werden, so sollten sie es umzuschreiben sich bemühen. Außerdem machte er es ihnen zur strengsten Pflicht, Jedermann, dem der Fürst Audienz ertheilen würde, vorher zu instruiren, damit er es nicht wage, dieser beiden fürchterlichen Worte Tod und Blattern im Gespräch mit dem Fürsten zu erwähnen. Auch sollten die Vorleser mit dieser Instruction zu der Gräfin Clary gehen, und sie dieselbe lesen lassen, damit auch sie

*) Groß-Hoffinger. Th. I. S. 84.

Digitized by Google

darnach handele, und den Gästen des Fürsten die nöthige Warnung ertheile.*)

Als der Fürst diese seltsame Instruction vollendet hatte, klingelte er, um das Papier sogleich an seine Vorleser zu senden. Der eintretende Kammerdiener überreichte ihm ein Packet und einen Brief von Ihro Majestät der Kaiserin.

Das Packet enthielt das Großkreuz des St. Stephans-Ordens, aber nicht in der Weise, wie er sonst getragen ward, sondern blitzend von den schönsten und herrlichsten Brillanten. Der Brief war von Maria Theresia selbst geschrieben, eine würdige und schöne Antwort auf die „Instruction" des Fürsten Kaunitz.

Die Kaiserin schrieb: „Ich sende Ihnen das Großkreuz des St. Stephans-Ordens, und um Ihnen eine besondere Auszeichnung zu gewähren, sollen Sie es in Brillanten tragen. Sie haben so viel dazu beigetragen es zu verherrlichen, daß ich mit Eifer diese meinem Herzen so theure Gelegenheit ergreife, um Ihnen einen Beweis der Dankbarkeit zu geben, die ich Ihnen seit langer Zeit schulde, und die nur mit meinem Leben enden wird!**)

Maria Theresia.

---

*) Hormayr, Oesterreichischer Plutarch. Bd. 12. S. 274. — Swinburne Vol. I. 336.

**) Wraxall, II. 479.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Das Kaiser-Haus.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Erzherzogin Josepha.

Die Pläne der Kaiserin Maria Theresia und des Fürsten Kaunitz sollten sich erfüllen; mit den Banden der Liebe und Verwandtschaften sollte sich Oesterreich den mächtigen Nachbarstaaten vereinigen. Maria Theresia, die ihrer Lieblingstochter Christine eine partie d'inclination bewilligt hatte, wollte nun auch das Versprechen erfüllen, welches sie Kaunitz gegeben, das Versprechen, ihre anderen Töchter der Politik gemäß zu vermählen.

Dank dieser Politik hatte die Kaiserin Maria Theresia dem Gesandten des Königs von Neapel, welcher für seinen Monarchen um die Hand der Erzherzogin Josepha bei der Kaiserin angehalten, das feierliche Jawort gegeben, und die schöne Josepha war jetzt die erklärte Braut des jungen Königs Ferdinand von Neapel. Im Lichtenstein'schen Palast, welchen der Neapolitanische Gesandte bewohnte, fanden glänzende Feste statt zur Feier dieser Verlobung, und großartigere Feste noch bereitete man im kaiserlichen Palaste vor, um mit denselben die Vermählung der Erzherzogin zu verherrlichen. Diese Vermählung sollte am 15. Oktober, dem Namenstage der Kaiserin, stattfinden, und an demselben Tage schon sollte alsdann die junge Königin ihre Reise nach ihrer neuen Heimath und zu ihrem unbekannten Gemahl antreten.

Im Innern der Kaiserburg herrschte daher jetzt wieder eine freudige Bewegung; man sprach nur von den bevorstehenden Festlichkeiten und Bällen, von der glanzvollen, wahrhaft kaiserlichen Aussteuer der

Digitized by Google

jungen Erzherzogin Josepha, von dem herrlichen Brillantschmuck, welchen Karl der Dritte, der König von Spanien, der reizenden Braut seines Sohnes zum Hochzeitsgeschenk übersandt hatte, und der selbst der Kaiserin einen Ausruf der Ueberraschung und des Staunens entlockt hatte.

In den Sälen des ersten Stockwerks der Burg, in diesen Räumen, welche sonst Maria Theresia an der Seite ihres Gemahls bewohnt hatte, war auf Befehl der Kaiserin jetzt die Aussteuer der Erzherzogin Josepha ausgestellt, und Maria Theresia, begleitet von ihren Töchtern, durchwandelte die Gemächer, um noch einmal Alles zu schauen, Alles zu prüfen, und sich zu überzeugen, daß man nichts vergessen und versäumt habe, welches dazu dienen könnte, dem Erscheinen der jungen Königin in ihrer neuen Heimath Glanz und Würde zu verleihen. Während sie prüfte, bewunderten die jungen Erzherzoginnen; lachend und schäkernd der ernsten, hohen Gestalt der Kaiserin folgend, brachen sie oft in lautes Entzücken aus über die Wunder des Luxus und der Toilette, welche sich hier ihren Blicken darboten. Aber selbst ihr Entzücken verstummte, als sie jetzt das Gallakleid von weißem Sammet mit Goldstickerei und übersäet von Perlen und Brillanten betrachteten, welches dazu bestimmt war, die junge Königin am Tage der ersten großen Galla-Cour in Neapel zu schmücken. Schweigend und fast mit düstern Blicken betrachteten die Erzherzoginnen dieses prachtvolle, wahrhaft königliche Gewand, nur die kleine Erzherzogin Marie Antoinette brach in laute Jubelrufe aus, und legte zärtlich streichelnd ihre kleine rosige Hand auf den weißen Sammet.

O, meine schöne Schwester Josepha, rief sie, ihre strahlenden Blicke zu ihrer Schwester emporhebend, wenn Du dies Kleid anlegst, wirst Du ausschauen wie ein Engel.

Sag' lieber, wie eine Königin, sagte Josepha mit einem stolzen Lächeln. Wenn man Königin ist, findet Jedermann, daß man schön ist wie ein Engel!

Man kann indessen immer sehr unglücklich sein, wenn man auch eine Königin ist! rief die Erzherzogin Maria Amalia, welche sehr wohl

Digitized by Google

wußte, daß man ſie nur an einen Herzog, an den Herzog von Parma vermählen wolle.

Und doch will ich lieber als die Königin eines mächtigen Landes unglücklich ſein, denn ein ſtilles, verborgenes und bedeutungsloſes Leben als die Fürſtin eines kleinen Landes führen, erwiderte Joſepha mit erglühenden Wangen, indem ſie mit einer ſtolzen Bewegung das Diadem von Brillanten, das neben dem Gallakleide lag, emporhob, und es über ihre Stirn legte. Glaubt Ihr wirklich, fragte ſie mit einem ſtolzen Aufleuchten ihrer Augen, glaubt Ihr, daß man ſehr unglücklich ſein kann, wenn man einen ſolchen königlichen Reif auf ſeiner Stirn trägt? Eine Herzogskrone iſt freilich leichter und drückt nicht ſo ſehr, aber ich ſage Euch, ich will lieber mir von einer Königskrone das Haupt blutig drücken laſſen, als eine leichte Herzogskrone auf meinen Locken ſchaukeln!

Und ich, rief Amalie mit Thränen des Zorns in den Augen, ich will lieber die Gattin eines Bettlers werden, als die Gemahlin eines Königs, der weder leſen noch ſchreiben kann, und der ein gemeiner Lazzaroni iſt, obwohl er eine Krone trägt.

Und vor dem ſich dennoch Millionen ſeiner Unterthanen beugen, ſagte Joſepha zitternd vor innerer Aufregung, und welcher dennoch ein unabhängiger, mächtiger und freier Herrſcher iſt!

Das heißt, wenn ſein Herr Vormund, der Marquis Tanucci, es ihm erlaubt, rief die Erzherzogin Karoline lachend. Der Marquis Tanucci iſt aber der König Deines Lazzaronikönigs, und wenn es ihm einfällt, einen eigenen Willen zu haben, ſo giebt ihm der geſtrenge Herr Königs-König Katzenpfötchen und läßt ihn auf Erbſen knieen. Nun, künftig wird er wenigſtens Geſellſchaft haben, denn unſre ſchöne Joſepha wird neben ihm knieen!

Und die Erzherzoginnen Amalie und Karoline brachen in ein lautes Lachen aus, in welches die älteren Prinzeſſinnen fröhlich mit einſtimmten. Nur Marie Antoinette lachte nicht, ſie blickte mit ernſtem tiefſinnendem Ausdruck zu ihrer ſchönen Schweſter empor und nickte zärtlich lächelnd mit ihrem von dunkelblonden Locken umwallten Haupte.

Gräme Dich nicht, meine ſchöne Joſepha, ſagte das Kind mit

Digitized by Google

liebevollem Ton. Wenn Dein König nicht leſen und ſchreiben kann, wie ſie ſagen, nun, ſo wirſt Du es ihn lehren, und er wird Dir dafür dankbar ſein und Dich lieben, und dann wirſt Du zuletzt doch eine glückliche Königin ſein.

Ich gräme mich auch nicht! rief Joſepha, einen flammenden Zornesblick auf ihre Schweſtern ſchleudernd. Nein, ich gräme mich nicht, denn ich weiß ſehr wohl, daß es nur der Neid iſt, welcher aus ihnen ſpricht, ich weiß, daß Amalie und Karoline mit Entzücken bereit ſein würden, an meine Stelle zu treten, und daß ſie mich nur haſſen, weil ich ihnen im Wege bin. Aber es wird ein Tag kommen, wo ich ihnen dieſe Stunde vergelten kann, und dieſer Tag wird der ſein, wenn die kleine Herzogin Amalie von Parma, und die kleine Fürſtin Karoline, die Gemahlin irgend eines kleinen, appanagirten Fürſten, ſich vor mir beugen, und der Königin von Neapel den Vortritt laſſen müſſen!

Ein doppelter Aufſchrei des Zorns beantwortete dieſe ſtolzen und höhnenden Worte der Erzherzogin Joſepha, und ſchon öffnete die Erzherzogin Karoline ihre Lippen, um eine ebenſo ſtolze und höhnende Antwort zu geben, als eine Hand ſich auf ihre Schulter legte und eine mächtige, gebietende Stimme ihr zu ſchweigen befahl.

Es war die Kaiſerin Maria Thereſia, welche längſt ſchon, von ihrem Gang durch die Säle zurückgekehrt, dem Geſpräch der Prinzeſſinnen zugehört hatte und jetzt mit zürnendem Antlitz in der Mitte ihrer Töchter erſchien.

Ruhig, Ihr Alle, rief die Kaiſerin. Es ſind ſehr ſtolze und ſehr unbeſonnene Worte, welche ich da von Euch Allen vernommen habe, Worte, um deretwillen Ihr auf Eure Kniee fallen, Euer Herz in Demuth beugen und den allmächtigen Gott reuevoll und zerknirſcht um Vergebung anflehen ſolltet! Sündige, machtloſe Geſchöpfe ſind wir Alle, ob wir Königinnen, Herzoginnen oder Bettlerinnen ſind, und wenn wir nicht deſſen in Demuth eingedenk ſind, ſo wird Gott unſern Hochmuth ſtrafen, und mit einem Hauch ſeines Mundes die Krone irdiſcher Herrlichkeit von unſerm Haupt blaſen, und uns zerſchmettert, arm und elend zu ſeinen Füßen hinſchleudern, eine Bett-

Digitized by Google

lerin neben den anderen Bettlerinnen! Demuth geziemt der wahren Größe! Um wahrhaft eine Königin zu sein, muß man zu jeder Stunde sich bewachen und daran denken, daß man nur ein armes schwaches Menschengeschöpf ist, und muß an sich arbeiten und bessern allezeit, damit nicht auch die Anderen dessen gedenken, und unter dem Purpurmantel des Königthums das Lumpenkleid des Menschenthums hervorlugen sehen. Dessen sei eingedenk, meine Tochter Josepha, und bereite Dich vor auf manches bittere Weh. Denn die Kronen sind gar schwer und bedrücken mehr unser Haupt, als daß sie es zieren. Habe gar stolze und unchristliche Worte von Dir vernommen, meine Tochter, der Dämon der Eitelkeit ist in Dich gefahren und hat Dein Herz bedrückt. Du sollst ihn austreiben durch Gebet und Andacht, und Buße thun vor dem Herrn! Aber auch Ihr Andern habt Euch gezeigt, wie es wenig meinen Töchtern geziemt. Es war Neid und Bosheit in Dem, was Ihr spracht, und ich fürcht', die Josepha hat Recht, Ihr zürnt ihr, weil sie berufen ist, eine Königskrone zu tragen. Es soll aber Niemand dem Andern sein irdisch Glück mit scheelen Augen ansehen, sondern immer gedenken, daß die Dinge oft von außen gar schön schillern und leuchten, und von innen doch trübe und glanzlos sein können! Aber es sind diese eitlen und flimmernden Dinge hier, welche Euch Allen den Kopf verrückt und das Herz berauscht haben, fuhr die Kaiserin lächelnd fort, denk' wohl, der schlimme Rausch wird von Euch weichen, wenn Ihr aus dieser mit Flitterstaat, Brillanten und Putz verpesteten Luft herauskommt. Werdet wieder zur Besinnung kommen in der freien, schönen Gottesluft, und Euch Eurer Thorheit schämen. Lasset uns also rasch diese Gemächer verlassen, und all den kleinen Teufelchen der Eitelkeit und des Hochmuths, welche auf diesen Gewändern, Spitzen und Brillanten hier tanzen, den Rücken kehren!

Sie winkte den Prinzessinnen, ihr zu folgen, und schritt rasch, ohne die schönen kostbaren Stoffe und Gewebe, die da auf den Tischen ausgebreitet lagen, noch eines Blickes zu würdigen, durch die Säle dahin dem Ausgang zu.

Schweigend und mit niedergeschlagenen Augen, beschämt vielleicht

Digitized by Google

über ihre eigene Thorheit, oder über die zürnenden Worte der Kaiserin, folgten ihr die Prinzessinnen, und keine ihrer Schwestern sah die Thränen, welche in großen Tropfen jetzt über das bleiche, traurige Antlitz der Erzherzogin Josepha niederrollten. Aber sie schüttelte sie mit einer wilden, unwilligen Bewegung von sich, sie wollte nicht weinen, oder sie wollte wenigstens ihre Schwestern diese Thränen nicht sehen lassen. Sie zwang ihr Antlitz ruhig zu scheinen, sie vermochte es über sich zu lächeln und mit einem heiteren Gruß sich von ihren Schwestern zu verabschieden, als diese jetzt, in den Gemächern der Kaiserin angelangt, von dieser entlassen wurden.

Auch sie wollte sich jetzt von der Kaiserin beurlauben, und in ihre Gemächer zurückkehren, aber die Kaiserin winkte ihr, zu bleiben. Noch ein Wort, meine Tochter, sagte sie mit strengem Ton. Deine stolzen Worte haben vorher mich gemahnt, daß wir noch eine heilige Pflicht zu erfüllen haben! Die Eitelkeit der Welt wird weniger Macht über Dich haben, wenn Du Dein Herz mit ernsten und frommen Gedanken erfüllst. Gehe also hin zu den Gräbern Deiner Ahnen, meine Tochter, und lerne an ihrer Asche, was übrig bleibt von all unserer irdischen Herrlichkeit und Größe! Versäume keine Stunde länger, diese heilige Pflicht zu erfüllen, und wenn Du an dem Sarge Deines Vaters kniest, mein Kind, so grüße ihn von mir, und sag', die Maria Theresia fühle, wie schwer die Krone ihr Haupt bedrücke, und sehne sich, bald neben ihm auszuruhen!

Die Erzherzogin erwiderte nichts, sie schaute nur mit dem Ausdruck tiefen Erschreckens die Kaiserin an und schien in ihren Mienen lesen zu wollen, ob sie ihre Worte recht verstanden.

Nun, meine Tochter? fragte die Kaiserin, gereizt von dem Zögern und Schweigen Josepha's. Warum zögerst Du? Man sollte niemals säumig sein, wenn es gilt, eine heilige Pflicht zu erfüllen! — Geh', mein Kind, geh', knie nieder an dem Sarge Deines Vaters, und neben seiner Asche Deine Andacht verrichtend, flehe ihn an um seinen Segen, denn ohne den Segen der Eltern ist selbst eine Königin ein unglückliches und verlorenes Weib, und keine Bettlerin wird sie beneiden.

Digitized by Google

So geben Sie mir gnädigst Ihren Segen von Vater und von Mutter, rief die Prinzessin mit hervorstürzenden Thränen, ihre Hände flehend zu der Kaiserin emporhebend. Legen Sie Ihre Hände segnend auf mein Haupt, dann werde ich auch den Segen meines Vaters erhalten, denn sein Geist ist bei Ihnen, und nicht dort unten in der schauerlichen Todtengruft!

Die Kaiserin trat zurück und eine Wolke flog über ihre Stirn hin. Ich will nicht fürchten, sagte sie, daß meine Tochter sich scheut, zu den Särgen ihrer Ahnen hinabzusteigen, daß sie es nöthig hat, vor der Asche ihres in Gott ruhenden Vaters zurückzubeben. Nur die Schuldigen fürchten den Tod, die Unschuldigen und Reinen schauen ihm mit festem, ruhigem Auge entgegen!

O meine gnädige Mutter, es lastet keine Schuld auf meiner Seele, rief Josepha, und dennoch —

Dennoch, fragte die Kaiserin, als Josepha zögerte. Vollenden Sie, Prinzessin!

Dennoch fürchte ich mich, flüsterte die Erzherzogin. Ja, Majestät, ich fürchte mich vor dieser trostlosen, schweigenden Gruft, ich fürchte mich vor diesen kalten schwarzen Särgen, in denen kein Leben, kein Gedanke, keine Seele wohnt, sondern nur das grausige, schauerliche Gerippe des vermoderten Daseins. O meine Mutter, haben Sie Erbarmen mit der Feigheit eines armen Mädchens, erlassen Sie mir gnädigst diesen Gang in die Todtenkapelle!

Ich habe nicht das Recht, Dir eine heilige Pflicht zu erlassen, sagte die Kaiserin streng. Es ist eine alte heilige Sitte, daß die Erzherzoginnen, bevor sie das Land ihrer Geburt verlassen, um eines andern Landes Herrin zu werden, hinuntersteigen zu ihren Ahnen, um von ihnen Abschied zu nehmen, und von ihnen entlassen zu werden. Ich kann die Königin von Neapel dieser Sitte nicht entheben; wer eine Krone tragen will, muß auch deren Pflichten tragen!

Aber ich fürchte mich, mein Gott, ich fürchte mich so sehr! murmelte die Prinzessin. Es graut mir vor den kalten, schwarzen Särgen, und, Majestät, es graut mir vor der Leiche meiner Namensschwester Josepha. Ich werde überall ihr furchtbares, entstelltes

Digitized by Google

Antlitz und ihre Augen zu ſehen meinen, welche im Groll auf mich gerichtet ſind. Ich bin oft eben ſo hart und grauſam gegen ſie geweſen, als es meine Schweſtern vorhin gegen mich waren, und ſie iſt geſtorben, ohne daß ich ſie um Vergebung anflehen konnte. O Majeſtät, befehlen Sie mir nicht, hinabzuſteigen in die Gruft, in welcher Joſepha's entſtellte, noch nicht verweſte Leiche liegt!

Ich befehle Dir hinabzuſteigen in die Gruft, in welcher Deines Vaters heilige Leiche neben den Gebeinen Deiner Ahnen liegt, rief die Kaiſerin feierlich. Beuge Dein ſtolzes Haupt, meine Tochter, wirf Dich in Demuth nieder in den Staub, und vor dem Staube Deiner Ahnen lerne die Nichtigkeit irdiſcher Herrlichkeit erkennen!

Gnade, Majeſtät, Gnade! rief die Prinzeſſin, indem ſie auf ihre Kniee niederſank und ihre von Thränen umdüſterten Augen flehend zu der Kaiſerin emporhob. Haben Sie Erbarmen mit meiner Schwäche. Ich kann Ihren Befehl nicht erfüllen, ich kann nicht in die Gruft herniederſteigen!

Wer wagt es hier zu ſagen, „ich kann nicht," wenn ich, die Kaiſerin, geſagt habe, ich will es! rief Maria Thereſia, von dem Widerſtand der Prinzeſſin zu glühendem Zorn gereizt. Noch ſind Sie nicht die regierende Königin, ſondern die Unterthanin und Tochter ihrer Kaiſerin und Mutter, der Sie Gehorſam ſchuldig ſind; ich will doch ſehen, ob Sie es wagen wollen, mir denſelben zu verweigern!

Die Kaiſerin trat zum Tiſch und ſchellte heftig. Der Wagen der Erzherzogin Joſepha ſoll ſogleich vorfahren, befahl Maria Thereſia dem eintretenden Kammerhuſaren. Ein Eilbote ſoll ſogleich zu den Kapuzinern reiten, und dem Sacriſtan vermelden, daß die Erzherzogin in einer Viertelſtunde dort eintreffen wird, um in der Kaiſergruft ihre Andacht zu verrichten! — Jetzt, Prinzeſſin, ſagte die Kaiſerin, als der Diener hinausgegangen war, jetzt werden wir ja ſehen, ob Sie noch einmal den Muth haben, zu ſagen: Ich kann nicht!

Joſepha hatte ſich von ihren Knieen aufgerichtet und ſtand jetzt bleich und hochaufgerichtet der Kaiſerin gegenüber.

Nein, ſagte ſie, ich werde den Befehlen Eurer Majeſtät gehorchen! Nur mögen Sie die Gnade haben, mir vorher eine Frage zu geſtatten!

Digitized by Google

Ich gestatte es Dir!

Wollen Ew. Majestät, daß ich sterben soll?

Was soll das heißen?

Das soll heißen, sagte Josepha mit ernstem, feierlichem Ton, das soll heißen, daß ich sterben werde, wenn ich wirklich hinabsteigen muß in die Gruft. Ich weiß das, ich fühle das an diesem Krampf, der mein Herz zusammenzieht, wenn ich nur daran denke. Ich sage Ihnen, meine Mutter, ich werde sterben, wenn ich in die Todtengruft gehe, wo Isabellens Leichnam die Luft mit Moderduft verpestet. Wollen mir Ew. Majestät nun noch befehlen, daß ich in die Gruft hinabsteige?

Ach, rief Maria Theresia mit einem spöttischen Lächeln, meine Tochter Josepha ist sehr schlau! Sie vermeint, mich in Angst zu setzen, mich zu erschrecken mit ihrer Drohung! Hab' aber oft schon dem Tod beherzt in's Antlitz geschaut, und fürchte mich vor keiner Drohung! Es ist den Menschen nicht beschieden, die Stunde ihres Todes vorher zu wissen, und ich glaube nicht an die Prophezeihung, welche Dein Eigensinn und Deine Furcht Dir einflößt! Steige getrost hinab zu den Särgen Deiner Ahnen, mein Kind, der Geist Deines Vaters wird Dich beschützen!

Ich werde gehen, sagte Josepha mit bebender Stimme. Nur wiederhole ich es Ew. Majestät, daß Sie so eben mein Todesurtheil ausgesprochen haben!

Sie verneigte sich tief und ehrfurchtsvoll, und wandte sich ab. Die Kaiserin schaute ihr mit gerunzelter Stirn und finstern Blicken nach, wie sie langsamen, unhörbaren Schrittes durch das Gemach daher ging; eine seltsame, unerklärliche Angst überkam sie, es war ihr, als müsse sie die Arme ausstrecken, ihre Tochter an ihr Herz zu ziehen, und dort sie fest zu halten, als müsse sie sie zu sich zurück rufen, um sie nimmer wieder von sich zu lassen.

In diesem Moment wandte die Prinzessin, welche jetzt bis zur Thür gelangt war, sich noch einmal um, ihre großen, dunklen Augen hefteten sich mit einem Ausdruck unendlichen Flehens auf die Kaiserin; aber gerade diesen fragenden, flehenden Blicken gegenüber fühlte Maria Theresia ihre alte Kraft und Entschlossenheit zurückkehren.

Digitized by Google

Sie ließ es ſchweigend geſchehen, daß Joſepha ſich noch einmal Abſchied nehmend verneigte, ſie hielt ſie nicht zurück, als Joſepha die Thür öffnend, und ſchon auf der Schwelle ſtehend, noch einmal zu ihr zurückſchaute, und bebend fragte: Ew. Majeſtät wollen alſo doch, daß ich ſterbe?

Aber als die Thür ſich jetzt hinter der zarten, ſchlanken Geſtalt der Prinzeſſin ſchloß, als das holde, angſtbleiche Angeſicht ihrer Tochter verſchwunden war, da fühlte Maria Thereſia wieder die frühere, unerklärliche Angſt zurückkehren. Mit ungeſtümer Haſt eilte ſie vorwärts, aber dann auf einmal ſtand ſie ſtill, und mit einer ſtolzen Bewegung ihr Haupt ſchüttelnd, als wolle ſie alle Zweifel und alle Wolken verbannen, ſagte ſie: nein, nein, dies wäre eine unverzeihliche Schwäche! Ihr kindiſcher Trotz muß gebrochen werden! Möge ſie gehen, an dem Sarge ihres Vaters zu beten!

II.

Der Abſchied.

Der Wagen war vorgefahren, der abgeſandte Bote war längſt ſchon aus der Kapuzinerkirche zurückgekehrt mit der Nachricht, daß Alles dort zum Empfang der Erzherzogin bereit ſei. Joſepha hatte alſo keinen Vorwand der Zögerung mehr, ſie mußte den Befehl der Kaiſerin erfüllen, ſie mußte den fürchterlichen Weg antreten! Bleich und thränenlos ließ ſie es geſchehen, daß man ihr den Mantel über die Schultern legte, und gleichſam einer unſichtbaren, gebieteriſchen Macht folgend, näherte ſie ſich der Thür. Auf einmal blieb ſie

Digitized by Google

ſtehen, und ſich an ihre Hofdame wendend, ſagte ſie: Ich bitte Sie, rufen Sie mir meine Schweſter Antoinette! Ich will von Ihr Abſchied nehmen!

Die Hofdame verneigte ſich, und eilte hinaus, den Befehl der Prinzeſſin zu erfüllen. Wenige Minuten ſpäter öffnete ſich die Thür, und die junge Erzherzogin Maria Antoinette trat ein. Joſepha eilte ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen, und drückte ſie feſt an ihr Herz. Ich mußte Dich noch einmal ſehen, meine holde Schweſter, meines Herzens Liebling, flüſterte ſie zärtlich. Komm, laß mich noch einmal Dein liebliches, ſchönes Antlitz ſehen, und Deine ſchönen, glänzenden Augen, die wie ein Himmel von Unſchuld und Liebe ſind. Komm, umarme mich noch einmal, und ſchwöre mir, meine Antoinette, daß Du mich niemals vergeſſen, niemals aufhören willſt, mich zu lieben.

Ich werde Dich niemals vergeſſen, ſagte Antoinette in Thränen ausbrechend, und ſich innig an ihre Schweſter ſchmiegend. Ich werde niemals aufhören, Dich zu lieben! Aber warum weinſt Du, meine Joſepha, und warum machſt Du mich weinen? Warum nimmſt Du Abſchied von mir? Willſt Du denn heute ſchon abreiſen nach Deinem jungen König, den Du ſo ſehr liebſt, daß Du lieber mit ihm unglücklich als mit uns und bei uns glücklich ſein willſt? O, ſage nur, Joſepha, wie iſt es möglich, einen Mann zu lieben, den man gar nicht kennt, den man nie geſehen hat!

Ich liebe den König von Neapel auch nicht, mein Kind, ſagte Joſepha mit einem traurigen Lächeln. O, Antoinette, ich wollte, Du könnteſt mich verſtehen, und mein armes zerquältes Herz begreifen.

Sprich zu mir, meine Schweſter, rief Antoinette zärtlich. Ich werde Dich verſtehen, denn bin ich nicht faſt ſchon ein erwachſenes Mädchen? Bin ich nicht ſchon zwölf Jahre alt? „Man iſt mit zwölf Jahren kein Kind mehr,“ ſagt die Gräfin Lerchenfeld jedes Mal, wenn ich einen Fehler gegen die Etiquette begangen habe. Ich bin alſo kein Kind mehr, Joſepha, und ich werde Dich verſtehen, denn mein Herz iſt vielleicht älter noch als meine Jahre; ich habe um mich her ſo viel weinen geſehen, und die Thränen, welche man Andere vergießen ſieht, machen das eigene Herz alt! Sprich alſo zu mir,

Digitized by Google

meine theure Schweſter, laß mich Theil haben an Deinem Kummer! Ich werde gewiß nicht plaudern und Dich verrathen, ich werde Dir beweiſen, daß ich ſchon ein erwachſenes Mädchen bin! Sage mir, warum Du weinſt, und weshalb Du unglücklich biſt?

Ich weine, Antoinette, weil es ſo traurig iſt, zu ſterben, bevor man noch das Glück und die Freude kennen gelernt hat, ſeufzte Joſepha in Thränen ausbrechend.

O, ſprich nicht vom Sterben, rief Antoinette erbleichend. Warum denkſt Du an den Tod, da Du im Begriff biſt, eine Königin zu werden?

Ich werde niemals eine Königin werden, Antoinette, ich werde ſterben, bevor ich es geworden bin. Die Kaiſerin hat befohlen, daß ich ſogleich in die Kaiſergruft gehe, um dort meine Andacht zu verrichten. Ich werde heute hingehen, aber in wenigen Tagen wird man mich dahin tragen, und dann werde ich niemals wieder zurückkehren.*) Lebe wohl, lebe wohl, meine Antoinette, ich muß Dich verlaſſen, aber nicht um nach Neapel abzureiſen, ſondern um in die Gruft hinabzuſteigen!

Nein, nein, ich laſſe Dich nicht gehen, meine Schweſter, rief Marie Antoinette, ſich bebend an Joſepha anklammernd. Bleibe, meine Schweſter, bleibe! Ich werde zur Kaiſerin gehen, ich werde mich ihr zu Füßen werfen, und ſo lange weinen und flehen, bis ſie ihren Befehl zurücknimmt, bis ſie Dir erlaubt, hier zu bleiben!

O, Antoinette, kennſt Du die Kaiſerin noch ſo wenig, daß Du glaubſt, ſie werde einen Befehl zurücknehmen, den ſie einmal gegeben hat? Nein, mein Kind, mein Todesurtheil iſt geſprochen, es muß vollzogen werden!

Es ſoll nicht vollzogen werden, rief das junge Mädchen außer ſich. O bleibe hier, Joſepha, nur wenige Minuten noch, nur ſo lange, bis ich zur Kaiſerin gehen kann.

Und was willſt Du bei der Kaiſerin?

Ich will ſie anflehen um Gnade, und wenn ſie ihren Befehl nicht

*) Der Erzherzogin eigene Worte. Siehe: Mémoires sur la vie privée de Marie Antoinette, reine de France, par Madame de Campan. Vol. I. p. 38.

Digitized by Google

zurücknehmen will, dann will ich vor sie hintreten und sagen: Majestät, meine Schwester sagt, Sie hätten ihr Todesurtheil gesprochen. Aber kein Mensch hat das Recht, über eine kaiserliche Prinzessin den Tod zu verhängen, kein Mensch, nur Gott allein. Meine Schwester kann also nicht hinabgehen in die Kaisergruft, denn dort erwartet sie der Tod, nicht auf Befehl Gottes, sondern eines Menschen, und solchem Befehl wird eine Erzherzogin sich nicht beugen.

Und wie das Kind so sprach, warf sie das Haupt stolz zurück, und ihre Augen schossen Blitze.

O, ich sehe es wohl, Antoinette, sagte Josepha mit einem sanften Lächeln, Du würdest Dich nicht so willenlos zum Tode führen lassen! Du hast eine starke und stolze Seele, welche sich niemals den Menschen beugen wird. Du wirst immer den Muth haben, mit den Menschen um das Leben zu ringen, und Du wirst Niemandem gestatten, Dir den Tod zu geben. Ich aber, meine Schwester, ich habe nur den Muth, mich zu unterwerfen und zu gehorchen! Ich habe gefleht um Gnade, und man hat sie mir abgeschlagen. Jetzt gehorche ich und sterbe! Aber bevor ich jetzt in den Tod gehe, höre mich an! Ich will Dir mein ganzes Herz offenbaren, und meine letzten Gedanken Dir enthüllen. Du sollst meine Beichte empfangen, meine Schwester, und Deine Lippen, welche unschuldiger, heiliger und reiner sind, als die irgend eines Priesters, sollen mir die Absolution ertheilen.

Marie Antoinette, trotz ihrer Jugend den hohen Ernst dieses Momentes begreifend, blickte ihre Schwester mit ihren großen Augen, in denen die Thränen gleichsam erstarrt waren, an, und sank, schwankend und bleich, wie eine Lilie, auf ihre Knie nieder.

Jetzt sprich zu mir, Josepha, jetzt bin ich bereit, Dich zu hören, flüsterte sie, ihre Hände faltend, und ihre großen Augen zu ihrer Schwester emporhebend, zu ihrer Schwester, welche zärtlich zu ihr niederschaute, und ihre schmale, weiße Hand wie segnend auf das Haupt Maria Antoinettens legte.

Wenn ich gestorben sein werde, flüsterte Josepha, sollst Du zu unsern Schwestern gehen, und ihnen meine letzten Liebesgrüße bringen. Amalie sollst Du für mich um Verzeihung bitten wegen der

Digitized by Google

ſtolzen Worte, die ich heute zu ihr geſprochen, und welche nicht der Uebermuth, ſondern die Verzweiflung mir erpreßte. Sage alsdann meinen Schweſtern, ich hätte ſehr wohl gewußt, welch' ein trauriges Schickſal mich in Neapel erwarte, an der Seite eines rohen und ungebildeten Königs. Da ich aber mein Schickſal, welches das Schickſal aller Prinzeſſinnen iſt, nicht hätte abwehren können, ſo hätte ich mir den Anſchein geben wollen, als ein Glück aufzunehmen, was ich ſchwer und bitter als ein Unglück empfunden hätte. Sag' ihnen, ſie ſollen mir meinen anſcheinenden Hochmuth verzeihen, um der Thränen willen, die ich im Geheimen vergoſſen habe. O mein Gott, ich habe mir oft den Tod als den Engel der Rettung herbei gewünſcht; und doch ſchaudere ich jetzt, nun er da iſt, vor ihm zurück wie vor einem Geſpenſt, und das Leben, welches mir werthlos und traurig erſchien, leuchtet mir jetzt mit allen Reizen des Glückes und der Hoffnungen entgegen. O Antoinette, wie traurig iſt es, zu ſterben, bevor man noch glücklich geweſen; ich habe noch niemals gelebt, und ſoll ſchon ſterben!

Laß mich ſterben an Deiner Stelle, rief Antoinette, entſchloſſen emporſpringend. Gieb mir Deinen Mantel und die Kapuze, ich will ſie feſt über mein Antlitz ziehen, und Niemand wird mich erkennen, denn ich bin ebenſo groß wie Du. Laß mich ſtatt Deiner gehen, Joſepha; Du ſagſt, da unten in der Kaiſergruft warte der Tod auf Dich, nun wohl, er wird mich ſtatt Deiner finden, und wenn die Kaiſerin dann ſieht, daß Du die Wahrheit geredet haſt, daß da drunten wirklich der Tod lauert und hockt, ſo wird ſie nicht mehr darauf beſtehen, daß Du hinabgeheſt. O, ich werde eines ſeligen Todes ſterben, denn ich werde Dich gerettet haben!

Und ganz begeiſtert von ihrem kühnen Entſchluß wollte Antoinette ihrer Schweſter den Mantel abnehmen, um ihn ſich ſelber umzulegen, aber Joſepha hielt ſie zurück.

Wie, Antoinette, ſagte ſie mit einem zärtlichen Liebesblick, Du hätteſt den Muth zu ſterben, und biſt noch ſo jung und ſo glücklich?

Eben weil ich jung bin und glücklich, rief ſie eifrig. Wer weiß, welche Schmerzen und welchen Kummer mir das Leben noch auf-

Digitized by Google

behalten, wie viel Elend und Unglück ich noch erleben mag. Errette mich davon, meine Schwester, laß mich eines jungen, glücklichen, lächelnden Todes sterben! Laß mich —

Eben ward die Thür geöffnet, und die Hofdame der Prinzessin Josepha erschien auf der Schwelle.

Verzeihung, Hoheit, daß ich störe, sagte sie ehrfurchtsvoll. Aber ein Kammerhusar der Kaiserin ist so eben hierher gekommen: Ihro Majestät lassen fragen, ob Ihre Hoheit noch nicht zur Kapelle gefahren sind?

Man soll Ihro Majestät vermelden, daß ich so eben zu meinem Wagen gehe, sagte die Erzherzogin mit fester Stimme, und indem sie dann ihre Schwester noch einmal in ihre Arme drückte, flüsterte sie: Du siehst, Antoinette, Gott nimmt Dein großmüthiges Opfer nicht an. Ich bin es, welche der Tod erwartet, möge Dich ein langes und glückliches Leben erwarten! Lebe wohl, Antoinette, lebe wohl!

Fast mit Gewalt entriß sie sich den Armen ihrer Schwester, und eilte der Thür zu. Antoinette stieß einen Schrei aus, und stürzte ihr nach, aber die Thür war verschlossen. Josepha selber hatte, um Antoinette zurückzuhalten, den Riegel vorgeschoben. Vor dieser verschlossenen Thür sank die Prinzessin jetzt auf ihre Kniee nieder, und ihre Arme zu Gott emporhebend, flehte sie um Erbarmen, um Gnade für ihre Schwester! Aber das Gebet brachte ihr keinen Trost und ihre Blicke wandten sich vom Himmel ab wieder der Erde zu. Sie wird sterben, und ich kann sie nicht retten, sagte sie bebend vor Schmerz, in der fieberhaften Erregung ihres ganzen Wesens, die traurige Vorahnung Josepha's als eine Gewißheit betrachtend. Sie geht dem Tod entgegen, und ich kann ihr nicht helfen, ich muß hier einsam in meiner Trostlosigkeit ausharren, und kann nichts thun, nichts als weinen und beten!

Sie schlug ihre Hände vor ihr Angesicht und weinte laut. Auf einmal aber fuhr sie empor, und eine glühende Röthe schoß jetzt über ihre bleichen Wangen hin.

Die Thür, ich vergaß die geheime Thür! rief sie bebend, indem sie das Gemach durcheilte, und sich jenem Bilde näherte, das dort in

Digitized by Google

goldenem Rahmen in der Wand angebracht war. Marie Antoinette drückte an dem kleinen goldenen Knopf, der sich in der Mitte des Rahmens befand, sofort sprang das Bild zurück und ward zu einer Thür, durch welche man in einen der großen Staatssäle gelangte.

Mit fliegendem Fuß durcheilte ihn die Prinzessin, ihre blonden Locken umflatterten wie durchsichtige Flügel ihr edles bleiches Angesicht, ihre großen Augen flammten und blitzten, ihre purpurrothen Lippen bebten und zuckten vor Erregung und Angst. So flog sie, kaum mit dem Fuß den Boden berührend, durch die Säle dahin, nichts denkend, nichts fühlend, als daß sie zur Kaiserin eilen, daß sie von ihr Gnade für Josepha erflehen müsse! Der Thürhüter vor den inneren Gemächern der Kaiserin wollte es wagen, die athemlos daher eilende Prinzessin zurückzuhalten, aber sie hieß ihn mit gebieterischem Ton ihr die Pforten öffnen, und als er zauderte, drückte sie mit rascher Entschlossenheit selber die Thür auf, flog sie durch den Vorsaal, und trat, aller Etiquette und aller Rücksichten vergessend, in das Wohnzimmer der Kaiserin ein.

III.

Die Pocken-Impfung.

Maria Thereſia ſtand am Fenſter, und wandte nur flüchtig das Haupt um nach dem Geräuſch, welches ihre Einſamkeit ſtörte. Es ſchien ihr gar nicht aufzufallen, daß Marie Antoinette es wagte, ſo unangemeldet zu ihr einzutreten, ſie richtete den Blick wieder nach dem Fenſter, wieder hinüber zu der Kapuzinerkirche, in deren unterirdiſchen Räumen ſich die kaiſerliche Begräbnißkapelle befand. Ihre

Digitized by Google

Gedanken, ihre Augen waren wie gebannt an dieſe ernſten dunklen Mauern, und ganz gleichgültig und unaufmerkſam fragte ſie: was führt Dich zu mir, meine kleine Antoinette?

Gnade, Majeſtät, Gnade für Joſepha! rief die Erzherzogin, vor ihrer Mutter niederſinkend, und ihr Gewand an ihre Lippen drückend.

Die Kaiſerin wandte ſich heftig zu ihr um, und mit einem faſt freudigen Ausdruck ſagte ſie: Sie iſt alſo noch nicht zu den Kapuzinern gefahren?

Sie iſt dahin gefahren, Majeſtät, weil Sie es befohlen hatten, aber indem ſie es that, weinte ſie vor Angſt und Entſetzen. O meine gnädige, kaiſerliche Mama, Joſepha fürchtet ſich vor den Todten, denn ſie ſagt, der Tod laure auf ſie in der Todtenkapelle. Seien Sie alſo barmherzig, Majeſtät. Befehlen Sie, daß ein Wagen vorfahre, laſſen Sie mich ihr nacheilen, und Joſepha zurückholen, bevor ſie noch den finſtern Gang in die Todtenkapelle angetreten hat.

Maria Thereſia antwortete nicht ſogleich, ſie ſchaute unſchlüſſig bald auf Marie Antoinette, welche vor ihr knieete und mit bleichem, entſetztem Antlitz zu ihr aufſchaute, bald hinüber zu den dunklen Thürmen der Kapuzinerkirche. Dann auf einmal nahm ihr Geſicht wieder den gewohnten, entſchloſſenen Ausdruck an.

Nein, ſagte ſie, dieſes Alles iſt unverſtändig und thöricht, und will mich faſt wie eine Läſterung Gottes bedünken, denn es ſieht aus, als vermeinten wir nach eigenem Belieben den Tod herbeirufen oder vermeiden zu können. Wir ſtehen allzumal unter der Hand des Herrn, und wo er den Tod hinſendet, uns zu ſuchen, da wird er uns finden, ſei's nun in einer Kapelle, oder in unſerm Gemach! Es iſt kindiſch und thöricht von der Joſepha, ſolcher zaghaften Furcht ſich hinzugeben, und es wäre eben ſo kindiſch und thöricht von mir, wollte ich von ihrer Furcht mich auch ergreifen laſſen!

O, meine arme, arme Joſepha, klagte Antoinette, in ſich zuſammenſinkend, ich kann Dich alſo nicht erretten. Aber ich kann doch vielleicht Deine Gefahr mit Dir theilen, rief ſie auf einmal freudig laut. Majeſtät, meine gnädige Mama, ſeien Sie gütig und erbarmend gegen Ihre kleine Antoinette. Es iſt lange her, daß ich nichts erbeten

Digitized by Google

habe, und Ew. Majestät versprachen mir gestern, als die Gräfin Brandeis mit mir zufrieden war, mir meine nächste Bitte zu gewähren! Nun denn, Majestät, gestatten Sie mir, Josepha nachzueilen, nicht um sie zurückzuholen, sondern um mit ihr an den Gräbern unserer Ahnen zu beten. Nein, Majestät, schütteln Sie nicht Ihr Haupt, wenden Sie sich nicht von mir. Ich bin ein flatterhaftes, eitles Kind, und vorhin, als ich die herrlichen Gewänder, die flimmernden Brillanten, und all' den schönen Putz und Flitterstaat der Aussteuer betrachtete, da klopfte mein Herz laut vor Entzücken, und ich beneidete Josepha um all' diese Herrlichkeiten. Ew. Majestät sehen also, wie sehr ich der Andacht und der Sammlung bedarf, wie nöthig es mir ist, daß ich meine Blicke, welche noch geblendet sind von all' dieser eitlen Pracht, auch wieder den ernsten und heiligen Dingen zuwende. Lassen Sie mich also gehen, mit Josepha in der Todtenkapelle zu beten, und mein Herz mit frommen Gedanken zu erfüllen.

Die Kaiserin legte ihre Hand sanft auf das Haupt ihrer Tochter, und schaute ihr lange und mit einem Ausdruck unendlicher Zärtlichkeit in das schöne und erregte Angesicht.

Hast ein edles und großmüthiges Herz, meine Antoinette, sagte sie lächelnd. Armes Kind, wirst viel zu leiden haben mit solchem Herzen, denn die Menschen mißbrauchen unsere Großmuth gar sehr, und die edelsten Herzen erhalten darum auch die tiefsten Wunden! Willst also, trotz Deines Entsetzens vor der Todtenkapelle, doch hinabsteigen, um der Josepha Trost und Gesellschaft zu sein? Nein, nein, meine kleine Antoinette, ich nehme Dein großmüthiges Opfer nicht an, denn es würde jetzt doch vergeblich sein. Die Josepha muß jetzt schon in der Kapelle sein, und bevor Du hinkämest, wird sie dieselbe schon wieder verlassen haben, denn glaube mir nur, sie wird keine langen Gebete an den Särgen verrichten! Sie wird —

Maria Theresia stockte, und wandte ihr Auge horchend den Fenstern zu. Deutlich vernahm man da das Rollen eines Wagens und das Rufen der Schildwachen.

Ah, rief die Kaiserin mit einem glücklichen Lächeln, siehst Du, wie richtig ich prophezeiht habe? Es ist die Josepha, welche da vor-

Digitized by Google

fährt. Ihr Gebet iſt ſehr kurz geweſen, aber — jetzt will ich's Dir geſtehen, Kind, — es iſt mir doch ein Stein vom Herzen, daß ſie wieder da iſt, und ich will's ihr gern vergeben, daß ihre Andacht ſo kurz geweſen; iſt doch auch unſere Angſt um ſo viel kürzer geweſen!

Erlauben mir Ew. Majeſtät, daß ich zu Joſepha gehe, und ſie hierher hole? fragte Marie Antoinette, ſchon im Begriff, der Thür zuzueilen. Aber die Kaiſerin hielt ſie zurück.

Nein, ſagte ſie, bleibe hier! Denk' wohl, die Joſepha wird von ſelber hierher kommen; ihr Herz wird ihr's ſagen, daß ihre Mutter ſich nach ihr ſehnt.

Eben öffnete ſich die Thür, und der eintretende Kammerhuſar meldete die Gräfin Lerchenfeld.

Nicht die Joſepha, ſondern ihre Oberhofmeiſterin, rief die Kaiſerin erſtaunt, indem ſie dem Diener winkte, eintreten zu laſſen. Und jetzt erſchien die Gräfin Lerchenfeld mit bleichen entſetzten Zügen auf der Schwelle.

Marie Antoinette ſtieß einen Schrei aus, und halb ohnmächtig in einen Seſſel niedergleitend, rief ſie: Sie hat die Wahrheit geſprochen! Sie iſt todt!

Die Kaiſerin aber eilte mit haſtigen Schritten der Gräfin entgegen. Wo iſt meine Tochter? fragte ſie bebend. Warum kommt ſie nicht hierher? Red' Sie doch, Gräfin, rede Sie!

Halten zu Gnaden, Majeſtät, ſagte die Oberhofmeiſterin mit ihrer gewohnten feierlichen Ruhe, ich komme hierher, um die Erzherzogin kaiſerliche Hoheit zu entſchuldigen. Ihre Hoheit ſind ganz plötzlich erkrankt. Wir haben ſie ſo eben bewußtlos aus ihrem Wagen gehoben und in ihre Gemächer getragen.

Maria Thereſia ſchwankte taumelnd rückwärts, und eine Todesbläſſe bedeckte ihre Wangen. Krank? murmelte ſie mit zitternden Lippen. Was iſt ihr zugeſtoßen? wovon iſt ſie erkrankt?

Ich weiß es nicht, Majeſtät. Ich war mit der Erzherzogin nach der Kapuzinerkirche gefahren, wo die Hoheit, kaiſerlichem Befehl gemäß, in der Todtenkapelle ihre Andacht verrichten ſollte. Die Prinzeſſin weinte ſehr viel, und als wir in der Kirche angelangt waren,

Digitized by Google

umarmte sie mich unter tausend Thränen, und flüsterte mir zu: „jetzt gehe ich zum Tode! Leben Sie wohl!“ — Ich suchte sie zu beruhigen, und geleitete sie den Gang hinauf. Die Thüren zum unterirdischen Gewölbe waren schon geöffnet. Die Prinzessin trat bis an den Rand der Treppe und blickte hinab. Aber wie sie's that, schauderte sie in sich zusammen und ward todtenbleich. „Der Duft der Verwesung steigt schon zu mir empor, ächzte sie. Ich rieche die Leiche meiner unglücklichen Namensschwester Josepha, sie fordert für all' ihr Unglück und ihre Leiden ein Opfer. Ich werde dieses Opfer sein! Leben Sie wohl, Gräfin, und bringen Sie meiner Mutter und meinen Geschwistern meine letzten Liebesgrüße!“ Sie nickte mir noch einmal zu und ging dann langsam die Treppe zu dem Gewölbe hinab.

Und Sie hielten sie nicht zurück! rief Marie Antoinette, ihr von Thränen überströmtes Antlitz der Gräfin zuwendend. Sie hatten den grausamen Muth, sie hinabgehen zu lassen, obwohl —

Still, Antoinette, unterbrach sie die Kaiserin, welche athemlos der Erzählung der Gräfin zugehört hatte. Spreche Sie weiter, Gräfin! Was geschah, als die Josepha hinabgestiegen war?

Einige Zeit blieb Alles still, Majestät. Ich stand auf der obersten Stufe der Treppe, bereit, hinunter zu steigen, sobald die Prinzessin rufen würde. Auf einmal vernahm ich einen gellenden Schrei, und eilends stürzte ich die Treppe hinunter.

Meine Tochter hatte diesen Schrei ausgestoßen? fragte die Kaiserin, welche jetzt bleich und kalt war, wie ein Marmorbild.

Ja, Majestät. Ich fand die Erzherzogin knieend, das Haupt vornüber geneigt, das Antlitz gelehnt auf die Stufen des Denkmals vom hochseligen Kaiser.

Sie war ohnmächtig?

Nein, Majestät. Ich trat zu ihr und richtete sie auf, und versuchte es, ihr Muth zuzusprechen. Sie zitterte an allen ihren Gliedern, ihre Zähne schlugen wie im Fieberfrost aufeinander, und leise, oft unterbrochen von innerem Schauer, erzählte sie mir, sie sei im Begriff gewesen, zu dem Betaltar zu gehen, und ihre Andacht zu verrichten, da habe sie auf einmal sich bei ihrem Kleide zurückgehalten

Digitized by Google

gefühlt. Schaudernd habe sie entfliehen wollen, aber das Gewand habe sie zurückgehalten, und wie sie näher hingeschaut, habe sie erkannt, daß es der Sarg der verstorbenen Kaiserin Josepha sei, welcher sie festhielt. Da hatte die Erzherzogin, von Grausen erfaßt, mit Gewalt ihr Kleid losgemacht, und einen durchdringenden Schrei ausstoßend, war sie rückwärts getaumelt auf das Denkmal ihres Vaters. — Ich beschwor die Prinzessin, diesen Ort des Schreckens zu verlassen, und indem ich sie mit meinen beiden Armen unterstützte, schwankte sie die Treppe wieder hinauf. Aber sei es nun, daß das Tagelicht sie betäubte, oder die ausgestandene Angst noch auf sie wirkte, die Prinzessin hatte kaum ihren Wagen bestiegen, als sie bewußtlos zusammensank!

Und jetzt? fragte die Kaiserin, über deren bleiche Wangen langsam ein Paar Thränen niederrollten.

Sie ist noch bewußtlos, Majestät. Herr van Swieten ist schon an ihrem Lager, und auch der Kaiser ist schon dort.

Und auch ich werde dort sein! rief die Kaiserin, indem sie der Thür zueilte, aber als Marie Antoinette zu ihr hinstürzte, und sie bat, sie begleiten zu dürfen, wehrte die Kaiserin sie fast unsanft zurück.

Nein, sagte sie. Ich ahne schon, welcher fürchterliche Feind meines Hauses es ist, der da wieder ein Opfer von mir fordert. Wenn er Dich berührt, wird er Dich auch verderben. Wage es daher nicht, mir zu folgen! Ich verbiete es Dir!

Hastig schritt die Kaiserin vorwärts, mit starren Blicken und athemloser Brust, nur ihre Lippen bewegten sich leise wie zu stillen Angstgebeten oder heimlichen Klagen. — In den Zimmern der Prinzessin herrschte Entsetzen und Trauer, weinend und klagend standen die Dienerinnen umher, der Kaiserin gar nicht achtend, welche hastig an ihnen vorübereilte und jetzt in das Schlafgemach der Prinzessin eintrat.

Da lag sie, bleich, wie eine geknickte Lilie, mit geschlossenen Augen auf ihrem Lager, die schöne Königsbraut, und vor dem Lager stand der junge Kaiser mit gefalteten Händen, die traurigen, von Thränen umdüsterten Blicke auf seine Lieblingsschwester hingewandt. Am Fuß-

Digitized by Google

ende des Lagers aber kniete Herr van Swieten neben der Kammerfrau der Prinzessin, Beide damit beschäftigt, die zarten Füße Josepha's mit wollenen Decken und stärkenden Essenzen zu reiben.

Die Kaiserin näherte sich schwankenden Schrittes dem Lager, und indem sie ihre Hand auf die kalte schweißbedeckte Stirn Josepha's legte, wandte sie ihr Antlitz mit einer wunderbaren stolzen Ruhe dem Arzte zu.

Swieten, sagte sie, ich will die Wahrheit wissen! Wird meine Tochter Josepha sterben?

Das Leben wie das Sterben steht in Gottes Hand, Majestät! sagte der Arzt feierlich. Noch lebt die Erzherzogin, und so lange noch Leben da ist, ist auch noch Hoffnung da.

Maria Theresia schüttelte langsam ihr stolzes Haupt. Ich habe keine Hoffnung mehr, sagte sie fast mit strengem Ton. Nicht wahr, van Swieten, der Erbfeind unseres Hauses ist wieder da? Meine Tochter Josepha hat die Pocken?

Ich fürchte, Majestät, daß es so ist!

Sie wird sterben, und ich bin es, welche sie getödtet hat! schrie die Kaiserin mit herzzerreißendem Jammerton, und bewußtlos sank sie neben dem Lager ihrer bewußtlosen Tochter nieder. — —

Der fünfzehnte Oktober war der Tag gewesen, an welchem die junge Königin Josepha von Neapel in feierlichem Festzug die Kaiserburg zu Wien hatte verlassen sollen, um im Geleit ihres Hofes und der Gesandten ihres Gemahls die Reise nach Neapel anzutreten. — Am funfzehnten Oktober öffneten sich die Pforten der Kaiserburg zu einem feierlichen Festzug und alle Glocken Wiens läuteten zu Ehren der schönen Erzherzogin Josepha. Aber statt der Kränze und der Festons sah man nur schwarze Fahnen und Trauerschleifen, und nicht in goldener Staatskarosse fuhr die schöne Braut des Königs von Neapel daher, sondern im schwarzen, silberbeschlagenen Leichenwagen, über dem neben dem jungfräulichen Myrthenkranz die goldene Königskrone sich erhob. Nicht um ihrem Gemahl entgegenzureisen, verließ die Tochter der Cäsaren die Burg ihrer Väter; ein anderer Gemahl hatte sich die jugendliche, schöne Braut erkoren und hielt sie fest zu

Digitized by Google

Wien, und zog sie zu sich nieder zu dem stillen Ruhelager, das er ihr in der Kaisergruft der Kapuzinerkirche bereitet hatte!

Maria Theresia war keinen Moment von dem Lager ihrer Tochter gewichen. Mit zärtlichster Mutterliebe hatte sie der Kranken gepflegt, mit dem Tode ringend gleichsam um das schöne Opfer, das er sich erkoren. Kein Schlaf war in ihre Augen, keine Klage von ihren Lippen gekommen, nie waren ihre Augen auch nur von einer Thräne getrübt worden. Die Mutter hatte nicht Zeit gehabt zu weinen und zu klagen, denn ihre Thränen würden sie verhindert haben, ihre Tochter zu sehen, und wenn sie geklagt hätte, würde sie vielleicht einen Seufzer ihrer Tochter überhört haben!

Auch als Josepha den letzten fürchterlichen Kampf ihres jungen Lebens mit dem Tode ausgerungen, weinte die Kaiserin nicht. Nun bewachte sie die Leiche, wie sie die Kranke bewacht hatte, nun saß sie Tag und Nacht neben der Todten, wie sie es neben der Lebenden gethan, und weder das Flehen des Kaisers, noch die ernsten Ermahnungen des Arztes konnten sie aus dem Zimmer des Todes und der Klagen entfernen. — Als man die Leiche aber jetzt zu ihrer letzten Ruhestätte geleitete, da verließ auch die Kaiserin das Todtenzimmer, aber nur, um ihren Wagen zu besteigen und hinter dem Leichenwagen her nach der Kapuzinerkirche zu fahren. —

Jetzt war die Ceremonie beendet, und kalt, bleich und thränenlos wie sie gegangen, kehrte die Kaiserin in das Schloß zurück. Mit hastigen Schritten durcheilte sie ihre Gemächer und trat in ihr Arbeitscabinet ein. Auf dem großen Schreibtisch in der Mitte desselben lagen Haufen unerbrochener Briefe und Papiere, aber die sonst so fleißige und gewissenhafte Maria Theresia achtete nicht darauf. Sie war zu dieser Stunde nicht die Kaiserin, sondern nur die Mutter, und nur auf das Kind, welches sie verloren, waren ihre Gedanken gerichtet. Sie trat zum Fenster, und ihre starren, thränenlosen Blicke richteten sich hinüber nach den dunklen Mauern der Kapuzinerkirche, wo sie so eben ihre Tochter gebettet hatte. Dorthin allein war ihr Sehnen, ihr Denken gerichtet, sie sah, sie hörte nichts weiter, wie erstarrt stand sie da, unverwandt hinüberschauend zu der Kirche.

Digitized by Google

Hinter ihr öffnete sich leise die Thür, und durch dieselbe gewahrte man den Kaiser und den Arzt, Herrn van Swieten, welche ihre angstvollen, forschenden Blicke auf die Kaiserin hefteten und dann die Thür wieder schlossen.

Was ist jetzt zu thun, Doctor? fragte der Kaiser draußen den Leibarzt. Wie erwecken wir die Kaiserin aus dieser Erstarrung des Schmerzes?

Wir müssen eine Krisis herbeiführen, Majestät, sagte der Arzt gedankenvoll. Wir müssen die Mutter und die Kaiserin zugleich erwecken, wir müssen der Einen Thränen, der Andern Arbeit geben! Der Kampf des Schmerzes muß sich in Thränen auflösen; dieser Zustand unnatürlicher Ruhe bedroht das Leben der Kaiserin und kann leicht mit einem Schlagfluß endigen.

Doctor, rief Joseph erblassend, erhalten Sie mir meine Mutter, geben Sie ein Mittel an, dieses arme erstarrte Herz zu rühren!

Ich hoffe, ein Mittel gefunden zu haben! Wenn Ew. Majestät erlauben, gehe ich und bitte alle Erzherzoginnen, hierher zu kommen, um im Verein mit Ew. Majestät der Kaiserin den ersten Condolenzbesuch zu machen. Nur die junge Erzherzogin Marie Antoinette und den Erzherzog Maximilian lassen wir in ihren Gemächern!

Eine Viertelstunde später öffnete Kaiser Joseph leise wieder die Thür zu dem Arbeitscabinet seiner Mutter, und trat mit seinen Geschwistern und Herrn van Swieten ein.

Maria Theresia stand noch immer starr und unbeweglich am Fenster und blickte hinüber nach den dunklen Mauern der Kapuzinerkirche.

Majestät, sagte Joseph, sich seiner Mutter nähernd, alle Ihre Kinder sind hier, um Ihnen ihre Ehrfurcht zu bezeigen und mit Ihnen zu trauern.

Es ist gut, erwiderte die Kaiserin, ohne sich umzuwenden, ich danke Euch Allen. Bitt' aber, mich allein zu lassen!

Aber wollen Ew. Majestät uns nicht, bevor wir gehen, mit einem freundlichen Blick begnadigen? bat der Kaiser. Wollen Sie Ihren Kindern nicht gestatten, Ihnen die Hand zu küssen? O, meine gnädige Mutter, ihre lebenden Kinder haben auch wohl ein Anrecht auf

Digitized by Google

Ihr Anſchauen und auf Ihre Liebe! Wenden Sie ſich nicht ſo theilnahmslos von uns, laſſen Sie Ihre Kinder Ihr geliebtes und verehrtes Angeſicht ſchauen!

Es lag etwas ſo Inniges und Eindringliches in des Kaiſers Worten, in dem Ton ſeiner Stimme, daß Maria Thereſia ihm nicht zu widerſtehen vermochte. Langſam wandte ſie ſich um, und indem ſie Joſeph ihre Hand darreichte, nickte ſie ihm mehrmals zu.

Gott grüße Dich, mein Sohn Joſeph, ſagte ſie, und ſchönen Dank für Deine Liebe, die ſich wie Balſam auf mein armes, krankes Herz legt! Gott grüß' Euch Alle, meine Kinder, die Ihr gekommen ſeid, Eure arme, traurige Mutter zu tröſten.

Die Erzherzoginnen eilten mit freudigem Lächeln zu ihrer Mutter hin, welche ihre großen, ernſten Augen auf ſie gerichtet hatte. Auf einmal ſchreckte die Kaiſerin zuſammen und ihre Blicke nahmen einen ſtarren, entſetzten Ausdruck an.

Wo ſind meine beiden jüngſten Kinder? rief ſie mit athemloſer, gepreßter Stimme. Wo iſt Marie Antoinette und Maximilian?

Alle ſchwiegen und richteten ihre Blicke zu van Swieten hin, der da drüben an der Thür lehnte. Die Kaiſerin folgte dieſen Blicken und gewahrte jetzt erſt den Arzt, deſſen Gegenwart ſie mit einem ahnungsvollen Grauen erfüllte.

Mit einem lauten Aufſchrei ſtürzte die Kaiſerin wie eine gereizte Löwin durch das Zimmer zu van Swieten hin.

Doctor, ſagte ſie, was will Er hier? Was für eine Schreckensbotſchaft hat Er mir zu bringen? Wo ſind meine Kinder? Wo iſt Antoinette, wo iſt Maximilian?

Sie ſind in ihren Gemächern, kaiſerliche Majeſtät, ſagte van Swieten ernſt und ruhig. Ich kam hierher, um Ew. Majeſtät wegen ihrer Abweſenheit um Verzeihung zu bitten. Ich bin es, welcher ſie verhindert hat, hierher zu kommen.

Warum hat Er das gethan? rief die Kaiſerin.

Weil es mir meine Pflicht als Arzt ſo gebot, Majeſtät! Die Erzherzogin und der Erzherzog ſind bis jetzt noch von den Pocken verſchont geblieben. Die Nähe Eurer Majeſtät, welche noch den An-

Digitized by Google

ſteckungsſtoff von dem Krankenbett und dem Sterbezimmer an ſich tragen, könnte ihnen Beiden gefährlich werden, und ich erſuche deshalb Ew. Majeſtät, in den nächſten Wochen noch das Zuſammenſein mit dem jungen Erzherzog und der jungen Erzherzogin ganz und gar zu vermeiden!

Er ſagt mir nicht die Wahrheit, Swieten, rief die Kaiſerin heftig. Meine Kinder ſind krank, und Ihr wollt es mir verhehlen. Aber ich will die Wahrheit wiſſen! Ich muß zu meinen Kindern gehen!

Sie näherte ſich mit haſtigen Schritten der Thür, aber van Swieten vertrat ihr den Weg.

Möge der Zorn Eurer Majeſtät mich zerſchmettern, ſagte er, aber ſo lange ich lebe, darf ich es nicht zugeben, daß Ew. Majeſtät jetzt zu den beiden Kindern gehen. Es iſt meine Pflicht als Arzt, das zu verhüten, denn noch haftet der Anſteckungsſtoff an Ihren Kleidern und an Ihrer Perſon. Wollen Ew. Majeſtät denn vielleicht die Schuld tragen an dem Tode Ihrer beiden Kinder?

Dieſe mit ſo ernſtem, feierlichem Ton geſprochene Frage traf das Herz der Kaiſerin wie ein zerſchmetternder Schlag. Sie taumelte zurück, und ihre Arme emporſchleudernd, rief ſie mit lautem Jammerton: O, ich bin Schuld an dem Tode meiner unglücklichen Joſepha! Ich habe ihr Todesurtheil geſprochen!

Ganz zerbrochen und überwältigt ſank ſie nieder auf ihre Knie, und ihre Hände vor ihr Antlitz ſchlagend, weinte ſie bitterlich.

Jetzt iſt ſie gerettet, flüſterte van Swieten in das Ohr des Kaiſers. Wir haben die Mutter aus ihrer Erſtarrung geweckt, und ihr die Arzenei der Thränen gegeben; jetzt wollen wir auch die Kaiſerin wecken, und ihr die Arzenei der Arbeit geben! Wollen Eure Majeſtät jetzt die Gnade haben, die Erzherzoginnen zu entfernen. Wenn die Kaiſerin aus dieſem Paroxysmus ihres Schmerzes ſich erhebt, wird die Gegenwart ihrer Töchter ihr vielleicht unwillkommen ſein, denn die Kaiſerin liebt es nicht, ihre Thränen ſehen zu laſſen!

Auf einen Wink und ein leiſe geflüſtertes Wort Joſeph's zogen ſich die Prinzeſſinnen leiſe nach der Thür hin, und dieſe geräuſchlos öffnend, verließen ſie ſchweigend das Gemach.

Digitized by Google

Der Kaiſer und der Arzt blieben jetzt allein bei der Kaiſerin. Sie lag noch auf den Knieen, und hatte ihr Antlitz mit ihren Händen bedeckt, zwiſchen ihren Fingern quollen ihre Thränen in hellen Tropfen hervor, und fielen wie leuchtende Brillanten nieder auf ihr ſchwarzes Gewand.

Verſuchen Sie es, Majeſtät, die Kaiſerin aufzurichten, flüſterte van Swieten. Dieſe Stunde ſoll, ſo Gott will, zu einem Segen für ganz Oeſterreich werden!

Joſeph trat zu der Kaiſerin, und indem er ſich zu ihr niederbeugte, beſchwor er ſie mit den eindringlichſten und zärtlichſten Worten ſich zu erheben, ſich nicht länger ihrem heftigen Schmerz hinzugeben. Sie ließ ſich von ihm emporziehen, und ganz willenlos zu dem Divan hingeleiten, auf dem ſie niederſank, immerfort weinend und ſchluchzend. Es war eine lange, fürchterliche Kriſis, welche die ſtarke und heftige Natur der Kaiſerin durchzukämpfen hatte, bevor ſie wieder zur Ruhe und Sammlung gelangen konnte, aber allmälig ſänftigte ſich ihr Schmerz, floſſen die Thränen milder, allmälig verſtummte ihr Schluchzen, und eine tiefe Stille herrſchte in dem Gemach.

Auf einmal hob die Kaiſerin ihr Antlitz empor, und heftete ihre vom Weinen gerötheten Augen auf den Kaiſer und van Swieten, welche vor ihr ſtanden.

Ihr ſollt mir Beide die Wahrheit ſagen, rief ſie. Wollt Ihr es mir ſchwören?

Ich ſchwöre es, ſagte Joſeph feierlich, und der Arzt ſagte es ihm nach.

Nun denn, mein Sohn Joſeph, ſo frage ich Dich, iſt meine Tochter Marie Antoinette und mein kleiner Maximilian geſund?

Sie ſind Beide geſund, Majeſtät, und waren im Begriff, mit ihren Schweſtern hierher zu kommen, aber van Swieten verbot es, der Anſteckung wegen.

Die Kaiſerin neigte dankend ihr Haupt, und wandte ſich dann an den Arzt. Jetzt, van Swieten, ſoll Er mir eine Frage beantworten, und erinnere Er ſich wohl, daß Er geſchworen, die Wahrheit zu ſagen.

Ich werde ſie ſagen! Haben Ew. Majeſtät die Gnade zu fragen!

Digitized by Google

Bin ich Schuld an dem Tode meiner Tochter Josepha? Hat sie die Krankheit bekommen, weil sie in die Gruft gegangen ist? Antworte Er nicht sogleich, Swieten, gehe Er still mit sich und seinem Gewissen zu Rathe, überlege Er meine Frage nicht als Mensch, sondern als Arzt, und dann erst, wenn ich Ihn zum zweiten Mal frage, dann antworte Er.

Eine lange Pause trat jetzt ein; man hörte nichts als das laute, fieberhafte Athmen der Kaiserin, und das langsame, gleichmäßige Taktiren der großen goldenen Uhr, die dort drüben auf dem Kamin stand. Die Kaiserin saß da, das Haupt auf die Brust gesenkt, die gefalteten Hände im Schooß ruhend, und schien zu beten. Vor ihr standen die beiden Männer, der Kaiser, sein edles, bleiches Angesicht dem Arzt zugewandt, die großen blauen Augen mit einem Ausdruck angstvollen Flehens auf das ernste Antlitz van Swietens gerichtet; endlich begegneten sich ihre Blicke, und wie van Swieten leise das Haupt neigte, als wolle er dem stummen Flehen des Kaisers willfahren, flog ein glückliches Lächeln, einem rosigen Sonnenstrahl gleich, über das Antlitz des Kaisers hin.

Nun, van Swieten, jetzt rede Er! sagte die Kaiserin nach langem Schweigen. Bin ich Schuld an dem Tode meiner Tochter Josepha? Hat sie die Krankheit bekommen, weil sie in die Gruft gegangen ist?

Nein! Ew. Majestät sind in diesem Sinne nicht Schuld an dem Tode der Erzherzogin, sagte van Swieten feierlich. Sie hat die Krankheit nicht in der Gruft bekommen. Das Gift der Ansteckung ist immer lange vorher in dem Körper, bevor es in sichtbaren Zeichen zum Ausbruch kommt. Hätte die Erzherzogin erst in der Gruft die Ansteckung empfangen, so würde es erst mehrerer Tage bedurft haben, bevor diese Ansteckung das Gift durch den Körper getrieben und die Krankheit erzeugt hätte. Aber als die Erzherzogin von ihrem Gang zur Gruft heimkehrte, waren die Pocken schon vollständig zum Ausbruch gekommen, das beweist, daß der Stoff dazu schon lange vorher in ihr gewesen, die heftige Erschütterung und Gemüthserregung hat den Ausbruch nur gezeitigt. Die Melancholie der Erzherzogin, und die traurigen Todesahnungen und Prophezeihungen waren nichts

Digitized by Google

weiter als ein Symptom der Krankheit, welche ihre Nerven in unnatürliche, gereizte Spannung versetzte.

Die Kaiserin reichte, als der Arzt jetzt schwieg, ihm ihre beiden Hände dar. Ich danke Ihm, van Swieten, danke Ihm von ganzer Seele, denn Er hat mein Gewissen und mein Herz von einer schweren Last befreit, und ich athme jetzt wieder auf, und werd' wieder den Muth finden, zu leben, und meine Pflichten zu erfüllen. Der Schmerz um meine Tochter sitzt tief und fest in meinem Herzen, und wird nimmer daraus vergehen, aber ich darf mich seiner doch zu Gott getrösten, und ihn hinnehmen als eine Schickung des Himmels, nicht veranlaßt durch meine eigene Schuld! — Danke Dir auch, mein Sohn, für all' die Liebe und Theilnahme, die Du mir in dieser Stunde bewiesen. Deine Stimme hat mich vorher erweckt, als ich da in der Bitterkeit meiner Verzweiflung auf dem Boden lag, es war die Stimme eines Sohnes, welcher seine Mutter liebt, und nicht ihren Tod, sondern ihr Leben begehrt. Die Liebe, die aus Deiner Stimme sprach, mein Sohn, die traf mein Herz wie ein erster Lichtstrahl, und machte es wieder warm und lebendig!

Sie legte ihre beiden Arme um den Hals des Kaisers und drückte einen zärtlichen Kuß auf seine Lippen. Dann wandte sie sich wieder an den Arzt.

Jetzt ist Er mir noch eine Erklärung schuldig, van Swieten. Hab' vorher alle Seine Worte wohl gehört und in mich aufgenommen. Er sagte: ich sei in diesem Sinne nicht Schuld an dem Tode Josepha's. Was bedeuten diese Worte? Was wollte Er damit sagen?

Ich glaube, Ew. Majestät, daß ich weiß, was er damit sagen wollte, sagte der Kaiser mit einem sanften Lächeln. Er wollte sagen, daß, wenn Ew. Majestät die Gnade gehabt hätten, eine Bitte, welche ich und van Swieten schon so oft vergeblich an Ew. Majestät gerichtet, zu erfüllen, so würde unsere theure Josepha nicht von dieser Krankheit befallen sein. Hätten Ew. Majestät der Erzherzogin die Schutzblattern einimpfen lassen, so würde sie jetzt vielleicht nicht den wirklichen Blattern erlegen sein. Nicht wahr, van Swieten, das war der Sinn Ihrer Worte?

Digitized by Google

Ja, Majestät, das war der Sinn meiner Worte. Die Pocken haben der kaiserlichen Familie schon viele und traurige Verluste zugefügt, es liegt in der Hand Eurer Majestät, den Erbfeind Ihres Hauses für immer zu verbannen und unschädlich zu machen. Lassen Ew. Majestät Ihr Haus und Ihr Land Theil haben an den Segnungen einer Erfindung, welche es verdient, von der Wissenschaft wie von der ganzen Menschheit mit Dankbarkeit und Freude begrüßt zu werden! Lassen Ew. Majestät Ihre Kinder, welche noch nicht von den Pocken befallen worden, durch die Impfung vor der Gefahr der Krankheit sichern, und befehlen Sie allen Vätern und Müttern, daß sie hinfort ihre Kinder der Impfung unterziehen.

Die Kaiserin antwortete nicht sogleich; sie ging langsam und gedankenvoll einige Male auf und ab und schüttelte mehrmals lebhaft ihr Haupt.

Ich kann Seine Bitte nicht erfüllen, Swieten, sagte sie dann. Sie streitet wider die Religion. Gott hat diese Krankheit der Menschheit als eine Geißel und eine Strafe gesandt, und es wäre gottlos und thöricht, zu vermeinen, daß man sich durch menschlichen Aberwitz dieser strafenden Geißel Gottes zu entziehen vermöchte, es wäre unchristlich und freigeistig, wenn man nicht demuthsvoll und sonder Widerstreben die Schickung Gottes hinnehmen und seinem geheiligten Willen sich unterwerfen wollte!

Wenn Ew. Majestät so denken wollen, rief Joseph lebhaft, so dürfen Sie auch überhaupt gar nicht die Hülfe des Arztes bei irgend einer Krankheit anrufen, so müssen Sie Gott und der Natur allein die Heiligung überlassen! Gott hat die Krankheiten, aber er hat auch die Mittel gegeben, die Krankheiten zu heilen! Wenn man diese Mittel zu gebrauchen für gottlos hält, so müßte man alle Aerzte verbannen und nur die Priester zu dem Bett der Kranken kommen lassen. Aber das Leben der Menschen mit allen Kräften der Natur zu erhalten, das ist die heilige und große Aufgabe der Arzneiwissenschaft, und wenn Ew. Majestät dies in allen andern Krankheiten zugestehen wollen, warum wollen Sie es alsdann bei dieser fürchterlichsten aller Krankheiten ableugnen?

Digitized by Google

Wenn die Krankheit da iſt, ſoll man, mit dem Beiſtand Gottes verſuchen, ſie zu heilen, ſagte die Kaiſerin heftig. Ihr aber wollt in dem trotzigen Uebermuth Eurer Menſchenklugheit die Krankheit hervorrufen, und den lieben Gott meiſtern. Ich habe mir ſagen laſſen, daß ſehr viele Menſchen an den eingeimpften Pocken geſtorben ſind, welche vielleicht ſonſt ein langes Leben vor ſich gehabt hätten, und niemals von den Pocken befallen wären! *)

Viele Tauſende aber ſind durch die Impfung dem Leben erhalten worden, welche ſonſt vielleicht der Krankheit erlegen wären, ſagte van Swieten ernſt. Durch die Impfung wird die Wuth dieſer furchtbaren Krankheit gebrochen, und was Ew. Majeſtät jetzt eine Geißel Gottes nennen, wird durch die Impfung eine gewöhnliche Krankheit, gegen welche die Wiſſenſchaft ihre Mittel hat. Ich ſage nicht, daß dieſe Mittel unfehlbar ſind, aber es werden durch ſie von Hunderten gewiß Neunzig gerettet werden, während jetzt, ohne die Impfung, von Hunderten kaum Zwanzig dieſe fürchterliche Krankheit überſtehen. Blicken Ew. Majeſtät nur zurück auf die Geſchichte Ihres eigenen Hauſes, erwägen Sie nur, wie viel Opfer dieſer Dämon in den letzten zehn Jahren von Ew. Majeſtät ſelber gefordert hat. Ew. Majeſtät haben ihm drei Töchter und zwei Schwiegertöchter dargebracht, und durch ihn ward ganz Oeſterreich Wochen lang in Trauer und Angſt verſetzt, als Ew. Majeſtät ſelber von ihm bedroht wurden!

Und als ich mein Leben endlich nur Seiner Kunſt verdankte! rief

---

*) Man kannte um dieſe Zeit noch keine andere Impfung, als die durch die Menſchenpocken. Die Impfung war ſchon ſeit langer Zeit im Orient, namentlich in den türkiſchen Harems, als Schutzmittel für die Schönheit der Frauen gebräuchlich. Von Conſtantinopel brachte die berühmte Reiſende und Schriftſtellerin, Lady Montague, dieſe Impfungsmethode 1722 nach London; die Aerzte bemächtigten ſich derſelben, und bald verbreitete ſich dieſe Impfungsart, obwohl vielfach, namentlich von der Kirche, angegriffen, über ganz Europa. — Im Jahre 1796 aber entdeckte der berühmte Arzt und Chemiker Jenner die Impfung durch die Kuhpocken, und dieſe hat ſeitdem, weil viel ſicherer und weniger gefährlich, die Impfung durch die Menſchenpocken ganz in Vergeſſenheit gebracht. —

Digitized by Google

Maria Thereſia, dem Arzt mit einem dankbaren Lächeln ihre Hand darreichend.

Aber van Swieten, welcher das Leben Eurer Majeſtät errettete, mußte doch manch' anderes theures Leben dahin gehen ſehen, ohne ihm Hülfe bringen zu können, manches Leben, welches vielleicht jetzt noch andere beglückte, wenn man es durch die Impfung gegen den fürchterlichen Feind geſchützt hätte! ſagte der Kaiſer mit ſchmerzlichem Seufzen. O meine Mutter, wie vieles könnte anders und ſchöner ſein, wenn meine Iſabella noch unter uns weilte, wenn nicht auch ſie ein Opfer dieſer Krankheit hätte werden müſſen! Und wie viele traurige Wittwer und Wittwen, wie viele Väter und Mütter klagen gleich uns um den Verluſt ihrer Theuren, die Ihnen durch die Impfung wären erhalten worden. O meine gnädige Kaiſerin und Mutter, laſſen Sie dieſe Stunde zu einem Segen werden für Ihr Land und Ihr Volk, laſſen Sie aus dem Grabe Joſepha's den errettenden Genius für Ihre Unterthanen emporſteigen, geben Sie Ihren jüngſten Kindern, welche jetzt ſich ihrer angebeteten Mutter nicht nahen dürfen, das Recht, gleich uns Ihre Hände zu küſſen, und wieder in Ihrer erſehnten Nähe zu ſein.

Doctor, rief die Kaiſerin tief bewegt, wenn ich Ihm erlaube, die Antoinette und den Maximilian heute zu impfen, wann darf ich dann meine Kinder ſehen?

Dann dürfen Ew. Majeſtät ſie in zwei Stunden ſchon ſehen, denn in zwei Stunden wird ſich das eingeimpfte Gift der Pocken durch ihr Blut ergoſſen haben!

Die Kaiſerin ging in heftiger Erregung im Zimmer auf und ab. Der Kaiſer und der Arzt folgten jeder ihrer Bewegung in athemloſer Erwartung.

Endlich blieb die Kaiſerin vor ihnen ſtehen und nickte ihrem Sohn mit einem ſanften Lächeln zu. Sollſt ſehen, mein Sohn, daß Du in Wahrheit der Mitregent biſt, ſagte ſie, und daß die Kaiſerin gern ſich Deinem Wunſch und Willen fügen will. Und Er, van Swieten, Er ſoll nicht ſagen, daß die Maria Thereſia undankbar iſt. Er hat mir das Leben gerettet und iſt meinem Hauſe allzeit ein treuer und

Digitized by Google

ergebener Diener gewesen. Kann Seine Dienste nimmer mit Titeln, Ehrenstellen und Gold genugsam belohnen, und hab' mich allzeit als Seine Schuldnerin gefühlt. In dieser Stunde will ich Ihm meinen Dank abtragen. In dieser Stunde, mein Sohn Joseph, will ich Dich entschädigen für manchen Kummer und — vielleicht auch für manche Unbill, die Du an meiner Seite hast erdulden müssen! Es ist wohl Etwas in meinem Herzen, welches sich mächtiglich sträubt, und ich weiß wohl, daß mir der Herr Beichtvater ein gar finsteres Gesicht machen wird, aber ich will's drauf wagen, und Gott möge mir verzeihen, wenn ich aus gutem Willen eine Sünde begehe! Sollst Deinen Willen haben, mein Sohn; sollst in allen unsern Landen befehlen lassen, daß man Anstalten zur Impfung der Schutzblattern errichten soll; auch wollen wir die Aeltern verpflichten, ihre Kinder in diese Anstalten zu schicken! Bist jetzt zufrieden mit Deiner Mutter, mein Sohn?

Ich bin nicht blos zufrieden, ich bin glücklich! rief Joseph, indem er die dargereichte Hand der Kaiserin an seine Lippen drückte. Diese Stunde wird eingezeichnet werden in den Annalen der Menschengeschichte, und in fernen Zeiten noch wird man, ihrer gedenkend, den Namen der großsinnigen, erhabenen Maria Theresia segnen, welche ihr Volk erlöste von der furchbaren Geißel dieser Krankheit.

Jetzt aber, Swieten, sagte die Kaiserin hastig, jetzt eile Er sich, meine beiden Kindern zu impfen. Mein armes vergrämtes Mutterherz sehnt sich gar sehr nach dem sonnigen Unschuldsangesicht meiner beiden Kleinen. Bedenke Er, daß Er mir versprochen hat, ich solle sie in zwei Stunden umarmen dürfen!

In zwei Stunden führe ich sie selbst Eurer Majestät zu, rief van Swieten mit freudestrahlendem Angesicht, indem er sich anschickte, das Zimmer zu verlassen.

Noch Eins, sagte die Kaiserin. Hat Er die Sach' mit angeregt, muß Er auch jetzt die Arbeit für dieselbe nicht scheuen! Ich ernenn' Ihn zum General-Direktor aller Impfanstalten, und geb' Ihm als solchem ein Gehalt von fünftausend Gulden. Auch will ich Ihm mein Lustschloß zu Hetzendorf hergeben, damit Er dort das erste

Digitized by Google

Impfungshospital anlege als Musteranstalt für alle übrigen. Dort will ich fünfzig Familien meines Adels, meines Hofes und meines höhern Beamtenstandes als meine Gäste aufnehmen, und ihre Kinder sollen dort ihre Rettung finden vor diesem Würgeengel, welcher mir meine Kinder entrissen hat.*) Das soll das Denkmal sein, welches ich meiner theuren Josepha setzen lasse, ein Denkmal, nicht von Stein und Erz, sondern ruhend in den Herzen der Menschen, denn sie sollen's Alle wissen, daß es ein heilig Todtenopfer ist, welches ich meiner Tochter weihe, und wenn die genesenen Kleinen Gott danken für ihre Rettung, so sollen sie auch beten für die Ruhe meiner Josepha. Bist Du mit diesem Denkmal zufrieden, mein Sohn?

Der Kaiser antwortete nicht, aber Thränen der Rührung glänzten in seinen Augen. Die Kaiserin sah es, und ihre Arme ausbreitend, rief sie: Komm an mein Herz, mein Sohn, laß uns zusammen weinen um unsere geliebten Todten!

---

*) Die Impfanstalt zu Hetzendorf trat bald darauf in's Leben, und ganz nach der Angabe der Kaiserin wurden dort alljährlich im Frühling fünfzig Familien des Adels und des höhern Bürgerstandes aufgenommen, welche dort ihre Kinder impfen ließen, und für die Dauer ihrer Kur in dem kaiserlichen Lustschloß als Gäste aufgenommen, eine sogenannte „Impfsejour" in heiterster und unterhaltendster Weise durchlebten. Die Kaiserin kam selber fast täglich von Schönbrunn hinübergefahren, um nach dem Fortgang ihrer Anstalt zu sehen. Zum Schluß jeder Saison gab die Kaiserin den geimpften Kindern und ihren Aeltern ein glänzendes Fest, wobei sie selber mit ihren Töchtern im Kreise der Kleinen erschien, für dieselben Lotterien, Bälle und Concerte arrangirte, und Jedem zum Abschied ein Geschenk überreichte. Siehe: Denkwürdigkeiten von Caroline Pichler. Bd. I., S. 63. — Coxe: History of the house of Austria. Vol. V., p. 188.

Digitized by Google

IV.

Ein Abenteuer.

Es war ein wundervoller Junitag, einer dieſer herrlichen, entzückenden Tage, wo Feld und Wald ſich in eine große heilige Kirche Gottes verwandeln, wo die Vögel die heilige Meſſe ſingen, und der Wind, welcher die Bäume des Waldes bewegt, mit melodiſchen Orgelklängen dazu rauſcht, wo es der beſte und erhebendſte Gottesdienſt iſt, hinauszugehen in Feld und Wald und Gott zu lieben in jeder Blume und in jedem glänzenden Käfer, der auf der Spitze eines Grashalms ſich wiegt, zu ihm zu beten, indem man den frohen Blick über die grüne, blumige Wieſe oder hinauf zu dem glänzenden blauen Himmel ſchweifen läßt.

Aber am ſchönſten iſt es an einem heißen Tage in einem Wald, am ſchönſten dort zu lagern an einer Lichtſtelle unter dem Schatten einer hundertjährigen Eiche oder Buche, die ihre erhabene Krone weit emporſtreckt in die Luft, und in deren rauſchenden Wipfeln die Vögel ſich die Geſchichte ihres Tages und ihrer Liebe einander entgegen zwitſchern. Nichts Erhabeneres als eine ſolche Waldeinſamkeit, nichts Köſtlicheres als mit froh bewegtem Herzen dieſen tauſend Hallelujahſtimmen zu lauſchen, mit denen die Natur ihren Schöpfer preiſt.

Das dachte dieſer junge Mann, der da unter der großen Buche am Rande einer kleinen Wieſe lag, wie ſich deren ſehr viele im Innern des großen Waldes bei Schönbrunn befanden. Er hatte ſein Pferd an einen Baum gebunden, und während das Thier eifrig damit beſchäftigt war, die friſchen Gräſer und Kräuter, welche zu ſeinen Füßen ſtanden, abzurupfen, genoß ſein Herr mit ganzer Seele den ſüßen Frieden dieſer Waldeinſamkeit. Mit einem Ausdruck unendlichen Behagens ließ er ſeine großen blauen Augen über das ſchmelzende Grün der kleinen Wieſe dahingleiten, ſenkte er den Blick in die ſchattige Tiefe des Waldes da drüben, oder hob ihn empor zu

Digitized by Google

dem tiefblauen Himmel, der wie ein großes strahlendes Gottesauge zu ihm niederschaute.

Hast Dir auch die neue Mode schon gemerkt, Du schöner Himmel da droben, rief der junge Mann, indem er den Arm in die Luft emporstreckte, trägst auch schon das göttliche Kaiseraugenblau, welches die höflichen Wiener so schön finden, und machst Dich zum Augendiener seiner apostolischen Majestät, der von dem Kaiser nur den Namen, und von der Regentschaft nur das „Mit" sein Eigen nennt, weil er immer mit seiner Mutter, und niemals allein gehen darf! Bedecke Dich mit Wolken, Du höfischer Himmel da droben, leg' über Dein Kaiseraugenblau die dunklen Schleier eines Gewitters, und in diesen Schleiern hülle mich ein so fest, so fest, daß sie mich niemals wieder finden, die schmeichlerischen und heuchlerischen Menschen! Daß ich niemals mehr verdammt bin, mich einen Kaiser nennen zu hören, und doch mir bewußt bin, daß ich nur ein armer elender Schauspieler bin, dem das Elend aus jedem Loch seines zerfetzten Purpurmantels hervorschaut, und der inmitten seiner Theaterherrlichkeit vergehen möchte vor Hunger nach einem reellen Stück Brod, vor Durst nach einem Trunk aus dem frischen Quell des Lebens! Bin meiner Rolle so herzlich satt, so überdrüssig dieser steten Demüthigungen und gehorsamen Fuchsschwänzeleien, zu denen meine arme unglückselige Stellung mich zwingt! O, wie sie mich suchen mögen, meine Cavaliere und Diener, die nur so lange ehrerbietig sind, als sie meine Nähe ahnen, nur so lange treu, als man ihnen die Treulosigkeit nicht höher bezahlt, wie die Treue! Wie sie mit boshafter Schadenfreude und anscheinend mit angstvoller Theilnahme wohl jetzt umher jagen nach meiner Spur, bemüht, mich wieder einzufangen in den glänzenden Käfig eines Kaiserpalastes!

Ganz in der Ferne vernahm man jetzt das Hallalirufen der Waldhörner. Der Kaiser unterbrach sich in seinem Selbstgespräch und lauschte. Ein Ausdruck ängstlicher Erwartung sprach aus seinen Zügen, wie er mit angehaltenem Athem horchte auf das Klingen der Hörner.

Wenn sie näher kommen, bin ich verloren, murmelte er leise in

Digitized by Google

ſich hinein, dann iſt's vorbei mit meiner Waldeinſamkeit und meiner freien Menſchenherrlichkeit; wenn ſie mich finden, muß ich meine Kaiſerrolle wieder weiter ſpielen, muß der arme hungrige Schauſpieler wieder den Purpurmantel über ſeine Bettlerjacke legen!

Er horchte wieder athemlos nach den fernen Klängen hin. Das Hallali ward ſchwächer und ſchwächer, und verlor ſich endlich wie ein ferner Seufzer unter dem Rauſchen der Bäume und dem Gezwitſcher der Vögel. Noch eine Zeitlang lauſchte der Kaiſer hinüber nach der Seite des Waldes, woher man die Töne vernommen, dann, als Alles ſtill blieb, flog ein glückliches Lächeln über ſein Angeſicht.

Sie wenden ſich der andern Seite des Waldes zu, rief er fröhlich, jetzt bin ich ſicher, nicht ſo gar bald von ihnen gefunden zu werden. Sucht nur, ſucht nach Eurer Kaiſerpuppe; er hat ſich für einige Stunden in ein freies glückliches Menſchenkind verwandelt, dem keine Etikette etwas anhaben kann. O, ſchon mancher iſt ein verirrter Kaiſer geweſen, aber keiner war in ſeiner Verirrung ſo glücklich und ſchuldlos wie ich! Aber jetzt wollen wir aus dem verirrten Kaiſer einen frohen ungebundenen Menſchenſohn machen, der nach Abenteuern jagt und ſich unterſteht incognito dem Glück und der Freude nachzulaufen, welche beide Gottheiten er bis jetzt als Kaiſer nur vom Hörenſagen kennt! Mir gehört dieſer Tag, dieſe Stunde! Ich bin frei! Welche Wonne liegt in dem Wort, ich bin frei! Bin kein Kaiſer mehr, ſondern ein Menſch, denn die Bäume erkennen mich nicht, und die Thiere des Waldes rennen vor mir, wie vor einem ganz gewöhnlichen Menſchen; ſie wenden mir den Rücken zu, und ahnen gar nicht, daß ſie doch das Glück haben könnten, einem geſalbten Kaiſer in's Auge zu ſchauen!

Aber ſtill! Was iſt das? Regt ſich's nicht da drüben im Geſträuch? Wahrlich ja, das iſt mein Reh, dem zu Lieb' ich mich verirrt habe, und das mir, wie's ſcheint, gefolgt iſt! Vielleicht iſt es eine bezauberte Prinzeſſin, welche nur von einem Kaiſer erlöſt werden kann! Nun, meine ſchöne Prinzeſſin, Dir kann geholfen werden, Dein Kaiſer iſt da, und er glüht, Dich in ſeine Arme zu ſchließen!

Digitized by Google

Der Kaiſer ſprang empor und griff nach ſeinem Gewehr, das an dem Baum neben ſeinem Roſſe lehnte. Aber das feine Ohr des Rehes war von dem ungewohnten Geräuſch erſchreckt worden. Es hob ſeinen Kopf höher empor, und ſeine glänzenden ſchwarzen Augen ſuchten mit ſchnellem Blitzen umher nach dem Feind, deſſen Nähe es ahnte. Jetzt hatte es ihn erſchaut, und in demſelben Moment, wo der Kaiſer das Gewehr erhob, und den Hahn ſpannte, wandte das Reh ſich ab und war bald, in wilden Sprüngen über die Wieſe dahin ſetzend, im Dickicht des Gebüſches verſchwunden.

Ihm nach! Ihm nach! rief der Kaiſer, ſein Pferd losmachend, und ſich in den Sattel ſchwingend. Ich muß meine verzauberte Prinzeſſin wieder haben! Das Abenteuer beginnt! Vorwärts, mein Roß, vorwärts!

Er zog die Zügel an, und wie ein Sturmwind flog das Pferd mit ſeinem Reiter über die Wieſe dahin, in den Wald hinein. Vorwärts jetzt in wildem Jagen, vorwärts durch Dickicht und Geſträuch, immer dem Reh nach, das in flüchtigen Sätzen, kaum mit den ſchlanken Füßen den Boden berührend, weit, weit in der Ferne vor ihm hergaukelt! Da, da iſt eine Hecke, welche das keuchende Pferd aufhalten will! Friſch, mein Roß, hinüber, hinüber! Meine verzauberte Prinzeſſin iſt hinüber gekommen, es wird alſo auch uns gelingen! Vorwärts, mein Roß, vorwärts!

Hoch auf bäumte ſich das ſchäumende Thier, dann mit einem mächtigen Sprung ſetzte es über die Hecke. Nun ertönte ein lauter Schreckensruf, ein dumpfes Getöſe, und drüben in dem breiten Graben jenſeits der Hecke lag das geſtürzte Pferd, und unter ihm ſein Reiter, der Kaiſer Joſeph!

Es war eine furchtbare gefahrvolle Lage, und vergebens das Hülferufen des Kaiſers, der ſich umſonſt bemühte, ſich unter dem Thier hervorzuarbeiten. Es wälzte ſich in ſeiner Todesangſt hin und her, und indem es bemüht war, ſich aufzurichten, drückte es ſeinen Reiter immer tiefer hinein in den Graben, kam es mit ſeiner ganzen Wucht immer mehr auf ihn zu liegen.

Digitized by Google

Der Kaiser fühlte seine Sinne schwinden, es lag wie eine Centnerlast auf seiner Brust, es brauste vor seinen Ohren wie das Getöse des Meeres. Noch einmal öffnete er die Lippen zu einem schwachen Hülferuf; dann ward es Nacht vor seinen Augen.

Wie lange er so dagelegen, das wußte er nicht. Als er seine müden Augenlider langsam wieder aufschlug, lag er am Rande des Grabens, das Haupt sanft gebettet im Schooß eines jungen Mädchens, das ihr rosiges Antlitz über ihn geneigt hatte, und ihn mit theilnahmsvoller Zärtlichkeit betrachtete. Ihm zur Seite kniete ein anderes junges Mädchen; sie hatte so eben ein in Wasser getauchtes Tuch um die Stirn des Ohnmächtigen gelegt, und dies hatte ihm das Bewußtsein zurückgegeben.

Das junge Mädchen klatschte fröhlich in die Hände.

Schau nur, schau, Marianne, rief sie, er schlägt die Augen auf, er lebt! O, wir haben ihm das Leben gerettet!

Still, still, Kathi, flüsterte die Andere, er hat's Bewußtsein noch nicht wieder, er träumt noch, und schaut aus, als ob er die lieben Englein im Himmel ihr Loblied singen hörte, so selig und so träumerisch! Wollen ihn nicht wecken, er wird schon von selber erwachen!

Und wenn er dann Dich anschaut, Mariandel, wird er immer noch denken, daß er einen von den Himmelsengeln sieht, rief die Kathi lachend, und dann sich von den Knieen erhebend, fuhr sie fort: jetzt, da wir den Menschen gerettet haben, wollen wir auch an das schöne Thier denken. Ich fürcht', es hat sich schwer weh gethan, es zittert und bebt an allen Gliedern, und mir scheint, es hat sich den Fuß verletzt. Ich will's hinunter führen zum Quell, daß es trinken und die Füße kühlen kann. Sagt der Herr Pfarrer nicht immer, frisches Quellwasser sei die beste Arznei für Menschen und Vieh? Wollen's einmal probiren.

Sie hüpfte leichtfüßig zu dem Pferde hin, das ächzend und zitternd da stand.

Komm, rief sie, die Zügel ergreifend, wenn Du nicht zu stolz

Digitized by Google

biſt, jetzt mit einem armen Landmädel zu gehen, nachdem Du einen ſo prächtigen, ſchönen Herrn getragen, ſo komm!

Das Pferd folgte ihr ſanft und geduldig, wie ein zitterndes Lamm, ſich mühſam vorwärts bewegend, bei jedem Schritt ſchwankend und in ſich erſchauernd.

Es kann aber doch gehen, rief Kathi zurück, indem ſie langſam durch die Bäume dahin ſchritt, es wird ſich nur den Fuß verſtaucht haben, weiter nichts!

Jetzt verſchwand ſie im Schatten der Bäume, und Alles ward ſtill. Der Kaiſer lag noch immer im Graſe da, das Haupt gelehnt in den Schooß der ſchönen Mariandel. Er hatte Alles gehört, Alles verſtanden, aber es fehlte ihm noch die Kraft, ſich aufzurichten, oder zu ſprechen. Wie in einem ſüßen Traum lag er da, die Augen mit ſeltſam leuchtenden Blicken emporgerichtet zu dem lieblichen Mädchen, deſſen friſches, unſchuldsvolles Antlitz unter ſeinem unverwandten Anſchauen zu einer Purpurroſe erglühte.

Der Kaiſer ſah es und ein glückliches Lächeln überflog ſein Antlitz. Können denn die lieben Englein des Himmels erröthen? fragte er leiſe.

Er ſpricht, aber es iſt noch wie im Traum! murmelte Mariandel, traurig ihr Köpfchen ſchüttelnd.

Nein, Kind, ich ſpreche nicht im Traum, ſagte er lächelnd. Wenn Du kein Himmelsenglein biſt, ſo biſt Du ſicherlich die verzauberte Prinzeſſin, der ich durch den Wald nachjagte. O Prinzeſſin, Prinzeſſin, es war ſehr grauſam von Euch, mich ſo weit zu verlocken und dann mich in einen Abgrund ſtürzen zu laſſen!

Marianne ſah ihn beſtürzt an. Er redet irre, flüſterte ſie, er wird beim Sturz auf den Kopf gefallen ſein, und davon iſt er noch betäubt. Ich will ihm wieder einen Umſchlag machen!

Sie ſtreckte die Hand aus nach dem Topf mit Waſſer, der neben ihr im Graſe ſtand, aber der Kaiſer hielt ihre Hand feſt und drückte ſie an ſeine Lippen, die Augen mit einem ſtrahlenden Ausdruck zu Mariandel empor gerichtet.

Digitized by Google

Sie zuckte zuſammen wie in jähem Schreck und ſuchte ihre Hand loszumachen, und flüſterte leiſe: Herr, was thut Ihr?

Ich küſſe meiner verzauberten Prinzeſſin, meinem Engel, die Hand, ſagte er, die Hand, welche mich rettete. Denn nicht wahr, Marianne, Dir verdanke ich das Leben?

Meine Schweſter und ich, wir kamen Beide durch den Wald, als wir Euer Pferd daherjagen und über die Hecke ſpringen ſahen. Wir dachten's gleich, daß Euch ein Unglück geſchehen müßte, weil wir den tiefen Graben jenſeits der Hecke kannten. Wir liefen alſo raſcher vorwärts und da hörten wir Euren Hülferuf und fanden Euch. O Herr, es war ein grauſiger Anblick. Das Pferd wälzte ſich hin und her, und Ihr lagt darunter mit geſchloſſenen Augen, bleich wie ein Todter. O, mir ſchaudert noch, wenn ich dran denke!

Sie erbleichte und ihre Augen füllten ſich mit Thränen.

Weiter, ſprich weiter, meine — nein, ich will Dich nicht mehr meine Prinzeſſin nennen, ſonſt denkſt Du, ich rede irre, und willſt mir mit Deinem kalten Waſſer die ſchönſte Phantaſie vertreiben, — ſprich weiter, meine ſchöne Mariandel. Deine Stimme iſt wie ſüße, heilige Muſik, und ſo hier liegend, das Haupt ruhend in Deinem Schooß, emporſchauend in Dein lieblich Angeſicht, mein' ich, wieder ein Knabe zu ſein, und ein Feenmärchen zu träumen. Sprich alſo weiter, Mariandel, was thatet Ihr, als Ihr mich in dem Graben fandet?

Wir verſuchten vor allen Dingen, Euch von dem Pferde zu befreien. Wir faßten es beim Zügel, und zogen es mit aller Gewalt empor, es half ſelber mächtig nach, und ſo kam's endlich nach oben, und die Kathi half ihm auf die Beine.

Und wer brachte mich hierher? Wer hob mich aus dem Graben?

Ich glaube, ſagte ſie ſtockend und zögernd, ich glaube, ich hab's gethan. Weiß aber ſelber nicht recht, wie's gekommen iſt, und wie ich Euch hab' tragen können. Aber wenn man in rechten Sorgen und Aengſten iſt, ſo giebt Einem der liebe Herrgott wohl doppelte Kraft und Stärke, vorzüglich, wenn's ein gut Werk iſt, das man

Digitized by Google

verhat. Ich trug Euch empor, und bettet' Euch in meinem Schooß, und ein Glück war's, daß wir in den Wald gegangen, um Pilze zu ſuchen, denn ſo hatten wir doch einen Topf bei uns. Die Kathi ſchüttete die Pilze aus und lief mit dem Topf zum Quell, Waſſer zu holen. Wir machten ein Tuch naß und legten's Euch um die Stirn, und davon ſeid Ihr erwacht. Das, Herr, iſt die ganze Geſchichte; aber jetzt, da Ihr wieder wohlauf ſeid, jetzt will ich Euch helfen aufzuſtehen!

Sei gut, Mariandel, ich bitte Dich, ſei gut. Laß mein Haupt noch ein wenig ſo ruhen! Weißt nicht, mein Kind, wie ſüß und wonnig es ſich ſo ruht. Es iſt mir, als wenn alle guten Engel mich beſchützen, wenn ich Dich anſchau'. Gönne einem armen, müde gehetzten Wanderer das Ausruhen an heiliger Stelle!

Mariandel blieb ſitzen, aber ihre Wangen glühten, und verſchämt ſenkte ſie die Augen nieder. Der Kaiſer ſchaute ſie an mit glühenden Blicken; ſchöner und reizender als alle die ſtolzen Damen Wiens in ihren ſammetnen, brillantgeſchmückten Gewändern erſchien ihm Mariandel, mit ihrem rothen Röckchen und dem ſchwarzen, mit Silberfäden geſchnürten Mieder, aus dem die ſchönſten weißen Schultern und der kräftige ſchlanke Hals hervorſchauten.

Und woher denn nahmt Ihr das Tuch, welches Ihr um meine Stirn legtet? fragte Joſeph, die leuchtenden Augen auf ihre Schultern geheftet.

Sie zuckte zuſammen und legte in tiefem Erſchrecken ihre beiden Hände auf ihren Hals. Herr Gott im Himmel, es war mein Buſentuch, ſagte ſie leiſe in ſich hinein, und ganz unwillkürlich ſtreckte ſie wieder die Hand aus nach dem Topf, über deſſen Rand das durchnäßte Tuch hing.

Du wirſt doch das waſſertriefende Tuch nicht umbinden wollen? rief der Kaiſer faſt unwillig. Laß doch den Himmel, die Vögel und die Bäume Deinen Hals ſehen, und wenn Du es forderſt, will ich die Augen ſchließen, um nicht zu ſehen!

O nein, Herr, laſſen Sie die Augen offen, ſie ſind ja ſo blau wie der Himmel, und was der ſehen kann, dürfen auch Eure Augen

Digitized by Google

ſehen, ſagte Mariandel mit einem Lächeln, welches zwei Reihen der ſchönſten weißen Zähne ſehen ließ. Aber indem ſie ſo ſprach, griff ſie mit der Hand in ihren Nacken, und die beiden dicken ſchwarzen Zöpfe, welche da, von dunkelrothen Bändern durchflochten, über ihren Rücken niederhingen, und wenn ſie ſtand, faſt bis zu den Füßen nieder fielen, dieſe Zöpfe nach vorn ziehend, deckte ſie dieſelben über ihren Buſen und ihre Schultern.

Du haſt Recht, ſagte Joſeph lächelnd, es ſieht wunderſchön aus. Keine ruſſiſche Fürſtin trägt einen herrlicheren und koſtbareren Pelzbeſatz an ihrer Robe, wie die Mariandel da über ihrem Mieder. Weißt Dich ſchön zu putzen, mein Kind.

That's nicht, um mich zu putzen, Herr! ſagte Mariandel kopfſchüttelnd.

Warum thateſt Du es denn ſonſt?

Weil — weil mich friert, Herr, ſagte ſie ſtockend.

Biſt Du ſo kaltherzig, Mariandel, daß Dich friert im heißen Sommer? fragte der Kaiſer.

Sie antwortete nicht, ſondern blickte verlegen zur Seite.

Schaut, rief ſie dann froh, da kommt die Kathi mit dem Pferd. Jetzt, Herr, bitt' ich Euch ſchön, ſtehet auf!

So hilf mir, Mariandel, mein Kopf iſt noch ſo ſchwer und meine Bruſt ſchmerzt mich ſo ſehr!

O, wenn es ſo iſt, dann bleibt liegen, rief ſie ängſtlich, ich will ganz ſtill ſitzen und mich nicht regen. Vielleicht ſchlaft Ihr dann ein, und der Schlaf wird Euch ſtärken!

Aber wenn ich einſchlafe, iſt es möglich, daß ich viele Stunden lang ſchlafe, denn ich bin gar ſehr erſchöpft. Würdeſt Du es aushalten, Stunden lang ſtill zu ſitzen und meinen Schlaf zu bewachen?

Den ganzen Tag, Herr, rief ſie innig. Wenn Ihr Euch regtet im Schlaf, würd' ich Euch Liederchen ſingen, wie ich's meinem kleinen Bruder thue, und wenn Ihr feſt ſchliefet, würd' ich für Euch zur heiligen Mutter Gottes beten!

Und ſie würde gewiß ein Gebet erhören, das von ſo unſchuldsvollen und reinen Lippen kommt, ſagte der Kaiſer tiefbewegt.

Digitized by Google

Die Kathi war indeß, das Pferd am Zügel führend, zu ihnen herangekommen, und nickte dem Kaiser jetzt freundlich lächelnd zu.

Gott grüß' Euch, Herr, gelobt sei Gott, daß Ihr wieder erwacht und bei Verstande seid. Es war ein fürchterlicher Sturz, Herr, und es ist alle Mal ein Wunder, daß Ihr so mit einem blauen Auge davongekommen seid!

Habe ich ein blaues Auge, Mariandel? fragte Joseph, lächelnd zu ihr emporschauend.

Zwei! flüsterte sie kaum hörbar.

Jetzt schaut nur, wie still die Mariandel jetzt ist! rief Kathi mit fröhlichem Lachen. Antwortet dem Herrn gar nicht, und vorhin, als er da wie ein Todter in ihrem Schooß lag, da hat sie gejammert und geklagt um den schönen jungen Herrn, als ob er ihr Liebster wär'! Und so hat sie geweint, daß ihre Thränen wie ein Quell auf Euer Antlitz niederrieselten. Ich mein' wohl, der Mariandel Thränen sind es gewesen, die Euch erweckt haben!

Verzeiht, Herr, sagte Mariandel ängstlich, es geschah wider meinen Willen. Hab' nachher mit dem Quellwasser Eure Stirn wieder reingewaschen!

Hast mir den Himmelsthau, der aus Deinen Augen fiel, wieder von der Stirn gewaschen, Mariandel? flüsterte der Kaiser.

Jetzt, Herr, rief die rüstige Kathi, jetzt, da Ihr geruht habt, solltet Ihr einmal versuchen aufzustehen, damit wir sehen können, ob alle Eure Glieder unverletzt sind, oder ob Ihr Euch etwa auch ein Bein verflaucht habt, wie Euer Pferd, das Euch schwerlich heimwärts tragen wird! Kommt, Herr, legt den Arm ganz fest um meinen Nacken, und richtet Euch empor, daß die Mariandel aufstehen kann. So! Jetzt, Mariandel, kniee Du auf der andern Seit', und Ihr legt Euren Arm ganz fest auch um ihren Nacken. Nun, eins, zwei, drei! Aufgestanden!

Kathi, mit rüstiger Kraft sich aufschnellend, zog den Kaiser und die Mariandel mit sich empor. Es geht, es geht! jubelte sie. Schaut, wie gut Ihr stehen könnt, und wie stattlich Ihr ausseht, wenn Ihr stehet! Jetzt, Herr, versucht einmal, einige Schritte zu gehen, um zu

Digitized by Google

probiren, ob Euch nichts weh thut, und ob Ihr auch nicht hinkt. Komm, Mariandel, wir wollen uns hier aufstellen, und die Richter sein, wie's unser Amtmann und unser Schulze sind, wenn die Bauern ihr Pferderennen halten!

Der Kaiser lachte laut auf.

Und jetzt wollt Ihr Beide Kampfrichter sein? fragte er, und ich soll das Pferderennen darstellen?

Just so ist's, Herr, rief Kathi eifrig. Nun also, geht einmal auf und ab!

Der Kaiser bemühte sich, eine ernsthafte Miene anzunehmen, und ging mit gravitätischen Schritten einige Male vor den jungen Bäuerinnen hin und her.

Es geht herrlich! jubelte Kathi. Keine Spur von Hinken! Und das ist gut für Euch, Herr, denn Ihr werdet wohl zu Fuß mit uns gehen müssen, Euer Pferd kann Euch nicht tragen!

Und ich mich selber auch noch nicht recht, sagte Joseph. Wenn die Mariandel erlaubt, stütze ich mich ein wenig auf sie, dann werde ich wohl leichter vorwärts kommen!

Mariandel war schon an seiner Seite, und indem sie ihm ihre zugleich zarten und kräftigen Schultern darbot, sagte sie: lehnt Euch recht fest auf mich, Herr. Ihr dürft nicht fürchten, daß ich zusammenbrech', ich kann's vertragen, und bin stark!

Der Kaiser legte seinen Arm um ihren Nacken, und drückte sie leise an sich. Mariandel erröthete und schlug die Augen nieder. Kathi hatte den Zügel des Pferdes ergriffen und stellte sich neben die Beiden. Jetzt hat Jeder von uns sein Theil, sagte sie, und die Reise kann losgehen. Aber wohin sollen wir denn den Herrn führen? Wohin gehört der Herr?

Der Kaiser zuckte leicht zusammen, und seine Stirn umwölkte sich. Diese Frage hatte ihn auf eine unsanfte Weise aus seiner Idylle aufgeschreckt.

Wohin ich gehöre? fragte er traurig. Nach Wien, mein Kind, in die große dumpfige Kaiserstadt. Könnt Ihr mich dahin geleiten, oder doch auf die Straße nach Wien?

Digitized by Google

Freilich können wir das, rief Kathi, aber ich muß Euch ſagen, Ihr werdet zu Fuß nicht hinkommen. Es iſt wohl ſieben Stunden Weges von hier, dazu müßt Ihr das Pferd immer am Zügel führen und es geht gar langſam und ſchwerfällig.

Führt mich nur auf die Poſtſtraße, vielleicht begegne ich da einem Fuhrwerk.

Es iſt eine Poſthalterei eine Viertelſtunde von hier, und dahin wollen wir Euch geleiten, rief Kathi eifrig. Vorwärts alſo! Geh' Du voran mit dem Herrn, Mariandel, ich folge mit dem Pferd.

Noch nicht ſogleich, ſagte der Kaiſer. Erſt muß ich Euch hier meinen Dank ſagen für Eure großmüthige Hülfe. Ihr Beide habt mir das Leben gerettet; obwohl mein Leben nicht ſehr reich iſt an Glück und Freude, habt Ihr mich doch dadurch auf ewig zu Eurem Schuldner gemacht, und niemals werde ich Euch vergelten können. Aber Ihr müßt mir doch erlauben, Euch wenigſtens eine Freude zu bereiten, und ſo bitt' ich Euch, daß Ihr, bevor wir gehen, mir jede einen Wunſch ſagt, den ich Euch erfüllen kann. Du zuerſt, Kathi, ſag' mir einen Wunſch.

Hm, das iſt gar ſchwer, ſagte Kathi, wer weiß denn in der Eile gleich, was man Alles wünſcht. Es iſt Mancherlei, aber es fällt Einem nicht gleich ein!

Beſinne Dich nur, und was es auch ſei, ich verſpreche Dir Deinen Wunſch zu erfüllen.

Nun denn, rief Kathi entſchloſſen, Ihr tragt da an Eurem Finger einen Ring, der glänzt, wie ich nimmer Etwas geſehen! Man meint, es iſt ein Stern, der vom Himmel gefallen. Schenkt mir den Ring!

Aber Kathi, rief Mariandel erſchrocken, wie kannſt Du nur ſo Etwas bitten?

Und warum nicht? fragte Kathi. Hat er nicht geſagt, ich kann bitten, was ich will?

Aber man muß nicht bitten, was nicht erfüllt werden kann; wie kann der Herr Dir den Ring geben?

Und warum meinſt Du, daß ich's nicht kann, Mariandel? fragte Joſeph.

Digitized by Google

Weil, — weil's doch sicherlich ein Andenken ist, welches der Herr von seiner Geliebten hat, flüsterte Mariandel stockend und erröthend.

Hab' keine Geliebte, Mariandel! Trag' kein Liebesandenken einer Frau an meiner Hand, aber manche Narbe in meinem Herzen. Es ist Niemand da, der mich liebt, und der sich betrübt, wenn ich den Ring fortgebe. Da, Kathi, da ist der Ring.

Der Kaiser zog den Brillantring vom Finger und reichte ihn der jungen Bäuerin dar, die ihn mit einem Schrei des Entzückens ergriff und an ihren Finger steckte.

Und jetzt, Mariandel, sagte der Kaiser, sich an das schöne Mädchen wendend, auf deren Schulter er sich lehnte, jetzt mußt auch Du mir einen Wunsch sagen, und ich bitt' Dich, sag' mir etwas recht Herrliches und Großes, das mir recht schwer werden muß, zu erfüllen, um so freudiger thue ich's dann.

Aber Mariandel schwieg und senkte das Haupt seufzend auf ihre Brust.

Nun, Mariandel, so sprich doch, rief Kathi ungeduldig, siehst ja, es ist ein gar reicher und wohlthätiger Herr, und er will uns gern glücklich und reich machen. Denk' Dir also etwas Prächtiges aus. Aber freilich, es giebt nichts Prächtigeres, als meinen Ring hier.

Das junge Mädchen verharrte in seinem Schweigen.

Nun, Mariandel, meine liebe Mariandel, sagte der Kaiser sich zu ihr neigend, hast gar nichts zu bitten? Nicht einen Wunsch?

Doch, Herr, ich hätt' wohl auch einen Wunsch, flüsterte Mariandel kaum hörbar.

So sag' ihn, und ich schwöre Dir, daß ich ihn erfüllen will.

Ihr habt's geschworen, rief sie, ihr erglühtes Antlitz emporrichtend, jetzt also müßt Ihr Wort halten. Mein Wunsch ist, daß Ihr mit uns hinabgeht zum Dorf, und in dem Hofe meines Vaters ein Glas Milch trinkt, ein Butterbrod und ein Ei eßt, und daß Euer Pferd in unserm Stall einen Arm voll frischen, duftigen Heues verzehrt. Unser Haus ist ärmlich und klein, aber unser Brod ist gut,

Digitized by Google

unſere Butter, unſere Eier und Milch ſind friſch, und Ihr ſeid ein willkommener und geſegneter Gaſt.

Der Kaiſer ſchien in dieſem Augenblick außerordentlich ſchwach zu werden, denn es genügte ihm nicht, ſich mit einem Arm auf die Mariandel zu ſtützen, er legte auch den andern Arm um ihren Nacken, und drückte ſie ſo feſt an ſich, als fürchte er umzuſinken ohne dieſe Stütze.

Nimm mich mit Dir, Mariandel, ſagte er, und geſegnet ſeiſt Du für den herrlichen Gedanken, den Du da gehabt. O Kind, Kind, ich wollt', ich könnte mit Dir in Deine Hütte gehen, um ſie nimmer wieder zu verlaſſen, wollt', ich könnt' ein Bauer werden, und mit Dir ſchweifen durch Wieſ' und Wald, unbekümmert um die großen Städte und die klugen und vornehmen Leute da drin. — Nun, der heutige Tag wenigſtens iſt mein und den wollen wir in Freuden genießen. Ich nehme Deine Einladung an, Mariandel, führe mich in die Hütte Deines Vaters. Und wahrhaftig, ich freu' mich auf das Brod und die Milch, auf Eier und Butter, denn mir geſchieht heute, was mir noch nimmer geſchehen! Mich hungert! Vorwärts, Mariandel, vorwärts!

Er zog die junge Bäuerin haſtig vorwärts, und hinter dem jungen Paar folgte die Kathi, mit der einen Hand das hinkende Pferd am Zügel führend, mit der andern den Topf tragend, in welchem Mariandels durchnäßtes Buſentuch lag. So bewegte der ſeltſame Kaiſerzug ſich vorwärts durch den Wald ,an deſſen Ende das heimathliche Dorf der beiden Bäuerinnen lag.

Digitized by Google

V.

Das Artheil Salomonis.

Der alte Bauer Conrad ſtand vor ſeiner Hüttenthür und blickte, die Hand vor die Stirn gedrückt, um das Auge vor den Strahlen der Sonne zu ſchützen, die Straße des Dorfes hinunter. Die Mittagszeit nahte heran, und in der Küche war noch Alles einſam und ſtill, es flackerte noch kein Feuer auf dem Heerd, es ſchaukelte ſich noch kein Keſſel darüber mit den dampfenden und brodelnden Speiſen. Er war noch immer allein, und doch waren ſeine Töchter ſchon in der Frühe des Morgens in den Wald gegangen, um Pilze zu ſuchen und dieſelben zu einem ſchmackhaften Gemüſe für den Mittagstiſch zu bereiten. Sie hätten ſeit ein paar Stunden ſchon zurück ſein können, und der alte Bauersmann begann ſchon, ſich zu beängſtigen. Wenn's die Kathi allein wäre, murmelte er, wie er unverwandt die Straße hinunter lugte, ja, wenn's die Kathi allein wäre, ſo würd' ich mich nicht ſorgen, denn dann könnt' ich gewiß ſein, daß ſie von ungefähr dem Valentin begegnet ſei, und im Geplauder und Geplauſche mit ihm vergißt ſie halt Alles, das Mittagseſſen, die Arbeit, die Hitz' und die Kälte. Aber die Mariandel iſt dabei, und das ſittſam verſchämte Ding, die leidet es nimmer, daß die Kathi über'm Tächtelmächtel mit dem Liebſten die Arbeit und die Pflicht verſäumt, hat's überhaupt nit gern, daß die Zwei ſo viel beieinander ſind, und meint, es ſei halt noch immer Zeit dazu, wenn die Zwei verheirathet ſind. Nun, und — aber ſchau, was kommt denn da unten einhermarſchirt? Iſt das nicht die Mariandel? Wahrhaftig, ſie iſt's, und ein Herr geht ihr zur Seite, ein gar feiner, prächtiger Stadtherr, und wie's mir ausſchaut, hat der Herr ſie gar vertraulich umgefaßt. Herr mein Gott, iſt das meine ſchämige blöde Mariandel? Was werden die Leut' im Dorf dazu ſagen, und wie wird ſie in's Gerede kommen! Und was iſt denn das da hinter den Zweien?

Digitized by Google

Bei Gott, es ist halt die Kathi, und sie führt auch Etwas am Arm, ein prächtig, großmächtig Pferd, und es hinkt wie des Nachbars dreibeiniger Ziegenbock. Bin doch halt neugierig, was das für eine merkwürdige Geschicht' ist, und was den Mädels passirt ist.

Er blieb in staunender Erwartung in seiner Hüttenthür stehen und schaute dem seltsamen Zug entgegen, der allgemach näher kommend, endlich vor seiner Thür anlangte.

Gott, Vater, rief Kathi schon von Weitem mit lustigem Lachen, bist ganz verblüfft, wie stattlich wir da einhergezogen kommen?

Aber ehe der Alte Zeit gewann, zu antworten, trat die Mariandel vor ihn hin, den freundlich lächelnden Kaiser an der Hand führend.

Lieb' Alterle, sagte sie, ihrem Vater zärtlich zunickend, wir bringen Dir da einen Gast, der sich's gefallen lassen will, in unserer Hütt' mit einem Mittagsessen, wie wir's geben können, vorlieb zu nehmen.

Einen Gast, dem Eure Kinder das Leben gerettet haben, lieber Alter, sagte Joseph, dem Bauer freundlich die Hand darreichend.

Und es muß dem Herrn gar gewaltig viel an seinem Leben gelegen sein, rief Kathi, denn er bezahlt das Bischen, was wir für ihn gethan haben, als ob er der Kaiser selber wäre! Schau nur, Vater, den prächtigen Ring, den mir der Herr gegeben hat! Und die Mariandel hätt' ebenso was Schönes bekommen können, wenn sie nur gewollt hätt'! Aber meinst, Vater, was sie gebeten hat? Nur, daß der Herr mit uns ginge und hier sich ein wenig verschnaufe.

Das war recht und brav von der Mariandel, sagte der Bauer heiter. 's wär doch ein Jammer gewesen, wenn der alte Vater den schmucken Herrn nicht zu schauen bekommen, dem meine Mädels, wie der Herr da sagt, das Leben gerettet haben. Auch ist's Sitte und Brauch von alten Zeiten her, Gastfreundschaft zu üben. Tretet also ein in meine Hütte, Herr, das Wenige, was wir zu geben haben, geben wir von Herzen gern.

Und dadurch wird's gar viel und gar schön, sagte Joseph, indem er an Mariandels Hand in das Haus eintrat, während Kathi das Pferd in den Stall führte und ihm die Krippe mit duftigem Heu füllte.

Digitized by Google

Jetzt, Herr, erlaubt, daß ich in die Küch' gehe und die Milch und Eier an's Feuer setze, sagte Mariandel, und dem Kaiser lächelnd zunickend, hüpfte sie leichtfüßig von dannen.

Es ist ein reizend Mädel, was Ihr da habt, rief der Kaiser ihr nachblickend.

Sind meines Herzens Freude und Trost, die beiden Mädels, sagte Conrad, sind flink wie das Reh und fleißig wie die Biene. Schaffen vom Morgen bis in die Nacht, und doch gräm' ich mich, wenn ich sie anschau.

Und weshalb grämt Ihr Euch?

Weil ich arm bin und ihnen nichts hinterlassen werd', Herr. Wenn ich einmal sterbe, werden sie unter fremde Leute gehen müssen, und das kränkt mich, denn dienen ist gar schwer! Weil ich die Mädels so gar lieb hab', so sorge ich mich um sie, denn was man am meisten liebt, macht auch die meiste Angst.

Sollt Euch nicht mehr ängstigen, sagte Joseph, von heute an sorge ich für die Mädels, und obwohl ich nicht reich und auch nicht mächtig bin, werd' ich doch wohl noch im Stande sein, die beiden hübschen Kinder glücklich zu machen. Aber hört, Alter, die Luft in dem Zimmer ist ein wenig schwül und dumpfig hier. Gewiß habt Ihr am Hause einen Garten?

Ja, Herr, mit einer Laube von Geisblatt und rothen Bohnen. Die Mariandel hat sie eingerichtet, und sie blüht so reich, daß es eine Pracht ist, sie anzuschauen.

Dahin laßt uns gehen, mein Alter, und hört, können wir nicht in der Laube unser Mittagbrod verzehren?

Das können wir, und der liebe Herrgott selber wird uns dann den Segen dazu sprechen. Kommt, Herr, ich zeig' Euch den Weg.

Sie gingen durch den niedern Hausflur in den Garten, der mit seinen blühenden Hollunder- und Jasminsträuchen, seinen Rosen- und Resedabüschen die ganze Luft mit Wohlgerüchen erfüllte.

Der Kaiser athmete mit Entzücken diese Düfte ein, und dieser kleine schmucklose Garten mit dem schmalen, regelrechten Wege, zu dessen beiden Seiten sich von Buchsbaum eingefaßte Blumenbeete

Digitized by Google

hinzogen, hinter denen sich größere Beete mit Kohl, Salat und allerlei Gemüse lagerten, dieser ländliche Garten dünkte dem Kaiser schöner und friedensvoller, als alle die prächtigen, mit so viel Luxus und Kunst eingerichteten Gärten seiner Lustschlösser und Paläste. Mit unendlichem Behagen ließ er seine Augen über dieses stille, blumige Stückchen Erde hingleiten, genoß er die Stille und den Frieden dieser einfachen, unschuldsvollen Welt. Mit großer Aufmerksamkeit hörte er dem Bauer zu, der ihm die Schönheiten seines Gartens, die Vortrefflichkeit der Gemüse und die Geschicklichkeit seiner Töchter pries, die ganz allein den Garten bestellt und deren Hände jede Blume und jeden Kohlkopf gepflanzt.

Und dann kam die Mariandel, um zu melden, daß das Mahl bereit sei, und in der Geisblattlaube saß der Kaiser neben dem Bauer und seinen beiden Töchtern und verzehrte mit frohem Muth sein Mittagsmahl, das ihm besser und geschmackvoller dünkte, als all' die köstlichen Speisen seiner Tafel. Die ganze Jugendlust und frische Heiterkeit war wieder aufgelebt in dem Herzen des Kaisers, er fühlte sich wieder lebenslustig, frisch und frei. Die Fesseln seiner Größe waren von ihm abgefallen; er fragte nicht, wie lange das dauern könne, er gab sich dem Glück der Stunde hin, nicht achtend, was die nächste bringen könne. Sein Antlitz war von einer strahlenden Heiterkeit und seine Lippen sprudelten über von frohen Scherzen und heiteren Neckereien. Und die Mariandel lachte dazu so frisch und rein wie eine silberne Glocke, und ihre großen Augen richteten sich mit so unschuldsvollen, innig zärtlichen Blicken auf ihn hin, daß sich der Kaiser davon im tiefsten Innern ergriffen und beglückt fühlte.

Die würd' mich lieben um meiner selbst willen, sagte er zu sich selber, als er am Nachmittag schäkernd und lachend an ihrer Seite in der Laube saß. O, warum bin ich kein Bauer, daß ich die schöne Mariandel heimführen und zu meinem Weib nehmen kann.

Während die Beiden plauderten und schäkerten, ging die Käthe mit ihrem Vater im eifrigen Geflüster im Garten auf und ab. Beide hatten sie dabei die Blicke unverwandt auf den Ring an Kathi's Hand geheftet, der in der Sonne gar prächtig funkelte und leuchtete,

Digitized by Google

und gar hochmüthige und eitle Gedanken in den Herzen der Beiden erweckte.

Ich denk', es ist ein sehr reicher Herr, und er wird unser Glück machen, sagte Kathi eifrig zu dem Alten, der sinnend an ihrer Seite ging. Er hat sich in die Mariandel verliebt, und was sie von ihm begehrt, das wird er thun. Schaut nur, da küßt er sie! Wendet das Haupt fort und thut, als ob Ihr's nicht seht. Je mehr er sich verliebt, desto mehr wird er uns schenken. Aber Ihr müßt die Mariandel instruiren, Vater, sie ist gar so dumm und einfältig, und ihr ist's ganz gleich, ob wir arm bleiben, da wir doch jetzt reich werden könnten. Ruft sie her, Vater, und sagt ihr, daß sie sich auch etwas wünschen soll, etwas Prächtiges und Großes, was wir nachher verkaufen, und wofür wir uns ein Bauerngut kaufen können. Dann nimmt mich der Valentin zur Frau, und ich werd' einen schönern Hochzeitsschmuck haben können, als all' die andern Dirnen im Dorf.

Aber wenn der Herr nun fordert, daß ich ihm für seine schönen Geschenke die Mariandel geben soll? fragte Conrad dumpf.

Kathi hob die Hand mit dem Ring empor und ließ die Brillanten in der Sonne leuchten. Schau nur, Vater, schau, flüsterte sie, ganz entzückt auf die schillernden und blitzenden Farben hinblickend.

Auch des Alten Blicke ruhten unverwandt auf dem Ring, und gar wundersame Gedanken und Wünsche, die er nimmer zuvor gehabt, regten sich in seinem Herzen. Die Schlange war eingezogen in das Paradies und sie sprach zu den Beiden mit den schillernden Blitzen, die sie aus dem Stein hervorrief.

Vater, flüsterte Kathi, wenn die Mariandel solche Stein' an ihrem Finger trägt, meinst, daß sie da nicht viel hundert Freier finden wird, die es ihr vergeben, daß sie vielleicht vor ihnen einen Liebsten gehabt?

Schweig! sagte der Alte in sich erschauernd. Wenn die Mutter selig Deine eitlen Wort' hörte, würd' sie gar traurig werden und um Dich weinen, als um ein verloren Kind. Ach, ich wollt', die Mutter wär' noch bei uns und könnt' uns rathen zu dieser Stund'!

Digitized by Google

Aber weil sie nicht da ist, muß ich als Vater und Mutter für Euch sorgen und denken, und Euch schützen!

Und mit entschlossenen Schritten ging der Alte nach der Laube hin, Kathi folgte ihm, und flüsterte flehende und beschwichtigende Worte in sein Ohr, aber der Alte winkte ihr zu schweigen, und ging rascher vorwärts.

Herr, sagte er, in die Laube tretend, es will Abend werden, und die Sonne neigt sich. Wenn Ihr noch heute nach der Hauptstadt wollt, wird es Zeit sein aufzubrechen.

Ueber Josephs vorher so heiteres Antlitz flog jetzt eine trübe Wolke hin. Der Traum war zu Ende, er mußte jetzt wieder der Kaiser sein.

Ihr habt Recht, mein Alter, sagte er, ich muß fort, wenn Ihr mir durchaus kein Nachtquartier geben wollt.

Wo sollte der Herr schlafen in meiner armen Hütte? fragte Conrad. Hab' nur ein Bett, und das steht in der Schlafkammer meiner Töchter, und die schlafen darin.

Nun, so laßt mich auch in der Schlafkammer Eurer Töchter schlafen! rief Joseph mit dem Uebermuth eines großen Herrn.

O Herr, wie sprecht Ihr nur, flüsterte Mariandel, scheu von seiner Seite zurückweichend, und zu ihrem Vater hineilend, als wolle sie bei ihm Schutz suchen gegen die verführerischen Worte ihres Gastes.

Aber Kathi zog die Mariandel in ihre Arme, und ihr mit einem lauten Lachen in das erglühte Antlitz schauend, sagte sie: Bist ein albern Närrchen Du! Warum soll denn der Herr nicht in unserer Schlafkammer schlafen, wenn er so müd' ist, daß er nicht weiter kann? Wir Beide werden uns in der Ecke ein schönes Lager von frischem Heu machen, und dem Herrn treten wir unser Bett ab. Ich mein', Niemand kann was Schlimmes dabei denken?

Ich mein's auch so, sagte Joseph, begierig den Sinn des Bauern zu erforschen, und ihn zu prüfen. Ihr solltet Euch nicht länger besinnen, Alter, solltet mich in allen Ehren in der Schlafkammer Eurer

Digitized by Google

Töchter schlafen lassen, ich werd' Euch das Nachtlager mit einer Handvoll Goldstücke bezahlen!

Kathi stieß einen Schrei des Entzückens aus, und sich an das Ohr ihres Vaters neigend, flüsterte sie: Vater, Ihr werdet es ihm doch nicht verweigern wollen? Bedenkt, eine ganze Hand voll Goldstücke. Wir werden die reichsten Bauern im Dorfe werden. Und was habt Ihr denn zu fürchten, Vater? Sind wir nicht unserer Zwei, und sagt er nicht selber, daß er in allen Ehren in unserer Kammer schlafen will?

In allen Ehren? murmelte der Alte kopfschüttelnd. Denk' immer, die großen Herren in der Stadt werden wohl eine andere Art von Ehre haben, als wie die dummen Dorfleut'!

Mariandel sagte nichts; sie hatte ihr wollenes Schürzchen über ihr Gesicht geschlagen, und weinte bitterlich.

Nun, Alter? fragte Joseph, habt Ihr noch nicht Euren Entschluß gefaßt? Wollt Ihr mir den Platz in der Schlafkammer erlauben? Habt Ihr mir nicht selber gesagt, daß Ihr arm seid, und Euren Töchtern dereinst nichts hinterlassen werdet? Warum wollt Ihr also die gute Gelegenheit vorbeigehen lassen, Euch ein tüchtiges Stück Geld zu verdienen?

Herr, sagte Conrad feierlich, weiß eben nicht, ob diese Gelegenheit, Geld zu verdienen, eine gute oder ob es nicht gar Sündengeld ist? Bin nur ein armer, schlichter Bauer, und versteh' mich wenig auf solche Dinge. Wenn es aber der Herr erlaubt, will ich hinüber gehen zum Herrn Pfarrer, und dem die Sach' vortragen, und wenn der's erlaubt, so mögt Ihr's thun, denn der Herr Pfarrer ist ein gar frommer und heiliger Mann, und noch nimmer hat er mir anders als zum Guten gerathen.

Gut, sagte Joseph, der Pfarrer soll entscheiden. Geht hin zu ihm, Alter, und holt ihn hierher. Ich will selber mit ihm reden, und seinen Richterspruch vernehmen!

In einer Viertelstund' bin ich mit ihm hier, rief Conrad, von dannen eilend; Kathi folgte ihm, gefällig bedacht, dem jungen Paar ein weiteres Alleinsein zu verschaffen.

Digitized by Google

Mariandel, welche vorher so harmlos und unbefangen an ihres Gastes Seite gesessen, fühlte jetzt ein unerklärliches Bangen, eine zitternde Scheu. Sie hatte noch immer mit verhülltem Antlitz dagesessen, jetzt sprang sie auf; die Schürze von ihrem Antlitz reißend, blickte sie scheu und angstvoll umher, und war im Begriff von dannen zu eilen.

Aber der Kaiser hielt sie fest. Bleibe, mein arm verschüchtert Reh, sagte er mit einem sanften Lächeln. Bist wieder rückwärts verzaubert, mein Kind. Hat sich vorher das Reh in meine liebreizende Prinzessin Mariandel verwandelt und jetzt ist die Prinzessin wieder zum Reh worden, und es zittert verschüchtert, weil es Menschen in seiner Nähe wittert? Hast wohl Recht, mein Reh, es sind gar blutdürstige, schlimme und grausame Thiere die stolzen Menschen, und Du thust wohl, ihnen nimmer zu trauen. Aber mit mir kannst Du eine Ausnahme machen. Ich bin kein schlimmer Jägersmann, der mitleidslos den unschuldigen Geschöpfen Gottes nachrennt. Schau mich doch an, Mariandel!

Er nahm ihren Kopf zwischen beide Hände, und hob ihr von Thränen überfluthetes, glühendes Antlitz zu sich empor. Schau mich an, Mariandel, wiederholte er. Und dann sag' mir, Kind, glaubst wirklich, daß ich etwas Schlimmes mit Dir vorhab', und Dir etwas zu Leide thun könnte?

Sie blickte mit ihren großen, schwarzen Augen, in denen noch helle Thränen standen, zu ihm auf, und allmälig ward ihr Antlitz heiter, und ein süßes Lächeln flog darüber hin.

Glaub's nimmer, daß der Herr mir was Leids anthun möcht', flüsterte sie. Denk', er müßt's fühlen, daß die Mariandel wohl für ihn sterben wollt', aber nimmer Etwas thun könnt', was nit ehrbar ist, und was sie ihrer lieben Mutter im Grab', und ihrem lieben Herrgott im Himmel nit erzählen könnt'!

Der Kaiser blickte tief bewegt in ihr lieblich Angesicht. O, Mariandel, Mariandel, sagte er, warum bin ich kein Bauersmann! Dann hob er das Auge zum Himmel empor. Beschütze diese Unschuld, mein Gott, flüsterte er leise, wie ich Dir schwöre, sie immer beschützen und ehren zu wollen!

Digitized by Google

Da bring' ich den Herrn Pfarrer! scholl es vom untern Ende des Gartens her. Den Steig herauf kam der alte Conrad, und an seiner Seite die kleine, verschrumpfte Gestalt in dem schwarzen, fadenscheinigen Ueberrock mit dem spärlichen weißen Haar auf dem kahlen Haupte, das war der Herr Pfarrer.

Joseph trat aus der Laube heraus und stellte sich, mit Mariandel an der Hand, vor dieselbe. Kathi kam aus dem Hause daher gehüpft und stellte sich lachend neben das junge Paar.

Nun wollen wir einmal hören, was der Herr Pater spricht, sagte sie, und ob er dem Herrn erlaubt, in unserer Schlafkammer zu schlafen!

Der Pater war indeß immer näher gekommen, die ernsten Blicke dem Kaiser zugewandt, aber je näher er kam, desto unruhiger, forschender und erstaunter wurden seine Blicke.

Nun, mein Herr Pater, sagte Joseph lächelnd, Ihr seid hierher beschieden, um Urtheil und Recht zu sprechen, und ich denk', Ihr werdet uns ein zweites Urtheil Salomonis zu hören geben. Kommt näher, ehrwürdiger Pater, und vernehmt, um was es sich handelt!

Der Pater trat rasch noch einige Schritte vor, die Augen fest auf das Antlitz Joseph's geheftet. Dann wandte er sich hastig an den alten Bauer, und mit der Hand auf Joseph hindeutend, rief er: Conrad, Eurem Hause ist groß Heil wiederfahren! Fallt nieder auf Eure Kniee! Es ist der Kaiser, welcher da vor Euch steht.

Der Kaiser! riefen drei Stimmen auf einmal, zwei mit jubelndem, glücklichem Ton, die eine wie mit einem Aufschrei des Schmerzes. Der alte Bauer und Kathi waren auf ihre Kniee niedergesunken, Mariandel lehnte todesbleich und wie erstarrt an der Laube.

Ueber das Antlitz des Kaisers flog ein finsterer Schatten, und seine Stirn legte sich in düstere Falten. Aber er bezwang seinen Unmuth. Die Stunde des Glückes war vorüber, er mußte es sich schon wieder gefallen lassen, der Kaiser zu sein.

Ihr habt Recht, ehrwürdiger Vater, sagte er, ich bin der Kaiser! Aber eben weil ich nur der Kaiser bin, solltet Ihr die guten Leute nicht verleiten, mir Ehrenbezeugungen darzubringen, welche, wie Ihr wißt, nur Gott gebühren. Steht auf von Euren Knieen, mein guter

Digitized by Google

Alter, die Ehrfurcht und Liebe wohnt im Herzen, und nicht in den Knieen! Wenn meine Unterthanen mir ihre Herzen zu Füßen legen, und dabei aufrecht vor mir stehen, so ist's mir tausend Mal willkommener, als wenn sie ihre Person vor mir niederwerfen, und ihr Herz sich doch steif gegen mich aufrichtet. Steh' auf, meine schöne Kathi, die Männer sollen vor schönen Mädchen knieen, nicht umgekehrt, und ob der Mann ein Fürst oder ein Bauer, das Mädchen eine Königin oder eine Bettlerin ist, das macht keinen Unterschied! Und nun, Herr Pfarrer, hört mich an. Ich bin müde, und möchte heut' nicht heimkehren nach Wien. Möchte lieber hier bleiben, und bei den beiden Töchtern in ihrer Schlafkammer schlafen, wo ein prächtig Bett steht. Habe dem alten Conrad eine Hand voll Goldstücke geboten, wenn er's mir erlaubt, so zu thun. Aber er will's nicht, ohne Eure Einwilligung. Entscheidet also unter uns, aber bedenket wohl, daß es die Erfüllung eines Wunsches ist, den ich von Euch begehre.

Der alte greise Pfarrer schwieg und neigte verlegen und unschlüssig sein Haupt auf seine Brust.

Er wird gewiß Ja sagen, murmelte Kathi in sich hinein, denn er weiß, daß wir arm sind!

Mariandel hatte die Hände gefaltet, und schien leise zu beten, während der alte Bauer mit ehrerbietigem, fragenden Ausdruck auf den Pater hinschaute.

Nun, Herr Pater? rief Joseph, als der Pfarrer in seinem Schweigen verharrte. Ihr antwortet nicht sogleich, und ich habe Euch doch gesagt, daß es mein Wunsch ist, in der Schlafkammer der hübschen Mädchen zu schlafen. Ihr hört wohl, ich wünsche und bitte, wo ich befehlen könnte. Denn ich denke doch, wer Herr des ganzen Landes ist, der ist doch auch gewiß Herr über die Schlafkammer zweier Bauermädchen.

Ja wohl, Majestät, sagte der Pfarrer, Ihr seid Herr über die Schlafkammer, aber nicht über die Ehre der beiden Mädchen.*)

*) Vie de Joseph II. empereur d'Autriche. Vol. III., p. 80.

Digitized by Google

Bravo, mein Herr Pfarrer, rief Joseph heiter, Ihr habt ein weises und kluges Urtheil gefällt, und ich denke, der große Salomo hätte es nicht besser machen können. Ich würde es Euch aber auch niemals verziehen haben, wenn Ihr eine andere Entscheidung gegeben, und mehr als der Höfling des Kaisers, denn als der Diener des Herrn gesprochen hättet. Bin auch mit Euch wohl zufrieden, mein Alter, und zum Dank dafür, daß Ihr mir trotz meiner goldenen Versprechungen das Nachtquartier nicht billigen wolltet, schenke ich Euch mein Pferd, das in Eurem Stall steht. Ihr habt es vorher besucht, es ist wieder frisch und munter, und es soll Euer sein mit Sattel und Zaum. Wenn Ihr's verkaufen wollt, so meldet Euch mit dem Pferd im kaiserlichen Marstall zu Wien, und man wird es Euch mit tausend Dukaten abkaufen.

O Herr Kaiser, rief Conrad mit Thränen in den Augen, jetzt kann ich ruhig sterben, denn meine Töchter werden versorgt sein!

Jetzt sind wir reich, jubelte Kathi, jetzt wird der reichste Bauernbursch' sich glücklich schätzen, wenn wir ihn nehmen!

Mariandel stand noch immer unbeweglich an die Laube gelehnt, das Haupt auf die Brust geneigt. Der Kaiser schaute mit einem langen, lächelnden Blick zu ihr hin. Dann nahm er eine Brieftasche aus seinem Busen, und indem er ein Blatt aus derselben auslöste, schrieb er rasch einige Zeilen auf dasselbe.

Das Papier zusammenfaltend, schritt er sodann zu dem jungen Mädchen hin. Mariandel, sagte er, nimm dies Papier, und bitte Deinen Vater, daß er mit demselben morgen nach Wien in die Kaiserburg gehe. Dort soll er sich bei meinem Hofmarschall, Grafen Rosenberg melden, und der wird ihm dafür fünfhundert Dukaten auszahlen.

Fünfhundert Dukaten! rief Kathi fast unwillig und mit neidischem, verfinstertem Gesicht.

Ja, fünfhundert Dukaten, sagte der Kaiser. Ich bin der Mariandel wohl einigen Dank dafür schuldig, daß sie mich aus dem Graben getragen, mich in ihrem Schooß gebettet, und mein Antlitz mit ihren Thränen bethaut hat. Nimm das Papier, Mariandel, es ist Deine Aussteuer!

Digitized by Google

Mariandel hielt noch immer die Hände über der Bruſt gefaltet, und ſchien gar nicht gehört zu haben, was der Kaiſer ſprach. Joſeph ſtand vor ihr, das Papier in der Hand, die Blicke feſt und mit einem ſeltſamen Ausdruck auf das Antlitz des jungen Mädchens gerichtet.

Nimm, Mariandel, nimm, wiederholte er mit bittendem Ton, es iſt Deine Ausſteuer!

Mariandel hob langſam ihr Haupt empor, und ſah den Kaiſer mit großen, leuchtenden Augen an, aber ſie ſtreckte die Hand nicht aus nach dem Papier.

Fünfhundert Dukaten ſtehen auf dem Papier verzeichnet? fragte ſie. Sind das recht viele Thaler, Herr?

Es ſind mehr als anderthalb tauſend Thaler, Mariandel!

Sie nickte leicht mit dem Kopf. Ihr habt der Kathi den ſchönen Ring geſchenkt, den Ihr am Finger trugt, ſagte ſie. Nicht wahr, der Ring iſt nicht ſo viel werth als die Ausſteuer, die auf dem Papier ſteht?

Der Kaiſer ſah ſie mit einem Ausdruck ſchmerzlichen Erſchreckens an. Nein, ſagte er traurig, Du darfſt zufrieden ſein, Mariandel, ich habe Dir viel mehr gegeben, als Deiner Schweſter, und Du haſt nicht nöthig, neidiſch zu ſein. Der Ring iſt nicht den dritten Theil ſo viel werth, als Dein Papier. Wenn die Kathi ihn verkaufen wollte, würde ſie vielleicht nur hundert Dukaten dafür bekommen.

Jetzt riß Mariandel faſt mit Ungeſtüm das Papier aus des Kaiſers Händen, und trat damit dicht vor ihre Schweſter hin.

Kathi, ſagte ſie mit fliegendem Athem und glühenden Wangen, Kathi, Dein Ring iſt hundert Dukaten werth, und für dies Papier hier bekomme ich fünfhundert Dukaten. Laß uns alſo tauſchen, Kathi, ich bitte Dich darum. Gieb mir den Ring, und nimm Du die reiche Ausſteuer!

Sie hielt ihrer Schweſter mit einem Blick angſtvollen Flehens das Papier hin. Kathi ſchrie laut auf, und haſtig nach dem Papier greifend, zog ſie ſodann den Ring von ihrem Finger und reichte ihn ihrer Schweſter dar.

Wenn Dir der Handel leid wird, Mariandel, ſagte ſie, ſo iſt's

Digitized by Google

nicht meine Schuld. Ich habe Dich nicht beredet, ſo zu handeln, aber da Du mir die Ausſteuer angeboten für den Ring, nehme ich ſie an, und gebe ſie auch nicht wieder heraus!

Mariandel ſteckte den Ring an ihre Hand und betrachtete ihn mit leuchtenden Blicken und einem glückſeligen Lächeln, dann wandte ſie ſich mit einer reizenden Anmuth zu dem Pfarrer hin. Ehrwürdiger Vater, ſagte ſie, Ihr habt's gehört, daß mir die Kathi den Ring verkauft hat, hört nun auch mein Gelöbniß. Ich ſchwöre, daß ich den Ring nimmer von meiner Hand laſſen will, daß ich, ſollte ich auch betteln und hungern müſſen, doch niemals von meinem Ring mich trennen, und niemals ihn verkaufen will. Schwöre, daß ich ihn, ſo lange ich lebe, tragen will zum Andenken an unſern gnädigen Kaiſer und Herrn. Wenn ich aber ſterben ſollt', Herr Pfarrer, ſo verſprecht Ihr mir, daß Ihr darauf halten wollt, daß ich den Ring mit in meinen Sarg bekomme. Er ſchaut mich allzeit an wie ein Stern, und ich mein', es wird nimmer dunkel ſein in meinem Leben und in meinem Sarg, wenn ich den Ring an meiner Seite habe! —

Der Kaiſer, aller Rückſicht und aller Etiquette vergeſſend, breitete ſeine Arme aus, und machte einige Schritte vorwärts, als wolle er das liebliche junge Mädchen an ſein Herz ziehen, und ſie nimmer wieder laſſen. Dann aber ſtand er ſtill, die Arme ſanken ſchlaff hernieder, und ein Seufzer rang ſich aus ſeiner Bruſt hervor.

Herr Pfarrer, ſagte er nach einer langen Pauſe, ich denk', meine Frau Mutter in Wien wird ſchon einige Sorge empfinden und mich mit Angſt erwarten. Ich bitte Euch, geleitet mich auf die Straße nach Wien, und zu dem Poſthaus, wo ich wohl ein Geſpann finden werde.

Ich bin bereit, Majeſtät, ſagte der Pfarrer ſich tief verneigend. Wenn's dem Herrn Kaiſer recht iſt, brechen wir ſogleich auf!

Thun wir's, erwiderte Joſeph langſam mit dem Kopfe nickend. Lebe wohl, Alter, und hört, fragt in allen Dingen, die Eure Töchter betreffen, immer den Herrn Pfarrer um Rath; er iſt ein braver Mann, und wird Euch gewiß immer das Rechte rathen!

Digitized by Google

Er schüttelte dem Bauersmann herzlich die Hand und wandte sich dann zu den beiden Mädchen. Leb' wohl, meine schöne Kathi, und ich denke, da Du die Aussteuer hast, wird es Dir an einem schmucken Mann nicht fehlen. Mach' bald Hochzeit, mein Kind. Bei Eurem ersten Buben stehe ich Gevatter!

O! rief Kathi lächelnd und verschämt, der Herr Kaiser müssen mir schon versprechen, bei Allen Gevatter zu stehn!

Nun, sagte der Kaiser lachend, ich will Dir auch das versprechen!

Als er sich aber dann an Mariandel wandte, war sein Antlitz ernst und seine Stimme feierlich. Mariandel, sagte er, gieb mir die Hand zum Abschied, und leb' wohl!

Sie reichte ihm ihre Hand, die kalt und zitternd in der seinen lag. Er neigte sich, und preßte einen heißen Kuß auf diese Hand. Nicht wahr, Herr Pfarrer, sagte er dann, einem Engel voll Unschuld und Liebe darf man wohl in Demuth und Anbetung die Hand küssen, wenn man auch das Unglück hat, ein Kaiser zu sein?

Er achtete gar nicht auf des Paters Antwort, sondern ließ die Hand Mariandels los, und schritt, ohne sie nur noch einmal anzuschauen, ohne noch ein Wort zu sagen, durch den Garten dahin, dem kleinen Pförtchen zu, das in's Freie führte.

Der Pfarrer beeilte sich ihm zu folgen, Conrad aber und seine beiden Töchter blieben wie betäubt über Alles, was sie erlebt hatten, in der Mitte des Gartens stehen, und schauten den Beiden nach, welche eben durch die Pforte getreten waren und jetzt den Fußsteig hinaufschritten, der außerhalb längs des Gartens dahin führte.

Auf einmal, wie er unweit von den Dreien hinter der Hecke angelangt war, stand der Kaiser still. Mariandel, noch eine Bitte, rief er hinüber, es ist kühl heut Abend und mich friert. Kannst mir nicht das Tuch geben, das Du heut Morgen trugst, und mit dem Du mir Deine Thränen abgewaschen hast?

Mariandel murmelte einige Worte, aber sie blieb stehen. Ihre Füße zitterten so sehr.

Ich will's Euch holen, Herr Kaiser, rief Kathi, vorwärts sprin-

Digitized by Google

gend. Ich hab's auf einem Roſenſtrauch ausgebreitet, und die Sonne hat's ſchon längſt getrocknet. Ihr ſollt's haben!

Sie ſprang den Steig hinunter, riß das weiße, roth und blau geränderte Tuch von dem Roſenſtrauch fort, und reichte es dann fröhlich lachend dem Kaiſer über die Hecke hin.

Der Kaiſer nahm es ſchweigend an und wandte ſich ab.

Mariandel ſtand mit gefalteten Händen und ſchaute lange zum Himmel empor, und dann hinüber zu dem Hügel, auf deſſen Höhe man oben noch die ſchlanke, edle Geſtalt des Kaiſers an der Seite des kleinen gebeugten Pfarrers gewahren konnte.

VI.

Zwei Verlobungen.

In den innern Gemächern der Kaiſerin herrſchte ſeit einiger Zeit eine ſeltſame Geſchäftigkeit und Aufregung. Maria Thereſia, welche ſonſt ihre Vormittagsſtunden immer ausſchließlich den Regierungsgeſchäften gewidmet hatte, verließ jetzt öfters ihr geliebtes Arbeitszimmer, und empfing in ihren Gemächern Leute, welche ſeit dem Tode ihres Gemahls niemals bei ihr Zutritt gehabt, Leute, deren einziges Geſchäft es iſt, für die Eitelkeit und den nichtigen Tand dieſer Erde ſich zu bemühen. Modiſtinnen und Juweliere erlangten jetzt auf einmal wieder Audienzen bei der Kaiſerin, und ſie wählte mit tiefem Ernſt und ſorgfältiger Ueberlegung von all' den ſchönen Dingen, welche man ihr darlegte, die herrlichſten und ſchönſten aus.

Für wen? Das war die Frage, welche die Damen des Palaſtes

Digitized by Google

nicht allein beschäftigte, sondern auch sogar von den Erzherzoginnen wiederholt ward. Für wen waren all' diese kostbaren Kleider und Stoffe, diese Pelze und Aufsätze, diese Bracelets, Halsbänder und Diademe, welche jetzt so oft in den Zimmern der Kaiserin ausgebreitet lagen, und die so seltsam contrastirten zu den düstern Zimmern und den Trauergewändern Maria Thresia's?

Besonders lebhaft interessirten sich für diese Frage die beiden jüngsten Erzherzoginnen, Karoline und Marie Antoinette, während die beiden ältesten, noch unvermählten Erzherzoginnen, Elisabeth und Anna, dieselbe mit anscheinender Gleichgültigkeit behandelten, die indessen wenig ihrem Innern entsprach. Denn alle diese Spitzen und Points, diese kostbaren Gewänder, diese herrlichen Schmucksachen deuteten auf eine Vermählung hin, und zwar auf eine Vermählung, welche der Kaiserin besonders am Herzen liegen mußte, weil sie sich sogar persönlich mit der Aussteuer beschäftigte. Wenn aber die beiden Erzherzoginnen in den Morgenstunden den Puder aus ihrem Haar, und die Schminke von ihren Wangen entfernt hatten, und sich mit prüfendem Auge im Spiegel betrachteten, so mußten sie sich selber gestehen, es sei für sie die höchste Zeit sich zu vermählen, ihr dreißigjähriges Mädchenthum abzuschwören, und der Langeweile ihres von der Etiquette und der Strenge der Kaiserin sehr eingeengten Lebens zu entfliehen. Auch waren zu den Ohren der Erzherzogin Elisabeth dunkle Gerüchte von einer beabsichtigten Vermählung ihrer Person mit dem König Ludwig XV. von Frankreich gelangt, und die Prinzessin erwartete mit der lebhaftesten Spannung jeden Tag den Abschluß der Verhandlungen, welche der Fürst Kaunitz, wie man ihr verrathen hatte, über diese Angelegenheiten mit Frankreich führe.*)

---

*) Diese Verhandlungen fanden wirklich statt. Sie wurden von dem Herzog von Choiseul, dem erbittertsten Feind der Marquise Dubarry, geführt, und man beabsichtigte durch diese Vermählung den König von seiner unwürdigen Maitresse zu trennen. Die Dubarry entdeckte aber das Geheimniß, und ihrem Einfluß gelang es, den König zu einer abschlägigen Antwort zu bestimmen. Er erklärte, er sei zu alt zu einer zweiten Vermäh-

Digitized by Google

Die beiden jungen Erzherzoginnen indeß glaubten nicht an die Vermählung ihrer älteſten Schweſter und lächelten gar geheimnißvoll und ſpöttiſch, wenn Prinzeſſin Eliſabeth eine leiſe Anſpielung auf ihre glückliche und ſtolze Zukunft wagte.

Ich denke, ich bin es, welche vermählt werden ſoll, ſagte Karoline eines Morgens, in voller Toilette in das Zimmer ihrer Schweſter Marie Antoinette eintretend. Die Kaiſerin hat mich auf heute Morgen in ihr Cabinet befehlen laſſen, und das beweiſt, daß ſie mir eine außerordentliche Nachricht mitzutheilen hat. Aber wie? Auch Du biſt ja in voller Parure?

Und das iſt ſehr natürlich, erwiderte Marie Antoinette mit komiſchem Ernſt, und ihre Schweſter parodirend, fuhr ſie fort: Ich denke, ich bin es, welche vermählt werden ſoll. Die Kaiſerin hat mich auf heute Morgen in ihr Cabinet beſcheiden laſſen, und das beweiſt, daß ſie mir eine ſehr wichtige Angelegenheit mitzutheilen hat!

Wie, Du biſt auch befohlen! rief Karoline erſtaunt. Um welche Stunde?

Um zwölf Uhr!

Dieſelbe Stunde! Demzufolge werden wir zuſammen zur Kaiſerin gehen, und ſie wird Jeder von uns eine wichtige Mittheilung zu machen haben. Sie wird mir einen Gemahl und Dir einen neuen Lehrer ankündigen.

Und warum ſollte unſere Mutter nicht auch mir einen Gemahl ankündigen, fragte Marie Antoinette gereizt.

Weil man ſich mit dreizehn Jahren nicht vermählt, meine Schweſter, weil ein Gemahl ein gar ernſthaftes Ding und keine Puppe iſt, wie ſie kleinen Damen von dreizehn Jahren geziemt.

---

lung, und überlaſſe es ſeinem Enkel, dem Dauphin, durch eine Vermählung neue Freundſchaftsbande mit Oeſterreich anzuknüpfen. Die Dubarry vergab indeſſen dem Herzog von Choiſeul dieſen Vermählungsplan nicht und rächte ſich dadurch, daß ſie den Sturz ſeines Miniſteriums herbeiführte. Alexandre Dumas: Histoire de Louis XV. Th. IV. S. 32.

Digitized by Google

Marie Antoinette warf ihr Haupt stolz zurück, und eine tiefe Zornesröthe übergoß einen Moment ihre zarten Wangen.

Man ist indessen mit dreizehn Jahren oft verständiger, als mit sechszehn Jahren, sagte sie dann mit stolzer Würde. Ich will Dir gleich davon einen Beweis geben, indem ich Dir auf Deine spöttischen Worte keine spöttische Antwort gebe. Mögest Du es immerhin sein, welcher unsere Mutter ihre Vermählung ankündigt. Es wird auch für mich wohl noch eine Krone zu finden sein. Aber horch, da schlägt es zwölf Uhr! Die Kaiserin erwartet uns!

Sie reichte mit einem sanften Lächeln ihrer Schwester die Hand dar, und beide Prinzessinnen schlugen den Weg nach den Gemächern der Kaiserin ein.

Maria Theresia empfing die beiden Prinzessinnen mit einem überaus gnädigen und freundlichen Lächeln, und während sonst ihre Töchter immer nur stehend mit ihr sprechen durften, ließ sie heute dieselben sich an ihrer Seite niedersetzen.

Wollen heut' einmal die Etiquette draußen vor unserer Thür lassen, sagte die Kaiserin, ihre beiden blühenden Töchter mit leuchtenden, stolzen Augen anschauend. Hab' Euch rufen lassen nicht als Kaiserin, sondern als Mutter, welche sich einmal vertraulich mit ihren Töchtern besprechen will. Was schaut Ihr mich denn gar so schlau und lächelnd an? Ahnt wohl schon, wovon ich mit Euch reden will?

Nun, rief Karoline lachend, wovon kann man mit einem Mädchen von sechszehn Jahren sprechen, als von ihrer Vermählung und von ihrer Aussteuer, Majestät?

Auch Maria Theresia lachte. Hast's errathen, sagte sie. Ja, von Deiner Vermählung will ich mit Dir sprechen, meine Tochter. Hab' schon in Deinem Namen das Jawort gegeben, und der Gesandte ist schon unterweges, welcher hierher kommt, um die junge Königin in ihr neues Vaterland zu geleiten. Auch haben wir hier bereits alle Vorbereitungen zu Deiner Vermählung getroffen; ich selber habe Deine Staatskleider, Deine Paruren und Deinen Schmuck ausgewählt, und ich denke, die junge Königin Karoline wird sich gar

Digitized by Google

prächtig ausnehmen am Tage ihres Einzuges in ihre neue Reſidenz. Deine Stirn iſt ganz dazu gemacht, eine Krone zu tragen, und das Diadem, welches da drin im andern Zimmer liegt, funkelt wie ein ganzer Sternenhimmel.

Und Gott gebe, daß der Gemahl, der an dieſer Krone hängt, keine Wolke an meinem Sternenhimmel iſt, rief Karoline ſeufzend. Wollen Ew. Majeſtät nicht die Gnade haben, mir zu ſagen, wer der König iſt, dem ich mich vermählen ſoll!

Die Kaiſerin runzelte leicht die Stirn.

Meine Tochter, ſagte ſie, wenn man das Schickſal hat, eine Prinzeſſin zu ſein, vermählt man ſich nicht einem König oder Fürſten, ſondern dem Lande, welches er regiert. Die Perſon iſt dabei ganz gleichgültig, und nur wenigen Glücklichen iſt es beſchieden, daß ſie außer einer Krone für ihr Haupt auch einem Manne für ihr Herz ſich vermählen können. Es wäre mir lieber geweſen, Du hätteſt mich gefragt: „Werde ich eine große und mächtige Königin werden", als daß Du Dich nach dem Könige erkundigſt, dem Du Dich vermählen ſollſt.

Die Prinzeſſin verneigte ſich ſchweigend, aber zu ſich ſelber ſagte ſie: Sie will mir den Namen meines Königs nicht ſagen, alſo iſt noch ein Bedenken dabei. Wenn es der alte König von Frankreich iſt, ſo ſage ich entſchieden Nein!

Die Kaiſerin fuhr fort: Die Politik iſt es, welche die Brautwerberin der Prinzeſſinnen iſt, und die Politik hat für Euch Beide gewählt, meine Töchter! Denn auch Du, meine kleine Marie Antoinette, ſollſt heute eine wichtige Nachricht von mir empfangen, auch für Dich iſt ſchon ein königlicher Freier da, und ich habe ihm Deine Hand zugeſagt.

Marie Antoinette ſchaute mit einem ſtolzen, triumphirenden Lächeln ihre Schweſter an. Ich wußte es wohl, ſagte ſie, daß die gnädige Mama mich nicht hierher gerufen, um mir einen neuen Lehrer anzukündigen!

Doch, meine Tochter, rief die Kaiſerin lächelnd, ich habe Dir einen neuen Lehrer anzukündigen, denn wenn man, wie Du, dazu be-

Digitized by Google

ſtimmt iſt, die Königin eines der größten Königreiche der Welt zu werden, muß man ſich wohl mit allem Ernſt und eifrigem Studium vorbereiten, um dereinſt ſeine Stelle würdig ausfüllen zu können. Du haſt eine große und ſtolze Aufgabe, meine Antoinette, der Haß und die Feindſchaft von Jahrhunderten ſoll durch Dich auf ewig verſöhnt und ausgeglichen werden, und eine Zukunft der Liebe und der Freundſchaft ſoll den Ländern Frankreich und Oeſterreich von Deiner Stirn entgegenleuchten!

Frankreich! rief Marie Antoinette erbleichend. Ew. Majeſtät wollen mich dem alten König von Frankreich vermählen?

Nicht doch, meine Tochter, ſagte die Kaiſerin lächelnd. Ludwig der Funfzehnte iſt zu alt für meine kleine Antoinette. Du ſollſt ſeinem Enkel, dem Dauphin Ludwig, Dich vermählen, Du wirſt dereinſt die Gemahlin des Königs Ludwigs des Sechszehnten ſein.

Marie Antoinette ſtieß einen Schrei aus und ſprang erbleichend von ihrem Tabouret empor.

Ludwigs des Sechszehnten? rief ſie entſetzt. Ew. Majeſtät wiſſen alſo nicht —

Nun, was weiß ich nicht? fragte Maria Thereſia erſtaunt, als die junge Prinzeſſin zögerte. Sprich weiter, mein Kind!

Aber Marie Antoinette antwortete nicht. Sie war bleich und zitternd wieder auf ihren Sitz zurückgeſunken und neigte traurig und ſeufzend ihr Haupt auf die Bruſt.

Sprich, Antoinette, rief die Kaiſerin ungeduldig. Was bedeutet dieſes Entſetzen? Warum ſchauderſt Du bei dem Namen Ludwig des Sechszehnten?

Es iſt nichts, murmelte Marie Antoinette leiſe, ich bin ein thörichtes, albernes Kind. Ew. Majeſtät würden mich nur verſpotten!

Was iſt es, ich will es wiſſen, rief die Kaiſerin haſtig. Ich befehle Dir, mir die Wahrheit zu ſagen! Was bedeutet Dein Erſchrecken? Hat man Dir ſchon von dem Dauphin ſchlimme Nachrichten hinterbracht? O, ich kenne ſehr wohl die Feinde, welche es wagen, ſich meinen Plänen entgegen zu ſetzen, aber ich werde ihnen

Digitized by Google

beweisen, daß ich noch immer die regierende Kaiserin bin, und daß ich die Macht und den Willen habe, meine Pläne durchzusetzen! Ich weiß sehr wohl, daß selbst mein Herr Sohn, der Kaiser —

Nein, nein, unterbrach sie Marie Antoinette lebhaft, der Kaiser hat mir nichts gesagt, und Niemand überhaupt hat es gewagt, mir Nachtheiliges von dem Dauphin von Frankreich zu erzählen. Was mich schaudern machte, war nur die Erinnerung an eine gar seltsame Geschichte, die mir gestern mein französischer Lehrer, Herr Aufresne erzählte, als er mir die Geschichte der Königin Katharina von Medici vortrug.

Erzähle mir diese Geschichte, befahl die Kaiserin.

Es ist eigentlich nicht eine Geschichte, sondern eine Prophezeihung!

Eine Prophezeihung! rief Maria Theresia lebhaft. Erzähle, meine Tochter, erzähle!

Nun denn, da Ew. Majestät es befehlen, so hören Sie, sagte die Prinzessin mit einem anmuthigen Neigen ihres Kopfes. Die Königin Katharina von Medici war eine sehr gelehrte und kluge, aber nichtsdestoweniger eine sehr abergläubische Frau. Sie liebte es, mit Astrologen und Sterndeutern zu verkehren, und ließ oft von diesen sich das Horoskop stellen, oder sich aus den Sternen die Zukunft prophezeihen. Einer ihrer Astrologen, der gelehrteste von ihnen allen, hatte eines Tages für die Königin einen Zauberspiegel hergestellt, und die Königin Katharina befahl ihm, sie in dem Spiegel die Zukunft ihres Hauses sehen zu lassen. Er willigte ein, und zog den Schleier zurück, welcher bis dahin den Spiegel verhüllt hatte!

Und was sah sie? fragte die Kaiserin bleich und athemlos vor Erwartung, während die Erzherzogin Karoline mit finstern Mienen theilnahmlos vor sich hinstarrte.

Marie Antoinette fuhr fort: Sie sah da den mit Lilien geschmückten Thron von Frankreich, und auf diesem Thron erschienen einer nach dem andern alle ihre Söhne, Heinrich der Dritte, Franz der Zweite, und Karl der Neunte mit der Krone auf dem Haupte.

Digitized by Google

Nach ihnen erſchien aber zu ihrem Entſetzen ihr Tochtermann, der von ihr tiefgehaßte Heinrich von Navarra und Bourbon, und nahm die Stelle ihrer Söhne ein. Ihm folgte ſein Sohn Ludwig der Dreizehnte, und dann ſein Enkel Ludwig der Vierzehnte, dann deſſen Sohn, Ludwig der Funfzehnte.

Und weiter? rief Maria Thereſia.

Weiter ſah die Königin nichts. Einen Moment gewahrte ſie, nachdem Ludwig der Funfzehnte verſchwunden war, eine Geſtalt mit einer Krone auf dem Haupt, dann aber verhüllte ein dicker Nebel den König, und auf dem Throne ſpielten Schlangen und Katzen, einander zerfleiſchend und verſchlingend.*)

Ha, ein grauenvolles Bild, rief Maria Thereſia aufſpringend und mit haſtigen Schritten auf und ab gehend.

Auch der muthigen Katharina von Medici erſchien es grauenvoll, ſagte Marie Antoinette. Als ſie es erblickte, ſtieß ſie einen Schrei des Entſetzens aus und ſank ohnmächtig zuſammen. Jetzt werden Ew. Majeſtät begreifen, warum ich vorher erſchrak, als Sie mir ſagten, daß ich die Gemahlin Ludwigs des Sechszehnten werden ſolle! —

Die Kaiſerin antwortete nicht ſogleich. Sie ging haſtig einige Male auf und ab, ihr Antlitz war todesbleich und ihre Lippen zitterten. Aber auf einmal warf ſie ihr Haupt ſtolz zurück und zwang ſich zu einem Lächeln.

Es iſt thöricht und kindiſch, ſich um derlei alberne und aberwitzige Hiſtorien zu bekümmern, ſagte ſie. Es ſind lächerliche Märchen, mit denen die Ammen die kleinen Kinder furchtſam machen und über welche die Vernünftigen und Erwachſenen lachen.

Verzeihen Ew. Majeſtät, ſagte Marie Antoinette ſanft, der König Ludwig der Funfzehnte hat nicht darüber gelacht, ſondern die Sache ſehr ernſt genommen.

Und woher weißt Du das?

Daher, Majeſtät, weil er den Herrn Le Maitre, der in ſeinem

*) Swinburne, Vol. II. p. 61.

Digitized by Google

Journal „l'Espion Turc" diese Prophezeihung mittheilte, auf funfzehn Jahre in die Bastille geschickt hat. Er sitzt noch darin*), obwohl er sehr mächtige Freunde hat, und diese schon oft um seine Begnadigung gefleht haben.

Und Aufresne hat Dir diese Geschichte erzählt? fragte Maria Theresia.

Ja, Majestät!

Man sollte ihn dafür, gleich dem Herrn Le Maitre, in die Bastille schicken, rief die Kaiserin. Ich werde Sorge tragen, daß dies geschieht, denn ich durchschaue diese Geschichte gar wohl, und weiß, wer es ist, der diese albernen Märchen dem Herrn Aufresne zugeflüstert hat, damit er sie Dir wiederhole, und Dich mit Entsetzen vor der französischen Heirath erfülle. Hoffe aber, daß meine kleine Antoinette verständig genug ist, sich mit derlei aberwitzigen Märchen nicht bethören zu lassen, sondern daß sie in Gehorsam und Demuth das Schicksal annimmt, welches ihre Kaiserin und ihre Mutter ihr bereiten will. Denk' wohl, daß es ein schönes und glänzendes Loos ist, Königin von Frankreich zu sein, und wenn Katzen und Schlangen sich Deinem Throne nahen wollen, so wirst Du sie unter Deinen Füßen zertreten. Richte Dein Haupt auf, und sei muthig, meine Tochter. In zwei Jahren wirst Du die Gemahlin des Thronerben von Frankreich. Bis dahin bereite Dich vor, damit Du dereinst als Königin von Frankreich eine würdige Repräsentantin des Kaiserhauses von Oesterreich bist. Eine Königin von Frankreich muß ihrem Volk voranleuchten in feiner Bildung und edlen Sitte, sie muß vor allen Dingen die Sprache ihres neuen Vaterlandes so sprechen, daß ihre Unterthanen vergessen können, daß sie eine Ausländerin ist. Hab' deshalb den Herrn Fürsten Kaunitz beauftragt, mir von dem Herrn Herzog von Choiseul einen geeigneten und guten Gouverneur für die künftige Königin von Frankreich auszuwählen, und er hat's gethan. Heute ist Dein neuer Lehrer, der Herr Abbé von Vermond, eingetroffen, auch befinden sich mit ihm der Maitre de danse, Monsieur

*) Swinburne, Vol. II. p. 60.

Digitized by Google

Gardel, und zwei französische Kammerfrauen hier. Alle diese Leute, meine Tochter, sollen Dich lehren, Deinem Aeußern nach Französin zu werden; hoff' aber, daß Du in Deinem Herzen allzeit eine treue Oesterreicherin bleibst. Werd' selbst dazu thun, was ich kann, und damit auch etwas Deutsch an Dir bleibe, soll der Gluck Dich in der Musik unterrichten. Darauf verstehen wir Deutsche uns besser, als die französischen Leute. Lerne also, meine Tochter, lerne! Eine glänzende Zukunft erwartet Dich, aber Du mußt Dich erst ihrer würdig machen!

Sie reichte Marie Antoinette die Hand, welche diese an ihre Lippen drückte, indem sie leise flüsterte: Ich werde mich in allen Dingen dem Befehl Eurer Majestät unterwerfen.

Und jetzt noch ein Wort mit Dir, Karoline, sagte die Kaiserin, sich an die Erzherzogin Karoline wendend. Denk', Du wirst Dir ein Beispiel nehmen an dem Gehorsam Deiner jungen Schwester Antoinette, wirst Dein Schicksal annehmen, wie es einer Prinzessin geziemt, mit schweigender Unterwerfung. Will jetzt Deinen Wunsch erfüllen, und Dir den Namen Deines zukünftigen Gemahls sagen! Es ist der König Ferdinand von Neapel.

Jetzt war es Karoline, welche einen Schrei des Entsetzens ausstieß. Der König von Neapel! rief sie, ihre Hände wie abwehrend vor sich ausstreckend. Nein, nein, Ew. Majestät wollen mich nur prüfen; es kann nicht Ihr Wille sein, mich dem König von Neapel zu vermählen!

Und warum nicht, wenn meine weise Prinzessin Tochter mir diese Frage gestatten will?

Weil Gott selber es ist, welcher nicht will, daß eine Prinzessin von Oesterreich die Gemahlin des Königs von Neapel werde, weil Gott die beiden Prinzessinnen, welche Ew. Majestät diesem König verlobt hatten, durch den Tod von dem fürchterlichen Schicksal befreit hatte, die Gemahlin dieses kindischen, rohen und unwissenden Menschen zu werden. O, Majestät, lassen Sie es genug sein an dem Tode meiner beiden schönen und liebenswürdigen Schwestern, wollen Sie nicht auch meinen Tod. Mein Gott, ich bin noch so jung, und

Digitized by Google

das Leben erscheint mir noch so begehrenswerth. O, Majestät, seien Sie barmherzig, vermählen Sie mich nicht mit dem König von Neapel, denn es heißt mein Todesurtheil aussprechen.

Wie? rief die Kaiserin, denkt Ihr denn Alle mich mit Euren Prophezeihungen und Euren abergläubischen Wundergeschichten zu schrecken? Bin nicht so furchtsam, wie Ihr meint; wenn man mir Gespenster zeigen will, so gehe ich ihnen gerad' auf den Leib, und bet' dazu ein Paternoster, dann werden sie wohl allzeit verschwinden! Der König von Neapel ist kein Vampyr, welcher die Bräute tödtet, die sich ihm nahen, sondern er ist ein Mensch wie wir alle. Wenn Gott meine beiden Töchter, welche dem König verlobt waren, zu sich rief, so war das eine traurige und schmerzvolle Schickung, die aber mit dem König von Neapel nichts gemein hat! Die Zeit der Zeichen und Wunder ist vorüber, und gradezu ein Wunder wär's, wenn die Prinzessinnen deshalb gestorben wären, weil sie Bräute des Königs von Neapel gewesen!

Aber ich kann diesen König nicht heirathen, rief Karoline außer sich. Ich würde immer an seiner Seite die Schattengestalten meiner beiden Schwestern sehen, die in der Kaisergruft stehen, und auf deren Särgen mit goldenen Lettern geschrieben steht: Braut des Königs von Neapel! Diese goldenen Lettern werden bald auch auf meinem Sarge stehen. Die beiden Bräute des Königs von Neapel erwarten ihre dritte Schwester, und die Kaiserin Maria Theresia will sie ihnen senden! Aber nein, Ew. Majestät werden Erbarmen haben! O, Majestät, Gnade für mein junges Leben, Gnade!

Gnade, Majestät, Gnade! rief Marie Antoinette, neben ihrer Schwester auf ihre Knie niedersinkend.

Maria Theresia trat zurück, und ihre Augen flammten in Zorn. Es ist genug, sagte sie mit lauter, gebieterischer Stimme. Ich habe befohlen, an Euch ist es, zu gehorchen! Nehmt Euer Loos auf Euch, es ist das Loos aller Prinzessinnen. Wer eine Königskrone tragen will, muß auch die Dornen nicht scheuen, mit denen sie befestigt wird. Erhebt Euch von Euren Knieen! Den zukünftigen Königinnen von Neapel und von Frankreich ziemt es nicht, wie Bettlerinnen im Staube

Digitized by Google

zu liegen. Ich kann und darf diese Krone nicht von Eurem Haupte nehmen; denn wenn es selbst die Mutter wollte, so verbietet es ihr die Kaiserin. Die Politik hat Euch verlobt, und die Politik ist meine Herrin wie die Euere! Ihren Nothwendigkeiten und Befehlen müssen wir Alle unser Herz und unsere Wünsche zum Opfer darbringen! Stehet auf, sag' ich, und nehmt schweigend und gottergeben Euer Schicksal an. Ich habe Euch verkündet, was die Politik Eurer Kaiserin, und der Wille Eurer Mutter über Euch beschlossen hat, es ist an Euch, zu gehorchen, und dann wird Euch der Segen und die Liebe Eurer Mutter als treuer Schutz in die Ferne geleiten! Gehet jetzt, meine Kinder, denket nach über Alles, was ich Euch gesagt, bewahrt es wohl in Eurem Herzen, und betet zu Gott, daß er Euch Kraft verleihe, Euer Schicksal würdig zu erfüllen!

Ich werde beten, daß Gott mir Kraft gebe, würdig zu sterben! flüsterte Karoline.

Ich werde beten, daß Gott Gnade übe, und das Bild auf dem Zauberspiegel nicht zur Wahrheit werden lasse! flüsterte Marie Antoinette, indem sie, gleich ihrer Schwester, sich von der Kaiserin mit einer tiefen Verneigung beurlaubte.

Maria Theresia schaute den beiden jungen Mädchen nach, wie sie Arm in Arm, gesenkten Hauptes, traurig und seufzend durch das Gemach dahingingen. Dann, als die Thür sich hinter ihnen schloß, hob die Kaiserin ihre großen Augen mit einem Ausdruck inbrünstigen Flehens zum Himmel empor.

Zwei Königinnen der Zukunft, sagte sie, und Beide in Thränen! Gieb, o Gott, daß dies die einzigen Thränen sind, welche sie um ihre Königskrone zu weinen haben!

Digitized by Google

VII.

Das Diner beim Grafen von Breteuil.

Fürst Kaunitz saß mit halbgeschlossenen Augen, die goldene, mit Brillanten besetzte Dose zwischen seinen weißen, durchsichtigen Fingern drehend, in seinem großen Lehnstuhl, und hörte mit anscheinender Gelassenheit auf die Worte des Mannes, der in ehrerbietiger Stellung, geneigten Hauptes, und mit einem süßlichen devoten Lächeln vor ihm stand. Dieser Mann war einer der gewandtesten und gefürchtetsten Beamten der Keuschheits-Commission, der Schrecken aller schönen Mädchen und jungen Frauen Wiens und der Umgegend, der rächende Tugendengel, allen jungen, leichtfertigen Männern gegenüber.

Er hatte dem Fürsten, welchem er zwei Mal in jeder Woche Bericht abzustatten hatte, so eben eine sehr interessante und sehr merkwürdige Geschichte erzählt, eine Idylle, welche von einem verirrten Kaiser und einer schönen Bäuerin handelte, und in welcher von Waldeinsamkeit und Brillanten, von Milch und Eiern, und einem schönen arabischen Pferd die Rede war.

Fürst Kaunitz hatte dem gewandten Redner mit einem leisen, unmerklichen Lächeln zugehört, welches zweifelhaft ließ, ob der Fürst sich an der Erzählung ergötze, oder die Unwahrscheinlichkeit belächle.

Der würdige Diener der Keuschheit, welches Wort für Kaunitz gleichbedeutend war mit „geheimer Polizei", war jetzt in seiner Erzählung bis zu dem Abschied des Kaisers von dem Bauer Conrad und seinen Töchtern gekommen, und hatte berichtet, wie der Kaiser in Begleitung des Pfarrers zu Fuß nach Wien gegangen sei. — Jetzt hielt er inne, und hochaufathmend blickte er den Fürsten an, um zu sehen, welchen Eindruck sein „Bericht" auf den strengen Herrn Minister gemacht habe.

Kaunitz bewahrte indeß noch immer sein sarkastisches Lächeln. Eine ganz hübsche Geschichte, sagte er, würdevoll mit dem Kopf

Digitized by Google

nickend. Er ſollte ſie in irgend einem Almanach abdrucken laſſen; alle Welt wird zugeſtehen, daß es ein ganz unterhaltendes Märchen iſt, und von Märchen verlangt man ja nicht, daß ſie Wahrheit enthalten.

Wie, Ew. Durchlaucht glauben, daß meine Geſchichte Erfindung iſt? rief Herr Eberhard entſetzt.

Kaunitz öffnete ſeine Doſe, und die Spitzen ſeiner ſchlanken, weißen Finger in dieſelbe verſenkend, nahm er eine Prieſe Spaniol, und führte ſie mit vollkommenſter Gelaſſenheit zu ſeiner großen, gravitätiſchen Naſe.

Ich glaube es nicht, ſondern ich bin überzeugt, daß dieſe ganze Geſchichte eine Erfindung iſt, welche man Ihm aufgebunden hat, ſagte er ruhig.

Durchlaucht, rief Herr Eberhard mit dem edlen Stolz eines beleidigten Ehrenmannes, es iſt unmöglich, mir Etwas aufzubinden, denn ich glaube nur das, was ich mit meinen eigenen Augen ſehe. Ich ſelber habe den Bauer Conrad geſehen und geſprochen, als er am Tage nach jenem erſten Abenteuer des Kaiſers, das Pferd in den Marſtall zurückführte, und dafür tauſend Dukaten empfangen hatte. In der Freude ſeines Herzens hat er mir ſelbſt die ganze Geſchichte erzählt, und da er ſah, welchen innigen und aufrichtigen Antheil ich an ſeinem Glück nahm, lud er in ſeiner Bauerneinfalt mich ein, ihn zu beſuchen, und mir ſelber den ſchönen Ring anzuſehen, den die Mariandel an ihrem Finger trage.

Und Er ging hin.

Natürlich, Durchlaucht, ging ich hin.

Und Er hat da einen ſehr dummen Streich gemacht, der Seinem Kopfe nicht zur Ehre gereicht. Der Kaiſer kennt Ihn ſo gut, wie Ihn ganz Wien kennt, und er wird's Euch und uns wenig danken, wenn er es merkt, daß man ihn zu beobachten wagt!

Es wäre allerdings ein ſehr unbeſonnener Streich geweſen, wenn ich ganz ohne alle Vorſichtsmaßregeln dahin gegangen wäre, denn, wie Ew. Durchlaucht eben die Gnade hatten, zu bemerken, bin ich wirklich in Wien ein ziemlich berühmter und bekannter Mann, ſagte

Digitized by Google

Herr Eberhard mit einer Verbeugung. Ich war indeß auch nicht in meinem gewöhnlichen Costüm, als der würdige Bauer Conrad meine Bekanntschaft machte, sondern trug eins von meinen Incognito-Costümen. Kein Mensch hätte vermocht, in dem ehrlichen Spießbürger und Krämer mit der großen, grauen Perrücke und der schwarzen Binde über dem einen erblindeten Auge, Ew. Durchlaucht ergebensten Diener wieder zu erkennen. In diesem Costüm besuchte ich die gute Bauernfamilie, und ließ mir von der coquetten Dorfschönheit Kathi die Geschichte jenes Abenteuers wiederholen.

Wie lange ist das her?

Drei Wochen, Durchlaucht!

Ist der Kaiser seitdem wieder in jenem Dorf gewesen?

Sechs Mal schon, Durchlaucht. Es scheint, Se. Majestät interessiren sich sehr für die Landwirthschaft, denn Majestät haben sich auf das allergenaueste das ganze Gehöft angesehen, welches der durch kaiserliche Gnade so reich gewordene Bauer gekauft hat, und die Mariandel hat dabei immer an seiner Seite sein müssen, um Sr. Majestät die nöthigen Erklärungen zu geben. Auf dem Gehöft befindet sich ein stattliches Haus, welches Conrad mit seinen Töchtern bewohnt, und die Kathi und die Mariandel haben jetzt jede eine eigene Stube darin. Die Stube der Mariandel hat eine Thür nach dem Garten hinaus, und in derselben pflegt der Kaiser sein Glas Milch zu trinken, welches die Mariandel ihm kredenzen muß.

Haben denn die Bauermädels keine Freier? fragte Kaunitz.

Alle unbeweibten Burschе im Dorfe und in der Umgegend sind, seit die Mädels reich sind, ihre Freier, aber die Mädchen sind seitdem gar stolz geworden. Die Kathi weist alle Freier mit Verachtung von sich, und hat auch ihrem frühern Liebhaber Valentin die Thür gezeigt. Die Mariandel hat niemals einen Liebhaber gehabt, sie weicht allen Burschen aus, und Alle haben vor ihr eine Art scheuer Ehrfurcht.

Weil Sie wissen, daß der Kaiser das Mädchen mit seiner Gnade beehrt?

Nein, Durchlaucht, Niemand weiß das, denn der Kaiser hat

Digitized by Google

ihnen ſtreng befohlen, über die ganze Geſchichte ein unverbrüchliches Stillſchweigen zu bewahren; es heißt im Dorf, und der Herr Pfarrer hat es beſtätigt, daß der Conrad eine große Erbſchaft gethan von einem Vetter, der in die weite Welt gegangen.

Aber ſetzt der Kaiſer ſich nicht der Gefahr aus, erkannt zu werden, wenn er dort iſt?

Er kommt in der Dämmerungsſtunde, bindet ſein Pferd an den Gartenzaun, tritt durch die Hinterpforte in den Garten, und findet dort die Mariandel, die ſchon mit dem Glaſe Milch und einem Butterbrot ihn erwartet. Während die Kathi dann das Pferd tränkt, geht der Kaiſer in Mariandels Zimmer, beſchaut ſodann mit ihr die Wirthſchaft, die neu aufgeblühten Blumen im Garten und dergleichen wichtige Dinge. Nach einer Stunde reitet der Kaiſer wieder von dannen, und die Mariandel ſteht am Gartenzaun und winkt ihm mit dem weißen Tuche nach, ſo lange ſie ihn ſehen kann.

Und ſieht der Kaiſer das Mädchen nur dort und in dieſer Weiſe?

Herr Eberhard zuckte die Achſeln. Vorgeſtern in der Frühe des Morgens iſt die Mariandel in den Wald gegangen, Pilze zu ſuchen, ganz allein, denn ſie wollte, daß die Kathi daheim bleibe. Die Pilze ſollten zum Mittagseſſen ſein, aber die Mariandel iſt erſt gegen Abend heimgekommen. Sie hat geſagt, ſie habe ſich im Wald verirrt gehabt. Es war übrigens der Tag, an welchem der Kaiſer zu kommen pflegte, aber er kam nicht. Vielleicht hat er ſich auch im Wald verirrt gehabt, wie die Mariandel. Die Hirſche und die Rehe plaudern aber nichts aus, deshalb werde ich morgen, da die Mariandel morgen wieder ausgehen will, Pilze zu ſuchen, auch in den Wald gehen, — Holz zu fällen.

Iſt Seine Geſchichte jetzt zu Ende? fragte Kaunitz, als Eberhard ſchwieg.

Sie iſt zu Ende, Durchlaucht, das heißt für heute.

Morgen gedenkt Er ein neues Capitel an Seinem Märchen zu dichten, ſagte Kaunitz. Nun, ich bin begierig auf die Fortſetzung, denn Er erzählt gut, und Seine Erfindung iſt pikant und ſpannend.

Digitized by Google

Nur sei Er bedacht, daß Niemand außer mir Seine Geschichte hört und erfährt, denn Andere möchten für Erfindung des Wahnsinns ausgeben, was ich als Dichtertalent ehre. Er kann sich rühmen, gethan zu haben, was oft den größten Dichtern und Gelehrten bei mir nicht gelungen ist, Er hat mich amüsirt, und dafür muß ich Ihn wohl belohnen!

Fürst Kaunitz nahm aus der großen Börse, welche neben ihm auf dem Tische lag, einige Goldstücke und reichte sie Eberhard hin, der sie mit einem entzückten Grinsen empfing.

Da, sagte der Fürst, nehm' Er, und kaufe Er sich einige Flaschen Wein, das belebt die Phantasie, und wird machen, daß das nächste Capitel Seiner Geschichte hoffentlich recht pikant und reich ist. Uebermorgen soll Er's mir erzählen, aber vergeß Er nicht meine Bedingung: Er darf Seine Geschichte Niemandem außer mir erzählen! Kein Wort mehr! Geh' Er! Uebermorgen erwarte ich Ihn mit der Fortsetzung!

Herr Eberhard empfahl sich mit seinen tiefsten und ehrerbietigsten Verbeugungen. Draußen aber im Vorzimmer, wo ihn Niemand sehen konnte, blieb er einen Moment stehen, und das Gesicht, von welchem jetzt das devote Lächeln verschwunden war, mit einem finstern Ausdruck nach der Thür hinwendend, welche er eben hinter sich geschlossen hatte, murmelte er: werd' solch ein Narr sein, mein kostbares Geheimniß ihm allein zu überlassen, und noch dazu für so ein paar winzige Goldstücke. Der ehrwürdige Pater Porhammer zahlt eben so gut, und seinen Segen bekomme ich noch obendrein und Absolution dazu. Freilich will der auch das Geheimniß für sich allein wissen, und Niemandem außer ihm soll ich's erzählen. Glaubt es nur, glaubt's, daß der Eberhard ein so dummer Kerl ist, den Ihr ganz nach Eurem Willen regieren könnt! Hab' doch meinen Willen für mich, und nehm' Euer Gold, weil ich's brauchen kann!

Als sich eben die Thür öffnete, und der Kammerdiener des Fürsten eintrat, nahm Herr Eberhard wieder sein devotes Wesen und sein süßliches Lächeln an, und schlich sich leise auf den Zehen von dannen.

Digitized by Google

Drinnen in seinem Kabinet aber saß Fürst Kaunitz noch immer auf seinem Lehnstuhl, starr vor sich hinblickend und in tiefe Gedanken verloren. Er wiederholte sich noch einmal die merkwürdige Geschichte, welche er so eben vernommen, und die den erfahrenen Weltmann und den skeptischen Cyniker zu gleicher Zeit lächeln machte.

Ein Kaiser, ein Wittwer von zwei Frauen, murmelte er leise vor sich hin, und will uns eine Unschuldsidylle aufführen im beliebten Geßner'schen Schäferstyl. Ein gekrönter Dämon, welcher mit seiner Phyllis Kränze von Margarethenblümchen windet! Nun, lassen wir ihm dies unschuldige Spiel, es füllt wenigstens seine Zeit aus und verhindert ihn, sich in unsere Angelegenheiten zu mischen. Die superklugen Menschen nennen mich den Kutscher der europäischen Politik; wenn ich aber mein Kutscheramt gut verwalten will, darf Niemand da sein, der mir in die Zügel fällt, und mich eine andere Richtung will einschlagen lassen. Meine edle und große Kaiserin thront erhaben und siegesgewiß in der goldenen Karosse und läßt sich von mir führen, aber der Kaiser hätt' große Lust dazu, mir in die Zügel zu fallen, und meinen Wagen aus dem Geleise zu bringen. Deshalb ist's gut, daß er beschäftigt ist, und deshalb wollen wir ihm seine Unschuldsidylle gönnen. Aber wie lange wird es dauern können? Der Eberhard ist ohne Zweifel von hier zu Porhammer gegangen, und verkauft ihm das Geheimniß, welches ich ihm eben bezahlt habe. Wenn der Pater es der Kaiserin erzählt, ist es aus mit der Idylle und der Zerstreuung des Kaisers, und Maria Theresia wird mir überdies zürnen, weil ich ihr diese Geschichte verschwiegen habe. Ob ich den Kaiser warnen lasse? Ob ich ihm rathen lasse, sich mit seiner Idylle eine andere Zuflucht zu suchen, und sie in einen andern Wald, oder in irgend ein entferntes Schloß zu verlegen? Bah, lassen wir doch die Dinge gehen, wie sie eben gehen mögen! Ich bin ganz unberührt von ihnen, und bleibe, was ich bin, der Kutscher der europäischen Politik! Mein Arm ist stark, mein Aug' ist scharf und mein Kopf ist kalt und umsichtig, und darum bin ich ihnen ein unentbehrlicher Kutscher! Ohne mich würde die Kutsche still stehen oder sich im Sande verlieren!

Digitized by Google

Er warf das Haupt stolz zurück, und da er allein war, erlaubte er sich ein kurzes fröhliches Lachen, was aber sofort verstummte, als er das dreimalige leise Klopfen seines Kammerdieners an der Thür seines Garderobenzimmers vernahm.

Der Esel will mich daran mahnen, daß es Zeit zur Toilette ist, murmelte er leise vor sich hin. Wir müssen wohl etwas Wichtiges vorhaben, wenn er laut zu werden wagt. Hippolyt!

Auf diesen raschen Ruf des Fürsten öffnete sich sofort die Thür, und der Kammerdiener erschien in derselben. Kaunitz wandte mit einer langsamen Kopfbewegung ihm sein ehernes Jupiterangesicht zu.

Hippolyt, habe ich für heute eine Invitation angenommen? fragte er.

Zu Befehl! Durchlaucht erzeigen heute Mittag dem Herrn Grafen von Bréteuil die Ehre, bei ihm zu diniren!

Um welche Uhr?

Um drei Uhr, Durchlaucht.

Wie viel Uhr ist es jetzt?

Drei Uhr, Durchlaucht.

Dann wird es Zeit! Man soll den Koch benachrichtigen, daß er mein Diner sofort in's Palais des französischen Gesandten sende. Se. Excellenz weiß doch, unter welchen Bedingungen ich jetzt nur noch außer dem Hause speise?

Ich hatte die Ehre, ihm die Bedingungen Ew. Durchlaucht zu sagen!

Und er nahm sie an?

Ja wohl, Durchlaucht. Der Herr Gesandte meinte, Alles, was zur Bequemlichkeit Eurer Durchlaucht dienen könnte, wäre Sr. Excellenz vollkommen genehm. Ew. Durchlaucht möchten sich in allen Dingen bei ihm wie in Ihrem eigenen Hause einrichten, nur, wenn er eine Bitte wagen dürfe, so wäre es die, das Dessert *nach* dem Dessert fortzulassen. Eine Bitte, Durchlaucht, die ich leider nicht begriffen habe.

Ich begreife sie vollkommen! Der Herr Graf von Bréteuil meint mit dem Dessert nach dem Dessert meinen Mundreinigungsapparat,

Digitized by Google

und den, wünscht' er, möcht' ich zu Hause lassen! Fort jetzt! Wir haben das Diner einmal angenommen, es ist also Zeit!

Er erhob sich mit seiner gewohnten, gravitätischen Würde und schritt nach dem Garderobenzimmer hin. Die Diener standen dort bereit, die Friseure schwenkten in der Puderkammer ihre großen Wedel, und in seinen großen weißen Mantel gehüllt, schritt der Fürst drei Mal langsam und ernst durch die weiße Wolke dahin.

Wagen vorfahren! befahl er dann, als er von Hippolyt seine Dose und das spitzenbesetzte Taschentuch angenommen hatte. Drei Lakayen hinter meinem Stuhl!

Hippolyt verneigte sich und eilte hinaus, die Lakayen zum Dienst in das Hôtel des Grafen Bréteuil zu beordern, während der Fürst langsam in den Vorsaal trat. Dort standen sechs Lakayen, jeder von ihnen einen langen Mantel in den Händen emporhaltend.

Wie viel Grad heute? fragte Kaunitz.

Der Diener mit dem ersten Mantel trat an das Fenster und schaute zu dem großen Thermometer empor, das außerhalb desselben angebracht war. Zwölf Grad Wärme, Durchlaucht!

Kalt! Vier Mäntel! befahl Kaunitz, und indem er langsam vorwärts schritt, ließ er die ersten vier Diener ihre Mäntel einen über den andern über seine Schultern legen.*)

Für die Rückfahrt fünf Mäntel! befahl er dann, indem er vorwärts schritt, und sorgsam das Tuch an seine Lippen hielt, als fürchte er die Kälte eines Tages von nur zwölf Grad Wärme.

Unten am Wagen erwartete Hippolyt den Fürsten, um ihm beim Einsteigen behülflich zu sein, und dann seinen Platz auf dem Rücksitz einzunehmen.

Mein Mundspülapparat ist doch nicht vergessen worden? fragte Kaunitz, sich in die Kissen zurücklehnend.

Aber Ew. Durchlaucht geruhten zu sagen, daß der Herr Graf Bréteuil gebeten habe, ihn zurück zu lassen!

Ich sagte das, aber ich fügte nicht hinzu, daß ich diese Bitte

*) Caroline Pichler: Denkwürdigkeiten. Th. I.

Digitized by Google

zu erfüllen gedächte! Schnell, hole das Besteck! Alle Bürsten, alle Läppchen!

Hippolyt stürzte von dannen, der Fürst lehnte sich wieder zurück, und sich fröstelnd in seine vier Mäntel einhüllend, murmelte er in sich hinein: werde dem Herrn Grafen Bréteuil beweisen, daß, wenn man die Ehre genießt, Kaunitz an seiner Tafel zu haben, man Kaunitz keine Bedingungen macht, und er keine annimmt. Wenn der Herr Gesandte übermüthig wird, so muß man ihn ablösen, das ist Alles! Werde doch ihm wie der ganzen Welt zeigen, daß es für Kaunitz nicht die gewöhnlichen Regeln der Etiquette und der Schicklichkeit giebt. Was Kaunitz thut, ist wohlanständig und schicklich, voilà tout! Vorwärts jetzt! —

Beim französischen Gesandten, Grafen von Bréteuil, wartete seit einer Stunde die höchste und auserlesenste Gesellschaft auf das endliche Erscheinen des Fürsten Kaunitz, um sich zur Tafel begeben zu können. Der Graf selber verstand es sehr wohl, seinen innern Verdruß unter dem freundlichen Hofmannslächeln zu verbergen, und die Gesellschaft zu einer lebhaften und interessanten Conversation anzuregen. Man zerstreute sich in einzelnen Gruppen, man plauderte, lachte, oder unterhielt sich gar ernsthaft und leise über die Politik des Tages, über die französische Heirath, welche bald bevorstand, oder über den russisch-türkischen Krieg, welcher eben ausgebrochen war.

Lassen wir die Politik, meine Damen, sagte Graf Bréteuil, indem er sich von den Staatsmännern, mit welchen er eben gesprochen, der Gruppe schöner Damen unweit von den erstern zuwandte. Ich habe eine Neuigkeit für Sie, meine Gnädigsten.

Eine Neuigkeit! Gewiß eine neue Pariser Mode! Einen neuen Kopfputz! Einen neuen Fächer! riefen die Damen untereinander, ihre lächelnden Gesichter, ihre blitzenden Augen dem Grafen zuwendend.

Verzeihung, meine Gnädigsten, eine Neuigkeit, welche ganz unmittelbar unser heutiges Diner betrifft. Der Fürst Kaunitz — haben Sie die Gnade, mir aufmerksam zuzuhören, der Fürst Kaunitz wird heute ohne seinen abominablen Apparat kommen!

Das ist unmöglich! Das ist ein Mirakel! Wie haben Sie es

Digitized by Google

angefangen, dieſes Wunder zu Stande zu bringen? riefen die Damen lachend durcheinander.

Ich habe mich der neuen Caprice des Fürſten gefügt, und bin die Bedingung eingegangen, daß er, obwohl bei mir zum Diner kommend, doch ſich ſein ganzes Mittagsmahl aus ſeiner eigenen Küche ſenden laſſe; indem ich aber dieſe ſeltſame Bedingung annahm, habe ich meine Gegenbedingung geſtellt, nämlich dieſe: daß der Fürſt nur das Deſſert nach dem Deſſert zu Hauſe laſſen möge.

Und er hat wirklich Ihre Gegenbedingung angenommen?

Es ſcheint, denn er hat nicht abſagen laſſen! Nein, es iſt ſo, denn ſehen Sie nur, da tritt Se. Durchlaucht eben ein!

Und der Graf eilte mit ſeinem freundlichſten Lächeln dem Fürſten entgegen, welcher ihn mit einem kurzen Neigen des Kopfes begrüßte, und es nicht der leiſeſten Entſchuldigung werth hielt, daß er die Gäſte des Grafen Bréteuil eine ganze Stunde auf ihr Diner hatte warten laſſen.

Man begab ſich in den Speiſeſaal, und an der reichbeſetzten, mit den ſeltenſten Früchten und Confitüren, den köſtlichſten Weinen, den auserleſenſten Paſteten und Entremets beladenen Tafel ſollten die Gäſte des franzöſiſchen Geſandten jetzt eine Entſchädigung finden für ihr langes Warten. Fürſt Kaunitz aber ließ alle dieſe koſtbaren Speiſen, dieſe duftenden Braten, dieſe herrlichen Trüffelpaſteten unberührt an ſich vorübergehen.

Aber Durchlaucht, ſagte ſeine Nachbarin, die ſchöne Fürſtin Eſterhazy, Sie ſollten doch dieſe Paſtete au prince Soubise einmal verſuchen. Sie iſt es werth, von Ew. Durchlaucht gekoſtet zu werden.

Wer weiß, welche abſcheuliche und gefährliche Ingredienzien man da zuſammen gemengt hat, um den überreizten Gaumen der blaſirten Menſchen anzuregen, ſagte der Fürſt. Ich könnte mich vielleicht einer Gefahr ausſetzen, wenn ich von dem Gemengſel eſſe, und es iſt meine heiligſte Pflicht, mich dem Kaiſerſtaat und ganz Europa geſund zu erhalten. Millionen Menſchen können entbehrt werden, und es iſt gleichgültig, ob ſie exiſtiren, aber einige Wenige giebt es, deren Daſein den übrigen Millionen nothwendig und unentbehrlich iſt, und

Digitized by Google

ich darf sagen, daß ich Einer von diesen Wenigen bin. Essen Sie immerhin Ihre Pastete au prince Soubise, ich esse dies Ragout von Reis und Geflügel au prince Kaunitz, der noch kein Roßbach gefunden hat und auch nimmer finden wird! Es ist superb' zubereitet, und zwar in meiner eigenen Küche. Ich traue keinem Koch, als dem meinen! —

Auch die herrlichen Weine, der duftende Tokayer und Johannisberger, blieben unberührt vor dem Fürsten stehen, und während seine Nachbarinnen den perlenden Schaum des Champagners schlürften, forderte er von einem seiner drei Lakayen, die hinter seinem Stuhl standen, ein Glas Wasser, das ihm dieser auf einem goldenen Teller darreichte.

Kaunitz nahm das Glas und hielt es vor sich hin, um seine vollkommene Klarheit zu prüfen.

Ihr habt Euch doch nicht unterstanden, dies Wasser hier aus dem Brunnen zu schöpfen? fragte er mit einem drohenden Blick auf seine Lakayen.

Nein, Durchlaucht, wir haben diese Caraffe voll Wasser aus dem Brunnen des Herrn Fürsten mitgebracht!

Wie, Durchlaucht, rief die Fürstin Esterhazy lächelnd, selbst das Wasser lassen Sie aus Ihrem Palais sich nachtragen?

Ja, Madame, denn jenes Wasser ist rein und gesund, und wie ich Ihnen schon sagte, ich bin es Oesterreich schuldig, meine Person mit der größten Vorsicht zu behandeln. Ein Stück Brod, Baptiste!

Baptiste hatte während des ganzen Diners mit seinem goldenen Teller, auf welchem zwei Scheibchen Brod lagen, hinter dem Stuhl des Fürsten gestanden, und reichte es ihm jetzt dar.

Am Ende haben Ew. Durchlaucht auch dies Stückchen Brod aus Ihrem Hause kommen lassen? fragte die Fürstin Esterhazy.

Gewiß, habe ich das, Madame, ich esse nur Brod, welches in meiner Küche gebacken worden!

O, ich wundere mich auch nicht darüber, Durchlaucht, daß Sie so vorsichtig sind, rief die junge, schöne Frau lachend, sondern nur darüber, daß es Ihnen gestattet ist, an einer fremden Tafel Ihr

Digitized by Google

eigenes Diner einzunehmen, und ganz und gar zu Hause zu sein. Ich denke, selbst Ludwig der Vierzehnte hätte keine größeren Beweise von Unterthänigkeit und Demuth fordern können, wenn er einen seiner Minister oder Günstlinge mit seinem Besuch begnadigte.

Kaunitz heftete seine großen blauen Augen auf das lächelnde Antlitz der kühnen Sprecherin und sah sie starr an. Madame, sagte er dann mit seiner eisernen Gravität, Ludwig der Vierzehnte war Ludwig der Vierzehnte, und ich bin Kaunitz!

Und er brach mit größter Gelassenheit ein Stück von *seinem* Brod und trank ein Glas von dem Wasser aus *seinem* Brunnen dazu. Sein Mahl war längst beendet, bevor nur die übrigen Gäste des Grafen die Hälfte ihres Diners zurückgelegt hatten. Jetzt lehnte Fürst Kaunitz sich behaglich in seinen Sessel zurück und nahm in seiner unbefangensten und liebenswürdigsten Weise Theil an der Conversation. Aber indem er das that, war er sehr wohl bedacht, sich einen neuen Triumph zu bereiten, und das Staunen und die Bewunderung seiner Zuhörer dadurch zu erregen, daß er mit den anwesenden Fremden, welche man in seiner Nähe placirt hatte, sich in ihrer eigenen Sprache unterhielt, mit dem Engländer englisch, dem Franzosen französisch, den Italienern italienisch, den Spaniern spanisch sprach. Nur die Deutschen mußten es sich gefallen lassen, von ihm in französischer Sprache angeredet zu werden, denn der deutsche Fürst, welcher fast alle europäischen Sprachen mit fließender Geläufigkeit zu reden wußte, verstand doch von seiner Muttersprache nicht genug, oder liebte sie, gleich dem König Friedrich von Preußen, zu wenig, um sich jemals ihrer zur Conversation zu bedienen.

Endlich war das Diner beendet, und man war beim Dessert angelangt. Fürst Kaunitz verschmähte indessen auch dieses; er ließ alle diese kostbaren candirten Früchte, und diese wunderbaren, aus Blumen und durchsichtigen Zuckersäulen aufgeführten Tempel, welche die auserlesensten Delicatessen enthielten, vorübergehen, ohne sie zu berühren. Aber als die Gesellschaft auch mit diesem letzten Hochgenuß fertig war, und eben eine kleine Pause in der allgemeinen Conversation eingetreten war, wandte der Fürst sich lächelnd an seine schöne Nachbarin.

Digitized by Google

Frau Fürstin, sagte er mit lauter, scharfer Stimme, jetzt, da die Herrschaften alle ihr Dessert gehabt haben, werde ich auch mein Dessert haben können.

O, Sie haben auch Ihr eigenes Dessert, Durchlaucht? fragte die Fürstin unter dem allgemeinen Schweigen der Tischgesellschaft, die fragend und erwartungsvoll nach dem Fürsten hinschauete.

Ja, sagte Kaunitz, gravitätisch mit dem Kopfe nickend, ja, ich habe mein eigenes Dessert! Hippolyt, mein Etui!

Hippolyt trat hinter den drei Lakayen hervor, und überreichte mit einer tiefen Verneigung das Etui, während einer der Lakayen ein frisch gefülltes Glas Wasser vor dem Teller des Grafen niedersetzte.

Fürst Kaunitz öffnete mit höchster Gelassenheit das Etui, und breitete dessen Inhalt langsam vor sich aus. Da waren Spiegel von den verschiedensten Formen, große und kleine Bürsten, ein Schleifstein für sein Messer, Scheeren und Messer ohne Zahl, und allerlei Läppchen von Baumwolle und Leinwand.*)

Während Kaunitz mit unerschütterlicher Ruhe seinen ominösen Apparat vor sich ausbreitete, wandten die Damen, welchen der Graf Bréteuil vorher so triumphirend erzählt, daß das Dessert nach dem Dessert heute fortbleiben werde, ihre Augen mit einem spöttisch fragenden Blick zu dem Grafen hin. Er saß da mit vollkommen heiterm, lächelndem Gesicht, und blickte aufmerksam hinüber nach Kaunitz, immer noch in dem Wahn, derselbe werde, um seinem stolzen Eigensinn genug zu thun, den Apparat nur entfalten, aber nicht gebrauchen wollen. Als aber der Fürst jetzt den Spiegel aufstellte, die Lippen in die Höhe zog, die Zähne fletschte und sie im Spiegel betrachtete, flog eine Wolke des Zorns über seine Stirn hin, und nicht mehr im Stande, seine Langmuth zu bewahren, erhob sich der Graf von seinem Sitz.

Wenn es den Damen und Herren gefällig ist, sagte er mit lauter

---

*) Swinburne. Vol. I. p. 353.

Digitized by Google

Stimme, so erheben wir uns und gehen in den Salon zum Kaffee, denn Sie sehen wohl, der Herr Fürst will allein sein!

Er reichte seiner Nachbarin den Arm, und schritt mit ihr der Thür zu. Schweigend und innerlich entsetzt über die unerhörte Kühnheit des französischen Gesandten, folgten ihm die übrigen Gäste.

Fürst Kaunitz blieb ganz allein an der Tafel zurück, nur seine drei Lakayen standen hinter seinem Stuhl, und unweit davon Hippolyt mit seinem süßlich lächelnden Angesicht. Der Fürst schien die Worte des Grafen nicht gehört und auch nicht bemerkt zu haben, daß die Gäste sich entfernt hatten. Mit unveränderter Ruhe und Gelassenheit fuhr er fort, sich die Zähne zu säubern, sie mit den verschiedenen Spiegeln von innen und außen zu mustern, sie mit den Leinenläppchen zu reiben und zu trocknen, und dann, nachdem diese Operation beendet war, auch seine Hände und Nägel einer sorgfältigen Reinigung und Säuberung zu unterwerfen.

Erst als dieses ganze Geschäft, ebenso langsam und umständlich, wie er es täglich vollbrachte, beendet war, erhob sich Kaunitz von der Tafel, und schritt mit stolzer Majestät nach dem Salon, in welchem die Gäste sich befanden und in einzelnen Gruppen umherstehend, voll angstvoller Spannung das Erscheinen des Fürsten erwarteten.

Er trat mit vollkommen ruhiger und heiterer Miene in den Saal, und schritt gerade auf den Grafen von Bréteuil zu, welcher mit einigen Damen in der Mitte desselben stand.

Mein Herr Graf, sagte er, ich habe das Vergnügen, mich zu verabschieden, und in mein Hôtel zurückzukehren. Sie haben mir da ein köstliches Fest bereitet, und ich will ihm ein würdiges Denkmal setzen. Von heute an werde ich niemals wieder außer meinem Hause speisen; auf diese Weise werde ich Ihr heutiges Diner unsterblich machen, denn in den Büchern der Weltgeschichte wird es heißen: das Diner beim französischen Gesandten, Grafen Bréteuil, war das letzte Mahl, welches Fürst Kaunitz außerhalb seines Hauses annahm. Von jenem Tage an gab er nur Gesellschaften, aber er ging in keine mehr, und nahm keine Einladungen mehr an! Leben Sie wohl, Herr Graf!

Digitized by Google

Er neigte leise sein stolzes Haupt, und durchschritt langsam den Saal, und wohin sein Blick traf, verneigte man sich vor ihm in tiefer Unterthänigkeit, erwiderte man seinen kaum merklichen Gruß mit tiefster Devotion.

VIII.

Die Verschwundene.

Fürst Kaunitz war seinem System treu geblieben und hatte sich in der „Geschichte mit dem Kaiser und der Bäuerin" vollkommen passiv gehalten. Er ließ sich von Eberhard wöchentlich zweimal ein neues Capitel aus diesem Mährchen erzählen, und hörte demselben mit gespannter Aufmerksamkeit zu, aber er ließ die Dinge ihren Gang gehen, ohne sie verhindern oder beschleunigen zu wollen.

Die kaiserliche Idylle ist eine Krankheit, sagte er zu sich selber, ein Herzensausschlag, der seine Krisis haben wird, wie jeder andere Hautausschlag. Warten wir es ab! Warum sollte ich mich zum Arzt aufdrängen, da man mich nicht gerufen hat?

Fürst Kaunitz wartete also ruhig auf die Krisis, und dies Mal sollte er nicht lange zu warten haben. — Eines Morgens, während Kaunitz noch im tiefen Negligée, das Haupt mit seidenen Tüchern umwickelt, seine Gestalt ganz eingehüllt in seinen pelzverbrämten Sammetschlafrock, auf dem Divan lag, ward die Thür hastig geöffnet und der hereinstürzende Kammerdiener meldete den Kaiser.

Kaunitz erhob sich von seinem Lager, und sagte gelassen: Führe Se. Majestät in den großen Empfangsaal, und bitte ihn, mich gnädigst erwarten zu wollen!

Ich habe keine Zeit zu warten, mein lieber Fürst, sagte eine sanfte und melancholische Stimme hinter ihm, und wie der Fürst sich umwandte, sah er den Kaiser, welcher dem Diener gefolgt, und schon in das Gemach eingetreten war.

Digitized by Google

Mit einem ſtummen Wink bedeutete Joſeph dem Kammerdiener, ſich zu entfernen, und als Hippolyt eiligſt und leiſe auf den Zehen hinaus geſchwebt war, ſchloß der Kaiſer ſelber hinter ihm die Thür. Dann wandte er ſich an Kaunitz, welcher ſteif und ruhig in der Mitte des Gemaches ſtand, und ſeine kalten, blauen Augen unverwandt auf den Kaiſer gerichtet hielt.

Durchlaucht, ſagte Joſeph ſich ihm nähernd, und ihm die Hand reichend, ich weiß, wir haben uns nie geliebt, wir haben uns vielleicht zuweilen ſogar befeindet, aber Sie ſehen, daß ich Sie achte, denn ich komme zu Ihnen, um Ihre Hülfe in Anſpruch zu nehmen.

Und ich, ſagte Kaunitz mit vollkommener Gelaſſenheit, ich erwartete Ew. Majeſtät!

Der Kaiſer ſah ihn erſtaunt an, und ließ dann ſeine Blicke an dem pelzverbrämten Sammetrock des Fürſten niedergleiten. Kaunitz, welcher dieſe Blicke ſehr wohl verſtand, fuhr fort: Nur glaubte ich nicht, daß Ew. Majeſtät ſo früh kommen würden. Ich erwartete Sie um eine Stunde ſpäter, und dann würden mich Ew. Majeſtät in voller Toilette gefunden haben. Wollen Sie jetzt nur die Gnade haben, mir zu erlauben, auf einige Minuten in mein Toilettenzimmer dort zu gehen, um wenigſtens meinem Kopf ein anſtändigeres Ausſehen zu geben.

Der Kaiſer nahm ſtatt aller Antwort die Hand des Fürſten, und führte ihn wieder zu dem Divan hin. Lieber Kaunitz, ſagte er, wenn es in einem Kopf ſo wüſt ausſieht, wie eben in dem meinen, ſo kümmert man ſich wenig darum, wie die Köpfe anderer Leute beſchaffen ſind. Nehmen Sie da Ihren Platz auf dem Divan wieder ein, und laſſen Sie mich hier auf dieſem Fauteuil niederſitzen.

Er drückte Kaunitz mit ſanfter Gewalt in den Divan nieder, und rollte den Fauteuil dicht an ſeine Seite. Jetzt, ſagte der Kaiſer dann, jetzt wiederhole ich Ihnen, was ich Ihnen vorher ſagte: ich komme zu Ihnen, um Ihre Hülfe in Anſpruch zu nehmen.

Und ich, Majeſtät, wiederhole Ihnen meine Antwort: ich erwartete Ew. Majeſtät.

Sie wiſſen alſo, was mich herführt? fragte Joſeph erglühend.

Digitized by Google

Ich glaube es zu wissen, Majestät. Es ist kein Gegenstand der Politik, denn das ist unglücklicherweise eine Sache, in welcher Ew. Majestät nicht mit mir übereinstimmen, und in welcher Sie daher niemals meinen Rath begehren.

Der Kaiser brach in ein kurzes, spöttisches Lachen aus. Was würde es mir nützen, Rath zu begehren, da ich doch den Rath nicht nützen könnte, sagte er. Ew. Durchlaucht wissen besser als jeder Andere, daß meine Mitregentschaft ein gar klägliches und jämmerliches Ding ist, und daß meine Frau Mutter mit gar eifersüchtiger Strenge ihre Alleinherrschaft bewacht. Ich bin dazu verdammt, meine Hände in den Schooß zu legen, und in schweigender Unterthänigkeit meiner Frau Mutter zuzuschauen, wie sie regiert. Es nützt nichts, darüber zu klagen und sich aufzulehnen gegen das Unabänderliche! Ich schweige, warte und beobachte! Und weil ich beobachte, habe ich angefangen, mich mit Ihnen auszusöhnen. Ich sehe, daß Sie ein ehrlicher Mann sind, daß Sie das Ziel, welches Sie sich vorgesteckt haben, verfolgen, nicht aus egoistischen und ehrgeizigen Nebenabsichten, sondern aus Ueberzeugung, und wie Sie vermeinen, zum Wohl und Gedeihen Oesterreichs.

Ew. Majestät meinen die französische Allianz! sagte Kaunitz. Sie sind, gleich dem hochseligen Kaiser, Ihrem Herrn Vater, dieser Allianz immer abgeneigt gewesen, und wäre meine erhabene Kaiserin nicht so sehr standhaft und fest gewesen, so würde diese französische Heirath nimmer zu Stande gekommen sein! Ew. Majestät sehen, ich kenne die Differenzen, welche zwischen uns obwalten, und ich berühre sie mit kalter, fester Hand. Wir wollen ein ander Mal darauf zurückkommen, und vielleicht mögen Ew. Majestät, wenn Sie mich ganz angehört und verstanden haben, dann meinen Gründen und meiner Politik Recht geben. Jetzt handelt es sich nicht um diese Dinge, denn wie ich schon die Ehre hatte, zu bemerken, es ist nicht die Politik, welche mir die Gnade Ihres Besuches verschafft hat.

Und wissen Sie auch, was es sonst ist, das mich zu Ihnen führt?

Ich glaube es zu wissen, sagte Kaunitz, mit den seidenen Troddeln seines Schlafrocks spielend, und vor sich niedersehend. Man

Digitized by Google

hat mir ein gar wunderſames und liebliches Märchen erzählt von einem verirrten Kaiſer und von einem Bauermädchen, welche ihn aus dringender Todesgefahr errettete. Der Kaiſer war dafür dankbar, das iſt natürlich, und das Mädchen ſchmolz in anbetender Liebe hin, wie die Semele zu den Füßen des Zeus, das iſt auch natürlich. Aber — es iſt gefährlich, denn Ew. Majeſtät wiſſen wohl, die Diener unſerer Keuſchheits-Commiſſion haben gar ſcharfe Augen.

Und von dieſen Leuten haben Sie dieſe Geſchichte erfahren, rief der Kaiſer erglühend, und Sie ſind es geweſen, welche ſie der Kaiſerin verrathen hat! Das iſt es, was ich von Ihnen erfahren, und was ich Sie fragen wollte!

Kaunitz zuckte leicht die Achſeln, und heftete ſeine Augen feſt und ſtarr auf das erregte Antlitz des Kaiſers. Ich habe mich niemals zu einem Denuncianten und Angeber erniedrigt, ſagte er. Wären Ew. Majeſtät vor einigen Wochen zu mir gekommen, wie Sie jetzt zu mir kommen, ſo würde ich Ihnen geſagt haben: Majeſtät, Sie träumen da einen ſchönen Traum von Unſchuld, Mondſchein und Kinderglück. Wenn Sie dieſen Traum vor dem Erwachen behüten wollen, ſo retten Sie ihn in die Einſamkeit und in die verſchwiegene Ferne, denn hier giebt es Leute, welche Ihnen dieſen Traum nicht gönnen.

Und warum ſprachen Sie nicht zu mir? Warum, wenn ich nicht zu Ihnen kam, kamen Sie nicht zu mir?

Weil ich nicht den Anſchein haben wollte, Ew. Majeſtät Vertrauen zu erſchleichen und Sie zu beſtechen, damit Ew. Majeſtät eine gute Meinung von mir gewinnen. Meine Thaten ſollen für mich ſprechen, nicht eine Gefälligkeit, die ich vielleicht Ew. Majeſtät hätte erzeigen können! Ich beſaß nicht das Vertrauen Ew. Majeſtät, alſo hatte ich auch nicht das Recht, Sie zu warnen!

Nein, Sie warnten nicht mich, ſondern die regierende Kaiſerin, rief der Kaiſer heftig. Sie ſagten ihr: Ihr Sohn träumt von Engeln und Paradieſen, wecken wir ihn, damit er ſich immer erinnern möge, daß er in einer Welt der Verſtellung, der Heuchelei und Tücke

Digitized by Google

sich befindet, und der gefesselte, zum Schweigen verdammte Sclave dieser Welt ist.

Ich warnte Niemand, Majestät, ich sprach zu Niemand, sagte Kaunitz. Ich machte es wie Ew. Majestät, ich schwieg und wartete. Nur zu mir selber sagte ich: beneidenswerth ist der Kaiser, dem es vergönnt ist, inmitten dieser jammervollen, verlogenen und verheuchelten Welt einen so schönen Traum unschuldigen Glückes zu träumen. Wecken wir ihn nicht, gönnen wir ihm seinen Traum, bis das Verhängniß kommen wird, ihn zu wecken! Aber ich sah schon dieses Verhängniß seit Wochen heranschleichen, um desto sicherer sein Opfer zu fassen, ich hörte schon in der Ferne das Läuten des Armensünderglöckleins, mit welchem man die arme Mariandel aus diesem Paradiese verbannen wollte.

Und Sie warnten mich nicht, rief der Kaiser schmerzvoll, Sie ließen es geschehen, daß man dieses arme, unschuldige Kind, welches nichts verbrochen hat, deren reiner Seelenspiegel noch von keinem Hauch der Sünde getrübt worden, wie eine Verbrecherin ihrem Hause, ihrer Familie entriß, um sie in irgend einem Kerker auf immer verschwinden zu lassen?

Verschwinden? rief Kaunitz mit ungewohnter Lebhaftigkeit. Was sagen Ew. Majestät? Man hat die Mariandel verschwinden lassen?

Sie ist fort, in der Nacht sind die Keuschheits-Commissare gekommen und haben das arme Kind, welches ohnmächtig zu ihren Füßen niedersank, fortgeführt, ohne ihrer jammernden Familie zu sagen, wohin! Aber Sie wissen es, Durchlaucht, und Sie sollen es mir sagen. Ich fordere es von Ihnen als Ihr einstiger Herr und Kaiser, antworten Sie mir, wohin hat man das Mädchen geführt?

Ich weiß es nicht, Majestät, sagte Kaunitz, den flammenden Blicken des Kaisers mit festem Anschauen begegnend. Ich sehe wohl, daß man mir nicht die ganze Wahrheit gesagt hat, daß man mich absichtlich im Dunkeln gelassen hat über das, was man beabsichtigte. Ich weiß es nicht, wohin man das Mädchen gebracht hat, ich wußte nicht einmal, daß man sie fortführen wollte.

Digitized by Google

Sie wollen mir also nicht die Wahrheit sagen? rief der Kaiser.

Sire, sagte Kaunitz, sich mit stolzer Würde aufrichtend, es giebt Fälle, wo die Vernunft gebietet, die Wahrheit zu verschweigen, aber niemals ist es erlaubt, eine Unwahrheit zu sagen. Wenn ich Ew. Majestät also sage, daß ich es nicht weiß, wohin man das Mädchen geführt, so müssen Ew. Majestät mir schon die Gnade erzeigen, mir zu glauben, denn ich habe mich noch niemals zu einer Unwahrheit erniedrigt! Ich glaubte, daß man das Mädchen mit einer Heirath bedrohen wolle, und daß Ihro Majestät die Kaiserin selber Ihnen, Majestät, heute Morgen in ihrer raschen und lebhaften Weise die Nothwendigkeit einer solchen Heirath auseinandersetzen würde. Ich sah es voraus, daß es bei dieser Gelegenheit zu einigen Conflicten zwischen den beiden Majestäten kommen konnte, und ich schmeichelte mir mit dem Gedanken, daß in diesem Falle mir Ew. Majestät vielleicht die Gnade erzeigen würden, mich zur Vermittelung zwischen Ihnen und der Kaiserin aufzurufen. Aus diesem Grunde allein erwartete ich Ew. Majestät.

Ich will Ihnen glauben, sagte der Kaiser, überzeugen Sie mich von Ihrer Aufrichtigkeit, indem Sie mir helfen, die Verlorene wieder zu finden, die Eingekerkerte zu befreien. Ich will nicht, daß ein Mensch um meinetwillen unschuldig leide, ich will nicht die Schmach auf mich laden, das Verderben und der Fluch eines edlen und keuschen Weibes zu sein! Helfen Sie mir, Kaunitz, und seien Sie meiner Dankbarkeit, meiner aufrichtigen Werthschätzung gewiß.

Und habe ich auf diese so lange warten müssen, um sie jetzt wegen eines Bauernmädchens erlangen zu sollen? fragte Kaunitz mit einem bittern Lächeln. Man wird, so hoffe ich, für Kaunitz wohl einen Platz im Ehrentempel der Geschichte offen halten, auch wenn es ihm nicht gelingen sollte, die Tochter des Bauer Conrad wieder zu finden! Wenn mich Ew. Majestät bis heute nicht schätzten, so werde ich Ihre Werthschätzung nimmer verdienen, und was Ihre gnädigst verheißene Dankbarkeit anbetrifft, so wissen Ew. Majestät, wie es die ganze Welt weiß, daß ich unbestechlich bin. Aber ich bin mit Freuden bereit, Ew. Majestät zu rathen und zu helfen, wie ich es

Digitized by Google

kann und vermag, um dadurch die tiefe und unverwüstliche Anhänglichkeit zu bethätigen, welche ich selbst für Ew. Majestät empfinde!

Kaunitz, sagte der Kaiser, ihm fast mit einem sanften Lächeln die Hand reichend, ich sehe es wohl, Sie werden mich doch eines Tages noch zwingen, Sie zu lieben, und mich zu Ihnen zu bekennen!

Das wäre der glücklichste Tag meines Lebens, rief Kaunitz mit einem so warmen, innigen Ausdruck, wie ihn der Kaiser niemals von ihm gehört. Wenn Ew. Majestät mich Ihres Vertrauens würdigen, und mir erlauben wollen, an Ihrer Seite zu stehen, ungebeugt, derselbe, der ich immer war, dann darf ich hoffen, das große Werk zu vollenden, das ich mir selber vorgezeichnet, dann wird Oesterreich eines Tages als ein großes, mächtiges, einiges Reich dastehen, und der ganzen Welt eine scheue Ehrfurcht abnöthigen.

Und das wird dann Ihr Werk sein? fragte der Kaiser finster.

Nein, Majestät, denn ich sagte Ihnen schon, daß ich es nicht allein vollenden kann, daß ich dazu der Uebereinstimmung und des belebenden Willens Eurer Majestät bedarf.

Lassen Sie uns von diesen Dingen ein anderes Mal, aber bald sprechen! sagte der Kaiser rasch. Jetzt rathen Sie mir, wie fange ich es an, das unglückliche Mädchen aus den Händen ihrer Verfolger zu befreien?

Erlauben mir Ew. Majestät eine Gegenfrage: Bin ich der Erste, den Sie Ihres Vertrauens würdigen, oder haben Sie schon an Andere Befehle ertheilt?

Nur Einer weiß davon! Als ich gestern Nachmittag die Verhaftung und Fortführung des armen Mädchens erfuhr, eilte ich nach Wien zurück und ließ mir gestern Abend noch einen dieser Spione der Polizei und der Keuschheits-Commission kommen, den ich als den schlauesten und verschlagensten dieser Burschen hatte nennen hören. Ich versprach ihm eine glänzende Belohnung, wenn er mir vor allen Dingen Diejenigen auskundschafte, welche das Mädchen der Kaiserin verrathen, eine noch glänzendere Belohnung, wenn er mir den Aufenthalt des Mädchens anzeigen könnte. — In der Frühe des heutigen

Digitized by Google

Morgens kam mein Kundschafter zu mir. Von dem Mädchen wußte er noch nichts, aber er gab mir zu verstehen, daß Sie das Mädchen schon lange beobachten lassen, und daß Sie es ohne Zweifel gewesen, welcher die Kaiserin benachrichtigt habe.

O, ich sehe, meine Feinde sind thätig, sagte Kaunitz ruhig, sie wollen diese Gelegenheit benutzen, um Ew. Majestät noch mehr gegen mich zu erbittern, und zu gleicher Zeit mir das Vertrauen der Kaiserin zu entziehen. Man hat ihr die Geschichte erzählt und hinzugefügt, daß meine Augen blind sind, und nichts gesehen haben! O, ich kenne sehr wohl diese Blindschleichen, welche sich unter der Robe verkriechen und erst hervorschießen, wenn sie vermeinen, den richtigen Moment abgelauert zu haben.

Sehen Sie da, es giebt schon einen Punkt, in dem wir uns verstehen, rief der Kaiser glühend, wir lieben Beide die frommen Väter Jesu nicht! Aber was können diese mit der armen Mariandel zu schaffen haben?

Sie sollte ihnen ein Werkzeug sein, um Ew. Majestät bei der Kaiserin zu verdächtigen, um Ew. Majestät gegen mich zu erzürnen, und vielleicht auch meinen Sturz herbeizuführen. Sie würden ihren Zweck erreicht haben, wenn Ew. Majestät nicht so gerade und ehrlich zu mir gekommen wären und wir uns nicht verständigt hätten! Erlauben mir Ew. Majestät nur noch eine Frage: wie heißt der Agent, den Sie beauftragten, das Mädchen zu entdecken?

Er heißt Eberhard! Es ist, wie Ew. Durchlaucht finden werden, der schlaueste und gewandteste aller Spitzerl von Wien, und er hat sich heilig verschworen, das Geheimniß herauszubringen!

Und wenn er will, dann kann er es auch, sagte Kaunitz lächelnd. Denn Eberhard war es, welcher Ew. Majestät seit Wochen beobachtete, und Ihr ganzes Abenteuer von seinem Anfang her kannte. Eberhard war es ferner, welcher mir zwei Mal in der Woche darüber Bericht erstattete, und den ich dafür bezahlte, daß er mir, und nur mir allein diese Geschichte vertraue. Er verschwor sich gegen mich mit eben so heiligen Eiden, wie er es gegen Ew. Majestät gethan, nur mit dem Unterschied, daß ich ihm nicht glaubte, sondern daß ich wußte, daß

Digitized by Google

er mich betrog. Ich ließ meinen schlauen Spion von einem eben so schlauen Spion beobachten, und ich erfuhr, daß er alle Mal, wenn er mich verließ, nachdem ich seine Verschwiegenheit erkauft, und ihm sein Geheimniß bezahlt hatte, zum Beichtvater der Kaiserin, zum Pater Porhammer eilte, und ihm mein Geheimniß noch einmal verkaufte. Ah, der Porhammer und ich haben uns niemals vertragen, aber unsere Dukaten haben sich sehr wohl in der Tasche des schlauen Eberhard vertragen! Porhammer kannte das kaiserliche Abenteuer so gut, wie ich, und er ist es, welcher es der Kaiserin verrathen und dies ganze Unheil angestiftet hat!

Der Kaiser sprang auf und näherte sich hastig der Thür. Kaunitz wagte es, ihm zu folgen und ihn zurückzuhalten.

Wohin wollen Ew. Majestät gehen? fragte er ruhig.

Ich will Eberhard rufen lassen. Ich will ihn zwingen, mir zu sagen, wohin er das Mädchen gebracht hat, ihn zwingen, mir seinen Verrath einzugestehen.

Ew. Majestät meinen also, daß Sie ihn noch finden werden? fragte Kaunitz mit einem leisen Lachen. Suchen Sie, suchen Sie, aber der Eberhard wird doch verschwunden bleiben! Die frommen Väter schützen ihre Diener!

Und man nennt uns die Herren der Erde, und beneidet uns um unsere Macht und unsern Glanz! rief der Kaiser schmerzvoll. Man sagt, daß ich der Kaiser bin, und nicht einmal ein armes Bauernkind vermag ich vor meinen Feinden zu erretten!

Aber Ihre Feinde, Majestät, sind die Jesuiten, und wo die Jesuiten sind, da sind sie auch alle Mal die Herren der Herren, und die Kaiser der Kaiser gewesen!

Man wird sie also austreiben müssen! rief der Kaiser, wüthend mit dem Fuß auf den Boden stampfend. Man wird mit einem raschen Griff die Ketten zerreißen müssen, welche sie um unsere Hände legen wollen! O mein Gott, mein Gott, nur Eine Stunde der Alleinherrschaft, und mein Haus und mein Land sollte rein werden von diesen dunklen Geistern, welche die Herzen und die Gewissen verfinstern!

Digitized by Google

Ueber das Antlitz des Fürsten flog es wie ein heller Sonnenblick und seine Augen leuchteten auf in einem seltenen und ungewohnten Feuer. Gott wird Ew. Majestät diese Stunde gönnen, und ich werde das Meine dazu thun, sie herbeizuführen, sagte er feierlich. In dieser Stunde des Vertrauens will ich Ew. Majestät vertrauen, was ich noch keinem menschlichen Ohr anvertraut habe! Drei Dinge sind es, denen ich seit Jahren meine ganze Aufmerksamkeit, mein ganzes Streben zugewandt habe, mit denen ich mich ausschließlich und unverwandt beschäftige. Das Erste war die Allianz mit Frankreich, welche ich zur Stärkung Oesterreichs nothwendig und unerläßlich hielt. Der ganze Süden von Europa ist mit uns verschwägert, wenn die Erzherzogin Marie Antoinette erst die Dauphine von Frankreich ist! Von dem Tage, an welchem die Vermählung stattgefunden, werde ich mich nur noch mit zwei anderen Zielen beschäftigen. Das Eine ist —

Die Vertreibung der Jesuiten! rief der Kaiser lebhaft. Sie wollen in Oesterreich thun, was Choiseul in Frankreich, Ribera in Spanien und Pombal in Portugal gethan, Sie wollen die Jesuiten aus Oesterreich vertreiben!

Das, Majestät, ist mein großes, nie vergessenes, nie aufgegebenes Ziel, sagte der Fürst feierlich.

Und dazu leihe ich Ihnen meinen vollen Beistand, rief der Kaiser, dem Fürsten die Hand darreichend. Von heute an haben wir einen gemeinschaftlichen Weg, ein gemeinschaftliches Ziel! Von heute an sind wir Freunde, welche einander warnen wollen vor jedem Stein des Anstoßes, den unsere frommen Feinde uns in den Weg legen, vor jeder Schlinge, mit der sie uns aufhalten, vor jedem Dolch endlich, und vor jedem Giftbecher, mit dem sie uns vielleicht beseitigen wollen! Die Vertreibung der Jesuiten aus dem Kabinet und dem Herzen meiner Mutter, die Vertreibung der Jesuiten aus den Schulen und der Wissenschaft, aus dem ganzen Kaiserstaat überhaupt, das ist das Band der Freundschaft, welches uns Beide vereint. Gesegnet sei der Tag, wo dieses Band zerreißt, denn an diesem Tage wird Oesterreich von seinen schlimmsten und gefährlichsten Feinden befreit sein!

Digitized by Google

Gesegnet sei er! Aber um ihn zu erreichen, müssen wir vorsichtig und besonnen sein, Majestät. Kein lautes Wort, kein heftiges Stirnrunzeln darf uns verrathen! Selbst jetzt müssen Ew. Majestät sich wohl hüten, irgend einen Verdacht zu äußern, eine Drohung fallen zu lassen. Was einmal geschehen ist, müssen Sie nicht wieder ungeschehen machen wollen! Möge das kleine Bauernmädchen ein Opfer sein, welches Sie auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen, damit von demselben dereinst die leuchtende Flamme der Geistesfreiheit emporlodere und es Licht werde im schönen herrlichen Oesterreich, das heut' nur noch die Jesuiten verfinstern und verdüstern wollen.

Wie, Durchlaucht, Sie meinen, ich sollte das arme Kind, welches um mich leidet, und — unschuldig leidet, ich sollte Mariandel verlassen? Ich sollte sie in den Händen ihrer Feinde lassen, es zugeben, daß man mit frömmelnder Großmuth diesem jungen, glühenden und keuschen Herzen die Zelle eines Klosters als Asyl öffne, oder sie in das Elend einer erzwungenen Ehe hineinstürze? Nein, nein! Es ist meine Pflicht, laut vor aller Welt ihre Unschuld zu bekennen! Denn sie ist unschuldig! Ihr einziges Verbrechen ist, daß sie mir einige Stunden des stillen Glückes, des schönsten Selbstvergessens gegeben hat. Es waren schöne Stunden. Rührend in ihrer Einfalt, geheiligt in ihrer Unschuld, stand das Kind der Natur an der Seite des armen, ermatteten Mannes, den sie da draußen in der Welt den Kaiser nannten, der aber hier in der stillen Einsamkeit nichts weiter war als ein armer hungriger Bettler, welcher zu Mariandel flehte um einen Tropfen Lebensbalsam aus ihren klaren, wundervollen Kinderaugen! O, wenn Sie wüßten, welch' ein erhabener Friede, eine glückselige Stille in mir war, sobald nur mein Fuß die Schwelle dieses Gartens überschritten hatte, der für mich wahrhaft der Garten des Paradieses war, in dem ich mich hinein rettete vor allem Leid und aller Lüge der Welt. Vergessen war dann die große Lüge meines Kaiserthums, vergessen all' die Lappen und Lumpen meiner Herrlichkeit. In vollen Zügen athmete ich den Frieden und die Ruhe ein, die mich umgab; alle Wünsche, alle Aengste schwiegen; hinter mir geschlossen waren die Pforten dieser eitlen Welt, abgestreift die Fesseln

Digitized by Google

der Etiquette und der Sclaverei, und der arme Kaiser Joseph verwandelte sich auf einen Moment in den freien Sohn der Natur! Sehen Sie, das waren die Entzückungen, welche Mariandel mir gab, ich verlangte keine andern! Als der Engel der Unschuld stand das Mädchen an der Pforte meines Paradieses, und ich beugte mich vor ihr, und wollte die reine, keusche Sprache der unschuldigen Natur, welche ich niemals zuvor gehört hatte, von ihr lernen! Vielleicht war's ein phantastischer Traum, aber ich will nicht, daß Mariandel ihn büßen soll. Sie hat nichts verschuldet, ich werde es daher nicht dulden, daß man sie strafe für mein Vergehen! Ich werde zur Kaiserin gehen, ich werde von ihr die Befreiung des armen Mädchens fordern, ich werde nicht von ihr gehen, bevor sie mir dieselbe nicht feierlich zugesichert hat!

Und bevor Sie alsdann das Zimmer der Kaiserin verlassen haben, wird Porhammer, dessen Ohr Alles hört, dessen Auge Alles sieht, was in der Umgebung der Kaiserin geschieht, schon seine Vorkehrung getroffen haben. Des Dankes der Kaiserin gewiß, wird er eilen, das zu thun, was Ew. Majestät eben verhindern wollen! Man wird Sie Mariandel wieder finden lassen, aber entweder als Nonne, oder als verheirathete Frau, die man an irgend einen käuflichen Scheinheiligen geschmiedet hat!

Der Kaiser stieß einen Schrei der Wuth aus, und stampfte wild mit dem Fuß auf den Boden. Und was kann ich thun, um dies Schicksal von dem armen Kinde abzuwenden?

Schweigen, sich anscheinend unterwerfen, vollkommene Gleichgültigkeit affectiren! Dadurch schläfern Sie den Verdacht ein, machen, daß man die Sache als weniger gefährlich betrachtet, und als eine Laune Ew. Majestät erkennt, was man vorher für eine ernsthafte Passion gehalten. Wenn man sieht, daß Ew. Majestät sich gar nicht weiter um das Schicksal der kleinen Bäuerin kümmern, wird man auch aufhören, sich um ihr Schicksal sonderlich zu bemühen, und wird zuletzt froh sein, sie wieder zu ihrem Vater zurückkehren zu lassen! Nur muß der alte Conrad seinen Bauernhof verkaufen und sich, so weit als möglich von Wien entfernt, eine andere

Digitized by Google

Heimath suchen. Er muß das sogleich thun, und wenn er dann kommt und seine Tochter zurückfordert, wird man sie ihm mit Freuden geben und froh sein, ihrer ledig zu werden! So werden wir die arme Mariandel retten, und ihrem Körper und ihrem Herzen hoffentlich zu gleicher Zeit die Freiheit wiedergeben!

Der Kaiser blickte mit finsterer Stirn und zusammengezogenen Augenbrauen vor sich hin. Kaunitz beobachtete ihn mit einem schnellen, prüfenden Blick.

Dies ist der einzige Weg, das arme Mädchen zu erretten, fuhr er fort, und ich glaube, Ew. Majestät ist es ihr wohl schuldig, sie nicht zu Grunde gehen zu lassen. Das arme, schöne Kind ist etwas unsanft aus ihrer Kaiseridylle, in welcher Ew. Majestät ihr eine so glänzende Rolle zuertheilt hatten, aufgeschreckt, und da die göttliche Komödie jetzt vorüber ist, steht sie als armes, hülfsbedürftiges Bauernmädchen wieder da! Wir müssen ihr Hülfe bringen, und wir müssen es auch verhüten, daß sie nicht wieder in einen Irrthum verfällt, und die Komödie für Wirklichkeit hält! Ew. Majestät dürfen sie nie wieder sehen, Sie dürfen Ihre kaiserlichen Hände gar nicht mehr hinein mischen in dies kleine, niedere Gewebe, sondern Ihren Dienern überlassen, die verschlungenen Fäden zu entwirren! Am besten wäre es, Ew. Majestät zögen sich auf eine kurze Zeit ganz und gar aus der Atmosphäre dieser Nebel, in welcher wir Alle stecken, zurück, und retteten sich in reinere und hellere Luft. Ew. Majestät sollten reisen, und es mir überlassen, die Dinge hier zu ordnen und zu schlichten. Ich gebe Ihnen mein heiliges Manneswort, daß ich Alles thun werde, das junge Mädchen zu befreien, und sie vor aller Verfolgung zu erretten. Sobald Ew. Majestät sich fern halten, und nicht hier sind, wird das Alles gar nicht schwer werden. Ich werde zur Kaiserin fahren und ihr ganz offen und unumwunden die Sachen, wie sie wirklich sind, darstellen. Sie hat ein großes und edles Herz, und das Schicksal des armen Kindes wird sie zu innigstem Mitleid rühren. Sie wird Derjenigen, welche ihrem geliebten Sohn das Leben gerettet hat, nicht ein Leben der Schmerzen und Qualen bereiten wollen, sondern gern geneigt sein, Alles zu thun, um sie

Digitized by Google

glücklich zu machen, wenn dies geſchehen kann, ohne der Ehre und Würde ihres eigenen Hauſes zu nahe zu treten! Und das kann geſchehen, ſobald Ew. Majeſtät ganz zurücktreten, ſobald Sie ſich entfernen, und uns allen dadurch Zeit und Muße gönnen, die Dinge zu ordnen. Reiſen Sie, Majeſtät, reiſen Sie alſo! Wenn Sie wiederkehren, wird Mariandel längſt mit ihrem Vater und ihrer Schweſter in irgend ein fernes, unbekanntes Dorf gezogen ſein, und Ew. Majeſtät werden nur die Gnade haben, nicht zu forſchen, wohin ſie gezogen iſt. Ich aber bürge Ew. Majeſtät dafür, daß der Mariandel kein Leid geſchehen, ſondern daß ſie gerettet und befreit werden ſoll!

Befreit nicht blos von ihren Verfolgern, ſondern auch von mir, ſagte der Kaiſer tief bewegt. Ich fühle es wohl, daß ich mich an dem armen Mädchen ſchwer vergangen habe! Indem ich für mich eine Stunde träumeriſchen Glückes und ſüßen Selbſtvergeſſens ſuchte, habe ich nicht daran gedacht, daß es eines andern Menſchen Lebensglück und Ruhe war, womit ich mich ſättigte. Ach, mein Freund, wir, die wir auf den Höhen des Lebens ſtehen, werden gar egoiſtiſch, und weil man uns immer nur erlaubt, Wir ſelbſt zu ſein, verlernen wir es, Menſch mit Menſchen zu ſein! Es iſt daher wohl gut, wenn wir zuweilen von unſerer einſamen Höhe herniederſteigen in das Thal des Menſchenlebens, und über dem Anſchauen fremden Glückes oder Unglückes uns ſelber vergeſſen lernen! Ich habe geſündigt als Kaiſer, denn ich habe ein Menſchenherz gemißbraucht, um mein eigenes Leid in Schlaf zu lullen. Ich will wieder gut machen als Menſch! Denn ich verhehle es Ihnen nicht, es iſt für mich ein ſchweres Opfer, dieſem holden Kinde für immer zu entſagen, und ſie nicht wieder zu ſehen. Sie war für mich der letzte Liebesklang aus der reinen Unſchuldswelt des Paradieſes, ein letzter ſchöner Traum von Menſchenglück! Aber ich bin's ihr ſchuldig, ihn aufzugeben, und Alles zu thun, um ſie zu retten. In Ihre Hände lege ich alſo Mariandels Schickſal, erretten Sie das Kind der Natur, der Luft, des Sonnenſcheins und des Waldes aus den düſtern Mauern, in welche man ſie um meinetwillen eingezwängt hat.

Digitized by Google

Ich will ſie erretten wenigſtens von den Vorwürfen der Prieſter und aus den Mauern des Kloſters, ſagte Kaunitz ernſt. Ob ich ſie aber erretten kann vor ihren Erinnerungen? Ob die arme kleine Mariandel, welche geſchworen hat, den Ring, welchen ſie der Kathi für ihre Ausſteuer abgekauft hat, mit in ihren Sarg zu nehmen, ob die arme, kleine Mariandel nicht aus dem Anſchauen dieſes Ringes Gift ſaugt, an welchem ſie ſtirbt? Das, Majeſtät, zu verhüten, liegt nicht in meiner Macht! Wir müſſen es der Zeit überlaſſen, dieſes jungen Kindes Wunden zu heilen. Der Zeit und dem Vergeſſen! Damit ſie aber vergeſſen kann, dürfen Ew. Majeſtät ſie nie wieder ſehen, nie wieder eine Kunde zu ihr gelangen laſſen!

Ich gebe Ihnen mein Wort, ich werde Mariandel nicht wieder ſehen, ſagte Joſeph mit zitternder Stimme. Ich lege Alles in Ihre Hand! Ich will reiſen! Morgen ſchon gehe ich fort! Gott ſei Dank, unſer Land iſt groß und weit, es dehnt ſich mit ſeinen Provinzen weit hinein in Italien, und es wird wohl überall der Unglücklichen genug geben, denen ich Hülfe und Beiſtand bringen kann! O Kaunitz, Sie haben Recht, ich muß fort! Ich fühle ſchon wieder die Schwingen meiner Seele ſich regen! Fort, fort in die freie, weite Welt! Die Welt iſt ſo groß, und ich will bei ihr betteln gehen um ein wenig Freiheit und Menſchenglück. Wird ſie's mir verſagen, weil der Bettler ein Kaiſer iſt?

Digitized by Google

Digitized by Google

Achtes Buch.

Der Graf von Falkenstein.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Das Incognito.

Und nun weichet von mir, ihr Sorgen, entflieht ihr Wolken! Ruhet Euch aus neben meiner Kaiserkrone in der Burg zu Wien! rief der Kaiser mit einem frohen Lachen, indem er dem Zuge der Wagen und Reiter nachschaute, welche die Landstraße dahin zogen, um nach Wien zurückzukehren. Der Kaiserin, welche die spanische Etiquette liebte, gefällig zu sein, hatte Joseph seine Reise von Wien aus mit allem Pomp eines Kaisers angetreten. Eine glänzende Reihe von Wagen, in denen sein Gefolge sich befand, folgte seiner Reisekalesche, und hinter diesen her kamen zwölf Wagen mit Betten, Küchengeräth und Proviant bepackt, damit der Kaiser überall sein fürstliches Hoflager aufschlagen könne. —

Der Kaiser hatte sich mit lächelnder Ruhe diesem feierlichen Ceremoniell gefügt, und war mit seinem glänzenden Gefolge unter dem Zujauchzen des Volkes und dem Geläute aller Glocken von Wien abgereist. Er hatte zwei Tage lang all' die Langeweile einer ceremoniellen Reise mit ihren Empfangsfeierlichkeiten, ihren bombastischen Reden, ihren weißgekleideten Mädchen mit blumenduftenden Ehrenpforten ertragen, und es sich gefallen lassen, der angestaunte und begaffte, mit Worten angebetete Götze des Tages zu sein. Aber am Morgen des dritten Tages, nachdem man aus dem Nachtquartier von Klagenfurt aufgebrochen und sich wieder auf die Landstraße begeben hatte, ließ der Kaiser plötzlich den ganzen Zug der Wagen halten. Die beiden Couriere, welche seiner Equipage vorritten, bekamen Befehl, die Reihe der Wagen hinunter zu sprengen, und im Namen des Kaisers zu verkünden, daß

Digitized by Google

Se. Majestät ihrer ferneren Begleitung entsage, und die Herren seines Gefolges auffordere, sofort umzukehren, und wieder heim zu fahren nach Wien. Auch die Bagage- und Proviantwagen erhielten Befehl umzuwenden, und ihren kostbaren Inhalt wieder an die kaiserlichen Küchen und Vorrathskammern zu Wien abzuliefern.

Schweigend gehorchte man dem Befehl des Kaisers, langsam machten die Kutscher Kehrt, und hieben brummend auf die Pferde ein, überall sah man verdrießliche Gesichter, verstörte Mienen, finstere Stirnen. Nur das Antlitz des Kaisers war heiter und sonnenhell, nur er lachte, während Alles um ihn her mißgestimmt und traurig war.

Er hatte seine Kalesche verlassen und war mit seinen beiden Reisebegleitern, den Grafen Rosenberg und Coronini, auf den kleinen Hügel neben der Landstraße gestiegen. Die Arme ineinander geschlagen, mit entblößtem Haupt stand der Kaiser da, und schaute mit vergnügtem heiterm Antlitz hinunter zu dem mürrischen Zug, der sich da eben in Bewegung setzte, und die Straße wieder zurückfuhr, auf welcher man eben gekommen. Dann, als auch der letzte der Wagen umgekehrt war, und auf der Landstraße nur noch die Kalesche des Kaisers sichtbar war, brach der Kaiser in jenen fröhlichen Jubelruf aus, mit dem er den Sorgen und den Wolken Lebewohl sagte.

Jetzt, meine Freunde, fuhr der Kaiser in seiner Extase fort, seine beiden Hände auf die Schultern seiner Freunde legend, jetzt gehört uns die Welt, und ich denke, wir wollen sie mit all ihren Freuden und Schätzen uns zu eigen machen! Aber wie, Freund Rosenberg, Du machst ein verdrießlich Gesicht, und selbst auf der Stirn meines allzeit freudlichen Coronini zeigt sich eine Wolke! Was giebts, meine Freunde? Sollte ich unglücklicher Weise mich verrechnet haben, und Ihr nehmt Anstoß an unserer einfachen und prunklosen Reise?

Gewiß nicht, Majestät, sagte Graf Rosenberg mit einem mühsamen Lächeln. Nur fürchte ich, es wird Ew. Majestät zuweilen an der gewohnten Bequemlichkeit fehlen.

Ew. Majestät werden es sich gefallen lassen müssen, zuweilen mit einem schlechten Lager und einem noch schlechtern Diner vorlieb zu nehmen, seufzte Graf Coronini.

Digitized by Google

Ich bin gar keine Bequemlichkeiten gewohnt, und ich sehne mich nach Entbehrungen, wie nach einem ganz neuen unbekannten Genuß. Aber Ihr, meine Freunde, werdet freilich mit mir entbehren müssen, und in meiner egoistischen Liebe habe ich geglaubt, daß Eure Neigungen mit den meinen übereinstimmen, und daß Ihr gleich mir froh sein würdet, des lästigen Ceremoniells los und ledig zu sein. Aber überlegt es Euch wohl, Freunde, noch ist es Zeit! Wollt Ihr gleich den Andern heimkehren nach Wien? Schaudert Ihr zurück vor den Entbehrungen und der Einfachheit unserer Reise, so sagt's frei heraus. Ich will Niemand zwingen, meine Liebhabereien zu theilen. Sprecht also, wollt Ihr lieber heimkehren nach Wien, so senden wir den Courier da den Wagen nach, und er beordert zwei von den andern Cavalieren hierher, in deren Wagen Ihr alsdann heimfahren mögt. Nur frei heraus, was wollt Ihr?

Mit Ew. Majestät bis an's Ende der Welt gehen, wenn es Ew. Majestät beliebt, dahin zu gehen! rief Graf Rosenberg.

Bei Ew. Majestät bleiben, und an Ihrer Seite verhungern und sterben, wenn's sein muß! sagte Graf Coronini.

Der Kaiser nickte ihnen lebhaft zu. Dank Euch, meine Freunde, ich hatte auf Euch gerechnet, und es wäre mir gar schmerzvoll gewesen, Euch Beide missen zu sollen. Gott sei gelobt, daß wir diese kläffende Meute unserer Herrlichkeit los sind, und nicht mehr gezwungen sind, im Paradeschritt unserer Größe einherzuschreiten. Mögen andere Fürsten sich die Mühe nehmen, ihre Fürstenherrlichkeit spazieren zu fahren, und wie die Könige und Kaiser auf der Bühne, auf der Landstraße selber noch den Hermelinmantel auf den Schultern und die goldene Krone auf dem Haupt zu tragen! Ich finde es bequemer und menschlicher, mich in meinen Mantel zu hüllen, mit der weichen Reisemütze mein Haupt gegen die Sonne zu schützen, und mich dem ungeheuren und seltenen Plaisir hinzugeben, einmal ein ganz ordinairer Mensch zu sein und als solcher behandelt zu werden.

Das ist indessen ein Vergnügen, dessen Ew. Majestät niemals theilhaftig werden können, sagte Graf Rosenberg mit einer leichten Verbeugung. Der Kaiser Joseph kann niemals incognito bleiben, denn die Majestät leuchtet von seiner Stirn.

Digitized by Google

Er kann daher auch niemals als ordinairer Mensch behandelt werden, denn jeder fühlt in seiner Nähe den belebenden Hauch des Ungewöhnlichen und Erhabenen, rief Graf Coronini.

Der Kaiser sah die beiden Herren mit lächelnder Miene an und schaute alsdann auf den sandigen Fußboden, auf welchem sie standen, und zu dem glänzend blauen Himmel empor.

Bin ich denn noch immer auf dem glatten Parquet meines großen Empfangsaales? fragte er. Wölbt sich noch immer der Baldachin meines vom Decorateur gar prächtig ausstaffirten Thronhimmels über mir? Stehen immer noch meine flötenden, lächelnden Hofschranzen neben mir? Wacht doch auf, Ihr Beide, die Ihr träumt, daß wir uns in der Kaiserburg zu Wien befänden. Schlagt Eure Augen empor, und seht wo wir sind. Auf der offenen Landstraße, mit bestäubten Füßen, wie jeder Staubgeborene, der auf der Landstraße des Lebens einherzieht. Doch seht da, was glänzt denn da an meinem Stiefel: ein kleiner Käfer ist's, mit grüngoldenen Flügeln. Seht nur, er steigt gemüthlich an meinem Stiefel empor, und denkt gar nicht daran, daß es ein Kaiser ist, dem er so unehrerbietig zu nahen wagt. Es ist kein rechter Instinkt in den Thieren, sie wittern gar nichts von der Gottähnlichkeit in mir! So ein kleiner dummer Käfer unterfteht sich vielleicht mich für einen jämmerlichen Abfall des Chimborasso zu halten, statt zu erkennen, welch' eine unvergleichbare Erdengröße er vor sich hat. O, jetzt breitet er die Flügel aus und fliegt empor. O, Du stolzer, glänzender kleiner Käfer Du, der arme Kaiser kann's Dir nicht gleich thun, er kann nicht wie Du die Schwingen heben, und in ungebundener seliger Freiheit davon fliegen! Und jetzt hebt Eure Augen empor, meine Freunde, und seht, daß wir dastehen, unter dem großen Thronhimmel Gottes, vor dem der Kaiser nicht mehr gilt, als der Bettler, und der die Menschen Alle geschaffen hat nach seinem Bilde, nicht die Fürsten noch extra. Merkt Euch das, meine Freunde, und so lange wir mitsammen unter dem glänzenden Thronhimmel Gottes stehen, erinnert Euch in Demuth, daß geschrieben steht: „Ihr sollt keine andern Götter haben neben mir!"

Aber Majestät —

Majestät, wer ist hier Majestät? Weiß Niemand, der berechtigt

Digitized by Google

ist, diesen Titel zu führen, es müßte denn der schöne Käfer sein mit seinen goldenen Flügeln, der vermag, was kein Kaiser kann, der zu fliegen versteht! Majestät! Ja, wenn ich noch ein Löwe wär', dann möchtet Ihr mich ausschreien als die Majestät im großen Reiche der Natur, aber ich bin nur ein armer, hülfsbedürftiger Mensch, und Ihr sollt meiner nicht spotten mit Eurem stolzen Titel! Merkt es Euch, meine Freunde, in der Burg zu Wien will ich mich wieder darin fügen, Eure Majestät zu sein, bis dahin bin ich ganz einfach und schlicht der Graf von Falkenstein. Ich bitt' Euch sehr, meinen Namen und Titel zu respectiren, denn das Geschlecht der Grafen von Falkenstein ist älter fast, wie das des Hauses Habsburg, und die stolze Burg meiner gräflichen Ahnen, die auf dem Hundsrücken bei Kockenhausen sich erhebt, ist eins der ältesten Schlösser in ganz Deutschland. Also, meine Herren, Respect vor meinem Grafentitel! Ein für alle Male, so lange wir uns auf der Reise befinden, bin ich, der Graf von Falkenstein, Euresgleichen! Wollt Ihr mich annehmen in Eurem Grafenbund?

Er reichte den beiden Freunden seine Hände dar und duldete es nicht, daß sie ihm anders als mit einem Händedruck ihre Ehrerbietung bezeigten. Und jetzt, meine Herren Reisegefährten, will ich Euch vor allen Dingen unsere Reiseroute mittheilen! Wir reisen, wie es drei lustigen vogelfreien Burschen geziemt, unserm Vergnügen nach. Wo's uns gefällt, da bleiben wir, wo uns hungert, da essen wir, wo wir uns müde fühlen, da legen wir uns nieder und schlafen. Ein wenig Stroh oder Heu finden wir überall, und unsere Mäntel sind zum Deckbett warm genug. *) So wollen wir bald zu Fuß, bald zu Wagen, Kärnthen und Friaul durchziehen. Dann geht's hinunter nach Florenz, wo der Graf von Falkenstein es sich freilich wohl gefallen lassen muß, einige Tage für den Bruder des regierenden Herzogs zu gelten, bis er sein Incognito wieder aufnimmt, wenn er mit seinem Bruder und seinen zwei Freunden weiter geht dem Süden zu. In Rom hat sich

*) Der Kaiser schlief auf seinen Incognito-Reisen immer nur auf Stroh, darüber ward eine Lederdecke ausgebreitet; mit seinem Mantel deckte er sich zu. Hübner I. S. 43.

Digitized by Google

das heilige Conclave verſammelt, um einen neuen Papſt zu wählen, da wollen wir die Herren Cardinäle einmal in ihrer frommen Arbeit belauſchen, und ſehen, ob nicht vielleicht die heilige Taube, gerade während wir da ſind, hereinflattere und ſich niederläßt auf dem Haupt des neuen Papſtes. Von Rom wenden wir uns dann Neapel zu. Muß doch ſehen, ob die junge Königin Karoline ihrem königlichen Lazzarone ſchon Schreiben und Leſen gelehrt, und ob er ein ebenſo guter Ehemann geworden, als er ein König iſt. Dann aber wollen wir uns heimwärts wenden und in Mailand Station machen. In Mailand aber wird der Graf von Falkenſtein ſich wohl ein wenig in den Kaiſer verwandeln müſſen, um die Beſchwerden und Klagen der armen Lombarden anzuhören und ihnen wo möglich Abhülfe und Troſt zu bringen, dann aber geht's heim nach Wien. Das iſt unſer Reiſeplan! Acceptirt Ihr ihn, meine Freunde?

Ich acceptire ihn mit Freuden, Herr Graf! ſagte Graf Roſenberg heiter.

Ich bin ſelig, ihn annehmen zu dürfen, Erlaucht, ſeufzte Graf Coronini mit unſicherer Stimme.

Weshalb Erlaucht? fragte der Kaiſer mit einem luſtigen Lachen.

Sire, die Grafſchaft Falkenſtein iſt Reichsunmittelbar, die Grafen Falkenſtein haben alſo das Recht auf den Titel Erlaucht, und Ew. Majeſtät werden es mir daher wohl geſtatten dürfen, Sie wenigſtens Erlaucht zu nennen.

Kann's Ihnen nicht geſtatten, mein Herr Reiſe-Ceremonienmeiſter. Fort mit Ihrer Erlaucht und all' dem Krimkrams Ihres höfiſchen Weſens. Packen Sie den Hofmann in Seidenpapier und legen Sie ihn in Ihren Koffer, in Wien wollen wir ihn wieder auspacken!

Nun, ſo ſei es denn, rief Coronini mit einem Stoßſeufzer, wenn Ew. Ma — wenn es der Herr Graf ſo befehlen, ſo müſſen wir uns drein fügen, daß die Majeſtät ſich vor uns in eine Wolke verhülle, wie es ſchon der Zeus der Io gegenüber gethan!

Beim Zeus, der Coronini iſt eitel, ſagte der Kaiſer lachend, vergleicht ſein Ego mit der Io! Beruhigen Sie ſich, Graf, obwohl ich meine Herrlichkeit in eine Wolke hülle, geſchieht's doch nicht, um Euch

Digitized by Google

Beide zu berücken; doch wär's so übel gar nicht, wenn wir auf unserer Wanderung auch einmal einer Jo begegnen könnten.

Gewiß werden wir's, sagte Graf Rosenberg, denn die Mythologie lehrt uns, daß, so oft sich Zeus verkleidete und sich als Mensch unter die Menschen mischte, er alle Mal das Glück hatte, irgend einem wunderschönen Frauenzimmer zu begegnen.

Ja, aber die Mythologie lehrt uns auch, daß alle diese Schönen mit ihrem Leben und ihrem Glück es büßen mußten, wenn sie es gewagt, sich dem Zeus in Liebe hinzugeben, sagte der Kaiser mit einem Anflug von Schwermuth. Doch heute keine melancholischen Gedanken, fuhr er dann nach einer kurzen Pause fort. Fort noch einmal, fort mit den Sorgen, fort mit den Wolken! Wollen wir uns des irdischen Lebens freuen. Und so hört denn das wichtige Geheimniß, welches ich Euch anvertrauen will: mich hungert, ja mich hungert auf eine höchst irdische und gemeine Sterblichkeitsweise!

Die beiden Grafen rannten in athemloser Hast den Hügel hinab, zu dem Reisewagen hin, neben welchem der Kammerdiener des Kaisers und der Diener der beiden Grafen in ernster Unterhaltung mit dem Postillon, welcher auf einem der vier Pferde thronte, sich befanden. — Bald aber kehrten die Herren mit bestürzten Mienen zu Joseph zurück.

Herr Graf, sagte Graf Rosenberg traurig, wir bringen Nichts, Ihren Hunger zu stillen.

Der Kammerdiener behauptete, seufzte Graf Coronini, der Herr Graf hätten ihm auf's Strengste befohlen, nichts weiter mitzunehmen, als die nöthigen Kleiderkoffer. Aller Wein, alles Backwerk und alle Braten sind in den Bagagewagen geblieben!

Nun, so werden wir uns in jenes Dorf dort hinten am Waldesrand begeben, und dort zu Mittag speisen, rief der Kaiser.

Halten zu Gnaden, Herr Graf, der Postillon, welcher diese ganze Gegend sehr genau kennt, behauptet, es sei hier auf viele Meilen in der Runde kein Ort und kein Wirthshaus, wo man etwas zu essen bekommen könnte. Wir müßten entweder nach Klagenfurth zurückkehren, oder uns bis Laibach gedulden, wohin wir heute Abend gelangen werden.

Digitized by Google

Der Kaiser ging statt aller Antwort den Hügel hinab und näherte sich dem Postillon.

Wie heißt das kleine Dorf dort vor uns, mein Freund? fragte er.

Wichern, Herr Kaiser!

Werden wir dort Pferde wechseln?

Nein, Herr Kaiser! Erst in Unterbergern ist die Umspannung.

Und Du meinst, wir werden in Wichern kein gutes Frühstück auftreiben können?

'S ist nicht möglich und nicht denkbar, Herr Kaiser. Es hat gar keinen Gasthof dort, und nichts als arme Bauersleut' wohnen im Dorf.

Und wovon leben denn die Bauersleut', Freund?

Je nun, Herr Kaiser, von dem, was sie eben haben! Von Brot und Speck, Eiern und Milch, und wenn's hoch kommt, giebt's einmal ein Gericht Kohl oder Bohnen.

Und der Mensch will behaupten, die Bauersleut' haben nichts Gutes zu essen! sagte der Kaiser, sich lächelnd an die beiden Grafen wendend. Ich bestehe darauf, wir müssen in Wichern unser Diner einnehmen. Wenn wir für Geld und gute Worte Nichts bekommen können, nun so müssen wir uns selber unser Mittagsmahl bereiten.

Uns selber? fragte Graf Coronini mit weit aufgerissenen Augen.

Nun ja! Sind wir nicht Soldaten, und müssen es als solche verstehen, uns selber den Feldkessel zu füllen? O, dies ist ein herrlicher Spaß, das erste Fest, welches mein freies Menschenthum heute in mir feiert. Ich werde mein eigener Koch und Kellner sein! Laßt uns einsteigen, meine Freunde, und vorwärts fahren. Sag' dem Postillon, Thomas, daß er anhalten soll kurz vor dem Eingang des Dorfes. Dort wollen wir aussteigen.

Der Kaiser war mit einem Sprung im Wagen, die beiden Grafen folgten ihm und vorwärts ging's im sausenden Galopp den Hügel hinauf.

Digitized by Google

II.

Nicht mehr als drei Schüsseln.

Kurz vor dem Eingang des Dorfes hielt der Wagen an, und der Kaiser in seiner Ungeduld wartete es gar nicht ab, daß der Kammerdiener den Schlag öffnete, sondern riß ihn selber auf und sprang hinaus.

Jetzt kommt, meine Freunde, sagte er hastig, jetzt beginnt das Abenteuer. Du Thomas, bleibst hier bei dem Wagen zurück. Fahrt dort in jenen Schatten des Baums und harrt unserer Rückkehr. Vor allen Dingen befehle ich Euch aber strenge, wenn irgend Leute zu Euch kommen, nicht zu verrathen, wer ich und diese Herren hier sind. Ich bin von heute an für alle Welt der Graf von Falkenstein, merke Dir das, Thomas, und sei wohl bedacht, mein Incognito zu bewahren.

Zu Befehl, Herr Graf, sagte der Kammerdiener sich ehrfurchtsvoll verneigend.

Der Kaiser winkte den beiden Grafen und schritt hastig mit ihnen vorwärts dem Dorfe zu. Am Eingang desselben blieb er stehen und schaute mit spähenden Blicken die lange Straße des Dorfes hinunter. Es war allerdings nicht viel Tröstliches und Hoffnungsvolles, was dieser Blick ihm verkündete. Traurig und düster standen die vereinzelten Lehmhütten da, jedes Gehöft von dem andern abgesondert durch einen niedrigen, von braunen Weidenruthen geflochtenen Zaun, über den hier und dort Wäsche und Kleidungsstücke, zerrissen oder mit bunten Lappen geflickt, zum Trocknen aufgehängt waren. Zwischen den beiden Zäunen jener Nachbarhäuser befand sich ein Wasserpfuhl, auf dessen schwarzem, übelriechendem Wasser schreiende Enten sich hungrig um das Stückchen Wurzel oder Fleisch zankten, das irgend eine von ihnen mit ihrem Schnabel aus der dunklen Tiefe an die Oberfläche des Wassers emporgestoßen hatte. An dem ungleichmäßigen, von Müll und Schutt und dem Abfall der Küche eingefaßten Ufer, lagen halb nackte, in schmutzige

Digitized by Google

Lumpen gehüllte Kinder, mit strohgelbem Haar und schmutzigen Gesichtern umher und amüsirten sich damit, daß sie mit langen, schwankenden Weidenruthen nach den Enten schlugen, oder ihre Füße in's Wasser steckten und die dunkle, trübe Flüssigkeit zu kleinen, weißlichen Schaumwellen aufkräuseln machten. Im Innern des Gehöftes waren neben den Hütten einerseits große Pyramiden von kleingemachtem Holz aufgestellt, andrerseits erhoben sich große Berge von Unrath und Dünger, die mit ihren mephitischen Dünsten die Luft erfüllten, und zu deren Füßen die kleinsten Kinder des Hauses in traulicher Gemeinschaft mit den kleinen Ferkeln der grunzenden und mit ihrer Schnauze den Dünger durchwühlenden Sau sich umher wälzten. Vor der Hüttenthür saßen hier und da auf schmutzigen, zerfallenden Bänken alte Weiber oder Männer, und schauten mit stieren, trübseligen Augen auf die drei Fremden hin, welche schweigend und stumm die schmutzige, öde Straße hinabgingen, und mit erschrockenen Gesichtern dieses traurige Bild der Armuth und Oede betrachteten.

Ich gratulire dem Kaiser, daß er nicht nöthig hat, dieses Elend zu schauen, sagte Joseph, wie er inmitten der beiden Freunde dahin wandelte. Gratulire ihm, daß er nicht nöthig hat, die Klagen und Bitten dieser armen Leute anzuhören. Durchzugreifen und zu helfen vermöchte er doch nicht, denn es giebt Tausende von Dörfern in seiner Monarchie, welche diesem hier an Armuth und Elend nichts nachgeben und deren Noth vergeblich zum Kaiser und zum Himmel schreit. Der Graf von Falkenstein aber darf schon thun, was der Kaiser nimmer wagen dürfte, er kann sich diesen Leuten nähern, in ihre Hütten eintreten und mit ihnen plaudern. Von ihm werden sie nicht erwarten, daß er diese Oede in ein Paradies verwandele und Quellen aus dem Felsen sprudeln mache.

Auch sind diese Leute nicht so elend, wie der Herr Graf denken, sagte Rosenberg lächelnd. Man entbehrt nur das, was man als wünschenswerth kennen gelernt hat, und diese Menschen, die sich vom Thier fast nur durch ihren aufrechten Gang und ihre Sprache unterscheiden, haben nie etwas Anderes gesehen und kennen gelernt. Im Schmutz und der Oede ihres Dorfes erzogen, leben sie ihr stilles, eingefriedigtes

Digitized by Google

Daſein dahin, wie ihre Väter und Urväter es gethan, und wenn das Korn gut gerathen iſt, die Viehweide reichlich Futter gewährt, die Hühner und Enten reichlich Eier legen, die Kühe viel Milch geben, ſo ſind ihre Ideale erfüllt, und es bleibt ihnen auf ihrer Erde nichts mehr zu wünſchen übrig!

Wenn's ſo iſt, dann ſind ſie ſelige und beneidenswerthe Leute, rief Joſeph lächelnd, gute, von der Cultur ganz unbeleckte Bären, welche nicht gelernt haben, nach irgend einer Pfeife zu tanzen, ſondern voll ſüßer Behaglichkeit in ihrem ſchmutzigen Fell, von der Wiege bis zum Grabe dahin tolpatſchen, das Maaß ihres Erdenglücks nach den Pfunden von Honig berechnend, welche ſie mit ihrer ungewaſchenen Schnauze ausgeleckt. Wehe uns, daß wir von dieſem Urzuſtand echt menſchlicher Glückſeligkeit ſo weit, ach ſo himmelweit uns verirrt haben und ſo tauſenderlei Dinge bedürfen, deren Entbehrung uns als ein großes Unglück erſcheint, während ſie im Grunde ganz überflüſſig ſind. Wir zum Beiſpiel bedürfen jetzt höchſt dringend eines warmen Mahls, während ich überzeugt bin, daß dieſe lieben Menſchenbären ganz zufrieden ſind, wenn ſie im Sonnenſchein ſich unter einem duftenden Obſtbaum wälzen können, und ein reifer Apfel von dem Baum hernieder in ihren wonnegähnenden Mund fällt. Wehe uns, daß wir ihnen nicht gleichen! Aber da wir's einmal nicht thun, ſo müſſen wir alles Ernſtes an unſer Mittagsmahl denken! Schaut nur, meine Herren, da thut ſich uns eine neue Straße auf, und den ganzen Abhang des Berges hinunter dehnt und ſtreckt ſich das Dorf. Es iſt wahr, die Hütten gleichen ſich alle in ihrer Trübſeligkeit und Dürftigkeit, aber wer weiß! In meinen Kindermärchen habe ich oft von verwünſchten Häuſern geleſen, die von außen ſchauerliche Ruinen, im Innern köſtliche Paläſte waren! Wer weiß, ob dies nicht ſolche verwünſchte Paläſte ſind.

Nun, rief Graf Coronini lachend, auf das alte in Lumpen gehüllte Weib hindeutend, das da drüben im dumpfen Hinſtarren vor ihrer Hüttenthür ſaß, wenn dieſes etwa eine verwünſchte Prinzeſſin iſt, ſo entſage ich wenigſtens dem Glück ſie erlöſen zu ſollen!

Aber es handelt ſich hier zum Glück nicht um die verwünſchte

Digitized by Google

Prinzeſſin, welche wir befreien, ſondern um ein Diner, welches wir erobern wollen, ſagte Joſeph. An's Werk alſo jetzt, an's Werk, meine Freunde! Seht, von dieſem Punkt aus können wir das ganze Dorf überſehen. In drei Straßen dehnt und lagert es ſich hin, juſt, wie für uns gemacht. Jeder von uns übernimmt eine Straße und hat die Verpflichtung, ſich in ſeiner Straße einen Theil von unſerm Diner zu erobern. Jeder von uns muß mit einer Schüſſel, in welcher ein wohlgekochtes Gericht ſich befindet, aus ſeiner Straße wieder hervorgehen, und mit ſeiner dampfenden Schüſſel zu unſerm Lager- und Sammelplatz, das heißt, zu unſerm Wagen gehen. Dort wollen wir diniren. In einer Stunde müſſen wir alle Drei uns dort zuſammenfinden. Schauen Sie nach Ihren Uhren, meine Herren! Die meinige iſt eben elf Uhr! Genau in einer Stunde treffen wir wieder zuſammen. Nun en avant! Ich nehme dieſe Straße hier, und überlaſſe es den beiden Herren, ſich Jeder eine Straße zu wählen! Aber ſeien Sie wohlbedacht, uns Jeder eine gute und wohlſchmeckende Schüſſel zu bringen!

Und ihnen mit heiterm Lächeln einen Abſchiedsgruß zuwinkend, ſchritt der Kaiſer vorwärts, die Straße hinunter. Dieſelbe Oede und Einſamkeit hier, wie in der erſten Straße, daſſelbe Durcheinanderſchreien der Kinder, Enten und Hühner, dazwiſchen hier und dort die kreiſchende Stimme der keifenden Hausfrau, das melancholiſche Gebrülle einer krank im Stall zurückgebliebenen Kuh.

Neugierig bin ich, wie es mir gelingen wird, meine Speiſe zu bereiten und woraus ſie beſtehen wird, ſagte der Kaiſer lächelnd vor ſich hin, indem er vorwärts ſchritt. Aber halt! Dies Haus ſieht nicht ganz ſo ſchmutzig und troſtlos aus, wie die übrigen, hier will ich mein Glück verſuchen.

Mit entſchloſſener Hand öffnete der Kaiſer die kleine Pforte und trat in das Gehöft ein. Niemand kam ihm entgegen, Niemand wehrte ihm den Eingang. Das Schwein mit ſeinen Ferkelchen lag in ſüßer Behaglichkeit auf dem weichen Düngerhaufen und ließ ſich von der Sonne beſcheinen und achtete wenig auf den Fremden, der an ihm vorüberſchritt, gerade in's Haus hinein. Aber auch hier trat ihm Niemand entgegen. Auch hier ſchien Alles ausgeſtorben und leer. Nichts

Digitized by Google

regte sich um ihn her, Keiner gab Antwort, als der Kaiser jetzt laut und zu wiederholten Malen an die dunkle, schmutzige Thür klopfte, die sich da auf dem Hausflur befand.

So gehe ich ohne Erlaubniß hinein, sagte der Kaiser, indem er die Thür öffnete; dann aber blieb er zagend und erstaunt auf der Schwelle stehen, und blickte tief erschüttert auf das seltsame und unerwartete Bild hin, das sich ihm plötzlich darstellte. Es war ein ödes, niedriges und düsteres Zimmer, in welches der Kaiser hineinschaute, kahl und leer waren die Wände, kein Stuhl, kein Hausgeräth war zu sehen. In der Mitte des Gemaches aber stand ein kleiner Sarg und in diesem lag eine Kinderleiche. Wie ein Marmorbild, so weich und weiß, so still und kalt, so schön und ruhig lag das Kind da, ein Lächeln schien noch das kleine Mündchen zu umschweben, die Augen schienen nicht geschlossen, sondern nur niederzublicken nach dem Strauß köstlicher, duftender Rosen, welchen das Kind zwischen seinen zusammengefalteten Händen hielt. Mit Blumen überdeckt war der ganze Sarg und zwischen diesen Blumen ruhte das todte Kind mit verklärtem Engelsangesicht.

Leise auf den Zehen schlich der Kaiser näher. Erschreckt von seinem Annähern fuhren die Fliegen und Bienen, welche bis dahin mit geschäftiger Lebendigkeit in den Kelchen der Blumen gesessen, davon, und schwirrten in einer schwarzen Wolke empor, summend und brummend, als wollten sie zanken mit Dem, der es gewagt, ihren schönen Lebensgenuß und die Ruhe des Todes zu stören.

Der Kaiser schaute tiefbewegt in das ernste, feierliche reine Angesicht des todten Kindes, das so ruhig und erhaben unter seinen Blumen da lag; vor wenig Tagen vielleicht noch ein armes, zerlumptes Bauernkind, jetzt zu einem seligen Engel verklärt. Und wie er das Kind der Armuth und des Elends anschaute, flogen seine Augen hin zu seinem eigenen vereinsamten, mutterlosen Kinde, zu seiner kleinen Therese, und an dem Sarge des Bauernkindes betete der Kaiser für das Wohl seines eigenen Kindes. Dann nahm er eine von den Rosen, welche das Kind in seinen starren Händen hielt, schob sie in das obere Knopfloch seines Rockes und verließ wieder das stille Gemach und das stille Haus, in welchem ein Engel Wache hielt.

Digitized by Google

Mit einem trüben Lächeln ſchritt der Kaiſer weiter, leiſe vor ſich hinmurmelnd: „ich verlangte Brod, und Du gabſt mir einen Stein!“ Dies Wort der Schrift hat ſich jetzt an mir erfüllt, möge ſich nun auch das andere erfüllen: „Suchet, ſo werdet Ihr finden! Klopfet an, ſo wird Euch aufgethan!“ Ich will's gleich verſuchen!

Er trat in die nächſte Hüttenthür ein. Auch hier blieb Alles ſtill und ſchweigend, aber von dem hintern Theil des Hauſes her drang ein friſcher, kräftiger Geruch zu der Naſe des entzückten Kaiſers.

Das riecht nach Fleiſch und Gemüſe! ſagte der Kaiſer frohmüthig und ſchritt über den Hausflur gerade nach der Küche hin, in welcher ein luſtiges Feuer ihm entgegenflackerte.

Das Feuer brannte auf dem Heerde und über demſelben, an der eiſernen Stange ſchaukelte ſich ein großer Keſſel, aus welchem gar kräftige und erquickliche Düfte emporſtiegen. Vor dem Heerd ſtand eine junge Frau in kleidſamer, reinlicher Bauerntracht, eifrig damit beſchäftigt, bald das Feuer zu hellerer Flamme anzublaſen, bald mit der großen hölzernen Kelle den Inhalt des Keſſels umzurühren.

Gott grüß' Euch! rief der Kaiſer in die Küche eintretend. Die Frau fuhr mit einem lauten Schrei empor und wandte ihr erſchrecktes, glühendes Geſicht dem Sprechenden zu.

Herr Gott, wie Er mich erſchreckt hat, ſagte ſie verdrießlich. Wie kann Er nur ſo grob ſein und mit Seinem Geſchrei ſo ohne Weiteres in fremder Leute Häuſer eintreten. 's hat Ihn Niemand hier hereingerufen, dächte ich!

Doch, meine allerſchönſte Frau, rief der Kaiſer lachend, es hat mich Jemand gerufen!

Na, ich wäre neugierig zu erfahren, wer's gethan, da ich doch allein im Häuſel bin! Wer hat Ihn denn gerufen?

Der da, der Keſſel hat's gethan! Er hat mich bei meiner Naſe herbeigezogen und mich hergeholt!

Schaut! Der Herr will wohl witzig ſein! Geh' Er mit Seinem Witz anders wohin! Mein Keſſel ruft Niemanden als die, welche daraus eſſen ſollen!

Digitized by Google

Juſt darum hat er mich gerufen, denn ich werde es ſein, welcher daraus ißt! rief Joſeph zu dem Heerd hinſchreitend, und den Arm erhebend, als wolle er den dampfenden Keſſel ergreifen. Aber mit einem kräftigen Ruck drängte ihn die Bäuerin zurück, und ihre breite, große Geſtalt zwiſchen den Heerd und den Kaiſer ſchiebend, ſchaute ſie ihn mit zornigem, herausforderndem Geſicht an.

Wenn Er ein Dieb iſt, ſo nehm' Er ſich in Acht! rief ſie mit drohendem Ton. Brauch' nur laut zu ſchreien, und die Mannsleut', welche hinter dem Haus auf der Wieſe mähen, kommen herbei, und werden Ihm das Fell bläuen, daß Er Zeit Seines Lebens daran gedenken ſoll.

Der Kaiſer lachte laut auf. Ich verlange gar nicht, Deine Blaufärber kennen zu lernen, ſchönſte Frau, ſagte er. Bin auch keineswegs ein Dieb, ſondern will ehrlich und reichlich Deinen Keſſel mit Allem, was darin iſt, bezahlen! Was haſt Du denn darin?

Was Ihm gleichgültig ſein kann! Denn ich frag' nur, was geht den Herrn mein Speck und meine Bohnen an?

Sie hat Speck und Bohnen! Den Teufel auch, das muß vortrefflich ſchmecken! Hier, gute Frau, iſt ein ſchönes blankes Goldſtück! Will Sie mir dafür den Keſſel mit dem ſchönen Gericht geben?

Daß ich eine Närrin wäre! 's iſt gleich Mittagszeit, und die Mannsleut' werden gleich hereinkommen. Dann ſind ſie hungrig wie die Wölfe und verlangen zu eſſen. Meint Er, daß ſie von Seinem Goldſtück ſatt werden?

Aber wenn Du ihnen das Goldſtück zeigſt, ſchöne Frau, werden ſie warten, bis Du ihnen ein anderes Eſſen bereitet haſt, und für das Geld wird Dir Dein Mann ein neues Sonntagsmieder mit ſilbernen Ketten kaufen können.

Hab' eins, was ſoll ich mit zweien! Das eine hält aus, ſo lange ich lebe; wird ſo ſchon gar ſelten gebraucht!

So kann Dein Mann ſich einen neuen Anzug kaufen!

Hat einen neuen Sonntagskittel, braucht nit mehr und damit baſta. Geh' der Herr Seiner Wege, mein Mittagbrod bekommt Er nicht!

Aber wenn ich Dir zwei Goldſtücke gebe, ſchönſte Frau, nicht wahr,

Digitized by Google

dann läßt Du Dich erweichen? Schau, hier sind zwei blanke Dukaten, und nun gieb mir Deinen Kessel mit Bohnen und Speck.

Und ich sag' Ihm, Er bekommt meinen Kessel nicht, rief die Frau heftig. Was nützt uns hier im Dorf Sein dummes Geld? Haben was wir brauchen und wollen nicht mehr! Aber essen wollen wir und gut schmecken wird's uns heute Mittag. Ein Gericht Bohnen und Speck zu rechter Zeit ist mehr werth, als sein hartes Geld, für das ich im ganzen Dorf doch kein zweites Mittagsessen bekommen kann.

Mach' Er also, daß Er fortkommt, Herr, für Ihn ist hier nichts zu holen.

Dein Rath ist gut und somit Lebewohl, sagte Joseph lachend, und nicht ohne heimliches Bedauern verließ er die duftende Küche und das Haus. So wird ein reicher Bettler mit stolzem Hohn von der Thür der Armuth abgewiesen, sagte er weiter gehend. Aber ich muß und will meine Schüssel haben, und dieses erste Fiasko darf mich nicht verzagt machen!

Und wieder schritt der Kaiser einer dieser Hütten zu und trat in dieselbe ein. Eine junge bleiche Frau mit einem kleinen Kinde im Arm saß vor der Thür und hieß den Fremden mit einem matten Lächeln willkommen.

Gute Frau, sagte Joseph freundlich, ich bin hungrig und sehne mich nach einem Mittagsmahl. Hast Du etwas Gutes in Deinem Kessel, der über dem Heerd hängt?

Die Frau schüttelte traurig ihr Haupt. Ihr seht wohl, Herr, ich bin krank und schwach, kann mich nicht regen, kann auch meinem armen Mann, wenn er heimkommt von der Arbeit, kein Essen vorsetzen. Er muß es sich selber machen!

Und was zum Beispiel wird er sich heute machen?

Heute, denke ich, einen Eierkuchen, Herr! Denn die Hühner haben viel gegackert im Stall, sie werden gelegt haben, und ein Eierkuchen ist rasch gemacht!

Ist er rasch gemacht? Ei, das ist vortrefflich, da kannst Du mich lehren, mir auch einen zu backen! Ich will Dich gut belohnen, willst Du mir also helfen einen Eierkuchen backen?

Digitized by Google

Geh' der Herr erſt in den Hühnerſtall und ſeh' Er zu, ob Eier genug da ſind. Drei Eier braucht mein Mann! Was darüber iſt, kann der Herr bekommen und ich will Ihm ſagen, wie Er ſich den Kuchen backen kann.

Wo iſt der Hühnerſtall?

Geh' Er grad' über den Flur auf den Hof, rechts die Thür mit dem Holzriegel davor, das iſt der Hühnerſtall!

Aber die Eier?

Je nun, die Eier liegen im Neſt, oder ſonſt wo. Der Herr muß die Augen aufthun und darnach ſuchen!

Gut, ich gehe in den Stall! ſagte der Kaiſer gravitätiſch und haſtig ſchritt er den bezeichneten Weg entlang. Bald vernahm man jetzt lautes Gekreiſche aufflatternder Hühner und gellendes Hahnengekräh. Dann kehrte der Kaiſer mit erhitztem Geſicht, kleine Flocken von Federn und Stroh im Haar und auf dem Rock, wieder zurück, beide Hände angefüllt mit Eiern, die er mit einem triumphirenden Lächeln der Frau entgegen hielt.

Gute Frau, ſagte er, hier ſind acht Eier. Da Euer Mann nur drei davon bedarf, ſo bekomme ich fünf. Und jetzt lehrt mich einen Eierkuchen zu backen.

So geh' der Herr in die Küche! Im Hängeſpind dort liegt ein Stückchen Speck, daneben ſteht ein Topf mit Mehl und einer mit Milch. Von dem Speck ſchneidet der Herr einige Stückchen ab und thut ſie in die Pfanne, die auf dem Heerd ſteht. Feuer iſt ſchon angemacht. Die Nachbarin war eben hier und hat mir den Liebesdienſt gethan, Holz klein zu ſpalten und Feuer anzumachen, damit, wenn der Johann von der Arbeit kommt, er gleich ſeinen Kuchen machen kann. Während der Speck in der Pfanne brät, macht der Herr von den Eiern, der Milch und dem Mehl einen Teich und gießt ihn in die Pfanne, und wenn das dann genug gebraten hat, iſt der Eierkuchen fertig. Ihr ſeht, es iſt ganz leicht!

Gute Frau, mir ſcheint es ungeheuer ſchwer, rief der Kaiſer ſeufzend. Hab' in meinem Leben ſchon mancherlei Dinge zu Stande gebracht, aber es war Alles leicht gegen dieſe Sache! Werd' nimmer

Digitized by Google

einen guten Eierkuchen backen können, fürcht' ich. Sie wird schon so gut sein müssen, mit mir in die Küche zu kommen und das Ding für mich zu backen!

Wenn ich gehen und stehen könnt', meint der Herr, daß ich dann hier so faul mit meinem Kind sitzen würd'? Bin gestern früh erst in die Wochen gekommen mit dem Kind hier und davon ist's, daß ich so schwach bin. Werd' sicherlich noch zwei ganzer Tag' brauchen, um wieder auf die Bein' zu kommen! Der Johann hat mich hierher auf die Bank getragen, weil es gar so ein warmer, sonniger Tag ist und die Luft hier außen gesunder ist, als in der kleinen, heißen Stube. Bin ein gar schwächlich Weib, Herr!

Schwächlich! Gestern erst in die Wochen gekommen und meint schon in zwei Tagen wieder wohl auf zu sein und sitzt heut' schon vor der Hüttenthür. Aber hat Sie denn keinen Arzt und keine Medizin nöthig?

Wozu denn einen Arzt? Unser Arzt ist der Herr da droben, der den Frauen beisteht in ihren Nöthen, und meine Medizin, das ist die Sonne und die Luft! Es braucht nichts weiter, Herr! Aber wißt Ihr was, Herr! Wenn Ihr meint, den Eierkuchen nicht allein zu Stande zu bringen, so geht zur Nachbarin und ruft sie hierher. Sie ist ein gefällig Weib und wird Euch gern beistehen!

Ein vortrefflicher Gedanke! Ich geh' und ruf' die Nachbarin! sagte Joseph, mit hastigem Schritt nach der ersten Hütte eilend. Bald trat er wieder aus derselben hervor, an der Seite einer jungen Frau, die ihn zu der kranken Nachbarin begleitete und mit geschäftigem Ernst den Kaiser nach der Küche führte.

Kaum eine Stunde, nachdem der Kaiser mit seinen beiden Begleitern in das Dorf eingetreten war, sah Thomas, der Kammerdiener des Kaisers, sprachlos vor Verwunderung, den „Grafen von Falkenstein" die Straße daher kommen, mit einer großen Schüssel in der Hand, von welcher kleine bläuliche Dampfwolken emporwirbelten. Vorsichtig und langsam schritt der Kaiser vorwärts, die Augen immer auf seine Schüssel geheftet, als müsse er dieses kostbare Besitzthum angstvoll vor jedem Mißgeschick bewahren. Wie er jetzt aber nahe zu dem Wagen

Digitized by Google

herangekommen war, hob er den Blick empor und ſchaute fragend ſich um. Dann flog ein triumphirendes Lächeln über ſein Antlitz hin.

Ich bin der Erſte, ſagte er zu ſich ſelber. Keiner von Beiden iſt da! Bin doch neugierig, was ſie uns bringen werden und ob es ſchöner iſt, als mein duftiges, herrliches Gericht!

Jetzt ſtürzte Thomas, welcher ſich allmälig erſt von ſeiner Erſtarrung erholt hatte, herbei, um dem Kaiſer die Schüſſel abzunehmen. Aber der Kaiſer wehrte ihn zurück. Muß mein Amt als Küchenmeiſter zu Ende führen und das Gericht ſelber auf die Tafel ſetzen, ſagte er, vorwärts ſchreitend.

Und wo befehlen der Herr Graf, daß die Tafel ſein ſoll?

Der Kaiſer ſchaute mit einem heitern glücklichen Lächeln umher. Dort unter jenem Baume an dem kleinen Hügel. Es iſt ein ſchönes ſchattiges Plätzchen. Nimm die Kiſſen und Polſter aus dem Wagen, Thomas, und trage ſie dorthin. Arrangire die Tafel!

Zu Befehl, Herr Graf, ſagte Thomas ernſt, die Tafel ſoll gleich gedeckt ſein!

Er winkte dem Diener der beiden Grafen und gab ihm leiſe ſeine Befehle. Während dieſer die Polſter des Wagens nach der vom Kaiſer bezeichneten Schattenſtelle hintrug, machte Thomas in der Mitte des Platzes von einigen Steinen, die er von dem Feld herbeiſchleppte, eine Art Fußgeſtell, auf welches er dann eins der großen noch übrigen Wagenkiſſen legte und es mit einem weißen Tuch bedeckte. Sodann eilte er wieder zu dem Wagen zurück und holte aus demſelben das große Reiſenecessaire hervor, das er vorſorglicher Weiſe nicht in den Bagagewagen gethan. Dieſes Neceſſaire enthielt drei goldene Couverts, dazu einige Flaſchen mit herrlichem altem Ungarwein.

Ernſt und feierlich, als befinde er ſich inmitten eines kaiſerlichen Salons, legte Thomas die drei goldenen Couverts um die improviſirte Tafel, ſtellte vor jeden der goldenen Teller einen kleinen goldenen Becher und daneben eine Flaſche mit Wein.

Und jetzt ſtellen wir da in die Mitte meine Schüſſel, ſagte der Kaiſer, der bis dahin ſeine koſtbare Schüſſel immer noch in der Hand behalten hatte.

Digitized by Google

Mit eigenen Händen ſetzte der Kaiſer ſie ſodann auf den Tiſch nieder und gar wunderbar nahm ſich dieſe rothe irdene Schüſſel zwiſchen den goldenen Tellern und den blitzenden Kryſtallgläſern aus. Aber es war doch ein ſchöner Anblick, das zu ſehen, was ſie enthielt, dieſen gebräunten glänzenden Eierkuchen und darüber ausgeſtreut die herrlichſten purpurrothen Erdbeeren, deren aromatiſcher Duft die Lüfte erfüllte.

Während der Kaiſer mit frohem Selbſtgefühl ſein Werk betrachtete, waren auch die beiden Grafen Roſenberg und Coronini herbei gekommen, jeder von ihnen eine Schüſſel in der Hand tragend.

Die Stunde iſt um und hier ſind wir! Aber der Herr Graf iſt uns doch zuvor gekommen! ſagte Graf Roſenberg, ſich mit ſeiner Schüſſel ehrfurchtsvoll verbeugend.

Ich habe die Ehre, dem Herrn Grafen meine Schüſſel ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen, rief Coronini ſich dem Kaiſer nahend.

Erdäpfel! Die ſchönſten gekochten Erdäpfel! rief der Kaiſer. Wiſſen Sie, Graf, daß Sie mir da eine Lieblingsſpeiſe bringen?

Wenn dem ſo iſt, Majeſtät, ſo wünſchte ich, ich hätte die Schläge wirklich bekommen, die mir angedroht wurden, als ich dieſe Schüſſel Kartoffeln den Händen einer Bäuerin entriß, welche ſie eben in ihre Stube tragen wollte. Ich warf ihr einen Dukaten vor die Füße und rannte mit meiner erbeuteten Schüſſel fort, hinter mir her tönten die grimmigen Scheltworte des empörten Weibes. Ich kehrte mich aber gar nicht daran, denn ich war in der Desperation: weil ich in zehn Häuſern ſchon umſonſt verſucht hatte, für Geld und gute Worte etwas zu bekommen, mußte ich es mir endlich mit Gewalt erobern.

Und meine Schüſſel würdigen der Herr Graf gar keines Blickes? fragte Graf Roſenberg mit gut geſpielter Traurigkeit.

Wahrhaftig, der hat erlangt, um was ich vergeblich gefleht und gebettelt habe! rief der Kaiſer lachend. Speck und Bohnen!

Ich habe aber nicht gefleht und gebeten, Herr Graf, ſondern geflucht und gewettert. Auch bin ich gar nicht ſo verſchwenderiſch geweſen, Goldſtücke auszubieten, ſondern mit einem Thaler und vielen Grobheiten ward die Inhaberin dieſes Bohnengerichts hinlänglich belohnt.

Digitized by Google

Zu Tiſche! Zu Tiſche jetzt! rief der Kaiſer. Kommt, meine Freunde, laßt uns niedergleiten auf die ſchwellenden Polſter. Und jetzt gönnt mir die Wonne, meinen Eierkuchen ſelber zu tranchiren. Seht nur, ſeht, wie prachtvoll er ausſieht, wie er duftet und dampft. Und dieſe prachtvollen Erdbeeren, die auf ihm prangen, wie die Sterne am Himmelszelt! Wo iſt der Koch, der ſo wundervolle Compots zu bereiten verſteht, wie der liebe Herrgott ſie im ſtillen Waldesgrün wachſen läßt! Herr Graf Coronini, überlegen Sie wohl, ob Sie von dieſen Erdbeeren eſſen wollen, denn es knüpft ſich daran eine Geſchichte, eine Geſchichte, in welcher, wie ich glaube, von Hochverrath die Rede iſt! Hören Sie nur! Während der Eierkuchen in der Pfanne lag, trat ich ein wenig aus der Hütte auf die Straße hinaus und da ſah ich einen allerliebſten barfüßigen, weißhaarigen Knaben eilig daher kommen mit einem Töpfchen in der Hand. Ich fragte ihn, wohin er ſo eilig wolle; er ſah mich trotzig an und erwiderte, er wolle auf das nächſte Dorf gehen, zur Frau Pachterin, um ihr die Erdbeeren zu bringen, die ſie bei ihm beſtellt habe. Ich bat ihn, mir die Erdbeeren zu verkaufen, aber der tolle Bube weigerte ſich. Meinte, er habe einmal ſein Wort gegeben und die Frau Pachterin erwarte ihn, und wenn er heute nicht käme, würden ſie ihm ganz und gar ihre Kundſchaft entziehen. Damit wollte er fortlaufen, ich aber machte es, wie Sie es gemacht. Ich riß ihm mit Gewalt ſeinen Topf fort und warf ihm ein Goldſtück vor die Füße. Er nahm das Geld auf und lief von dannen, aber indem er das that, ſchaute er zu mir zurück und gab mir einen Ehrentitel, wie ich ihn noch niemals vernommen habe. O, Sie werden ſchaudern, wenn Sie hören, welch' ein furchtbares Wort mir dieſer Böſewicht in's Geſicht zu ſchleudern wagte. Verhüllen Sie Ihr Antlitz, Coronini, denn Sie werden es nicht ertragen können. Aber das Dorf und die Menſchen darin, die Luft, die Sonne und der Himmel haben dieſes Wort vernommen, und ich wundere mich nur, daß die Sonne nicht erloſchen, der Himmel nicht eingeſtürzt, die Erde nicht erbebt iſt bei dieſem grauenhaften Wort. Denn wiſſen Sie, wie dieſes Wort heißt? Eſel heißt es! Ja, wahrhaftig, dieſer weißhaarige, barfüßige Bube wagte es, ſeinen Kaiſer einen Eſel zu nennen! Coronini, wollen Sie noch

Digitized by Google

von diesen Erdbeeren essen, welche eine hochverrätherische Hand gepflückt hat?

Herr Graf, wenn Sie es mir gnädigst erlauben, will ich von diesen Erdbeeren essen, denn ich wage zu behaupten, daß der Knabe unschuldig ist und durchaus nicht des Hochverrathes angeklagt werden kann!

Wie? Nicht des Hochverrathes schuldig, wenn er mich doch einen E—

Sprechen der Herr Graf das furchtbare Wort nicht noch einmal aus, es zerschneidet mir das Herz. Aber doch darf man den Buben keinen Hochverräther nennen, denn da der Herr Graf von Falkenstein befohlen hat, daß keine Majestät hier ist, so kann auch kein Majestätsverbrechen begangen werden.

O Sie großer Skeptiker und Sophist! Sollte nicht billig meine Majestät aus allem Incognito hervorleuchten und die ganze Menschheit zwingen, meine Götterschaft anzuerkennen? Haben Sie mir nicht selber vorher gesagt, daß es ganz unmöglich sei, mich für einen gewöhnlichen Menschen zu halten? Ja, ja, Ihr seht selbst, es ist doch nur ein gar schlimmes und mißliches Ding um die Majestät! Wenn wir nicht im vollen Ornat unserer Würde einherziehen, betrachtet die blöde Menschheit uns mit ganz andern Augen, und kann das Erhabene und Aparte gar nicht an uns entdecken, von dem uns unsere Höflinge sonst so Vieles erzählen. Aber genug jetzt der Worte! Laßt uns essen! Essen! Mein Gott, wie lieblich diese drei Schüsseln mich anschauen! Kein noch so üppiges Diner im Kaiserpalast kann herrlicher und erhabener sein, als dieses Mahl! Nicht mehr als drei Schüsseln! Aber was für Schüsseln! Nicht als träge Müßiggänger setzen wir uns zu ihnen nieder, sondern in dem glücklichen und stolzen Bewußtsein, durch Mühe und Arbeit erobert zu haben, was wir genießen! Füllt Eure Gläser und lasset uns anstoßen und trinken: Auf das Wohl aller Derer, welche die Kraft und Geschicklichkeit haben, sich selber ihr Mittagessen zu verdienen und sich zu erwerben, was sie brauchen!

Der Kaiser hob mit einem strahlenden Lächeln sein Glas in die Höhe und ließ es hell erklingen an den Gläsern der Freunde.

Postillon, rief der Kaiser dann hinüber zu dem Wagen, nimm Dein Horn und blase uns einen Tusch! Einen lustigen, schmetternden Tusch! —

Digitized by Google

Der Postillon setzte sein glänzendes Horn an die Lippen und die schmetternden, lustigen Klänge waren eine herrliche Tafelmusik für den Kaiser, der da mit seinen beiden Cavalieren an der Landstraße im Schatten des Baumes saß und mit ihnen das selbstbereitete Mahl verzehrte.*) Und glücklich und strahlend hell war das Antlitz des Kaisers, und heitere Scherzworte und tiefernste Wahrheiten tönten von seinen Lippen und eine wahre und unvergängliche Majestät leuchtete von seinem Angesicht! Die Majestät des edlen, gottähnlichen Menschenthums!

III.

Der Einzug des Kaisers in Rom.

Ganz Rom war in freudiger Bewegung, denn man erwartete heute die Ankunft des Kaisers von Oesterreich, Josephs des Zweiten, und weil Rom jetzt eben durch den Tod Papst Clemens XIII. seines Oberhauptes war beraubt worden, wollte das Volk selber die Honneurs für den Kaiser machen. Ueberall beeilte man sich, der Stadt ein festliches Aussehen zu geben, alle Balkone waren mit Teppichen behangen, an allen Fenstern der Paläste sah man die Damen der Nobili in ihrer glänzendsten Parure, mit großen für den Kaiser bestimmten Blumenbouquets in den Händen. Auf den Straßen aber schob sich das Volk von Rom in seinen Festkleidern umher und unter die stolzen Römerinnen mit den purpurnen Lippen und den flammenden Augen mischten sich da die schönen Albanerinnen mit ihrer vollen üppigen Gestalt, ihrem unwiderstehlichen Liebreiz; Männer und Frauen, Kinder und Greise jubelten und schrieen laut vor Wonne und erzählten einander von der Groß-

*) Hübner. Lebensgeschichte Joseph II. Th. I. S. 49.

Digitized by Google

sinnigkeit, der Leutseligkeit und Güte des deutschen Kaisers. — Vor der Villa Medici insbesondere lagerte das Volk sich zu vielen Tausenden und starrte die verschlossenen Fenster des Palastes und die geöffneten Thore mit herzklopfender Neugierde an. Denn in diesem Palaste wohnte seit gestern der Großherzog von Toscana, der Bruder des Kaisers, und dort wollte auch Joseph während seines Aufenthaltes in Rom seine Wohnung nehmen.

Auch das heilige Collegium der Cardinäle, welches sich im Conclave versammelt hatte, um einen neuen Papst zu wählen, wollte Theil nehmen an der allgemeinen Freude, um dem deutschen Kaiser zu beweisen, wie sehr es sich durch seinen Besuch in der heiligen Stadt geehrt und beglückt fühlte. Rom, welches sonst noch eine officielle Trauer um den dahingeschiedenen Papst zu tragen hatte, durfte jetzt seine Wittwenschleier ablegen, die Thränen aus seinen Augen trocknen und wieder auch officiell ein lachendes, frohes Angesicht zeigen. Das heilige Collegium erlaubte zum Entzücken der Römer den Wiederbeginn der Bälle und öffentlichen Tanzvergnügungen, welche während des ganzen Pontificats des finstern bigotten Papstes Clemens verboten gewesen, es erlaubte Veranstaltungen festlicher Aufzüge und forderte die Nobili auf, zu Ehren des Kaisers in ihren Palästen Feste zu geben, die so prachtvoll und verschwenderisch sein durften, als es die Phantasie und der Reichthum der Nobili nur immer gestatten mochte. Ja, das heilige Collegium selbst traf schon Vorbereitungen zu einem großen Gastmahl von sechshundert Couverts, welches es dem großen Kaiser im Palast des Herzogs von Corsini zu geben beabsichtigte und das trotz des heiligen christlichen Standes der Gastgeber in seiner luxuriösen Pracht an die verschwenderischen Feste des alten Roms erinnern sollte.*)

Das Volk, welches seit mehreren Tagen schon die Straßen, durch welche der kaiserliche Zug kommen mußte, belagerte, erzählte sich mit stolzer Zufriedenheit von den Festen, mit welchen das heilige Collegium im Namen Roms die Huldigung bei dem deutschen Kaiser versehen

*) Groß-Hoffinger. Th. I. S. 111.

Digitized by Google

wollte, es war es ganz zufrieden, daß Rom dem sich nähernden Kaiser seinen General-Postmeister mit einer Anzahl von Pferden entgegengesandt und begrüßte die beiden Schwadronen Cavallerie und Infanterie, welche sich nach der Villa Medici begaben, um dort dem Kaiser als Ehrenwache zu dienen, mit lautem Vivatrufen.

Heut' also erwartete man die Ankunft des Kaisers und ganz Rom war daher in Bewegung. Wie ein wogendes Meer rauschte die Volksmasse durch die blumenduftenden Straßen und wälzte sich in immer neuen Strömen der Villa Medici zu, denn dort war man gewiß, den Kaiser sehen zu können, wenn er in seinem prächtigen und glänzenden Zug daher kam. Vor der Villa hatten sich jetzt die Soldaten in ihrer Staatsuniform aufgestellt und der Glöckner auf der Engelsburg erwartete nur das Zeichen, um die große Glocke schlagen zu lassen, deren eherne Zunge alle Glocken Roms rufen sollte, ihre Stimmen ertönen zu lassen zum Willkommensgruß für den einziehenden Kaiser.

Aber Stunde auf Stunde verging und der Kaiser kam immer noch nicht, und das Volk schaute noch immer vergeblich die Straße hinunter nach dem glänzenden Festzug! Noch immer keine Spur von den vier Vorreitern in der goldgestickten Livrée, keine Spur von dem General-Postmeister Roms in seiner prachtvollen Amtstracht, keine Spur endlich von der goldenen Staatskarosse, welche Rom dem Kaiser entgegengesandt, damit er in derselben seinen Einzug halte, keine Spur von dem Kaiser! Einmal gerieth die Menge auf einen Moment in Bewegung, einmal hoffte man, es seien die Pferde des Kaisers, welche man da in der Ferne sich nahen sah. Aber es war ein einfacher bestäubter Kaleschwagen, von vier matten und elenden Postpferden gezogen, welcher die Straße daher kam. Drei Herren in einfachen, schmucklosen Reisekleidern saßen im Innern des Wagens, zwei Bediente auf dem Bock. — Die Menge, welche schon den Mund zu donnerndem Vivat geöffnet hatte, schwieg, da es seinen Irrthum erkannte und blickte mit stummer Neugierde dem Wagen nach, der langsam und mühsam durch das Gedränge dahin fuhr und jetzt in dem Thor der Villa verschwand. — Offenbar gehörten diese Herren zum Gefolge des Kaisers und durch sie konnte man mindestens er-

Digitized by Google

fahren, ob derselbe noch heute seinen Einzug in Rom halten werde. Das Volk drängte also immer heftiger, immer ungestümer nach der Villa hin, es schrie in seiner Ungeduld nach den Boten des Kaisers und verlangte Auskunft über sein Kommen. Aber dann verstummte es plötzlich, denn man sah da einen hochgewachsenen Officier in toscanischer Uniform aus der Villa hervortreten, sich dem Commandeur der vor dem Palast aufgestellten römischen Truppen nähern und lange und eifrig mit ihm sprechen. Dieser wandte sich mit lautem Commandowort zu seinen Soldaten um; dann wirbelten die Trommeln der Infanterie, schmetterten die Fanfaren der Cavallerie, und durch die scheu und entsetzt zurückweichende Menge marschirten die Schwadronen von dem Palast ab, um in ihre Quartiere zurückzukehren. Zu gleicher Zeit sah man auf der Straße einen unordentlichen, wüsten Zug von Pferden und Wagen daher kommen, vorauf sprengte einer der vier Vorreiter, und gerade hineinreitend in die Volkshaufen, verkündete er den Römern mit lauter Stimme, der Kaiser werde erst in zwei Tagen nach Rom kommen, er habe sich die feierliche Einholung verbeten und alle Pferde, den General-Postmeister und die goldene Staatskarosse wieder fortgeschickt. Er käme nicht als Kaiser, hatte Joseph gesagt, sondern nur als Privatmann nach Rom, und die Herren Cardinäle, welche ja den Königen im Range gleich ständen, könnten unmöglich sich so tief herablassen, einen einfachen deutschen Grafen von Falkenstein mit so feierlichem Pomp empfangen zu wollen. — Die Römer lauschten mit trüben Gesichtern dieser unerwarteten Nachricht, der sie indessen keinen Glauben schenkten, sondern sie verharrten auf ihren Plätzen, einander mit Fragen bestürmend, weshalb wohl die Soldaten von der Villa abgezogen sein möchten. Und allmälig verbreitete sich die Antwort auf diese Frage: die Soldaten haben die Villa auf Befehl des Großherzogs von Toscana verlassen, welcher dem Commandeur anzeigen ließ, daß der Kaiser erst in zwei Tagen in Rom eintreffen werde. — Die drei Herren, sagte man, welche vorher in dem bestäubten Kaleschwagen in die Villa eingefahren, seien die Ueberbringer dieser unerwünschten Nachrichten gewesen, der Kaiser habe sie mit denselben an seinen Bruder, den Großherzog von Toscana, abgesandt.

Digitized by Google

Die Volksmassen begannen also sich zu zerstreuen, die schöngeputzten Damen zogen sich von den Fenstern zurück, die Teppiche verschwanden von den Balconen, die Römerinnen zogen ihren Sonntagsstaat aus, um ihn nach zwei Tagen wieder anzulegen, die Albanerinnen kehrten heim nach Albano und Alles nahm wieder seinen gewohnten, stolzen und feierlichen Ausdruck an.

Als Rom aber am andern Morgen erwachte, ward es mit der Nachricht überrascht, der Kaiser Joseph sei doch gestern in Rom eingetroffen. In dem bestäubten Kaleschwagen, der mitten durch das Volksgedränge in die Villa Medici eingefahren, hatte der deutsche Kaiser seinen Einzug in die heilige Stadt gehalten!

Und wieder stürzte jetzt die ganze Bevölkerung Roms auf die Straße, wieder wälzten und drängten sich ungeheuere Volksmassen der Villa Medici zu und dann sah man einen unendlichen Zug von Staatskarossen sich nach der Villa hinbewegen. In den Karossen befanden sich die Fürsten und Herzöge, die Kardinäle und Prälaten, welche gleich dem Volk Roms sich beeilen wollten, dem Kaiser ihre Huldigung darzubringen. — Aber die stolzen Kirchenfürsten erhielten den Bescheid: es befinde sich gar kein Kaiser in der Villa, sondern nur der Graf von Falkenstein, und der würde, sobald er sich von den Reisestrapazen erholt habe, dem heiligen Collegium im Conclave seine Aufwartung machen.

Die Kirchenfürsten fuhren also von der Villa ab, ohne das Antlitz des Kaisers gesehen zu haben. Das Volk aber, in seiner neugierigen Ungeduld, umlagerte noch immer den Palast und starrte mit flammenden Augen zu den Fenstern desselben empor. Diese Fenster öffneten sich nicht, der große Balcon blieb leer, aber aus einer Seitenpforte des Palastes trat jetzt ein junger, einfach gekleideter Mann hervor und näherte sich mit festem elastischem Schritt dem Volke, das in einzelnen Gruppen auf dem Platz vor der Villa umher stand. Niemand kannte ihn, Niemand hatte ihn je zuvor gesehen und doch richteten sich ganz instinktmäßig Aller Blicke auf dieses edle, schöne, von einer ruhigen Klarheit und Würde umleuchtete Angesicht, auf diese großen, tiefblauen Augen, welche mit so wunderbaren, hellen und scharfen Blicken umher-

Digitized by Google

ſchaueten. — Der junge Mann indeſſen ſchien es gar nicht zu bemerken, daß er der Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit ſei, er miſchte ſich ſorglos unter die Volksgruppen und hörte lächelnd zu, wie das lebhafte Volk ſich von dem Kaiſer unterhielt, darüber lachte und ſcherzte, daß es ſich von ihm habe täuſchen laſſen und in dem beſtäubten Reiſenden des Kaleſchwagens nicht den Kaiſer erkannt habe. Auf einmal rief mitten in dem Volkshaufen, durch welchen der junge Fremde eben dahin ſchritt, eine tiefe und mächtige Stimme: Viva Giuseppe! Viva l'Imperadore! — Der junge Mann blickte raſch und erſchrocken zu dem Rufenden hin und wollte ſich dann haſtig und unbemerkt in das Gedränge zurückziehen. Aber wieder rief die Stimme: Viva l'Imperadore! und eine hochgewachſene, bärtige Geſtalt trat aus der Menge hervor und deutete auf ihn hin und rief mit lauter Stentorſtimme: Ihr Römer, beugt Eure Kniee! Ich bin ein alter Soldat aus der Armee Maria Thereſia's und ich erkenne ihren Sohn an der Aehnlichkeit mit ſeiner Mutter! Ihr Römer, beugt Eure Kniee! Dieſer da iſt der Kaiſer!

Ein einziger tauſendſtimmiger, donnernder Jubelruf erfüllte die Luft, und all' dieſe flammenden, freudeſtrahlenden Augen richteten ſich auf das Antlitz des Kaiſers, und all' dieſe Kniee waren im Begriff, ſich in Ehrfurcht zu beugen. Aber jetzt öffnete der Kaiſer den Mund und laut und gebieteriſch rief ſeine Stimme über den Platz hin: Ihr Römer, beugt nicht Eure Kniee! Bleibt aufrecht ſtehen, wie es freien und ſtolzen Männern geziemt! Nur vor Gott ſoll man ſeine Kniee beugen, nicht vor Menſchen! Beugt nicht Eure Kniee, Ihr ſtolzen Römer, ſondern ſtehend empfanget den Gruß Eures Freundes Joſeph!

Eine tiefe Stille folgte dieſen Worten, wie von einem Zauber befangen, lauſchte das Volk noch immer, da ſie ſchon ſchwieg, auf dieſe wunderbare, zugleich ſo gebieteriſche und ſo einſchmeichelnde Stimme, auf dieſe neuen, noch niemals in Rom vernommenen Worte, welche dem an das Knieen ſo ſehr gewöhnten Volk von ſeiner ſtolzen und freien Manneswürde geſprochen hatten. — Dann aber wie mit einem einzigen electriſchen Schlag entfeſſelt, brach er unaufhaltſam los, der heilige, majeſtätiſche Donner des Volksjubels,

Digitized by Google

und von tausend und aber tausend Herzen und Lippen tönte es jauchzend und laut zum Himmel empor: Viva Giuseppe! Viva l'Imperadore! *)

IV.

Das heilige Conclave zu Rom.

Im großen Saal des Vatican begannen die Cardinäle zum Conclave sich zu sammeln. Im vollen Ornat ihrer hohen Kirchenwürde rauschten sie in den Saal ein, das Haupt hoch und stolz gehoben, die strahlenden Blicke frei umherschweifen lassend auf die Versammlung, welche schon zu einer bedeutenden Stärke herangewachsen war. Denn es waren jetzt schon dreiunddreißig Cardinäle in das Conclave eingetreten, man erwartete heute die Cardinäle Caraccioli und Malvezzi, morgen sollten die letzten noch fehlenden Cardinäle in das Conclave eintreten und dann ward dasselbe geschlossen und Keiner von den Cardinälen durfte es verlassen, bevor nicht der neue Papst erwählt worden.

Aber heute dachte Keiner von den im Conclave versammelten Cardinälen an die Papstwahl, heute waren die Fürsten der Kirche mit gar weltlichen und irdischen Gedanken beschäftigt und eine gar eitle Frage der Etiquette beschäftigte die Eminenzen.

Der Kaiser Joseph hatte für heute seinen Besuch im Conclave angesagt. Mit seinem Bruder Leopold von Toscana wollte er der hohen Versammlung seine Ehrfurcht bezeigen.

Wie wollte man ihn empfangen? Das war die Frage, welche die Cardinäle beschäftigte. Er kam incognito unter dem Namen eines

*) Hübner. Th. I. S. 86.

Digitized by Google

Grafen von Falkenstein. Sollte man ihn dennoch als einen Kaiser bewillkommnen, sollte man sich um Seinetwillen von seinen Plätzen erheben und ihm entgegen gehen? Sollte man des Kaisers Würde außerhalb des Conclave, oder der erhabenen Würde innerhalb des Conclave eingedenk sein?

Er wird kommen, wie es einer apostolischen Majestät geziemt, sagte der Cardinal Colonna, das heißt, er wird kommen als der demüthige Sohn der Kirche, welcher vor der Schwelle dieses heiligen Raums seine irdische Würde abstreift und nur eingedenk ist, daß er ein sündiger, irrender Mensch ist, welcher vor den geweihten Fürsten der Kirche erscheinen soll!

Er wird, so hoffe ich, mit der Demuth und Unterwürfigkeit kommen, welche alle regierenden Häupter von uralten Zeiten her beobachtet haben, wenn es ihnen gestattet war, das heilige Conclave zu besuchen, rief der Cardinal Doria. Er wird seinen Degen ablegen, bevor er in unserer Mitte erscheint.

Er wird das, er muß das thun! riefen alle Stimmen zugleich, und die Augen der Cardinäle blitzten höher auf und ihre Gesichter nahmen einen stolzen, triumphirenden Ausdruck an.

Ich halte dafür, daß wir unsere Sessel einnehmen und uns nicht von denselben erheben, rief der Cardinal Colonna. Wir sind hier in doppelt heiligen Eigenschaften, wir sind die höchsten Vertreter der heiligen Kirche und zugleich die Gesandten des heiligen Geistes, welche der Christenheit ein neues Oberhaupt auszuwählen haben. Wir machen den Statthalter Gottes, den Papst, vor dem alle Kaiser und Könige der Christenheit sich beugen, wir stehen also zu dieser Stunde noch über den Papst, denn er wird unser Werk sein!

Das Werk des heiligen Geistes, der sich nur unserer unwürdigen Zungen bedienen wird, um der Menschheit seinen Willen kund zu thun! sagte eine sanfte demüthige Stimme. Die erstaunten und indignirten Cardinäle wandten ihre Blicke der Seite des Saales zu, von woher die Stimme ertönt war und dann flog ein spöttisches verächtliches Lächeln über ihre stolzen, gebieterischen Züge. Es war der Cardinal Ganganelli, welcher so gesprochen, der von all' diesen stolzen Cardinälen mißachtete

Digitized by Google

und verspottete Ganganelli, dessen Neuerungen und reformatorische Ideen man einst wohl hätte zu fürchten gehabt, einst, als noch Benedict XIV. den Stuhl St. Peters einnahm, der aber jetzt nur noch eine verachtete und verdorrte Größe war, welche Niemanden mehr Furcht einflößen konnte. Freilich, zu den Zeiten Benedicts hatten alle Cardinäle sich um die Freundschaft Ganganelli's beworben, damals hatte man ihn überhäuft mit Liebesversicherungen und Schmeicheleien, denn Ganganelli war der bevorzugte und vertraute Freund des edlen, hochsinnigen Papstes gewesen, der seinem Liebling das wichtige Amt eines Rathgebers des heiligen Stuhls übertrug, und ihn, obwohl er niemals Bischof gewesen, zu der Würde eines Cardinals erhob. — Aber dem großen und weisen Benedict war der bigotte und finstere Clemens XIII. gefolgt; seitdem war es zu Ende gewesen mit der Macht und dem Ansehen Ganganelli's, und die Cardinäle hatten es ihn durch absichtliche Kränkungen, durch völlige Vernachlässigung entgelten lassen, daß sie sich einst gar sehr um seine Gunst beworben hatten. Ganganelli indeß schien gegen seine jetzige Zurücksetzung ebenso unempfindlich, wie gegen seine frühere Bevorzugung. Er wandelte mit gleichmäßiger, ruhiger Heiterkeit seine Straße dahin, in prunkloser Einfachheit immer noch in dem schwarzen Kleide eines Franziskanermönchs, welchem Orden er früher angehört hatte, erscheinend, und ganz und gar die Pracht und den Glanz, wie sie in Rom den hohen Kirchenfürsten zusteht, verschmähend.

Ganganelli also war es gewesen, der mit seinen sanft zurechtweisenden Worten die stolze Rede des Cardinals Colonna unterbrochen hatte und auf ihn richteten sich daher Aller Blicke.

Der Herr Cardinal Ganganelli ist allzu gütig, mich so unaufgefordert zu belehren, sagte Cardinal Colonna mit scharfer Stimme. Es scheint, daß der weise Herr die früheren Gewohnheiten seines Lehrerstandes gar nicht vergessen kann, sondern immer dociren möchte. Indessen mache ich es, wie der hochselige Papst Clemens, unser erhabener Freund, es zu machen pflegte, ich frage den Herrn Cardinal Ganganelli gar nicht um seinen Rath und er wird mir daher verzeihen, wenn ich den ungeforderten Rath gar nicht höre!

Doch, verzeihen mir Ew. Eminenz, war dieser Rath ein sehr guter,

Digitized by Google

sagte einer von den Cardinälen, ein kleiner Mann mit einem feinen rosigen Angesicht und einer zierlichen, fast mädchenhaften Gestalt. Dies war der Cardinal Bernis, der Freund und Vertraute der Marquise von Pompadour, welche ihm wegen seiner zarten, frauenhaften Schönheit den Beinamen la belle Suzon gegeben hatte. Der Gunst der Frau von Pompadour hatte der kleine Abbé Bernis sein rasches Glück zu danken gehabt, sie war es gewesen, welche die belle Suzon zum Gesandten in Wien und dann zum Minister Ludwigs XV. gemacht und ihm den Cardinalshut verschafft hatte. Aber jetzt, seit dem Tode der Marquise, hatte der schlaue Cardinal Bernis es rathsam gefunden, die Stätte seiner einstigen Triumphe zu verlassen und sich nach Rom zu wenden, um, da er nicht mehr Minister war, nur ein würdiger Kirchenfürst zu sein und die Interessen Frankreichs beim Stuhl zu Rom zu vertreten. — Seine Liebenswürdigkeit und Feinheit, seine Weltgewandtheit und sein einschmeichelndes Wesen hatte ihn schnell zum Freund und Liebling aller Cardinäle erhoben und Jeder von ihnen legte ein großes Gewicht auf die Worte des Cardinals, von dem man wußte, daß er in Paris noch immer die bedeutendsten und mächtigsten Verbindungen unterhielt.

Um so größer war daher jetzt das Erstaunen der stolzen Cardinäle, als Bernis mit so vieler Wärme für Ganganelli, den die Cardinäle gern „den Franziskanermönch" zu nennen pflegten, das Wort nahm.

Und welchen Rath gab mir eigentlich der Cardinal Ganganelli? fragte Colonna nachlässig, indem er die schwere goldene Kette, welche das große Cardinalskreuz hielt, über seinem Purpurgewand zurechtlegte.

Er gab uns Allen den Rath, eingedenk zu sein, daß nicht wir es sind, welche den Papst wählen, sondern daß es der heilige Geist ist, der aus uns spricht! sagte Bernis sanft. Wenn wir dessen eingedenk bleiben, werden wir auch jeden irdischen Hochmuth fahren lassen und den Kaiser von Oesterreich mit Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, wie es seinem erhabenen Stande gebührt, empfangen.

Die Cardinäle zu Rom stehen mit den Königen der ganzen Welt auf gleicher Stufe des Ranges! rief Cardinal Doria stolz.

Ich wage nicht, das zu bezweifeln, sagte Bernis mit einem feinen Lächeln, aber wenn ein König dem andern seinen Besuch abstattet, so

Digitized by Google

erfordert es auch die Etiquette, daß er ihm entgegen geht und ihm die Honneurs seines Hauses macht.

Aber der Kaiser will nicht als Kaiser kommen, rief Colonna hastig. Er hat, Dank seinem Incognito, sogar uns Alle beleidigen und von seiner Thür zurückweisen können. Er kommt als der Graf von Falkenstein, und ich frage meine erhabenen Brüder, ob wir dem Grafen Falkenstein, welcher so sehr auf sein Incognito hält, nicht dasselbe belassen wollen, und Joseph, welcher als Graf und nicht als Kaiser kommt, ganz unbeachtet hier wollen eintreten lassen?

Ich meine, daß es wohl an der Zeit ist, es die stolzen und übermüthigen Fürsten dieser Welt fühlen zu lassen, daß wir, die erhabenen Fürsten der Kirche, ihnen nicht blos gleich stehen an Rang, sondern auch im Bewußtsein unserer eigenen Unabhängigkeit und Macht um die Gunst und Geneigtheit keines noch so mächtigen Erdenfürsten zu buhlen nöthig haben! Der Kaiser hat die hohen Kirchenfürsten, welche kamen, um ihre Huldigung darzubringen, schnöde abgewiesen, indem er sagte, daß gar kein Kaiser in Rom anwesend sei, sondern nur der Graf von Falkenstein. Jetzt will der Graf von Falkenstein uns seine Huldigung darbringen! Nun wohl, empfangen wir ihn, aber bewahren wir, dem Grafen gegenüber, unsere Hoheit und Würde. Er kommt als Graf, die Cardinäle müssen ihn daher auf ihren Sesseln sitzend empfangen!

Er kommt als Kaiser, sagte Ganganelli mit seiner sanften ernsten Stimme. Er kommt als Kaiser und wir erkennen ihn als Solchen an, denn einem Grafen würden wir gar nicht gestatten, in's Conclave einzutreten. Die Eminenzen wissen wohl, daß diejenigen, welche während des Conclave hier eintreten, dasselbe nicht wieder verlassen dürfen, sondern bei uns aushalten müssen, bis das Conclave zu Ende und der Papst gewählt ist, und daß sie deshalb ihr Leben lang den Titel Conclavisten führen dürfen. Der Graf von Falkenstein aber wird kein Conclavist sein, sondern er wird uns wieder verlassen! Er kommt als Kaiser und hätten wir das nicht anerkannt, so würden wir dem hohen Cardinalsaufseher, Eminenz Manfanelli, nicht den Auftrag gegeben haben, Joseph in diesen Saal zu führen.

Wenn er als Kaiser kommt, so dürfen wir fordern, daß er un-

Digitized by Google

bewaffnet zu uns eintritt, und wenn er's nicht thut, so müssen wir von ihm verlangen, seine Waffen abzulegen! rief Cardinal Colonna heftig.

Ganganelli warf auf ihn einen raschen zürnenden Blick. Hüten wir uns wohl, den Kaiser zu beleidigen, sagte er. Will man den römischen Hof nicht von seiner Höhe herabstürzen sehen, so muß man sich mit den weltlichen Fürsten aussöhnen, denn ihre Arme reichen über ihre Grenzen hinaus und ihre Macht überfliegt die Alpen und Pyrenäen.*)

Das ist nicht gesprochen als ein selbstbewußter machtvoller Kirchenfürst, sondern als ein demüthiger Menschensohn, der um die Gunst schillernder Erdenhoheit buhlt! rief Colonna heftig. Wer den Cardinalshut tragen will, muß auch einen Kopf haben, der dieser Ehre würdig ist und die stolzen Anforderungen seines Ranges begriffen hat! Weil ich meine, dieselben begriffen zu haben, werde ich um des Grafen von Falkenstein willen mich nicht von meinem Sitze erheben.

Und ich werde dem Beispiel Colonna's folgen, rief Doria, indem er, gleich diesem, sich auf seinen Armstuhl niederließ.

Wir Alle werden das thun! riefen die Cardinäle, ihre Plätze einnehmend. — Nur die beiden Cardinäle Bernis und Ganganelli hatten diesem Ruf der stolzen Cardinäle nicht nachgegeben. Mit ruhigen Mienen standen sie neben ihren hochlehnigen Sesseln, ihre Blicke mit einem sanften Lächeln über die stolzen erhitzten Gesichter der Cardinäle dahingleiten lassend.

In diesem Moment ward die Thür, welche nach dem Vorsaal führte, hastig geöffnet und der Cardinalaufseher mit seinem goldenen Stabe erschien auf der Schwelle.

Der Graf von Falkenstein und der Großherzog von Toscana, sagte er mit feierlicher Stimme, bitten die Eminenzen, Ihnen ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Ein stummes feierliches Kopfneigen war die Antwort der Cardinäle, und jetzt erschien auf der Schwelle der Thür der Kaiser, gelehnt auf den Arm seines Bruders. Er war wie immer in einfacher prunkloser Uniform,

---

*) Ganganelli's eigene Worte. Siehe: Caraccioli: la vie du Pape Clémens XIV.

Digitized by Google

kein Stern und kein Ordensband zierte sein Gewand, an keinem äußern Zeichen konnte man in diesem jungen Offizier den mächtigen Kaiser erkennen, aber es lag doch Etwas in seiner Erscheinung, in seiner Haltung, in seinen Blicken, welches ihn als den Herrscher und den Herrn erkennen ließ. Und mit diesem Blick eines Herrschers schaute er hinüber zu den Cardinälen, und mit diesem Blick zwang er sie, seine Hoheit anzuerkennen und sich ihm zu beugen. Immer noch stand er auf der Schwelle, den festen gebieterischen Blick unverwandt auf die Cardinäle gerichtet, und jetzt erhob sich hier und dort einer der Herren, bezwungen gleichsam von diesen stolzen feurigen Augen, welche auf ihm ruhten; wie nur Einige erst das Beispiel gegeben, folgten ihnen bald mehrere, und wie der Kaiser jetzt lächelnd vorwärts ging, erhob sich die ganze Versammlung, um ihm entgegen zu schreiten. Aber auf einmal blieben sie Alle stehen, auf einmal nahmen alle diese Gesichter, welche sich eben zu einem Lächeln verklärt hatten, ihren finstern Ausdruck wieder an und starrten mit erzürnten und fast drohenden Blicken auf den Kaiser hin.

Das ist ein Frevel, ein unerhörter Frevel! murmelte Cardinal Colonna leise.

Ein Schwert, sagte Doria lauter, der Kaiser trägt ein Schwert!

Noch niemals ist diese Stätte des Friedens durch die Erscheinung eines Mordgewehrs entweiht worden, sagte Orsini, laut genug, um verstanden zu werden, und mit immer finsterern Mienen wichen die Cardinäle vor dem sich annähernden Kaiser zurück.

Nur Cardinal Bernis hatte sein gleichmäßiges Lächeln bewahrt und mit dem Ausdruck freudigster Begeisterung sich dem Kaiser nähernd, erhob er die Rechte und rief: Sehet, sehet da Joseph, unsern Vertheidiger! Er trägt sein Schwert zur Vertheidigung der Kirche!

Und weiter noch, zur Vertheidigung meiner Krone!*) rief der Kaiser mit so lauter machtvoller Stimme, daß sie dröhnend wiederhallte an den Wänden des Saales. Dann aber wandte er sich mit einem anmuthigen Lächeln an den ihm zunächst stehenden Cardinal York.

---

*) Diese ganze Scene, sowie die Anrede des Cardinals und die Antwort des Kaisers ist historisch. Siehe: Hübner. I. S. 87.

Digitized by Google

Eminenz, sagte er, da ich einmal in der Uebereilung meiner Krone erwähnt habe, so darf ich wohl nicht mehr fordern, daß man in mir nur den Grafen Falkenstein sehe und wenn ich meine, daß es mir wohl gestattet sein mag, selbst in der heiligen Versammlung mein Schwert an meiner Seite zu behalten, so will ich doch vor den erhabenen Kirchenfürsten nicht unter den Schleiern einer Lüge erscheinen. Es ist der Kaiser Joseph und nicht der Graf von Falkenstein, welcher die Ehre hat, die heilige Versammlung zu begrüßen!

Jetzt neigten sich vor dem Kaiser alle diese stolzen Häupter und um die vorher so zürnenden Lippen spielte jetzt ein verbindliches Lächeln, und alle diese Herren Cardinäle beeiferten sich, jetzt dem Kaiser ihre Huldigung darzubringen.

Der Kaiser, welcher einen Moment die stolze Haltung eines Gebieters angenommen, zeigte sich jetzt wieder in seiner gewohnten Leutseligkeit und unterhielt sich in zwangloser Heiterkeit mit den Cardinälen, die sich um ihn drängten.

Zweie nur von ihnen hielten sich fern von den Uebrigen, das waren Bernis und Ganganelli, welche in eine Fensternische zurückgezogen mit klaren, ruhigen Blicken der beeiferten Höflichkeit der vorher so übermüthigen Cardinäle zuschaueten.

Er hat sie gedemüthigt und ihren hochfahrenden Sinn gebrochen, sagte Ganganelli leise. Ich lese auf seiner stolzen Stirn, daß er das auch noch ferner zu thun gedenkt. Dieser junge Kaiser da wird niemals sich der Kirche beugen und der Diener der Priester werden!

Und dieser Papst der Zukunft hier, flüsterte Bernis, seine Hand auf die Schulter des Freundes legend, dieser Papst der Zukunft hier wird hinwiederum niemals ein Diener der Fürsten werden!

Ah, sagte Ganganelli traurig, wollen auch Sie meiner spotten und mich verhöhnen? Sie wissen es wohl, daß ich niemals Papst werden kann und daß alle diese Cardinäle mich verabscheuen.

Ich weiß, sagte Bernis leise, ich weiß, daß der edle Benedict eines Tages die Hand auf Ihr Haupt legte und Sie segnend, zu dem General Ihres Ordens sagte: „Nehmt diesen Bruder wohl in Acht. Ich empfehle ihn Euch angelegentlich. Gott hat ihn zu großen Dingen aus-

Digitized by Google

erlesen!"*) Der Segen eines edlen Menschen wirkt fort durch ferne Zeiten und der Segen des Papstes Benedictus wird es sein, der Sie auf den Stuhl St. Peters hebt! Aber still! Hören wir einmal, was der Kaiser da spricht! Er scheint sehr aufgeräumt und heiter. Sehen Sie nur, wie wechselvoll sein Blick, wie beweglich seine reinen edlen Züge. Eben war sein Auge finster, jetzt lächelt es wieder. Nun wendet er sich zum Cardinal York. Hören wir doch, was er spricht.

Bei welcher Papstwahl hat wohl das Conclave am längsten gedauert? fragte der Kaiser.

Am allerlängsten bei der Wahl Gregors X., sagte der Cardinal York nach kurzem Besinnen. Es dauerte drei Jahre, bis man damals mit der Papstwahl fertig ward, denn im Jahre 1271 hatten die Cardinäle sich in Lyon zur Papstwahl versammelt und erst im Jahre 1274 kam die Wahl Gregors zu Stande. Nach diesem aber hat kein Conclave so lange gedauert, als bei der Wahl Benedicts des Vierzehnten.

O, rief Joseph mit leuchtenden Augen, möchte das Conclave auch wieder ein Jahr dauern, wenn nur von Ihnen wieder ein Papst wie Benedict gewählt würde. Ich wünsche Ihnen und der ganzen Christenheit, daß Sie ohne Vorurtheil und Parteilichkeit einen Papst wählen mögen, der würdig und geschickt ist, die Rechte und die Würde der Religion zu behaupten und der, verzeihen Sie mir den Ausdruck, der gern vom Magern äße und nicht so viel vom Fett!**)

Ah, mein Freund, flüsterte Ganganelli mit einem strahlenden Lächeln, ich wollte, Ihr Wort erfüllte sich und ich könnte Papst werden! Ich würde Alles dazu thun, dieses edlen Kaisers Freund zu werden und wir Beide vereint würden die Kirche und die ganze Welt regeneriren!

Sie werden das thun, denn ich sage Ihnen, Sie werden Papst werden! sagte Bernis leise. Seit ich erkannt habe, daß es für das Wohl der Kirche und für die Politik von ganz Europa nothwendig ist,

---

*) Historisch.

**) Historisch. Des Kaisers eigene Worte. Siehe: Hübner Th. 1. S. 87.

Digitized by Google

den römischen Thron mit einem festen, vorurtheilsfreien, weisen und mäßigen Papst zu besetzen, seitdem habe ich meine Augen auf Sie gerichtet, und ich und meine Freunde, wir arbeiten unabläßig, um Ihnen die Stätte zu bereiten, welche Sie allein einzunehmen würdig und berufen sind.

Keiner kann sagen, daß er würdig ist, sagte Ganganelli, sanft das Haupt wiegend. Nichts sind wir ohne Gott und Alles durch ihn! Wenn er uns nicht einhaucht von seinem göttlichen Odem, sind wir klanglos und stumm. So bin auch ich Nichts durch meine eigene Kraft, sondern Alles nur durch die Gnade Gottes! Wenn Er es will, daß ich der Nachfolger meines edlen Freundes Benedict werde, so geschieht es; wenn Gott es nicht will, wird all' unser Streben fruchtlos und leer bleiben! Er —

Still, still, unterbrach ihn Bernis leise. Sehen Sie nur, der Kaiser wendet seine Schritte hierher, er scheint uns bemerkt zu haben!

Der Kaiser hatte sie in der That bemerkt und er hatte den Cardinal Bernis, den einstigen französischen Gesandten in Wien, wieder erkannt. Mit einem Ausdruck herzlicher Freude näherte er sich daher jetzt dem Cardinal und ihm mit einem heitern Lächeln die Hand darreichend, begrüßte der Kaiser den Cardinal mit freundlichen und innigen Worten, welche Bernis in seiner feinen geistreichen Weise zu erwidern verstand.

Es war sehr herzlos von Ihnen, sagte Joseph am Schluß seiner Unterredung, sehr herzlos, sich mir so ganz zu entziehen und mich Ihre Nähe gar nicht ahnen zu lassen. Hätte das schwarze Gewand dieses Herrn, das inmitten dieser glänzenden Versammlung durch seine Einfachheit mich frappirte, nicht meine Blicke auf sich gezogen, so würde ich Sie gar nicht gesehen haben! Ich danke es also Ihnen, mein Herr, daß ich einen alten Freund wiedergefunden habe und deshalb bitte ich Sie, mir Ihren Namen zu sagen!

Ich heiße Ganganelli, Ew. Majestät.

Und weshalb, wenn diese Frage nicht unbescheiden ist, tragen Sie, da Sie doch ohne Zweifel Cardinal sind, wie die übrigen Herren, nicht das reiche und kleidsame Costüm Ihrer Würde?

Digitized by Google

Ganganelli zuckte leicht die Achseln. Ich bin ein armer Priester, der die Livrée des heiligen Franziskus trägt,*) sagte er.

Majestät halten zu Gnaden, rief Cardinal Bernis, wenn der edle Papst Benedictus XIV. noch lebte, so würde der Ihnen besser sagen, was Ganganelli ist! Benedictus liebte und ehrte ihn und sprach mit wahrer Begeisterung von dem edlen Ganganelli. Als ich damals nach Rom kam, redete Se. Heiligkeit zu mir von Ganganelli. „Er verbindet," sagte er, „feste Urtheilskraft mit großer Gelehrsamkeit. Dabei ist er tausend Mal bescheidener, als ein Unwissender und so heiter, als ob er nie in der Zurückgezogenheit gelebt hätte."**)

Es war Benedicts edle Güte, welche so über mich urtheilte, sagte Ganganelli mit niedergeschlagenen Augen. Sein Herz war so menschenfreundlich und warm, daß es zuweilen sogar über seinen Kopf den Sieg davon trug. Aber wollte Gott, daß der edle Benedictus noch lebte, und er könnte heute das Glück haben, einen so edlen, vorurtheilsfreien und aufgeklärten Fürsten, als Ew. Majestät es ist, in Rom zu begrüßen!

Der Kaiser heftete seine Blicke mit einem seltsam forschenden erstaunten Ausdruck auf das stille, ruhige Antlitz des Mönches. Halten Sie es für eine Tugend, Herr Cardinal, fragte er, wenn ein Fürst aufgeklärt und vorurtheilsfrei ist?

Es sind, meine ich, für jeden Fürsten, sei er ein Fürst der Kirche oder der Welt, die beiden Cardinaltugenden, nach denen er am meisten trachten muß, sagte Ganganelli ruhig.

Ah, nun begreife ich, weshalb Benedictus Sie liebte, rief Joseph, Ganganelli mit einem köstlichen Lächeln die Hand darreichend. Er erkannte in Ihnen einen Geist, der dem Seinen gleich war, und sah vielleicht in Ihnen die Zukunft Roms! Möchte diese Zukunft eine gesegnete sein! Möchte die stolze, herrliche Roma noch lange bestehen, und das kann sie nur, wenn ihre Päpste sie lieben mit der rechten Liebe der Erkenntniß! Wie schön ist dieses Rom! fuhr der Kaiser fort, das Haupt sanft hinwendend zu den übrigen Cardinälen, die ihm gefolgt waren,

*) Ganganelli's eigene Worte. Siehe: Groß-Hoffinger Th. I. S. 110.
**) Historisch.

Digitized by Google

und mit finstern Gesichtern seinem Gespräch mit Ganganelli zugehört hatten. Wie schön ist dieses Rom, und wie sehr beneide ich Sie Alle, denen das Schicksal gestattet, in Rom leben zu dürfen! Wie sehr vor allen Dingen beneide ich Denjenigen von Ihnen, welchen Sie erwählen werden zum Herrscher über Rom. Alles, was ich hier gesehen habe, hat meine Seele erhoben und mein Herz erfreut, nur Eins habe ich gesehen, das mich mißmuthig und verstimmt gemacht hat, und noch jetzt, wenn ich daran gedenke, fühle ich eine Wolke über meine Stirn hinziehen!

Und was war es, das so unglücklich war, Ew. Majestät Unzufriedenheit zu erregen? fragte der Cardinal Doria erschrocken. Haben Ew. Majestät die Gnade, uns den Gegenstand Ihres gewiß gerechten Aergers zu bezeichnen, damit wir ihn sogleich vernichten!

Ich will es Ihnen sagen, Monsignore, rief der Kaiser mit erhobener Stimme. Ich war im Dom zu St. Peter und da sah ich Etwas, welches mein Herz zugleich mit Scham und mit Zorn erfüllte, da sah ich das prachtvolle Mausoleum der Gräfin Mathilde und das Basrelief auf demselben. Da ist der Papst Gregor VII. dargestellt, auf einem Lehnstuhl sitzend, die Krone auf dem Haupt; neben ihm in üppiger Schönheit steht die Gräfin Mathilde, und vor diesem unwürdigen und übermüthigen Paar mit entblößten Füßen, im elenden Büßergewand liegt ein Mann auf den Knieen, ein Mann, welcher sich Kaiser Heinrich der Vierte von Deutschland nannte! Wie hat man es wagen dürfen, den empörten Blicken der Welt ein solches Bild vorzuführen?

Und indem der Kaiser so fragte, ließ er seine flammenden, zornsprühenden Blicke umhergleiten im Kreise der Cardinäle, welche stumm und mit verlegenen Mienen dastanden.

Dieses Bild stellt indessen eine wahre Begebenheit dar, sagte Cardinal York nach einer langen Pause mit leiser, schüchterner Stimme. Es hat sich, wie Ew. Majestät wohl bekannt ist, diese Scene wirklich so begeben!

Aber ich glaube, man thut sehr unweise, die deutschen Kaiser an die Schmach zu erinnern, welche einst in den Zeiten finsterer Bigotterie ein übermüthiger Papst einem gläubigen und edlen Kaiser anzuthun wagte. Es wäre besser und klüger gehandelt, das Blatt der Geschichte,

Digitized by Google

auf welchem die Schmach verzeichnet steht, für immer zu vernichten, damit die Nachfolger des edlen, aber schwachmüthigen Heinrich ihrer vergessen und nicht daran denken könnten, Vergeltung zu üben an den Nachfolgern Gregor's! — Nun, Herr Cardinal Doria, Sie kennen jetzt den Gegenstand meines Aergers. Sind Sie noch gewillt ihn zu vernichten?

Der Cardinal stotterte einige leise, verlegene Worte, die Niemand verstand. — Joseph heftete auf ihn seine klaren, leuchtenden Augen und ein stolzes Lächeln umspielte seine Lippen.

Fürchten Sie nichts, Eminenz, sagte er, ich bestehe nicht darauf, daß Sie Ihr Wort erfüllen und das Denkmal vernichten. Mag es stehen bleiben, allen Fürsten und auch allen Päpsten zur Warnung! Ich meinestheils werde es nie vergessen und ich hoffe, auch der Papst der Zukunft, der sich unter Ihnen befindet, wird es nie vergessen! Leben Sie jetzt wohl, meine Herren, ich habe Sie schon zu lange von Ihrem heiligen Geschäft abgehalten und es ist daher Zeit, daß ich gehe!

Sire, sagte Cardinal Colonna feierlich, im Namen aller meiner hier anwesenden Brüder flehe ich Ew. Majestät an, uns Ihre Gnade nicht zu entziehen, sondern uns auch in der Zukunft Ihren machtvollen Schutz angedeihen zu lassen!

Und indem er so sprach, beugte der stolze Cardinal sich auf die Kniee nieder vor dem deutschen Kaiser. —

Joseph schaute mit wunderbaren, ernsten Blicken zu ihm nieder, er warf das Haupt zurück und ein stolzes Lächeln glitt über seine Züge hin. Vielleicht gedachte er in diesem Moment wieder des Basreliefs auf dem Denkmal der Gräfin Mathilde, und diese Scene schien ihm ein kleiner Ersatz dafür. — Dann aber, nach einer kleinen Pause reichte er dem Cardinal seine Hand dar und hob ihn empor.

Wenn die hohen Kirchenfürsten es endlich erkennen, daß der Schutz des Kaisers von Deutschland ihnen von hoher Wichtigkeit sein muß, sagte er, so bin ich gern bereit, ihnen denselben zu gewähren, und es wird dann, so hoffe ich, für Rom eine glückliche Zeit heraufblühen. In Rom muß sich durch alle Zeiten hindurch der Thron des Friedens erheben. Rom muß sich die Fürsten zu guten Freunden machen und sie

Digitized by Google

nicht vor den Kopf ſtoßen, noch ſich ihre Feindſchaft zuziehen. Der Papſt muß in geiſtlichen Dingen an Gottes Statt handeln, er muß ſich aber erinnern, daß, da er ein Souverain iſt, wie andere Souveraine in der Welt, er ſich auch der Staatskunſt zur Ruhe ſeiner Unterthanen bedienen muß!*) — Wenn der zukünftige Papſt deſſen eingedenk ſein wird, ſo ſoll er an mir einen treuen und ergebenen Freund finden! — Und jetzt noch einmal, Eminenzen, leben Sie wohl, möge der heilige Geiſt mit Ihnen ſein und Ihre Wahl leiten!

V.

Die Clariſſinerinnen.

Ganz Mailand war ſeit einigen Tagen in einer fieberhaften Aufregung. Die Böſen und Schuldbewußten zitterten, die Unglücklichen und Bedrängten faßten wieder Hoffnung und trockneten ihre Thränen. Der Kaiſer Joſeph war auf der Rückkehr von ſeiner italieniſchen Reiſe in Mailand angekommen. Fünf Monate hatte dieſe italieniſche Reiſe gedauert und in dieſen fünf Monaten hatte Joſeph Italien nach allen Richtungen durchwandert, überall ſchauend, lernend und beobachtend, Auge und Ohr immer offen haltend, Alles in ſich aufnehmend, Alles in ſich verarbeitend. Alles, was es an Sehenswürdigkeiten in Florenz und Rom, in Neapel und Palermo gab, ſchaute der wißbegierige Kaiſer ſich an mit dem ernſten Sinn eines Lernenden und der innigen Freude eines Kunſtverſtändigen; aber nicht blos von der Kunſt und in den Muſeen wollte er lernen, ſondern auch von dem Volk und dem Leben. Ueberall ſah man ihn daher ſich unter das Volk miſchen, in unſcheinbarer Kleidung durch die Straßen dahin gehen, um mit dem Bürger und dem Handwerker, dem Bauer und dem Bettler ſich zu unterreden, ſich von ihnen ihre Noth und ihre Beſchwerden klagen zu laſſen und

*) Des Kaiſers eigene Worte. Siehe: Hübner Th. I. S. 39.

Digitized by Google

an ihren Klagen zu lernen, was die Fürsten zu thun haben, um ihre Völker glücklich zu machen! — Mit einem wahren Entzücken erfüllte den Kaiser die zugleich so großartige und liebliche Naturschönheit Neapels, und oft, einem besonders schönen Punkt, einer großartigen Aussicht gegenüber hörte man ihn laut aufjauchzen vor tiefinnerlicher Freude und eine heilige Rührung bewegte seine Züge und sprach aus seinen Augen, die so blau und glänzend waren wie der tiefblaue Himmel Italiens. Nur einmal schien der Kaiser unempfindlich gegen all' die Schönheit der Natur, die ihn umgab; das war zu Neapel, wohin er gegangen war, um seine Schwester, die Königin Karoline, zu begrüßen. Eins der Feste, welche der König von Neapel seinem Schwager Joseph gab, fand auf einem Schiffe im Golfe von Neapel statt. Es war ein entzückender Abend, die untergehende Sonne hatte den Himmel mit purpurnen Gluthen übergossen und verwandelte das sonst so tiefblaue Meer in fließendes Gold und ließ die Schaumlocken der Wellen wie helle Brillanten aufflammen. Die Spitzen der fernen Felsklippen waren von rosigem Schimmer angehaucht; wie in einer seligen Verklärung schien die ganze Natur zum Himmel empor zu lächeln, und am Ufer stand das Volk und jauchzte den beiden Fürsten seine Grüße hinüber nach dem Schiff. — Es war, wie gesagt, ein bezaubernder Anblick, und selbst diejenigen, welche solcher Schauspiele gewöhnt waren, fühlten sich davon wie von einem niegesehenen überrascht und ergriffen. Nur der Kaiser zeigte sich heute nachdenkend und ernst, und während der König von Neapel und sein Gefolge hinschmolz in Wonne und Entzücken, stand Joseph mit ineinander geschlagenen Armen am Ende des Schiffes und schaute sinnend hin über das Meer. Der König, verwundert über das Schweigen seines Schwagers, trat zu ihm und ließ mit einem kräftigen Schlag seine Hand auf die Schulter Josephs niederfallen.

Wache auf, mein Bruder, rief er lachend, erhole Dich von dieser Verzauberung, in welche mein Neapel Dich versetzt hat. Aber jetzt sage selbst, haben meine Lazzaroni und ich nicht Recht, wenn wir Neapel das Paradies der Erde nennen und ist es nicht weise von mir, daß ich mich mit nichts Anderm beschäftigen mag, als mit der Betrachtung dieses schönen Landes und dieses schönen Himmels?

Digitized by Google

Der Kaiser wandte sein Haupt langsam zu dem König hin und sein Auge heftete sich mit einem langen, verächtlichen Blick auf das Antlitz seines sorglosen Schwagers.

Wenn ich König von Neapel wäre, sagte Joseph dann, so würde ich mich weniger um diese Landschaft bekümmern und meine Gedanken kaum auf etwas Anderes richten, als auf das Seewesen!*)

Jetzt nach fast fünf Monaten war der Kaiser von seiner so schönen, belehrenden und genußvollen Reise in Mailand angelangt, jetzt hatte sich der Graf von Falkenstein wieder in den Kaiser verwandelt und der Kaiser war da, um zu strafen, zu richten und zu belohnen, um Mißbräuche abzustellen, Unvorsichtigkeiten zu strafen und Denjenigen, welchen er nicht zu helfen vermochte, wenigstens den Trost der Klage zu gewähren.

Ganz Mailand war daher, wie gesagt, in einer fieberhaften Aufregung, denn kaum dort angelangt, hatte der Kaiser öffentlich bekannt machen lassen, daß er täglich des Morgens zwei Stunden lang Audienzen geben und alle Beschwerden und Bittschriften, die man ihm übergeben werde, entgegen nehmen und selbst lesen wolle. — Zu ganzen Schaaren wallfahrteten daher die Mailänder dem Schlosse zu und bald vereinten sich mit diesen die Leute vom Lande und aus der Provinz, welche nach Mailand geeilt waren, um dem Kaiser ihre Beschwerden vorzutragen und um Abhülfe ihrer Noth zu flehen. Der Kaiser hatte für Alle ein offenes Ohr; mit einem gütigen Lächeln hörte er allen Denen zu, welche kamen, um ihr belastetes Herz auszuschütten, mit unermüdlicher Geduld las er bis in die Nacht hinein die Beschwerdeschriften, welche man ihm an jedem Morgen zu Tausenden übergeben hatte. Jetzt aber, nachdem der Kaiser alle Klagenden angehört, alle Bittschriften gelesen und Alles selbst geprüft und erwogen hatte, jetzt fiel sein rächender Arm schwer hernieder auf die Schuldigen und sonder Ansehen der Person ließ er ein ernstes und strenges Strafgericht ergehen. Alle die Richter, welche sich Bestechlichkeit und Nachlässigkeit hatten zu Schulden kommen lassen, wurden ihres Amtes entsetzt, Andere, welche sich Bestechungen und Betrügereien

*) Des Kaisers eigene Worte. Siehe: Hübner. Th. I. S. 90.

Digitized by Google

erlaubt hatten, zu Geldbußen, Gefängniß und Galeerenstrafen verurtheilt,*) und mit den Verzweiflungsklagen der Gerichteten stiegen die Wonnegebete der Geretteten und von ihren Bedrückern Erlösten zum Himmel empor!

In dem Garten des Klosters della Trinita, welches die Nonnen vom Orden der heiligen Clarissa bewohnten, ging die hochwürdige Aebtissin im eifrigen Gespräch mit zweien ihrer Lieblingsschwestern durch die schattigen Oliven- und Pinien-Alleen dahin. Die beiden jungen und schönen Schwestern, Ursula und Carmela, erzählten der Aebtissin von all' den unerhörten und staunenswürdigen Ereignissen, welche sich seit der Anwesenheit des Kaisers in Mailand zugetragen, und die hochwürdige Frau hörte ihnen mit tiefem Ernst und in sichtlicher Spannung zu.

Nicht genug, daß er die Beamten mit harter Grausamkeit behandelt, fuhr Schwester Ursula in ihrer Erzählung fort, auch die Nobili sogar wagt dieser Kaiser zur Rechenschaft und Verantwortung zu ziehen, wenn sie nach seiner Meinung gefehlt haben. Werden Ew. Hochwürden wohl glauben, daß er sogar den Marchese Spaladino, den mächtigsten und reichsten Signor der Lombardei, vor sein Tribunal zu rufen gewagt hat?

Und der Marchese ist dem Ruf gefolgt? fragte die Aebtissin schnell.

Er ist ihm gefolgt aus Klugheit! Denn bei der rücksichtslosen Strenge des Kaisers hätte man befürchten müssen, daß er den Marchese sonst ungehört verdammt hätte, wie er es bei dem Grafen Orlina gethan. Und wissen Ew. Hochwürden, wessen der Marchese angeklagt war? Die Bauern seiner Güter haben sich beim Kaiser beschwert wegen der vielen Abgaben, die der Marchese, wie sie es nennen, von ihnen erpreßt. Sie haben gesagt, sie müßten Hungers sterben, während der Marchese von ihrem Blut und Schweiß schwelge und in einem Tage verprasse, was sie in einem Jahr erarbeitet hätten. Der Kaiser hat diesen albernen und boshaften Klagen sein Ohr geliehen und statt die aufrührerischen Bauern zur Ruhe zu verweisen und sie wegen der Unehrerbietigkeit

*) Groß-Hoffinger. Th. I. S. 115.

Digitized by Google

gegen ihren Herrn zu strafen, hat er den Marchese im höchsten Zorn empfangen und ihn verurtheilt, auf zwei Jahre lang allen seinen Bauern und Unterthanen die Steuern zu erlassen!

Das ist unerhört, rief die Aebtissin, das heißt den Adel ruiniren, um nur dem Volk zu schmeicheln. O, ich habe Vieles und Schlimmes schon vernommen von diesem jungen Kaiser und meine Seele schaudert, wenn ich denke, welche Zukunft er sich selber und seinen Völkern bereitet. Er ist ein Neuerer und Aufklärer, und den durch Jahrhunderte geheiligten Vorrechten des Adels gegenüber, spricht er von den Rechten und der Freiheit des Volkes. Das sind die Ideen der französischen Gottesleugner und aus diesen Ideen wird sich der Kaiser eine Zuchtruthe binden, die ihn dereinst selber zu Boden schlagen wird!

Und der Graf Orlina, der schönste und bezauberndste Cavalier von ganz Mailand, wissen Ew. Hochwürden, was dem geschehen ist? sagte Schwester Carmela mit einem Erröthen, welches die Schwester Ursula lächeln machte.

Erzähle es mir, meine Schwester, sagte die Aebtissin schnell.

Der Kaiser, o, es ist unerhört und kaum glaublich, der Kaiser hat ihn verurtheilt, die Tochter des Arztes Bonifatto zu heirathen!

Wie? Der Graf Orlina soll die Tochter eines Arztes heirathen? rief die fromme Aebtissin voll Indignation.

Das freche Geschöpf ist zum Kaiser gegangen, fuhr die Nonne fort. Sie ist schamlos genug gewesen, dem Kaiser zu sagen, daß sie schwanger sei und daß der Graf Orlina ihr Verführer sei. Sie hat sodann dem Kaiser ein schriftliches Eheversprechen des Grafen gezeigt, und vor dem Kaiser niederfallend und seine Kniee umfassend, hat sie ihn unter Strömen von Thränen beschworen, sie vor der Schande, ihren Vater vor dem Tode zu bewahren und dem Grafen, welcher sie natürlich, seit sie sich ihm hingegeben, verachtet und sie verlassen hat, den unglücklichen Orlina zu zwingen, daß er sein Versprechen erfülle und sie zu seiner Gemahlin erhebe!

Und der Kaiser hat diese schamlose, ehrvergessene Dirne angehört? fragte die Aebtissin. Er hat sie nicht mit Schmach und Verachtung abgewiesen?

Digitized by Google

Er hat sie selbst von ihren Knieen aufgehoben, sagte die Nonne mit zitternder Stimme. Er hat sie mit so viel Achtung und Respect behandelt, als ob sie eine Fürstin wäre. Trocknen Sie Ihre Thränen, Signora, hat er gesagt, ich werde diesen Verräther zwingen, sein Wort zu halten und Ihnen und Ihrem Hause Ihre Ehre wieder zu geben. Weinen Sie nicht länger, denn der Graf Orlina wird Sie zu seiner Gemahlin machen und ich selber werde Ihr Brautführer sein!

O unerhört! rief die Aebtissin schmerzvoll, ihre Hände zum Himmel emporringend. Was soll aus den guten Sitten, aus der Moral und der Tugend werden, wenn ein Kaiser so öffentlich die Unehrbarkeit und Schamlosigkeit in seinen Schutz nimmt. Aber ich hoffe, der Graf Orlina wird sich diesem Befehl des Kaisers nicht fügen, er wird eine ehrlose Buhlerin, welche sein adliges Wappen schon durch ihre niedrige Herkunft entehrt, nicht zu seiner Gemahlin erheben! Möge er fliehen, wenn es kein anderes Mittel giebt, sich diesem Unheil zu entziehen! Ja, möge er fliehen, möge er hier bei uns eine Zuflucht suchen. Innerhalb dieser Mauern ist er gesichert und frei, denn bis in das geheiligte Haus Gottes hinein darf es selbst ein Kaiser nicht wagen, seine Hand auszustrecken. Innerhalb dieser Mauern gilt nicht das Gesetz des Kaisers, sondern nur das Gesetz Gottes und des heiligen Papstes zu Rom. Hier also ist der Graf gesichert, wir wollen ihm freudig unsern Schutz gewähren und sei's auch nur, um den Kaiser, welcher sich unsers frommen Klosters gar nicht zu erinnern scheint, daran zu gewöhnen, daß wir existiren, und daß die Frau Aebtissin vom Kloster der Clarissinerinnen wohl den Muth hat, Diejenigen in ihren Schutz zu nehmen, welche der Kaiser bedrückt und verfolgt. Diese unnatürliche Ehe darf nicht geschlossen werden, wenn wir es verhindern können. Der junge Graf ist Dein Vetter, Schwester Carmela, und ich weiß, daß Du ihm in herzlicher Freundschaft zugethan bist. Wenn Du es vermagst, gieb ihm Nachricht von unserm Entschluß!

Gewiß kann Schwester Carmela das, sagte Schwester Ursula mit einem seltsamen Lächeln. Der Graf Orlina ist ein gar treuer Vetter unserer Schwester, und wenn man ihm gefolgt wäre, so würde Carmela niemals der Seligkeit unsers frommen Klosterlebens theilhaftig geworden

Digitized by Google

sein. Aber ihr Vater ist ein gar strenger Herr und er bestand darauf, daß Carmela zu Gunsten ihres eigenen Bruders in ein frommes Kloster eintrete. O, entsinnen sich Ew. Hochwürden noch, wie schmerzlich der Graf Orlina weinte am Tage der Einkleidung unserer Schwester? Wie er ohnmächtig aus der Kirche getragen ward, als man Carmela ihr schönes langes Haar abschnitt und ihr den Schleier überwarf? Seitdem aber hat er sich bewährt als der treueste Freund unserer lieben Schwester und jeden Tag fast ist er in's Sprechzimmer zur Schwester Carmela gekommen! O, ich bin gewiß, nur um sich über seinen Kummer zu trösten, und sein Herz zu betäuben, hat der arme junge Mensch sich in diese Amour mit der Doktorstochter eingelassen, es geschah nicht aus Leichtsinn, sondern nur aus Verzweiflung!

Und deshalb auch wollen wir ihn von dieser Ehe erretten, sagte die Aebtissin ernst.

Es ist zu spät, flüsterte Schwester Carmela. Gestern Morgen hat der Kaiser den Grafen rufen lassen. Arglos und das Unheil nicht ahnend, ging mein armer Vetter in das Schloß. Der Kaiser empfing ihn mit einem finstern, strengen Blick, und ihm ein Papier darreichend, fragte er: „ist das Ihre Handschrift, Graf, bekennen Sie, das geschrieben zu haben?" — Der Graf, ohne in seiner Verwirrung das Geschriebene zu lesen, ohne zu ahnen, daß es das Eheversprechen war, welches er der Tochter Bonifatta's gegeben, der Graf bekannte sich zu seiner Unterschrift. Sofort winkte der Kaiser einem im Gemach anwesenden Herrn, der trat ins Nebenzimmer und kehrte mit der Tochter Bonifatto's zurück. Der Kaiser schritt ihr entgegen und die Hand des bräutlich geschmückten Mädchens in die seine nehmend, sagte er: „kommen Sie, Herr Graf Orlina, ich will selbst der Brautführer Ihrer schönen und liebenswürdigen Braut sein. Der Caplan erwartet uns unten in der Schloßkapelle, um die Trauung zu vollziehen. Kommen Sie also, Herr Graf, um aus Ihres Kaisers Händen Ihre Gemahlin zu empfangen!"

Und der Graf, was sagte der Graf? fragte die Aebtissin.

Der Graf wollte sich weigern, er wollte den Kaiser beschwören, die Trauung wenigstens so lange hinauszuschieben, bis er zu seinem

Digitized by Google

Vater geeilt und dieſen als ſeinen Zeugen herbeigerufen habe. Aber der Kaiſer unterbrach ihn mit zornblitzenden Augen. Es ziemt einem Edelmann, vor allen Dingen ſein Wort zu erfüllen und das Eheverſprechen der Signora hier wartet ſchon drei Monate auf die Erfüllung, ſagte der Kaiſer ſtreng. Kein Wort mehr! Habe ich Ihnen nicht ſchon einmal geſagt, daß der Caplan uns in der Schloßkapelle erwartet. Kommen Sie, mein Herr, der Graf Roſenberg ſoll Ihnen als Zeuge dienen und nachher mögen Sie Ihre Gemahlin Ihrem Vater zuführen." Er gab dem Mädchen den Arm und ſchritt mit ihr voran, mein armer Vetter folgte ihm bewußtlos mit den Cavalieren zur Kapelle und die Trauung ward vollführt. Als der Caplan die Verwandten der Braut aufrief, damit ſie ihre Einwilligung gäben, ſagte der Kaiſer: „laſſen Sie mich für den Vater der Braut gelten, ich gebe ſie dem Grafen Orlina!"

Das iſt eine unerhörte Tyrannei, ſeufzte die Aebtiſſin, die Augen zum Himmel empor ſchlagend. Einen edlen Grafen zu zwingen, eine Mesalliance zu begehen. Den edlen Sohn eines erlauchten Geſchlechtes mit Gewalt zum Altar zu ſchleppen, welche Barbarei iſt dies! Und der das thut, iſt ein Kaiſer, vor allen Dingen dazu berufen, Recht und Geſetz aufrecht zu halten und die perſönliche Menſchenfreiheit zu ehren! Aber Er, welcher immer das Wort Freiheit im Munde führt, er iſt doch nur ein Tyrann, der nach Laune und Willkühr thut, was ihm beliebt. O, ich ſehe eine ſchlimme Zeit für uns Alle kommen, denn dieſer Kaiſer achtet auch die Kirche und die heiligen Orden nicht! Ueberall hin geht er, Alles ſchaut er an, nur die heiligen Klöſter beſucht er nicht, nur — aber was iſt das? Rief man da nicht meinen Namen? Ja, es iſt die Pförtnerin, was kann ſie wollen?

Und die Aebtiſſin eilte mit den beiden Nonnen vorwärts, der Pförtnerin entgegen, welche athemlos und in ſichtbarer Aufregung daher gerannt kam.

Digitized by Google

VI.

Das Geſchenk des Kaiſers.

Hochwürden, eilen Sie ſich, keuchte die Schweſter Pförtnerin, der Kaiſer iſt da! Der Kaiſer in eigener Perſon und nur begleitet von einem einzigen Cavalier. Er will der Frau Aebtiſſin ſeine Aufwartung machen.

Die Frau Aebtiſſin richtete ihre Geſtalt mit ſtolzer Haltung empor. Es iſt das eine Höflichkeit, welche noch kein Fürſt, wenn er nach Mailand kam, verabſäumt hat, ſagte ſie würdevoll. Führe den Kaiſer in den großen Empfangsſaal und Ihr, meine Schweſtern, eilt Euch und ruft die Schweſtern in den kleinen Saal; in fünf Minuten müßt Ihr Alle dort verſammelt ſein und in feierlichem Zug wollen wir dann dem Kaiſer entgegen gehen.

Kaum eine Viertelſtunde ſpäter öffneten ſich die Thüren des großen Saals, in welchem der Kaiſer ſich befand, und die Aebtiſſin in feierlichem Ornat, das goldene, mit Diamanten geſchmückte Ordenskreuz um den Hals, ſchritt, gefolgt von all' ihren Nonnen, über die Schwelle.

Der Kaiſer kam ihr mit einem freundlichen Lächeln entgegen und begrüßte ſie mit gnädigen und huldvollen Worten, welche die Aebtiſſin mit einer begeiſterten Dankrede für die hohe Ehre, welche ihrem Hauſe widerfahren, erwiderte.

Man hat mir ſo Vieles von Ihrem Hauſe erzählt, ſagte der Kaiſer, daß ich wohl kommen mußte, es ſelber zu ſehen. Man hat mir geſagt, daß Ihr Kloſter zu den reichſten Stiftungen der Lombardei gehöre.

Es hat vor langen Zeiten viele edle und fromme Menſchen gegeben, welche uns bedeutende Legate vermachten, ſagte die Aebtiſſin ſtolz. Auch haben von jeher die Töchter der Nobili, welche in ſich den heiligen Beruf zum Kloſterleben fühlten, ſich bei uns einkleiden laſſen und unſer Kloſter zu ihrem Erben eingeſetzt. Alle dieſe Nonnen hier, welche die Ehre haben, Ew. Majeſtät zu begrüßen, gehören den edelſten und größten Geſchlechtern Italiens an und ſind vom reinſten und älteſten Adel.

Digitized by Google

Und jetzt sind sie arme und demüthige Mägde des Herrn, die Schwestern der Armen und Leidenden geworden! rief der Kaiser. Es ist sehr schön, so der Eitelkeit der Welt und der Thorheit des Adelthums zu entsagen und zu bekennen, daß man ein schwaches Menschenkind und nicht mehr und nicht besser ist, als die Bettlerin auf der Straße! — Aber Sie wohnen gar prächtig und glänzend für arme Klosterfrauen, welche ihr Leben dem Dienste der Menschheit geweiht haben. Dieser Saal hier könnte der Empfangssaal eines Fürsten sein!

Auch sind wir es gewohnt, Fürsten darin zu empfangen, sagte die Aebtissin stolz. Das Kloster der Clarissinerinnen ist in der ganzen Welt berühmt und jeder hohe Reisende wünscht es kennen zu lernen.

Sie sollen gar herrliche Juwelen und Schmucksachen haben, hat man mir gesagt!

An den hohen Festtagen ist der Juwelenschmuck unserer Jungfrau Maria eine halbe Million Zechinen werth.

Ah, wie viel arme bedürftige Leute könnte man für dieses Capital, das da ohne Zins und ohne Nutzen liegt, glücklich machen, rief der Kaiser.

Die Aebtissin sah ihn mit stolzer Ruhe an. Majestät, sagte sie, ich hatte schon die Ehre zu bemerken, daß diese Juwelen zum Schmuck der heiligen Jungfrau dienen!

Und ich meine, die heilige Jungfrau würde die Freudenthränen der Dankbaren, welche man für diese Juwelen glücklich machen könnte, für den höchsten Schmuck erachten, rief der Kaiser. Aber freilich, wenn man so reich ist, wie Ihr Kloster, so hat man doch genug Mittel, Glückliche zu machen und Segen zu spenden! Was thun Sie mit den Zinsen Ihrer großen Capitalien?

Wir verwenden sie zu unserm Lebensunterhalt, sagte die Aebtissin. Das Leben ist theuer und es gehört sehr viel dazu, um, wie wir es verpflichtet sind, die Hoheit der Kirche mit Würde und Glanz zu vertreten. Wenn Ew. Majestät die Gnade haben wollen, unser Kloster in Augenschein zu nehmen und unsere Kirche zu betrachten, so werden Sie leicht ermessen können, welche Summen dazu gehören, um dieses Haus würdig zu erhalten!

Sie haben Recht, lassen Sie uns das Kloster, die Kirche und

Digitized by Google

Ihren schönen Garten besehen, sagte der Kaiser. Geben Sie mir ein Gesammtbild Ihrer Thätigkeit und Ihres Lebens.

So haben Ew. Majestät die Gnade, mit mir zu gehen, sagte die Aebtissin, sich leicht verneigend. Der Kaiser stellte sich an ihre Seite, und gefolgt von dem langen, feierlichen Zug der schweigenden Nonnen, begab man sich zuerst in die schöne Klosterkirche. Der Kaiser ließ sich alle die reichen Schätze der Kirche vorlegen und betrachtete diese Juwelen, diese mit Brillanten verzierten goldenen Leuchter, diese mit Perlen gestickten Meßgewänder von Goldbrocat, diese aus den kostbarsten Edelsteinen zusammengesetzten Reliquienkästchen mit großer Aufmerksamkeit. Er ließ sich sodann von der Aebtissin in den Klostergarten führen und die reichen Gewächshäuser, in denen die seltensten Südfrüchte und die schönsten Blumen der Tropenländer gezogen wurden, erregten seine Bewunderung, die er unverhohlen äußerte.

Jetzt, Madame, sagte er, als er an der Seite der Aebtissin wieder in das Kloster eintrat, jetzt werden Sie mir auch ohne Zweifel die ernste Seite Ihres frommen Klosterlebens enthüllen wollen. Jetzt werden Sie mir die Säle zeigen, in denen Sie die Kranken und Leidenden aufnehmen.

Die frommen Clarissinerinnen sind keine Krankenpflegerinnen, Majestät, sagte die Aebtissin stolz.

Also beschäftigen Sie sich wohl mit der Erziehung? fragte der Kaiser. Es ist ein schöner und heiliger Beruf, den Kindern der Armen das ewige und unvergängliche Geistesleben zu eröffnen und sie von der Unwissenheit zu erlösen.

Die Clarissinerinnen sind keine Lehrerinnen, Majestät!

Aber was sind sie alsdann? fragte der Kaiser lebhaft.

Sie sind die frommen Jungfrauen der heiligen Clarissa.

Aber was thun sie? Wofür leben sie? Denn am Ende genügt es zu einem frommen und gottseligen Leben doch nicht, daß man blos existirt und seine Hände müßig in den Schooß legt!

Wir legen unsre Hände auch nicht müßig in den Schooß, wir erheben sie zum Himmel, um zu Gott und den Heiligen zu beten!

Und das ist Ihre ganze Beschäftigung?

Digitized by Google

Es ist eine Beschäftigung, welche unsere ganze Zeit ausfüllt, Majestät. Das Leben der Clarissinerinnen ist frommen und gottseligen Betrachtungen geweiht, und in der Abtödtung aller irdischen Eitelkeit und aller sinnlichen Begierde bestehen die ernsten, heiligen Pflichten unseres Ordens.

Und Sie scheinen denselben auf das Pünktlichste nachzukommen, sagte der Kaiser mit einem ironischen Lächeln. Doch glaube ich, daß die Arbeit einem gottseligen und beschaulichen Leben gar nicht hinderlich, sondern demselben eher förderlich ist. Die Arbeit ist eine gar heilige Pflicht des Lebens und Niemand sollte sich ihr entziehen.

Wir arbeiten auch, Majestät! Wir sticken Meßgewänder und Teppiche für die heiligen Altäre.

O, Sie arbeiten auch! Es freut mich, das zu hören, rief der Kaiser. Zum Dank für alles Schöne, was ich hier gesehen, möchte ich Ihnen und Ihren frommen Schwestern auch eine Arbeit anvertrauen!

O, es wird uns Allen ein stolzes Glück sein, eine von Ew. Majestät befohlene Arbeit zu übernehmen, sagte die Aebtissin freudestrahlend. Wir sind in den schwierigsten Stickereien mit Gold, Perlen und Edelsteinen erfahren und wohlbewandert. Ew. Majestät werden ohne Zweifel die Gnade haben, uns das Material der Arbeit mitzusenden?

Ich werde Ihnen das Material mitsenden, sagte der Kaiser lächelnd. Wollen Sie Alle, meine ehrwürdigen und frommen Schwestern, mir feierlich versprechen, daß Sie meine Arbeit übernehmen und sie selbst und recht schnell zu Ende führen wollen?

Wir versprechen das Ew. Majestät, riefen die Nonnen im freudigen Chor.

Der Kaiser neigte dankend sein Haupt. Ich werde Ihnen morgen die Arbeit senden, sagte er, und jetzt, Hochwürden, erlauben Sie mir, Ihnen Lebewohl zu sagen. Da Sie und Ihre würdigen Schwestern, welche so viel beten, gewiß mit allen Heiligen in gar gutem Einvernehmen stehen, so bitte ich Sie Alle, für den armen Kaiser, dem gar wenig Zeit zum Beten übrig bleibt, zu Gott und den Heiligen beten zu wollen.

Digitized by Google

Und der Kaiser nahm lächelnd Abschied von dem stolzen und reichen Kloster, und kehrte ernst sinnend und ohne unterwegs nur ein einziges Mal an seinen Begleiter, den Grafen Rosenberg, das Wort zu richten, in das Schloß zurück. Aber dort sollte er gar schnell aus seinem trüben Sinnen aufgeschreckt werden. Zwei Couriere waren soeben angelangt und brachten Depeschen für den Kaiser, der eine kam aus Rom, der andere aus Wien.

Dies Mal, sagte der Kaiser zu Graf Rosenberg, der ihm die Depeschen übergab, dies Mal soll die Neugierde über das Herz den Sieg davon tragen. Die Wiener Depesche bringt Nachrichten von meiner Familie, aber die Römische Depesche kann uns einen neuen Papst annonciren.

Er öffnete hastig das Papier, und indem er mit raschem Auge dessen Inhalt las, flog ein strahlendes Lächeln über sein Antlitz hin. Ganganelli ist zum Papst erwählt worden, rief der Kaiser freudig. Der hinreißenden Beredtsamkeit des Cardinal Bernis ist es, wie mir unser Gesandter schreibt, gelungen, den Widerstand aller Cardinäle zu besiegen. Ganganelli hat als Papst Clemens der XIV. den Stuhl St. Peters bestiegen! Wahrlich, das ist eine wichtige und zukunftreiche Nachricht! Ganganelli ist ein geistiger Sohn Sixtus des Fünften und er wird viel Aufsehen machen!*) — Unter Ganganelli's Regierung kann die Kirche sich noch einmal zu einer geistigen Macht erheben und große Dinge leisten. — Jetzt aber, Freund, gieb mir die Depesche aus Wien! Wenn ihr Inhalt so gut ist, wie bei der ersten, so ist dies wahrlich ein glücklicher Tag!

Ja, es ist ein glücklicher Tag, rief der Kaiser, nachdem er auch die zweite Depesche gelesen. Die Kaiserin fordert mich auf, nach Wien zurückzukehren, um der feierlichen Anwerbung des französischen Gesandten beizuwohnen, welcher für den Dauphin die Hand meiner Schwester Antoinette begehrt. Sodann aber soll sich mein alter Lieblingswunsch erfüllen und es soll mir endlich vergönnt sein, dem großen König und Philosophen des Nordens, Friedrich dem Großen, meinen Besuch zu

*) Des Kaisers eigene Worte. Groß-Hoffinger I. S. 114.

Digitized by Google

machen. Die Kaiserin, meiner Zustimmung gewiß, hat schon dem König meinen Besuch ankündigen lassen, und der König hat ihn angenommen. Wir müssen also abreisen, Freund, heute noch! Man darf einen Heldenkönig, wie der König von Preußen es ist, nicht warten lassen! Zum guten Glück sind meine Geschäfte hier beendet, der Augiasstall ist gereinigt und wir können weiter gehen, um neue Arbeit zu suchen! Gieb die nöthigen Befehle, Freund, in dieser Nacht noch reisen wir ab, der lieben Heimath zu!

Aber darf ich wagen, Ew. Majestät an die Arbeit zu erinnern, welche Ew. Majestät den Clarissinerinnen gnädigst versprochen haben?

Ja, wahrhaftig, Du hast Recht! Wir wollen das nicht vergessen! Ich will diesen stolzen und frommen Jungfrauen wenigstens eine gute Lehre geben! Mögen sie sie beherzigen! —

„Morgen werde ich Ihnen die Arbeit senden!" hatte der Kaiser zu der Aebtissin der Clarissinerinnen gesagt. Dieses von allen Nonnen mit lebhafter Ungeduld und Spannung erwartete „Morgen" war jetzt endlich gekommen. Die Sonne war aufgegangen über einem neuen Tag, und dieser neue Tag sollte die „Arbeit des Kaisers" bringen.

Früher als sonst versammelten sich die Nonnen in dem kleinen Saal, in welchem sie gemeinschaftlich ihr Frühmahl einzunehmen pflegten. Jede von ihnen fühlte das Bedürfniß, mit den Freundinnen ihre Gedanken, ihre Vermuthungen auszutauschen, ja selbst die Aebtissin, welche sonst in stolzer Abgeschiedenheit sich bis zum Mittagsmahl in ihren Gemächern zu halten pflegte, war heute in den Frühstückssaal gekommen, um mit den Nonnen über diese wichtige Sache, welche Aller Gedanken beschäftigte, sich zu besprechen.

Ich finde, sagte die Aebtissin, mit vielem Ausdruck ihr stolzes Haupt wiegend, ich finde, daß der Kaiser doch viele ausgezeichnete und schätzenswerthe Eigenschaften besitzt. Die Art zum Beispiel, wie er unserm Kloster ein Geschenk als Andenken überweist, ist ebenso zartsinnig als großmüthig. Um uns selbst den Dank und das Gefühl der Verpflichtung zu ersparen, nennt er das Geschenk eine Arbeit und giebt sich den Anschein, als ob er uns Dank schuldig sein wird, wenn wir sie ausführen. Das ist in der That ein Beweis von großer Delicatesse!

Digitized by Google

Ew. Hochwürden ſind alſo der Meinung, daß es keine Arbeit iſt, welche der Kaiſer uns ſchickt? fragte Schweſter Urſula.

Gewiß wird es eine Arbeit ſein, aber eine ſolche, welche zugleich ein koſtbares Geſchenk iſt! Hörteſt Du nicht, wie ich den Kaiſer fragte, ob er uns auch das Material zu der Arbeit mitſenden würde? Er bejahete es. Nun wohl, dieſes Material wird aus Gold- und Silberbrokat, aus Sammet und Atlas, aus Brillanten, Edelſteinen und Perlen zuſammengeſetzt ſein. Denn die Arbeit, welche der Kaiſer uns giebt, wird darin beſtehen, daß er uns aufträgt, Meßgewänder und Altardecken für unſere Kirche zu ſticken. Ich ſagte dem Kaiſer ja, daß wir ſolche Arbeit gar wohl verſtänden!

Wahrlich, Ew. Hochwürden werden Recht haben, rief Schweſter Urſula freudig. Wir werden eine koſtbare Decke zu ſticken haben und wir werden ſie die Kaiſerdecke nennen!

Aber wie weiſe Ew. Hochwürden ſind, ſagte Schweſter Carmela, wie ſehr Sie uns Allen ſtets an Geiſtesſchärfe und Klugheit überlegen ſind. Wir Alle haben hin und her überlegt und gegrübelt, worin wohl die Arbeit des Kaiſers beſtehen möge, und Keine hat es gefunden! Es kann aber nichts Anderes ſein, als was Ew. Hochwürden ſagen!

In dieſem Moment hörte man draußen die Schelle der großen Kloſterpforte heftig läuten und die Schweſter Pförtnerin ſtürzte hinaus um zu öffnen.

In athemloſer Erwartung, ſchweigend vor übergroßer Aufregung, ſaßen die Nonnen da, die unruhigen, flammenden Blicke der Thüre zugewandt. Jetzt endlich öffnete ſich dieſe wieder und im Verein mit zwei andern dienſtthuenden Schweſtern ſchleppte die Pförtnerin zwei große Packete herein. Das eine war ein großes, in ein grobes Leinentuch eingeſchlagenes Packet, das andere eine große runde Pappſchachtel.

Die keuchenden Nonnen trugen beide Packete zu der Aebtiſſin hin und legten ſie vor ihr auf den Tiſch.

Se. Majeſtät der Kaiſer, ſendet Ew. Hochwürden die verheißene Arbeit und dieſes Schreiben hier! ſagte die Pförtnerin mit erhobener Stimme, der Aebtiſſin einen Brief überreichend.

Die hochwürdige Frau nahm das Schreiben, aber ihre Augen

Digitized by Google

hatten jetzt nicht Zeit, dasselbe zu lesen, sie waren mit freudigen Blicken auf die beiden vielverheißenden Packete gerichtet.

Jetzt seht Ihr, daß ich wohl Recht hatte, sagte die Aebtissin, mit ihrer Hand auf die Packete hindeutend. Dieses Packet von grober Leinwand hier verbirgt die kostbaren Stoffe, die Goldbrokate und den Sammet, und in dieser großen Schachtel sind die Goldfäden, die Juwelen und Perlen!

Erlauben mir Ew. Hochwürden die Stoffe aufzudecken? fragte Schwester Ursula mit schmeichelndem Ton.

Und darf ich die Schachtel mit den Juwelen und Perlen öffnen? fragte Schwester Carmela.

Die Aebtissin nickte bejahend, und mit hastigen Händen ergriffen die schönen Schwestern beide Packete. Schwester Ursula schlug die grobe Leinwand auseinander. — Aller Blicke waren auf sie gerichtet, Jedermann erwartete die blitzenden Stoffe zu sehen. Aber umsonst. Es war wiederum ein Stück grober Leinwand, welches sich enthüllte.

Diese Stoffe müssen außerordentlich kostbar sein, denn sie sind sehr sorgsam verwahrt, sagte Ursula, es scheint, jedes Stück ist noch besonders in Leinwand eingeschlagen.

Sie nahm das oberste Stück Leinwand und schlug es auseinander. Aber nichts war darin verborgen, es war nichts als ein seltsam geformtes Stück grober Leinwand!

Schwester Ursula nahm ein zweites, ein drittes, ein viertes Stück Leinwand, — immer nichts, nichts als grobe Leinwand von derselben Form und Beschaffenheit!

Während die Nonne jetzt mit fieberhaft zitternden Händen den ganzen ungeheuren Stoß dieser groben Leinwand durchwühlte, war es Schwester Carmela gelungen, den schwerschließenden Deckel ihrer Pappschachtel zu öffnen. — Die Nonnen, enttäuscht von dem inhaltlosen Leinwand-Packet Ursula's, wandten sich zu ihr und umstanden mit neugierigen Blicken die Schachtel.

Jetzt flog der Deckel auf, jetzt hob Schwester Carmela mit zitternden Händen das Papier fort, das noch den Inhalt verhüllte. Nun nahm sie das Kästchen heraus, das zunächst oben in der Schachtel stand.

Digitized by Google

Was mag dieses Kästchen enthalten?

Nähnadeln! rief Carmela jubelnd. Die Frau Aebtissin hat Recht! Es sind Nähnadeln zu einer Stickerei! Aber was ist denn das hier? Ein Knäuel mit grobem Zwirn! Und hier Eins, und noch Eins, und wieder Eins? Aber jetzt, seht nur, da blinkt es wie lauteres, helles Gold! Was ist das? Fingerhüte, grobe Fingerhüte von Messing! Was bedeutet dies Alles?

Schwester Carmela in ihrer Ungeduld kehrte die Schachtel um und schüttete den ganzen Inhalt derselben über den Tisch aus. Nichts als Zwirnknäuel, als Kästchen mit Nähnadeln und Wachs, nichts als Fingerhüte von Messing!

Und in meinem Packet nichts als grobe Leinwand, seufzte Ursula.

Aber wo sind die Edelsteine, die Perlen und Juwelen?

Wo sind die Goldbrokate, der Sammet und die Seidenstoffe?

Und Aller Augen richteten sich auf die Aebtissin hin, welche in staunender Verwunderung den seltsamen Enthüllungen der beiden Nonnen zugeschaut hatte.

Aber Ew. Hochwürden haben noch immer nicht den Brief des Kaisers gelesen! rief Carmela ungeduldig. Dieser Brief wird uns Auskunft geben!

Es ist wahr, ich vergaß den Brief, murmelte die Aebtissin, und sie beeilte sich, das Siegel zu erbrechen und den Brief aus dem Couvert hervor zu ziehen.

Die Nonnen standen regungslos, die erwartungsvollen Blicke auf die Aebtissin geheftet. — Auf einmal stieß diese einen Schrei aus, das Papier entsank ihrer Hand und ihr Haupt fiel an die Lehne ihres Sessels zurück.

Sie ist ohnmächtig, sagte Schwester Ursula. Lesen wir zuerst den Brief des Kaisers, nachher ist es noch immer Zeit, ihr zu Hülfe zu kommen!

Sie hob das Papier vom Boden auf, und mit bleichen Wangen und zitternden Lippen, bei jedem Wort fast unterbrochen von den lauten Klagen und zornigen Ausrufen der Nonnen, las sie:

„Eingedenk meines Versprechens übersende ich anbei der Frau

Digitized by Google

Aebtissin und den frommen Nonnen vom Orden der heiligen Clarissa eine Arbeit, die dem lieben Herrgott jedenfalls eben so lieb und willkommen sein wird, als wenn die Nonnen ihre Hände immer nur zu müßigem Gebet zum Himmel erheben und die jedenfalls der Welt mehr nützen wird als das Sticken von Altardecken und Meßgewändern. Es muß sich aber jeder Mensch der Welt nach seinen besten Kräften nützlich zu machen suchen, und wenn die Bewohner der Klöster sich dieser allgemeinen Pflicht entziehen wollen, so würden ja die Klöster nicht die Häuser Gottes, sondern die Häuser der Trägheit sein. — Da ich bemerkt habe, daß es aber den Clarissinerinnen an einer nützlichen Arbeit fehlt, so übersende ich denselben zwölf Dutzend Hemden und bitte sie, dieselben für meine tapfern Soldaten recht bald nähen und an das Haupt-Armirungsdepot abliefern zu wollen." *)

Joseph.

VII.

Die Somnambule.

Die feierliche Werbung um die Tochter der Cäsaren für den Sohn des ältesten Königshauses von Europa war erfolgt. Der Cardinal von Rohan hatte als außerordentlicher Gesandter des Königs Ludwig des Funfzehnten bei der Kaiserin Maria Theresia für den Dauphin von Frankreich um die Hand der Erzherzogin Marie Antoinette geworben und sie war ihm bewilligt worden. — Das Ziel, welchem die Kaiserin und der Fürst Kaunitz seit so langen Jahren entgegen strebten, es war jetzt erreicht. Die Verbindung des Hauses Habsburg mit den alten, weitverzweigten, mächtigen Bourbonen, sollte jetzt seinen letzten,

*) Paganel. Histoire de Joseph II. Empereur d'Autriche. Vol. I. p. 226.

Digitized by Google

ſchürzenden Knoten erhalten, die einzelnen Ringe, an denen man ſo lange gearbeitet und geſchmiedet, ſollten jetzt durch die Hände dieſes Bräutigams von ſechszehn, dieſer Braut von funfzehn Jahren zu einer Kette zuſammengefügt werden und die Liebe ſollte das Werk krönen, das die Politik ſo mühſam erbaut hatte.

Aber der endlichen Erfüllung ihrer Wünſche und Träume ſo nahe, überkam ein ſeltſames Zagen die Kaiſerin. Oft waren ihre Blicke mit ängſtlicher Unruhe auf das ſchöne und liebliche Antlitz der jungen Erzherzogin Marie Antoinette gerichtet, und oft, wenn ſie der lebhaften Unterhaltung der künftigen Dauphine mit ihrem franzöſiſchen Gouverneur, dem Abbé Vermond zuhörte, flog eine Wolke über die hohe Stirn der Kaiſerin. — Wider ihren Willen erinnerte Maria Thereſia ſich jetzt oft der ſeltſamen Prophezeihung, von welcher Marie Antoinette ihr damals erzählt, als ihr die Kaiſerin ihre Verlobung mit dem Dauphin angekündigt hatte. Sie erinnerte ſich, mit welchem Aufſchrei des Entſetzens Marie Antoinette dieſe Kunde damals entgegen genommen und ein kalter Schauer durchrieſelte ihr Herz, wenn ſie des grauenvollen Bildes gedachte, welches Katharina von Medicis in dem Spiegel der Zukunft erſchaut. Der Nachfolger Ludwigs des Funfzehnten, von dem Thron im Dunſt und Nebel verſchwindend und auf dem liliengeſchmückten Thronen von Frankreich Katzen und Ratten, welche ſich einander zu Tode beißen!

Es iſt Thorheit, ſein Herz beängſtigen zu laſſen von ſolchen ſündigen Prophezeihungen, ſagte Maria Thereſia zu ſich ſelber, als ſie am Morgen nach einer durchwachten Nacht unruhig in ihrem Cabinet auf und ab ging. Die Wahrſager und Schwarzkünſtler werden nimmer wiſſen, was Gott hinter dem ſchwarzen Schleier der Zukunft verborgen hält. Gott und die Heiligen wiſſen das allein! Aber ſie haben's noch nimmer den Menſchen vertraut! — Und doch, wie iſt mir denn? rief die Kaiſerin auf einmal ganz laut, giebt es nicht eine Heilige in Wien, welche in den Angeſichtern der Menſchen deren Zukunft lieſt? Hat man mir nit erzählt von der heiligen Nonne im Urſulinerkloſter, welche Verzückungen hat und in ihren Verzückungen die Zukunft erſchaut? — Und haben wir nicht außerdem den Pater Gaßner, der ſich vor den

Digitized by Google

Verfolgungen seines freigeistigen Bischofs zu uns gerettet hat und dem wir unsern gnädigen Schutz gewähren? Behauptet der fromme Pater nit auch, daß er in der Zukunft zu lesen vermag und vermeint er nicht, durch das Auflegen seiner Hand alle Krankheiten heilen zu können? Alle Kranken und alle Krüppel wenden sich an ihn, und Tausende soll er geheilt haben durch das Auflegen seiner Hand und durch die Kraft des Glaubens! Ist sonst ein gar frommer und heiliger Mann, der Pater Gaßner, weiß von seinen Visionen mit solcher Inbrunst und Andacht zu reden, daß ich oftmals schon wider meinen Willen ihm geglaubt und seinen Prophezeihungen gelauscht hab', als ob sie Wahrheit enthielten! Und kann's nit sein, daß sie Wahrheit enthalten? Kann's nit sein, daß Gott die fromme Nonn' und den frommen Pater mit seinem göttlichen Licht erleuchtet und sie Beide zu seinen Propheten gemacht hat, auf daß sie der Menschheit Warnung geben und sie ermahnen, umzukehren zu Gott von dem Pfade der Laster? Kann's nit sein, daß diese Propheten gerad' hier in Wien sind, weil Gott auch mir will Kunde geben von seinem Willen und mich warnen will vor der Zukunft?

Sie schwieg und ging, das Haupt in den Nacken zurückgelehnt und mit weit geöffneten Augen zur Decke emporstarrend, hastig auf und ab.

Ich will zu der heiligen Nonne bei den Ursulinerinnen fahren, sagte die Kaiserin dann nach einer Pause und auch der Pater Gaßner soll hierher kommen.

Sie trat hastig zum Tisch und schellte. Vorfahren! befahl sie dem eintretenden Kammerhusaren. Ein Bote an den Pater Gaßner, der im Schottenkloster wohnt! Er soll in einer Stund' hier sein und mich erwarten, bis ich wieder heim komme! — Eine einfache Hofequipage! Kein Hofstaat weiter! Nur die Frau Oberhofmeisterin Excellenz soll mit mir fahren!

Eine halbe Stunde später hielt die Equipage der Kaiserin vor dem Kloster der Ursulinerinnen und die Kaiserin, tief eingehüllt in einen langen schwarzen Mantel, das Antlitz und Haupt mit dichten, schwarzen Schleiern bedeckt, stieg aus dem Wagen.

Als die Oberhofmeisterin ihr folgen wollte, wehrte die Kaiserin sie

Digitized by Google

zurück. Erwarten Sie mich hier, sagte sie. Möcht' gar gern unerkannt in's Kloster gehen und wie jedwedes andere Menschenkind dort aufgenommen werden. Will's auch einmal machen, wie's mein Sohn, der Kaiser, so oft macht, will einmal incognito bleiben.

Sie nickte der Gräfin freundlich zu und schritt dann rasch nach der Klosterpforte hin.

Die Pförtnerin, welche schon in der Ferne die kaiserliche Equipage erkannt hatte, vermeinte, diese verschleierte Frau, welche da ohne Gruß und Wort so stolz und hoch aufgerichtet in's Kloster einschritt, gehöre sicherlich zum Hofstaat der Kaiserin und bringe vielleicht der Aebtissin die Nachricht, daß Maria Theresia selber dem Kloster einen Besuch abstatten wollte. Sie ließ es daher ruhig geschehen, daß die Fremde, so sicher und fest, als gehöre sie hier zu Hause, den Corridor hinabschritt und schaute der hohen stolzen Gestalt nur mit neugieriger Bewunderung nach.

An der breiten, in das obere Stockwerk führenden Treppe blieb die Fremde indeß stehen und wandte langsam mit einer hoheitsvollen Bewegung das Haupt rückwärts nach der Pförtnerin hin, welche sofort mit behenden Schritten zu ihr hineilte.

In welcher Zelle wohnt die kranke Nonne? fragte sie.

Ew. Gnaden meinen die Schwester Margaretha, die Somnambule? fragte die Pförtnerin. Die Frau Aebtissin hat sie in ihr eigen Zimmer bringen lassen, weil gar so viel Kranke und Neugierige kommen, welche von ihr geheilt werden, oder ihre Zukunft erfahren wollen.

Und vermag sie die Zukunft zu verkünden?

O, Ew. Gnaden, es trifft Alles auf's Haar ein, was die gottbegnadigte Schwester verkündet! Die ganze Zukunft ist ihr aufgethan und nichts, was geschieht, ist ihr verborgen! Jetzt, seit einer Stunde ist sie wieder in ihrer Verzückung, und wissen Ew. Gnaden, was sie heut' Morgen prophezeit hat? Sie hat gesagt, es würd' dem Kloster heut' gar große Ehre widerfahren! Die Frau Kaiserin selbst würd' heut' in's Kloster kommen!

Das hat sie gesagt? rief Maria Theresia erbebend. Sie hat gesagt, daß — daß die Kaiserin hierher kommen würde? Wann geschah das? Wann sagte sie das?

Digitized by Google

Vor zwei Stunden ungefähr, Ew. Gnaden. Und weil sich Alles erfüllt, was die fromme erleuchtete Schwester spricht, so hat die Frau Aebtissin Befehl gegeben, daß Alles zum feierlichen Empfang der Kaiserin hergerichtet werde. In der Kirche werden schon die Kerzen der großen Kronleuchter angezündet und die Nonnen haben sich schon auf das Chor begeben, um die Frau Kaiserin, wenn sie in die Kirche eintritt, mit einer heiligen Messe zu empfangen. O, Ew. Gnaden kommen gewiß von der Kaiserin! Ew. Gnaden kommen gewiß, um die Ankunft Ihrer Majestät zu verkündigen!

Ihr glaubt also ganz fest, daß die Kaiserin kommen wird?

Nun gewiß! Da Schwester Margaretha es gesagt hat, so muß es wahr sein! Es wird Alles wahr, was die heilige Prophetin verkündet!

Die Kaiserin schauderte und hüllte sich fester in ihren Schleier ein. Mein Gott, mein Gott, murmelte sie leise in sich hinein, wenn sie mir nun schlimme Dinge verkündet! — Führe mich zur Schwester Margaretha! befahl sie der Pförtnerin.

Ew. Gnaden verzeihen, ich darf meinen Posten nicht verlassen, denn es kann ja jeden Augenblick geschellt werden! Gehen Sie nur die Treppe hinauf, dann den Corridor links hinunter, die letzte Thür rechts, das ist die Thür zu den Zimmern der Frau Aebtissin und da ist die heilige Kranke.

Es ist gut, sagte die Kaiserin, ich werde den Weg finden!

Langsam schritt sie die Stufen hinauf, in das obere Stockwerk. Eine tiefe und öde Stille umgab sie jetzt. Feierliches Schweigen herrschte in diesen langen, düsteren Gängen, welche die Kaiserin jetzt langsamen, schwankenden Schrittes hinauf ging, zuweilen still stehend, um Athem zu schöpfen, dann wieder mit kräftigem Entschluß, und beschämt über ihre eigene Zaghaftigkeit, weiter schreitend. Jetzt gelangte sie, um die Ecke biegend, in einen zweiten Corridor, der auf der einen Seite Thüren zu den Zellen der Nonnen, auf der andern Seite Fenster enthielt. — Die Kaiserin blieb wie geblendet stehen, denn ein Meer von Licht strahlte ihr aus diesen Fenstern entgegen und ein seltsames Geschwirr von Stimmen drang zu ihr empor.

Digitized by Google

Haſtig näherte ſich Maria Thereſia einem der Fenſter und erſtaunt gewahrte ſie, daß dieſelben einen Einblick in die Kirche des Kloſters gewährten, daß ſie ſich alſo gewiſſermaßen auf einem geſchloſſenen Chor der Kirche ſelbſt befände.

Es iſt richtig, ſie erwarten mich, murmelte die Kaiſerin, in die Kirche hinabſchauend. Sie haben die Lichter der großen Kronleuchter angezündet, wie ſie es nur bei feierlichen Gelegenheiten thun, und da ſehe ich ſchon die Nonnen auf dem hohen Orgelchor mit den Notenblättern in der Hand. Die Pförtnerin hat die Wahrheit geſprochen, ſie erwarten mich, denn die Nonne hat mein Kommen prophezeiht! Und ſie konnt's doch von keiner Menſchenſeel' erfahren haben, denn ich ſelber hab' ja vor einer Stund' noch nicht gewußt, daß ich hierher gehen wollte. Sie vermag alſo wirklich die Zukunft zu ſchauen und kommende Dinge vorher zu ſagen! O, jetzt fühl' ich, wie mir das Herz ſinkt und all mein Muth ſchwindet! Es wär' beſſer gethan, ich kehrte um und verlangte nimmer zu ſchauen, was der liebe Herrgott uns verborgen hält!

Und die Kaiſerin war ſchon im Begriff, wieder den Weg zu gehen, den ſie gekommen war. Aber nein, ſagte ſie dann ſtille ſtehend, nein, dies wäre eine Feigheit! Wenn Gott es ihr gegeben hat, die Wahrheit zu ſchauen, ſo wird er mir auch die Kraft geben, ſie zu hören! Gott ſelber iſt es, der mich hierher geſandt und vielleicht will er mich warnen! Ich bin es meiner Antoinette wohl ſchuldig, nach ihrer Zukunft zu forſchen.

Mit entſchloſſenem Schritt eilte die Kaiſerin jetzt vorwärts, grade auf die von der Pförtnerin bezeichnete Thür hin. Mit einem kräftigen Druck der Hand öffnete ſie dieſelbe.

Aber wie ſie, noch immer eingehüllt in ihre Schleier, die Schwelle überſchritt, rief eine klare, helle Stimme voll himmliſchen Wohllautes: Heil und Glück der Kaiſerin! Heil ihr, welche eben die Schwelle meines Zimmers überſchreitet! Neigt Euch vor ihr, denn ſie iſt es, es iſt die Kaiſerin!

Maria Thereſia fühlte ein Zittern ihre ganze Geſtalt durchrieſeln und lehnte ſich, von namenloſem Bangen ergriffen, an die Wand.

Digitized by Google

Sie ist eine Prophetin, murmelte sie leise, sie erkennt mich trotz meiner Verhüllung.

Und mit glühenden Augen, mit hochklopfendem Herzen starrte die Kaiserin hinüber nach jenem Lager, auf welchem diese merkwürdige Kranke ruhte, von der man seit einigen Wochen in ganz Wien sich die wunderbarsten und räthselhaftesten Legenden erzählte. Dieses bleiche junge Mädchen in dem weißen Gewande, das da auf dem harten Lager ruhte, das war also die Somnambule, deren Prophezeihungen so viel Staunen und Entsetzen erregten, die so viele Kranke geheilt, so viele Schmerzen gelindert hatte. Sie lag da mit fest geschlossenen Augen; ein seliges Lächeln verklärte ihr Antlitz, das von einer seltsamen ätherischen Schönheit war, so engelhaft zart und durchsichtig, so ganz überirdisch und rein. Nicht der leiseste röthliche Hauch färbte diese zarten Wangen, dieses ganze Antlitz; man würde geglaubt haben, die alabasterne Statue eines Todesengels vor sich zu sehen, wenn nicht diese purpurnen Lippen, dieses Lächeln, das zuweilen die Züge bewegte, es verrathen hätten, daß diese Statue noch Leben und Empfindung in sich trüge.

Während die Kaiserin, verloren in stummes Staunen, zu der Somnambule hinüber schaute, hatten die Aebtissin und die beiden Nonnen, welche am Bette derselben lagen, sich von ihren Knieen erhoben und näherten sich ehrfurchtsvoll der Kaiserin.

Ist unserm Hause wirklich das Heil widerfahren, welches Schwester Margaretha uns verkündet hat? fragte die Aebtissin. Ist es wirklich Ihro Majestät, welche —

Die Kaiserin riß mit einer schnellen Bewegung die Schleier zurück und ließ die Aebtissin ihr bleiches erregtes Antlitz sehen. Ich bin's, sagte sie hastig. Keine Ceremonien jetzt, keine feierlichen Begrüßungen. Wir sind hier in einem heiligen Hause, wo die Kaiserin nicht mehr gelten darf als die Bettlerin. Wir sind in der Nähe einer Prophetin, welche Gott begnadigt hat zu schauen, was uns Andern in unserer Kurzsichtigkeit verborgen bleibt, ihr allein gebührt hier die Ehre!

Sie ist es gewesen, welche uns das Kommen Eurer Majestät verkündet hat, sagte die Aebtissin. Seit zwei Stunden erwarteten wir

Digitized by Google

Ew. Majestät und wir hofften, Sie mit der Feierlichkeit empfangen zu dürfen, welche uns unser Herz und unsere Pflicht zum Bedürfniß macht. Der Chor der Schwestern erwartet Ew. Majestät in der Kirche und —

Ich werde nachher in die Kirche gehen und ihrem Gesang zuhören. Bin aber besonders um der Schwester Margaretha willen hier.

Wenn Ew. Majestät eine Frage an sie richten und von ihr eine Antwort erhalten wollen, sagte die Aebtissin, so ist es jetzt die höchste Zeit. Schwester Margaretha wird bald erwachen, und nur in diesem magnetischen Schlaf vermag sie zu prophezeihen und zu schauen. Sobald sie erwacht, ist es vorüber mit ihrer Seherkraft und sie weiß dann nichts von Allem, was sie in ihrer Verzückung gesagt hat.

So geht und laßt mich allein mit ihr, hochwürdige Mutter, sagte die Kaiserin. Die Frage, welche ich der Seherin vorzulegen habe, darf außer ihr nur von Gott gehört werden! Erwartet mich in der Kirche.

Die Aebtissin blickte nach der großen Wanduhr hin, welche mit ihrem lauten gleichmäßigen Tact allein die Stille unterbrach.

Schwester Margaretha schläft nie länger als drei Stunden! Schon ihr jetziges langes Schweigen zeigt an, daß der Zustand ihrer Extase bald vorüber ist. In zehn Minuten wird sie erwachen!

So werde ich in zehn Minuten bei Euch in der Kirche sein! Geht! sagte die Kaiserin, und der Aebtissin einen Abschiedsgruß zuwinkend, näherte sie sich dem Lager der Somnambule.

Leise auf den Zehen entfernten sich die Aebtissin und die Nonnen. Die Kaiserin schaute ihnen nach, bis sich die Thür hinter ihnen geschlossen hatte, dann trat sie dicht zu dem Lager der Kranken heran.

Schwester Margaretha lag noch immer mit geschlossenen Augen da, die Hände über der Brust in einander gefaltet. Ein glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen, ihr Antlitz leuchtete wie in seliger Verklärung.

Die Kaiserin neigte sich über sie und betrachtete mit einer ehrfurchtsvollen Scheu das strahlende Angesicht der Seherin.

Schwester Margaretha! flüsterte sie leise.

Die Kranke erbebte und ein Schatten flog über ihr Antlitz hin.

Digitized by Google

O, sagte sie schmerzlich, ich war so selig! Die Engel schauten mich an mit himmlischem Lächeln und ich wandelte mit ihnen durch das Paradies der Gottseligkeit. Was rufst Du mich ab aus meinem Paradiese zu dieser kalten, sündigen Erde? Warum kommst Du, mit Deinen traurigen Fragen die süßen Melodien der Engel verstummen zu machen?

Du weißt also, daß es eine traurige Frage ist, die ich an Dich richten will? fragte die Kaiserin erbebend.

Ich schaue in Dein Herz und sehe, daß es das Herz einer geängsteten Mutter ist, sagte die Kranke mit feierlicher Stimme. Ich kenne Deine Gedanken und weiß, daß es die Mutter, nicht die Kaiserin ist, welche zu mir kommt.

Maria Theresia, in sich erschauernd, wie vor einer übernatürlichen heiligen Erscheinung, ließ sich neben dem Bett auf ihre Kniee niedergleiten. Du hast Recht, sagte sie, es ist die Mutter und nicht die Kaiserin, welche zu Dir kommt, und darum beuge ich in Demuth mein Knie vor Dir und flehe Dich an: Du, welcher es Gott gegeben hat, daß sie die Zukunft zu schauen vermag, sage mir, welches wird die Zukunft meiner Tochter Marie Antoinette sein?

O! stöhnte die Kranke und es flog wie ein dunkler Schatten über ihr Antlitz hin.

Die Kaiserin achtete nicht darauf; ganz überwältigt von ihrer eigenen Erregung, fuhr sie fort: meine Seele zittert um sie, und wenn ich sie anschaue, meine ich in meiner Brust eine klagende, weinende Stimme zu hören, welche sagt: „laß sie nicht von Dir gehen! Drücke sie fest an Dein Herz und behalte sie da! Laß Marie Antoinette nicht nach Frankreich gehen! Nicht an den Hof Ludwigs des Funfzehnten, an diesen Hof, wo das Laster und die Unehre herrschen, wo eine Dubarry es wagen darf an der Seite eines Königs zu erscheinen, und wo der höchste Adel und die stolzesten Namen Frankreichs sich vor der schamlosen Maitresse, wie vor einer Königin beugen.“ — Ich höre diese Stimme in meiner Brust und mein Herz erzittert vor Angst und Entsetzen! Erbarme Dich also mein, sage mir, was wird an diesem entarteten lasterhaften Hofe von Frankreich aus meiner Tochter Antoinette werden?

Digitized by Google

O! o! stöhnte die Kranke zum zweiten Male und sie warf sich unruhig auf ihrem Lager umher.

Sie ist so fromm, so unschuldig und rein, fuhr die Kaiserin fort. Ihr Herz ist noch von keinem unheiligen Gedanken, keiner unkeuschen Regung entweiht worden. Sie kennt das Leben und die Menschen noch so wenig und doch soll sie fortan kämpfen gegen das Laster und die Ueppigkeit, doch soll ihre keusche Tugend der schamlosen Sünde sich feindlich gegenüber stellen. Wird mein armes junges Kind die Kraft haben zu siegen, wird sie nicht ermatten in diesem Kampf, in dem sie allein steht, Hunderten gegenüber? Wird meine arme weiße Taube nicht den Glanz ihrer Flügel verlieren durch die Berührung des Lasters, wird sie, anstatt zu bekehren, nicht verführt werden?

O, o! stöhnte die Kranke zum dritten Mal, und dies Mal mit einem so lauten, klagenden Ton, daß die Kaiserin erbleichte.

Du antwortest mir nicht, meine Schwester, fragte sie erschauernd. Ich liege noch immer auf meinen Knieen und warte auf Deine Antwort! O, bedenke, es ist eine Mutter, welche mit ihrer Herzensqual sich zu Dir geflüchtet hat, eine Mutter, welche von Dir das Schicksal ihres Kindes erfahren will! Sage es mir! Sage mir, im Namen Gottes, welches wird das Schicksal Marie Antoinette's sein?

Du hast mich gerufen im Namen Gottes, ich muß Dir also Antwort geben, sagte die Kranke mit schwerer Zunge und jedes Wort, welches sie dann sprach, fiel schwer und tönend, wie langsame kalte Wassertropfen auf das Herz der Kaiserin nieder. Du willst das Schicksal Marie Antoinette's wissen? fuhr die Kranke fort. Höre es! „Sie wird viel Unheil erleben und dann wird sie wieder fromm werden!“ *)

Sie wird also eines Tages aufhören es zu sein? fragte die Kaiserin, in Thränen ausbrechend.

Sie wird viel Unheil erleben! wiederholte die Kranke, sich unruhig hin und her windend. Viel, sehr viel Unheil! Arme Marie Antoinette! Arme Königin von Frankreich! O, o! Wehe über sie! O! O!

---

*) Swinburne, Vol. I. p. 351.

Digitized by Google

Wehe über mich! murmelte die Kaiserin. Wehe über die unglückselige Mutter, welche ihr Kind dem Unheil entgegen führt!

Sie wird wieder fromm werden! murmelte die Kranke. O, o, arme Königin von Frankreich!

Mit einem gellenden Aufschrei hob sie ihre Arme zum Himmel empor und richtete sich starr und steif aus ihrer ruhenden Lage empor. Dann auf einmal öffnete sie langsam und schwer die Augenlider und ließ ihre matten Blicke fragend und suchend im Zimmer umhergleiten.

Wo bin ich? fragte sie mit schwerer lallender Zunge. Wo ist die Hochwürdige? Wo sind die frommen Schwestern?

Jetzt hefteten ihre irrenden Augen sich auf diese bleiche, schwarze Frau, welche da, unbeweglich und stumm, das Antlitz überfluthet von Thränen, an ihrem Lager kniete, und ein Schrei der Angst tönte von den erbleichten Lippen der Kranken.

Wer bist Du? schrie sie laut und angstvoll. Was willst Du hier? O, o, ich weiß es, Du bist die schwarze Todtenfrau und willst mich in den Sarg legen! Aber ich bin noch nicht todt! Ihr sollt mich nicht lebendig begraben! Geh' von mir, schwarze Todtenfrau, geh', hab' Erbarmen! Lege mich noch nicht in den Sarg! Noch nicht! O, diese Schmerzen, diese Schmerzen!

Und die Kranke warf sich in wilden Zuckungen in die Kissen zurück.

Maria Theresia erhob sich von ihren Knieen und von Grauen und Entsetzen ergriffen, floh sie aus dem Gemach. Hinter ihr tönte das Wehegeschrei und das laute Jammern der Kranken, und wie von Furien verfolgt, eilte die Kaiserin weiter, vorüber an den hell erleuchteten Fenstern der Kirche, in welcher die Nonnen sie erwarteten, den Corridor hinunter mit keuchender Brust, Gebete der Angst vor sich hin murmelnd.

Vergeblich harren die frommen Schwestern mit den Notenblättern in der Hand, vergeblich brennen die Kerzen der großen Kronleuchter, vergeblich rufen die heiligen Klänge der Orgel! Die Kaiserin achtet nicht darauf! Ungesehen und allein schlüpft sie die breite Treppe hinunter, öde und leer ist es unten in der weiten Halle, selbst die Pförtnerin hat ihres Dienstes vergessen und ist in die Kirche geeilt, um die

Digitized by Google

Kaiserin zu sehen, deren Anwesenheit jetzt das ganze Kloster weiß. Die Thür ist nur angelehnt, die Kaiserin eilt hinaus, vorüber an den Bettlern und Blinden, welche da vor der Klosterpforte knieen, denen sie zum ersten Male keine Gaben spendet, hin zu ihrem Wagen stürzt die Kaiserin, und erst als sie denselben erreicht hat, erst, als sie der Oberhofmeisterin gegenüber ihren Sitz eingenommen und der Wagen von dannen rollt, dem Schlosse zu, erst da tönt der lang zurückgehaltene Schmerzensschrei von den Lippen Maria Theresia's und laut weinend sinkt sie in die Kissen zurück.

VIII.

Die Prophezeihung.

Kein Wort sprach die Kaiserin auf dieser Rückfahrt von dem Kloster nach der Kaiserburg; sie war so ganz befangen in ihrem Schmerz und ihrem Jammer, daß sie die Nähe der Oberhofmeisterin ganz vergessen zu haben schien und sich rückhaltlos ihren Thränen und ihrem Kummer hingab, wie es sonst nimmer der stolzen und hoheitsvollen Herrscherin eigen war. Erst als der Wagen anhielt, verstummte ihr Schluchzen und sich hastig die Thränen trocknend, ließ sie den dichten Schleier wieder über ihr Antlitz niedergleiten.

Hoch aufgerichtet, mit ihrer gewohnten majestätischen Haltung, schritt die Kaiserin sodann durch die Schloßhalle und über die Treppen dahin zu ihren Gemächern. — In ihrem zweiten Vorzimmer wagte es der diensthabende Kammerherr ihr entgegen zu treten.

Die Kaiserin blieb stehen. Was giebt's? fragte sie ruhig.

Halten zu Gnaden, Majestät. Der Pater Gaßner, welchen Ew. Majestät befohlen haben, —

Nun, wo ist er? unterbrach ihn die Kaiserin.

Digitized by Google

Er ist hier, Ew. Majestät zu Befehl!

Es ist gut! Er soll mir sogleich in mein Kabinet folgen, sagte die Kaiserin, indem sie vorwärts schritt, gefolgt von dem Kammerherrn in der glänzenden Hofuniform und dem Pater in dem abgeschabten schwarzen Priesterrock.

An der Thür ihres Kabinets angelangt, blieb die Kaiserin stehen. Wartet hier, sagte sie. Wenn ich klingele, soll der Herr Pater zu mir eintreten, er allein! Der Herr Graf wird in diesem Zimmer seine Rückkehr erwarten!

Sie trat in ihr Kabinet ein und schloß die Thür hinter sich; als sie sich wieder ganz allein, ganz unbeobachtet wußte, gestattete sie ihren Thränen, wieder aus ihrem Herzen in ihre Augen empor zu steigen. In einen Sessel niedersinkend, überließ sie sich ganz den Erinnerungen an diese schauerliche und entsetzensvolle Stunde, welche sie eben durchlebt hatte und wie finsteres Todtengeläute tönte es wieder und immer wieder vor ihren Ohren: „Sie wird viel Unheil erleben und dann wird sie wieder fromm werden!"

Aber Maria Theresia war eine starke, königliche Seele, welche niemals lange dem Kummer Gewalt über sich einräumte, sondern ihn bezwang durch die Kraft ihres Willens. Sie schüttelte die Thränen aus ihren Augen fort und richtete sich empor.

Bin vielleicht eine Thörin, zu weinen, sagte sie mit einem trüben Lächeln. Es wär' besser, die Phantasieen einer Kranken für das zu nehmen, was sie wirklich sind, für Fieberträume und sie zu vergessen trachten! Glaub's nimmer, daß Gott grad' durch die Kranken den Gesunden die Zukunft verkünden läßt und daß sie zu schauen vermögen, was unsern Augen verborgen ist. Will jetzt auch den Pater Gaßner hören! Er vermeint auch, die Zukunft zu erschauen und er ist wenigstens gesund! Vielleicht sehen seine gesunden Augen nicht so schlimme Dinge, wie die kranken Augen der Nonne! Wollt', es wär' so, wollt', der Pater sagte mir gar schöne und glückliche Dinge, würd' dann doch auf einmal wissen, daß sie Beide falsche Propheten sind, weil sie Beide schwören, daß sie die rechten sind!

Digitized by Google

Und von einer neuen Hoffnung beseelt, trat die Kaiserin an den Tisch und schellte.

Sofort öffnete sich die Thür und der Pater Gaßner trat ein. Er verneigte sich ehrfurchtsvoll vor der Kaiserin, und seine große, schlanke Gestalt dann in ihrer ganzen Höhe emporrichtend, blieb er neben der Thür stehen, die großen, hellblauen Augen starr auf die Kaiserin gerichtet. Sie erwiderte seinen Blick mit einem festen, ruhigen Anschauen. Es war gewissermaßen ein Kampf zwischen diesen vier Augen, ein Kampf zwischen den Blicken einer gebietenden Kaiserin, welche gewohnt war, alle Augen vor sich niederschlagen zu sehen, und eines gottbegeisterten Priesters, welcher gewohnt war, zum Himmel aufzuschauen und mit dem Herrn aller Könige und Kaiser sich zu besprechen. Keiner von ihnen Beiden siegte daher in diesem Kampfe, Beide begegneten sie sich in festem, stolzem Anschauen, siegesgewiß.

Plötzlich trat die Kaiserin, dieser stummen Scene überdrüssig, mit hastigen Schritten dicht vor den Pater hin und ihre Mienen nahmen einen fast drohenden Ausdruck an.

Seht mich an, Pater Gaßner, sagte sie streng, habt Ihr noch immer den Muth, mir in's Angesicht zu behaupten, daß Ihr ein Prophet seid und die Zukunft zu erschauen vermögt?

Es gehört wenig Muth dazu, sich zu Dem zu bekennen, was man nicht durch eigenes Verdienst, sondern durch die Gnade Gottes erlangt hat, erwiderte der Pater sanft. Gott hat meine Augen geöffnet, daß sie zu sehen, Gott hat meine Hände gesegnet, daß sie zu heilen vermögen.*)

*) Pater Gaßner, einer der berühmtesten Thaumaturgen des vorigen Jahrhunderts, rühmte sich der Seherkraft und soll sie in der That in vielen Fällen bewährt haben. Er heilte Kranke aller Art durch das bloße Auflegen seiner Hand, und von allen Seiten strömten daher Kranke zu dem Kloster hin, in welchem er als Benedictiner-Mönch lebte. Das große Aufsehen, welches seine Kuren machten, verdroß seinen bischöflichen Oberherrn, welcher ihn in ein Strafhaus senden wollte. Gaßner entfloh und kam nach Wien, woselbst die Kaiserin ihm Schutz verlieh und er durch seine Kuren und Prophezeihungen viel Aufsehen erregte. Die Kaiserin selber ließ ihn öfters zu sich kommen, unterhielt sich mit ihm und ließ sich seine Orakel sagen. Die oben mitgetheilte Prophezeihung in Bezug auf Marie Antoinette war damals allgemein bekannt,

Digitized by Google

Das Licht, welches meinen Geist durchstrahlt, kommt mir von ihm! Wie dürfte ich es also verleugnen und abschwören!

Und wenn ich Euch jetzt eine Zukunftsfrage vorlege, wollt Ihr sie mir beantworten?

Ich werde sie beantworten, wenn es mir gegeben ist!

Nun denn, sagt mir, wird meine Antoinette glücklich sein?

Gaßner erbebte und seine Wangen erbleichten, aber er blieb stumm.

Sprecht, sprecht, rief die Kaiserin glühend, beantwortet meine Frage, wenn Ihr nicht wollt, daß ich Euch für einen falschen Propheten halte.

Und das ist die einzige Frage, welche Ew. Majestät an mich richten wollen?

Es ist die einzige!

Nun denn, so mögen mich Ew. Majestät für einen falschen Propheten halten, denn ich beantworte diese Frage nicht.

Und Gaßner wandte sich der Thüre zu, um hinaus zu gehen.

Aber die Kaiserin vertrat ihm den Weg, und legte ihre Hand fest um den Griff der Thür.

Ihr werdet nicht hinaus gehen, bevor Ihr mir nicht Rede gestanden, sagte sie gebieterisch. Ich befehle Euch als Eure Kaiserin und als Eure Herrin, mir die Wahrheit zu sagen!

Die Wahrheit, die Wahrheit! stöhnte Gaßner mit schmerzlichem Seufzen und seine großen blauen Augen starrten mit einem Ausdruck des Entsetzens in das Leere.

Die Wahrheit! wiederholte die Kaiserin. Antwortet mir, wie wird die Zukunft Antoinettens sein? Wird sie glücklich werden?

Ein schwerer Seufzer entrang sich Gaßner's Brust und mit einem Blick voll unendlichen Schmerzes richtete er seine Augen zum Himmel empor.

Frau Kaiserin, sagte er feierlich, *es giebt Kreuze für alle Schultern.**)

---

und lange bevor an die unglückliche Katastrophe zu denken war, erzählte sie ein Sohn des Fürsten Kaunitz der Frau von Campan, Marie Antoinettens Kammerfrau.

*) Mémoires de Madame Campan. Vol. II. XIV.

Digitized by Google

Die Kaiserin stieß einen Schrei des Entsetzens aus und wankte wie zerbrochen von der Thür zurück.

Auch er, auch er! stöhnte sie leise. Derselbe Gedanke, wie in den Worten der Nonne! Was ist es? rief sie dann stürmisch laut. Was sprecht Ihr denn alle so mystisch und verhüllt? Redet heraus, sagt mir ohne Umschweife, welches wird das Schicksal meiner Tochter, das Schicksal der zukünftigen Königin von Frankreich sein?

Es giebt Kreuze für alle Schultern, und auch die Königin von Frankreich wird ihr Kreuz tragen, rief Gaßner feierlich und sein Haupt vor der Kaiserin neigend, öffnete er die Thür und schritt hinaus.

Die Kaiserin blickte ihm mit starren Augen, mit athemloser Brust nach. Ihr Antlitz, alle ihre Mienen drückten das Grauen und Entsetzen aus, das ihr ganzes Wesen wie mit eisigen Thränen durchrieselte.

In sich zusammengekauert, das Haupt tief auf die Brust geneigt, stand sie da. „Sie wird viel Unheil erleben und dann wird sie wieder fromm werden, flüsterte sie. Es giebt Kreuze für alle Schultern und auch die Königin von Frankreich wird ihr Kreuz tragen!"

So stand sie lange Zeit da, diese beiden unheilsvollen Sprüche vor sich hinmurmelnd, immer tiefer in sich zusammenschauernd.

Auf einmal richtete sie sich wieder stolz und kräftig empor, und das Haupt stolz zurückwerfend, schritt sie mit ruhigen und entschlossenen Mienen der Thür zu, welche sie hastig öffnete.

Ich lasse Se. Durchlaucht den Fürsten Kaunitz ersuchen, sofort zu mir zu kommen, befahl die Kaiserin dem im Vorzimmer stehenden Kammerhusaren. Der Fürst soll unverzüglich und unangemeldet in mein Kabinet kommen! Eilig!

Sie winkte gebieterisch mit der Hand und trat in ihr Kabinet zurück. Der Kammerhusar eilte von dannen.

Eine Viertelstunde später trat Kaunitz in das Kabinet der Kaiserin. Ein einziger schneller Blick auf das Antlitz derselben zeigte ihm ihre leidenschaftliche Erregung und sagte dem erfahrenen Diplomaten, daß er dies Mal wieder, wie so oft, gegen diese Leidenschaft mit dem Marmorschild unerschütterlichen Gleichmuths sich zu waffnen habe.

Er zwang daher seine eisernen Züge zu einem Lächeln und mit

Digitized by Google

seiner gewohnten unceremoniösen Ruhe auf die Kaiserin zuschreitend, sagte er: Ew. Majestät hatten die Gnade, mich rufen zu lassen, in demselben Moment, als ich im Begriff war, zu Eurer Majestät zu kommen. Das, was ich bringe, ist ohne Zweifel das, was Eure Majestät begehren. Briefe von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph, der seinen ersten Tag mit dem König von Preußen durchlebt hat. Hier sind sie.

Er wollte der Kaiserin die Briefe darreichen, aber sie wehrte ihn mit einer heftigen Handbewegung zurück. Fürst Kaunitz, sagte sie, Er hat diese Sache gemacht, Er muß sie jetzt auch wieder zerstören! Sie kann, sie soll nicht geschehen!

Von welcher Sache aber belieben Ew. Majestät zu reden? fragte der Fürst erstaunt.

Von der Sache, welche Ihm und mir am meisten am Herzen liegt, rief die Kaiserin.

Also von der Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von Preußen, sagte Kaunitz gelassen. Gestern sind sich die beiden Monarchen in Neisse zuerst begegnet.*) O, es ist ein gar herrliches und herzliches Begegnen gewesen. Der Kaiser hat den König umarmt und zu ihm gesagt: Er sehe diesen Tag als den glücklichsten seines Lebens an, denn er würde —

Genug, genug, unterbrach ihn Maria Theresia mit einer ungeduldigen Bewegung. Er will sich das Ansehen geben, mich nicht zu verstehen! Grad' heraus also: diese Verbindung Marie Antoinette's mit dem Dauphin von Frankreich muß rückgängig gemacht werden. Meine Tochter wird nicht nach Frankreich gehen!

Diese Worte trafen den Fürsten so unerwartet, so unvorbereitet, daß seine diplomatische Ruhe davon wie von einem Blitzstrahl zerschmettert

*) Auf dieser Reise zu der ersten Zusammenkunft mit dem König von Preußen war es, wo Kaiser Joseph in Mähren in seiner gewohnten, leutseligen Weise mit einem Bauer, welcher auf dem Felde ackerte, sich unterhaltend, dessen Pflug nahm und mit eigenen Händen einige Furchen ackerte. Fürst Wenzel von Lichtenstein, auf dessen Territorium dies geschah, ließ an der Stelle, wo Joseph den Pflug gezogen, ein marmornes Denkmal setzen, dessen lateinische Inschrift die That des Kaisers berichtete. (Pezzl, Characteristik Josephs II. S. 24.)

Digitized by Google

ward. Trotz der Schminke sah man, daß der Fürst tödtlich erbleichte, trotz der zackigen Locken der Perrücke sah man, daß seine Stirn sich in tiefe Falten legte. Seine großen Augen hefteten sich mit einem Ausdruck staunender Verwunderung auf die Kaiserin hin, und keines Wortes mächtig, wich der Fürst wie vor einer unheilvollen Erscheinung zurück.

Starr' Er mich nicht so seltsam an, als ob Er vermeint, es sei nit so ganz in Ordnung mit meinem Hirn, rief die Kaiserin. Weiß sehr wohl, was ich sag' und was ich will! Weiß, daß ich meine schöne, unschuldige Marie Antoinette nicht dem Unheil entgegen führen will, wenn ich's hindern kann. Will, daß ihre zarten Schultern kein Kreuz tragen sollen, wenn ich's ihnen abnehmen kann.

Wer will denn, daß ihre Schultern ein Kreuz tragen? fragte Kaunitz ganz kleinlaut und verwirrt. Ich denke, wir haben uns nur damit beschäftigt, daß das Haupt der Erzherzogin eine Krone tragen soll!

Sie wird diese Krone nicht tragen! rief die Kaiserin heftig. Denn die Krone wird ihr zum Kreuz, das Glück wird ihr zum Unheil werden und auf dem Thron von Frankreich werden Katzen und Ratten einander bekämpfen und verschlingen. Also haben es die Magier, die Propheten und Seher verkündet; Gott hat mich warnen wollen durch ihren Mund und nicht ungehört soll die göttliche Warnung an meinem Ohr vorüberrauschen.

Kaunitz athmete hoch auf und allmälig nahmen seine Züge wieder ihre gewohnte Ruhe an. Wenn es nichts ist als das, sagte er frohlockend in sich hinein, dann werde ich siegen. Eine Wallung des Aberglaubens läßt sich wohl noch mit Glück bekämpfen.

Ew. Majestät haben sich also wohl das Vergnügen gemacht, der allgemeinen Mode zu huldigen, sagte er dann laut, mit einem leisen, spöttischen Lächeln. Ew. Majestät haben die wunderthätige Nonne im Kloster der Ursulinerinnen besucht und ihren himmlischen Vapeurs gnädigst zugehört? Ew. Majestät haben ferner wohl dem modernen Seher, dem Pater Gaßner, eine Audienz gewährt? Er trat eben aus dem Schloß, als ich eintrat und machte mich fast zum Lachen durch seine Grimassen.

Ich habe die Nonne und den Pater befragt über das Schicksal

Digitized by Google

Marie Antoinette's, und ich will Ihm sagen, was sie mir geantwortet haben! rief die Kaiserin, und mit fliegender Eile, athemlos vor Erregung erzählte sie die Scene im Kloster und die Prophezeihung Gaßner's.

Der Fürst hörte ihr mit vollkommener Gelassenheit zu und sein Antlitz verrieth nicht die kleinste Bewegung oder Theilnahme.

Und weiter, Majestät? fragte er, als Maria Theresia jetzt schwieg.

Weiter? fragte die Kaiserin befremdet.

Nun ja, diese romantische Geschichte muß doch ein Ende haben, Majestät. Irgend ein Bischen Geisterspuk, ein Bischen Gespenstererscheinung muß doch noch nachfolgen. Denn ein paar banale Sentenzen, ein paar Ach's und Oh's einer hysterischen Nonne und eines blödsinnigen Paters werden doch nicht im Stande sein, das Gebäude, an welchem wir seit zehn Jahren mit all' unserer Kraft und unserm Vermögen gearbeitet haben, wie ein Kartenhaus umzustoßen!

Weiß wohl, Er ist ein Gottesleugner und Ungläubiger, rief die Kaiserin, die sich unwillkürlich von der spöttischen Ruhe des Fürsten ein wenig entnüchtert fühlte. Weiß wohl, daß Er an nichts glaubt, was Seine Vernunft nicht fassen und Sein Verstand nicht begreifen kann!

Nein, sagte Kaunitz, ich glaube nicht an das, was nicht vernünftig ist, und was mein Verstand nicht begreifen kann, das nenne ich unverständig!

Die Kaiserin schleuderte einen vollen Zornesblick auf sein ehernes Angesicht. Ich aber glaube, rief sie glühend. Ich glaube, daß Gott zuweilen durch die Stimme einzelner Begnadigter den Menschen seinen Willen verkünden läßt, ich glaube an die Weissagungen Gaßner's und der Nonne, und weil ich daran glaube, sage ich: Marie Antoinette wird nicht nach Frankreich gehen! Sie wird nicht die Gemahlin des dereinstigen Ludwigs des Sechszehnten werden!

Ist dies Eurer Majestät fester Entschluß?

Mein fester Entschluß!

Dann, sagte Kaunitz, sich tief verneigend, dann erlaube ich mir nur noch eine Bitte!

Was für eine Bitte? Rede Er!

Digitized by Google

Daß Ew. Majestät die Gnade haben, mich in dieser Stunde nach meines Dienstes zu entheben und mich in Gnaden zu entlassen!

Kaunitz, rief Maria Theresia betroffen, Er sagt mir den Dienst auf? Er will mich verlassen?

Nein, Ew. Majestät verlassen mich, sagte Kaunitz ernst. Ew. Majestät wollen, um der inhaltlosen Phrasen zweier überspannter Menschen willen, Alles das zerstören, was wir geschaffen haben, und Ew. Majestät meinen, daß ich selbst mit Hand anlegen könnte, um dies große Werk, das, indem wir's bauten, ganz Europa in Staunen und Verwunderung setzte, um dies große Werk, das den Frieden und das Glück von Millionen Menschen begründen sollte, wieder zu zerstören? Ew. Majestät vermeinen, daß ich Minister bleiben und als solcher mit dieser Hand, welche seit Jahren Masche um Masche an dem Bündniß gewebt hat, es wieder zerreißen soll? Nein, eher möge diese Hand verdorren, ehe sie einwilligt, ihre eigene Schmach zu unterzeichnen! Ganz Europa weiß es, daß diese französische Heirath mein Werk war. Ew. Majestät gaben mir Vollmacht, sie zu Stande zu bringen und ich habe alle meine Geisteskraft diesem Einen Ziele zugewendet, ich habe ihm den Schlaf meiner Nächte, die Ruhe meiner Tage geopfert, ich habe, um es zu erreichen, geheuchelt und geschmeichelt, Menschen erkauft und bestochen, ich habe um dieser Verbindung willen meinen theuersten und geliebtesten Freund, den Herzog von Choiseul, seiner Macht und seines Portefeuilles beraubt gesehen, und ich habe den Muth gehabt, meinen Zorn und Ingrimm zu verbergen und seinem Nachfolger, dem elenden Aiguillon, freundlich zu sein und um seine Gunst zu werben, damit er und die Dubarry nicht zerstörten, was Choiseul und ich im Namen Eurer Majestät geschaffen hatten!

Er hängt also mit ganzer Seele an dieser französischen Heirath? fragte die Kaiserin sinnend. Er hat sich nicht bloß so beeifert, um meinen Wünschen zu genügen, den Wünschen eines Mutterherzens, welches das Haupt seines Lieblingskindes mit einer Königskrone geschmückt sehen wollte?

Die Wünsche Eurer Majestät sind mir allzeit heilig gewesen, aber ich würde nimmer getrachtet haben, sie zu erfüllen, wenn sie nicht mit

Digitized by Google

meinem Gewissen und mit meinen Pflichten im Einklang gewesen. Ich habe nicht gearbeitet, um der Erzherzogin eine Krone zu verschaffen, sondern um Oesterreich mit Frankreich zu verbünden und durch dieses Bündniß den Westen und Süden Europa's stark und gewappnet zu machen gegen den Osten und den Norden. Frankreich und Oesterreich im Bunde, heißt die Kirche mit einer schirmenden Mauer umgeben, hinter der sie sich sichert gegen die Aufklärerei des preußischen Protestantismus und die Bigotterie des russischen Barbarenthums. Frankreich und Oesterreich im Bunde, heißt sich in Schlachtordnung aufstellen gegen Preußen und Rußland und den tückischen Feinden ein geöffnetes Visir und ein drohendes Antlitz zeigen. Denn, was auch die beiden Monarchen in Neisse jetzt einander für schmeichelhafte Dinge sagen mögen, Oesterreich und Preußen werden doch immer natürliche Feinde bleiben, und müssen es bleiben um ihrer Beider Größe willen. Wohl hat der König zum Kaiser gesagt: „dieser Tag wird die Epoche der Vereinigung beider Häuser ausmachen, die zu lange Feinde waren und deren gegenseitiges Interesse es eher erfordert, sich einander beizustehen, als aufzureiben!" Wohl hat der Kaiser ihm erwidert: „Es giebt für Oesterreich kein Schlesien mehr!" Sie haben doch Beide nicht geglaubt, was sie einander gesagt. Es giebt für Oesterreich ein Schlesien, und wir werden es nimmer verschmerzen, es verloren zu haben. Der König von Preußen würde zu jeder Zeit bereit sein, uns lieber aufzureiben, als uns beizustehen. Der König von Preußen liebäugelt mit Rußland und würde gern die Hand dazu bieten, Rußlands Grenzen bis an die Grenzen Oesterreichs vorzuschieben, wenn er dabei sein eigenes Land um einige Provinzen vergrößern könnte. — Und diesen Gefahren, diesen drohenden nordischen Bündnissen wollten wir ein Bündniß mit Frankreich, mit den alten Bourbonen, das heißt also nicht blos mit Frankreich, sondern durch Frankreich mit Spanien, Portugal und Italien entgegensetzen. — Durch diese Vermählung der österreichischen Erzherzogin mit dem französischen Dauphin sollte das Bündniß geheiligt und dem Werke der Politik und der Köpfe die Weihe der Liebe und der Herzen gegeben werden. Und jetzt, wo wir am Ziel stehen, wo wir alle Cabalen unserer Feinde besiegt haben, jetzt, wo Ew. Majestät nur noch die Hand auszustrecken haben, um die Schwesterhand Frankreichs zu ergreifen, jetzt

Digitized by Google

treten Ew. Majestät zurück? Jetzt verleugnen Sie Ihr Werk? Wohl denn! Ew. Majestät sind die Gebieterin und die Herrin. Mögen Sie thun, was Ihnen recht scheint und gut. Ich aber werde nimmer meine Hand leihen, zu thun, was mir Unrecht scheint und unheilsvoll. Ich bitte also Ew. Majestät um die Gnade, mich sofort und für immer aus den Diensten Ihrer Majestät zu entlassen.

Die Kaiserin antwortete nicht sogleich; mit düsterm Antlitz und gefurchter Stirn ging sie mehrmals auf und ab, leise, unverständliche Worte vor sich hinmurmelnd, hochaufseufzend in leidenschaftlicher Erregung. Kaunitz folgte jeder ihrer Bewegungen mit dem scharfen beobachtenden Auge eines Arztes, der die Krisis eines Fieberkranken betrachtet. Er schlug auch dann die Augen nicht nieder, als die Kaiserin jetzt ihre dunkelglühenden Augen auf ihn heftete und dicht vor ihn hin trat; nur war sein Blick jetzt nicht mehr forschend, sondern mild und bittend.

Er hat vorher die Mutter gehört, sagte die Kaiserin rasch und mit fliegendem Athem, ja, Er hat die Mutter in ihren Aengsten und Kümmernissen gehört. Aber es ist Ihm gelungen, das Mutterherz verstummen zu machen. Jetzt soll er auch die Kaiserin hören. Die Kaiserin darf nichts wissen von dem, was die Mutter beängstigt. Die Kaiserin darf nur den Vortheil ihres Landes, nicht das Glück ihres Kindes im Auge haben, sie wählt für ihre Prinzessin eine Allianz der Politik, nicht für ihr Kind ein Bündniß der Liebe. Möge mir Gott denn verzeihen, wenn ich die Stimmen, welche da in meinem Herzen klagen und jammern, wenn ich diese Stimmen nicht höre, sondern nur die Stimme der Politik, welche diese Verbindung mit Frankreich für gut und nothwendig erachtet. Herr Fürst, es bleibt Alles beim Alten. Die Erzherzogin Marie Antoinette geht nach Frankreich, um die Gemahlin des Dauphin's zu werden. Die Kaiserin hat ihr Wort gegeben, die Mutter darf die Kaiserin nicht wortbrüchig machen.

Das heißt gesprochen, wie es der edlen und hochherzigen Maria Theresia würdig ist, rief Kaunitz freudig.

Die Kaiserin schüttelte unwillig ihr Haupt. Lobe Er mich nicht, weil ich meine Pflicht thue, sagte sie. Aber höre Er, was ich Ihm noch zu sagen hab'. Gar vermessene und stolze Worte hat Er vorher

Digitized by Google

gesprochen, daß man fast hätt' vermeinen sollen, Er sei der Kaiser von Oesterreich, Er regiere an meiner Statt. Nicht Er ist es gewesen, der die französische Allianz zu Stande gebracht, nicht Er hat die Heirath mit dem Dauphin gemacht, sondern ich habe Ihm dazu meine Befehle gegeben, und Er hat ausgeführt, was ich gewollt habe. Nicht auf Ihn also wär' die Schuld gefallen, wenn dieses Bündniß zurückgegangen wäre, sondern auf mein Haupt allein. Denn das soll Er nimmer vergessen, noch bin ich das Haupt von Oesterreich und werd's und will's bleiben bis an meinen Tod!

Möge Gott Oesterreich gnädig sein und Ew. Majestät Ihrem Lande und Ihren Völkern noch lange in ungeschwächter Kraft erhalten, rief Kaunitz mit ungewohnter Innigkeit. Möge Ew. Majestät noch lange das Haupt sein, und ich — die Hand, welche ausführt, was der Kopf ersonnen hat.

Er verlangt also nicht mehr Seinen Abschied? fragte die Kaiserin mit einem trüben Lächeln.

Ich flehe Ew. Majestät um die Gnade an, noch ferner die Hand bleiben zu dürfen, welche durch Ihren Kopf regiert wird.

Möge es so sein, sagte die Kaiserin mit einem leisen Neigen ihres Hauptes. Ich denk', Er wird der Kaiserin noch ferner mit Rath und That zur Seite stehen, und es wird Ihm auch ferner ganz gleichgültig sein, was der Mutter Schmerzen macht. Er hat's immer nur mit der Kaiserin zu thun, und das ist auch gut und nützlich. Aber hör' Er, geh' Er jetzt. Denn ich merk's, die Kaiserin wird jetzt der Mutter weichen müssen. Die Kaiserin hat ihrem Lande die Prinzessin hingegeben, die Mutter aber hat da in ihrem Herzen tausend Schmerzenstränen für ihr armes Kind! Geh' Er! Laß Er die Mutter weinen!

Sie winkte ihm hastig mit der Hand und wandte sich dann ab, um die Thränen nicht sehen zu lassen, die in hellen Strömen ihren Augen entflossen. Kaunitz verneigte sich stumm und verließ mit seinem gewohnten feierlichen, stolzen Schritt das Kabinet.

Die Kaiserin war jetzt wieder allein, sie durfte sich jetzt wieder ihrem Schmerz, ihren Thränen überlassen. Niemand hörte ihre Klagen, außer Gott, Niemand sah es, daß die stolze, gebietende Kaiserin sich

Digitized by Google

in eine arme, händeringende Frau verwandelt hatte. Niemand sah es, außer Gott und Kaiser Franz, der da aus dem goldenen Rahmen mit lächelnden Blicken seine Maria Theresia anschaute.

Auf dieses Bild richteten sich jetzt die Augen der Kaiserin, es war ihr, als wenn dieses Haupt sich neigte, sie zu begrüßen, als wenn diese halbgeöffneten Lippen ihr zärtliche Worte zuflüsterten und sie nickte ihm wieder zu und trat dicht zu dem Bilde heran.

Willst mich trösten, mein Franzel? fragte sie leise. Willst mich grüßen und mich d'ran mahnen, daß heut' unser Hochzeitstag ist? Ach, sonst war's ein Tag der Freuden, jetzt ist's ein Tag der Trauer! Und nicht allein um Dich trauert die Maria Theresia heut'. Nicht blos Schmerzen der Erinnerung sitzen da in meinem armen Herzen! O schau mich an mit Deinen lieben, guten Augen, Du mein großer, mein schöner Kaiser! Es ist Dein Kind, um das ich weine! Ach, seit Du mich allein gelassen und Deine Maria Theresia als Wittwe zurückgeblieben, ist sie gar arm und verlassen gewesen, und hätt's nimmer ertragen können, wären nit die Kinder gewesen, Deine Kinder, mein Franzel! Zuweilen, wenn die Marie Antoinette mich anschaut, mein' ich, es sind Deine Augen, und das Herz hüpft mir vor Freuden und ich küss' ihre Augen und sag': Gott grüß' Dich, mein Franzel! — Und dies Kind soll ich jetzt lassen, soll's hingehen sehen in sein Unglück und sein Verderben! O Franzel, Franzel, wann wirst Du mich zu Dir holen, wann werd' ich ruhen dürfen bei Dir in der Kaisergruft? 's ist gar so kalt und traurig hier ohne Dich und gar so müd' ist Dein armes Weib! Aber ich weiß schon, was Du mir sagen willst! Willst sagen: „es muß Jeder sein Tagewerk zu Ende führen und ausharren in Geduld und Treue! Die Kaiserin so gut wie die Bettlerin." Will's auch thun, mein Franzel, will freudig mein Tagewerk verrichten und Dich lieben, indem ich meine Pflicht erfülle. Will arbeiten und Gutes thun. Arbeiten ist Trost und Gutes thun ist Freude.

Sie nickte dem Bilde freundlich zu und ging dann zu ihrem Schreibtisch. Da lagen ganze Berge unerledigter Aktenstücke und Papiere, da waren Decrete und Schriften aller Art, welche der Entscheidung der Kaiserin harrten.

Digitized by Google

Maria Thereſia ſetzte ſich vor ihren Schreibtiſch nieder und bald hatte ihr Antlitz wieder ſeine ſtolze Heiterkeit angenommen, bald waren die Wolken von ihrer hohen, klaren Stirn gewichen und nur ruhiges ernſtes Nachdenken ſprach aus ihren Zügen.

Die Arbeit hatte den Schmerz beſiegt! Die Mutter vergaß ihrer Schmerzen, denn die Kaiſerin gab ihre Gedanken hin an die Arbeit.

Und weil ſie den Troſt und die Beruhigung fühlte, welche die Arbeit ihrem Herzen gab, wollte Maria Thereſia heute gar nicht ihr Kabinet verlaſſen. Sie aß ganz allein und kehrte dann ſchnell wieder zurück zu ihrem Schreibtiſch und zu ihrer Arbeit. Der Abend dämmerte herauf, die Kaiſerin arbeitete noch immer. Von der Straße her ertönte das Geräuſch der rollenden Wagen und der ſchreienden, plaudernden Menſchenmaſſen, welche ſich in das nahe Burgtheater begaben. Die Kaiſerin achtete nicht darauf, für ſie hatte das Theater keinen Reiz mehr und nimmer ſeit dem Tode ihres geliebten Kaiſers hatte Maria Thereſia's Fuß wieder das Burgtheater betreten. Was kümmerte es ſie, daß ganz Wien in dieſen Tagen nach dem Burgtheater ſtrömte, um des jungen Dichters Leſſing neues Drama, die „Emilia Galotti" zu ſehen, daß alle Welt entzückt war von dem herrlichen Spiel der Adamberger als Emilia! — Die Kaiſerin hatte kein Intereſſe mehr am Theater, — die Kaiſerin ſaß in ihrem Kabinet und arbeitete. —

Als die Dunkelheit immer tiefer in das einſame Gemach hereinſchlich, ſchellte die Kaiſerin und befahl die Lichter anzuzünden. Dann begab ſie ſich in ihr Toilettenzimmer, um das ſchwere und ſteife Coſtüm des Tages mit dem leichten Nachtkleid zu vertauſchen, und als dies geſchehen, kehrte ſie mit heiterer Stirn und lächelndem Antlitz in ihr Kabinet und zu ihrem Schreibtiſch zurück.

Und weiter arbeitete die Kaiſerin. Da auf einmal ward die tiefe Stille durch ein lautes Klopfen an der Thür unterbrochen und auf den Ruf Maria Thereſia's trat der Kammerhuſar herein, auf goldenem Teller der Kaiſerin ein Schreiben darreichend.

Ein Courier aus Florenz iſt ſo eben angelangt, Majeſtät, und bringt dies Schreiben.

Die Kaiſerin nahm das Schreiben und winkte dem Diener hin-

Digitized by Google

auszugehen. Aus Florenz von meinem Leopold, murmelte die Kaiserin, indem sie den Brief hin und her wandte. Es ist ein Extra-Courier! Der Leopold wird die Entbindung seiner Frau zu melden haben. O, wenn's nur keine schlimmen Nachrichten sind! Mein Herz klopft gar so ängstlich und laut und es ist heut' ein gar so trauriger Tag! Aber ich darf nicht feig sein, muß den Muth haben, das Schlimme wie das Gute erfahren zu können! Will den Brief lesen und sehen, was er bringt!

Mit zitternden Händen erbrach sie das Siegel und faltete das Papier auseinander. Und jetzt, wie sie die Augen auf den Brief heftete, jetzt flog es wie ein Sonnenschein über ihr Antlitz hin, jetzt, mit diesem strahlenden Lächeln, dieser glühenden Purpurröthe der Freude, war Maria Theresia schön wie in den Tagen ihrer Jugend. Mit einem lauten Aufschrei des Entzückens stürzte sie zu dem Bildniß des Kaisers hin.

Franzel, mein Franzel, rief sie empor, der Leopold hat uns heute den ersten Enkel geschenkt. Hörst Du's, mein Franzel, er hat einen Buben, der Leopold!

Ach, kein Freudenruf erwiderte die freudige Kunde der Kaiserin. Diese traurige Stille beklemmte und ängstigte die glückstrahlende, selige Frau. Sie mußte Menschen sehen, welche in ihren Jubel einstimmten, sie hätte die ganze Welt mögen Theil nehmen lassen an ihrem Glück, an ihrer Seligkeit.

Sie mußte Menschen haben, um sich mit ihnen zu freuen! Fort zu den Menschen!

Und die Kaiserin eilte mit jugendlicher Hast aus ihrem Kabinet. Fort durch die Vorzimmer, fort im leichten Nachtkleid, das Haupt nur bedeckt mit dem kleinen, schwarzen Krepptuch, fort über die Corridore, über die öden, menschenleeren Gänge, fort, fort, immer weiter, immer weiter! Wohin eilt die Kaiserin, wohin? Dahin, wo ihr Volk ist, dahin, wo sie gewiß ist, eine freudige Antwort auf ihre Freudennachricht zu empfangen!

In dichtgedrängten Schaaren saßen die Zuschauer im Theater der Hofburg, mit athemloser Aufmerksamkeit, ganz ergriffen von der Schönheit und Macht des edlen Lessing'schen Werkes lauschte das Publikum

Digitized by Google

auf jedes Wort, auf jede Scene; da auf einmal mitten in der Scene zwischen Emilia und ihrem Vater, hörte man in den obern Logenräumen eine Thür knarrend sich öffnen und heftig wieder zuschlagen; da auf einmal sah man durch die so lange verödete, große kaiserliche Loge eine hohe Frauengestalt daher eilen, da neigte sich diese Gestalt weit, weit hin über die Logenbrüstung, und mit lauter, mächtig schallender Stimme rief sie: der Poldel hat ein'n Buben!

Das Publikum, wie von einem electrischen Schlag ergriffen, erhob sich von seinen Sitzen und wandte sich nach der Kaiserloge hin, Jedermann hatte sie erkannt, die Stimme der geliebten Kaiserin, Jedermann wollte die lang' Entbehrte sehen und sie grüßen und sich ihres Kommens freuen.

Die Kaiserin nickte mit selig lächelndem Gesicht nach allen Seiten hin. „Der Poldel hat ein'n Buben, rief sie noch einmal, und grad' zum Bindband auf meinen Hochzeitstag! Der ist galant!"

Und jetzt erhob sich ein Sturm des Beifalls, ein Jauchzen und Jubeln, wie es nimmer zuvor gehört worden in den Räumen des Burgtheaters. Die Frauen vor Rührung weinend, schwenkten ihre Tücher, die Männer grüßten mit ihren Hüten und mit ihren erhobenen Armen, und Alles jubelte und jauchzte: es lebe Maria Theresia! Es lebe die kaiserliche Großmutter!

Die Kaiserin stand in ihrer Loge mit selig lächelndem Angesicht, helle Thränen rannen über ihre Wangen nieder, aber dies Mal waren es Thränen der Freude und dieser Thränen schämte die Kaiserin sich nicht! Ihren Kummer hatte sie in sich verschlossen, ihre Freude mußte sie theilen mit ihrer ganzen großen Familie, mit ihrem Volk!

X.

Das neue Oesterreich.

Maria Theresia hatte das Versprechen, welches sie dem Fürsten Kaunitz gegeben, treulich erfüllt. Allen Prophezeihungen, allen düstern

Digitized by Google

Vorahnungen zum Trotz sollte Marie Antoinette die Gemahlin des Dauphins von Frankreich werden!

Im Maimonat des Jahres 1770 ward die Erzherzogin Marie Antoinette durch Prokuration in Wien vermählt und unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute der Glocken, unter dem Zujauchzen des Volks, das sich in allen Straßen Wiens drängte, um Marie Antoinette seine letzten Grüße zu senden, verließ die junge Dauphine die Kaiserstadt, um sich in ihre neue Heimath, um sich nach Frankreich zu begeben.

Alle Söhne und Töchter Maria Thereſia's waren zu den Festlichkeiten dieser Vermählung nach Wien gekommen, und in dem schönen und glänzenden Kreise ihrer Kinder hatte die Kaiserin sich so glücklich und stolz gefühlt, daß darüber alle bösen Ahnungen in ihr zum Schweigen gebracht wurden und sie nur noch mit stolzem Triumph sich des Gelingens ihrer Pläne freute; denn das Ziel war erreicht und die Erzherzogin von Oesterreich sollte dereinst Königin von Frankreich werden! —

Aber während Alles heiter war, während Alles jubelte, während Maria Thereſia in der stolzen Freude ihres Mutterherzens die glänzendsten Geschenke unter ihre Kinder vertheilte, zur Erinnerung an die Vermählung der jüngsten Erzherzogin, während man überall in der Kaiserburg nur lachenden Gesichtern und fröhlichen Menschen begegnete, gab es doch Ein Zimmer, in welchem eine trübe Stille herrschte. Ein Zimmer, wohin kein fröhliches Lachen und keine Freude mehr drang.

In diesem Zimmer wohnte ein krankes Kind, das langsam und lächelnd dem Grabe entgegenbleichte, in diesem Zimmer wohnte die kleine Erzherzogin Maria Thereſia, die Tochter Isabellens, das einzige Kind Josephs.

Oft hatte der Kaiser von den Festen sich fortgeschlichen zu dem Zimmer seines kranken Kindes, oft, sein Ohr noch betäubt von den Jubelklängen der Musik, sein Auge noch geblendet von dem Glanz der Festsäle, war der Kaiser zu diesem stillen, verhangenen Zimmer enteilt, in welchem sein lächelndes, bleiches Kind in seinen Fieberphantasieen vom Himmel und von seligen Engelein träumte.

Der Kaiser wußte, daß er sie verlieren würde, daß diese letzte theure Erinnerung an Isabella ihm entflattern würde, daß mit diesem Kinde

Digitized by Google

seine ganze Vergangenheit ausgelöscht werden sollte und dieses Wissen war für ihn ein qualvoller Schmerz, ein nagender Kummer.

Aber Joseph war es von seiner Kindheit her gewohnt, seine Schmerzen einsam zu tragen und seinen Kummer in der Tiefe seines Herzens zu verschließen. Er nahm daher äußerlich heiter Theil an den Festen, er zeigte Allen ein frohes Antlitz und eine klare Stirn und ließ seinen Kummer nicht den leisesten Schatten über den Glanz der Feste werfen.

Jetzt waren die Feste verstummt, jetzt waren die Gäste aus der Kaiserburg abgereist und die glänzenden Festsäle standen jetzt wieder einsam und leer, und immer düsterer und stiller ward es im Zimmer des kranken Kindes und immer bleicher und trauriger ward das Antlitz des Kaisers.

Aber endlich raffte er sich mit Gewalt aus diesem dumpfen Gram empor, endlich fühlte er die Nothwendigkeit und die Pflicht seinen Kummer zu beherrschen und wieder der Kaiser zu sein.

Noch einmal trat er an das Lager seiner Tochter und neigte sich über sie, ihre brennende Stirn zu küssen. Lebe wohl, mein Engel, flüsterte er leise, gehe hin zu Deiner Mutter und bringe ihr die Grüße Deines Vaters! Sag' ihr, mein Kind, daß Dein Vater ein armer, freudloser Mann ist, ein Greis von neun und zwanzig Jahren, der nichts mehr hofft oder wünscht für sich selber, den Niemand liebt und um den dereinst Niemand weinen wird! Sag' Deiner Mutter auch, mein Kind, daß sie mein einzig Erdenglück gewesen und daß ich ewig um sie weinen werde! Sag' ihr, mein Kind, daß ich ihr verzeihe, was sie meinem Herzen Schlimmes gethan, sag' ihr, daß ich sie immer noch liebe. Gehe, mein Kind, gehe, fliehe von dieser kalten und traurigen Welt und bete da droben für Deinen armen Vater!

Er neigte sich tiefer, diese zuckenden, flüsternden Lippen seines Kindes zum letzten Mal zu küssen und eine brennende Thräne fiel aus seinen Augen auf das Antlitz seines Kindes nieder.

Dann wandte er sich hastig ab und eilte aus dem Gemach.

Und jetzt will ich wieder der Kaiser sein, sagte Joseph zu sich selber, eingedenk meiner Pflichten, eingedenk meines Ziels. Mein Volk glücklich zu machen, das ist mein Ziel, die Thränen der Unglücklichen

Digitized by Google

zu trocknen, das ist meine Pflicht. Ich hab' nicht das Recht, selber zu weinen, sondern muß bedacht sein, die Thränen meines Volkes zu stillen! Ach, und es weinen jetzt so Viele, es herrscht so viel Elend und Jammer überall! Will meinem Kinde ein Todtenopfer darbringen! Unter den Segnungen der Armen und Unglücklichen soll das Englein seine Flügel ausbreiten und heimkehren zu Gott!

Und mit hastigen Schritten eilte der Kaiser vorwärts zu den Gemächern der Kaiserin, die er sofort um eine Audienz ersuchen ließ.

Maria Thersia empfing den Sohn in ihrem Kabinet, verwundert über sein Kommen zu so ungewohnter Stunde.

Ich komme zu Eurer Majestät als ein Bettler und Mahner, sagte Joseph mit einem mühsamen Lächeln. Ew. Majestät haben gestern all' Ihren Kindern so reiche und prächtige Geschenke gemacht, ich allein bin leer ausgegangen. Bin ich denn nicht auch Ihr Sohn?

Mein Sohn und mein Nachfolger, rief Maria Thersia, und weil nach meinem Tode Alles Dein ist, nützt es nicht, Dir irgend Etwas zu schenken!

Es entspricht aber Ihrer Großmuth wenig, meine Mutter, mich auf eine so lange Frist zu vertrösten, denn so Gott will, wird diese Frist noch sehr lang sein, bis ich Ihr Erbe antrete. Seien Sie also auch gegen mich freigebig, Majestät, beschenken Sie mich, wie Sie es allen Ihren Kindern gethan.

Nun, so sag', Du großes Kind, was willst haben? fragte die Kaiserin lachend. Denn sicher hast Du ein Geschenk in Petto, das Du Dir ausgesucht, und aus bloßer Galanterie willst Du erbitten, was Du nehmen kannst. Sag' also, was willst Du, Bettler? Sollst Dein Geschenk haben, nenn' es nur!

Ich darf mein Geschenk selber auswählen?

Darfst es!

Nun denn, meine Mutter, so bitt' ich, schenken Sie mir den Betrag der Schuldensteuer von den untersten vier Klassen!

Die Kaiserin sah ihn betroffen an. Geld willst Du haben? fragte sie. Blos Geld? Sag', wie viel Du brauchst, will Dir eine Anweisung auf meine Privatchatoulle geben, wenn die Deine leer ist. Aber

Digitized by Google

nimm nicht von den armen Leuten! Es haften viel Thränen und viel Seufzer an dem Geld, das Du da forderſt, mein Sohn. Die Schuldenſteuer der unterſten vier Klaſſen willſt Du haben! Freilich, ſie iſt einträglich genug, denn alle Armen und Tagesarbeiter gehören in dieſe Klaſſen und ihre Zahl iſt gar groß.

Eben deshalb, Majeſtät, wünſche ich mir dies Geſchenk. Es iſt eine tüchtige Rente, welche mir Ew. Majeſtät da gewähren. Soll ich ſie haben?

Sollſt ſie haben, Sohn, ſagte die Kaiſerin nach kurzem Beſinnen. Wirſt, denke ich, keinen ſchlechtern Gebrauch davon machen, als von den drei Millionen Coupons, die Du einſt von Deinem Vater ererbt haſt. Ich bewillige Deine Bitte! Sollſt den Betrag der Schuldenſteuer der unterſten vier Klaſſen haben!

Wollen mir Ew. Majeſtät das ſchriftlich geben? Wollen Sie mir eine Schenkungsacte ausſtellen?

Will's thun, mein Sohn! Und es ſoll Dein Hochzeitsgeſchenk von der Marie Antoinette ſein! Aber dafür berichteſt Du mir auch von Zeit zu Zeit, zu welchen Zwecken Du die Steuer der armen Leute verwendet haſt?

Ich werde Ew. Majeſtät den Bericht erſtatten. Nur bitte ich zuvor um eine ſchriftliche Schenkung.

Die Kaiſerin ging zu ihrem Schreibtiſch und ſchrieb raſch einige Zeilen auf ein Blatt Papier, dem ſie alsdann noch ihr kaiſerliches Handſiegel beifügte.

Da, ſagte ſie, dem Kaiſer das Papier darreichend, iſt's ſo genug? Hab' geſchrieben: „Ich ſchenk' meinem Sohn, dem Kaiſer, ein für alle Mal den Betrag der Schuldenſteuer der unterſten vier Klaſſen." Genügt's?

Es genügt vollkommen, Majeſtät, und ich danke Ihnen von ganzer Seele für dies Geſchenk!

Er nahm die dargereichte Hand der Kaiſerin und drückte ſie innig an ſeine Lippen. Die Kaiſerin hielt ſeine Hand in der ihren feſt und ſah ihm tief und zärtlich in die Augen.

Deine Wangen ſind bleich, mein Sohn, ſagte ſie herzlich, ich ſeh's in Deinen Augen, daß Dein Herz traurig iſt!

Digitized by Google

Und doch sollte ich mich eigentlich freuen, meine Mutter, seufzte Joseph. Ich werde bald einen Engel im Himmel haben, welcher für mich betet!

Arme kleine Maria Theresia! flüsterte die Kaiserin. Sie war immer ein traurig und krankes Kind! Die Isabella zieht sie sich nach!

Ja, sie zieht sie sich nach, rief Joseph bitter, damit meine ganze Vergangenheit hinter mir in Vergessenheit sinke und nichts mehr da ist, mich zu erinnern, daß es auch für mich einst ein Glück gegeben!

Vielleicht, mein Sohn, ist's ein Glück, daß dieses Kind stirbt! Isabellens Prophezeihung erfüllt sich! Bis zu seinem siebenten Jahr, sagte sie, leihe ich Euch dieses Kind, dann aber nehme ich es wieder zu mir!*) Jetzt ist die kleine Theresia sieben Jahr und ihre Mutter hält Wort, sie nimmt das arme kleine Engelchen zu sich und diese schauerliche und düstere Vergangenheit ist ausgelöscht! Eine neue Zukunft wird Dir vielleicht noch erblühen! Es giebt jetzt in Europa gar viele und schöne Prinzessinnen und jede von ihnen würde gern und freudig die Hand des jungen Kaisers von Oesterreich annehmen! Es hängt also von Dir ab, zu wählen!

Ew. Majestät wollen mich also zu einem Blaubart machen? fragte Joseph bitter. Sie sehen's ja, ich tödte alle meine Frauen! Es ist genug, daß ich deren Zwei bei den Kapuzinern habe und daß ich ihnen auch bald mein Kind abliefere. Von mir sollen sie nur noch Eine Lieferung bekommen. Mich selber nämlich! Aber keine Frau mehr! Der Leopold hat die Müh' übernommen, mir einen Thronerben zu geben und freu' mich, daß es ihm gelungen ist! Mög' er mir nur einen guten Nachfolger erziehen!

Was sprichst Du von Deinem Nachfolger, rief die Kaiserin lachend. Bist noch so jung.

Nein, Majestät, ich bin alt, recht alt, sagte Joseph trübe, so alt, daß ich für mich gar nicht mehr auf Glück hoffe. Aber Ew. Majestät sehen wohl, es hängt heut' eine Wolke über mir, und statt mich Ihres schönen Geschenkes zu freuen, zeige ich Ihnen nur ein finsteres Ge-

*) Wraxall: Mémoirs etc. Vol. II.

Digitized by Google

ſicht! Entlaſſen Sie mich alſo, Majeſtät, entlaſſen Sie mich! Ich bin heute gar nicht werth, Ihr liebes und ſchönes Antlitz zu ſehen! Und deshalb will ich mich ſelber aus Ihrer Nähe verbannen!

Er verabſchiedete ſich von der Kaiſerin und verließ mit der Schenkungsacte in der Hand das Gemach.

Und jetzt, ſagte der Kaiſer, in ſein Arbeitskabinet eintretend, jetzt will ich mein Geſchenk verwerthen!

Er trat zu ſeinem Schreibtiſch und ſchrieb: Mein lieber Fürſt Kaunitz. Aus beifolgendem Handſchreiben meiner Mutter, der Kaiſerin Majeſtät, werden Ew. Durchlaucht erſehen, daß Ihro Majeſtät mir den Betrag der Schuldenſteuer der unterſten vier Klaſſen ein für alle Mal geſchenkt hat. Ich bitte Sie, die nöthigen Anordnungen zu treffen, daß an alle Schuldenſteuer-Aemter mein Befehl ergehe: es ſolle während der ganzen Dauer meines Lebens die Schuldenſteuer von den unterſten vier Klaſſen niemals mehr eingezogen werden! Joſeph.*)

Nun, ſagte der Kaiſer, die Feder niederlegend, dies Papier, denke ich, ſoll manche Thräne trocknen, und da wird's mir wohl verziehen ſein, daß ich heute ſchon Thränen vergoſſen habe! Es iſt eine Schwäche! Aber was kann ich denn dafür, daß der Kaiſer auch ein Menſch iſt? Warum hat uns die Natur nicht aus Stein oder Erz geſchaffen? Warum läßt ſie uns leiden, wie andere Menſchen, da wir doch nicht klagen dürfen, wie andere Menſchen? Ruhig, ruhig, Herz! Willſt noch immer rebelliren? Noch immer nicht ruhig ſchlagen? Mach' deine Augen zu, damit der Kaiſer die ſeinen offen halte! Es giebt für Dich kein Glück, aber der Kaiſer iſt dazu da, es Andern zu geben! Und das will ich, und das werd' ich! Andere glücklich machen iſt auch ein Glück! Es iſt —

Ein Klopfen an der Thür unterbrach ihn; und auf der Schwelle erſchien die Hofmeiſterin der kleinen Erzherzogin Maria Thereſia.

Ich habe Ew. Majeſtät zu vermelden, ſagte ſie mit zitternder Stimme, daß die Prinzeſſin ſoeben ihren letzten Seufzer ausgehaucht hat!

Der Kaiſer erwiderte nichts, er winkte der Dame ſchweigend, hinaus zu gehen und dann neigte er ſein Haupt und bedeckte es mit ſeinen

*) Hiſtoriſch. Siehe: Hübner II. S. 85.

Digitized by Google

beiden Händen. Seufzen und Stöhnen drang aus ſeiner Bruſt hervor und helle Thränen rannen zwiſchen den Spalten ſeiner Finger hindurch.

So ſaß er lange da, vereinſamt und trauervoll.

Dann richtete er ſein Haupt empor und jetzt waren ſeine Augen wieder thränenlos und hell. Es iſt vorüber, ſagte er mit lauter mächtiger Stimme. Der Schmerz hat ausgeweint! Meine Vergangenheit iſt ausgelöſcht und begraben, und ein neues Leben ſoll ſich vor mir aufthun! Jetzt giebt's für mich nur noch Ein Ziel, das iſt Oeſterreichs Größe, nur noch Ein Glück, das iſt das Glück meines Volkes! Bin kein Gatte, kein Vater mehr! Mit Oeſterreich will ich mich vermählen, und meine Unterthanen ſollen meine Kinder ſein! Für mich giebt es keine andere Geliebte und kein anderes Glück mehr als Oeſterreich allein!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

302915495

Digitized by Google

Digitized by Google